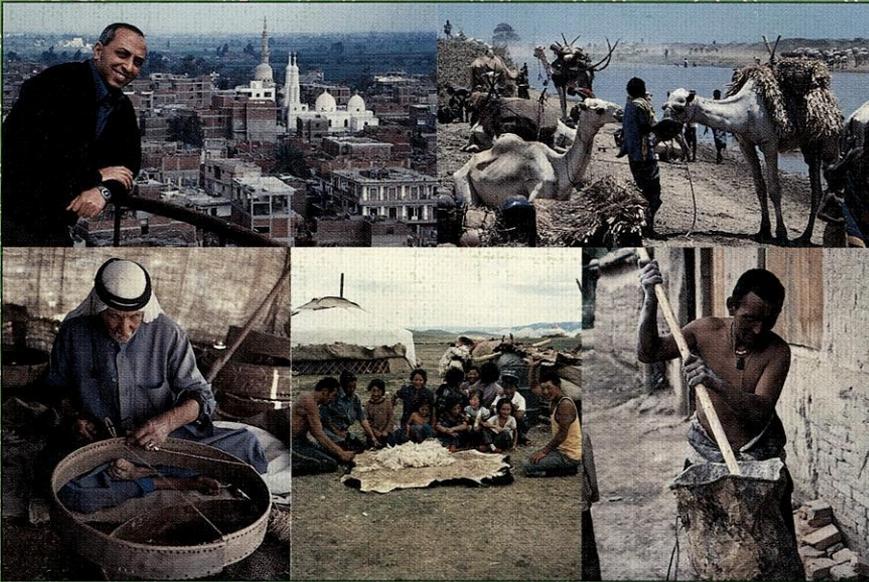


ABHANDLUNGEN - ANTHROPOGEOGRAPHIE
INSTITUT FÜR GEOGRAPHISCHE WISSENSCHAFTEN
FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

BAND 60

JÖRG JANZEN
(Hrsg.)

RÄUMLICHE MOBILITÄT UND EXISTENZSICHERUNG

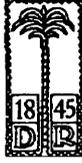


FRED SCHOLZ
zum 60. Geburtstag

BERLIN 1999



DIETRICH REIMER VERLAG GMBH



**ABHANDLUNGEN - ANTHROPOGEOGRAPHIE
INSTITUT FÜR GEOGRAPHISCHE WISSENSCHAFTEN
FREIE UNIVERSITÄT BERLIN**

BAND 60

SCHRIFTFÜHRUNG: JÖRG JANZEN

VERANTWORTLICH FÜR DIESEN BAND:

JÖRG JANZEN

**ABHANDLUNGEN - ANTHROPOGEOGRAPHIE
INSTITUT FÜR GEOGRAPHISCHE WISSENSCHAFTEN
FREIE UNIVERSITÄT BERLIN**

BAND 60

JÖRG JANZEN
(Hrsg.)

RÄUMLICHE MOBILITÄT UND EXISTENZSICHERUNG

FRED SCHOLZ
zum 60. Geburtstag

Mit Beiträgen von:

Dambyn Bazargur
Anton Escher
Jörg Janzen
Hermann Kreuzmann
Thomas Krings
Angela Manderscheid
Frank Meyer

Franz-Volker Müller
Detlef Müller-Mahn
Wu Ning
Marcus Nüsser
Theo Rauch
Werner Stern

BERLIN

1999



DIETRICH REIMER VERLAG GMBH

HERAUSGEBER : G. BRAUN, U. FREITAG, G. KLUCZKA,
K. LENZ, G. MIELITZ, W. SCHARFE, F. SCHOLZ

Institut für Geographische Wissenschaften - Anthropogeographie, Angewandte Geographie
und Kartographie / Abt. für Geographie Nordamerikas im J.F. Kennedy-Institut

Die Deutsche Bibliothek - CIP- Einheitsaufnahme

Räumliche Mobilität und Existenzsicherung:

Fred Scholz zum 60. Geburtstag

Jörg Janzen (Hrsg.). Mit Beiträgen von: Dambyn Bazargur . . .

- Berlin : Reimer, 1999

(Abhandlungen - Anthropogeographie ; Bd. 60)

ISBN 3-496-02687-1

NE: GT

ISSN 0940-7685

© 1999 by Dietrich Reimer Verlag GmbH
Charlottenstraße 13
D-10969 Berlin

Alle Rechte vorbehalten
Nachdruck verboten

Printed in Germany
ISBN 3-496-02687-1

Photos der Umschlagseite

Sibrbay , mittleres Nildelta / Ägypten:

Ein aus Paris zurückgekehrter, erfolgreicher Arbeitsmigrant schaut auf die Neubauten seines Heimatortes.

(Aufn.: D. Müller-Mahn 3/1999)

Afgooye / Süd-Somalia:

In den Trockenzeiten halten sich die somalischen Nomaden in der Nähe der Flüsse auf, um ihre Tiere tränken zu können.

(Aufn.: J. Janzen 3/1988)

Syrien:

Ein Siebmacher zieht Lederstreifen in den Holzrahmen ein.

(Aufn.: F. Meyer)

Tüdevtej Sum, Zavchan-Ajmag / Westmongolei:

Mobile Tierhalter-Familie bei der Filzherstellung im Sommerlager. Im Hintergrund eine typische mongolische Jurte.

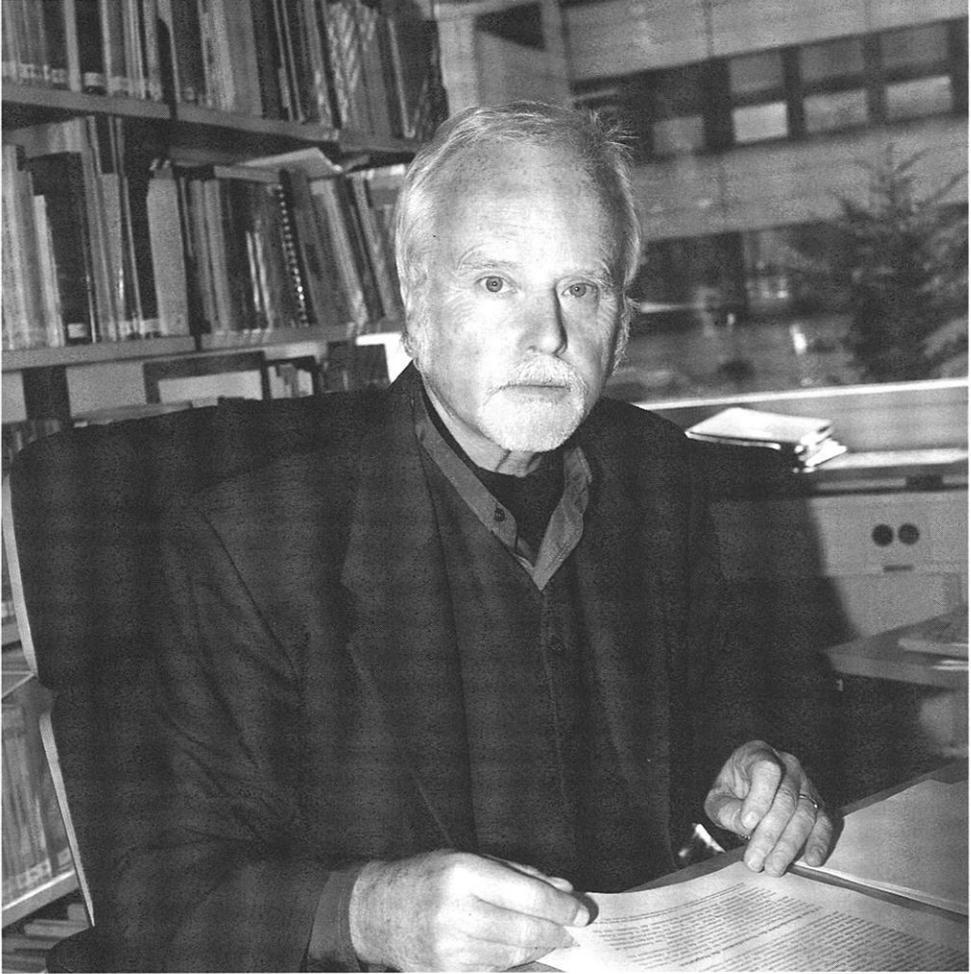
(Aufn.: J. Janzen 7/1996)

Lugu, Süd-Gansu / V.R. China:

Vor einer Getreidemühle füllt der Haushaltsvorstand einer tibetischen Nomadenfamilie die gemahlene Gerste für den Transport in einen Ledersack.

(Aufn.: A. Manderscheid 8/1989)

(Reihenfolge: von oben links nach unten rechts)



(Aufn.: J. Janzen: April 1999)

FRED SCHOLZ
zum 60. Geburtstag

*Seine
Freunde, Schüler/-innen,
Mitarbeiter/-innen,
Kollegen/-innen
und
Studenten/-innen
gratulieren herzlich
und wünschen
dem Jubilar
Gesundheit, Glück
und Schaffenskraft*

Vorbemerkung

Bei den Vorbereitungen zur Drucklegung dieses Sammelbandes bestand eine Hauptaufgabe in der sehr zeitaufwendigen und immer wieder Probleme bereitenden computermäßigen Bearbeitung des Textes und vor allem der Abbildungen. Ohne den unermüdlichen Einsatz von Herrn T. Reinsch wäre die fristgerechte Fertigstellung der Formatierung der Manuskripte wohl kaum zu schaffen gewesen. Dafür gebührt ihm ein besonders herzliches Dankeschön. Wie immer haben dankenswerterweise auch beide Kartographen der Fachrichtung Anthropogeographie/Angewandte Geographie, Herr D. Engel und Frau M. Hoffmann, tatkräftig bei der Erstellung und Überarbeitung von Karten und Abbildungen mitgewirkt. Bei der Herstellung reproduzierfähiger Filme für den Druck der Abbildungen hat uns freundlicherweise wieder Frau E. Leipner unterstützt. Frau S. Vitzthum, die die muttersprachliche Überarbeitung der englischsprachigen Texte vorgenommen hat, sowie die Damen E. Adam, K. Koop, J. Korn, R. Müller, J. Machens, P. Becker und H. Scholz, die sich am Korrekturlesen bzw. an Schreibaarbeiten beteiligt haben, sei vielmals Dank gesagt. Gedankt sei auch den Herausgebern der „Abhandlungen-Anthropogeographie“ für die Aufnahme dieses Bandes in die Institutsreihe.

Schließlich gebührt den Autoren dieses Bandes Anerkennung für die pünktliche Ablieferung ihrer Artikel sowie die engagierte und freundschaftliche Zusammenarbeit. Es versteht sich von selbst, daß bei solch einem Sammelband jeder Verfasser für den Inhalt seines Beitrages selbst verantwortlich zeichnet.

Jörg Janzen

Berlin, im Mai 1999

Inhalt

Vorbemerkung.....	iv
Würdigung	vii
Fred Scholz und sein Wirken für die "Entwicklungs(länder)-Geographie".....	ix
Veröffentlichungen von Fred Scholz	xiv
Doktoranden und Habilitanden von Fred Scholz.....	xxvi
Jörg Janzen	
Einführende Gedanken zum Thema „Räumliche Mobilität und Existenzsicherung“.....	1
Franz-Volker Müller	
Die Wiederkehr des mongolischen Nomadismus. Räumliche Mobilität und Existenzsicherung in einem Transformationsland	11
Jörg Janzen/ Dambyn Bazargur	
Der Transformationsprozeß im ländlichen Raum der Mongolei und dessen Auswirkungen auf das räumliche Verwirklichungsmuster der mobilen Tierhalter. Eine empirische Studie	47
Hermann Kreuzmann	
Rückzugsgebiet und Migration: Überlegungen zur Mobilität als Existenzsicherungsstrategie in Hochasien.....	83
Marcus Nüsser	
Mobile Tierhaltung in Chitral: Hochweidenutzung und Existenzsicherung im pakistanischen Hindukusch	105
Angela Manderscheid	
Mobilität zwischen saisonalen Aktionsräumen: Eine Fallstudie zu nomadischen Gruppen im Osten des tibetischen Hochplateaus.....	133
Wu Ning	
Developments in Tibetan pastoral society in the last four decades and their impact on pastoral mobility in north-western Sichuan, China.....	153

Detlef Müller-Mahn

Migrationskorridore und transnationale soziale Räume. Eine empirische Skizze zur Süd-Nord-Migration am Beispiel ägyptischer „Sans-papiers“ in Paris	167
---	-----

Anton Escher/ Frank Meyer

„Wir waren wie die Nomaden ... „. Mobilität und Flexibilität, die Basis der Existenzsicherung von „Nawar“ in der Arabischen Republik Syrien.....	201
--	-----

Werner Stern

Mobile Tierhaltung als Überlebenssicherung in Somalia: Von der Subsistenz- zur Marktproduktion	225
---	-----

Thomas Krings

Probleme der Existenzsicherung im Zeichen von Nachhaltigkeit am Beispiel eines Ressourcenschutzprojekts in der Republik Niger/Westafrika	251
--	-----

Theo Rauch

Oberziel: „Abwanderung verringert“ - die Mißachtung von Migrationsstrategien durch die Entwicklungspolitik	271
--	-----

Photo-Anhang	289
Autorenverzeichnis.....	315

Würdigung

Mit der Herausgabe dieses Sammelbandes wollen wir die großen wissenschaftlichen und menschlichen Verdienste unseres sehr verehrten Freundes und Lehrers Fred Scholz würdigen und ihm unseren herzlichen Dank für die uns stetes entgegengebrachte Unterstützung aussprechen. Dies geschieht auch im Namen all derjenigen, die zu diesem Band aufgrund anderer forschungsmäßiger Schwerpunkte keinen Artikel beisteuern konnten.

Die thematische Ausrichtung dieses Buches wurde bewußt einem Thema gewidmet, das im bisherigen wissenschaftlichen Schaffen von Fred Scholz eine hervorragende Stellung eingenommen hat (vgl. wissenschaftlicher Werdegang von F. Scholz, S. ix ff) und zu dem zahlreiche Freunde und Schüler/-innen von Fred Scholz aktuelle empirische Feldforschung betreiben. Ein besonderes Anliegen der Autoren/-innen ist, dem Jubilar noch nicht publizierte Beiträge über kürzlich abgeschlossene und noch laufende Forschungen zum Rahmenthema „Räumliche Mobilität und Existenzsicherung“ zu widmen.

Sie sind nicht nur Spiegelbild aktueller, von Fred Scholz inspirierter Forschung, sondern unterstreichen auch nachdrücklich die ungebrochene Bedeutung gegenwartsbezogener, problemorientierter sozialgeographischer Feldforschung. Die Ergebnisse zeigen auch, daß existenzsichernde räumliche Mobilität für eine rasch wachsende Anzahl von Menschen insbesondere in den Entwicklungs- und Transformationsländern einen immer höheren Stellenwert erhält (vgl. u.a. Beitrag JANZEN, S. 1 in diesem Band).

Mit unseren Beiträgen, in denen jeder Autor seine persönlichen, in verschiedenen Räumen und mit unterschiedlichen sozialen Gruppen gemachten Erfahrungen zum Ausdruck bringt, wollen wir einen aktiven Beitrag zur Belebung (und vielleicht auch Neuorientierung) der wissenschaftlichen Diskussion zum Thema „Räumliche Mobilität und Existenzsicherung“ leisten.

Im Namen aller Freunde und Schüler/-innen von Fred Scholz

Jörg Janzen

Berlin, im Mai 1999

Fred Scholz und sein Wirken für die “Entwicklungs(länder)-Geographie”

Am 22. Mai 1939 wurde Fred Scholz im schlesischen Liegnitz geboren. Der Ausgang des Zweiten Weltkrieges bedeutete für seine Familie den Verlust der Heimat. Über Berlin und verschiedene andere Stationen gelangte er nach Achern in Baden, wo er seine Jugend verbrachte und 1961 seine Schulzeit mit dem Abitur abschloß. Im Jahre 1966 heiratete er und wurde 1970 Vater eines Sohnes.

Sein wissenschaftlicher Werdegang begann im Jahre 1960 mit der Aufnahme des Geographiestudiums, das er 1965 mit dem Staatsexamen erfolgreich abschloß. Seine spätere wissenschaftliche Orientierung wurde durch sein Studium an der Technischen Universität Karlsruhe und an den Universitäten Heidelberg, Tübingen und Freiburg sowie seine dortigen akademischen Lehrer, die Herren Professoren Schmitthüsen, Pfeifer, Wilhelmy, Metz und Leidlmair, maßgeblich geprägt.

Seine frühen wissenschaftlichen Arbeiten konzentrierten sich inhaltlich auf siedlungs- und agrargeographische Fragestellungen im südwestdeutschen Raum. Im Jahre 1967 promovierte er an der Technischen Universität Karlsruhe bei Prof. Leidlmair mit einer Arbeit zum Thema „Die Schwarzwald-Randplatten. Ein Beitrag zur Kulturgeographie des nördlichen Schwarzwaldes“, die mit der Verleihung des „Friedrich-Metz-Preises“ ausgezeichnet wurde.

Aber schon in der anschließenden Zeit als Assistent bei Prof. Wirthmann an der Technischen Universität Karlsruhe (1967-1969) verstärkte sich seine Faszination für den Orient. Ihren Niederschlag fand diese Neuorientierung in den folgenden Jahren in mehreren großen Forschungsreisen durch zahlreiche Staaten Westasiens. Während seiner von 1969-1976 dauernden Dienstzeit als Wissenschaftlicher Assistent und Akademischer Rat/ Oberrat bei Herrn Prof. Nitz am Geographischen Institut der Universität Göttingen legte er die Grundlagen seiner Orientforschung. In der pakistanischen Provinz Belutschistan verbrachte der junge Forscher einen Großteil seiner Zeit. Mit seiner strapaziösen, gleichzeitig aber sehr erfolgreichen Feldforschung zum Wandel im Nomadismus Belutschistans, die im Jahre 1973 mit dem Abschluß der Habilitation zum Thema „Belutschistan/Pakistan. Eine sozialgeographische Studie des Wandels in einem Nomadenland seit Beginn der Kolonialzeit“ gekrönt wurde, setzte er Maßstäbe für die folgende Generation seiner Schüler.

Durch die Aufnahme von Forschungskontakten mit Oman und dem daraus hervorgegangenen, von der Volkswagenstiftung finanzierten Forschungsprojekt zum Thema *„Analyse von Ablauf, Ergebnis, und Tendenz der jungen Entwicklung im nomadischen Lebensraum der kleinen, erdölreichen Golfstaaten: Kuwait, Vereinigte Arabische Emi-*

rate und Oman (unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklungsmöglichkeiten des ländlichen Raumes)" erschloß er sich und mehreren Doktoranden ein neues, räumlich wie inhaltlich hochinteressantes, in der deutschsprachigen Geographie bisher fast unbehandeltes Untersuchungsgebiet.

Nach seiner Ernennung zum apl. Professor an der Universität Göttingen im Jahre 1975 folgte eine Vertretung des Lehrstuhls „Wirtschaftsgeographie“ von Herrn Prof. Manshard an der Universität Freiburg (1976-1979). Dem 1979 von der Freien Universität Berlin an ihn ergangenen Ruf auf den Lehrstuhl für „Wirtschafts- und Sozialgeographie / Entwicklungsländer“ folgte er und trat seine Stelle als ordentlicher Universitätsprofessor (C4) im Februar 1980 an.

Seine Ergebnisse der Entwicklungsländer- und Orientforschung der 70er Jahre veröffentlichte Fred Scholz in über 30 Zeitschriftenaufsätzen und Buchbeiträgen. Darin wurde ein breites Spektrum mit sozial- und wirtschaftsgeographisch orientierten Fragestellungen über seine Schwerpunktregionen Pakistan und kleine Golfstaaten behandelt, wobei nomadismuserorientierte Themen im Vordergrund standen.

Bei der Auswahl seiner sozialgeographischen (Ziel-)Gruppen zeigt sich deutlich sein, auch durch persönliches soziales Engagement gekennzeichnetes Interesse an von Wirtschaft und Gesellschaft ausgegrenzten, benachteiligten Menschen. Geprägt durch die von der 68er-Bewegung ausgehenden Veränderungen im Fach Geographie, den dependenztheoretischen Erklärungsansatz für Unterentwicklung und vor allem durch seine eigenen, empirisch in Entwicklungsländern gesammelten Erfahrungen liegt bis heute sein besonderes wissenschaftliches Anliegen darin, sich vor allem mit marginalisierten Gruppen in den Entwicklungsländern, wie Nomaden, Kleinbauern, städtischen Randseitern sowie ethnischen und religiösen Minoritäten, forschungsmäßig zu beschäftigen.

Der bis Mitte der 70er Jahre in der „Entwicklungsländer-Geographie“ weitgehend vernachlässigten entwicklungstheoretischen Diskussion eine Plattform zu verschaffen, von der auch eine Ausstrahlung auf andere Disziplinen ausgehen konnte, war ein ganz besonderes Anliegen von Fred Scholz. Die Mitglieder des von ihm im Jahre 1976 ins Leben gerufenen „Geographischen Arbeitskreises Entwicklungstheorien“ können inzwischen auf eine über 20-jährige, erfolgreiche Arbeit zurückschauen.

Das Wirken von Fred Scholz in den 80er Jahren war durch intensive Forschungstätigkeit geprägt, aus der eine Vielzahl von Publikationen hervorging. Seine Arbeit über Entwicklungsländer / Unterentwicklung fand eine sinnvolle Ergänzung in der Erforschung türkischer Wirtschaftsaktivitäten in Berlin. Die Veröffentlichung der Ergebnisse dieser Untersuchungen, die auch in den 90er Jahren unter ähnlichen Fragestellungen fortgeführt wurden, erfolgt in einer von Fred Scholz eigens für die Berlin- und Berliner Umlandforschung herausgegebenen Reihe „Occasional-Paper Geographie/ FU Berlin“.

Besonders kennzeichnend für das universitäre Wirken von Fred Scholz in den 80er Jahren war sein stetes Bemühen, an der Freien Universität Berlin einen spezifischen Entwicklungsländer-Studiengang, der sich durch eine forschungsgeleitete Lehre aus-

zeichnen sollte, aufzubauen. Seine Bemühungen waren von Erfolg gekrönt: der Zulauf an engagierten Studenten/-innen war groß, mehrere bedeutende Forschungsprojekte mit räumlichem Schwerpunkt in Pakistan und in Somalia konnten in Angriff genommen werden und sein entwicklungspolitischer Sachverstand wurde bei der Planung und Begutachtung von Entwicklungsprojekten von nationalen und internationalen Organisationen (v.a. BMZ, DSE, GTZ, KfW, UNO etc.) immer häufiger gefragt.

Einen im Januar 1987 an ihn ergangenen Ruf auf eine C4-Professur nach Gießen (Nachfolge Prof. Uhlig) nahm Fred Scholz nicht an. In den Bleibeverhandlungen trug die Freie Universität Berlin seiner bisherigen erfolgreichen Arbeit in Forschung und Lehre durch eine deutliche Verbesserung der materiellen aber auch personellen Ausstattung seines Arbeitsbereiches Rechnung. Im Jahre 1988 kam es daher zur Gründung des Zentrums für Entwicklungsländer-Forschung (ZELF), das als einzige Einrichtung der Geographie im deutschsprachigen Raum einen speziellen entwicklungsländerbezogenen Studiengang anbietet.

Ein großes Verdienst von Fred Scholz ist sein Gelingen, Theorie und empirische Forschung sowie entwicklungspolitische Praxis zusammenzuführen und damit für die Geographie die ihr in der Entwicklungszusammenarbeit gebührende Aufmerksamkeit zu erreichen. Seinen sichtbarsten Niederschlag hat das darin gefunden, daß zahlreiche Absolventen/-innen des ZELF inzwischen wichtige Positionen in Einrichtungen der Entwicklungszusammenarbeit bekleiden.

Die 90er Jahre begannen für Fred Scholz mit einem tiefen Einschnitt in seinem Leben. Eine schwere Erkrankung führte vorübergehend zu einer erheblichen Beeinträchtigung seines wissenschaftlichen Wirkens.

Mit bewundernswerter Willenskraft und eiserner Disziplin gelang es ihm jedoch, schon nach kurzer Unterbrechung wieder aktiv das Institutsleben zu gestalten und sich mit noch größerem Engagement der Lehre zu widmen. Körperlich anstrengende Forschungsreisen und Exkursionen traten für einige Jahre in den Hintergrund, dafür entstanden innerhalb kürzester Zeit zahlreiche Zeitschriftenartikel und Buchveröffentlichungen. Insbesondere mit seinem ausgezeichneten theoretischen Werk „Nomadismus. Theorie und Wandel einer sozio-ökologischen Kulturweise“ hat er einen richtungsweisenden Beitrag zur Nomadismus-Diskussion geleistet.

Forschungsmäßig wurde auch in den 90er Jahren die Arbeit vor allem in den beiden Schwerpunktregionen Pakistan und kleine Golfstaaten weitergeführt. Die weltpolitischen Veränderungen führten jedoch auch zu einer Neuorientierung. Der Zerfall des Ostblocks und die daraus resultierenden neuen Forschungsmöglichkeiten mündeten in einer erfolgreichen, von DFG/BMZ/GTZ finanzierten Forschungskooperation mit dem Zentrum für Nomadenforschung am Institut für Geoökologie der Mongolischen Akademie der Wissenschaften in Ulaanbaatar zum Thema „Transformationsprozesse im ländlichen Raum der Mongolei, Vorgang, Formen, Ergebnisse und Probleme beim Übergang einer Tierhalter-Gesellschaft vom Kollektivismus zur Privatwirtschaft“. Für seine Verdienste beim Aufbau dieser Zusammenarbeit wurde Fred Scholz zum Eh-

renmitglied der Mongolischen Geographischen Gesellschaft ernannt.

Seit der deutschen Wiedervereinigung gilt ein besonderes Interesse von Fred Scholz auch den Transformationsprozessen in Berlin und seinem Umland, mit der Uckermark und der deutsch-polnischen Grenzregion als besonderem Schwerpunkt. Seit Mitte der 90er Jahre bilden die Auswirkungen der Globalisierung auf die Strukturen in den Entwicklungs- und Transformationsländern wesentliche Inhalte seiner Lehre und Forschung.

Es würde den Rahmen dieser Kurzdarstellung über das Wirken von Fred Scholz sprengen, wollte man auf seine zahllosen, auch außeruniversitären Aktivitäten der 80er und 90er Jahre eingehen. Besonders erwähnenswert ist jedoch sein vorbildliches Engagement für die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin (GfE). Vor allem in dem mehrjährigen Zeitraum als Vorsitzender gelang es ihm, der GfE durch zahlreiche Aktivitäten und Innovationen ein neues Profil zu geben. Dazu gehörten v.a. sein Beitrag zur Neugestaltung der Zeitschrift „Die Erde“ und die Einführung der Geo-Galerie.

Nicht unerwähnt lassen kann man auch seine langjährige, sehr zeitaufwendige Gutachterstätigkeit für namhafte Forschungs- und Entwicklungsinstitutionen (v.a. DGfK, Stiftung Volkswagenwerk, DFG, GTZ) und seine Mitarbeit als (Mit-)Herausgeber von verschiedenen Zeitschriften- und Buchreihen (u.a. „Die Erde“, „Sociologus“, „Erdkundliches Wissen“, „Abhandlungen Anthropogeographie/FU Berlin“, „Occasional Paper-Geographie/FU Berlin“).

Auf Fred Scholz geht auch die Veranstaltung einer Vielzahl von Symposien zu Nomadismus-, Sahel- und Orient- bezogenen Themen zurück. Hinzu kamen mehrere Tagungen zu entwicklungstheoretischen und -politischen Themen. Seine zeitweise aktive Mitarbeit als Schriftführer des Zentralverbandes der Deutschen Geographen sowie die zahlreichen Kooperationen mit ausländischen Universitäten, vor allem in Pakistan, Kuwait, Somalia, Oman, China und der Mongolei, sowie mit der United Nations University in Tokyo sind Spiegelbild seines unermüdlichen Engagements, für sich und seine Schüler/-innen enge Kontakte, v.a. zu Entwicklungsländern aufzubauen und diese zum Nutzen der (Entwicklungs-)länder-Forschung in Wert zu setzen.

In den dreieinhalb Jahrzehnten seines wissenschaftlichen Wirkens hat Fred Scholz den größten Teil der Staaten des Altweltlichen Trockengürtels im Rahmen von Forschungsprojekten, Geländepraktika, Exkursionen sowie als Gutachter bereist. Seine jüngste Forschungsreise führte ihn im Spätsommer 1998 in die Cholistan-Wüste in Pakistan. Aber auch Mauritius, Italien, Frankreich, die Schweiz und vor allem Deutschland sind ihm wohl bekannt. Die große inhaltliche und räumliche Breite der Themen seiner Lehrveranstaltungen und Publikationen legt darüber Zeugnis ab.

Die Publikationsliste von Fred Scholz umfaßt über einhundertziebig Zeitschriften- und Buchveröffentlichungen (vgl. S. xiv). Siebzehn abgeschlossene und 14 laufende Dissertationen sowie drei abgeschlossene und drei laufende Habilitationen wurden bzw. werden von ihm betreut. Eine große Anzahl von Diplomanden/-innen, Staatsexamens- und Magisterabsolventen/-innen sind ein weiteres Ergebnis der erfolgreichen

universitären Arbeit von Fred Scholz, für den die „Entwicklungs(länder)-Geographie“ zu seinen wichtigsten Lebensinhalten gehört.

In der wissenschaftlichen Diskussion mit Fred Scholz haben alle seine Schüler/-innen seine in der Sache stets harte, gleichzeitig aber auch immer konstruktive Kritik fürchten und schätzen gelernt. Für ihn haben bei der Auswahl seiner Schüler/-innen menschliche Integrität, Leistungsbereitschaft und ein großes Engagement in Forschung und Lehre stets Priorität besessen. Bei Vorhandensein dieser Eigenschaften hat er ihnen auch immer ein überdurchschnittlich hohes Maß an wissenschaftlicher Betreuung und persönlicher Zuwendung zuteil werden lassen.

Dafür gilt ihm ein ganz besonderer Dank!

Jörg Janzen

Berlin, im Mai 1999

Veröffentlichungen von Fred Scholz

(Nach Erscheinungsjahren geordnet)

1968

1. Die Besiedlung und die Flurformen am Nordrand des Schwarzwaldes. In: Z. f. d. Geschichte des Oberrheins, Bd. 116, S. 407-418.
2. Dobel - ein aufblühender Kurort im nördlichen Schwarzwald. Selbstverlag der Gemeinde Dobel.
3. Wanderkarte Dobel. Karlsruhe.
4. Klein-, Land- und Zwergstädte im nördlichen Schwarzwald unter besonderer Berücksichtigung von Wildbad und Herrenalb. Karlsruher Geogr. Hefte, H. 1, Karlsruhe.

1969

5. Regionalwanderkarte Herrenalb, Dobel, Neusatz. Karlsruhe.
6. Die Tagelöhnersiedlungen des 18. Jahrhunderts im Nordschwarzwald und ihr Strukturwandel bis zur Gegenwart. Dargestellt an Enzklösterle, Dobel, Lützenhardt und Zainen. In: Berichte z. deutschen Landeskunde, Bd. 42, H. 2, S. 289-318.

1970

7. Kalat und Quetta. Der ehemalige und der gegenwärtige städtische und wirtschaftliche Mittelpunkt Belutschistans (West-Pakistan). In: GR, Jg. 22, H. 8, S. 297 - 308.
8. Beobachtungen über künstliche Bewässerung und Nomadismus in Belutschistan. In: GZ, Beiheft (Erdkundliches Wissen), H. 26, S. 55 - 79.

1971

9. Veränderungen in der Agrarstruktur des Nordostschwarzwaldes unter dem Einfluß von Industrie und Fremdenverkehr. In: Comptes rendus du Symposium tenu à l'Université de Liège, Vol.58, Liège, S. 365-382.
10. Die Schwarzwald-Randplatten. Ein Beitrag zur Kulturgeographie des nördlichen Schwarzwaldes. Forschungen z. deutschen Landeskunde, Bd. 188, Bonn-Bad Godesberg, 219 S.
11. Politische Probleme Pakistans: Die Gebirgsstämme Belutschistans und die Zukunft West-Pakistans nach den Wahlen vom Dez. 1970. In: GR, Jg. 23, H. 7, S. 249-259.
12. Formen regionaler Mobilität bei den Brahui-Stämmen als Ausdruck sozial- und wirtschaftsgeographischer Wandlungen in Belutschistan (Westpakistan). In: Tagungsbe-

richt und wissenschaftliche Abhandlungen, 38. Deutscher Geographentag Erlangen-Nürnberg, Stuttgart, S. 355-370.

1972

13. Der Fremdenverkehr im Nordschwarzwald als belebender Wirtschaftszweig? In: Schwarzwaldverein (Zschr.), H. 2, S. 72-75.
14. Die räumliche Ordnung in den Geschäftsvierteln von Karachi und Quetta (Pakistan). In: Erdkunde, Bd. 26, S. 47-61.
15. Die physisch- und sozialgeographischen Ursachen für die Aufgabe und den Erhalt der Kareze in Belutschistan. In: Die Erde, 103. Jg., H. 3/4, S. 304-315.
16. Karachi - Beispiel für die Bewältigung des Flüchtlingsproblems in Pakistan. In: GR, Jg. 24, H. 8, S. 309-320.

1973

17. Land um Alb, Enz und Nagold. Wanderbücher des Schwarzwaldvereins, Bd. 7, Freiburg. (zusammen mit E. U. Köpf)

1974

18. Intensive Feldnutzungsformen und Bewässerungsverfahren im Quetta-Becken, Belutschistan. In: Z. f. Bewässerungswirtschaft, 9. Jg., H. 2, S.151-169.
19. Der moderne Wandel in den nomadischen Belutschen- und Brahui-Stämmen der Gebirgsprovinz Belutschistan (Pakistan). In: Sociologus, Jg. 24, H. 2, S. 117-137.
20. Belutschistan (Pakistan). Eine sozialgeographische Studie des Wandels in einem Nomadenland seit Beginn der Kolonialzeit. Göttinger Geographische Abhandlungen, H. 63, Göttingen, 322 S.
21. Sesshaftmachung von Nomaden in der Upper-Sind Frontier Province (Pakistan) im 19. Jh. - Ein Beitrag zur Entwicklung und gegenwärtigen Situation einer peripheren Region in der Dritten Welt. In: Geoforum, 18, S. 29-46.

1975

22. Die hochmittelalterliche Besiedlung und die Anfänge der Territorienbildung im nördlichen Schwarzwald. In: Bericht z. deutschen Landeskunde, Bd. 49, S. 49-61.
23. Die Hindus in der pakistanischen Provinz Belutschistan. Bedeutung und Funktion einer sozio-religiösen Minorität. In: GR, Jg. 27, H. 11, S. 460-469.
24. Sozialgeographische Theorien zur Genese streifenförmiger Fluren in Vorderasien. In: Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen, 40. Deutscher Geographentag Innsbruck, Wiesbaden, S. 334-350.
25. Sesshaftwerdung von Beduinen in Kuwait. In: Erdkunde, Bd. 29, S. 223-234.

1976

26. Kolonialzeitliche Seßhaftmachung von Nomaden (Politische Frontier und Siedlungsdynamik im NW der britisch-indischen Provinz Sind im 19. Jh.). In: Göttinger Geographische Abhandlungen, H. 66, Göttingen, S. 159-168.
27. Entwicklungstendenzen im Beduinentum der kleinen Staaten am Persischen/Arabischen Golf - Oman als Beispiel. In: Mitteilungen d. Österreichischen Geographischen Gesellschaft, Bd. 118, I, S. 70-108.

1977

28. Die beduinischen Stämme im östlichen Inner-Oman und ihr Regional-Mobilitäts-Verhalten. In: Sociologus, Bd. 27, H. 2, S. 97-133.
29. Entwicklungsländerforschung in der Geographie. In: DGFK-Information, S. 31-33.
30. Sultanat Oman: Entwicklungsland im Südosten der Arabischen Halbinsel. In: Die Erde, 108. Jg., H. 1-2, S. 23-74.

1978

31. Stockwerkseigentum in Baden. Ein sozial- und wirtschaftsgeographischer Beitrag zur Siedlungsgestaltung im Südschwarzwald, Murgtal und Kraichgau. In: Berichte z. deutschen Landeskunde, Bd. 52, H. 1, S. 73-103. (zusammen mit P. Hartleb)
32. Die Araber und ihre Welt. Wirtschafts- und sozialgeographische Grundlagen. In: Arabien Ploetz - Die arabische Welt. Geschichte - Probleme - Perspektiven, Freiburg/Würzburg, S. 9-54.
33. Ziele und Ergebnisse der wirtschaftlichen und wirtschaftsräumlichen Entwicklung in den „kleinen“ arabischen Erdölförderländern - Oman als Beispiel. In: Die Erde, 109. Jg., H. 3-4, S. 493-514.
34. Im Visier die Elektronik. Der Aufbau einer Infrastruktur wird gebremst durch das oft undynamische Hinterland. In: Deutsche Zeitung „Christ und Welt“, Nr. 26, 23.06.1978, S. 23.
35. Sultanate of Oman. Aerial Photographic Atlas. Part II, Stuttgart, 137 S. (Englisch, Arabisch)
36. (Hg.): WELLSTEDT, J.R. (1838): Travels in Arabia, Graz, (Repr. 1978).
37. The significance of Wellstedt's „Travels in Arabia“ for the geographical investigation of Southeast, South and Western Arabia and for the present day. Introduction. In: WELLSTEDT, J. R. (1838) (Repr. 1978): Travels in Arabia, Graz, S. V-XXIII.
38. Irrigation and Nomadism in Baluchistan. In: Applied Sciences and Development, Vol. 11, S. 90-111.
39. Oman. In: NOHLEN, D./ NUSCHELER, F. (Hg.): Handbuch der Dritten Welt 4, Hamburg, S. 489-503.

1979

40. Detribalisierung und Marginalität. Eine empirische Fallstudie über Randseiter in Quetta/Pakistan. In: Deutsch-Pakistanisches Forum, Hamburg, S. 31-71.
41. Die Teppichproduktion in Pakistan ist expansionsfähig (I; 17.11.79). - Hersteller und Exporteure fordern Verbilligung der Wolle (II; 19.11.79). In: Frankfurter Allgemeine Zeitung.
42. Die Weihrauchwirtschaft Dhofars (Sultanat Oman). In: Innsbrucker Geographische Studien, (Adolf Leidlmair Festschrift), Bd. 5, S. 501-541. (zusammen mit J. Janzen)
43. Einführung und Anmerkungen zum „Geographischen Arbeitskreis Entwicklungstheorien“. In: DGFK-Hefte, Nr. 12, S. 5-9.
44. Entstehung von Zentrum und Peripherie in einem „jungen“ erdölfördernden Entwicklungsland. In: DGFK-Hefte, Nr. 12, S. 123-144.

1980

45. (Hg.): Bibliographie über das Sultanat Oman. Dokumentationsleitstelle Moderner Orient, Hamburg. (zusammen mit J. Düster)
46. Sultanate of Oman - Geographical Introduction - Part I. Stuttgart, 304 S. (Englisch, Arabisch)
47. Bedouins, Wealth and Change. A Study of Rural Development in the United Arab Emirates and the Sultanate of Oman. The United Nations University, Tokyo. (zusammen mit R. Cordes)
48. Teppichwirtschaft in Pakistan. Über die internationalen Probleme eines weltmarktabhängigen Produktionszweiges in einem Entwicklungsland. In: Die Erde, 111. Jg., H. 4, S. 301-327.

1981

49. Der Mittlere Osten. In: Brennpunkt Mittel-Ost, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz, S. 9-32.
50. (Hg.): Beduinen im Zeichen des Erdöls. Beiheft z. Tübinger Atlas des Vorderen Orients (=TAVO), Nr. B 45, Wiesbaden, 514 S.
51. Nomadische/beduinische Bevölkerungsgruppen als Forschungsproblem und Forschungsgegenstand in der Gegenwart (eine Einführung). In: SCHOLZ, F. (Hg.): Beduinen im Zeichen des Erdöls. Beiheft z. TAVO, Nr. B 45, Wiesbaden, S. 1-53.
52. Beduinen in Inner-Oman und ihre „Teilnahme“ am gesamtgesellschaftlichen Entwicklungsprozeß des Sultanats seit Beginn der Erdölwirtschaft. In: SCHOLZ, F. (Hg.): Beduinen im Zeichen des Erdöls. Beiheft z. TAVO, Nr. B 45, Wiesbaden, S. 161-394.
53. Pakistan - Modell eines Entwicklungslandes? In: Geodynamik, H. 1, S. 37-78.

1982

54. The carpet industry in Pakistan: The internal problems of a production sector dependent upon world markets. In: Applied Geography and Development, Vol.19, S. 64-86.
55. Pakistan. In: MIELKE, S. (Hg.): Internationales Gewerkschaftshandbuch. (zusammen mit Th. Graue)
56. Landverteilung und Oasensterben. Das Beispiel der omanischen Küstenebene „Al Batinah“. In: Erdkunde, Bd. 36, S. 199-208.
57. Nomadentum und Städtetum. Überlegungen zu zwei Grundelementen der orientalischen Gesellschaft in Vergangenheit und Gegenwart. In: Politische Bildung, Beiträge z. wissenschaftlichen Grundlegung und z. Unterrichtspraxis, Nr. 1, S. 3-22.
58. (Hg.): Nomadismus - Ein Entwicklungsproblem? Abhandlungen d. Geographischen Instituts - Anthropogeographie, Bd. 33, Berlin. (zusammen mit J. Janzen)
59. Entwicklungsstand im beduinischen Lebensraum der arabischen Halbinsel unter besonderer Berücksichtigung des Sultanats Oman - Ein Überblick. In: SCHOLZ, F./ JANZEN, J. (Hg.): Nomadismus - Ein Entwicklungsproblem?, Abhandlungen d. Geographischen Instituts - Anthropogeographie, Bd. 33, Berlin, S. 167-173.
60. Nomadismus - Ein Entwicklungsproblem? In: SCHOLZ, F./ JANZEN, J. (Hg.): Nomadismus - Ein Entwicklungsproblem? Abhandlungen d. Geographischen Instituts - Anthropogeographie, Bd. 33, Berlin, S. 11-20.
61. Theoretical remarks on the Reason and the Result of the Modern Changes in Bedouin/Nomad Societies of the Countries in the Islamic Orient. In: SALZMAN, P. C.(Ed.): Contemporary nomadic and pastoral peoples. Studies in Third World Societies, No.18, Williamsburg (Virginia), pp. 1-11.

1983

62. Baluchistan: A brief introduction to the geography of Pakistan's mountainous province. In: ROSSI, A.V./ TOSI, M. (Ed.): Newsletter of Baluchistan Studies, Seminar di Studio Asiatici Istituto Universitario Orientale, Naples, pp. 13-18.
63. Bedouins, Wealth and Change. A Study of Rural Development in the United Arab Emirates and the Sultanate of Oman. The United Nations University, Tokyo. (in Arabisch; Erstveröffentlichung 1980). Übersetzung und Veröffentlichung durch die Universität Kuwait. (zusammen mit R. Cordes)
64. (Hg.): Pakistan. Bericht über eine Exkursion in ein islamisches Entwicklungsland. Institut f. Anthropogeographie d. F.U. Berlin. (zusammen mit G. Krebs)
65. Geographie an der Universität Kuwait. In: Orient, Z. d. Deutschen Orient-Instituts, 24. Jg., H. 3, S. 428-431.
66. Kupferproduktion in Oman. Ein Beispiel für die Bemühungen der kleinen arabischen Golfstaaten um Diversifizierung ihrer Wirtschaft. In: GZ, Jg. 71, H. 4, S. 229-246.
67. Zur Entstehung von „Zentrum“ und „Peripherie“. Das omanische Entwicklungskonzept und Probleme bei seiner Realisierung. In: WIRTH, E. (Hg.): Deutsche geographische Forschung im Orient, Erlanger Geographische Arbeiten, Sonderband 14, Erlangen/Beirut. (Arabisch)
68. Entwicklungstendenzen im Beduinentum der kleinen, erdölexportierenden Staaten am Arabischen Golf. - Kuwait und Oman als Beispiele. In: WIRTH, E. (Hg.): Deutsche

- geographische Forschung im Orient, Erlanger Geographische Arbeiten, Sonderband 14, Erlangen/Beirut. (Arabisch)
69. Urbanization in the Third World - The Case of Pakistan In: Applied Geography and Development, Vol. 21, S. 7-34.
70. Islamisch-orientalische Welt: Kulturtradition und Unterentwicklung. In: NOHLEN, D./ NUSCHELER, F. (Hg.): Handbuch der Dritten Welt, Bd. 6, S. 198-243. (zusammen mit F. Büttner)
71. Oman. In: NOHLEN, D./ NUSCHELER, F. (Hg.): Handbuch der Dritten Welt, Bd. 6, Hamburg, S. 420-439.

1984

72. (Hg.): Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen, 44. Deutscher Geographentag Münster, 1983, Stuttgart. (Hg. zusammen mit K. Lenz)
73. Bewässerung in Pakistan. Zusammenstellung und Kommentierung neuester Daten. In: Erdkunde, Bd. 38, S. 216-226.
74. Höhsiedlungen am Jabal Akhdar. Tendenz und Probleme der Entwicklung einer peripheren Region im Oman-Gebirge. In: Z. f. Wirtschaftsgeographie, 28. Jg., H.1, S. 16-30.
75. Falaj-Oasen in Sharqiya, Inner-Oman. In: Die Erde, 115. Jg., H. 4, S. 273-294.
76. Kuwait: Räumliche Segregation und Konfliktverlauf. Arbeitsmigration und sozial-räumlicher Wandel in einem reichen Erdölförderland am Arabischen Golf. DGFK-PP. Nr. 58, Bonn. (zusammen mit H. U. Schwedler)

1985

77. Die räumliche Ausbreitung türkischer Wirtschaftsaktivitäten in Berlin. - Ein Beitrag zur Integrationsfrage der Türken. In: Festschrift d. 45. Deutschen Geographentages, Berlin, S. 275-317 (unter Mitwirkung von P. v. Fürstenberg, M. Leier, U. Spies).
78. 1985: Geteilte Städte - „Teilung“ als Gegenstand geographischer Forschung. In: GR, Jg. 36, H. 10.
79. (Hg.): Die kleinen Golfstaaten. Reichtum und Unterentwicklung - ein Widerspruch? Stuttgart, 240 S.
80. Die kleinen Golfstaaten - Entwicklungsländer? Eine Einführung. In: SCHOLZ, F. (Hg.): Die kleinen Golfstaaten. Reichtum und Unterentwicklung - ein Widerspruch?, Stuttgart, S. 12-61.
81. Bahrein - Inselstaat mit Erdölmangel. In: SCHOLZ, F. (Hg.): Die kleinen Golfstaaten. Reichtum und Unterentwicklung - ein Widerspruch? Stuttgart, S. 62-93. (zusammen mit J. Zimmermann)
82. Qatar - Wüstenstaat mit industrieller Zukunft? In: SCHOLZ, F. (Hg.): Die kleinen Golfstaaten. Reichtum und Unterentwicklung - ein Widerspruch? Stuttgart, S. 166-188. (zusammen mit W. Stern)
83. (Hg.): Die Golfstaaten - Wirtschaftsmacht im Krisenherd, Braunschweig, 286 S.
84. Die Golfstaaten - Wirtschaftsmacht im Krisenherd. Eine Einführung. In: SCHOLZ, F.

- (Hg.): Die Golfstaaten - Wirtschaftsmacht im Krisenherd, Braunschweig, S.7-16.
85. Erdölreserven, Finanzreichtum und Wirtschaftskraft. Die globale Bedeutung der arabischen Golfstaaten. In: SCHOLZ, F. (Hg.): Die Golfstaaten - Wirtschaftsmacht im Krisenherd, Braunschweig, S. 107-129.
 86. (Hg.): Entwicklungsländer. Beiträge der Geographie zur Entwicklungsländerforschung. Wege der Forschung, Bd. 553, Darmstadt, 437 S.
 87. Report vor Ort: Entwicklungsland Pakistan (Antworten auf Schülerfragen, S II). In: Praxis Geographie, 11.
 88. Vorbemerkungen zum Sahel-Symposium. In: Die Erde, 116, H. 2/3, S. 97-98.
 89. Traditionelle Anbautechniken als Herausforderung für eine moderne Agrarentwicklung. Fallstudie Quetta/Pakistan. In: Z. f. Agrargeographie, H. 3, Jg.4, S. 220-242.

1986

90. Irrigation in Pakistan: An analysis of the significance of the most recently available statistics. In: Science Technology and Development, Vol. 5. No. 4. (ebenfalls abgedruckt in: Applied Geography and Development, Vol. 26, S. 98-115.)
91. Ressourcennutzung und Ressourcenerhaltung im nomadischen Lebensraum. In: DEUTSCHE STIFTUNG FÜR INTERNATIONALE ENTWICKLUNGSPOLITIK (DSE) (Hg.): Interaktion Tier und Umwelt. Expertengespräch, 11.-14. Dez. 1985 in Feldafing, Feldafing, S. 113-122.
92. Informelle Institutionen versus Entwicklung. Plädoyer für detaillierte empirische Regionalforschung als Grundlage entwicklungsstrategischer Überlegungen und projektbezogener Maßnahmen. In: Die Erde, 117, H. 4, S. 285-297.
93. Geopolitik, Politische Geographie. In: NOHLEN, D. (Hg.): Pipers Wörterbuch zur Politik, 1, München, S. 279-281, 738-741.

1987

94. Das Kottbusser-Tor-Viertel in Kreuzberg. In: Topographischer Atlas-Berlin, Berlin, S. 46.
95. Überlegungen zur Integrationsfrage ausländischer/türkischer Bevölkerungsgruppen in Berlin. Occasional Paper „Geographie“, H. 1, Freie Universität Berlin, Institut für Geographische Wissenschaften. (zusammen mit M. Leier)
96. Räumliche Ausbreitung türkischer Wirtschaftsaktivitäten in Berlin (West) am Beispiel türkischer Markthändler. (Ein Beitrag zur Integrationsproblematik.) Occasional Paper „Geographie“, H. 2, Freie Universität Berlin, Institut für Geographische Wissenschaften. Berlin. (zusammen mit M. Leier)
97. Indus-Left-Bank Outfall Drain. Ein Versuch Pakistans zur bleibenden Sicherung der Wirtschaft im Indus-Tiefeland. In: Erdkunde, Bd. 41, S. 246-249.
98. Naher Osten: Wirtschaft (Essay zur Diercke-Atlas-Karte Naher Osten). In: GR, Jg. 39, H. 7/8 (Beilage).
99. Population, Urbanization. In: GABRIEL, E. F. (Hg.): The Dubai Handbook, Ahrensburg, S.76-92.

100. Land use. In: GABRIEL, E. F. (Hg.): The Dubai Handbook, Ahrensburg, S.123-138.
101. Siedlungsausbau und Faktionenbildung im Emirat Dubai, VAE. Eine empirische sozial-geographische Studie zur Entstehung neuer gesellschaftlicher Orientierungsmuster in Ländern der Dritten Welt. In: Die Welt des Islams XXVIII, S. 522-536. (Fritz Steppat-Festschrift)
102. Applied Research Carried Out by German Geographers in the Arab Gulf. In: Proceedings of the GOIC Conference on Industrial and Techno-Economic Cooperation Between the Federal Republic of Germany and the Arab Gulf Region, Würzburg, 24.-25. September 1987, S. 99-109.
103. Welt-Erdölwirtschaft. Reserven, Förderung, Verbrauch, Preise. In: GR, Jg.39, H.12, S. 714-718.
104. Nomadismus. In: NOHLEN, D. (Hg.): Pipers Wörterbuch zur Politik, Dritte Welt: Gesellschaft-Kultur-Entwicklung, 6, München, S. 384-390. (zusammen mit F. Bauer)
105. Nomaden und Erdöl. Über Lage und Rolle der Beduinen in den Erdölförderländern der arabischen Halbinsel. In: GR, Jg. 39, H. 7/8, S. 394-401.
106. Nomadismus im Niedergang. - „Desert-farming“ mit Perspektiven? Wandel im ländlichen Raum des Emirates Dubai, V.A.E. In: MÄCKEL, R./ SICK, W.-D. (Hg.): Natürliche Ressourcen und ländliche Entwicklungsprobleme der Tropen. Festschrift für Walter Manshard, Erdkundliches Wissen, H. 90, Stuttgart, S. 188 - 203.
107. Probleme der Entwicklung auf Betriebs-/Haushalts-, Dorf- und Projektebene aus anthropogeographischer Sicht. In: DEUTSCHE STIFTUNG FÜR INTERNATIONALE ENTWICKLUNGSPOLITIK (DSE) Bericht: Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Probleme der landwirtschaftlich/ländlichen Entwicklung in den Tropen und Subtropen, T. 2: Sozio-ökonomische Probleme. Feldafing, S. 108-116.

1988

108. Sozialstrukturen, Organisationsformen, Maßnahmen, Perspektiven, Empfehlungen. Bericht über das Pak-German Self-Help-Project Baluchistan. GTZ-Publikation, FB 12, PN.: 81.2193.1, Eschborn.

1989

109. 1989: Naher Osten - Wirtschaft. In: Diercke Handbuch. Materialien, Methoden, Modelle zum Diercke Weltatlas, Braunschweig, S. 208.
110. 1989: Vom Hirten zum Geschäftsmann. Essay über einen bemerkenswerten Fall. In: Sociologus, Jg. 39, H. 2, S. 97-112.
111. Position und Perspektiven geographischer Entwicklungsforschung. Zehn Jahre „Geographischer Arbeitskreis Entwicklungstheorien“. In: Bremer Geographische Studien.
112. Regional Planning Atlas of Mardan Division (Pakistan). GTZ-LG & RD. IRDP Mardan Publication. Berlin.

1990

113. Künstliche Bewässerung im Nordschwarzwald. Ein einzig noch historisch-geographisch interessantes Thema? In: Alemannisches Jahrbuch 1989/90, Teil A, Räumliche Strukturen im Wandel, (Festschrift für Wolf-Dieter Sick), Freiburg, S. 105-126.
114. Die räumliche Ausbreitung türkischer Wirtschaftsaktivitäten in Berlin (West) - Schnellimbisse, Restaurants, Gemüseläden. Eine empirische Studie zur Frage nach den Integrationsmöglichkeiten türkischer Selbständiger. Occasional Paper „Geographie“, H. 5, Freie Universität Berlin, Institut für Geographische Wissenschaften. (zusammen mit L. Backs et al.)
115. Oman - Faszinierendes Land, selbst dort, wo es karg und leer ist. Beschreibung eines unbekanntes Reisezieles. In: Beilage d. Süddeutschen Zeitung, Nr. 145, 27.06.90, S. 29.
116. Muscat, Sultanat Oman. Geographische Skizze einer einmaligen arabischen Stadt. Berlin, 459 S.
117. Beiheft zum Regional Planning Atlas of Mardan Division (Pakistan). GTZ-LG & RD. IRDP Mardan Publication. Berlin.
118. Ländliche Regionalentwicklung. Eine Herausforderung für die geographische Diplombildung. In: Die Erde 121, S. 15-24.

1991

119. Die Deutschen haben Roshni gebracht. In der Ebene von Kachhi hat es seit Jahren nicht mehr geregnet / Verlassene Dörfer. In: FAZ, Nr. 10, 12.01.91, S. 8.
120. (Hg.): Nomaden - Mobile Tierhaltung. Zur gegenwärtigen Lage von Nomaden und zu den Problemen und Chancen mobiler Tierhaltung. Berlin, 420 S.
121. Von der Notwendigkeit, gerade heute über Nomaden und Nomadismus nachzudenken. In: SCHOLZ, F. (Hg.): Nomaden - Mobile Tierhaltung. Zur gegenwärtigen Lage von Nomaden und zu den Problemen und Chancen mobiler Tierhaltung, S. 7-37.
122. 1991: Sozialgeographische Aspekte der Siedlungsentwicklung im Emirat Dubai, oder: Ist Siedlungsentwicklung einzig ein bauliches Phänomen? In: Die Erde, 122, 3, S. 97-112.
123. 1991: Nomadic pasture areas - potential for the future? In: Applied Geography and Development, 37, Stuttgart, S. 78-90.

1992

124. Vorderer Orient. Nomadismus und andere Formen der Wanderviehwirtschaft. TAVO-Karte AX 11. (zusammen mit G. Schweizer)
125. Transformation bergnomadischer Gruppen in mobile Gelegenheitsarbeiter. Eine Fallstudie aus Nord-Belutschistan, Pakistan. In: Erdkunde, Bd. 46, H. 1, S. 14-25.
126. Nomadismus-Bibliographie. Berlin, 570 S.

1993

127. Die Scheichtümer am Arabischen Golf. Geschichte und Gegenwartsprobleme. In: GR, Jg. 45, H. 1, S. 24-31.
128. Entwicklungspolitik, Entwicklungshilfe und Entwicklungspraxis der Bundesrepublik Deutschland. In: GR, Jg. 45, H. 5. (zusammen mit D. Müller-Mahn).
129. Hilfe zur Selbsthilfe. Wirkungsvolle Ansätze zur Armutsbekämpfung. In: GR, Jg. 45, H. 5, S. 284-289.
130. Selbsthilfe in Belutschistan. Ein deutsch-pakistanisches Projekt. In: GR, Jg. , H. 5, S. 314-318.
131. Oman: Landeskundliche Übersicht. In: GRÜTER, R. (Hg.): Oman, Weihrauch und Erdöl. Luzern, S.85 - 207.
132. Falaj - Omans Lebensquelle in der Vergangenheit. In: GRÜTER, R. (Hg.): Oman, Weihrauch und Erdöl. Luzern, S. 209 - 219.
133. Magan - Oman: Kupferland früher und heute. In: GRÜTER, R. (Hg.): Oman, Weihrauch und Erdöl. Luzern, S. 221-235.
134. Islamisch-orientalische Welt: Kulturtradition und Unterentwicklung. In: NOHLEN, D./ NUSCHELER, F. (Hg.): Handbuch der Dritten Welt, Bd. 6: Nordafrika und Naher Osten, Bonn, S. 16 - 85. (zusammen mit F. Büttner)
135. Oman. In: NOHLEN, D./ NUSCHELER, F. (Hg.): Handbuch der Dritten Welt, Bd. 6: Nordafrika und Naher Osten, Bonn, S.450 - 469. (zusammen mit J. Janzen)
136. Oman. In: STEINBACH, U./ HOFMEIER, R./ SCHÖNBORN, M. (Hg.): Politisches Lexikon Nahost, Nordafrika, München, S. 199-206. (zusammen mit W. Zimmermann)

1994

137. Funktion und Dynamik von Wochenmärkten im Süden Frankreichs. Uzès (Gard) als Beispiel. Ein Beitrag zur qualitativen Sozialgeographie. In: Die Erde, 125, S. 15-33.
138. Städtische Armut in den Erdölförderländern der Golfregion - Das Hauptstadtgebiet Omans als Beispiel. In: GZ, Jg. 82 , H.1, S. 47-62.
139. Nomadismus - Mobile Tierhaltung. Formen, Niedergang und Perspektiven einer traditionsreichen Lebens- und Wirtschaftsweise des altweltlichen Trockengürtels. In: GR, Jg. 46, H. 2, S. 72-78.

1995

140. Nomadismus. Theorie und Wandel einer sozio-ökologischen Kulturweise. Erdkundliches Wissen, 118, Stuttgart. 300 S.
141. Geographische Umweltforschung - Einsichten in ein Schlüsselfach. In: Die Erde, H. 4, S. 269.

1996

142. Tribal structure and religious tolerance. Hindus in Pakistan-Balochistan. In: TITUS, P. (Ed.): Marginality and Modernity. Ethnicity and change in post-colonial Balochistan. Oxford University Press, Karachi, pp. 193-222.
143. Islamabad - Materialien und aktuelle Informationen zur „geplanten“ Hauptstadt Pakistans. - Ein Bericht. In: Die Erde, H. 4, S. 293-306.

1997

144. Muscat. Spatial expansion and social segregation of the rapidly growing capital of Oman. In: BONINE, M.(Ed.): Population, Poverty and Politics: Middle East Cities in Crisis. University Press of Florida, pp. 141-165.
145. Desertifikation und mobile Tierhaltung in der Cholistan Wüste, Süd-Punjab/Pakistan. In: Erdkunde, Bd. 51, S. 244-256.
146. Entwicklungsländer. In: Länder, Völker, Kontinente; Bd. I, Gütersloh, S. 379-392.
147. Brennpunkte des Weltgeschehens. In: Länder, Völker, Kontinente; Bd. I, Gütersloh, S. 393-405.
148. Gedanken zu einer These über die Entstehung des Nomadismus als sozio-ökologische Kulturweise. In: Petermanns Geographische Mitteilungen, H. 141, S. 187-196.
149. Arm und Reich in der islamischen Welt. In: Praxis Geographie, H. 7-8, S. 13-17. (zusammen mit D. Müller-Mahn)
150. „D8“ - Islamisches Länderbündnis mit Zukunft? In: GR, Jg. 49, H. 6, S. 373-376.
151. Pakistan - Konfliktfeld. In: Heidelberger Geographische Gesellschaft, H. 11, S. 59-72.
152. Hans Poser zum 90sten Geburtstag. In: Die Erde, H. 1, S.1-2.
153. Nomaden. In: Lexikon der Politik, Bd. 4. Die östlichen und südlichen Länder, München, S. 399 - 405.

1998

154. Die Grenzen des Wettbewerbs. Besprechung eines bemerkenswerten Buches. In: GR, Jg. 50, H. 2, S. 123-124
155. Versuch einer Einführung in Stand und Trends geographischer Entwicklungsforschung. In: Rundbrief Geographie, H. 148, S. 8-11.
156. (Hg.): Geographische Entwicklungsforschung - Teil I. In: Rundbrief Geographie, H. 148, S.7-24. (zusammen mit K. Koop)
157. (Hg.): Geographische Entwicklungsforschung - Teil II. In: Rundbrief Geographie, H. 149, S. 13-30. (zusammen mit K. Koop)
158. (Hg.): Geographische Entwicklungsforschung - Teil III. In: Rundbrief Geographie, H. 150, S. 16-30. (zusammen mit K. Koop)
159. Die Verantwortung der Reichen des Südens. Pakistan ist nur ein Beispiel. In: E+Z, Jg. 39, H. 7, S. 180-181.
160. Rich in the midst of poverty. Pakistan's elites are disregarding their social responsibili-

- ty. In: D+C, 5, pp. 24-25.
161. Das Ende der Geographie. ... nicht nur Polemik. In: Rundbrief Geographie H. 151, Okt., S. 11-15.
162. La tribù Hasni nel Baluchistan occidentale. La trasformazione di una tribù nomade dall'inizio del periodo coloniale britannico: uno studio empirico. In: Storia Urbana, Jg. XXII, H. 84, S. 147-172.
163. Selbst die Wüste nimmt man ihnen. Die Nomaden Cholistans werden von Punjabi verdrängt. In: Pogrom, 201, S. 40-41.
164. Seraikis von Pakistan. Ein Volk wird nicht wahrgenommen, sein Land okkupiert. In: Sociologus, Jg. 48, H. 2, S. 191-199.

1999

165. (Hg.): Die kleinen Golfstaaten. Reiche Entwicklungsländer? Gotha.
166. Die kleinen Golfstaaten - Entwicklungsländer. Eine Einführung. In: SCHOLZ, F. (Hg.): Die kleinen Golfstaaten. Reichtum und Entwicklung? Gotha.
167. Bahrain - Erdölmangel und Industrieausbau. In: SCHOLZ, F. (Hg.): Die Kleinen Golfstaaten. Gotha. (zusammen mit J. Zimmermann)
168. Oman - Flächenstaat mit Ressourcenvielfalt. In: SCHOLZ, F. (Hg.): Die Kleinen Golfstaaten. Gotha. (zusammen mit W. Zimmermann und J. Janzen)
169. Qatar - Wüstenstaat mit industrieller Zukunft. In: SCHOLZ, F. (Hg.): Die kleinen Golfstaaten. Reichtum und Entwicklung? Gotha. (zusammen mit W. Stern)
170. Die kleinen Golfstaaten - „Kleine arabische Gazellen“?. In: SCHOLZ, F. (Hg.): Die kleinen Golfstaaten. Reichtum und Entwicklung? Gotha.
171. Der Nomadismus ist tot. Mobile Tierhaltung als zeitgemäße Alternative. In: GR, Jg. 51, H. 5.

Doktoranden und Habilitanden von Fred Scholz

Von Fred Scholz betreute **Dissertationen** (Stand: 5/1999)

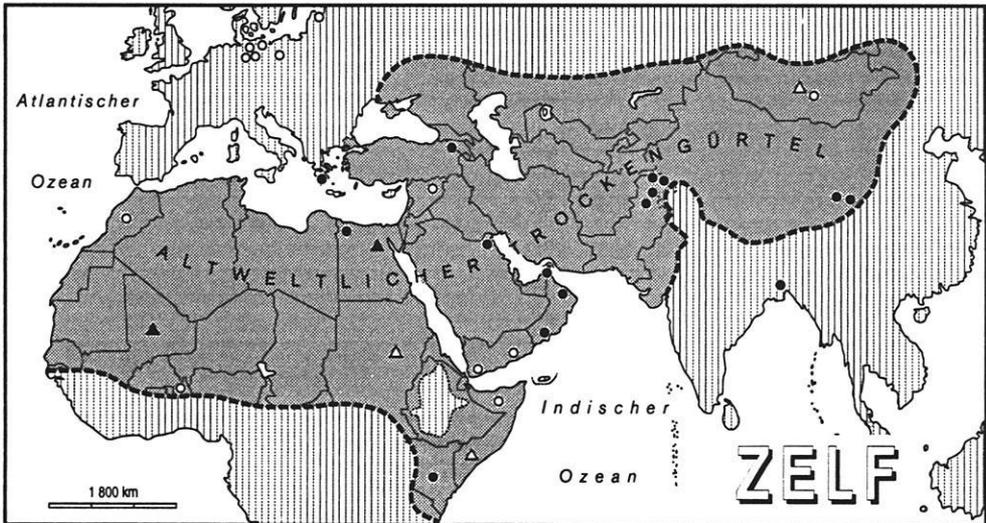
Abgeschlossene Dissertationen:

(alphabetische Reihenfolge)

- ALF, C. (1997): Lebens- und Arbeitsbedingungen von Frauen im ländlichen Punjab/Pakistan. Empirische Fallstudien aus der Division Bahawalpur. (=Abhandlungen-Anthropogeographie, FU Berlin, Bd. 56)
- ASCHE, H. (1981): Mobile Lebensformgruppen Südost-Arabiens im Wandel. Die Küstenprovinz Al Bätinah im erdölfördernden Sultanat Oman. (=Abhandlungen-Anthropogeographie, FU Berlin, Bd. 32)
- HARTLEB, P. (1989): Die Messenische Mani. Eine Studie zum Wandel in der Peripherie Griechenlands. (=Abhandlungen-Anthropogeographie, FU Berlin, Bd. 45)
- JANZEN, J. (1980): Die Nomaden Dhofars/Sultanat Oman. Traditionelle Lebensformen im Wandel. (=Bamberger Geographische Schriften, H. 3)
- KOUTSCHARIAN, G. (1989): Der Siedlungsraum der Armenier unter dem Einfluß der historisch-politischen Ereignisse seit dem Berliner Kongreß 1878: Eine politisch-geographische Analyse und Dokumentation. (=Abhandlungen-Anthropogeographie, FU Berlin, Bd. 43)
- KREUTZMANN, H. (1989): Hunza. Ländliche Entwicklung im Karakorum. (=Abhandlungen-Anthropogeographie, FU Berlin, Bd. 44)
- MAENNLING, Claudia (1986): Interne Formen und Folgen außeninduzierter Entwicklung: Goldboom und Goldbaisse in Madre de Dios/Peru. (=Spektrum 12)
- MANDERSCHIED, A. (1999): Lebens- und Wirtschaftsformen von Nomaden im Osten des tibetischen Hochlandes. (=Abhandlungen-Anthropogeographie, FU Berlin, Bd. 61)
- MORTUZA, S.M. (1992): Rural-Urban Migration in Bangladesh - Causes and Effects. (=Abhandlungen-Anthropogeographie, FU Berlin, Bd. 48)
- MÜLLER-MAHN, D. (1989): Die Aulad ' Ali zwischen Stamm und Staat. Entwicklung und Sozialer Wandel bei den Beduinen im nordwestlichen Ägypten. (=Abhandlungen-Anthropogeographie, FU Berlin, Bd. 46)
- NÜSSER, M. (1998): Nanga Parbat (NW-Himalaya): Naturräumliche Ressourcenausstattung und humanökologische Gefügemuster der Landnutzung. (=Bonner Geographische Abhandlungen, H. 97)
- SCHWEDLER, H.-U. (1985): Arbeitsmigration und urbaner Wandel. Eine Studie über Arbeitskräftewanderung und räumliche Segregation in orientalischen Städten am Beispiel Kuwaits. (=Abhandlungen-Anthropogeographie, FU Berlin, Bd. 39)

- TEKÜLVE, M. (1997): Krise, Strukturanpassung und bäuerliche Strategien in Kabompo/Sambia. (=Abhandlungen-Anthropogeographie, FU Berlin, Bd. 58)
- WALZ, G. (1992): Nomaden im Nationalstaat. Zur Integration der Nomaden in Kenia. (=Abhandlungen-Anthropogeographie, FU Berlin, Bd. 49)
- WU NING (1997): Ecological Situation of high-frigid Rangeland and its Sustainability. A Case Study on the Constraints and Approaches in pastoral western Sichuan/China. (=Abhandlungen-Anthropogeographie, FU Berlin, Bd. 55)
- ZIMMERMANN, J. (1997): Kleinproduktion in Pakistan. Die exportorientierte Sportartikelindustrie in Sialkot/Pakistan. (=Abhandlungen-Anthropogeographie, FU Berlin, Bd. 57)
- ZIMMERMANN, W. (1981): Tradition und Integration mobiler lebensformgruppen. Eine empirische Studie über Beduinen und Fischer in Musandam/Sultanat Oman. Göttingen.

Zur Zeit befinden sich 14 weitere Dissertationen in Bearbeitung.



Entwurf: J. Janzen, 1999

Kartographie: M. Hoffmann

- Dissertation (abgeschlossen)
- Dissertation (in Bearbeitung)

- ▲ Habilitation (abgeschlossen)
- △ Habilitation (Begutachtung abgeschlossen bzw. in Bearbeitung)

Weitere Arbeiten:

- ▲ Ländliche Regionalentwicklung
- Peru, Sambia
- Mauritius

Habilitationen am ZELF (Stand: 5/1999)

(alphabetische Reihenfolge)

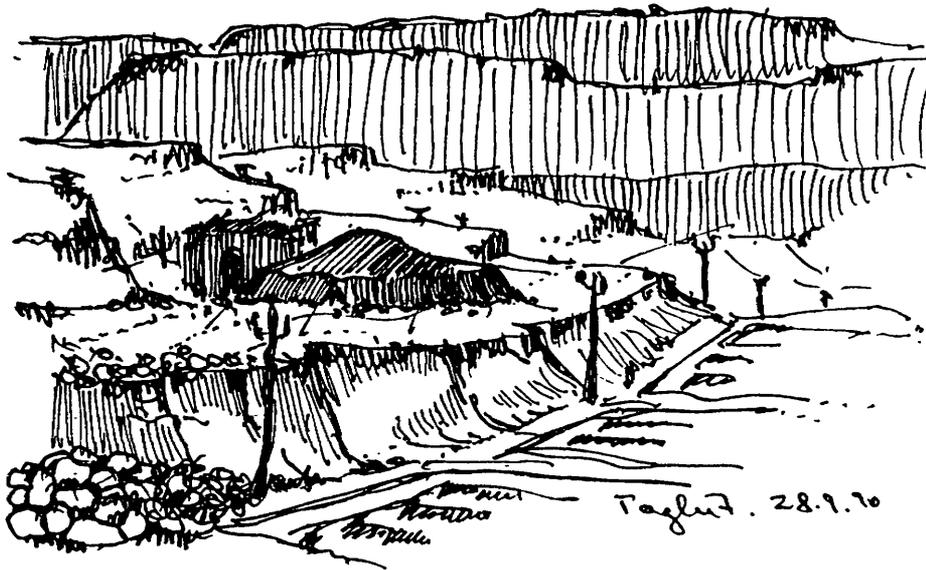
Abgeschlossene Habilitationen:

- KRINGS, T. (1991): Agrarwissen bäuerlicher Gruppen in Mali/Westafrika. Standortgerechte Elemente in den Landnutzungssystemen der Senoufo, Bwa, Dogon und Somono. (=Abhandlungen-Anthropogeographie, FU Berlin, Sonderheft 3). Berlin
- MÜLLER-Mahn, D. (1999): Fellachen Dörfer. Sozialgeographischer Wandel im ländlichen Ägypten. (=Erdkundliches Wissen, im Druck)
- RAUCH, T. (1996): Ländliche Regionalentwicklung im Spannungsfeld zwischen Weltmarkt, Staatsmacht und kleinbäuerlicher Strategien. (=Sozialwissenschaftliche Studien zu internationalen Problemen, Bd. 202). Saarbrücken

Laufende Habilitationen (Begutachtung abgeschlossen):

- JANZEN, J.: Sozialgeographische Forschungen zur ländlichen Entwicklung im Altweltlichen Trockengürtel - Horn von Afrika, Südarabien und Zentralasien als räumliche Schwerpunkte - (1999)
- MÜLLER, F.-V.: Der unverbesserliche Nomadismus. Sesshaftigkeit und mobile Tierhaltung in der Mongolei des 20. Jahrhunderts. (1999)
-

Zur Zeit befindet sich eine weitere Habilitation in Bearbeitung



Nomadenzelt am Rande einer Oase
(Strichzeichnung von Fred Scholz, Algerien-Exkursion 1990)

Einführende Gedanken zum Thema „Räumliche Mobilität und Existenzsicherung“

JÖRG JANZEN

Inhalt

1	Einleitung und begriffliche Abgrenzung.....	1
2	„Alte“ Formen räumlicher Mobilität und Existenzsicherung.....	3
3	„Neue“ Formen räumlicher Mobilität und Existenzsicherung.....	5
4	Räumliche Mobilität und Entwicklungszusammenarbeit.....	7
5	Fazit.....	8
6	Summary.....	8
7	Literatur.....	9

1 Einleitung und begriffliche Abgrenzung

Räumliche Mobilität ist eine Strategie der menschlichen Existenzsicherung¹, die so alt ist wie die Menschheitsgeschichte selbst und die zu allen Zeiten und in allen Teilen der Welt praktiziert wurde. Jedoch haben sich vor allem im Verlauf der jüngeren Geschichte Formen und Strategien von existenzsichernder räumlicher Mobilität z.T. erheblich gewandelt.

Für die Veränderungen im Migrations- bzw. Wanderungsverhalten² der Menschen in den heutigen Entwicklungsländern (incl. der ehemals sozialistischen Transformati-

¹ Zum Thema „Räumliche Mobilität und Existenzsicherung“ im weitesten Sinne existiert eine umfangreiche Literatur. Im Rahmen dieser kurzen Einführung kann jedoch nur eine kleine Auswahl von aus der Sicht des Verfassers wichtigen und zum Verständnis dieses Textes notwendigen Arbeiten Erwähnung finden. Unter dem Begriff „räumliche Mobilität“ wird zunächst einmal ganz allgemein „eine Ortsveränderung rein geographischer Art (...), bei der es ganz gleich ist, ob sich diese Bewegung über weite oder geringe Distanzen, als einmaliger Vorgang oder in regelmäßigem Turnus vollzieht“ (BÄHR/ JENTSCH./ KULS 1992: 539-540), verstanden.

² „Wanderung“ und „Migration“ werden in dieser Einführung als synonym verwendbare Termini (vgl. BÄHR/ JENTSCH./ KULS 1992: 541) und als Teile der wiederum synonym benutzten Begriffe „räumliche Mobilität“ bzw. „regionale Mobilität“ (vgl. HORSTMANN 1969: 43) verstanden.

onsländer), auf die sich die folgenden Ausführungen wie auch die Beiträge dieses Sammelbandes konzentrieren, sind außer internen vor allem externe Faktoren verantwortlich zu machen. Einflüsse aus den reichen westlichen Industrieländern wirken global bis in die entlegendsten Gebiete und in alle Lebens- und Wirtschaftsbereiche hinein. In vielen Entwicklungsländern haben sich für große Bevölkerungsteile die ökonomischen, politisch-rechtlichen, sozio-kulturellen und ökologischen Rahmenbedingungen für eine gerechte Teilhabe an den vorhandenen wirtschaftlichen Ressourcen, für rechtliche Absicherung und politische Mitsprache verschlechtert. Wirtschaftliche Existenzsicherung kann häufig nur noch durch erhöhte Flexibilität, die sich vor allem durch ein räumliches, oft grenzüberschreitendes Ausweichen in wirtschaftlich höher entwickelte und politisch sicherere Regionen artikuliert, erreicht werden. Obwohl davon ausgegangen werden kann, daß räumliche Mobilität von den Menschen überwiegend aus wirtschaftlichen Gründen zum Erhalt der physischen Existenz praktiziert wird, scheinen auch andere Beweggründe, wie z.B. politische, ethnisch-soziale, religiös-kulturelle und ökologische Aspekte eine Rolle zu spielen, um einer (weiteren) Marginalisierung bedeutender Bevölkerungsteile entgegenzuwirken.

Strategien der Existenzsicherung sind niemals statisch, sondern unterliegen Veränderungen in Anpassung an die Rahmenbedingungen, unter denen Menschen leben und wirtschaften. Räumliche Mobilität beinhaltende Existenzsicherungsstrategien können auch jederzeit und an jedem Ort der Erde in immer wieder neuer Ausprägung entstehen.

Bei der Beurteilung existenzsichernder räumlicher Mobilität folgt der Autor der Auffassung von SCHOLZ (1974: 56-57), wonach „regionale Mobilität einen aktiven Anpassungsprozeß (im Sinne von: *creative adjustment*)“ darstellt, „*der nach HORSTMANN (1969: 49) dazu dient, „Bevölkerung und Tragfähigkeit des Raumes“ in Einklang zu bringen.*“ In Anlehnung an die von SCHOLZ formulierte Definition von regionaler Mobilität, wird „Räumliche Mobilität und Existenzsicherung“ vom Verfasser verstanden als: *raumabhängiger, vor allem nach ökonomisch-existenzsichernden Strategien ablaufender, aber häufig auch die Erhaltung politisch-sozialer, ethnisch-tribaler und religiös-kultureller Positionen bzw. Identität anstrebender aktiver Anpassungsprozeß an die ökonomisch-ökologischen, politisch-administrativen und rechtlich-sozialen Rahmenbedingungen eines Raumes*“ (nach SCHOLZ 1974: 57; Änderungen/Ergänzungen d. Verf.).

Für eine sozialgeographische Analyse von Formen *existenzsichernder räumlicher Mobilität* bildet die „Erfassung und Erklärung des räumlichen Verwirklichungsmusters“ der beteiligten Menschen „und der diesen zugrundeliegenden Motivationen“/Strategien eine Grundvoraussetzung (SCHOLZ 1974: 49ff).

Folgende Kriterien sollten dabei Berücksichtigung finden:

Räumlicher Verlauf, Periodizität und Dauer der Wanderung, vorübergehende Aufenthaltsorte und dazugehörige Aktionsräume, Organisations- und Verbandsform, Motive und Strategien der wandernden Gruppen bzw. Einzelpersonen, Formen der Be-

hausung bzw. Unterbringung, Transportmittel, interne und vor allem externe Einflußgrößen auf das Mobilitätsverhalten, Art und Umfang der Interaktion mit anderen Bevölkerungsteilen in den verschiedenen Aktionsräumen sowie Konfliktpotentiale (nach HORSTMANN 1969: 48 u. SCHOLZ 1974: 57; Ergänzungen d. Verf.).

Eine derartige sozialgeographische Analyse von Vergangenheit und Gegenwart sollte jedoch stets auch durch einen zukunfts- und anwendungsorientierten Teil ergänzt werden, in dem regionalspezifische Lösungsstrategien für eine nachhaltige (dauerhafte), auch die mobil lebenden und wirtschaftenden Bevölkerungsteile einbeziehende Entwicklung zur Diskussion gestellt werden.

In der Vielfalt der heute zu beobachtenden Formen räumlicher Mobilität sind auf der einen Seite „alte“, z.T. schon seit Jahrhunderten oder gar Jahrtausenden existierende Muster und auf der anderen Seite vergleichsweise „neue“, auf aktuelle Veränderungen oft globaler Dimension zurückzuführende Formen zu unterscheiden. „Alte“ und „neue“ Formen räumlicher Mobilität seien im folgenden kurz skizziert und einander gegenübergestellt³.

2 „Alte“ Formen räumlicher Mobilität und Existenzsicherung

Die „alten“ Formen sind vor allem durch eine starke Gruppenbezogenheit (im Sinne von Lebensformgruppen/vgl. BOBEK 1948; 1950: 35, Sozialgruppen, sozialen Gruppen/ vgl. SCHAFFER 1968: 16 und sozialgeographischen Gruppen/ vgl. SCHOLZ 1974: 51ff)⁴ und oft auch Naturabhängigkeit sowie meist räumlich wie zeitlich überschaubare, sich häufig im jahreszeitlichen Rhythmus wiederholende Wanderungen insbesondere zur wirtschaftlichen Existenzsicherung der mobilen Bevölkerung sowie der Versorgung der sesshaften Bevölkerung mit Gütern und Dienstleistungen, die letztere nicht oder in zu geringem Umfang erzeugt bzw. anbietet, gekennzeichnet (vgl. dazu auch SCHOLZ 1974: 56-57).

Die Notwendigkeit zu existenzsichernder räumlicher Mobilität ist überwiegend bei denjenigen Menschen, deren Lebensunterhalt in erster Linie auf der Nutzung natürlicher Ressourcen basiert, gegeben. Die für die Nahrungsmittelerzeugung notwendigen natürlichen Potentiale in quantitativer und qualitativer Hinsicht sind meist nur in

³ Es wird hierbei keineswegs übersehen, daß die Benutzung der Begriffe „alt“ und „neu“ definitiv problematisch ist, was auch durch die Anführungsstriche zum Ausdruck gebracht werden soll! Dieses klassifikatorische Hilfsmittel sei jedoch erlaubt, um die aktuellen, durch die Prozesse der Globalisierung initiierten und eine ganz neue Qualität und Quantität aufweisenden Migrationen von den „klassischen“ Formen räumlicher Mobilität und Existenzsicherung abzugrenzen.

⁴ Nach BOBEK (1948; 1950: 35) läßt sich die Bevölkerung eines Raumes in verschiedene „primäre Lebensformgruppen“ einteilen, die jeweils durch eine landschaftlich und gesellschaftlich geprägte Lebensform gekennzeichnet sind (z.B. Nomaden, Bauern etc.). Als weitere Differenzierung unterscheidet BOBEK noch weitere Untergruppen, sog. „sekundäre Lebensformgruppen“. Bei den Sozialgruppen bzw. sozialgeographischen Gruppen der mobilen Bevölkerungsteile in den Entwicklungsländern handelt es sich i.d.R. um clan- bzw. stammesmäßig strukturierte Gruppen.

räumlich wie zeitlich begrenztem Umfang vorhanden. Hinzu kommt, daß aufgrund politisch-administrativer Grenzen und besonderer besitzrechtlicher Verhältnisse (z. B. in der Kontaktzone von mobiler Tierhaltung und stationärem Ackerbau) für die verschiedenen Nutzergruppen häufig ein „ungerecht“ verteilter Zugang zu den physischen Ressourcen eines Raumes gegeben ist.

Versucht man die Hauptverbreitungsgebiete „alter“ mobiler Lebens- und Wirtschaftsweisen einzugrenzen, dann gehören dazu vor allem die durch klimatische Extremwerte gekennzeichneten und daher vergleichsweise dünn besiedelten Übergangszonen zwischen Ökumene und Anökumene. Denken wir hierbei nur an den hohen Grad existenzsichernder räumlicher Mobilität bei den Menschen (und ihren Tieren) in den Landschaftsgürteln der Tundra und des borealen Nadelwaldes, in den Höhenstufen der Hochgebirge und vor allem in den Trockenräumen, wobei der sich zwischen nordwestafrikanischer Atlantikküste und nordostchinesischem Großen Chingan Gebirge erstreckende Altweltliche Trockengürtel traditionell einen besonderen räumlichen Schwerpunkt mobiler Lebens- und Wirtschaftsweisen- und hierbei insbesondere der sozio-ökologischen Kulturweise „Nomadismus“ (SCHOLZ 1995: 33-40)- aufweist (vgl. hierzu die sieben Beiträge zum Thema Nomadismus/ Mobile Tierhaltung in diesem Band).

Aber nicht nur in diesen angesprochenen Räumen, wo das Leben und Wirtschaften des Menschen häufig durch extreme physisch-geographische Faktoren limitiert wird, spielt räumliche Mobilität zur Existenzsicherung eine wichtige Rolle. Auch in den anderen, von ihren natürlichen Rahmenbedingungen begünstigten Gebieten, wie z.B. den Übergangszonen des Altweltlichen Trockengürtels zum Mittelmeergebiet im Norden und den Tropen im Süden, ist bei einem beachtlichen Teil der dortigen Bevölkerung aufgrund stark konkurrierender Raumansprüche zwischen Nomaden, Bauern und Städten die Notwendigkeit zu existenzsichernden Formen räumlicher Mobilität gegeben.

Obwohl die auf räumlicher Mobilität basierenden „alten“ Lebens- und Wirtschaftsweisen sich fast überall im Rückgang/Niedergang befinden (vgl. dazu die auf die sozio-ökologische Kulturweise des Nomadismus bezogene „Niedergangstheorie“ von SCHOLZ 1995: 113ff, die sich sicherlich auch auf andere „traditionelle“ mobile Lebens- und Wirtschaftsweisen anwenden ließe), existieren sie vielerorts in zahllosen modifizierten, an die aktuellen politisch-rechtlichen, sozio-ökonomischen und ökologischen Rahmenbedingungen angepaßten (Übergangs-) Formen zu einer i.d.R. weniger mobilen, oft (Teil-)Selbsthaftigkeit anstrebenden Lebens- und Wirtschaftsweise weiter. Sie können dabei vor allem für die lokale und regionale Wirtschaft immer noch eine erhebliche Bedeutung besitzen.

Als wichtige mobile Gruppen, bei denen insbesondere die Befriedigung der Subsistenz im Vordergrund steht (was ergänzende, bis zu einem gewissen Umfang auch marktorientierte Aktivitäten nicht ausschließt) sind insbesondere die Nomaden/ mobilen Tierhalter (vgl. u.a. JANZEN 1988; SCHOLZ 1991a; 1992; 1995; SCHOLZ/

JANZEN 1982)⁵ und die Wanderfeldbau betreibenden Bauern (vgl. u.a. GOUROU, P. (1947); MANSHARD, W. 1968; RUTHENBERG, 1970; UHLIG, H. 1966) zu nennen. Aber auch Jäger und Sammler (vgl. u.a. MARSHALL, L. 1960; SATHER, C. 1995) sowie ausgedehnte saisonale Fangfahrten unternehmende und gleichzeitig händlerisch tätige Küstenfischer (vgl. u.a. LENHARD, L. 1995; SATHER, C. 1995) können vor allem aufgrund ihres ausgeprägten räumlichen Mobilitätsverhaltens physisch/ wirtschaftlich überleben.

Eine andere Bevölkerungsgruppe, die nach wie vor zu einem beträchtlichen Teil aus mobil lebenden und arbeitenden Personen besteht, setzt sich aus Angehörigen von Berufen zusammen, denen gemein ist, daß sie für die Bevölkerung ihres jeweiligen Aktionsraumes wichtige Versorgungsfunktionen im Handwerks- und Dienstleistungssektor innehaben. Die Mitglieder dieses Personenkreises, denen von der seßhaften Bevölkerung überwiegend ein niedriger sozialer Status zugewiesen wird, können gemeinhin unter dem Sammelbegriff der Peripatetiker (vgl. u.a. RAO, A. 1987)⁶ zusammengefaßt werden. Berufsmäßig sind dazu zu rechnen: Wanderhandwerker (z.B. Schmiede, Schenschleifer, Siebmacher etc.), „fliegende“ Händler, Wanderarbeiter, Schausteller, Musiker, Tänzer, Wahrsager, Wanderprediger, Schlangenbeschwörer, Heiler, Prostituierte etc. Zum Teil werden auch mehrere Tätigkeiten von einer Person gleichzeitig angeboten. Im Dienstleistungsbereich sind außer Männern oft auch Frauen tätig. Häufig handelt es sich dabei um Zigeuner, wie z.B. die Roma auf dem Balkan (u.a. REMMEL, F. 1993) oder die Nawar in Vorderasien (u.a. MEYER, F. 1994/ vgl. Beitrag ESCHER/ MEYER S. 201, in diesem Band).

3 „Neue“ Formen räumlicher Mobilität und Existenzsicherung

Die „neuen“ Formen existenzsichernder räumlicher Mobilität müssen vor allem als Ergebnis von globalen/ internationalen Verflechtungen und Abhängigkeitsstrukturen angesehen werden. Insbesondere weltwirtschaftliche, aber auch durch (entwicklungs-)politische und militärische Maßnahmen initiierte regionale Veränderungen spielen eine wichtige Rolle. Die daraus resultierenden Migrationen sind räumlich und zeitlich

⁵ Zum Thema Nomadismus/Mobile Tierhaltung liegt eine kaum noch überschaubare Fülle an Literatur vor. In einer mehrere tausend Titel umfassenden Nomadismus-Bibliographie ist der größte Teil der bis Anfang der 90er Jahre erschienenen Publikationen erfaßt (SCHOLZ (Hrsg.) 1992). „Nomadic Peoples“ ist die wichtigste wissenschaftliche Zeitschrift zu diesem Themenkomplex. Sie wird von der Commission on Nomadic Peoples, International Union of Anthropological and Ethnological Sciences unter Leitung von M. CASIMIR, W. LANCASTER und A. RAO herausgegeben. Die Notwendigkeit, auch in Gegenwart und Zukunft Nomadismus-Forschung zu betreiben, wurde von SCHOLZ (1991b: 7ff) mit Nachdruck gefordert. Durch die im September 1998 in Ulaanbaatar/Mongolei erfolgte Gründung des UNESCO-Instituts „International Institute for the Study of Nomadic Civilizations“ wurde einem alten Wunsch der Nomaden-Forscher(-innen) endlich Rechnung getragen.

⁶ Eine bedeutende Sammlung von Beiträgen über Peripatetiker bietet das 1987 von A. RAO herausgegebene Buch „The other nomads ...“, dem sie eine fundierte theoretische Einleitung zum „Concept of Peripatetics“ vorangestellt hat.

kaum noch überschaubar und daher auch nur schwer faßbar. Sie sind grenzüberschreitend, interkontinental, global. Quantitativ und qualitativ haben sie eine bisher unbekannte Dimension erreicht.

Millionen von Menschen (als Individuen oder in kleinen, z.T. herkunftsmäßig/ verwandschaftlich orientierten Interessengruppen organisiert) drängen meist illegal -und dabei häufig skrupellosen Schlepperbanden schutzlos ausgeliefert- vom „Süden“ und seit kurzem auch vom „Osten“ in den „Norden“. Hierbei scheint für eine wachsende Anzahl von Migranten der Wunsch nach dauerhaftem Verbleib im Zielgebiet und auch nach in ihrem Herkunftsgebiet kaum realisierbarer vertikaler (sozialer) Mobilität im Vordergrund zu stehen..

Der weitgehende Fehlschlag kapitalistischer und sozialistischer Entwicklungsvorstellungen in den heutigen Entwicklungs- und Transformationsländern hat v.a. in den letzten drei Dekaden des 20. Jahrhunderts -trotz regional begrenzter Erfolge in Ostasien und Südamerika- in den meisten Staaten des „Südens“ zu einem raschen Anwachsen ökonomischer und sozialer Gegensätze und damit zu einer Vertiefung der Kluft zwischen Arm und Reich geführt. Ein hohes Bevölkerungswachstum bei gleichzeitiger relativer Verringerung der agrarischen Nutzfläche hat eine starke Abwanderung vom Land in die Stadt nach sich gezogen. Auf die daraus resultierenden, immer rascher anwachsenden räumlichen Disparitäten reagiert in den betroffenen Ländern eine schnell wachsende Anzahl von Menschen mit einer erheblichen Erhöhung der räumlichen Mobilität im nationalen und internationalen Rahmen.

Außer diesen vor allem ökonomisch motivierten Wanderungen bilden immer mehr auch kriegerische Konflikte und damit nicht selten zusammenhängende ökologische Katastrophen -das gilt insbesondere für Afrika- Hauptbeweggründe für das Abwandern/ die Flucht ganzer Bevölkerungsteile in andere Gebiete ihres Landes, wo diese „displaced persons“ dann neuen Problemen mit der dortigen autochthonen Einwohnerschaft ausgesetzt sind. Aufgrund fehlenden Zugangs zu existenzsichernden Ressourcen bleibt für viele Menschen nur die grenzüberschreitende Abwanderung in benachbarte Staaten oder -falls die Möglichkeit besteht- in die reichen Industrieländer des „Nordens“.

Nach der Auflösung des ehemaligen Ostblocks und dem Zerfall Jugoslawiens hat sich der Migrationsdruck in Richtung westliche Industrieländer weiter verschärft. Immer mehr Arbeitsmigranten („Wirtschaftsflüchtlinge“) und Kriegsflüchtlinge/ Asylsuchende des „Südens“ versuchen nicht nur über den schwer kontrollierbaren Mittelmeerraum, sondern auch verstärkt über die mittelosteuropäischen Staaten die Wohlstandsgrenzen zur Europäischen Union illegal zu überwinden. Ähnliches gilt für die Vereinigten Staaten von Amerika, die vor allem an ihrer Südwestgrenze mit Mexiko ebenfalls einer starken illegalen Einwanderung aus Lateinamerika ausgesetzt sind.

Der Ausbau moderner, d.h. vor allem schneller und preiswerter Transport- und Kommunikationssysteme, führt die verschiedenen Teile der Welt enger zusammen und unterstützt die internationale Migration. Das von den Migranten zwischen ihren Ziel-

und Herkunftsländern aufgebaute Beziehungsgefüge (vgl. u.a. BÄHR 1995; FAWCETT 1989) sowie das Entstehen transnationaler sozialer Räume (PRIES 1996 / Beitrag MÜLLER-MAHN, S. 167 in diesem Band) dienen der eigenen Absicherung sowie der Unterstützung weiterer potentieller Zuwanderer. Für die Migranten und ihre im Herkunftsland verbliebenen Familienangehörigen beinhaltet das in den Industrieländern verdiente Geld nicht nur die Absicherung ihrer ökonomischen Existenz, sondern ermöglicht ihnen häufig auch den sozialen Aufstieg (vgl. Beitrag MÜLLER-MAHN in diesem Band). Trotz einer immer restriktiveren Einwanderungspolitik der meisten westlichen Industrieländer hat sich die Zuwanderung bisher nicht spürbar verringert werden. Da eine rasche Verbesserung der sozio-ökonomischen und politisch-rechtlichen Situation in der Mehrzahl der heutigen Entwicklungsländer nicht zu erwarten ist, muß in Zukunft eher noch mit einer Steigerung der internationalen Migration in den „Norden“ gerechnet werden.

4 Räumliche Mobilität und Entwicklungszusammenarbeit

Für mobil lebende und wirtschaftende Bevölkerungsgruppen sind in der Vergangenheit relativ wenige Entwicklungsprojekte durchgeführt worden. Auch ist dem Aspekt der räumlichen Mobilität als Existenzsicherungsstrategie bei traditionell sesshaften Bevölkerungsgruppen in Stadt und Land in der Entwicklungszusammenarbeit bisher so gut wie keine Beachtung geschenkt worden. Die Entwicklungsstrategien für den ländlichen Raum, wie z.B. das LRE-Konzept der GTZ (RAUCH 1996) zielten bisher vielmehr darauf ab, die Land-Stadt-Wanderung von Angehörigen mobiler wie sesshafter Bevölkerungsgruppen einzudämmen. Jedoch kann Migrationsprävention alleine keine Lösung bringen. Im Gegenteil, die möglichen positiven Auswirkungen des Geld- und Know-how-Transfers von Arbeitsmigranten in den ländlichen Raum sollten stärker als bisher Berücksichtigung finden. Falls bei wachsender Bevölkerung und sich verknappenden natürlichen Ressourcen die existenziellen Grundlagen im ländlichen Raum nicht mehr gegeben sind, sollten daher die für Entwicklungsplanung zuständigen Experten/-innen nicht nur Programme zur Verbesserung der Lebens- und Wirtschaftsbedingungen der ländlichen Bevölkerung konzipieren (vgl. Beitrag KRINGS, S. 251 in diesem Band), sondern auch für neue, z.B. die Arbeitsmigration einbeziehende Ansätze ländlicher Entwicklung offen sein (vgl. Beitrag RAUCH, S. 271 in diesem Band).

5 Fazit

Die gemachten Ausführungen können die Komplexität der Thematik „Räumliche Mobilität und Existenzsicherung“ nur andeuten. Wichtig ist abschließend die Feststellung, daß die hier der Übersichtlichkeit halber vorgenommene Unterscheidung von „alten“ und „neuen“ Formen räumlicher Mobilität in der Lebenswirklichkeit mobiler Gruppen oftmals nur mit Einschränkung wiederzufinden ist. Kennzeichnend für räumliche Mobilität als Existenzsicherung ist ja gerade, wie eingangs schon vermerkt wurde, der hohe Grad der (aktiven) Anpassung an sich permanent verändernde Rahmenbedingungen. So betrachtet ist die derzeitige Variante des Nomadismus in der Mongolei eine außerordentlich „neue“ Erscheinung, und die globalen Migrantenströme aus Ägypten stehen in der Tradition der Wanderarbeiter, die im vorigen Jahrhundert aus den armen Dörfern des Südens auf die damals „modernen“ Großbetriebe des Nordens zogen. Der Schlüssel zum Verständnis von Mobilität als Strategie zur Existenzsicherung liegt offensichtlich gerade in der Wandelbarkeit der Erscheinungsformen. Die außerordentlich vielfältigen Formen existenzsichernder räumlicher Mobilität und Verwirklichungsmuster, die durch die zahlreichen Arbeiten von F. SCHOLZ (vgl. Publikationsliste, S. xiv dieses Bandes) und nicht zuletzt auch durch die Beiträge seiner Schüler/-innen und Freunde in diesem Band beispielhaft belegt werden, sind ein Hinweis auf die Wichtigkeit dieser Thematik.

Ohne die Bedeutung der Nomadismus-Forschung schmälern zu wollen, sei ange-regt, daß im Rahmen dieser Thematik in Zukunft auch verstärkt anderen Forschungs-inhalten nachgegangen werden sollte. Den sich im globalen Rahmen neu entwickelnden Strategien zur Existenz-/ Überlebenseicherung und den daraus resultierenden räumlichen Verwirklichungsmustern von Menschen aus den Entwicklungs- und Transformationsländern -also den Migrationen vom „Süden“ und „Osten“ in den „Norden“-sollte mehr als bisher besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die sozial- und wirtschaftswissenschaftlich orientierte Geographie ist aufgrund ihres umfassenden, interdisziplinären Ansatzes für diese Aufgabe prädestiniert. Sie sollte dieses zukunfts-trächtige Forschungsfeld daher nicht nur anderen Disziplinen überlassen.

6 Summary

Introductory remarks on spatial mobility and the search for means of subsistence.

Spatial mobility is a strategy of human existence that is as old as the history of mankind itself and has been practised through the ages in all parts of the world. In re-

cent times, however, forms and strategies of spatial mobility to secure means of subsistence have changed, in some cases considerably. It must be emphasized that the changes in migration patterns of the inhabitants of today's developing countries and countries in the process of transformation stem to a large degree from global influences emanating from the affluent, industrialized countries and spreading into the remotest parts of the world. The „old,, forms of mobile populations, such as nomads, farmers engaged in shifting cultivation, hunter-gatherers, itinerant fishers, itinerant traders, migrant labourers and the important group of peripatetic peoples, such as gypsies, are in decline the world over. In response to constantly changing conditions, numerous transitional forms tending towards a more sedentary life-style and economy have evolved.

At the same time the need to make a living has produced „new,, forms of spatial mobility. This development is itself a product of international influences and global interdependence. The widening gap between rich and poor in the developing countries and between these and western industrial countries raises the readiness of the people to emigrate from developing countries and countries in the process of transformation. These migrations across frontiers are international and global. They have assumed unparalleled proportions. Millions of people, in most cases illegally, crowd from the „south,, and recently also from the „east,, into the rich industrial countries of the „north,, where they usually want to remain. The author considers it unsatisfactory that the aspect of spatial mobility has been given such scant attention to date by those responsible for development policy. Hence the demand that the positive economic aspects of migration for the country of origin be more seriously considered in the planning stages of future development programs. In conclusion, an appeal is directed to human and economic geographers to concern themselves in future not only with the „old,, but also more intensively with the „new,, forms of spatial mobility as a means of making a living.

7 Literatur

- BÄHR, J. (1995): Internationale Wanderungen in Vergangenheit und Gegenwart. In: Geographische Rundschau 47 : 398-404
- BÄHR, J./JENTSCH, C./KULS, W. (1992): Bevölkerungsgeographie. Berlin/New York (Lehrbuch der Allgemeinen Geographie, 9)
- BOBEK, H. (1948): Stellung und Bedeutung der Sozialgeographie. In: Erdkunde II: 118 – 125
- BOBEK, H. (1950): Soziale Raumbildungen am Beispiel des Vorderen Orients. Landshut(= Verhandlungen des Deutschen Geographentages München 1948, Band 27, Heft 10): 193 – 207
- FAWCETT, J. (1989): Networks, Linkages, and Migration Systems. In: International Migration Review 22: 671-680
- GOUROU, P. (1947): Les Pays Tropicaux. Paris

- HORSTMANN, K. (1969): Horizontale Mobilität. In: KÖNIG, R.: Handbuch zur empirischen Sozialforschung. II. Band: 43 – 64. Stuttgart
- JANZEN, J. (1988): Mobile Viehwirtschaft – Überlebensstrategie für die Sahelländer? – Somalia als Beispiel -. In: FIEGE, K./ RAMALHO, L. (Hrsg.): Agrarkrisen, Fallstudien zur ländlichen Entwicklung in der Dritten Welt. Saarbrücken/ Fort Landerdale (=ASA-Studien 14)
- LENHART, L. (1995): Recent Research on Southeast Asian Sea Nomads. In: Nomadic Peoples 36: 97-104
- MANSHARD, W. (1968): Agrargeographie der Tropen. Eine Einführung. Mannheim. (=BI Hochschultaschenbücher 356/356a)
- MARSHALL, L. (1960): Kung Buschman Bands. In: Africa 1960: 325 - 354
- MEYER, F. (1994): Nawar - Dom und Turkman in Stadt und Land Damaskus. (=Erlanger Geographische Arbeiten, Sd.-Bd. 22) Erlangen
- PRIES, L. (1996): Transnationale und soziale Räume. Theoretisch-empirische Skizze am Beispiel der Arbeitswanderungen Mexico-USA. In Zeitschrift für Soziologie, Jg. 25, H.6 : 456-472
- RAO, A. (ed.) (1987): The other nomads. Peripatetic minorities in cross-cultural perspective. (= Kölner Ethnologische Mitteilungen, Bd.8) Köln/Wien
- RAUCH, T. (1996): Ländliche Regionalentwicklung im Spannungsfeld zwischen Weltmarkt, Staatsmacht und kleinbäuerlichen Strategien. Saarbrücken (= Sozialwissenschaftliche Studien zu internationalen Problemen, Band 202)
- REMMEL, F. (1993): Die Roma Rumäniens. Volk ohne Hinterland. Wien
- RUTHENBERG, H. (1970): Farming Systems in the Tropics. Oxford
- SATHER, C. (1995): Sea Nomads and Rainforest Hunter-gatherers: Foraging Adaptations in the Indo-Malaysian Archipelago. In: BELLWOOD, P./FOX, J. / TRYON, D. (eds.): The Austronesians: Historical and Comparative Perspectives. Publication, Department of Anthropology, Research School of Pacific and Asian Studies, The Australian National University : 229-268. Canberra
- SCHOLZ, F. (1974): BELUTSCHISTAN (Pakistan). Eine sozialgeographische Studie des Wandels in einem Nomadenland seit Beginn der Kolonialzeit. (=Göttinger Geographische Abhandlungen, Heft 63) Göttingen
- SCHOLZ, F. (Hrsg.) (1991a): Nomaden. Mobile Tierhaltung. Zur gegenwärtigen Lage von Nomaden und zu den Problemen und Chancen mobiler Tierhaltung. (Das Arabische Buch) Berlin
- SCHOLZ, F. (1991b): Von der Notwendigkeit, gerade heute über Nomaden und Nomadismus nachzudenken. In: SCHOLZ, F. (Hrsg.): Nomaden. Mobile Tierhaltung. Zur gegenwärtigen Lage von Nomaden und zu den Problemen und Chancen mobiler Tierhaltung. (Das Arabische Buch) Berlin: 7-37.
- SCHOLZ, F. (Hrsg.) (1992): Nomadismus-Bibliographie. (Das Arabische Buch). Berlin
- SCHOLZ, F. (1995): Nomadismus. Theorie und Wandel einer sozio-ökologischen Kulturweise. Stuttgart (=Erdkundliches Wissen, Heft 118)
- SCHOLZ, F./JANZEN, J. (Hrsg.) (1982): Nomadismus - Ein Entwicklungsproblem? Berlin (=Abhandlungen des Geographischen Instituts - Anthropogeographie, Band 33)
- UHLIG, H. (1966): Bevölkerungsgruppen und Kulturlandschaften in Nord-Borneo. In: Festschrift G. - Pfeifer: 265 – 296. Wiesbaden
- SCHAFFER, F. (1968): Untersuchungen zur sozialgeographischen Situation und regionalen Mobilität in neuen Großwohngebieten am Beispiel Ulm-Eselsberg. Regensburg (=Münchener Geographische Hefte 32)

Die Wiederkehr des mongolischen Nomadismus. Räumliche Mobilität und Existenzsicherung in einem Transformationsland

FRANZ-VOLKER MÜLLER

Inhalt

1	Einleitung	12
2	Theoretische Überlegungen.....	13
2.1	Koexistenz älterer und neuerer Formen des Wirtschaftens.....	13
2.2	Eine Besonderheit des Nomadismus: die Stagnation.....	15
2.3	Das "Paradox" der Wiederkehr des Nomadismus	16
2.4	Zur Theorie der sozio-ökologischen Kulturweise.....	17
2.5	Nomadismus als optimale Strategie	19
2.6	Möglichkeiten für den Nomadismus in der Zukunft.....	20
3	Das Fallbeispiel des mongolischen Nomadismus im 20. Jahrhundert	21
3.1	Zum Verhältnis traditioneller und moderner Impulse in der mobilen Tierhaltung / im Nomadismus der Mongolei	21
3.2	Konstitutionsbedingungen des mongolischen Nomadismus im 20. Jahrhundert	23
3.2.1	Traditionelle Verflechtung ortsfester und mobiler Siedlungsformen – Kontinuität bis heute.....	24
3.2.2	Nomadischer Charakter der ortsfesten Siedlungen	25
3.2.3	Keine Herausbildung des Stadt-Land-Gegensatzes bis vor wenigen Jahrzehnten	28
3.2.4	Wiedereinführung des tertiären Sektors: eine Stärkung des traditionellen nomadischen Systems.....	30
3.2.5	Minorisierung, aber Stabilisierung der Nomaden in der Volksrepublik.....	31
3.3	Der "neue Nomadismus" in der demokratischen Mongolei.....	33
3.3.1	Die ungebrochene Dynamik des mongolischen Nomadismus	34
3.3.2	Positive sozio-kulturelle und negative wirtschaftliche Rahmenbedingungen für den neuen Nomadismus	34
3.3.3	Die defizitäre Existenz des neuen Nomadismus	35
3.3.4	Das Auftreten zusätzlicher, neuer Nomaden.....	36
3.4	Ausblick.....	39
4	Summary	41
5	Literatur.....	41

1 Einleitung

Die Mongolei - so nennt sich jetzt die ehemalige Mongolische Volksrepublik (1924-1992) - kann auf eine lange Geschichte des Nomadismus zurückblicken. Die Waldsteppen, Steppen, Wüstensteppen und Wüsten, die von ihrem 1,56 Millionen km² großen Territorium umfaßt werden, wurden schon von den Hiungnu (3.-1. Jh. v. Chr.), den Hsien-pi (1.-3. Jh. n. Chr.), den Großen Shu Shu (Qurt-ogur, 4.-6. Jh.), den Türken (6.-8. Jh.), den Uiguren (8.-9. Jh.) und den Chitan (10.-12. Jh.) nomadisch genutzt, bevor die Mongolen selbst sich dort zu einer politischen Macht hervortaten.¹ Nach der Blüte des Mongolischen Weltreichs (13.-14. Jh.) und der Herrschaft der mongolischen Großkhane (14.-17. Jh.) ging die Epoche der selbständigen nomadischen Reiche zu Ende. Das Territorium fiel als spätere Äußere Mongolei unter den Herrschaftsanspruch der China regierenden Mandschu-Dynastie der Ching (1636-1911), wobei aber über die Autonome Mongolei (1911-1921) und die provisorische Revolutionäre Volksregierung (1921-1924) hinweg bis in die ersten drei Jahrzehnte der Volksrepublik hinein die nomadischen Lebens- und Wirtschaftsformen beibehalten wurden. Als Bruch hin zu seßhafteren Verhältnissen können erst die 50er Jahre gelten, als nach dem Abschluß der Kollektivierung unter dem Schlagwort des Aufbaus eines sozialistischen Industrie-Agrarstaats eine moderne, mobile Tierhaltung entwickelt werden sollte. Ein neues Netz ländlicher Siedlungen wurde errichtet, das viele ehemalige Nomaden in die Seßhaftigkeit führte.

Seit 1992 unterzieht sich nun die Mongolei einer umfassenden Transformation zur Marktwirtschaft. In diesem Prozeß ist ein völlig überraschendes Phänomen eingetreten: Eine beträchtlichen Anzahl von Seßhaften sind zu einem Leben und Wirtschaften unter nomadischen Verhältnissen übergegangen oder zurückgekehrt! Angesichts der sehr schwierig gewordenen Einkommens- und Versorgungssituation waren Lehrer, medizinisches Personal, Verwaltungsleute, Handwerker und viele andere ehemalige Seßhafte mit ihren Zelten in die Steppen aufgebrochen. Sie ziehen dort das ganze Jahr über mit ihren Tieren umher und versuchen mit den Produkten aus der nomadischen Tierhaltung ihre Existenz zu sichern. Aber nicht nur das Phänomen dieser "neuen Nomaden" ist beachtenswert, die gesamte Herdentierhaltung gehorcht wieder einem einfachen nomadischen Modell. Die zum Ende der 50er Jahre nach dem Vorbild der sowjetischen Kolchosen aufgebauten landwirtschaftlichen Genossenschaften (mong.: Negdel) wurden 1993 wieder aufgelöst, und damit einhergehend fielen auch die unter der Volksrepublik aufgebauten Dienstleistungsstrukturen (z.B. Futterwirtschaft, Wasserwirtschaft, Zucht- und Veterinärdienste, Absatz- und Versorgungsstrukturen) auf ein Minimum ihrer Leistungsfähigkeit zurück, sofern sie nicht gänzlich verschwanden.

¹ Archäologische Funde aus dem Övörchangaj Ajmag, die als Zeugnis für den Übergang von der steppenbäuerlichen zur nomadischen Kultur gelten, werden auf 1000 v. Chr. datiert (BRENTJES 1988: 60).

Von den sozialistischen Modernisierungen einer mobilen Tierhaltung blieb nicht viel übrig. Die früheren Negdel-Mitglieder, welche die Aufgabe hatten, das Genossenschaftsvieh zu halten, hüten seither nur noch privates Vieh. Aber sie sind jetzt völlig auf sich gestellt. Während in der Hauptstadt Ulaanbaatar die Marktwirtschaft durchgesetzt wird, führen sie abseits davon ein Leben, das sehr an einen traditionellen Nomadismus erinnert. Ist der alte mongolische Nomadismus wiedergekehrt? Oder erleben wir die Geburt eines neuen?

Räumliche Mobilität und Existenzsicherung sind im Nomadismus so grundlegend miteinander verbunden, daß der Nomadismus als *die* mobile Existenzsicherungsstrategie *par excellence* angesehen werden kann. Aber hat der Nomadismus unter den vorherrschenden politischen, sozialen und ökonomischen Bedingungen der globalisierten Welt des beginnenden 21. Jh. überhaupt noch eine Chance? Folgen wir den Analysen der Nomadenforschung (vgl. z.B. BOURGEOT, GUILLAUME 1986; SCHOLZ 1995; KLUTE 1996; AZARYA 1996), so ergibt sich heute das Bild eines allgemeinen Niedergangs. Aber wie uns das mongolische Beispiel zeigt, lebt die Idee, das Modell des Nomadismus fort. Sie ist eine optimale, ja geradezu "unverbesserliche" Strategie für die Existenzsicherung.² Es ist noch nicht abzusehen, welche Möglichkeiten der mongolische Nomadismus unter den sich ändernden Rahmenbedingungen der Transformation zu Marktwirtschaft und Demokratie haben wird. Unter dem aktuellen Eindruck seiner ausgeprägten Vitalität scheint aber sein Fortbestand als optimale Strategie der Existenzsicherung auch für die Zukunft denkbar.

2 Theoretische Überlegungen

2.1 Koexistenz älterer und neuerer Formen des Wirtschaftens

Existenzsicherungsstrategien sind sicher sehr zahlreich. Und viele davon, insbesondere die agrarischen, zu denen wir den Nomadismus zählen können, sind sehr alt. In den Transformationsländern, die mit dem Zusammenbruch der sozialistischen Zentralverwaltungswirtschaft in eine tiefe ökonomische und soziale Krise gestürzt sind, müssen die Menschen in den ländlichen Regionen auf einfache Formen des Lebens und

² Im erweiterten, nicht allein auf die Wandertierhaltung begrenzten Sinne, hat der Nomadismus sogar eine neue Rolle als Denkmodell für alternative Lebens- und Arbeitsentwürfe in den europäischen Zentren erhalten. Dort wird angesichts der als Globalisierungseffekt verstandenen Herausbildung einer Schicht von permanenten Arbeitslosen über eine neue "Wirtschaft von unten", über "nomadische Arbeitskulturen" (TIETZE 1998: 8) nachgedacht, in welchen jene Marginalisierten aus den Zentren neue Lebensperspektiven finden können: "Nomadisch sind Organisationsformen von Arbeit und Leben, die in Person, Arbeitsmitteln, Arbeitsplatz und Wohnung beweglich sind, die es erlauben, geo- oder sozioklimatischen Unbilden auszuweichen"(ebenda).

Wirtschaftens zurückgreifen, die längst als überwunden galten. In Litauen sind Bauern gezwungen, ihre Felder wieder mit Pferdeanspannung zu pflügen; in Buriatien müssen ein paar Stück Vieh, ein kleines Feld vor dem Holzhäuschen sowie die Sammel- und Jagdprodukte aus der Tajga für das Auskommen reichen (eigene Beob. 1999). Generell kann in den meisten Transformationsländern in der Landwirtschaft ein Zurückfallen auf Formen der Wirtschaftens abseits des Marktes festgestellt werden. Im subsaharischen Afrika, das trotz langer kolonialer und nachkolonialer Durchdringungsversuche im Vergleich zu den ehemals sozialistischen Ländern nur wenig wirtschaftlichen Fortschritt erfahren hat, bewährten sich Formen des Wanderfeldbaus, welche die Hackbauernkulturen der Waldregionen oder die Speicherkulturen der Savannen schon zu Urzeiten praktiziert haben mögen. Das mag an Beispielen reichen, um zu verdeutlichen, daß die Koexistenz alter und neuer Formen, daß das zeitliche Nebeneinander einer allgemeinen sozio-ökonomischen Entwicklung von agrarischen zu industriellen und postindustriellen Verhältnissen und der Fortbestand sowie das Wiederentstehen älterer Formen des Lebens- und Wirtschaftens eine durchaus weitverbreitete Erscheinung sind.

Während in der Modernisierungstheorie die Koexistenz der unterentwickelten und hochentwickelten Produktionsformen analytisch vernachlässigt wurde, haben die Imperialismus- und Dependenztheorien einen systematischen Zusammenhang hergestellt. Insbesondere der Verflechtungsansatz (EVERS, SCHIEL 1979; ELWERT, WONG 1979) stellte unter den Stichworten einer Ausweitung der Subsistenzwirtschaft oder Retraditionalisierung die systematische Reproduktion sog. traditioneller Produktionsformen als Ergebnis einer abhängigen Entwicklung heraus. Die traditionellen Wirtschaftsformen wurden unter dieser Perspektive vor allem defensiv als "Überlebensökonomien" oder "Sicherheitsstrategien" (ELWERT, EVERS, WILKENS 1983; ELWERT 1985) verstanden. Offensiver, zukunftsgerichteter werden die alten Formen, vermehrt seit den 70er Jahren, unter entwicklungspraktischen Fragestellungen diskutiert. Vor dem Hintergrund des oftmaligen Scheiterns von auf hohem externen Input beruhenden Entwicklungsmodellen für die tropische Landwirtschaft und deren unabsehbaren ökologischen und ökonomischen Folgen wurden die alten, lokalen Wirtschaftsformen wieder interessant. In den Diskussionen um eine "standortgerechte Landwirtschaft" (KOTSCHI, ADELHELM 1984), "eco-farming" (EGGER 1987), "Agrarwissen bäuerlicher Gruppen" (KRINGS 1991), "Indigenous Knowledge Systems" (WARREN, SLIKKEWEER, TITILOLA 1989), "Local Knowledge" (BROKENSHA, WARREN, WERNER 1980, HONERLA, SCHRÖDER 1995), "Savoirs paysans et développement" (DUPRÉ 1991) kam man zu einer späten Anerkennung ihrer entwicklungsstrategischen Bedeutung, allerdings immer "nur" in Hinsicht auf ihren Beitrag für eine zu entwickelnde moderne tropische Landwirtschaft. Ob die alten Wirtschafts- und Lebensformen nun als Widerstandsstrategie gegen die pauperisierende Macht der kapitalistischen Zentren (Dependencia-Debatte) oder aber als entwicklungspraktisch nützliche "data basis" für agrartechnisches Wissen (Local-Knowledge-Ansatz) verstanden wurden, sie tragen immer den Makel einer mangelnden Perfektion, von Unentwickeltheit und Stagnation mit sich.

2.2 Eine Besonderheit des Nomadismus: die Stagnation

Der Topos der Stagnation tritt insbesondere bei den theoretischen Diskussionen um den Nomadismus in den Vordergrund. Anders aber als bei den Frühformen bäuerlichen Wirtschaftens, denen immer das Potential zugesprochen wird, zu entwickelteren Formen aufzusteigen, sind beim Nomadismus keinerlei Entwicklungen zu einer höheren Form festzustellen.³

MARKOV schrieb, wie sinngemäß viele andere: "Der Nomadismus ist wenig zur Vervollkommnung fähig" und begründete dies mit dem extensiven Charakter der nomadischen Wirtschaft. "Wenn die Viehwirtschaft intensiven Charakter annimmt, hört sie auf, nomadisch zu sein und in diesem Zusammenhang zerfallen alle traditionellen Institutionen der Nomaden, und ihre Lebensweise ändert sich völlig" (MARKOV 1981: 15). PULYARKIN unterstreicht, der Nomadismus sei nicht modernisierbar:

"A nomadic stockherding economy, by its very nature, is incapable of intensification or, to be more precise, any attempt to modernize a nomadic economy results in its breakdown and a conversion to qualitatively new economic forms" (1972: 168, Hervorh. F.-V. M.). Nach KHAZANOV (1984: 71) ist der Nomadismus "doomed to stagnation". GELLNER (1984: XIX) charakterisiert die nomadische Gesellschaft: "It does not and cannot, as a pastoral nomadic society, develop any further."

Das Phänomen der Stagnation des Nomadismus ist unbestritten; seine Interpretation hat jedoch schon früh zu wissenschaftlichen Auseinandersetzungen geführt. In den Stufentheorien über die menschliche Entwicklung galt der Nomadismus zunächst als eine besonders ursprüngliche, primäre Stufe und wurde entwicklungsgeschichtlich dem Ackerbau vorangestellt (MORGAN 1877; ENGELS 1884). Diese These war aber weder historisch, geographisch noch ethnoarchäologisch zu verifizieren, so daß der Ursprung heute als Seitenzweig der ackerbaulichen Entwicklung aufgefaßt werden muß (vgl. HAHN 1891, 1910; POHLHAUSEN 1954; BOBEK 1959; DITTMER 1965; HERZOG 1963). Der Streit um eine entwicklungsgeschichtliche Verortung hat aus heutiger Sicht wenig Wesentliches zur Erforschung des Nomadismus beigetragen, ja man kann sogar behaupten, daß die Einordnung des Nomadismus in die Frühstufen gesellschaftlicher Entwicklung seiner Erforschung hinderlich war. Wissenschaftlich ertragreicher, v. a. in bezug auf die innere Konstitution (Sozialorganisation), waren die auf struktur-funktionalistischen Ansätzen beruhenden Forschungen (z.B. EVANS-PRITCHARD 1949, 1951; DUPIRE 1970), wie sie bis heute von der Social Anthropology/ Ethnologie durchgeführt werden. Wenn jedoch eine Bewertung eingeführt wird (beim Funktionalismus meist im Nachhinein), so gerät diese doch stark in die

³ Der Anerkennung dieses Tatbestandes ist v. a. wegen der politischen Implikationen speziell in der marxistischen Nomadenforschung eine umfassende Diskussion vorausgegangen (vgl. GELLNER 1984).

Kategorien des Mangels. Kulturhistoriker und Kulturphilosophen haben schroff vom Nomadismus als einer "kulturellen Kümmerform" (FROBENIUS 1904: 154f) oder als einer "gehemmten Kultur" (TOYNBEE 1949: 167) gesprochen und dachten ihm für die weitere geschichtliche Entwicklung keine Rolle mehr zu. Noch lebende nomadische Gruppen gelten danach als "Relikte" früherer Entwicklungsstufen (noch 1992 bei BÄHR, JENTSCH, KULS). Vorsichtiger, aber nicht weniger negativierende Eigenschaften wurden von ethnologischer Seite vorgebracht. "Mangelnde Anpassungsfähigkeit" und "mangelnde Leistungsfähigkeit" (z.B. HERZOG 1963; KHAZANOV 1981, 1984) sind das Urteil.

2.3 Das "Paradox" der Wiederkehr des Nomadismus

Kein Wunder, daß sich bei den durchgehend negativen Bewertungen kein theoretischer Ansatz fand, der sich für die Analyse einer weiteren Besonderheit des Nomadismus eignete, nämlich seiner immer wieder zu beobachtenden Wiederkehr nach vorausgegangenem Untergang. Angesichts der wechselvollen Geschichte nomadischer Reiche und Gesellschaften spricht man beim Nomadismus generell vom Niedergang und einem späterem Wiederaufblühen, von Zirkularität (LATTIMORE 1962b: 252), von der immer wieder neu auftretenden "nomadization" als paralleler, gleichzeitiger Möglichkeit neben "sedentarization" (KHAZANOV 1978: 121). Der Wechsel vom Sesshaften zum Nomadischen wird bei VAJDA (1968) und KLENGEL (1972) als Folge von Naturkatastrophen, kriegerischen Ereignissen und wirtschaftlichen Rückschlägen dargestellt. JENTSCH (1973: 6) schildert den Übergang zum Nomadismus als eine Krisenstrategie von Sesshaften. Mit Niedergang und Wiederaufblühen des Nomadismus sind nicht nur jene Beispiele angesprochen, wenn innerhalb eines bestimmten Raumes ein bestimmtes nomadisches Volk untergeht und sich später im selben Raum wieder ein nomadisches Volk – ein anderes – herausbildet, sondern insbesondere jene Beispiele, in welchen dasselbe, bestimmte Volk in seiner Geschichte mehr zur Sesshaftigkeit übergeht und später wieder nomadisch lebt. VAJDA hatte aufgrund des häufigen Auftretens des letzteren Phänomens vorgeschlagen, nicht mehr von nomadischen Völkern, sondern von Hirtenvölkern zu sprechen, da die rein nomadische Existenz auch bei jenen Völkern meist nur einen Teil ihrer längeren Geschichte ausmache (1968: 29ff).⁴

Nach der Logik der Stufenlehren ist es paradox, wenn ein entwicklungsunfähiges Relikt aus den Frühzeiten immer wieder zu neuem Leben erwacht. In der von FRED SCHOLZ (1995) ausgearbeiteten "Theorie der sozio-ökologischen Kulturweise" dagegen wird dieses "Paradox" aufgelöst, denn SCHOLZ (1995, 1997) hat den Nomadismus konsequent aus diesen Stufenschemata herausgenommen. Er entzieht den Nomadismus damit einer Bewertung nach dem Maßstab der Kultur- und Wirtschaftsge-

⁴ VAJDA (1968: 30) definiert Nomadismus in diesem Zusammenhang als "empirisch feststellbare Extremform der Hirtenkulturen".

schichte, die "einzig eine sich zwar in Wellen und Zyklen bewegende, stets jedoch 'aufwärts' gerichtete Zivilisations- und Menschheitsentwicklung" gelten läßt (SCHOLZ 1995: 24). Da er diese Bewertungsnormen, die nach WHITE (1969) in dem Grade bestehen, in dem sich die Abhängigkeit von der Natur verringert und in dem Grade, in dem die gesellschaftliche und ökonomische Differenzierung und Beherrschung der Produktionsgrundlagen sowie die Produktivitätssteigerung zunehmen, auf den Nomadismus *nicht* anwendet, eröffnet er eine neue ontologische Sicht, welche dessen "hohe zivilisatorische Leistung" voll zur Anerkennung gelangen läßt. Gab es aus der Sicht der Stufentheorien keinen logischen Grund, warum der Nomadismus immer wieder neu entstehen sollte, so wird in der Theorie der sozio-ökologischen Kulturweise, für welche der Nomadismus eine Idee, eine optimale Strategie für die Existenzsicherung darstellt (SCHOLZ 1997: 188), das Wiederentstehen sehr wohl denkbar und gewinnt eine zentrale Qualität als sein "Existenzprinzip" (SCHOLZ 1995: 41f).

2.4 Zur Theorie der sozio-ökologischen Kulturweise

Mit dem Begriff "Kulturweise" unterstreicht SCHOLZ, daß es sich beim Nomadismus "wirklich um mehr als ein unverbindliches Ensemble singularer Erscheinungsformen" handelt. Die Begriffsschöpfung basiert auf der Diskussion um eine "nomadische Produktionsweise", wie sie z.B. in Frankreich um eine "production pastorale" und "société pastorale" (vgl. die Ausgaben von "PRODUCTION PASTORALE ET SOCIÉTÉ" 1977-79), von BRADBURY (1984) und auch von ihm selbst (SCHOLZ 1991) geführt wurde. In Abgrenzung gegen singularistische, regionsspezifische Auffassungen von Kultur(en), gegen verengende Sichtweisen vom Nomadismus als einer "Lebensform", einer "eigenen Kultur", "complete culture", "culture facies" oder "part-culture" (SCHOLZ 1995: 28) wird mit dem Begriff "Kulturweise" auf einen "Komplex von Elementen" verwiesen, der "bei ganz verschiedenen Bevölkerungsgruppen und an ganz verschiedenen Örtlichkeiten (unabhängig voneinander) auftritt..." (SCHOLZ 1995: 26). SCHOLZ versteht unter "Kulturweise", die er "wegen ihrer raumspezifischen sozialen, politischen und physischen Bedingtheit als *sozio-ökologisch* näher gekennzeichnet" hat (SCHOLZ 1995: 26,28), eine dem altweltlichen Trockengürtel immanente "**Idee**" (SCHOLZ 1995: 50, 51; auch im Original in Anführungszeichen, Hervorh. F.-V. M.), eine "**optimale Strategie** zur Überlebenssicherung mit eigener innerer Gesetzlichkeit und lokaler äußerer Erscheinung..." (SCHOLZ 1995: 28, Hervorh. F.-V. M.).

Ausgangspunkt der Theorie der sozio-ökologischen Kulturweise des Nomadismus ist die Anerkennung einer prinzipiellen Andersheit des Nomadismus. SCHOLZ begreift den Nomadismus "als eine aus dem ihm eigenen Mechanismen, Zwängen und Zielen der Naturnutzung resultierende *prinzipiell andere* Gesellschaftsweise..." und setzt sie so gegen die "Gesellschaftsweise der städtisch/ bäuerlich Seßhaften" ab, "die

durch immer höhere und effektivere Beherrschung der Natur bei ständiger Verringerung der Abhängigkeit von derselben bestimmt war/ist" (SCHOLZ 1995: 20, Hervorh. F.-V. M.) Die Diskussion um diese prinzipielle Andersheit wird in das Spannungsfeld einer Entstehungsthese und einer Niedergangsthese gelegt. Mit der *Entstehungsthese* formuliert SCHOLZ eine Ontologie des Nomadismus, die hier wie folgt zur Verdeutlichung in vier Punkte abgesetzt ist:

"Beim Nomadismus handelt es sich um eine eigenständige gesellschaftliche Ausdrucksform, um eine Kulturweise, deren interne (soziale, ökonomische) Prozesse, steuernde Faktoren und äußere Erscheinung prinzipaliter dem elementaren Gesetz der Überlebenssicherung gehorchen."

"Sie konnte innerhalb des Altweltlichen Trockengürtels - bestimmte regionsspezifische ökologische und soziopolitische Rahmenbedingungen vorausgesetzt - immer wieder neu und auch originär - im Prinzip unabhängig von den Evolutionsstufen der Sesshaften - entstehen."

"Sie zeichnet sich dadurch aus, daß sie nicht auf Naturbeherrschung und Naturausbeutung, sondern auf das Leben in und mit der Natur - aus der erfahrungsbedingten Intention, dem erfahrungsbedingten Bewußtsein Nachhaltigkeit sichernden Ressourcenumgangs - gerichtet war."

"Nomadismus existierte stets als reale Alternative zu Sesshaftigkeit und Ackerbau. Sie stellte als solche eine regionsspezifische, die ökologischen Möglichkeiten und soziopolitischen Gegebenheiten optimal zur Überlebenssicherung nutzende Daseinsäußerung und damit ein elementares, konstitutives und eigenständiges Element der Kultur- und Gesellschaftsentwicklung dieses Raumes dar." (SCHOLZ 1995: 20f).

Mit der *Niedergangsthese* werden der gegenwärtige Wandel und die Zukunftsaussichten angesprochen. In weitestgehender Übereinstimmung mit der allgemeinen themenspezifischen Literatur stellt SCHOLZ die These von "einem gegenwärtig teilweise faktisch schon vollzogenen und einem potentiell generellen Niedergang des Nomadismus" (SCHOLZ 1995: 22) auf. Bereits seit dem Ende des 19. Jh. stellten sich als

"Folge einer unaufhaltsamen, uniformierenden Gewalt direkter oder struktureller Natur und von globaler Reichweite, technisch überlegene, ideologisch völlig neue, tiefgreifende und wirklich nachhaltige exogene, extern ausgelöste Veränderungen in Politik, Wirtschaft, Verwaltung, Gesellschaft, Kultur und Infrastruktur... ein. Danach ist Nomadismus im hier verstandenen... Sinne... potentiell nicht mehr denkbar" (SCHOLZ 1995: 23f).

Die Niedergangsthese impliziert demnach ein weiteres (5.) ontologisches Merkmal, nämlich die starke Abhängigkeit von *exogenen, externen* Bedingungen, d. h. von Rahmenbedingungen, die als "konstitutiv" für den Nomadismus anzusehen sind (SCHOLZ 1995: 24).

2.5 Nomadismus als optimale Strategie

Mit der Auffassung, daß der Nomadismus eine "Idee", eine "Strategie" sei, stellt sich SCHOLZ in eine Tradition von Auffassungen, die in IBN KHALDUN, wenn nicht ihren ältesten, so doch ihren bekanntesten Vertreter hat. Der Nomadismus ist danach, wie oben skizziert, nicht essentialistisch als eigene Kultur aufzufassen, sondern er gerinnt zu einer Form, die für bestimmte Zwecke ins Mittel gelegt wird. Der Zweck des Nomadismus liegt nicht in ihm selbst, sondern weist über ihn hinaus. IBN KHALDUN, reflektiert die zeitgenössische Situation des 14. Jh. im fruchtbaren Halbmond⁵ und kommt zur Auffassung, daß der Zweck des Nomadismus die Stadt sei (vgl. SIMON 1959: 67). Für die Nomaden der eurasischen Steppen stand die Stadt sicher nicht im gleichen Maße im Mittelpunkt ihrer Interessen, obwohl es genügend historische Beispiele zu zitieren gäbe, nach denen auch dort die Nomaden im Stadtleben endeten. Wir können aber hier nicht auf die Interpretation der Strategien im einzelnen historischen Fall eingehen, denn dies stellt eine eigene wissenschaftliche Fragestellung dar. Hier soll nur interessieren, daß der Nomadismus als eine Strategie zu verstehen ist. Damit rücken auch die handelnden Menschen, die jene Strategie anwenden, wieder in den Vordergrund der Betrachtung und die Geschichte, die sie machen, bekommt klare Konturen. Selbst die Herausbildung von Großreichen beispielsweise, die als die spektakulärste Errungenschaft von Nomaden anzusehen ist, braucht dann nicht mehr, wie bei TOYNBEE geschehen, als ein Sonderfall, als gelegentlicher Einbruch in das Feld geschichtlicher Ereignisse (TOYNBEE 1949: 168) "bagatellisiert" werden, wie HERZOG (1963: 28) kritisch bemerkte.

Was hat es aber mit der SCHOLZschen These auf sich, daß der Nomadismus nicht als Strategie sans façon, sondern als eine *optimale* Strategie aufzufassen sei? Zunächst hat vom Wortsinn her jede Strategie den Anspruch auf Mustergültigkeit. Als Idee will sie vorbildhaft, modellhaft sein und kann dies nur, wenn sie Optimalität verspricht. Damit wäre aber das Optimale der Strategie lediglich als Intention definiert. SCHOLZ geht aber über die lediglich intentionale Dimension hinaus. Er faßt die speziell auch in der geographischen Nomadismusforschung immer wieder herausgestellten Würdigungen der Leistungsfähigkeit des Nomadismus (vgl. z.B. RATZEL 1923; LEIDLMAJR 1965; KRAUS 1969; BAUM 1989; SCHOLZ/ JANZEN 1982; JANZEN 1991a-c, 1993, 1995; SCHOLZ 1991, 1992, 1994; BARFIELD 1993; SCOONES 1996) zur These einer höchstmöglichen, optimalen Anpassung zusammen: Nach ihm ist von der sozio-ökologischen Kulturweise des Nomadismus als

"...einer wohl einmaligen, optimal angepaßten Strategie zur Überlebens- und Existenzsicherung und zur Nutzung der futterkargen Weiden..." zu sprechen. "Sie erschloß eine ressourcenarme Region interkontinentaler Dimension für die menschl-

⁵ IBN KHALDUN ist, das mag für unseren Zusammenhang interessant sein, im Jahre 1401 während der Belagerung von Damaskus 35 Tage lang mit dem Mongolen Timur zusammengetroffen. Die Abfassung der Prolegomena wird jedoch bereits auf die Jahre 1375-1378 datiert (SIMON 1959: 24f).

che Nutzung und hielt sie als Lebensraum zugänglich. Sie entfaltete eine eigene soziale und kulturelle Prägekraft und hat die Geschichte des Altweltlichen Trockengürtels, den Raum zwischen Mauretanien im Westen und der Mongolei im Osten, das Werden und Vergehen von Reichen und Städten getragen und entscheidend mitbestimmt" (SCHOLZ 1995: 22).

Das Optimale, das SCHOLZ anspricht, ist aus einer Mangel- und Zwangssituation geboren: "...der Zwang zur Überlebenssicherung innerhalb eines kargen Raumes erforderte stets optimale Ausnutzung der limitierten lokalen Ressourcen" (SCHOLZ 1995: 50). Diese Stärke im rationalen Umgang mit knappen Ressourcen geht mit der Schwäche einher, die Zwangssituation der sozialen und ökologischen Rahmenbedingungen nicht ändern zu können. Die Sicherung der Existenz, die durch die Strategie des Nomadismus erreicht wird, geht mit keiner Änderung der Knappheit der Ressourcen bzw. ihrer Verfügbarkeit einher. Die Reproduktion der Menschen in ihrer Gruppe, die über den "ökologischen Joker" der Herdentiere (Scholz 1995: 52) bewerkstelligt wird, verläuft unter den Bedingungen einer Beschränktheit im Wirtschaften und Leben, die zu überwinden der Nomadismus nicht in der Lage ist. Es ist ganz so, daß die Form, in der die Tiere auf nomadische Weise zu halten sind, nicht zu verbessern ist. Sie ist in ihrer Art einmalig und optimal. Bleibt der Tierhalter dieser Form treu, muß er aber auch mit den Beschränkungen, die ihm der Nomadismus auferlegt, zurechtkommen. Es wird vorgeschlagen, dieses Miteinander von Stärke und Schwäche als die "Unverbesserlichkeit" des Nomadismus zu bezeichnen (MÜLLER 1999).

2.6 Möglichkeiten für den Nomadismus in der Zukunft

Welche Rolle und Bedeutung kann der Nomadismus in der Zukunft erlangen? SCHOLZ begrenzt die Tragweite der sozio-ökologischen Kulturweise des Nomadismus auf das Ende des 19. Jh. Er schließt sich eng an die Auffassungen von KHAZANOV (1978, 1979, 1981), KLENGEL (1972) und ZHDANKO (1966) an, daß *bei sich ändernden Rahmenbedingungen* der Nomadismus nur Niedergang, Verfall, Assimilation und nie Höherentwicklung bedeuten kann (SCHOLZ 1995: 122, 248) und belegt dies durch Dutzende von Beispielen aus dem 20. Jh. Aber ist dadurch auch die Idee des Nomadismus, seine Modellhaftigkeit, seine Bedeutung als Strategie für die Existenzsicherung für die Zukunft nicht mehr denkbar?

Zur Klärung dieser Frage wäre zunächst zu überprüfen, inwieweit die aktuellen und die sich für die nähere Zukunft abzeichnenden Rahmenbedingungen tatsächlich den Fortbestand und/oder das Wiederentstehen des Nomadismus verhindern. Die Analyse der Rahmenbedingungen verweist auf dieser allgemeinen Ebene in den Bereich der entwicklungstheoretischen Diskussion. Dort hat allerdings der weltweite Niedergang der Planwirtschaft und die Durchsetzung einer weithin akzeptierten Ideologie der Marktwirtschaft als einzigem Typus sozioökonomischer Regulierung alte Paradigmen überflüssig gemacht und neue Probleme für die Theoriebildung aufgeworfen (EVERS 1997: 213). Diese seit Ende der 80er vorherrschende Situation wird v. a. unter dem

Begriff der Globalisierung thematisiert. Allerdings werden unter diesem Begriff sehr unterschiedliche und z.T. widersprüchliche Sachverhalte gefaßt⁶, die von den Prozessen einer globalen Inkorporation aller Menschen in eine einzige Weltgesellschaft (ALBROW 1990: 9) bis hin zu einer "universalization of particularism" oder "the global valorisation of particular identities" (ROBERTSON 1990: 130) gehen. In der neueren polit-ökonomischen Diskussion, als auch in der geographischen Regionalforschung (KRÄTKE, HEEG, STEIN 1997) und Entwicklungsländerforschung (RAUCH 1998) schälen sich nun Ansätze heraus, welche diese Widersprüchlichkeiten als eine besondere Qualität der grenzüberschreitenden ökonomischen Prozesse selbst verstehen. Sie betonen die Gleichzeitigkeit von integrierenden und fragmentierenden Prozessen (BONDER, RÖTTGER, ZIEBURA 1993), sprechen von einer gleichlaufenden sozialen Inklusion und Exklusion (NEYER 1995), kommen zum Urteil einer systematischen Erzeugung regionaler Disparitäten (KOOP, SCHOLZ 1998), Ent-Industrialisierung (KRÄTKE⁷) bis hin zur Abkoppelung von Großregionen (KAPPEL 1997). Die neueren entwicklungstheoretischen Positionen sind sich demnach in dem Punkte einig, daß durch die Globalisierungsprozesse keine flächenhaft homogene, einformige Weltgesellschaft entsteht, sondern daß sich gleichlaufend lokale und regionale Partikularismen entwickeln, wofür öfter der Begriff Glokalisierung benutzt wird. Wenn dem so ist, sollte als partikuläre Entwicklung auch der Fortbestand und das Neuentstehen des Nomadismus theoretisch denkbar bleiben!

3 Das Fallbeispiel des mongolischen Nomadismus im 20. Jh.

Nach den obigen theoretischen Vorüberlegungen soll nunmehr das Auf und Ab des mongolischen Nomadismus im 20. Jh. dargestellt werden. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Veränderung der Rahmenbedingungen aufgrund politischer Neuorientierungen sowie auf die Siedlungsentwicklung gelegt.

3.1 Zum Verhältnis traditioneller und moderner Impulse in der mobilen Tierhaltung/ im Nomadismus der Mongolei

Die Geschichte der Mongolischen Volksrepublik wurde bisher als eine Geschichte der Durchsetzung der Moderne geschrieben, der auch der überkommene Nomadismus

⁶ Den schrankenlosen Gebrauch des Begriffs "Globalisierung" kritisiert auch RAUCH (1998) und spricht sich dafür aus, unter den gegenwärtigen Globalisierungstendenzen die geographische Entwicklungsländerforschung auf die Liberalisierungspolitik und die Verarmungsprozesse zu fokussieren, um zu analysieren, welche sozialen Gruppen, welches Geschlecht und welcher Standort sich aufgrund welcher Strategien zu den Gewinnern bzw. zu den Verlierern zählen können.

⁷ KRÄTKE (KRÄTKE, HEEG, STEIN 1997: 403) benutzt das eindrucksvolle Bild eines "Leopardenfells", um die regionalen Disparitäten in Osteuropa zu verdeutlichen.

unterlag. Daß diese Moderne sich eine sozialistische nannte, galt im mongolischen Falle als Garant für ihre planmäßige und umfassende Verwirklichung. Altertümliches und Zurückgebliebenes schien abgeschafft und ersetzt durch Neues und Fortschrittliches. Die Indikatoren des gesellschaftlichen Fortschritts wiesen für die Volksrepublik günstige Werte auf. Arbeit und Lohn, Bildung und Gesundheit, Frieden und Wohlergehen schienen für die Mehrheit des Volkes erreicht. Östliche und westliche Beobachter brachten die Kunde von einer modernen, sozialistischen Mongolei, und so manch einer wunderte sich, wie schnell und gründlich die Mongolen die moderne Umgestaltung vollzogen hatten. Was aber war mit dem alten Nomadismus geschehen, der in diesem Lande eine Urheimat hatte? Wurde er vollständig in eine moderne Form der Wanderviehwirtschaft transformiert? Die Politik ließ ihre Agrarfunktionäre über die Erfolge bei der Modernisierung der Tierzucht berichten (z.B. mehr als 125 Artikel in der Internationalen Zeitschrift für Landwirtschaft). Wissenschaftler sprachen darüber, daß aus ethnologischer Sicht nicht mehr von einem Nomadismus zu sprechen sei (THIELE 1982), daß er durch die Kollektivierung weitgehend umgestaltet wurde (LATTIMORE 1962a, 1979, 1980; AUBIN 1967; HUMPHREY 1978; ROSENBERG 1981 u. a.). Zur Verdeutlichung einige Zahlen: Es wurden von 1966-1990 insgesamt 67.275 landwirtschaftliche Fahrzeuge und Maschinen geliefert; ein Veterinärdienst mit etwa 3.000 Tierärzten und Feldscheren aufgebaut; ein Wasserwirtschaftsdienst prospektierte die Wasservorkommen und stellte etwa 40.000 zusätzliche tier- und motorkraftbetriebene Brunnen in Betrieb; eine Futterwirtschaft wurde eingeführt, die in Staatsfarmen, Futterbetrieben und zwischenbetrieblichen Einrichtungen neben Futtergetreide eine Heuernte von bis zu 1,3 Mill. Tonnen Heu (1985) produzierte und in entlegenste Sum transportierte; zum Kälteschutz wurden Winter- und Frühjahrsstallungen errichtet, deren Bestand Mitte der 80er Jahre 67.500 Gebäude umfaßte, und ein nationaler Zuchtdienst sorgte sich um Selektion und Aufzucht neuer, produktiverer Rassen (vgl. MÜLLER 1999: 29ff). Selbst der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes sah sich berechtigt, angesichts dieses großartigen Aufbaus einer Rahmenwirtschaft, die in den Dienst der Tierzucht gestellt worden war, von einer modernen, mobilen Tierhaltung der Volksrepublik zu sprechen (MÜLLER 1994, 1995, 1999; MÜLLER/BOLD 1996; MÜLLER/ JANZEN 1997).

Der Zusammenbruch der Volksrepublik und des gesamten sozialistischen Blocks Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre und der nachfolgende Niedergang der o. g., extern finanzierten Rahmenwirtschaft lassen die Tierhaltung der Volksrepublik im nachhinein jedoch in einem anderen Licht erscheinen. Überraschenderweise zeigte sich, daß der Niedergang der Rahmenwirtschaft für die Leistungsfähigkeit der Tierhaltung wenn nicht gänzlich, so doch nahezu unerheblich war! Mehr noch, die Tierhaltung blühte auf, als hätten die Modernisierungsmaßnahmen nur als Bremse und nicht als Motor für mehr Produktivität und Effizienz gewirkt. Die Dynamik der Tierhaltung kann also ihre Impulse keinesfalls aus der Modernisierung gezogen haben, sonst wäre sie ebenso zusammengebrochen wie die anderen, auf modernen Strukturen basierenden Sektoren der Wirtschaft. Trotz des strukturellen Vakuums der Übergangsjahre zur Marktwirtschaft hat die seither privatisierte Tierhaltung eine gedeihli-

che Entwicklung genommen (vgl. die mongol. Statistischen Jahrbücher 1992-1997). Sie muß also bereits bestens strukturiert gewesen sein, als sie in die schwierigen Transformationsjahre eintrat!

Ganz offensichtlich hatte die Volksrepublik die Tierhaltung nur oberflächlich modernisiert. Die auf eine Intensivierung gerichteten Maßnahmen hatten ihr Ziel nicht erreicht. Die Anstrengungen der gesamten Rahmenwirtschaft, von der Arbeitsorganisation bis hin zum Zuchtwesen, waren der Tierhaltung äußerlich geblieben und hatten keine wesentliche Umgestaltung bewirkt. Wenn es also keine wirklichen Neuerungen gab, so kann es nur die althergebrachte sozio-ökologische Kulturweise des Nomadismus gewesen sein, von der die Strukturen und die Dynamik der Tierhaltung ausgingen!

Der mongolische Nomadismus hat sich demnach als imperfektibel erwiesen. Die Optimierungsmaßnahmen prallten an ihm ab, weil er ihrer nicht bedurfte und sie seine Effizienz eher schmälerten als förderten. Die Optimierungsmaßnahmen waren nicht so tiefgreifend, daß sie seine Transformation bewirkt hätten. Die sich modernistisch gebende Volksrepublik hatte - für alle in Kategorien des Fortschritts Denkenden vollkommen unerwartet - erlaubt, daß der mongolische Nomadismus in seiner wesentlichen Verfaßtheit erhalten blieb. Die Nationalisierung des Weidelandes hatte die alten Weideregeln nicht außer Kraft gesetzt, der freie Weidezugang war weiterhin möglich. Die Übertragung des Eigentums am Vieh an die Genossenschaften hatte die Tierhalter in eine neue, moderne Abhängigkeit gebracht, die sich von der "feudalen" durch nicht viel mehr als eine bessere Vergütung der Arbeitsleistung und besseren Zugang zu infrastrukturellen Leistungen unterschied. Die Einschränkung der Freizügigkeit unter der Volksrepublik hatte ihre Parallelen zur traditionellen Bindung an Adelige oder lokale Gemeinschaften. Die Arbeitsorganisation innerhalb der Genossenschaften, die zu einer Aufteilung in Suur geführt hatte, wurde als Fortführung der traditionellen Zeltgruppen der Ajl (in der Literatur auch Chot Ajl) verstanden und praktiziert. Die autonome Regelung und Durchführung der konkreten Tätigkeiten in Weidengang und Aufzucht der Tiere blieb in der Volksrepublik ebenso eine Sache der einfachen Tierhalter wie im traditionellen System. Die Volksrepublik konservierte also nichts anderes als einen traditionellen Nomadismus. Sie konnte auf seine reproduktiven und existenzsichernden Leistungen nicht verzichten: Der mongolische Nomadismus war einfach unverbesserlich!

3.2 Konstitutionsbedingungen des mongolischen Nomadismus im 20. Jh.

Niedergang oder Fortbestand des Nomadismus hängen stark von exogenen, externen Bedingungen ab (SCHOLZ 1995: 24). In der Mongolei müssen demnach noch im 20. Jh., vor der Gründung der Volksrepublik, während der Kollektivperiode und danach günstige externe Konstitutionsbedingungen vorgeherrscht haben, die seinen Fort-

bestand erklären. Ganz offensichtlich konnten sie nicht mit den modernisierenden Rahmenbedingungen identisch sein, die auf eine Transformation des Nomadismus zu intensiveren Formen der Tierhaltung gerichtet waren, sondern müssen auf einer anderen, fundamentalen Ebene liegen. Sie sind nach Auffassung des Verfassers eng mit der nomadischen Kultur der mongolischen Bevölkerung - und zwar auch der sesshaften mongolischen Bevölkerung - verbunden, die trotz der modernen Einflüsse der letzten vier Jahrzehnte viele Bereiche des Alltagslebens strukturiert. Die Sesshaftigkeit, die andernorts eine kulturelle Barriere gegen die Nomaden und ihrer Wirtschafts- und Lebensweise errichtet, trägt in der Mongolei stark nomadische Züge; ortsfeste und mobile Siedlungsformen sind von alters her eng miteinander verbunden. Der Widerspruch zwischen Stadt und Land ist noch jung und hat erst in den letzten Jahrzehnten zu einer kulturellen Entfremdung von Sesshaften und Nomaden geführt. Die Aufbaumaßnahmen der Volksrepublik im Bereich der technischen und sozialen Infrastruktur können als funktional für den mongolischen Nomadismus angesehen werden, da er bereits in den letzten Jh. mit einem gesonderten Dienstleistungssektor verbunden war. Die Volksrepublik hat zu einer Stabilisierung des Nomadismus beigetragen. Allerdings sind die Nomaden zu einer Minderheit im Staatsvolk geworden. Letzteres scheint ein Faktum zu sein, welches für den neuen Nomadismus, der gerade im Begriff ist, sich herauszubilden, bedrohlich werden könnte.

3.2.1 Traditionelle Verflechtung ortsfester und mobiler Siedlungsformen – Kontinuität bis heute

Die Verflechtung ortsfester und mobiler Siedlungsformen ist ein herausragendes Charakteristikum der Siedlungsentwicklung in der Mongolei des 20. Jh. (d.h. der Äußerer Mongolei und ihrer Nachfolgestaaten). Sowohl unter morphologischen als auch unter funktionalen und prozessualen Aspekten tritt diese Verflechtung hervor, die bei einer Gegenüberstellung sesshafter und nomadischer Bevölkerung die Ausschließlichkeit der Zuordnung zu ortsfesten bzw. zu mobilen Siedlungsformen verbietet. Schließlich ist das handelnde Individuum, ob es nun eher sesshaft oder mehr nomadisch siedelt, immer in das Miteinander und Gegeneinander ortsfester und mobiler Siedlungsformen eingebunden.

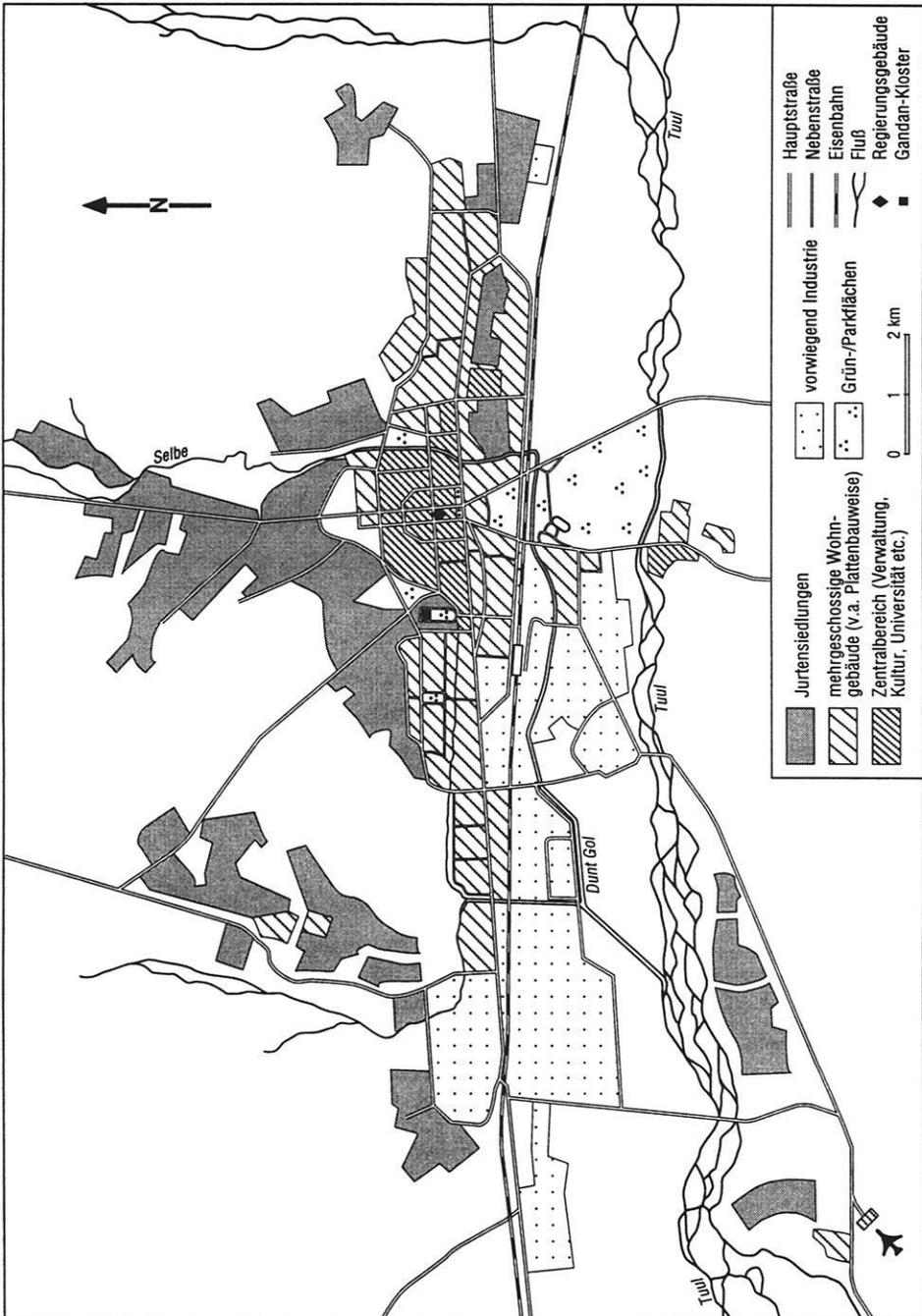
Die Verflechtung ortsfester und mobiler Siedlungsformen erschließt sich über die Analyse ihres funktionalen Zusammenhanges. Die funktionale Verknüpfung besteht unter national-ökonomischen Aspekten in einer weitgehenden funktionsräumlichen Aufteilung des produktiven Sektors auf die mobilen Siedlungen und des Dienstleistungssektors auf die ortsfesten Siedlungen. Diese Trennung galt in klarster Ausprägung bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jh., als der produktive Wirtschaftssektor nahezu vollständig durch die nomadische Tierhaltung repräsentiert wurde. Die Dienstleistungsfunktionen waren, wo sie sich zu einer eigenständigen Existenz herausgebildet hatten, bis in die 30er Jahre in den ortsfesten Siedlungen, d. h. vor allem in den Klostersiedlungen konzentriert.

Für die in den Ajl siedelnden Nomaden stellten die ortsfesten Siedlungen die zentralen Funktionen der Vermarktung ihrer Produkte, der Versorgung mit Gebrauchsgütern sowie medizinische, edukatorische und geistig-religiöse Dienste bereit. Der Markt bildete für die traditionelle nomadische Ökonomie eine wesentliche Voraussetzung ihres Funktionierens. Auf den chinesischen und russischen Märkten wurden vor allem Bekleidungsstoffe, Getreide, Tee und Tabak eingehandelt, die für das Alltagsleben der Nomaden eine Notwendigkeit darstellten. Geistliche und wissenschaftliche Beziehungen verbanden die Mongolei vorrangig mit Tibet. Der mongolische Nomadismus ist also bereits traditionell durch eine funktionale Abhängigkeit von den Ökonomien und das geistlich-wissenschaftliche Geschehen der Nachbarländer zu bestimmen, wobei sich der soziale Verkehr im wesentlichen über die ortsfesten Siedlungen verwirklichte. Selbst unter den Modernisierungsanstrengungen der Volksrepublik hat sich diesbezüglich nichts Wesentliches geändert. Es zeigte sich, daß zwischen ortsfesten und mobilen Siedlungen in der Mongolei eine systematische Abhängigkeit besteht, die sich durch die vorrevolutionären, frühen und kollektivierten Phasen der Volksrepublik hindurch bis in die demokratische Mongolei der 90er Jahre fortsetzt.

3.2.2 Nomadischer Charakter der ortsfesten Siedlungen

Die Entwicklung der ortsfesten Siedlungen der Mongolei besitzt eine frappierende morphologische Eigentümlichkeit: Die Menschen wohnen mehrheitlich in Zelten (mong.: Ger, in der Lit. meist Jurte)! Durch Zäune (mong.: Chaschaa) abgegrenzt und um zusätzliche Lagerhütten und kleine Häuschen ergänzt, sind die traditionellen mongolischen Jurten ein in allen Städten zu beobachtendes mobiles Siedlungselement geblieben. In der Hauptstadt (vgl. Abbildung 3-1, S. 26; Photo 1, S. 290) leben heute etwa zwei Drittel, in den Ajmag-Städten drei Viertel und in den Sum-Zentren über vier Fünftel der Bevölkerung in Jurtensiedlungen! Durch die gesamte Periode der Volksrepublik hindurch haben die Jurtensiedlungen ein stetiges Wachstum erfahren. Die Sesshaftwerdung der mongolischen Bevölkerung realisierte sich weitgehend spontan - und räumlich getrennt von den geplant errichteten Ortsteilen mit bodensteter Bebauung - in diesen sog. Chaschaa-Siedlungen.

Für einen beträchtlichen Anteil der Städte und Sum-Zentrums-Bewohner ist die Sesshaftigkeit auf die kalte Jahreszeit begrenzt (vgl. Tabelle 3-1, S. 27). Danach ziehen 20 bis 80 Prozent im Sommer hinaus in die Steppen, um mit ihren Verwandten die Tiere zu hüten, oder sie ziehen zumindest vor die Tore der Stadt, um dort die Sommerfrische zu genießen.



Entwurf: F.-V. Müller; Kartographie: D. Engel

Quelle: Stadtplanungsamt, Generalplan Ulaanbaatar (Stand: ca. 1990)

Abbildung 3-1: Ulaanbaatar: Siedlungs- und funktionsräumliche Gliederung (ca. 1900)

Hierzu dient die Jurte, die in den Chaschaa steht oder dort gelagert wird. Selbst die in den Plattenbauten wohnende Bevölkerung beteiligt sich am sommerlichen Auszug, holt eine Jurte hervor und lebt für Wochen und Monate nach Nomadenart. Und wer es nicht schafft, im Sommer aus den Städten in die Steppen zu wandern, der zieht zumindest innerhalb seiner Parzelle um und wechselt von der Jurte in das Häuschen oder umgekehrt.

Ajmag	Zentrums- siedlung des	Jahr	Winterliches Maximum	Sommerliches Minimum	Sommerwandernde Familien
Bajanchongor	Bömbögör-Sum	1993	200	119	81 = 40%
	Erdeneocogt-Sum	1993	259	79	180 = 70%
	Bogd-Sum	1993	190	100	90 = 47%
	Galuut-Sum	1993	360	72	288 = 80%
Süchbaatar	Dariganga	1994	300	231	69 = 23%
Övörchangaj	Baruun-Bajan- Ulaan	1995	100	30	70 = 70%
Bajanchongor	Ajmag-Zentrum	1993	5.249	4.090	1.168 = 22%

Quelle: Eigene Erhebungen

Tabelle 3-1: Saisonale Schwankungen der Anzahl der Familien in ausgewählten ortsfesten Siedlungen

Sicher hat der unzureichende staatliche Wohnungsbau der Volksrepublik dazu beigetragen, daß die Jurtensiedlungen schneller wuchsen als die Ortsteile mit bodensteter Bebauung, aber eine gänzliche Abschaffung der Jurtensiedlungen wäre höchstwahrscheinlich selbst unter größten finanziellen Anstrengungen nicht möglich gewesen. Hätte man sie in einem Stadtviertel beseitigt, so wären sie am Rande eines anderen wieder neu entstanden. Diese Behauptung kann schon allein durch die siedlungsgeographische Funktion dieser Siedlungen begründet werden, die in hervorragender Art und Weise durch die Tierhaltung bestimmt ist. Die Mongolen sind auch unter den modernen Bedingungen einer permanenten oder semi-permanenten Sesshaftigkeit ein Volk von Tierhaltern geblieben. Die Volksrepublik hatte zunächst versucht, durch rechtliche Restriktionen den privaten Tierbestand der sesshaften Bevölkerung auf ein Minimum einzuschränken, mußte ihn aber tolerieren. 1987 wurde dann endlich die ernährungssichernde Funktion der Nebenerwerbstierhaltung offiziell anerkannt, und es kam zu einer Legalisierung der längst angewachsenen privaten Tierbestände durch eine Erhöhung des erlaubten Maximalbestandes.

Seit dem Zusammenbruch der Volksrepublik sind der privaten Tierhaltung keine Grenzen mehr gesetzt und auch die Städter können nach Belieben ihre Tierbestände aufstocken. Die traditionelle Vorliebe für die Tierhaltung wurde durch das zwingende Bedürfnis ergänzt, die Lebensmittelversorgung vermehrt in die eigenen Hände zu nehmen. Bei den unzureichenden Löhnen und steigenden Preisen der 90er Jahre war die Nebenerwerbstierhaltung sowohl für die Eigenversorgung als auch für zusätzliche Einkommen eine von vielen Städtern angestrebte Wirtschaftsaktivität. Wer nur ein

paar Tiere hatte, gab sie Nachbarn oder Freunden zum Hüten. Wissenschaftliche Institute, Betriebe, Schulen, Hotels - alle besaßen Herden, die bevorzugt in Siedlungsnähe gehalten wurden. Die semipermanente Siedlungsform der Jurtensiedlung eignet sich hervorragend dazu, unter den neuen, marktwirtschaftlichen Bedingungen der alten, angestammten Wirtschaftsaktivität der Mongolen nachzugehen.

Natürlich waren nicht in allen Jurtenparzellen Tiere vorzufinden. Ebenso wenig wohnten alle städtischen Tierbesitzer in Jurten. So muß die Vorherrschaft der Jurtensiedlungen bei den ortsfesten Siedlungen noch andere Ursachen haben als die oben geschilderten funktionalen Erfordernisse einer kontinuierlich praktizierten Tierhaltung. Wir betrachten die Jurtensiedlungen als ein kulturgeographisches Phänomen, als eine regionaltypische, kulturelle Ausprägung. Die Chaschaa-Gehöfte repräsentieren die mongolische Siedlungsform für die Wohnviertel der ortsfesten Siedlungen. Diese hat sich in den letzten Jh. in einer engen Verflechtung der ortsfesten und mobilen Siedlungen herausgebildet, die für den mongolischen Nomadismus typisch ist. Der etablierte mongolische Siedlungsstil ist für sich so perfekt ausgebildet wie die mongolische Ger (Jurte), deren "unübertroffene Technik" (RÓNA-TAS 1989) schon sprichwörtlich ist.⁸

3.2.3 *Keine Herausbildung des Stadt-Land-Gegensatzes bis vor wenigen Jahrzehnten*

Es ist besonders hervorzuheben, daß es trotz der Jahrhunderte währenden Existenz eines Netzes ortsfester Siedlungen bis in die zweite Hälfte des 20. Jh. in der Mongolei zu keiner Herausbildung eines sozialen und kulturellen Gegensatzes zwischen Stadt und Land gekommen war. Während im islamischen Orient von den sozio-kulturell klar differenzierten Lebensformgruppen der Städter, der Bauern und der Nomaden gesprochen werden kann (vgl. BOBEK 1959; V. WISSMANN 1961) und sich in Westafrika die gesellschaftliche Arbeitsteilung in den Gruppen der Bauern, Viehzüchter (Nomaden), Händler und Fischer entlang ethnischer Kategorien darstellen läßt (MÜLLER 1990), blieb die mongolische Bevölkerung bis zum Abschluß der Kollektivierung gegen Ende der 50er Jahre in großer Mehrheit und Geschlossenheit über die nomadische Lebens- und Wirtschaftsweise im oben beschriebenen Sinne charakterisierbar.

Es hatte bis in die 20er Jahre zwar eine bedeutende Anzahl von buddhistischen Geistlichen (mong./tib.: Lama) gegeben, die eine weitgehend seßhafte Lebensweise führten. Das Zölibatsgebot behinderte die Lama, eigene Familien aufzubauen und sich mithin als Gruppe selbst zu reproduzieren. Die Lama waren Kinder von Nomaden, die frühestens im Schulalter von den nomadischen Eltern abgesondert wurden. Und selbst dort, wo die Lama eigene Familien besaßen, lebten die letzteren als Nomaden. Die soziale Gruppe der Lama mußte also immer wieder neu aus den Reihen der Nomaden aufgebaut werden. Die kindliche Sozialisation im Ajl, der alltägliche Umgang mit den

⁸ Zum Vergleich ließe sich anführen, daß man ebenso wenig von einem verbesserten Hufen- oder Angerdorf sprechen kann, wie es eine verbesserte Gotik oder eine verbesserte Renaissance gibt.

Nomaden, die funktionale Einbindung in die nomadische Tierhaltung und der geistliche Auftrag ließen es schwer zu, daß sich die Lama kulturell vom mongolischen Nomadismus entfremdeten.

Die mongolischen Adligen bildeten zwar eine von den gemeinen Tierhaltern sozial unterschiedene, sich über die Abstammung selbst reproduzierende Schicht, aber sie lebten keinesfalls von der nomadischen Lebens- und Wirtschaftsweise getrennt. Es waren insbesondere diese Adligen, die ein soziales Interesse an der kulturellen Aufrechterhaltung des mongolischen Nomadismus hatten, da ihre gesellschaftliche Position und ihr wirtschaftliches Einkommen darauf beruhten. Als Verwalter der Mandschu und auf eigene Rechnung wirtschaftend, achteten besonders sie auf die Wahrung der bestehenden Sozialordnung und auf eine gedeihliche Organisation der nomadischen Tierhaltung. Der Adlige To van stellt mit seinen für die Nomaden verfaßten Lehrsätzen über richtiges moralisches Verhalten und richtiges Nomadisieren ein gutes Beispiel hierfür dar (ROßBACH 1994: 68-73).

Die chinesischen Bauern, Soldaten und Händler sowie die Russen und anderen Fremden, die aus seßhaften Kulturen kamen, blieben der mongolischen Gesellschaft äußerlich. Sie waren zwar wirtschaftlich (bzw. militärisch) funktional auf den mongolischen Nomadismus bezogen, wurden aber je nach außenpolitischer Orientierung und Potenz eingelassen und ausgewiesen. An der inneren Verfaßtheit des mongolischen Nomadismus und der für ihn typischen Verflechtung ortsfester und mobiler Siedlungsformen haben sie bis zur Mitte des Jh. nichts Wesentliches verändert.

So läßt sich also sagen, daß bis zum Anfang des 20. Jh. zwar eine funktionale Differenzierung zwischen den produktiven mobilen Siedlungen und den durch den Dienstleistungssektor charakterisierten ortsfesten Siedlungen bestand, sich aber trotzdem keine selbstreproduzierenden Sozialgruppen herausgebildet hatten, die durch die kategoriale Gegenüberstellung von Seßhaften und Nomaden typologisch erfaßt werden könnten. Seßhaft waren nur die Ausländer, deren Aufenthaltsstatus überdies prekär war, und die dadurch gewissermaßen nur zeitlich begrenzt in der Mongolei seßhaft waren. Die Mongolen waren eindeutig Nomaden, auch wenn Einzelne, und insbesondere die Lama, lebensabschnittsspezifisch seßhaft wurden.

Der erste bedeutende Wandel im Siedlungsgefüge der Mongolei des 20. Jh. geschah zum Ende der 20er und am Anfang der 30er Jahre. Im Gefolge der Gründung der Volksrepublik wurden der Adel entmachtet und die Klöster geschlossen und zerstört. Das differenzierte Netz ortsfester Siedlungen, das sich auf über 900 Klostersiedlungen gestützt hatte, war mit Ausnahme der Hauptstadt und einer Anzahl von Handelsposten damit fast vollständig zerstört worden. Die Bewohner der ortsfesten Siedlungen, so sie nicht eliminiert oder zur Emigration gezwungen wurden, gingen in die mobilen Zeltsiedlungen der Tierhalter zurück. Mit der Zerstörung der ortsfesten Siedlungen verlor der Dienstleistungssektor seine selbständige Existenz und die Nomaden mußten sich damit behelfen, was sie selbst oder durch ihre Nachbarn substituieren konnten. Zwanzig bis dreißig Jahre lang währte diese Situation infrastruktureller Unterversorgung in

der Volksrepublik, so daß diese Jahre wirtschaftlich und in bezug auf den Lebensstandard hinter das traditionelle Niveau zu Zeiten der Mandschu zurückfielen. Falsche politische Zielsetzungen und die im Zweiten Weltkrieg geforderten Kriegslasten an rekrutierten Soldaten und requiriertem Vieh trugen dazu bei, daß sich in diesen Jahren keine das gesamte Land umfassenden neuen Wirtschafts- und Siedlungsstrukturen herausbildeten. Das sollte erst ab den fünfziger Jahren geschehen, als auf der Grundlage neuer planwirtschaftlicher Rahmensetzungen und massiver Investitionen aus dem sozialistischen Ausland, v. a. der Sowjetunion, eine positive Entwicklung i.S. des Aufbaus national überall wirksamer Wirtschafts- und Siedlungsstrukturen vonstatten ging.

3.2.4 Wiedereinführung des tertiären Sektors: eine Stärkung des traditionellen nomadischen Systems

Der wirtschaftliche Strukturaufbau bestand im wesentlichen in der Wiedereinführung des tertiären Sektors. Was zwei bis drei Jahrzehnte zuvor an Dienstleistungsstrukturen zerstört worden war, konnte jetzt mit materieller Unterstützung aus dem Ausland wieder errichtet werden. Die ersten festen Siedlungen waren nicht etwa funktional mit der landwirtschaftlichen Produktion verbunden, sondern es handelte sich um Orte mit sozialen Versorgungseinrichtungen. Hierbei besaßen medizinische Einrichtungen und Schulen Priorität, was die eminente politische Bedeutung von Gesundheitsversorgung und Ausbildung unterstreicht. Hier wurde eine Lücke geschlossen, die durch die Vernichtung der Klöster geschlagen worden war. Jene hatten im vorrevolutionären System diese Dienste angeboten, allerdings auf einem quantitativ und qualitativ wesentlich bescheideneren Niveau.

Die sozialistische Modernisierung der Mongolei erfolgte also nicht, wie die politische Polemik behauptete, in einem kühnen "Sprung vom Nomadenfeudalismus zum Sozialismus", sondern mußte zunächst eine von der Mongolischen Revolutionären Volkspartei und ihren sowjetischen Ratgebern verursachte Mangelsituation bereinigen, welche die Mongolei auf ein wirtschaftliches und siedlungsstrukturelles Niveau zurückgestoßen hatte, das unterhalb von dem des traditionellen mongolischen Nomadismus lag. Der Wiederaufbau eines Netzes ortsfester Siedlungen, der betrieben wurde, um dort die Dienstleistungsfunktionen zu konzentrieren, entsprach - das mag überraschen - gewissermaßen den funktionalen Erfordernissen des traditionellen mongolischen Nomadismus! Die sozialistischen Modernisierer hatten zunächst die typische Siedlungs-Grundstruktur der traditionellen Mongolei wiederhergestellt. Hierin könnte der Schlüssel zur Beantwortung der Frage liegen, warum die mongolische Bevölkerung sich so aktiv am Aufbau der neuen Strukturen beteiligt hat, wie dies bewundernd von westlichen Beobachtern konstatiert wurde (vgl. LATTIMORE 1962a, AUBIN 1967). Der Aufbau ortsfester Siedlungen, der offiziell als "Übergang zur Selbsthaftigkeit" gefeiert wurde, war aus nomadischer Sicht nichts anderes als ein Rückgriff auf traditionelle Siedlungsformen. Gab es einst über 900 Klostersiedlungen, so wurden jetzt zumindest über 300 Sum-Zentren und 18 Ajmag-Zentren aufgebaut. Wenn man

noch jene Brigadezentren hinzunimmt, die einige ortsfeste Gebäude besaßen, so ergibt sich in etwa die gleiche Anzahl von ortsfesten Siedlungen wie zu traditionellen Zeiten. Der Aufbau ortsfester Siedlungen stand also in der Kontinuität des alten nomadischen Modells. Das saisonale oder permanente Siedeln in den neuen ortsfesten Siedlungen und die Seßhaftigkeit allgemein brauchten nicht als Widerspruch zum Leben im Zelt oder gar als Entfremdung von der nomadischen Kultur erlebt zu werden; die Seßhaften konnten kulturell und teilweise (v. a. saisonal) sogar in der Praxis Nomaden bleiben!

3.2.5 *Minorisierung, aber Stabilisierung der Nomaden in der Volksrepublik*

Die Ausbildungsmöglichkeiten im Lande und im sozialistischen Ausland waren so gut und so zahlreich, daß schnell große Teile der Bevölkerung Berufe erlernen konnten, die nur mittelbar oder gar nichts mehr mit der nomadischen Tierhaltung zu tun hatten. Die planmäßige Bereitstellung von Arbeitsplätzen in der Mongolei sorgte dafür, daß diese Berufe auch praktiziert wurden und damit eine neue soziale Schicht entstand, die zu ihrer Reproduktion nicht mehr direkt von tierhalterischen Tätigkeiten abhing. Diese Arbeitsplätze konzentrierten sich in den Städten, allen voran in der Hauptstadt, wo sich zuletzt die Hälfte der städtischen Bevölkerung bzw. ein Drittel der Gesamtbevölkerung zusammenballte (vgl. Abbildung 3-2, S. 32). Der Widerspruch zwischen Stadt und Land wurde unvermeidlich. In den Städten hatte sich eine die Politik beherrschende Bildungselite formiert, die ihre Ausbildung und politische Orientierung in Sowjetrußland erhalten hatte und z.T. sogar mit Russinnen verheiratet war.⁹ Die in den Ländern des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe als auch im eigenen Lande ausgebildeten Wissenschaftler, Ärzte, Ingenieure, Verwaltungsleute, Lehrer, Künstler, Techniker und Facharbeiter bildeten einen immer größer werdenden Bevölkerungsanteil, der mehrheitlich in den Städten siedelte. Das mit dem Einsetzen der planmäßigen, von außen initiierten Modernisierung der Mongolei sprunghaft steigende Bevölkerungswachstum fiel nahezu ausschließlich in die städtischen Siedlungen.

Bei dieser Entwicklung gerieten die Nomaden in die Minderheit. Lebten zu Anfang des Jh. mehr als vier Fünftel der Bevölkerung nomadisch, so hatte sich zum Ende des Jh. das Verhältnis zugunsten der Seßhaften gewandelt. Die Nomaden wurden zahlenmäßig, wirtschaftlich und sozial auf eine Minoritätsposition verwiesen. Verglichen mit den Seßhaften war ihre Entlohnung relativ gering, ihre Lebensumstände härter und ihr Zugang zu gesellschaftlichen und politischen Positionen limitiert. Die höher gebildeten Stadtbürger konnten auf die Nomaden als eine Art ländliches Proletariat herabsehen, das als Arbeiter von Genossenschafts- und Staatsbetrieben die "ungelernten" Tätigkeiten in der Tierhaltung durchzuführen hatte.

⁹ Selbst das langjährige Staatsoberhaupt JU. CEDENBAL war mit einer Russin verheiratet. Als er der Sowjetunion politisch als nicht mehr tragbar erschien, wurde er "zu einem Sanatoriumsaufenthalt" nach Rußland abgezogen. Er hat die Mongolei nur noch ein einziges Mal wiedersehen dürfen, um seine persönlichen Angelegenheiten zu regeln. Er starb 1984 in Moskau.

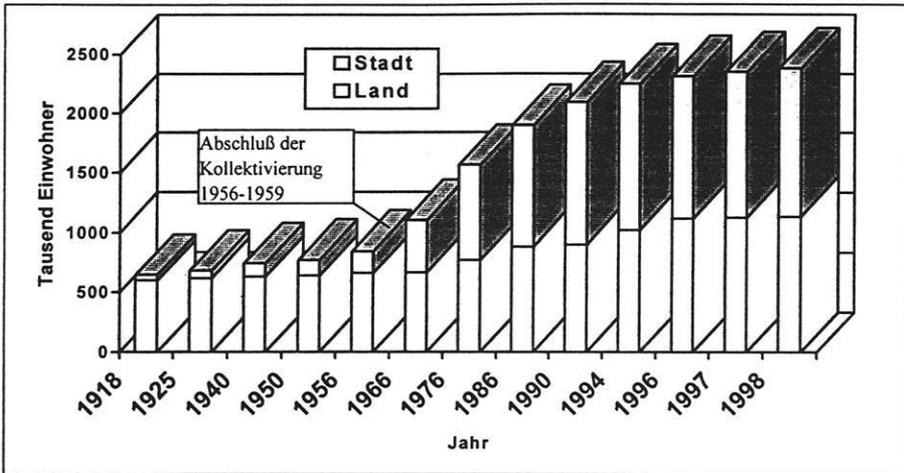


Abbildung 3-2: Verstädterung der Mongolei 1918-1996 (nach amtli. Statistiken)

Hatten die Herren der Steppe zu Anfang des Jh. die seßhaften Bevölkerungsgruppen noch in ihr nomadisches System integriert, so wurden die mobilen Tierhalter der Volksrepublik seit den 60er Jahren ihrerseits in ein Wirtschaftssystem eingebunden, über das sie keine Kontrolle hatten. Im Rahmen der Herausbildung einer modernen mongolischen Volkswirtschaft und ihrer funktionalen Differenzierung in einen kleinen industriellen Sektor, einen aufgeblähten Dienstleistungs- und in einen im Vergleich dazu relativ bescheidenen landwirtschaftlichen Sektor waren den Nomaden die Hüte- und Haltungstätigkeiten in der Tierproduktion als Aufgabe zugefallen.

Diese Spezialisierung auf die Hüte- und Haltungstätigkeiten kam einer funktionalen Reduktion gleich. Die ursprünglich weitgehend autonomen Nomaden, die ihre wirtschaftlichen, sozialen und politischen Aktivitäten ehemals selbst zu organisieren und durchzuführen hatten, wurden auf den engeren Bereich der Hüte- und Haltungstätigkeiten reduziert. Tierärzte, Zootechniker, Transporteure, Wasserwirtschaftler, Handelsleute, Verwalter, Politiker, Wissenschaftler, Lehrer und Kulturschaffende nahmen den Nomaden Arbeit und Verantwortung ab, die ihnen im traditionellen System selbst zugefallen waren. Und sie taten dies professioneller als es je ein Nomade getan hatte. Alle diese Spezialisten, deren Aufgabe es war, der Tierhaltung zuzuarbeiten, konnten seßhaft werden und sich in den ländlichen Sum-Zentren, den Ajmag-Städten oder der Hauptstadt niederlassen. Die Herausnahme von abgegrenzten Tätigkeits- und Aufgabenbereichen aus dem nomadischen Gesamtspektrum und deren Entwicklung zu einem ausgebildeten Spezialistentum haben also die Seßhaftwerdung eines bedeutenden Bevölkerungsanteils ermöglicht.

Nur eine Gruppe von Spezialisten war von der Seßhaftmachung/ Seßhaftwerdung ausgenommen: die Tierhalter selbst! Sie mußten mobil bleiben und nun als moderne Lohnabhängige das tun, was sie schon als Nomaden getan hatten, nämlich wandern.

Die Arbeitsaufteilung innerhalb der Genossenschaften und Staatsgüter verurteilte sie dazu, die täglichen Weidegänge und saisonalen Wanderungen durchzuführen. Sie wurden gewissermaßen auf die mobilen Haltungstätigkeiten spezialisiert und konnten nur hoffen, als Rentner ihrem Los zu entkommen und in einer ortsfesten Siedlung bei Verwandten seßhaft zu werden.

Die funktionale Reduktion der Nomaden auf ihren mobilen Tätigkeitsbereich ging mit einer Stabilisierung des letzteren einher. Die Wandertierhaltung war ein festes Glied der modernen Wirtschaft der Volksrepublik geworden. Den 255 Negdel und einigen Dutzend Staatsgütern fiel die volkswirtschaftliche Aufgabe zu, die Wandertierhaltung durchzuführen, um die Bevölkerung zu versorgen und die Exportverpflichtungen einzuhalten. Die Arbeitsorganisation innerhalb der Negdel und Staatsgüter sorgte dafür, daß die Tierhalter nicht nachließen, die notwendigen Wanderungen durchzuführen. Die Transportdienste bemühten sich, die Jurten rechtzeitig zu verlegen, damit die Tiere zu den entsprechenden Saisonalweiden gelangen konnten. Brunnen wurden gebaut, damit selbst entlegenste Gebiete wandernd erreicht werden konnten, Winter- und Frühjahrsställe wurden errichtet und Futter herangeschafft, um das wandernde Vieh in der kalten Jahreszeit zu schützen und zu nähren; mobile Veterinäre und Zootechniker sorgten für Gesundheit und züchterische Verbesserungen beim Weidevieh. Mit einem Wort, die Volksrepublik tat alles, um die Wanderviehwirtschaft, die wegen dieser modernen Einbindung eine mobile Tierhaltung genannt wurde, zu unterstützen. Sie galt keineswegs als eine zu überwindende Produktionsform. Im Gegenteil, sie sollte optimiert werden, um ihrer funktionalen Bestimmung als Grundnahrungsmittel- und Rohstofflieferant besser gerecht zu werden. Deshalb konservierte die Volksrepublik ihre Basis: den überkommenen mongolischen Nomadismus.

3.3 Der "neue Nomadismus" in der demokratischen Mongolei

Die Transformation zu Marktwirtschaft und Demokratie, der sich die neue Mongolei seit 1992 verschrieb, resultierte aus einer Situation des Mangels. 1989 war der sowjetische Block zusammengebrochen und mit ihm die Wirtschaft der Mongolei, die stärker noch als andere ehemals sozialistische Länder von einer umfassenden Integration im Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe und dem Mittelzufluß aus der Sowjetunion abhängig war. Das Werk der Modernisierung der Mongolei, das der Sozialismus vorangebracht hatte, war dabei, vollständig zusammenzubrechen, bis neue Geber aus der internationalen Gemeinschaft durch die Erneuerung des Zuflusses an ausländischem Kapital den Staat und seine Infrastrukturen notdürftig am Leben erhielten. So konnte auch die Not jener Menschen gelindert werden, deren soziale und physische Existenz durch den Aufbau der modernen Sektoren der Wirtschaft begründet war.

3.3.1 *Die ungebrochene Dynamik des mongolischen Nomadismus*

In diesen Krisenjahren bewies die Wanderviehwirtschaft, daß sie eine eigene, von der Moderne letztlich unabhängige Dynamik besaß. Wo die modernen Sektoren versagten, produzierte sie weiter und garantierte damit das Überleben der mongolischen Bevölkerung. Bereits in diesen Notjahren, in denen die Lebensmittel durch Bezugskarten rationiert werden mußten, zeigte sich in der Tierhaltung eine positive Tendenz, die durch steigende Viehzahlen zum Ausdruck kam. Die Privatisierung der Herden und die Auflösung der *Negdel*, die der Gebergemeinschaft von der neuen Regierung als Beweis ihrer Konversion zu liberalen Wirtschaftsauffassungen im Jahre 1993 vorgelegt wurde, ließ dann den ureigenen Impulsen der Wanderviehwirtschaft ihren Lauf. Da die Verabschiedung des Privatisierungsgesetzes die einzige strukturbildende Maßnahme der neuen Regierung war und der Zufluß staatlicher Mittel für die ländlichen Regionen auf ein Minimum eingeschränkt wurde, waren modernisierende Einflüsse auf die Wanderviehwirtschaft weitgehend inexistent. Abseits jeglicher staatlicher Intervention, ohne gezielte Aufbaumaßnahmen formierte sich jetzt, gewissermaßen aus den Trümmern der Volksrepublik, ein neuer, elementarer Nomadismus.

3.3.2 *Positive sozio-kulturelle und negative wirtschaftliche Rahmenbedingungen für den neuen Nomadismus*

Der neue Nomadismus fand und findet in der mongolischen Besonderheit der Verflechtung ortsfester und mobiler Siedlungsformen positive externe Bedingungen vor. Auch der gesamte kulturelle Komplex der überkommenen sozialen Verkehrsformen, geistigen Haltungen und religiösen Traditionen, die mit dem Aufkommen eines mongolischen Nationalismus stärker als zuvor an der historischen Tradition des Nomadismus anknüpfen, bieten dem neuen Nomadismus förderliche Konstitutionsbedingungen.

Die Rahmenwirtschaft allerdings, die den Nomadismus der Volksrepublik in das stützende Gewand einer mobilen Tierhaltung gekleidet hatte, und die staatliche Ordnung, die ihn schützte, haben einen Niedergang erlebt. Durch die Auflösung der *Negdel* und die Privatisierung der Herden hat sich das Vieh auf viele einzelne Besitzer mit mehrheitlich geringen Tierbeständen verteilt. Ein Großteil der Tierhalterfamilien wirtschaftete von den nationalen und internationalen Märkten weitgehend isoliert vor sich hin. Ihr mangelnder Organisationsgrad schwächte ihre wirtschaftliche und politische Position. Der mongolische Nomadismus war auf eine simplifizierte Form zurückgefallen. Nichtsdestoweniger besaß er unter den schwierigen Bedingungen der Transformation zu Marktwirtschaft und Demokratie eine so starke Attraktivität, daß selbst Teile der seßhaften Bevölkerung sich den Nomaden anschlossen und mit ihnen in den Steppen wanderten.

Die ehemaligen Tierhalter der *Negdel* sahen sich allein auf ihre Eigeninitiative zurückgeworfen. Was sie selbst mit ihren Familienmitgliedern nicht schafften, wurde

von niemandem sonst erledigt. "Sie müssen wieder lernen zu arbeiten", sagten die alten Viehzüchter, die noch die Zeit vor der Kollektivierung kannten. Alle Verantwortung lag jetzt bei ihnen. Nur bei ihren Verwandten, mit denen sie sich noch fester als zuvor zusammenschlossen, konnten sie etwas Unterstützung finden, die Hütearbeit umschichtig aufteilen und sich gegenseitig bei der Wollschur oder der Filzherstellung helfen. Ihr vormaliges Spezialistentum ist vorüber. Sie hatten sich seither selbst um die Wasserversorgung, das Winterfutter, den Bau und Erhalt von Stallungen, den Umzug auf die saisonalen Weideplätze, die Vermarktung ihrer Produkte, die Versorgung mit Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen und all das zu kümmern, wofür früher durch die Arbeitsorganisation innerhalb der Negdel und das Vorhandensein staatlicher Dienste andere Spezialisten zur Verfügung standen. Vieler Hände und vieler Stunden Arbeit mußten seither ergänzend aufgewendet werden, und vor allem die Frauen und die Kinder bekamen diese zusätzlichen Arbeitsbelastungen zu spüren. Absentismus war in den Schulen auf dem Lande allorts festzustellen. Viele Eltern nahmen ihre Kinder schon nach wenigen Jahren aus den Schulen heraus, denn sie benötigten sie als Arbeitskräfte und erachteten elementare Kenntnisse im Schreiben, Lesen und Rechnen für die zukünftigen Nomaden als ausreichend.

3.3.3 *Die defizitäre Existenz des neuen Nomadismus*

Die vom Verfasser in den Jahren 1993 bis 1995 beobachtete Situation hatte viele Gemeinsamkeiten mit den 30er Jahren, nachdem die traditionelle Ordnung umgestürzt worden war. Der neue Nomadismus muß wie der damalige als defizitär eingestuft werden, und zwar sowohl in seinen inneren als auch in seinen äußeren Beziehungen.

Kein Nomadismus verdient so recht seine Bezeichnung, wenn er sich lediglich aus vereinzelt Familien zusammensetzt. Seine Existenz und sein Fortbestand verlangen ein Miteinander, das sich auf Gemeinsamkeiten berufen kann, die größer sind als der Kreis der unmittelbaren, nahen Verwandten. Die Stammesstrukturen hatten schon die mandschurische Epoche nicht überlebt. Die Talschaften, Landsmannschaften, Brunnengemeinschaften, die den Negdel vorausgingen, bevor sie Brigaden und Suur' ersetzten, haben sich nicht wieder formiert. Selbst die Auflösung der Negdel wurde von den Tierhaltern beklagt, weil durch sie eine Organisationsform gegeben war, die den Einzelnen Zugehörigkeit, soziale Position und gesellschaftliche Ordnung vermittelte. Heute fehlt das gegenseitige Vertrauen, das sich auf eine Ordnung stützen kann, die auch jenseits der eigenen Jurtenwände noch existiert. Gemeinsame wirtschaftliche Aktivitäten wie Kauf und Verkauf von Produkten benötigen jenen Vertrauensvorschuß, den man heute nicht einmal den entfernteren Verwandten zukommen läßt, da man befürchtet, daß jene letztlich auch nur ihre eigenen Interessen verfolgen.

Es fehlt dem neuen Nomadismus zudem eine Einbindung in externe äußere Strukturen, die für das nomadische System notwendig sind. Es sind dies vor allem die Bedürfnisse an Vermarktung und Versorgung, die nur über die Beziehungen nach außen

befriedigt werden können. Durch die Auflösung der Negdel, die Unfähigkeit der Negdel-Nachfolgefirmer und den Niedergang der staatlichen Handelsorganisation wurden die Tierhalter von den potentiellen Märkten abgeschnitten und blieben oft auf den Produkten ihrer Arbeit sitzen. Das Auftreten fliegender Händler war eine willkommene, aber zu seltene Möglichkeit, die Erzeugnisse aus der Tierhaltung gegen die benötigten Gebrauchsgüter einzutauschen. Und tatsächlich: Die ersten Übergangsjahre zur Marktwirtschaft brachten den Tierhaltern zunächst einen Rückschritt in Richtung Tauschwirtschaft! Der wirtschaftliche Verkehr war soweit zurückgegangen, daß selbst das Tauschmittel abhanden gekommen war. Wie glücklich aber konnten sich jene schätzen, die überhaupt tauschen konnten! Im allgemeinen nötigte der Mangel an Märkten den Tierhaltern eine Subsistenzwirtschaft auf, die außerhalb ihrer eigentlichen wirtschaftlichen Intentionen lag. Die von dem Mangel an Vermarktungsstrukturen erzwungene Subsistenzwirtschaft schuf das Bild einer Primitivität, die der mongolische Nomadismus in seiner vorsozialistischen Geschichte längst überwunden hatte.

3.3.4 *Das Auftreten zusätzlicher, neuer Nomaden*

Trotz aller Mängel ist der neue Nomadismus attraktiv. Er zog eine beträchtliche Anzahl zusätzlicher Menschen in seinen Bann, die früher seßhaften Beschäftigungen nachgegangen waren. Das Auftreten dieser "neuen Nomaden" war die frappierendste Erscheinung im Übergangsprozeß zur Marktwirtschaft (vgl. Tabelle 3-2, S. 37). Sie beweist, daß der Nomadismus für diese Leute "als Lösung bei existenzbedrohenden Krisen im seßhaften Leben zu deuten" ist (JENTSCH 1973: 6). Die neuen Nomaden entflohen den ortsfesten Siedlungen, die ihnen nicht mehr ausreichend Arbeit und Lohn bieten konnten. Sie ließen verödete Sum-Zentren zurück, deren Angebot an Leistungen in der sozialen und technischen Infrastruktur sich auf ein Minimum reduziert hatte und sie zu unattraktiven, bedeutungsarmen Restsiedlungen machte. Nach eigenen Beobachtungen (vgl. auch SCHMIDT 1994, 1995) war die Konversion von der Seßhaftigkeit zum Nomadentum im Jahre 1995 noch nicht abgeschlossen und auch die offiziellen Statistiken verzeichneten eine weitere Zunahme der Anzahl der Nomaden. Damals bereiteten sich jene Bevölkerungskreise auf ihre neue nomadische Existenz vor, die bei der Privatisierung nicht ausreichend viele Tiere erhalten hatten, um den Auszug in die Steppen wagen zu können. Sie konzentrierten ihre Wirtschaftsaktivitäten auf den Aufbau einer größeren Herde, die ihnen nicht nur das Überleben in den Steppen garantiert, sondern als Befreiung aus den ärmlichen Bedingungen der ländlichen Zentren und als Übergang zu einem besseren Leben angesehen wurde. Dieser neue, mongolische Nomadismus ist also nicht nur als eine Strategie zur Überlebenssicherung anzusehen, sondern er ist darüber hinaus auch Strategie für eine gedeihliche Zukunft. Ein neuer Nomade, der früher als Traktorist beschäftigt war, drückte dies gernüblich so aus: "Wie bin ich fett geworden, seit ich mit meiner Frau die Tiere hüte!"

Jahr	Bevölkerung in Tausend	Tierbestand in Tausend	registrierte Tierhalter* (Nomaden & Seltbafte)	Vieh pro Tierhalter	Als Nomaden registrierte Familien	Tiere pro Nomaden-Familie
1989	2.095,6	24.674,9	135.420	182,2	68.963	357,8
1990	2.149,3	25.856,9	147.508	175,3	74.710	346,1
1991	2.187,2	25.527,9	244.976	104,2	114.938	222,1
1992	2.215,0	25.693,9	330.076	77,8	143.440	179,1
1993	2.250,0	25.174,7	347.921	72,4	153.647	163,8
1994	2.280,0	26.808,1	377.148	71,1	167.260	160,3
1995	2.317,5	28.572,3	390.539	73,2	169.308	168,8
1996	2.353,3	29.300,0	395.355	74,1	170.084	172,3
1997	2.387,0	31.292,3	410.078	76,3	183.636	170,4
1989-97	+ 14%	+ 27%	+ 203%	- 58%	+ 166%	- 52%

Quelle: Mongolian Statistical Yearbook 1997 National Statistical Office of Mongolia Ulaanbaatar 1998

* Die Zahlen von 1989 und 1990 (vor der Privatisierung) nennen die tatsächlich als Tierhalter Beschäftigten, die genossenschaftseigenes Vieh incl. kleiner Privatbestände hüteten

Tabelle 3-2: Bevölkerung, Tierbestand, registrierte Tierhalter und Nomaden der Mongolei (1989-96)

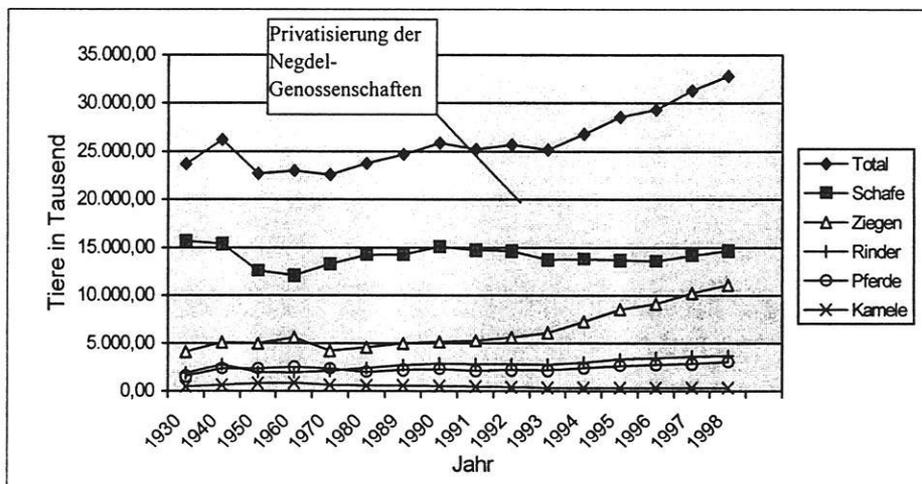


Abbildung 3-4: Entwicklung des nationalen Viehbestandes der Mongolei von 1930 – 1998 (nach amtlichen mongolischen Statistiken)

Die äußeren Bedingungen einer mangelhaften Einbindung in Vermarktungs- und Versorgungsstrukturen der Fortfall ergänzender Leistungen durch die Rahmenwirtschaft, haben dem Aufblühen des neuen Nomadismus keine Schranken gesetzt.

Ajmag: Sum	Jahr	Gesamt- zahl der Familien im Sum	Familien im Sum- Zentrum	Seßhaftig- keit in d. Volks- republ. (3)	Jahr	Familien im Sum- Zentrum (1)	Wegzug von Fami- lien aufs Land (2)	Seßhaftig- keit nach Privati- sierung
Bajanchongor:								
Baacagaan	1992	962	280	29%	1993	250	30	26%
Bogd	1992	750	250	33%	1993	190	60	25%
Bömbögör	1992	558	240	43%	1993	200	40	36%
Erdeneocogt	1992	1368	344	25%	1993	259	85	19%
Galuu	1992	1200	404	34%	1993	360	44	30%
Zinst	1992	560	167	30%	1993	117	50	21%
Chovd:								
Dörgön	1992	592	200	34%	1994	110	90	19%
Duut	1992	503	180	36%	1994	170	10	34%
Manchan	1992	974	383	41%	1994	363	20	40%
Mjangad	1992	910	o.A.	o.A.	1994	212	o.A.	23%
Dornogov':								
Mandach	1992	412	192	47%	1993	155	37	38%
Övörchangaj:								
Baruunbajan- Ulaan								
	1992	580	214	37%	1993	164	50	28%
Bogd	1992	716	346	48%	1993	276	70	39%
Gocin-Us	1992	534	220	41%	1993	200	20	37%
Taragt	1992	1466	437	30%	1993	393	44	27%
Süchbaatar:								
Asgat	1992	430	255	59%	1994	210	45	49%
Dariganga	1992	610	330	54%	1994	300	30	49%
Töv:								
Bornuur	1992	1333	353	26%	1994	247	106	19%
Möngönmör't	1992	543	362	48%	1994	236	26	43%

Quelle: Eigene Befragungen bei Amtspersonen vor Ort

(1): Winterliches Maximum der im Sum-Zentrum siedelnden Familien

(2): Seit 1992 definitiv aus dem Sum-Zentrum aufs Land gezogene Familien

(3): Errechnet aus Zahl der Zentrumsfamilien bei Befragung plus Anzahl der auf das Land abgewanderten Familien unter Vernachlässigung des Bevölkerungswachstums

Tabelle 3-3: Grad der Seßhaftigkeit in den Sum: Vergleich ausgewählter Beispiele vor und nach der Privatisierung

Die Gesamtzahl der Tiere wuchs unaufhörlich an und hat 1998 mit ca. 33 Millionen den Rekordbestand der Volksrepublik von 26 Millionen im Jahre 1940 weit überschritten (vgl. Abbildung 3-3, S. 37) (Beachtenswerterweise fiel der Rekordbestand der Volksrepublik in die Zeit vor der Kollektivierung, d.h. in eine mit den 90er Jahren vergleichbare, formal unregelmäßige Übergangssituation). Mangelnde Vermarktungsmöglichkeiten für Schlachtvieh und auch die Klimagunst der letzten Jahre waren für

das Anwachsen des Tierbestandes ein stark förderlicher Faktor.¹⁰ Es entstehen Probleme, die das Selbstorganisationspotential der Nomaden überschreiten.

3.4 Ausblick

Der neue Nomadismus der Mongolen ist erst ein paar Jahre alt. Es fällt schwer, ihm mit einer Beurteilung gerecht zu werden und noch schwerer, in seine Zukunft zu sehen. Werden die positiven externen Konstitutionsbedingungen eines auch die Selbsthaften einschließenden kulturellen nomadischen Komplexes der Gewalttätigkeit einer Globalisierung westlich-industrieller Maßstäbe in Kultur und Wirtschaft widerstehen können? Die Intention des Profits scheint im neuen Nomadismus stärker eingeführt als sie ein traditioneller je toleriert hätte. Wird die ungezügelter Entfesselung des Gewinn Denkens, die wie in den anderen ehemals sozialistischen Ländern auch in der Mongolei die Transformationsjahre kennzeichnet, nicht auch den Nomadismus ergreifen und ihn damit zerstören?

Die "heile Welt" des Nomadismus der Volksrepublik ist vorbei. Sie hatte einen traditionellen Nomadismus konserviert, in dem sie ihn in modernen genossenschaftlichen Organisationsformen zusammenfaßte und stabilisierte. Der Schutz durch genossenschaftliche und staatliche Strukturen besteht nicht mehr. Mit deren Aufbrechen ist der Nomadismus verwundbarer geworden. Die Tierhalter sind individualisiert und damit politisch machtlos. Ihr organisatorischer Zusammenhang ist auf die Zeltgruppe beschränkt. Ihre lokalen Institutionen sind schwach entwickelt. Sie sind so leicht verletzbar geworden wie das gesamte nomadische System.

Die demokratische Mongolei dekoriert keine "Helden der Arbeit" mehr, die eigentlich Helden des traditionellen mongolischen Nomadismus waren, weil sie ihre Kunst und ihr Arbeitsethos aus dem Überlieferten schöpften. Die heutigen Rekordhalter haben andere Haltunqsziele. Quantität steht oft im Vordergrund, denn viele Tiere versprechen viel Geld. Die Herden werden so hoch aufgestockt, wie Arbeitskräfte verfügbar sind. Wer 2.000 oder 3.000 Tiere hält, besitzt auch Lastwagen, Traktor und Jeep. Er läßt Kontrakteure für sich arbeiten, die ihm die aufwendigeren Tätigkeiten abnehmen. Warum soll er sich nicht auch einen Zaun kaufen, um eine Ranch zu gründen? Er ist wirtschaftlich genügend abgesichert, daß er auch einen Kredit dafür bekäme!

Noch hält die Mongolei daran fest, das Weideland nicht zu privatisieren. In der Diskussion sind jedoch langfristige Pachtverträge mit dem Staat, die einer faktischen Privatisierung gleichzusetzen wären. Auch die Verpachtung würde mit einer Einzäunung einhergehen, die gravierende ökologische Probleme mit sich bringen würde. Dies

¹⁰ Prof. Dr. UWE TRETER, Erlangen, hat bei seinen laufenden Forschungen zur Vegetationsdynamik borealer Gehölze in der Mongolei auf der Basis dendrochronologischer Untersuchungen für die letzten Jahre eine außergewöhnlich starke Wachstumsphase festgestellt.

zeigen die Beispiele aus China, wo in Teilen der Inneren Mongolei und in Sichuan die Errichtung von Zäunen bereits umfangreiche, z.T. irreparable Schäden auf den benachbarten Weiden zur Folge hatte (WU 1996).

Doch auch ohne Privatisierung der Weiden muß die Mongolei der Gefahr starker weideökologischer Schädigungen entgegensehen. Durch die spontane Konzentration der Tierhalter entlang der großen Verkehrsachsen, in der Nähe der ortsfesten Siedlungen im allgemeinen und insbesondere in der Hauptstadtregion kommt es verstärkt zu Überweidungs- und Trittschäden. Die feststellbare ökologische Überbelastung der Gunstregionen kann nicht allein durch informelle, lokale Regelungen der Tierhalter bekämpft werden. Hier werden neue, formale Regelungen der Weidenutzung erforderlich, die für die regionale und nationale Ebene erstellt und durchgesetzt werden müssen. Es steht zu befürchten, daß es nach einer Normalisierung des in den letzten Jahren besonders günstigen Witterungsverlaufs schnell zu stärkeren Schädigungen der natürlichen Umwelt kommen könnte als sie bereits jetzt zu beobachten sind.¹¹

Eine neue, positive Rolle des Staates wird erforderlich, um dem Regelungsbedarf in der Weidelandnutzung zu entsprechen. Den globalen Herausforderungen und Zwängen des Weltmarktes regulierend entgegenzutreten, ist eine Aufgabe, welche die Selbstregulierungskapazität der lokalen Spontangruppen der Tierhalter übersteigt. Um die Nachhaltigkeit der ökonomischen und sozialen Leistungen des Nomadismus für die nationale Bevölkerung, also auch für die Nicht-Nomaden zu wahren, werden lokal angepasste Maßnahmen auf der Makro- und Mesoebene (BRÜCKER/ HILLEBRAND 1995) notwendig. Die mongolische Regierung und die internationalen Geber sind hier gefordert, die bisher weitgehend charakteristische Ignoranz für den Nomadismus aufzugeben. Der neue mongolische Nomadismus kann nur überleben - so die Auffassung des Verfassers - wenn der moderne demokratische Staat für ihn schützende und förderliche Rahmenbedingungen schafft. Hierbei kann es nicht um einen erneuten Versuch seiner Modernisierung gehen - drei Jahrzehnte mißlungenen Experimentierens während der Volksrepublik sind genug -, sondern darum, daß der Staat und die internationale Gemeinschaft die politischen, sozialen und ökonomischen Voraussetzungen für eine sozio-ökologische Kulturweise garantieren, die nicht nur durch ihre große wirtschaftliche Leistungsfähigkeit besticht, sondern sich auch als einzigartiges kulturelles Erbe der Menschheit, als "unverbesserlicher Nomadismus" erwiesen hat.

¹¹ Die seit 1996 und 1997 im Chovd-, Zavchan- und Gov'-Altaj-Ajmag laufenden Forschungen von Dr. J. JANZEN und Prof. Dr. D. BAZARGÜR über die Transformationsprozesse im ländlichen Raum der Westmongolei bestätigen diese vielerorts beobachtbare Degradation der Naturweiden.

4 Summary

The return of Mongolian nomadism: Spatial mobility and securing a living in a land in transition.

Spatial mobility and the search for existence security, which is the theme of this book, are fundamentally combined in pastoral nomadism. For thousands of years pastoral nomadism has proved to be a successful strategy not only for survival but also for securing livelihood and existence under the specific ecological and socio-political conditions within the Old World Dry Belt. But does pastoral nomadism still have a future in a globalised world? This article gives a positive answer to this question. It is based on theoretical considerations which focus on the theory of "nomadism as a socio-ecological mode of culture", elaborated by Fred Scholz, and analyses the development of pastoral nomadism in Mongolia throughout the 20th century. Socialist politics and centrally planned economy during the period of the People's Republic generated a new stratum of sedentary populations in Mongolia, which pushed the nomadic herders to a minority position both in number and in socio-political influence. But in spite of integration in a modern system of livestock services, which was intended to create a modern mobile livestock herding system, the old Mongolian nomadism was not transformed in its essence. This is shown by the recent developments following the dissolution of the state controlled co-operatives, called *negdel*, which were coined on the Russian *kolchos* model. Whereas the Mongolian economy as a whole experienced a sharp decline during the process of transformation towards market economy and democracy, nomadic livestock production flourished as if the socialist innovations had been only an obstacle to its successful operation. And, even more significant formerly sedentary rural people who had been working in the service sector, fled the rural centres and joined their nomadic relatives in the steppes. They subsist now as new nomads with their newly obtained private livestock and provide the best example of the future potential of pastoral nomadism as a strategy for securing people's existence under harsh ecological and socio-political conditions.

5 Literatur

ALBROW, M. (Hg.) (1990): Globalisation, Knowledge and Society. London.

AUBIN, F. (1967): Une expérience de collectivisation en économie nomade: la coopérative de production rurale en République populaire de Mongolie. In: L'Homme et la Société 1967, 5, S. 141-148.

- AZARYA, V. (1996): Pastoralism and the state in Africa: marginality or incorporation? In: *Nomadic Peoples* No. 38, "Nomads and the State". S. 11-36.
- BÄHR, J./ JENTSCH, CH./ KULS, W. (1992): *Bevölkerungsgeographie*. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- BARFIELD, T. J. (1993): *The nomadic alternative*. New Jersey.
- BAUM, E. (Hg.) (1989): *Nomaden und ihre Umwelt im Wandel*. Vorträge der 17. Witzenhäuser Hochschulwoche 1988. *Der Tropenlandwirt*. Beiheft Nr. 38.
- BOBEK, H. (1959): Die Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentfaltung in geographischer Sicht. In: *Die Erde* 1959/3. S. 259-298.
- BONDER, M./ RÖTTGER, B./ ZIEBURA, G. (1993): Vereinheitlichung und Fraktionierung in der Weltgesellschaft. Kritik des globalen Institutionalismus. In: *Prokla* 91. S. 327-441.
- BOURGEOIS, A./ GUILLAUME, H. (1986): Introduction. In: *Nomadisme: mobilité et flexibilité?* (Equipe Les sociétés nomades dans l'État), *Bull. de liaison* No.: S. 5-23.
- BRADBURY, D. (1984): Marxism and the Study of Pastoralists. *Nomadic Peoples* 16, 1984, S. 3-14.
- BRENTJES, B. (1988): *Die Ahnen Dschingis-Chans*. Berlin.
- BROKENSHA, D./ WARREN, M. D./ WERNER, O (1980): *Indigenous Knowledge and Development*. Lanham.
- BRÜCKER, H./ HILLEBRAND, W. (1995): *Privatisierung in Entwicklungs- und Transformationsländern. Konzepte, Erfahrungen und Anforderungen an die Entwicklungszusammenarbeit*. Deutsches Institut für Entwicklungspolitik. Berlin.
- DITTMER, K. (1965): Zur Entstehung des Rinderhirtennomadismus. In: *Paideuma* Nr. 11, S.8-23.
- DUPIRE, M. (1970): *Organisation sociale des Peuls. Étude d'éthnographie comparée*. Paris.
- DUPRÉ, G. (Hg.) (1991): *Savoirs paysans et développement. Farming knowledge and development*. Paris: Karthala-ORSTOM.
- EGGER, K. (1987): Ein Weg aus der Krise. Möglichkeiten des ökologischen Landbaus in den Tropen. In: HESKE, H. (Hg.). *Ernte-Dank? Landwirtschaft zwischen Agrobusiness, Gentechnik und traditionellem Landbau*. *Ökozid* 3, S. 72-93. Gießen.
- ELWERT, G. (1985): Überlebensökonomien und Verflechtungsanalyse. In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 29, S.83-84.
- ELWERT, G./ EVERS, H./ WILKENS, W. (1983): Suche nach Sicherheit. Kombinierte Produktionsformen im sog. informellen Sektor. In: *Zeitschrift für Soziologie*, S. 281-296.
- ELWERT, G./ WONG, D. (1979): Thesen zum Verhältnis von Subsistenzproduktion und Warenproduktion in der Dritten Welt. In: *Arbeitsgruppe Bielefelder Entwicklungssoziologen* (Hg.) *Subsistenzproduktion und Akkumulation*, S. 255-278. Saarbrücken.
- ENGELS, F. (1884): *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates*. Im Anschluß an L. H. Morgans Forschungen. Zürich.
- EVANS-PRITCHARD, E. (1949): *The Sanusi of Cyrenaica*. Oxford.
- EVANS-PRITCHARD, E. (1951): *Kinship and marriage among the Nuer*. London.
- EVERS, H. (1997): Marktexpansion und Globalisierung. In: SCHULZ, M. (Hg.). *Entwicklung. Die Perspektive der Entwicklungssoziologie*. Opladen, S. 213-222.
- EVERS, H./ SCHIEL, T. (1979): Expropriation des unmittelbaren Produzenten oder Ausdehnung der Subsistenzwirtschaft. Thesen zur bäuerlichen und städtischen Subsistenzproduktion und Akkumulation. In: Evers, H. D. et al. (Hg.) *Subsistenzproduktion und Akkumulation*, S. 279-332. Saarbrücken.
- FROBENIUS, L. (1904): *Geographische Kulturkunde, 1. Teil: Afrika*. Leipzig.

- GÖCKENJAN, H./ SWEENEY, J. (1985): Der Mongolensturm. Berichte von Augenzeugen und Zeitgenossen 1235-1250. Übersetzt, eingeleitet und erläutert von Hansgerd Göckenjan und James R. Sweeney (Ungarns Geschichtsschreiber, Band 3, Hg. von Thomas von Bogayay). Graz, Wien, Köln.
- GELLNER, E. (1984): Foreword. In: Khazanov, A. Nomads and the outside world. Cambridge (Cambridge Studies in Social Anthropology; 44). S. IX-XXV.
- HAHN, E. (1891): Waren die Menschen der Urzeit zwischen der Jägerstufe und der Stufe des Ackerbaus Nomaden? In: Das Ausland. Wochenschr. f. Erd- und Völkerkunde 64, 25, S. 481-487.
- HAHN, E. (1910): Die Entstehung und geschichtliche Bedeutung der Wanderhirten (Nomaden). In: Z. f. Sozialwiss., 1, Neue Folge, S. 419-433, 500-514.
- HERZOG, R. (1963): Seßhaftwerden von Nomaden. Geschichte, gegenwärtiger Stand eines wirtschaftlichen wie sozialen Prozesses und Möglichkeiten der sinnvollen technischen Unterstützung. Köln und Opladen.
- HONERLA, S./ SCHRÖDER, P. (Hg.) (1995): Lokales Wissen und Entwicklung. Zur Relevanz kulturspezifischen Wissens für Entwicklungsprozesse. Beiträge der Lokal-Knowledge-Tagung, Bonn-Bad Godesberg, 7-9. Oktober 1994. Saarbrücken.
- HUMPHREY, C. (1978): Pastoral nomadism in Mongolia. The role of the herdsmen's cooperatives in the national economy. In: Development and Change 9, 1, S. 133-160.
- JANZEN, J. (1991a): Mobile livestock keeping. A survival strategy for the countries of the Sahel? The case of Somalia. In: Applied Geography and Development. Vol. 37. S. 7-20.
- JANZEN, J. (1991b): The revival of traditional pastoral systems in the Near East. In: Report of the workshop on "Pastoral communities in the Near East: traditional systems in evolution. Amman, Jordan, 1-5 Dec. 1991. Food and Agriculture Organization of the United Nations. Human Resources, Institutions and Agrarian Reform Division. Rome.
- JANZEN, J. (1991c): Sozio-ökonomischer Wandel und Ressourcenerstörung im Lebensraum der Bergnomaden Dhofars/ Sultanat Oman. Kritische Betrachtung der Entwicklung seit 1970 und Zukunftsperspektiven. In: Scholz, Fred (Hg.) Nomaden-Mobile Tierhaltung. Zur gegenwärtigen Lage von Nomaden und zu den Problemen und Chancen mobiler Tierhaltung. Berlin, S. 329-354.
- JANZEN, J. (1993): Mobile livestock keeping in Somalia. General situation and prospects of a way of life undergoing fundamental change. In: Baumann, M./ Janzen, J./ Schwarz, H. (Hg.) Pastoral Production in Central Somalia. Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit, Eschborn. S. 17-33.
- JANZEN, J. (1995): Mobile Tierhaltung und Weltmarkt. Ein wirtschaftsgeographischer Beitrag zur Bedeutung von mobiler Tierhaltung und Lebendviehexporten in den Ländern des altweltlichen Trockengürtels. In: 49. Deutscher Geographentag Bochum 1993. Bd. 3. S. 84-104.
- JENTSCH, C. (1973): Das Nomadentum in Afghanistan. Eine geographische Untersuchung zu Lebens- und Wirtschaftsformen im asiatischen Trockengebiet. Meisenheim am Glan, (Afghanische Studien Bd. 9).
- KAPPEL, R. (1997): Im Dämmerzustand. Globalisierung, Abkoppelung und die Grenzen des Regionalismus in Afrika. In: iz3w, Mai 1997, 221, S. 4-6.
- KHAZANOV, A. (1978): Characteristic features of nomadic communities in the Eurasian steppes. In: Weissleder, W. (Hg.): The nomadic alternative. Paris, S. 119-229.
- KHAZANOV, A. (1979): Notes on the emergence of the Mongolian State. *Production pastorale et société* 5, 1979, S. 13-18.
- KHAZANOV, A. (1981): Myths and paradoxes of nomadism. In: Archives européennes de sociologie, 22, 121-153.

- KHAZANOV, A. (1984): *Nomads and the outside world*. (Cambridge Studies in Social Anthropology; 44). Cambridge.
- KLENGEL, H. (1972): *Zwischen Zelt und Palast. Die Begegnung von Nomaden und Seßhaften im alten Vorderasien*. Wien.
- KLUTE, GEORG (1996): Introduction. In: *Nomadic Peoples*. No. 38: "Nomads and the State." S. 3-10.
- KOOP, K./ SCHOLZ, F. (1998): *Globalisierung und die Theorie des peripheren Kapitalismus. Zur Bedeutung von Metropole und Peripherie im Zeitalter der Globalisierung der Wirtschaft*. Freie Universität Berlin, Zentrum für Entwicklungsländer-Forschung, Manuskript.
- KOTSCHI, J./ ADELHELM, R. (1984): *Standortgerechte Landwirtschaft zur Entwicklung kleinbäuerlicher Betriebe in den Tropen und Subtropen*. GTZ. Eschborn.
- KRÄTKE, S./ HEEG, S./ STEIN, R. (1997): *Regionen im Umbruch. Probleme der Regionalentwicklung an den Grenzen zwischen "Ost" und "West"*. Frankfurt.
- KRAUS, W. (Hg.) (1969): *Nomadismus als Entwicklungsproblem*. Bochumer Schriften zur Entw. Forsch. u. Entw. Politik, 5.
- KRINGS, T. (1991): *Agrarwissen bäuerlicher Gruppen in Mali/ Westafrika. Standortgerechte Elemente in den Landnutzungssystemen der Senoufo, Bwa, Dogon und Somono*. Berlin.
- LATTIMORE, O. (1962a): *Nomads and commissars: Mongolia revisited*. New York: Oxford University Press.
- LATTIMORE, O. (1962b): *Studies in Frontier History. Collected Papers 1928-1958*. Paris. (Le monde d'outre-mer. Passé et présent. Troisième série. Essais VI).
- LATTIMORE, O. (1979): *Herdsmen, farmers, urban culture*. In: *Pastoral Production and Society*, S. 479-490.
- LATTIMORE, O. (1980): *The Collectivisation of the Mongolian Herding Economy*. In: *Marxist Perspectives*. Spring 1980. S. 116-127
- LEIDLMAIR, A. (1965): *Umbruch und Bedeutungswandel im nomadischen Lebensraum des Orients*. In: *G.Z.* 53, S. 85-100.
- MARKOV, G. (1981): *Ausbeutungs- und Abhängigkeitsverhältnisse bei den Nomaden Asiens*. In: *Die Nomaden in Geschichte und Gegenwart. Beiträge zu einem internationalen Nomadismus-Symposium am 11. und 12. Dezember 1975 im Museum für Völkerkunde Leipzig*. Berlin. (Veröffentlichungen des Museums für Völkerkunde zu Leipzig Heft 33) S. 13-21.
- MORGAN, L. (1877): *Ancient Society, or Researches in the Lines of Human Progress from Savagery through Barbarism to Civilization* (Neudruck 1964, ed. L.A. White). Cambridge.
- MÜLLER, F.V. (1990): *Flexibel aus Tradition. Soziale und wirtschaftliche Handlungsstrategien im mittleren Nigertal (Mali)*. München.
- MÜLLER, F.-V. (1994): *Ländliche Entwicklung in der Mongolei: Wandel der mobilen Tierhaltung durch Privatisierung*. In: *Die Erde* 125, H.3, S. 213-22.
- MÜLLER, F.-V. (1995a): *Mongolian Pastoral Livestock Production in Transition from Socialist to Market Economy*. In: Hofmann, R./ Schwartz, H. (Hg.): *Wild and Domestic Ruminants in Extensive Land Use Systems*. International Symposium. 3 and 4 October 1994. Humboldt-Universität zu Berlin (Ökologische Hefte der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät Berlin), S. 288-294.
- MÜLLER, F.-V. (1995b): *Afrikijn nüüdelcijn chuv' zaja Mongold nüürlez bajna* (Afrikanisches Nomadenschicksal droht den Mongolen, mong.). *Ardyn Erch* 144 v. 25.7.1995, S. 7.
- MÜLLER, F.V. (1995c): *New Nomads and Old Customs. General effects of privatisation in rural Mongolia*. *Nomadic Peoples* 36-37. S. 175-194 (Erschienen 1997).

- MÜLLER, F.V. (1999): Der unverbesserliche Nomadismus. Seßhaftigkeit und mobile Tierhaltung in der Mongolei des 20. Jahrhunderts. Habilitationsschrift im Fach Geographie. Eingereicht am Fachbereich Geowissenschaften der Freien Universität Berlin. Manuskript. Berlin.
- MÜLLER, F.-V./ BOLD, B.(1996a): Zur Relevanz neuer Regelungen für die Weidelandnutzung in der Mongolei. In: *Die Erde* 127, H.1, S. 63-82.
- MÜLLER, F.-V./ BOLD, B. (1996b): On the necessity of new regulations for pastoral land use in Mongolia. In: *Applied geography and development*. Vol. 48, S. 29-51.
- MÜLLER, F.-V./ JANZEN, J. (1997): Die ländliche Mongolei heute. Mobile Tierhaltung von der Kollektiv- zur Privatwirtschaft. In: *Geographische Rundschau* 49, Heft 5. S. 272-278.
- NEYER, J. (1995): Das Ende von Metropole und Peripherie? Soziale Inklusion und Exklusion in der entgrenzten Weltwirtschaft. In: *Peripherie* 59/60, S.10-29.
- POHLHAUSEN, H. (1954): Das Wanderhirtentum und seine Vorstufen. Eine ethnographisch-geographische Studie zur Entwicklung der Eingeborenenwirtschaft. Braunschweig.
- PULYARKIN, V. (1972): Nomadism in the Modern World. In: *Soviet Geography: review and translation*. Vol XIII, No. 3, March 1972. S. 163-176.
- RATZEL, F. (1923): Politische Geographie. München u. Berlin.3. Aufl.
- RAUCH, T. (1998): Globalisierungstendenzen, Liberalisierungspolitik in Entwicklungsländern und Verarmungsprozesse – Aufgaben für die Entwicklungspolitik und die geographische Entwicklungsländerforschung. In: *Rundbrief Geographie* 148, S. 11-15.
- ROBERTSON, R. (1990): Mapping the global conditions.: In: *Theory, Culture and Society*, 7.
- RÓNA-TAS, A. (1989): Die unübertroffene Technik der mongolischen Jurte. In: HEISSIG, W./ MÜLLER, C. (Hg.): *Die Mongolen*. Innsbruck, Frankfurt/M.: Umschau-Verlag. S. 134-141.
- ROSENBERG, D. (1981): The collectivisation of Mongolia's pastoral production. In: *Nomadic Peoples* 9, 1981. S. 23-39.
- ROßBACH, M. (1994): Die Lehrsätze des To van. Versuch einer kommentierten Übersetzung aus dem Mongolischen. Magisterarbeit im Fach Mongolisch. Humboldt-Universität zu Berlin. Fachbereich Asien- und Afrika-Wissenschaften. Berlin.
- SCHMIDT, S. (1994): Die Mongolei nach der Privatisierung. Viehzüchter zwischen staatlicher Intervention und Subsistenzproduktion. Mongolische Notizen. In: *Mitteilungen der Deutsch-Mongolischen Gesellschaft* 3, 1994, S. 12-17.
- SCHMIDT, S. (1995): *Mongolia in transition. The impact of privatisation on rural life*. Saarbrücken.
- SCHOLZ, F. (HG.) (1991): *Nomaden - Mobile Tierhaltung. Zur gegenwärtigen Lage von Nomaden und zu den Problemen und Chancen mobiler Tierhaltung*. Berlin.
- SCHOLZ, F. (1992): Einführung in die Nomadismus-Bibliographie. In: SCHOLZ, F. (Hg.). *Nomadismus Bibliographie*. Berlin, S. 1-20.
- SCHOLZ, F. (1994): Nomadismus - Mobile Tierhaltung. Formen, Niedergang und Perspektiven einer traditionsreichen Lebens- und Wirtschaftsweise. In: *Geographische Rundschau* 46:72-78.
- SCHOLZ, F. (1995): *Nomadismus. Theorie und Wandel einer sozio-ökologischen Kulturweise*. Stuttgart.
- SCHOLZ, F. (1997): Gedanken zu einer These über die Entstehung des Nomadismus als sozio-ökologische Kulturweise. In: *Petermanns Geographische Mitteilungen*, 141, S. 187-196.
- SCHOLZ, F./ JANZEN, J. (HG.) (1982): *Nomadismus - ein Entwicklungsproblem? Beiträge zu einem Nomadismus-Symposium, veranstaltet in der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin vom 11. bis 14. Februar 1982*. Berlin. *Abhandlungen des Geographischen Instituts – Anthropogeographie*, Bd. 33.

- SCOONES, I. (1996): Living with uncertainty. New directions in pastoral development in Africa. London.
- SIMON, H. (1959): Ibn Khalduns Wissenschaft von der menschlichen Kultur. Leipzig.
- THIELE, P. (1982): Nomaden im Sozialismus? Zur heutigen Situation der Nomaden in der Mongolischen Volksrepublik. In: SCHOLZ, F./ JANZEN, J. (Hg.), Nomadismus - ein Entwicklungsproblem? Berlin: Abhandlungen des Geographischen Instituts -Anthropogeographie. Bd. 33. S. 233-237.
- TIETZE, BARBARA (1998): Neue Nomaden – nomadische Arbeitskulturen. Zukunftsprognosen für die kulturelle Entwicklung der Industrie, der Arbeit und des Designs. In: Strassenfeger 1998, S. 8-9.
- TOYNBEE, A. (1949): Der Gang der Weltgeschichte; Aufstieg und Verfall der Kulturen. Deutsch von Jürgen von Kempki. 2. Aufl. Stuttgart.
- VAJDA, L. (1968): Untersuchungen zur Geschichte der Hirtenkulturen. Wiesbaden: Otto Harrassowitz.
- WARREN, M./ SLIKKERVEER, D./ TITLOLA, S. (1989): Indigenous knowledge systems. Implications for agriculture and international development. Studies in technology and social change. Ames: Iowa State University Press.
- WHITE, L. (1969): The science of culture. A study of man and civilisation. New York.
- WIBMANN, H. (1961): Bauer, Nomade und Stadt im islamischen Orient. In: Die Welt des Islam und die Gegenwart. Hg. v. R. PARET. Stuttgart, S. 22-63.
- WU NING (1997): Ecological situation of high-frigid rangeland and its sustainability. A case study on the constraints and approaches in pastoral western Sichuan/ China. Berlin.

Der Transformationsprozeß im ländlichen Raum der Mongolei und dessen Auswirkungen auf das räumliche Verwirklichungsmuster der mobilen Tierhalter

- Eine empirische Studie -

JÖRG JANZEN / DAMBYN BAZARGUR

Inhalt

1	Einleitung	48
1.1	Problemstellung	48
1.2	Zielsetzung und Fragestellung des deutsch-mongolischen Forschungsprojektes	50
1.3	Untersuchungsräume und methodische Vorgehensweise	51
2	Der Strukturwandel in der mobilen Tierhaltung im Überblick	54
3	Der Strukturwandel in der mobilen Tierhaltung und neue räumliche Verwirklichungsmuster:Tüdevtej-Sum/Zavchan-Ajmag als Beispiel	55
3.1	Differenzierung der Haushalte nach dem Tierbestand	56
3.2	Ausstattung mit technischem Gerät	57
3.3	Größe und demographisch-soziale Zusammensetzung der Chot-ajl	57
3.4	Räumliche Verwirklichungsmuster der verschiedenen Tierhalter- Gruppen	58
4	Der Strukturwandel in den Bereichen Versorgung und Vermarktung	62
4.1	Einführung	62
4.2	Versorgung mit Dienstleistungsangeboten der technischen und sozialen Infrastruktur	63
4.2.1	Gesundheits- und Bildungswesen	63
4.2.2	Verkehrs- und Transportwesen	65
4.3	Neue Versorgungs- und Vermarktungsstrukturen und deren Auswirkungen auf das räumliche Mobilitätsverhalten der ländlichen Bevölkerung	67
5	Die Abwanderung mobiler Tierhalter aus der ländlichen Peripherie- Hintergründe, Ausmaß und Folgen	73
6	Fazit und Empfehlungen für eine nachhaltige Entwicklung im ländlichen Raum der Mongolei	77
7	Summary	80
8	Literatur	80

1 Einleitung

1.1 Problemstellung

In den 90er Jahren hat sich in der mobilen Tierhaltung und im ländlichen Raum der Mongolei ein tiefgreifender Wandel vollzogen. Der Systemwechsel vom Sozialismus zum Kapitalismus hat den Menschen zahlreiche persönliche Freiheiten gebracht, u.a. auch die Freizügigkeit bei der Wahl ihres Aufenthaltsortes. Der Zusammenbruch des alten Systems hat auch dazu geführt, daß viele Menschen nach dem Verlust ihrer Arbeit gezwungen waren und sind, neue, den veränderten Verhältnissen angepaßte Existenzsicherungsstrategien zu entwickeln.

Die Privatisierung des kollektiven Tierbestandes und die Einführung der Marktwirtschaft haben auch zu zahlreichen Veränderungen im räumlichen Mobilitätsverhalten¹ der Menschen geführt. Die daraus resultierenden neuen Formen räumlicher Verwirklichungsmuster² von Mensch und Tier sind daher Spiegelbild der veränderten politisch-rechtlichen und sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen in der Mongolei. Die durch das veränderte Mobilitätsverhalten bedingten Probleme sind vielfältig, und die Tragweite der demographischen, wirtschaftlichen und vor allem ökologischen Konsequenzen ist noch nicht abzusehen.

Räumliche Mobilität besitzt seit altersher einen hohen Stellenwert für die Existenzsicherung der mobilen Tierhalter/-innen in der Mongolei. Durch die Selbsthaftmachung von Teilen der nomadisch lebenden Bevölkerung und deren ökonomische Absicherung durch Staat und Kollektiv in den neu errichteten Sum- und Ajmag-Siedlungen entfiel während des Sozialismus für einen Teil der ländlichen Bevölkerung die Notwendigkeit zu existenzsichernder räumlicher Mobilität. Trotzdem spielte sie für die mit der Tierhaltung beauftragten Menschen auch weiterhin eine entscheidende Rolle.

Das räumliche Verwirklichungsmuster der Landbevölkerung wurde von der Administration der landwirtschaftlichen Vereinigungen (Negdel) weitgehend zentral ge-

¹ "Räumliche Mobilität und Existenzsicherung" werden verstanden als: "raumabhängiger, vor allem nach ökonomisch-existenzsichernden Strategien ablaufender, aber häufig auch die Erhaltung sozialer, ethnisch-tribaler und religiös-kultureller Positionen bzw. Identität anstrebender aktiver Anpassungsprozeß an die ökonomisch-ökologischen, politisch-administrativen und rechtlich-sozialen Rahmenbedingungen eines Raumes" (nach SCHOLZ, F. 1974: 57; Änderungen/ Ergänzungen J. JANZEN 1999; vgl. Beitrag J. JANZEN, S. 1 in diesem Band).

² Unter "räumlichem Verwirklichungsmuster" versteht SCHOLZ (1974: 49) "die aus der Gesamtheit aller raumwirksamen und distanzabhängigen Aktivitäten einer Gruppe erwachsenden räumlichen Systeme".

plant. Die Sum-Territorien³ waren zugleich Verwaltungs- und Nutzungsareale der jeweiligen Negdel. Die verschiedenen Brigaden des Negdel erhielten fest umgrenzte Teile des Sum-Territoriums zur Nutzung zugewiesen. Diese wiederum waren unterteilt in die jeweiligen Aktionsräume der im Auftrage des Negdel operierenden Hirtenhaushalte. Auftretende Futterdefizite bei fehlenden Saisonalweiden wurden v.a. durch die Zufütterung von Heu kompensiert. Die Versorgung der mobil lebenden Negdel-Angehörigen sowie die Vermarktung der erzeugten tierischen Produkte erfolgte über den sogenannten Negdel-Chorschoo und wurde über die Brigadestützpunkte abgewickelt. Kurz, der gesamte zeitliche und räumliche Ablauf von Produktion, Versorgung und Vermarktung war zentral organisiert. Die Aufgaben der Hirtenhaushalte bestanden lediglich darin, die Vorgaben des Negdel umzusetzen und möglichst gute quantitative und qualitative Produktionsergebnisse zu erzielen. Alle Wanderbewegungen, wie die saisonalen Wohnplatzverlagerungen sowie die An- und Abfuhr von Versorgungsgütern und tierischen Erzeugnissen erfolgten mit Kraftfahrzeugen des Negdel, ohne daß für die Hirtenhaushalte Kosten entstanden. Diese Verfahrensweise sollte sich mit der Privatisierung und der Einführung der Marktwirtschaft grundlegend verändern.

Nach der politischen Wende und den daraus resultierenden veränderten Rahmenbedingungen hat sich ein neues räumliches Mobilitätsverhalten der Bevölkerung entwickelt. Ja man könnte sogar von einem regelrechten Zwang zu verstärkter räumlicher Mobilität insbesondere bei denjenigen sprechen, die ihre Arbeit im seßhaften Milieu verloren haben und keine staatliche Unterstützung bekommen. Hiervon betroffen sind nicht nur zahlreiche Einwohner der ländlichen Sum- und Ajmag-Zentren, sondern auch viele Menschen aus den Industrie- und Bergbaustädten sowie aus der Hauptstadt Ulaanbaatar.

Viele der eine Existenz suchenden Menschen haben in der Aufnahme der mobilen Tierhaltung als „neue Nomaden“ einen Ausweg gefunden. Eine wohl noch größere Gruppe von Menschen geht händlerischen Aktivitäten nach und erschließt sich ökonomische Nischen in den Bereichen Versorgung und Vermarktung, die früher fast ausschließlich von Staat und Negdel ausgefüllt wurden.

Darüber hinaus kann eine rasche Zunahme der Binnenwanderungen von mobilen Tierhalter/-innen mit ihrem Viehbestand aus den peripheren Regionen in das Umland der großen städtischen Ballungszentren der Mongolei, allen voran Ulaanbaatar festgestellt werden. Bessere Versorgungsmöglichkeiten mit Gütern und sozialen Dienstleistungen sowie günstigere Vermarktungsmöglichkeiten für Tierprodukte in den Zielgebieten sind die wichtigsten Gründe für diese Wanderungen.

Erwähnt werden soll in diesem Zusammenhang auch die internationale Migration von Mongolen/-innen, die vor allem in Richtung Nordamerika, Westeuropa aber auch Ostasien gerichtet ist und bereits alarmierende Ausmaße erreicht hat. Die Folgen die-

³ Die territoriale Verwaltungsstruktur der Mongolei ist wie folgt aufgebaut: Bag (Unterdistrikt), Sum (Distrikt) (vgl. Photo 4), Ajmag (Provinz / Region)

ses „Brain-“, und „Skill-Drain“, wobei es sich häufig um eine endgültige Abwanderung von vor allem jungen Fachkräften handelt, sind noch gar nicht abzuschätzen. Gleichzeitig zeichnet sich eine rasch zunehmende Zuwanderung von Chinesen ab, die in der Mongolei bereits wieder erhebliche Ängste vor einer chinesischen Überfremdung des Landes hervorgebracht haben.

Mit dieser Aufzählung sollten nur einige Formen existenzsichernder räumlicher Mobilität im Transformationsland Mongolei skizzenhaft dargestellt und auf die damit zusammenhängenden Probleme hingewiesen werden. Die nachfolgenden Ausführungen werden sich ausschließlich auf den jungen Wandel in der mobilen Tierhaltung und den damit in Zusammenhang stehenden räumlichen Verwirklichungsmustern von Mensch und Tier befassen. Es handelt sich dabei in erster Linie um empirisch erhobene Zwischenergebnisse eines laufenden deutsch-mongolischen Forschungsprojektes, das von 1996-1998 schwerpunktmäßig in der West-Mongolei durchgeführt wurde und im folgenden Abschnitt kurz vorgestellt werden soll.

1.2 Zielsetzung und Fragestellung des deutsch-mongolischen Forschungsprojektes

Das **1. Hauptziel** des Projektes besteht darin, mit den empirischen Detailergebnissen der in der Mongolei durchgeführten sozial- und wirtschaftsgeographischen Grundlagenforschung einen wichtigen Beitrag zum besseren Verständnis des seit der politischen Wende Ende der 80er Jahre in den sozialistischen Staaten Zentralasiens ablaufenden Transformationsprozesses von der sozialistischen Plan- zur kapitalistischen Marktwirtschaft zu leisten.

Den spezifischen Verhältnissen in der Mongolei entsprechend, soll das Hauptaugenmerk dem sozio-ökonomischen Strukturwandel in der mobilen Tierhaltung nach Abschluß der Privatisierung des ehemals kollektiv gehaltenen Viehbestandes sowie den daraus resultierenden ökologischen Konsequenzen gelten, die sich aus den neuen räumlichen Verwirklichungsmustern von Mensch und Tier ergeben.

Das **2. Hauptziel** beinhaltet, auf der Grundlage einer wissenschaftlich fundierten Problemanalyse praxisorientierte Empfehlungen für die mongolische Landesentwicklungsplanung und die Entwicklungszusammenarbeit zu formulieren.

Der Forschungsarbeit liegt folgende übergeordnete, erkenntnisleitende Fragestellung zugrunde:

„Welche Auswirkungen haben die veränderten politischen- rechtlichen und sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen auf die Lebens- und Wirtschaftsbedingungen der mobilen Tierhalter, d.h. welcher Wandel zeichnet sich in der Sozial- und Wirtschaftsstruktur ab, welche neue Formen in der (Land-) Weidenutzungs-, Versorgungs- und Vermarktungsstruktur haben sich entwickelt, sind diese ressourcenschonend oder- zerstörend, welche Probleme/Konflikte ergeben sich aus den neuen

räumlichen Verwirklichungsmustern von Mensch und Tier und welche entwicklungspolitisch relevanten Schlußfolgerungen können/müssen aus den wissenschaftlichen Forschungsergebnissen gezogen werden?“

Das deutsch-mongolische Forschungsprojekt wird in enger Kooperation zwischen dem Zentrum für Entwicklungsländer-Forschung (ZELF) am Institut für Geographische Wissenschaften der Freien Universität Berlin und dem Zentrum für Nomadenforschung am Institut für Geoökologie der Mongolischen Akademie der Wissenschaften (GI/MAW) durchgeführt. Projektleiter sind Dr. Jörg Janzen (ZELF/FU Berlin) und Prof. Dr. Dambyn Bazargur (IG/MAW). Die Forschungsarbeit wird im wesentlichen von einem aus mehreren mongolischen Nomadenforschern/-innen bestehenden Team durchgeführt.

Dank der finanziellen Unterstützung durch DFG/BMZ/GTZ konnte die für die Arbeit benötigte Ausrüstung (Geländewagen, Expeditionsausrüstung, Büroeinrichtung) angeschafft werden, so daß eine solide Grundlage für die Projektdurchführung gegeben war und ist.

1.3 Untersuchungsräume und methodische Vorgehensweise

Das methodische Vorgehen wurde vor allem von dem Wunsch geleitet, einen engen Kontakt mit der Hauptzielgruppe, den mobilen Tierhaltern/-innen, zu unterhalten, um dadurch eine möglichst genaue Vorstellung von den Veränderungen in der sozio-ökonomischen Struktur und im räumlichen Verwirklichungsmuster der Tierhalter-Bevölkerung zu erhalten.

Hunderte mit Tierhaltern/-innen aller Alters-, Geschlechts- und „Wohlstands“-Gruppen geführte, nicht standardisierte Leitfadeninterviews ermöglichten einen umfassenden Einblick in die neu entstandenen Strukturen und Probleme von Wirtschaft und Gesellschaft der Tierhalter-Bevölkerung der West-Mongolei. Ergänzt wurden die Auskünfte durch eine systematische Befragung von Verwaltungsbeamten und von mit Fragen der mobilen Tierhaltung vertrauten Personen, wie Tierärzten, Händlern etc.

Als Untersuchungsraum dienten drei Ajmags: Gov,-Altaj, Zavchan und Chovd (vgl. Abbildung 1-1, S. 53). Ökologisch hat dieser Raum Anteil an allen in der Mongolei anzutreffenden Zonen, von der Waldsteppe im Norden, über die Steppe und Wüstensteppe bis zur Wüste im Süden.⁴

Insgesamt konnten in 5 Sums des Gov,- Altaj- und in 10 Sums des Zavchan-

⁴ Er erstreckt sich über eine Fläche von ca. 300 000 km² (Gov'-Altaj 141,4 Tsd. km² / Zavchan 82,5 Tsd. km² / Chovd 76,1 Tsd. km²) mit einer Bevölkerung von zusammen 174 600 Tsd. Ew (1997) (Gov'-Altaj 75,2 Tsd. Ew / Zavchan 106,4 Tsd. Ew / Chovd 93,0 Tsd. Ew) und einem Gesamtviehbestand von 6 595 500 Stück (1997) (Gov'-Altaj 2112,5 Tsd. Stück / Zavchan 2556,5 Tsd. Stück / Chovd 1926,5 Tsd. Stück) (NSOM, 1998).

Ajmags alle saisonalen Lagerplätze sowie das Wanderverhalten der dort lebenden mobilen Tierhalter-Haushalte auf Karten im Maßstab 1:100.000 erfaßt werden. Darüber hinaus wurden auf den Karten nach der Methode von Prof. Dr. D. BAZARGUR unter Zugrundelegung der Komponenten: Höhe, Oberflächengestalt, Durchschnittstemperatur im Januar und Juli, Tage mit starkem Wind, Niederschlag, durchschnittliche Schneebedeckung und Vegetationstyp, die für die verschiedenen Jahreszeiten ökologisch angepaßten Weidegebiete ausgewiesen (vgl. BAZARGUR, 1998).

Mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens konnten die wichtigsten sozio-ökonomischen Strukturdaten der mobilen Tierhalter- Haushalte erhoben werden. Hierbei war die Auswertung der Vieh- und Haushaltsstatistiken, die von jedem Bag-Chef (gewählter Sprecher eines Unter-Distrikts) wie in sozialistischen Zeiten akribisch genau geführt werden (da Grundlage für die Besteuerung), von großem Nutzen.

Zusätzliche boden- und vegetationskundliche Aufnahmen wurden im Gebiet zwischen Uliastaj (Zavchan-Ajmag) und Altaj chot (Gov,-Altaj-Ajmag) mit dem Ziel durchgeführt, die aktuelle Situation der Weidedegradation festzustellen und kartographisch zu dokumentieren.

Da die genannten Untersuchungsgebiete alle ökologischen Zonen, außer der Tundra- Zone, beinhalten, wurde nachträglich auch noch der Cagaannuur - Sum im benachbarten Chövsgöl- Ajmag mit einbezogen. Ziel war die Erfassung und Analyse der Entwicklungsprobleme der dort weitgehend isoliert lebenden, rentierhaltenden Zaaan, einer ursprünglich aus dem benachbarten Tuwa in Rußland stammenden uigurischen Minderheit.

Insgesamt entspricht der Untersuchungsraum fast der flächenmäßigen Ausdehnung Deutschlands (vgl. Abbildung 1-1, S. 53). Im Sommer und Herbst 1998 erfolgte die Aufnahme zusätzlicher Untersuchungen im direkten Umland der Stadt Ulaanbaatar sowie in einigen angrenzenden Sums des Töv-Ajmag. Das Ziel dieser Studien bestand v.a. darin, einen Überblick über den Grad der Zuwanderung von mobilen Tierhaltern aus dem ländlichen Raum der Mongolei in die stadtnahen Bereiche Ulaanbaatars zu erhalten (vgl. Abbildung 5-2, S. 76).

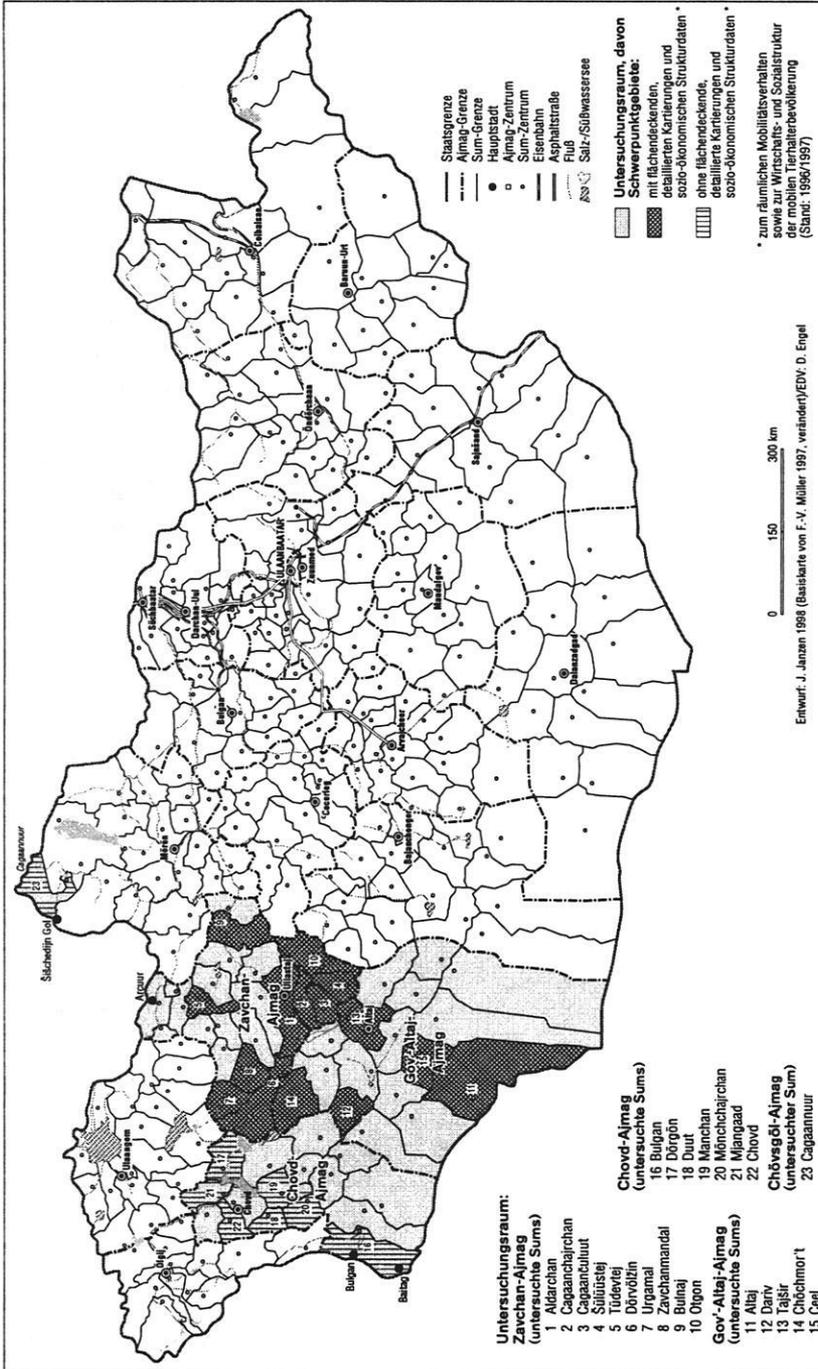


Abbildung 1-1: Untersuchungsraum in der Westmongolei (1996 – 1998)

2 Der Strukturwandel in der mobilen Tierhaltung im Überblick

Der junge Wandel in mobiler Tierhaltung und ländlichem Raum ist vor allem die Folge der Anfang der 90er Jahre durchgeführten Privatisierung der kollektivgenossenschaftlichen Tierbestände der Negdel (viehwirtschaftlichen Vereinigungen) sowie der Auflösung der Staatsgüter. Darüber hinaus beinhaltet die Einschränkung, z.T. sogar völlige Streichung staatlicher Finanzmittel für Betrieb und Erhaltung der technischen und sozialen Infrastruktureinrichtungen im ländlichen Raum weitreichende Konsequenzen für Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt (vgl. hierzu auch MÜLLER/JANZEN 1997 und MÜLLER 1999 sowie den Beitrag von MÜLLER in diesem Band). Am Beispiel des Wandels in der mobilen Tierhaltung sowie der Veränderungen im infrastrukturellen Angebot und neuer Formen existenzsichernder räumlicher Mobilität können im Rahmen dieses Beitrages nur einige wenige Aspekte des derzeit ablaufenden Transformationsprozesses im ländlichen Raum der Mongolei skizzenhaft angerissen werden. Dabei wird die Behandlung der auftretenden Probleme im Vordergrund stehen.

Die mobile Tierhaltung ist nach der Privatisierung der Tierbestände auf ein einfaches Niveau zurückgefallen, in dem sich marktwirtschaftliche Strukturen erst langsam entwickeln. Von den viehwirtschaftlichen Großbetrieben, die im alten System eine wichtige Funktion bei der Versorgung auch anderer RGW-Staaten mit Lebendvieh, Fleisch und anderen tierischen Produkten innehatten, sind kleine, überwiegend auf die Subsistenzbefriedigung ausgerichtete Lagergemeinschaften (Chot-ajl) übriggeblieben. Das Aufkommen eines Tauschhandels, mit Schafen und tierischen Produkten als Hauptzahlungsmittel, resultiert aus dem Fehlen funktionierender Versorgungs- und Vermarktungsstrukturen.

Das plötzliche Allein-Gelassen-Sein durch den Staat sowie der Zwang, einen Großteil der Kosten für öffentliche Dienstleistungen selbst tragen zu müssen, hat zu großer sozialer und ökonomischer Unsicherheit geführt. Die Menschen haben daher damit begonnen, sich auf altbewährte verwandtschaftliche und freundschaftliche Bande zurückzubedenken. Nur auf der unteren Ebene besteht für die mobilen Tierhalter derzeit die nötige Vertrauensbasis für gemeinsames gesellschaftliches und wirtschaftliches Handeln.

Das wohl bemerkenswerteste, zugleich aber auch problematischste Ergebnis des seit der Privatisierung der Negdel ablaufenden Transformationsprozesses sind die sprunghaft gestiegenen Viehzahlen. Zwischen 1989 und Ende 1997 nahm der nationale Tierbestand von ca. 24,7 Mill. auf fast 31,3 Mill. Tiere zu. Im Zeitraum von 1989-1997 ist bei zwei Tierarten ein starker Rückgang zu verzeichnen: bei Kamelen von 558.300 auf 355.400 (v.a. wegen schwieriger Haltung) und bei Schafen von ca. 14,3 Mill. auf ca. 14,1 Mill. Stück Vieh (v.a. wegen der Nutzung als Zahlungsmittel/ Tauschobjekt und

Hauptfleischlieferant). Während bei Pferden und Rindern/Jaks eine deutliche Zunahme von ca. 2,2 Mill. auf ca. 2,9 Mill. Tiere bzw. ca. 2,7 Mill. auf ca. 3,6 Mill. Tiere (v.a. wegen fehlender ausländischer Absatzmärkte für Lebendvieh/Fleisch) erkennbar ist, kann bei der Ziegenpopulation ein dramatischer Anstieg von ca. 5 Mill. auf ca. 10,3 Mill. Stück festgestellt werden (NSOM, 1998: 136-141). Der Grund liegt in den hohen Aufkaufpreisen für Kaschmir, der wichtigsten Einnahmequelle der meisten mongolischen Tierhalter-Familien. Die dramatische Aufstockung der Ziegenbestände, die vor allem im Gov.-Altaj-Ajmag bis 1997 eine über 130%-ige Steigerung im Vergleich zu 1989 erreichte, wird von Tierhaltern und Händlern als äußerst erfolgreich bewertet, muß jedoch aus weideökologischer Sicht als sehr bedenklich angesehen werden.

Die im Gegensatz zur Negdel-Zeit nunmehr artgemischten Tierbestände haben für die Tierhalter Vor- und Nachteile mit sich gebracht. Vorteile bestehen insbesondere insofern, als der Grad der Selbstversorgung deutlich erhöht und damit gleichzeitig eine Reduzierung des wirtschaftlichen Risikos erreicht werden konnte. Nachteilig hat sich jedoch für die Familien die höhere Arbeitsbelastung, die vor allem aus einem größeren Aufwand für Hüteaufgaben resultiert, ausgewirkt. Dies gilt insbesondere für die Frauen und Kinder. Um das höhere Arbeitsaufkommen bewältigen zu können, schließt man sich zu Lagergemeinschaften (Chot-ajl) zusammen, um durch eine Aufteilung der sehr arbeitsintensiven Aufgaben, wie Vieh-Hüten, Wasser- und Holz- Holen, Dung- Sammeln etc. eine Arbeitsentlastung der einzelnen Familien zu erreichen. Als besonderer Nachteil muß jedoch in diesem Zusammenhang erwähnt werden, daß eine steigende Anzahl von Kindern nur unregelmäßig, weniger lange oder sogar überhaupt nicht mehr zur Schule geschickt wird (vgl. 4.2.1, S. 63).

Im folgenden Kapitel 3 dieses Beitrages soll an ausgewählten Beispielen ein repräsentativer Überblick über die vielschichtigen Veränderungen in der mobilen Tierhaltung der Mongolei vermittelt werden.

3 Der Strukturwandel in der mobilen Tierhaltung und neue räumliche Verwirklichungsmuster: Tüdevtej-Sum/Zavchan-Ajmag als Beispiel

Aus der großen Anzahl der untersuchten westmongolischen Sums seien am Beispiel des aus drei Bag bestehenden Tüdevtej-Sum im Zavchan Ajmag, der junge Wandel in der mobilen Tierhaltung und die sich daraus ergebenden räumlichen Verwirklichungsmuster dargestellt und analysiert.

3.1 Differenzierung der Haushalte nach dem Tierbestand

Nach Auswertung der 1996/97 erhobenen Daten aller 315 Tierhalter-Haushalte dieses Sum (sie bilden 55 % der insgesamt 573 Sum-Haushalte) ergab sich ein Bild, das trotz der auf Landesebene anzutreffenden physisch- wie sozialgeographisch bedingten regionalen Unterschiede als durchaus repräsentativ für die Verhältnisse in einem peripher gelegenen, überwiegend zur Steppenzone gehörigen Sum angesehen werden kann (vgl. Abbildung 3-1, S. 60).

Grundsätzlich kann festgestellt werden, daß auch im Tüdevtej-Sum die Viehzahlen deutlich angestiegen sind. Wie in allen untersuchten Sum ist auch hier die Anzahl der gehaltenen Schafe in den letzten Jahren zwar nicht absolut, aber in Relation zur Steigerungsrate bei den anderen Tierarten deutlich gesunken. Der Grund dafür liegt in dem chronischen Bargeldmangel in den Tierhalter-Haushalten, der dazu geführt hat, daß männliche Schafe in starkem Maße als Zahlungsmittel Verwendung finden und darüber hinaus auch als Hauptfleischlieferanten dienen.

Als wichtigste Herdentiere werden Pferde, Rinder und Schafe gehalten. In den drei untersuchten Bags, mit z.T. deutlich unterschiedlicher physischer Raumausstattung, variiert der in den Tierhalter-Haushalten anzutreffende potentielle Anteil an den verschiedenen Tierarten erheblich: so bei Pferden zwischen 27,9 und 46,6 %, bei Rindern zwischen 21,9 und 37,5 %, bei Schafen zwischen 26 und 31,3 % und bei Ziegen zwischen 5 und 7,8 % vom Gesamtbestand eines Haushaltes. Obwohl auch hier die Ziegenhaltung wegen der Kaschmir-Erzeugung an Bedeutung gewonnen hat, ist sie im Vergleich mit stärker reliefierten und trockeneren Gebieten der West-Mongolei relativ gering. Kamele, die ausschließlich als Tragtiere Verwendung finden, nehmen einen sehr geringen Anteil von lediglich 0,3-1,3 % am Gesamtbestand der Haushalte ein.

Betrachtet man die Größe des Gesamtviehbestandes pro Haushalt in Schafeinheiten (SE)⁵, dann läßt sich eine deutliche Differenzierung in (nur am Tierbestand gemessen) wirtschaftlich unterschiedlich starke Haushalte erkennen. Legt man eine Klassifizierung in 5 Gruppen zugrunde, dann sieht die Unterteilung in den 3 Bags des Tüdevtej-Sum wie folgt aus:

Die größte Gruppe wird von Gruppe 3 (mittel) gestellt: 47,6%-56,4% der Haushalte in den drei Bags besitzen einen Tierbestand, der zwischen 201 und 500 SE rangiert. Mit deutlichem Abstand folgt Gruppe 4 (wohlhabend/ 501-1000 SE) mit 24,1-30,7% der Haushalte und danach Gruppe 2 (schwach / 101-200SE) mit 10,7-15,3% der Haushalte. Lediglich 0,9-2,1% der Haushalte in den verschiedenen Bags erreichen >1000 SE (Gruppe 5/ reich) und 3,3-6,7% der Haushalte <100SE (Gruppe 1/arm).

⁵ Bei Zugrundelegung des Futterbedarfs entspricht 1 Kamel = 7 SE, 1 Pferd = 6 SE, 1 Rind = 5 SE, 1 Ziege = 0,9 SE)

Während es sich bei den Gruppen 3-5 (mittel-reich) mehrheitlich um bereits zu Negdelzeiten erfolgreiche Viehzüchter handelt, setzen sich die Haushalte der Gruppen 1 und 2 (arm und schwach) überwiegend aus ehemals im Sum-Zentrum sesshaften Bediensteten des Negdel zusammen. Hierbei handelt es sich um die sogenannten „neuen Nomaden“, die ein interessantes Phänomen, wegen ihrer meist geringen räumlichen Mobilität aber auch ein besonderes Problem des Transformationsprozesses darstellen (vgl. Photo 4, S. 292; vgl. auch Beitrag MÜLLER, S. 11 in diesem Band).

3.2 Ausstattung mit technischem Gerät

Die Ausstattung der Tierhalter-Haushalte mit technischen Geräten kann bisher als eher bescheiden eingestuft werden. Am weitesten verbreitet ist das Radio. In den 3 Bag des Tüdevtej-Sum sind 48-67,3% der Haushalte mit Radioapparaten, dafür aber nur 1,3-12,3% mit Fernsehern ausgestattet. Generatoren stellen bisher mit einem Anteil von 0,6-3,1% der Haushalte eine Seltenheit dar. Lediglich in einem Haushalt war sogar ein Videorecorder vorhanden.

Obwohl ein relativ hoher Prozentsatz der Haushalte über einen großen Tierbestand verfügt, sind in den 3 Bag lediglich in 4,6 bis 7,1 % der Haushalte LKWs, Traktoren oder Jeeps sowie in 7,1-21,5 % der Haushalte Motorräder vorhanden.

Die genannten Zahlen verdeutlichen, daß durchaus nicht alle Tierhalter-Haushalte mit größerem Tierbestand auch entsprechend gut mit technischen Geräten ausgestattet sind. Man kann im Gegenteil beobachten, daß gerade die besser gestellten, erfahrenen Tierhalter aus Gründen der Risikominderungen starkes Interesse an einer großen Herde haben, also möglichst wenige Tiere veräußern, während Besitzer kleiner Herden (v.a. „neue Nomaden“) eher dazu neigen, Tiere zu verkaufen, um sich Konsumwünsche, die ihnen aus dem sesshaften Milieu vertraut sind, zu erfüllen.

3.3 Größe und demographisch-soziale Zusammensetzung der Chot-ajl

Im Gegensatz zur Negdel-Zeit, in der die Zusammensetzung der Lagergemeinschaften von oben verordnet wurde, ist nach der Privatisierung die Siedlungsweise der mobilen Tierhalter dadurch gekennzeichnet, daß sich mehrere Haushalte mit ihren Jurten freiwillig zu Lagergemeinschaften (Chot-ajl) zusammenschließen, die saisonal nach Anzahl der Jurten und Zusammensetzung der Haushalte variieren können.

Die im Sommer 1996 und 1997 durchgeführte Bestandsaufnahme hat ergeben, daß es sich bei dem weitaus größten Teil (71,9 %) der in den 3 Bag aufgenommenen Chot-ajl um aus ein bis zwei Jurten bestehende Lagergemeinschaften handelte (vgl. Photo 2, S. 291). 25,5 % der Chot-ajl setzten sich aus 3-4 Haushalten und lediglich 2,6 % der Lagerplätze aus 5-6 Haushalten zusammen. Die Dominanz kleiner Lagergemein-

schaften ist für die weiten und relativ flache Steppengebiete typisch, während in den kleingekammerten (Fluß-) Tälern der Gebirgsregionen mit guten Weideverhältnissen größere Chot-ajl dominieren.

Interessant ist auch die demographisch-soziale Struktur der untersuchten 153 Chot-ajl. Der größte Teil der Chot-ajl-Ältesten war älter als 56 Jahre (44,4 %). Jünger als 35 Jahre waren immerhin 24,2 %. Die Gruppe der 36-45 Jährigen und die der 46-55-Jährigen machten 17,7 bzw. 13,7 % aus. Die Alterstruktur der Chot-ajl-Ältesten zeigt, daß in ca. Dreiviertel der Lagergemeinschaften überwiegend ältere, erfahrene Tierhalter vorhanden sind.

Eine wichtige Voraussetzung für ein möglichst konfliktfreies Miteinander innerhalb eines Chot-ajl ist ein auf Vertrauen und Hilfsbereitschaft basierendes Zusammenleben und Gemeinsam-Wirtschaften. Aus diesem Grunde bestehen die meisten Lagergemeinschaften aus entfernten Verwandten und Freunden (58,8%), Blutsverwandten ersten Grades (30 %) und Freunden (11 %).

Innerhalb der Haushalte leben oft mehrere Generationen zusammen. Dies verdeutlichen auch die erfaßten Haushaltgrößen. Die größte Gruppe bilden Haushalte mit 4-6 Mitgliedern (44 %), gefolgt von 1-3-Personen- (39 %) sowie 7-9-Personen-Haushalten (15 %). Mehr als 9 Personen umfaßten lediglich 2 % der Haushalte.

Abschließend sei noch ein Blick auf die Berufserfahrung der überwiegend männlichen Haushaltsvorstände geworfen. Weit über Dreiviertel (77,5 %) waren von Jugend an Tierhalter. Dieser hohe Prozentsatz an erfahrenen Tierhaltern spiegelt sich auch in dem ähnlich hohen Anteil von viehwirtschaftlich gut gestellten Haushalten (mittelreich/ 201->1000 Tiere) wider. Im Gegensatz dazu stehen die nach der Privatisierung neu hinzukommenden, überwiegend unerfahrenen Tierhalter (22,5 %), die zu einem erheblichen Teil der Gruppe der viehwirtschaftlich eher Armen bis Schwachen (200-<100 Tiere) zuzuordnen sind. Sie halten sich zum größten Teil ganzjährig im näheren Umkreis des Sum-Zentrums auf, ohne in entsprechendem Umfang die weideökologisch notwendigen Wohnplatzverlagerungen durchzuführen, womit sich ihre Lebens- und Wirtschaftsweise tendenziell einer halbseßhaften Form annähert.

3.4 Räumliche Verwirklichungsmuster der verschiedenen Tierhalter-Gruppen

Vergleicht man die räumlichen Verwirklichungsmuster der verschiedenen Tierhalter-Gruppen miteinander, dann können Gemeinsamkeiten, aber auch gruppenspezifische Unterschiede beobachtet werden.

Grundsätzlich läßt sich feststellen, daß sich die saisonalen Hauptrichtungen der Wanderbewegungen mit dem Vieh gegenüber der Negdel-Zeit nur wenig verändert haben. Gewandelt hat sich hingegen der aufgrund einer anderen Zusammensetzung der Viehherden der Haushalte bzw. Chot-ajl (in der Regel 5 Tierarten) durchzuführende tägliche Weidegang in den verschiedenen Saisonalweidegebieten. Auch geändert hat

sich die Häufigkeit der Wohnplatzverlagerung zwischen den, aber auch während der verschiedenen Jahreszeiten. Fehlende Transportmittel sowie die damit verbundenen, relativ hohen finanziellen Aufwendungen sind ein wesentlicher Faktor für die Einschränkung der weideökologisch notwendigen Wanderungen. Häufig kann beobachtet werden, daß nur noch zwei Hauptwanderungen, vorgenommen werden. Diese erfolgen zwischen den mit festen Ställen und Pferchen in kälte- und windgeschützter Lage, noch aus der Negdel-Zeit stammenden Winterlagern (vgl. Photo 3, S. 291) und den in Wassernähe gelegenen Sommerlagern (vgl. Photo 2, S. 291).

Interessant ist die Beobachtung, daß bei den Tierhaltern mit großen Herden aus Gründen einer ausreichenden Futter- und Wasserversorgung (die zu Negdel-Zeiten übliche Bereitstellung von Heu und die Wasserversorgung aus göpel- und motorbetriebenen Brunnen ist nicht mehr existent) immer noch ein hoher Grad räumlicher Mobilität feststellbar ist. Auch ausgedehnte Fernwanderungen (Otor) zu allen Jahreszeiten, die vor allem mit nicht laktierenden und männlichen Tieren von erfahrenen Haushalts- bzw. Chot-ajl-Mitgliedern unter Nutzung kleiner Zelte (vgl. Photo 2) in periphere, kaum noch genutzte Grenzräume des Sum durchgeführt werden, sind nach wie vor üblich.

Charakteristisch für das raum-zeitliche Weidenutzungsmuster im Tüdevtej-Sum (vgl. Abbildung 3-1, S. 60) sind durchschnittliche Entfernungen von 10-15 km zwischen Winter- und Sommerlager. Dabei können zwischen beiden Saisonallagerplätzen Höhenunterschiede von bis zu 800m überwunden werden. Die Höhenlagen und Aufenthaltszeiten auf den vier Saisonalweiden können Tabelle 3-1, S. entnommen werden.

Saisonallager	Höhenlage	Zeitraum
Sommerlager	ca. 1.600-1.700m ü. NN	ca. 1. Juni - 20. August (gut 2,5 Monate)
Herbstlager	ca. 1.700-1.800m ü. NN	ca. 20. Aug. - 20. Oktober (ca. 2 Monate)
Winterlager	ca. 1.900-2.400m ü. NN	ca. 20. Oktober - 20. April (ca. 6 Monate)
Frühjahrslager	ca. 1.800-2.200m ü. NN	ca. 20. April - 1. Juni (knapp 1,5 Monate)

Quelle: Eigene Erhebungen der Mitarbeiter des DFG-Mongolei-Forschungsprojektes, Leitung: Dr. Jörg Janzen / Prof. Dr. D. Bazargur (Sommer 1996)

Tabelle 3-1: Höhenlage der Saisonallager und Aufenthaltszeitraum der Tierhalter

Abbildung 3-1, S. 60 ist zu entnehmen, daß die von mehreren Chot-ajl genutzten Weidareale mit ihren Saisonalweiden den ökologischen Rahmenbedingungen und der Größe der Nutzergruppe entsprechend unterschiedlich groß sind. Insbesondere in den trockeneren nördlichen Steppengebieten um den Ojgon nur herum erreichen sie die größten Flächenausdehnungen.

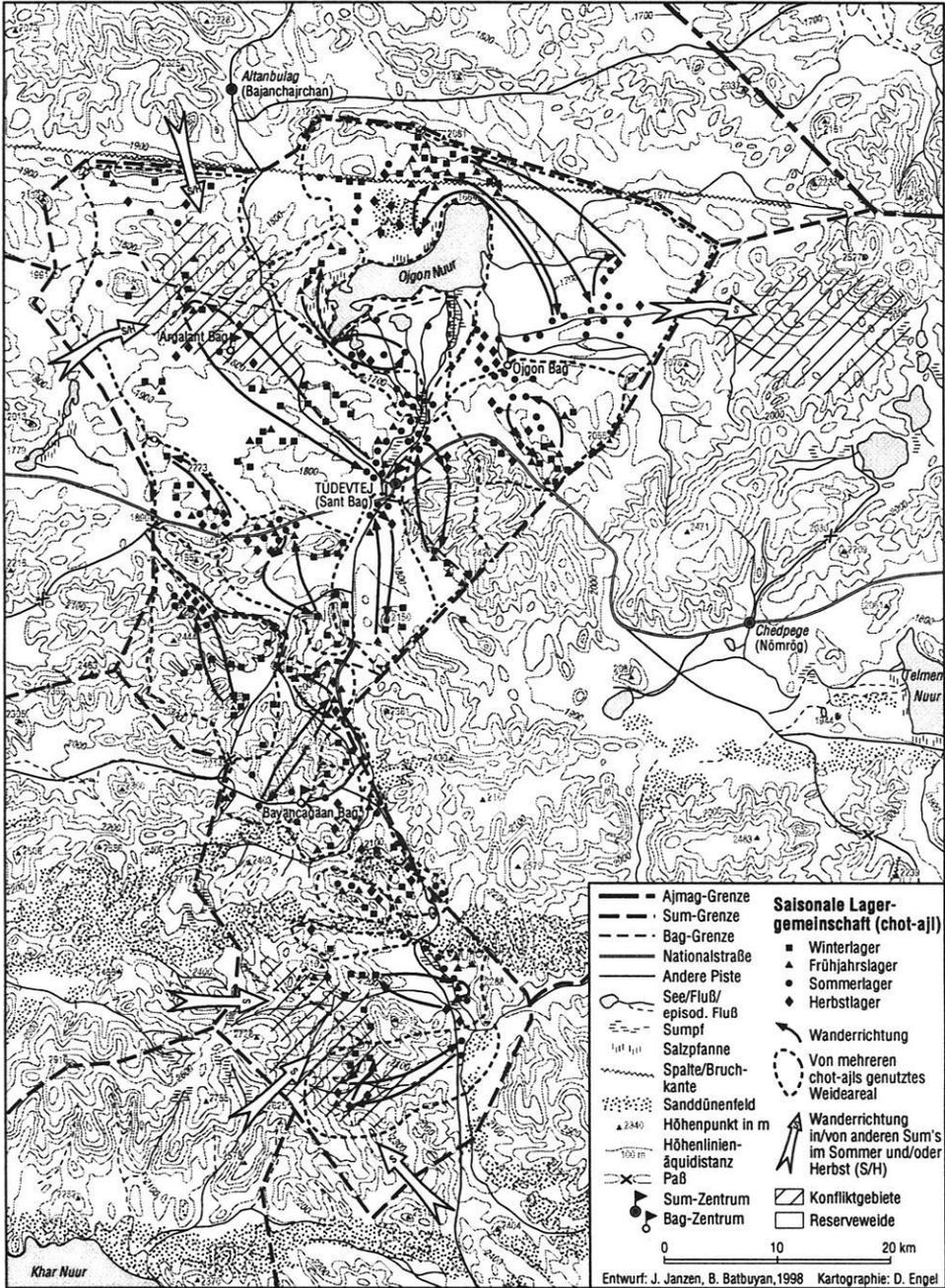


Abbildung 3-1: Tüdevtej-Sum/Zavchan-Ajmag: Raum-zeitliches Weidenutzungsmuster der mobilen Tierhalter (Stand: 1996/ 1997)

Besonders interessant ist die Tatsache, daß sich vor allem im westlichen und südlichen Sum-Gebiet weite Areale befinden, die nicht regelmäßig beweidet bzw. als Reserveweide z.B. für Otor- Wanderungen genutzt werden. Diese Areale haben sich nach Auskunft der Tierhalter nach der Privatisierung aufgrund der bereits erläuterten Engpässe bei den vorhandenen Transportkapazitäten deutlich vergrößert. Daraus resultiert einerseits das Problem der Unternutzung peripherer Sum-Gebiete und andererseits der Übernutzung von natürlichen sowie straßen- und siedlungsnahen Gunstlagen. Der dort stattfindende Konzentrationsprozeß von Mensch und Tier muß als eines der größten Probleme des ablaufenden Transformationsprozesses angesehen werden. Er verhindert eine ökologisch angepaßte Weidenutzung und beschleunigt die Degradation von Vegetation und Böden.

Die auf der Grundlage von BAZARGUR's Ansatz zur Bestimmung ökologisch angepaßter Weidegebiete (vgl. BAZARGUR, 1998; vgl. auch 1.3, S. 51) durchgeführten Untersuchungen haben eindeutig ergeben, daß die derzeitige Weidenutzung oft nicht mit der ökologisch wünschenswerten saisonalen Nutzungsweise konform geht. Innerhalb vieler Sum-Territorien fehlen oft eine oder sogar mehrere Saisonalweiden, oder sie sind zu klein bemessen, so daß es hier zwangsläufig zu einer nicht angepaßten Weidenutzung kommen muß.

Dieses aus der Negdel-Zeit übernommene grundsätzliche Problem, wonach viele Sum-Grenzen, die ja bekanntlich gleichzeitig Negdel-Grenzen bildeten und nach wie vor Weidenutzungsgrenzen darstellen, nicht mit den Erfordernissen der saisonal notwendigen Weideverfügbarkeit übereinstimmen, wird auch in Abbildung 3-1, S. 60 sichtbar. Die von außen in das Sum-Territorium gerichteten Pfeile weisen daraufhin, daß im Sommer und Herbst Tierhaltergruppen mit ihrem Vieh aus Nachbar-Sum unberechtigterweise in den Tüdevtej-Sum eindringen. Das gleiche gilt auch für den nordöstlichen Teil des Tüdevtej-Sum, von wo im Sommer auf benachbartes Sum-Territorium ausgewichen werden muß.

Die Folge sind erhebliche Konflikte zwischen den dort lebenden Tierhaltern und den illegalen Eindringlingen. Diese Streitigkeiten werden zwischen den Kontrahenten immer häufiger gewaltsam ausgetragen, zumal auch die Sum-Verwaltungen wegen ihrer mangelhaften materiellen und personellen Ausstattung meist überfordert sind und folglich gar nicht oder zu spät eingreifen. Grenzberichtigungen bzw. offizielle Absprachen zwischen benachbarten Sum-Verwaltungen sind daher dringend notwendig, um den Ansprüchen einer ökologisch optimal angepaßten Weidenutzung gerecht zu werden und Konflikte auszuschalten.

4 Der Strukturwandel in den Bereichen Versorgung und Vermarktung

4.1 Einführung

Der Systemwechsel hatte zur Folge, daß die Menschen aus einem zentral gesteuerten System, in dem vom Staat bzw. vom Kollektiv alles geplant und organisiert worden war, in eine Situation versetzt worden sind, in der Einzelne mit der Bewältigung aller ökonomischen und sozialen Probleme weitgehend allein gelassen worden ist. Das gilt vor allem auch für die Befriedigung der Grundbedürfnisse mit Nahrungsmitteln und Konsumgütern des täglichen Bedarfs. Das betrifft aber auch die Vermarktung der tierischen Produkte, für die die bisherigen Absatzgebiete im In- und insbesondere im ehemaligen sozialistischen Ausland verloren gegangen sind.

Grundsätzlich kann festgestellt werden, daß der Zusammenbruch des alten Systems, d.h. vor allem die Liquidierung des größten Teils der Staatsbetriebe, die Auflösung der Negdel sowie die Streichung fast aller staatlichen Subventionen für Betrieb und Erhaltung der technischen und sozialen Infrastruktureinrichtungen in den ländlichen Siedlungen, viele Mongolen in große wirtschaftliche Schwierigkeiten gebracht hat.

Vor allem der Verlust des sicher geglaubten Arbeitsplatzes und die Tatsache, nun für alle früher weitgehend kostenlos oder zumindest kostengünstig zur Verfügung gestellten Dienstleistungen des Staates bezahlen zu müssen, hat für die Mehrheit der Bevölkerung große finanzielle Probleme mit sich gebracht. Der ungewohnte Zwang, sich plötzlich um alle Belange der Versorgung und Vermarktung selbst kümmern zu müssen, kam für die Menschen unerwartet. Den meisten Betroffenen fiel es daher am Anfang auch sehr schwer, kurzfristig und flexibel auf die neuen Herausforderungen zu reagieren.

Eine Lösung zur Linderung der größten ökonomischen und sozialen Probleme sehen viele Menschen in der Aufnahme händlerischer Aktivitäten, womit nicht nur der Verkauf eigener Erzeugnisse, sondern auch der Kleinhandel mit selbst gekauften Konsumgütern gemeint ist. Man kann daher wohl ohne Übertreibung sagen, daß es heutzutage vor allem in der Stadt, aber auch auf dem Lande kaum eine mongolische Familie gibt, in der nicht wenigstens ein Familienmitglied in irgend einer Weise händlerisch tätig ist.

Für einen Großteil der städtischen Bevölkerung, v.a. Ulaanbaatars ist ein Vorteil, daß viele Familien noch enge Bande mit Verwandten im ländlichen Raum unterhalten, bei denen sie häufig auch Vieh untergestellt haben. Auf diese Weise können Versorgungsengpässe im städtischen Lebensraum z.B. durch das Schlachten von eigenen Tieren zumindest teilweise aufgefangen werden. Umgekehrt nutzt die Landbevölkerung

ihre städtischen Beziehungen, um sich mit auf dem Lande nur schwer erhältlichen Gütern und Dienstleistungen zu versorgen. Derartige Kontakte zu Versorgungszwecken zwischen Familienteilen in der Stadt und auf dem Lande können auch als eine neue Form räumlicher Mobilität zur Existenzsicherung angesehen werden.

4.2 Versorgung mit Dienstleistungsangeboten der technischen und sozialen Infrastruktur

Aus den verschiedenen Dienstleistungsangeboten seien hier beispielhaft die wichtigen Bereiche Gesundheit- und Bildungswesen sowie Verkehrs- und Transportwesen herausgegriffen und näher betrachtet. Als besonders negativ muß die im ländlichen Raum fast überall feststellbare Verschlechterung des Bildungs- und Gesundheitsangebots, das sich in den Ajmag- und Sum-Zentren konzentriert, eingestuft werden. Darunter haben insbesondere die mobilen Tierhalter in den siedlungsfernen Gebieten zu leiden.

4.2.1 Gesundheits- und Bildungswesen

In welchem Maße sich die Gesundheitsversorgung der Bevölkerung verschlechtert hat, sei an einigen Beispielen verdeutlicht. Fehlende staatliche Gelder zur Aufrechterhaltung der medizinischen Versorgung haben dazu geführt, daß gute Ärzte fehlen und daß kein Geld für den Betrieb der wenigen, sich meist in einem sehr schlechten technischen Zustand befindlichen Krankenwagen vorhanden ist. Daher kommen Ärzte oft zu spät zu den Patienten. Schwere Erkrankungen und Todesfälle haben daher deutlich zugenommen.

Eine weitere Verschlechterung der Gesundheitssituation wird auch dadurch bedingt, daß die Menschen sich ihre Medikamente selbst kaufen müssen. Fehlende Geldmittel sowie die Tatsache, daß gute Medikamente häufig nicht zu erhalten bzw. unerschwinglich sind, haben zusätzlich zu einer Verschlechterung des allgemeinen Gesundheitszustandes im ländlichen Raum geführt. Insbesondere Magen-Darm- sowie Lungen- und Lebererkrankungen haben in der Mongolei deutlich zugenommen.

Eine besondere Errungenschaft der sozialistischen Ära, die regelmäßige Entsendung von mobilen Ärzteteams, bestehend aus Allgemeinmedizinern, Internisten, Frauen-, Haut- und Zahnärzten, ist seit 1992 eingestellt worden. Auch werden immer weniger flächendeckend präventive Maßnahmen, wie Impfaktionen für Kleinkinder und Besuche bei werdenden Müttern, durchgeführt. Oft erfolgen derartige Arztbesuche im nomadischen Lebensraum nur in Verbindung mit Besuchen von Verwaltungsbeamten, um die Transportkosten zu senken.

In der Regel gibt es in jedem Bag (Unterdistrikt) einen (Hilfs-)Arzt. Trotz schwieriger Arbeitsumstände -Krankenbesuche müssen ausschließlich per Pferd durchgeführt

werden- leistet das in den Bag ansässige medizinische Personal eine den Umständen entsprechend gute Arbeit.

Auch im veterinärmedizinischen Bereich bestehen strukturell ähnliche Probleme, so daß sich generell der Gesundheitszustand der Tiere verschlechtert hat. Dafür verantwortlich sind die Abschaffung der früher umfassenden staatlichen Impfkampagnen sowie die Tatsache, daß viele Tierhalter aus Kostengründen nur noch ihre bereits erkrankten Tiere, zudem oft noch mit minderwertigen Billig-Medikamenten behandeln. Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß sich die räumliche Mobilität von Ärzten und anderem medizinischen Personal zum Schaden der mobilen Tierhalter deutlich reduziert hat.

Eine Haupterrungenschaft des alten Systems, die weitgehende Alphabetisierung der Landbevölkerung, ist ebenfalls ernsthaft in Gefahr. Da viele Tierhalter ihre Kinder dringend als Arbeitskräfte benötigen, werden sie nur noch verkürzt oder sogar überhaupt nicht mehr zur Schule geschickt, obwohl Schulpflicht besteht. Interessant ist die Tatsache, daß der Mädchenanteil in den Schulen häufig deutlich höher liegt als der Jungenanteil. Als Grund dafür wird genannt, daß man die Jungen lieber als Arbeitskräfte für die anstrengenden Tätigkeiten des Hütens und der Betreuung der Tiere eingesetzt.

Die steigenden Kosten für den Schulbesuch erleichtern vielen Eltern die Entscheidung, ihre Kinder nicht zur Schule zu schicken. Da von staatlicher Seite außer der sehr schlechten und unregelmäßigen Besoldung des Lehrpersonals kaum noch irgendwelche laufenden Kosten für den Schulbetrieb übernommen werden, stellen die Zahlungen für die Unterbringung im Sum- oder Ajmag-Internat sowie die Kosten für Lehrmittel und Verpflegung eine erhebliche zusätzliche materielle Belastung für viele Tierhalter-Haushalte dar.

Zahlreiche Eltern suchen daher nach preiswerteren, ihren ökonomischen Verhältnissen angepaßten Möglichkeiten, um für ihre Kinder zumindest eine einigermaßen solide Grundschulausbildung zu organisieren. Viele Eltern machen sich daher dafür stark, für ihre Kinder, die in der Vergangenheit kaum die Schule besucht haben, während der Winterferien (von Ende Januar bis Anfang März), wenn Lehrer zur Verfügung stehen und in den Tierhalter-Haushalten der Arbeitseinsatz dieser Kinder nicht benötigt wird, 14-tägige Extrakurse in den Bag-Zentren zu veranstalten.

In mehreren Sum (Distrikten) wurde die Einführung von 6-klassigen Grundschulen auf Bag-Ebene diskutiert und auch bereits erfolgreich getestet. In diesen Bag-Schulen unterrichteten ehemalige Lehrer und ältere Leute. Die Durchführung des Grundschulunterrichtes auf Bag-Ebene hat den großen Vorteil, daß durch die relative Nähe des Unterrichtsortes zum saisonalen Lagerplatz die Kosten für den Schulbesuch erheblich gesenkt werden können, da die Kinder in der Regel im Chot-ajl wohnen und auch während der Schulzeit zusätzlich im elterlichen Haushalt mithelfen können. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, die Schulzeiten in Anpassung an die jahreszeitlichen Arbeitsspitzen flexibel zu handhaben. Die Veränderungen in der schulischen Ausbil-

ung zeigen, daß sich vor allem aus Kostengründen eine deutliche Einschränkung der räumlichen Mobilität der Schüler/-innen ergeben hat.

4.2.2 *Verkehrs- und Transportwesen*

Ganz besonders nachteilig haben sich die entstandenen Defizite im Verkehrs- und Transportwesen auf die Lebens- und Produktionsbedingungen der Mehrheit der mobilen Tierhalter ausgewirkt. Die vorhandenen Engpässe sind deshalb so gravierend, weil die räumliche Mobilität vieler Familien entscheidend eingeschränkt wird, was letztlich vor allem zu einer Verringerung ihrer ökonomischen Leistungsfähigkeit führt und darüber hinaus auch ökologische Probleme nach sich zieht. In einem Land wie der Mongolei mit ihren großen Entfernungen, die von den mobilen Tierhaltern beim Wohnplatzwechsel zwischen den vier Saisonalweidegebieten sowie den Versorgungs- und Vermarktungszentren regelmäßig überbrückt werden müssen, besitzt ein funktionierendes Verkehrs- und Transportwesen eine entscheidende Bedeutung.

Im Gegensatz zur sozialistischen Zeit, in der alle Transportleistungen kostenlos vom Negdel durchgeführt wurden, liegt der Transport heute fast ausschließlich in privaten Händen. Wurden früher Verkehrswege und Brücken auf Staatskosten instand gehalten, so befinden sie sich derzeit größtenteils in einem desolaten Zustand, da kaum noch staatliche Gelder für die Reparatur, geschweige für Neubauten zur Verfügung stehen.

Die von den Tierhaltern benötigten Lkws und Traktoren mit Anhängern sind nur in beschränktem Umfang vorhanden. Nur wenigen Tierhaltern gelang es, aus den Negdel-Beständen kostengünstig Kraftfahrzeuge zu erwerben. Fehlende oder zu teure Ersatzteile sowie mangelnde technische Kenntnisse der Eigentümer haben dazu geführt, daß ein erheblicher Teil der Kfz nicht einsatzbereit ist. Darüber hinaus schränken die steigenden Kraftstoffpreise sowie eine in der Peripherie häufig fehlende lückenlose Kraftstoffversorgung den Einsatz von Kraftfahrzeugen erheblich ein.

Diejenigen LKW- und Traktorbesitzer mit einsatzbereiten Fahrzeugen wiederum machen mit der Vermietung ihrer Kraftfahrzeuge gute Geschäfte (vgl. Photo 5, S. 292). Jedoch ist die Auslastung der Kraftfahrzeuge unzureichend, da sie überwiegend nur saisonal, v.a. wenn die Wohnplatzverlagerungen stattfinden, zum Einsatz kommen. In Ermangelung an Bargeld werden auch die Transportkosten häufig mit tierischen Produkten, meist mit Schafen, bezahlt.

Viele Tierhalter, v.a. in den gebirgigen Gebieten, wo die Umzugsentfernungen nicht so groß sind, sind aus Kostengründen dazu übergegangen, wieder traditionelle Transportmittel einzusetzen, d.h. Zug- bzw. Lasttiere, wie Kamele und Jaks/Hainaks, und von ihnen gezogene (hölzerne) Einachsanhänger (vgl. Photo 6, S. 293). Ein Problem stellt dabei das Fehlen ausgebildeter Tiere dar, von denen für den Umzug eines Haushaltes etwa 4-5 für das Ziehen der gleichen Anzahl von Anhängern benötigt werden.

Das Gesagte gilt v.a. für die weniger wohlhabenden Tierhalter. Bei den wirtschaftlich besser gestellten Besitzern großer Herden ist die Tendenz, sich einen LKW, Traktor mit Anhänger oder Jeep anzuschaffen, stärker verbreitet. Bei den kleineren und v.a. jüngeren Herdenbesitzern ist der Kauf eines Motorrads sehr beliebt.

An einigen Zahlen aus dem Gov'- Altaj- Ajmag (vgl. Abbildung 1-1, S. 53), die tendenziell auch die Verhältnisse in den untersuchten Nachbar-Ajmags widerspiegeln, sei die Entwicklung der Motorisierung verdeutlicht. Tendenziell kann man in diesem Ajmag beobachten, daß in dem im äußersten Süden, in der Nähe der chinesischen Grenze gelegenen und mit einem periodisch geöffneten Grenzübergang versehenen Altaj-Sum mit 17,2 % ein relativ hoher Anteil der mobilen Tierhalter-Haushalte über einen LKW bzw. Traktor verfügt.

Im direkt nördlich an die Ajmag-Hauptstadt Altaj anschließenden, verkehrsmäßig gut erreichbaren Tajschir-Sum hingegen haben lediglich 3,2 % der mobilen Tierhalter-Haushalte einen LKW oder Traktor angemeldet. Diese Zahlen verdeutlichen u.a. die enge Abhängigkeit des Motorisierungsgrades bei LKW und Traktoren vom weidewirtschaftlich notwendigen Grad der Mobilität, d.h. kurze Distanzen im zur weideökologisch begünstigten Steppenzone gehörigen Tajschir-Sum und sehr weite Entfernungen im in der Wüstensteppe und Wüste Gov' gelegenen Altaj-Sum.

Ein weiterer Grund für die stark divergierende Ausstattung mit schweren KFZ in den beiden Sum besteht darin, daß die mobilen Tierhalter in Grenznähe ihren Standortvorteil nutzen und den Großteil ihrer tierischen Erzeugnisse mit eigenen Fahrzeugen direkt, unter Umgehung des Zwischenhandels nach China vermarkten und sich überwiegend auch von dort mit Lebensmitteln und Gebrauchsgütern versorgen (vgl. Abbildung 4-1, S. 68; Abbildung 4-5, S. 71; Abbildung 4-6, S. 72).

In dem in der Nähe der Ajmag-Hauptstadt gelegenen nördlichen Sum sind die Rahmenbedingungen für Versorgung und Vermarktung der mobilen Tierhalter erheblich besser. Große KFZ sind in dem stadtnahen Steppengebiet deshalb in nur vergleichsweise kleinem Umfang vorhanden, weil Händler aus Altaj-Chot und mit zunehmender Tendenz auch aus Ulaanbaatar das Umland regelmäßig aufsuchen, um tierische Produkte aufzukaufen und die Menschen mit dem Lebensnotwendigen zu versorgen.

Der Anteil der motorradbesitzenden Tierhalter-Haushalte erreicht mit 23 % im Altaj- und 30,7 % im Tajschir-Sum einen deutlich höheren Besitz als bei LKWs/Traktoren. Das liegt vor allem an dem erheblich niedrigeren Anschaffungspreis und den geringeren Betriebskosten für ein Zweirad, das sich somit auch weniger begüterte Tierhalter leisten können (vgl. Photo 7, S. 293).

Generell kann beobachtet werden, daß nicht nur im Nahbereich von Altaj-Chot, sondern generell im Umland der Städte der Anteil der Motorräder am Fahrzeugbestand merklich höher liegt als in den stadtfernen Gebieten. Diese Tatsache kann sicherlich auch als Indiz dafür angesehen werden, daß die sozio-ökonomische Struktur im Nahbereich der Städte dadurch gekennzeichnet ist, daß sich dort zu einem hohen Prozent-

satz ehemals sesshafte, zu „neuen Nomaden“ gewordene Familien mit relativ geringem Tierbestand konzentrieren, denen i.d.R. die finanziellen Mittel für größere Motorfahrzeuge fehlen. Für die Mitglieder dieser Gruppe ist der Besitz eines Motorrades auch insofern von Vorteil, als sie erfahrungsgemäß weiterhin enge Kontakte zur Stadt halten, um Verwandte und Freunde zu besuchen, Kranke rasch medizinisch zu versorgen und häufig auch außerpastoralen Tätigkeiten als Kleinhändler nachzugehen (vgl. Photo 7).

4.3 Neue Versorgungs- und Vermarktungsstrukturen und deren Auswirkungen auf das räumliche Mobilitätsverhalten der ländlichen Bevölkerung

Mit der Auflösung der Negdel endete auch die ausschließlich von Staat und Kollektiv organisierte Versorgung der mobilen Tierhalter und die Vermarktung ihrer Erzeugnisse. Der plötzliche Zwang zu Selbstversorgung und Selbstvermarktung brachte die Mehrzahl der Tierhalter in ein starkes Abhängigkeitsverhältnis von sich neu etablierenden privaten Händlern.

Abgesehen von einigen großen privaten Kampan (Handelsgesellschaften), die als Negdel-Nachfolgeorganisationen Versorgung und Vermarktung in einigen Sumgebieten durchführen, sind es vor allem aus den Ajmag- Hauptstädten oder aus Ulaanbaatar stammende „fliegende“ Händler, die die Versorgung und Vermarktung auf dem Lande mehr oder weniger sicherstellen (vgl. Photo 8, S. 294). Darüber hinaus sind auch zahlreiche Chorschoo (kleinere Handelsgesellschaften und Geschäfte) in den Sum- und Ajmag-Zentren entstanden, die vor allem die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln und einfachen Gütern des täglichen Bedarfs befriedigen. Im Gov,-Altaj-Ajmag z.B. sind „fliegende“ Händler mit ca. 40 %, Kampan und Chorschoo mit ca. 30 % und die Eigenversorgung/ -vermarktung durch die Tierhalter mit ca. 30 % am Versorgungs- und Vermarktungsaufkommen der mobilen Tierhalter-Bevölkerung beteiligt (vgl. Abbildung 4-1, S. 68).

Die wichtigsten gehandelten Grundnahrungsmittel und Konsumgüter des täglichen Bedarfs der Tierhalter-Haushalte sowie die hauptsächlich tierischen Produkte und deren Hauptvermarktungszeit können Abbildung 4-2, S. 68 und Abbildung 4-3, S. 69 entnommen werden.

Abschließend sei noch auf ein interessantes Phänomen im neuen räumlichen Verwirklichungsmuster der Landbevölkerung hingewiesen: das Entstehen zahlloser kleiner Straßensiedlungen (schwerpunktmäßig an Kreuzungen und Brücken) mit gastronomischen Einrichtungen zur Versorgung des Fernreiseverkehrs. Gleichzeitig dienen die bisher mehrheitlich aus Jurten, in steigendem Maße jedoch auch aus ehemaligen Bauwagen und meist einfachen, kioskähnlichen Holzhäusern bestehenden Orte den in Straßennähe lebenden mobilen Tierhaltern/-innen als Einkaufs- und Vermarktungspunkte (vgl. Abbildung 4-4, S. 70 und Photo 9, S. 294).

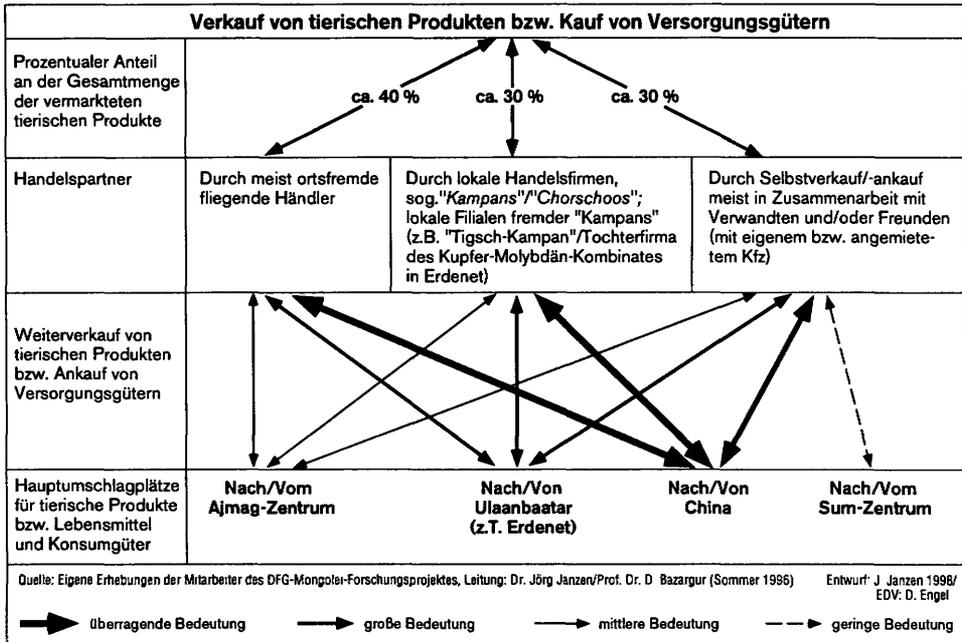


Abbildung 4-1: Versorgungs- und Vermarktungssysteme der befragten mobilen Tierhalter-Haushalte im Gov'-Altaj-Ajmag (Stand: Sommer 1996)

Mehl *	Waschmittel, Seife
Zucker	Haushaltsgeräte
Reis	Bekleidung
Salz	Stoffe
Ziegeltee	Schuhe/Stiefel
Wodka	
Tabak	
Süßigkeiten	* durchschnittlich
Batterien	50-75 kg/mtl. im
Kerzen	4 Pers.-Haushalt
Quelle: Eigene Erhebungen d. Mitarbeiter des DFG-Mongolei-Forschungsprojektes, Leitung: Dr. J. Janzen/Prof. Dr. D. Bazargur (1996)	

Abbildung 4-2: Wichtigste Grundnahrungsmittel und Konsumgüter der Tierhalter-Haushalte

Produkt	Hauptvermarktungszeit
Kaschmir	April
Schafwolle	Juni - Juli
Tierhäute	Spätsommer/Herbst und Frühjahr
Fleisch	August - September
Stutenmilch (Ajrag)	Juli - Oktober
Ziegenmilch	Juli - August
Kuhmilch	Juni - November

Quelle: Eigene Erhebungen der Mitarbeiter des DFG-Mongolei-Forschungsprojektes, Leitung: Dr. J. Janzen/Prof. Dr. D. Bazargur (Sommer 1996)

Abbildung 4-3: Tierische Produkte und ihre Hauptvermarktungszeit im Gov'-Altaj-Ajmag

Auffällig hoch ist unter den Betreibern der Anteil der Frauen, die -ihrem traditionellen Rollenverständnis entsprechend- in den kleinen Restaurants für das leibliche Wohl der Durchreisenden und für die Beherbergung der Gäste sorgen. Der Verkauf der Waren in den kleinen Läden wird häufig von jungen, schulpflichtigen Mädchen durchgeführt. Zahlreiche ländliche Haushalte, Seßhafte wie mobile Tierhalter, haben sich somit eine wichtige Einkommensquelle geschaffen.

Während die Versorgungs- und Vermarktungssituation im näheren Umland der Siedlungen und an den Hauptverkehrsachsen als in der Regel zufriedenstellend bezeichnet werden kann, muß die Lage in den peripheren Weidegebieten überwiegend als unzureichend bis schlecht eingestuft werden. Insbesondere dort wird aufgrund des chronischen Bargeldmangels bei den Tierhaltern, aber auch bei vielen Händlern, ein Großteil der Geschäfte als Tauschhandel abgewickelt.

Der im alten System übliche Versorgungs- und Vermarktungsweg vom Brigade über das Sum- und Ajmag- Zentrum hin nach Ulaanbaatar und zurück ist nicht mehr existent (vgl. Abbildung 4-5, S. 71). Versorgung und Vermarktung erfolgen heute i.d.R. auf dem kürzesten Wege zwischen Anbieter und Abnehmer. Die traditionell starke handelsmäßige Verflechtung mit der ehemaligen Sowjetunion ist nicht mehr in gleichem Maße vorhanden. Aufgrund preiswerterer Einkaufsmöglichkeiten und günstigerer Absatzmöglichkeiten ist China zum weitaus wichtigsten Handelspartner der Mongolei aufgestiegen (vgl. Abbildung 4-5). Alle an China angrenzenden Ajmags besitzen neue Grenzübergänge, die jedoch nur periodisch geöffnet sind. Ein bedeutender Teil des Warenaustausches im ländlichen Raum der West- Mongolei wird über vier Grenzübergänge im Gov'-Altai (Burgastaj), Chovd- (Bulgan/Bajtag) und Bajan Ölgij-Ajmag (Dajan) direkt mit China abgewickelt (vgl. Abbildung 4-6, S. 72).

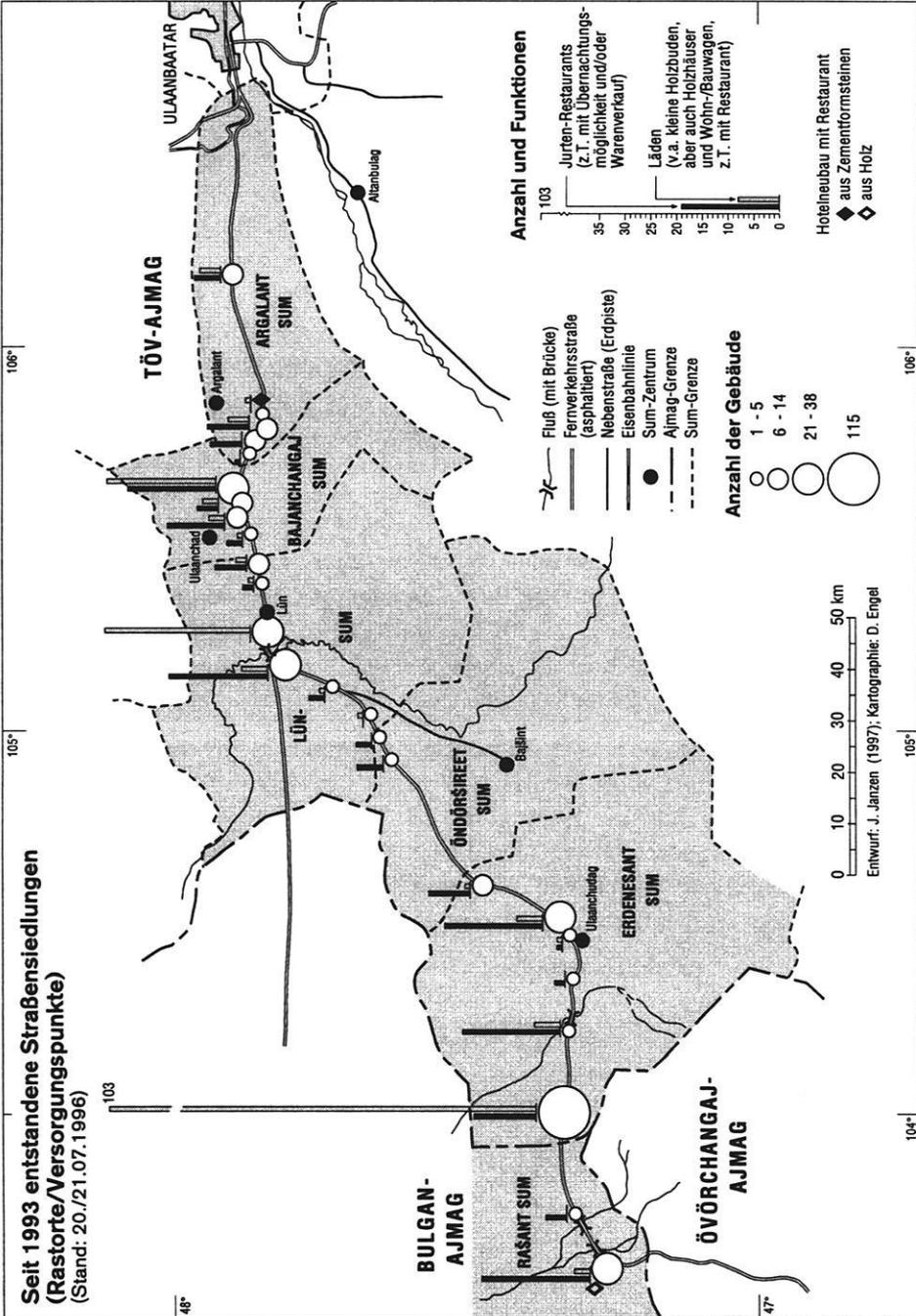


Abbildung 4-4: Hauptverkehrsachse von Ulaanbaatar nach Westen: Neu entstandene Straßensiedlungen mit wichtiger Versorgungs- und Vermarktungsfunktion

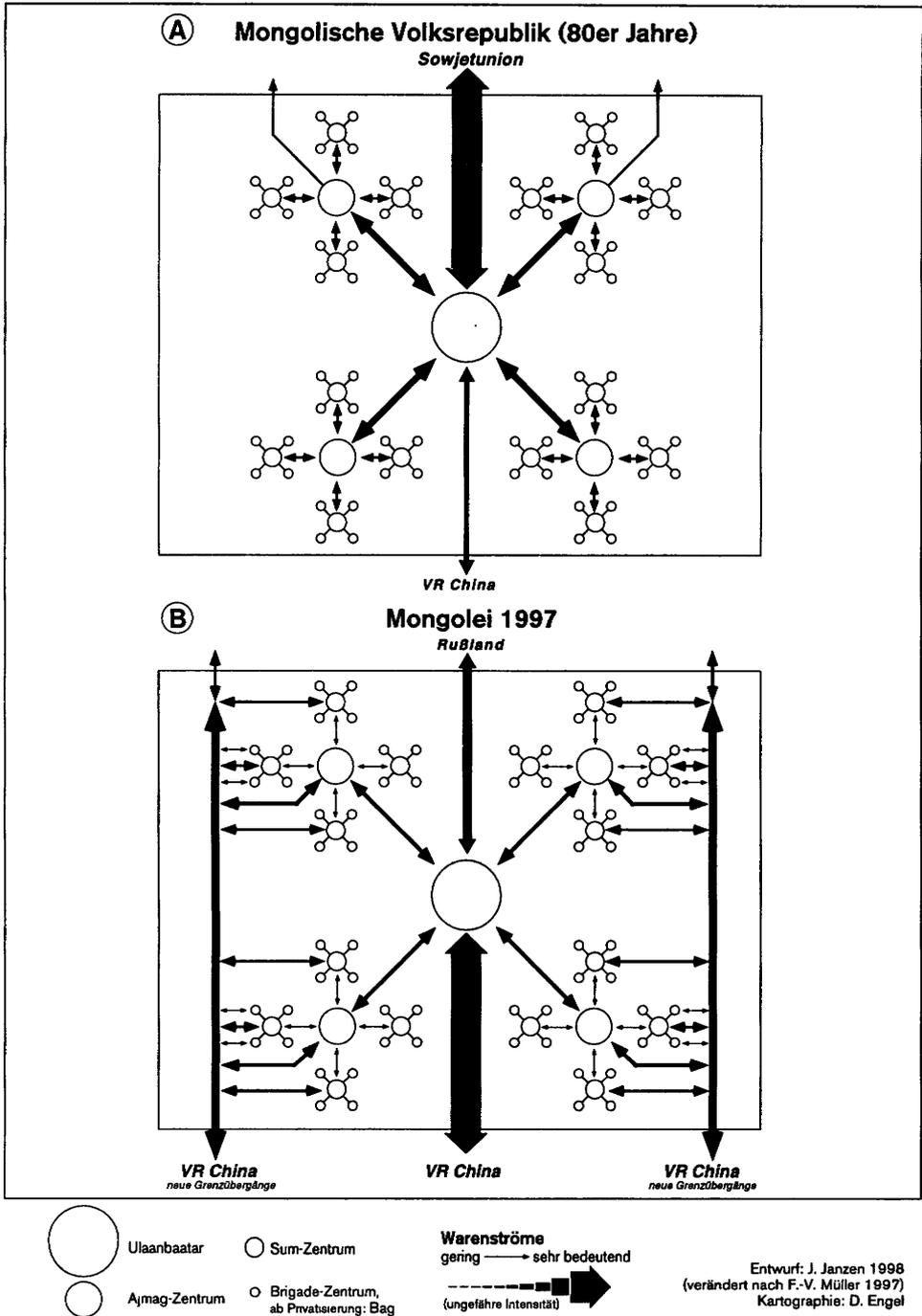


Abbildung 4-5: Richtung der Warenströme vor und nach der Privatisierung von mobiler Tierhaltung und Handel (Modell)

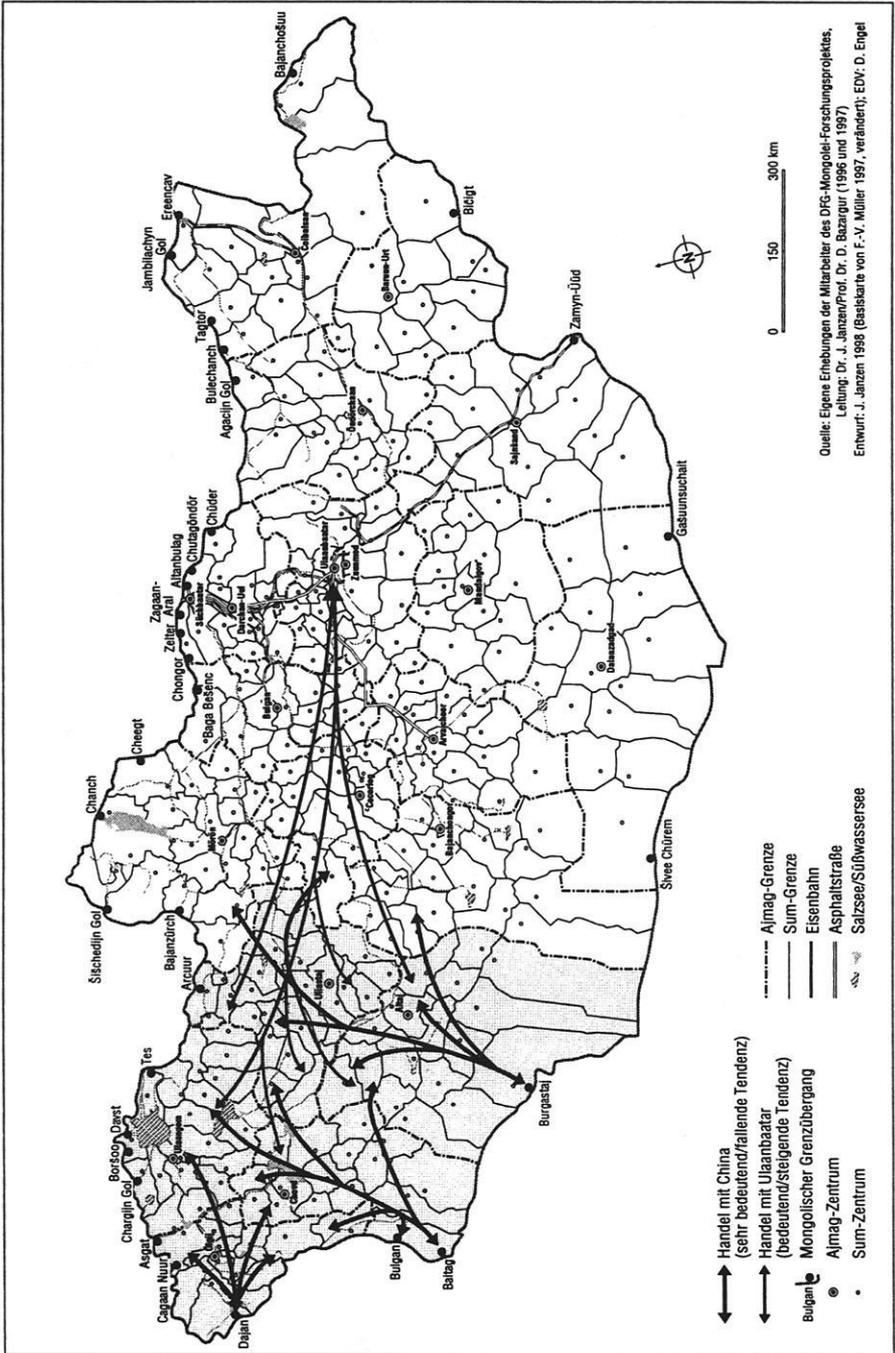


Abbildung 4-6: Räumliche Orientierung des auf die mobile Tierhalter-Bevölkerung der West-Mongolei ausgerichteten Handels (Stand: 1996/97)

Ein Großteil der wertvollen tierischen Rohstoffe gelangt auf diese Weise direkt zur Weiterverarbeitung nach China. Obwohl dieses neue Versorgungs- und Vermarktungssystem für die Tierhalter-Bevölkerung der West-Mongolei von großer Wichtigkeit ist, muß diese Art des Handels jedoch volkswirtschaftlich als sehr bedenklich angesehen werden, da die Mongolei dadurch zum Rohstofflieferanten Chinas degradiert wird. Auf mongolischer Seite sollte daher mit Nachdruck daran gearbeitet werden, alte Produktionsbetriebe teilweise zu reaktivieren und zu modernisieren und neue kleine und mittlere Verarbeitungsbetriebe für tierische Rohstoffe aufzubauen. Auf diese Weise könnte die volkswirtschaftliche Wertschöpfung im ländlichen Raum deutlich erhöht werden.

Die anhand der aktuellen Situation im ländlichen Raum der West-Mongolei dargestellten Veränderungen in der Versorgungs- und Vermarktungsstruktur haben verdeutlicht, daß sich noch keine, den Bedürfnissen der mobilen Tierhalter optimal angepaßten marktwirtschaftlichen Strukturen herausgebildet haben. Die Beispiele haben aber auch verdeutlicht, daß Teile der Bevölkerung trotz der bestehenden Schwierigkeiten bereits flexible Antworten auf die neuen Herausforderungen der Marktwirtschaft gesucht und z.T. auch gefunden haben.

5 Die Abwanderung mobiler Tierhalter aus der ländlichen Peripherie - Hintergründe, Ausmaß und Folgen -

Die bisherigen Ausführungen haben verdeutlicht, daß die mobilen Tierhalter mit neuen Formen existenzsichernder räumlicher Mobilität auf die aktuellen Probleme des Transformationsprozesses im ländlichen Raum reagieren. Während bei den viehwirtschaftlich bedingten Wanderungen allgemein eine Reduzierung von Wanderdistanz und Wanderhäufigkeit feststellbar ist, läßt sich bei der Lösung von Versorgungs- und Vermarktungsproblemen der mobilen Tierhalter eine deutliche Zunahme existenzsichernder räumlicher Mobilität beobachten.

Abgesehen von den oben angesprochenen Engpässen in der infrastrukturellen Ausstattung des ländlichen Raumes sowie den Schwierigkeiten in den Bereichen Versorgung und Vermarktung gibt es noch andere Probleme, die die Lebens- und Wirtschaftsbedingungen der mobilen Tierhalter beeinträchtigen. Sieht man von den ohnehin bestehenden räumlichen Nutzungsbeschränkungen für die mobilen Tierhalter (z.B. durch Siedlungs- und Ackerflächen, Tagebauareale, breite Fahrzeugpisten, ehemalige russische Militärfelder, verfallene Brunnenanlagen, Verbot grenzüberschreitender Wanderungen, Flächen mit Boden- und Vegetationsdegradation etc.) ab, dann kommen in jüngster Zeit noch zunehmende Sicherheitsprobleme in den grenznahen Räumen der Nordwest-Mongolei zu Rußland sowie konkurrierende Raumansprüche von mobiler Tierhaltung und Naturschutz dazu. Die generell zu begrüßende Ausweisung von Naturschutzarealen (vgl. Abbildung 5-1, S. 75) durch das Ministerium für Umwelt

(M.N.E. 1996), wobei ein Flächenanteil von ca. 30 % des mongolischen Territoriums angestrebt wird, beinhaltet für die mobilen Tierhalter eine weitere Einschränkung ihrer Wander- und Weidenutzungsmöglichkeiten.

Obwohl sich die Regierung bemüht, die Nutzungsinteressen der mobilen Titelhalter zu berücksichtigen, muß davon ausgegangen werden, daß es bereits in naher Zukunft zu verstärkten Konflikten zwischen Tierhaltern und Naturschützern kommen kann. Ein Beispiel für einen bereits existierenden Nutzungskonflikt ist das Naturreservat von Chustain Nuruu (vgl. B. Batbuyan, et al 1997) westlich von Ulaanbaatar (vgl. Abbildung 5-1). Hier wurde ein großes Areal eingezäunt, um dort das Przewalski-Pferd wieder heimisch zu machen. Auf diese Weise ging zahlreichen Tierhaltern ihr traditionelles Winterweidegebiet komplett verloren. Bisher haben die Proteste der Tierhalter nicht dazu geführt, daß die fragwürdige Entscheidung von den Verantwortlichen aus Politik, Naturschutz und Tourismusbranche zurückgenommen bzw. modifiziert wird. Eine bessere Zusammenarbeit vor allem auf der lokalen Ebene zwischen den Vertretern der verschiedenen Interessengruppen ist daher dringend notwendig. Alle weiteren Eingriffe in die bestehenden Weidenutzungsmuster der mobilen Tierhaltung müssen bei stetig anwachsenden Herdengrößen und gleichzeitig zurückgehender weidewirtschaftlicher Mobilität in Zukunft zwangsläufig zu einer raschen Verschärfung der ökologischen Probleme führen.

Ein anderes drängendes Problem stellt die Abwanderung großer Teile der mobilen Tierhalter-Bevölkerung aus der ländlichen Peripherie in das Umland der großen Städte der Mongolei, allen voran Ulaanbaatar sowie Erdenet und Darchan dar.

Abbildung 5-2, S. 76 zeigt die Abwanderung aus den ländlichen Ajmag der Mongolei in den Töv-Ajmag für den Zeitraum eines halben Jahres (1.1.-30.6.1997) und gibt Auskunft über die Anzahl der abgewanderten Familien. Die Karte verdeutlicht, daß die Hauptherkunftgebiete der Migranten vor allem im Nordteil der Mongolei liegen. Einen besonderen Schwerpunkt der Abwanderung aus der Peripherie bilden mit 26 bzw. 38 Familien die beiden nordwestmongolischen Ajmags Zavchan und Uvs. Die Entscheidung zum Fortzug aus dieser Region wurde nach Auskunft verschiedener Migranten vor allem durch die sehr schlechten Lebensbedingungen maßgeblich beeinflusst. Insbesondere fehlende soziale Infrastruktureinrichtungen und entsprechendere bildungsmäßige und medizinische Dienstleistungsangebote sowie kaum vorhandene Versorgungs- und Vermarktungsmöglichkeiten wurden immer wieder als Abwanderungsgründe genannt. Im Falle der grenznahen Sum des Uvs-Ajmag kommt die große Rechtsunsicherheit durch häufige grenzüberschreitende, bewaffnete Viehdiebstähle von tuwinischer Seite aus hinzu.

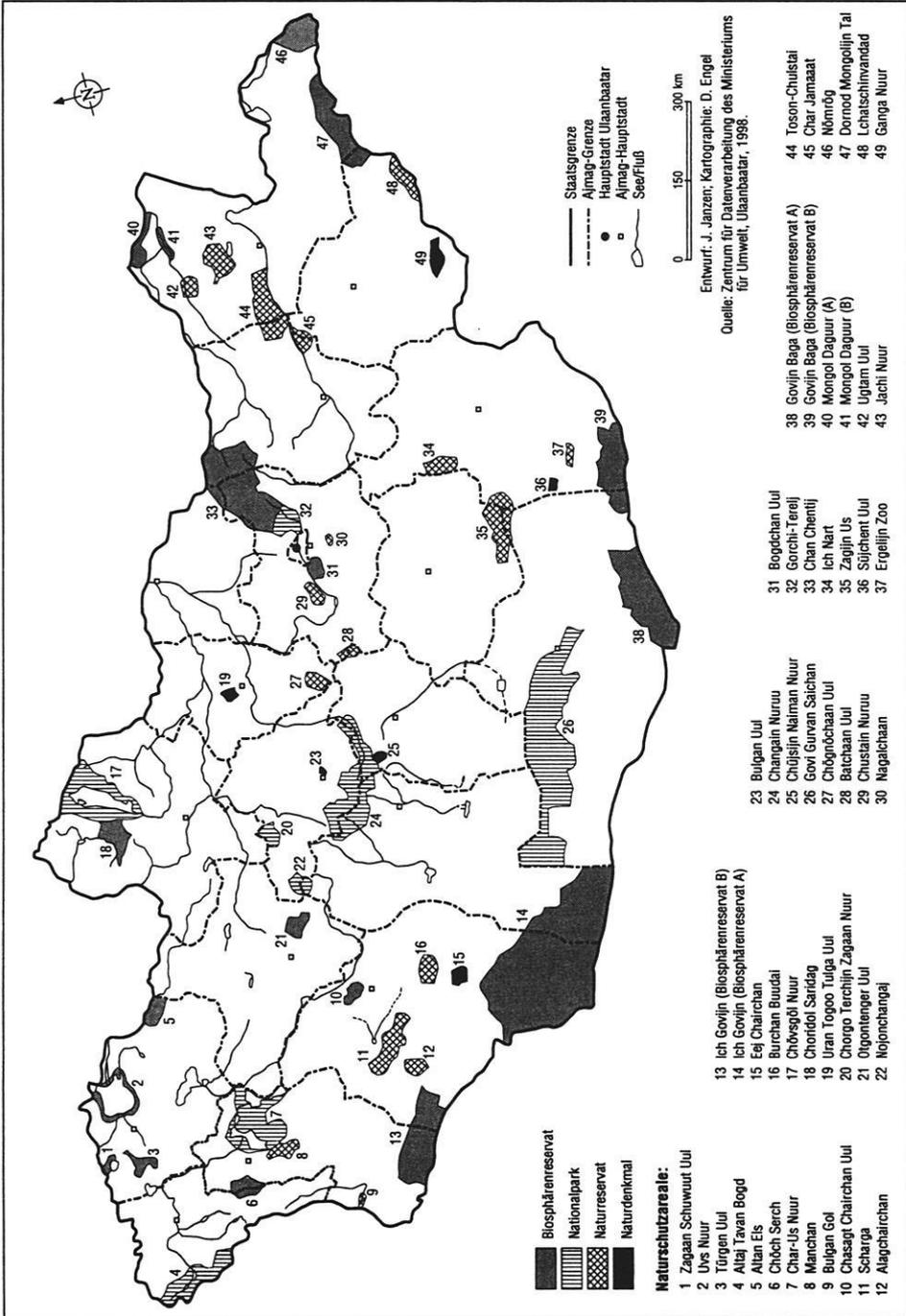
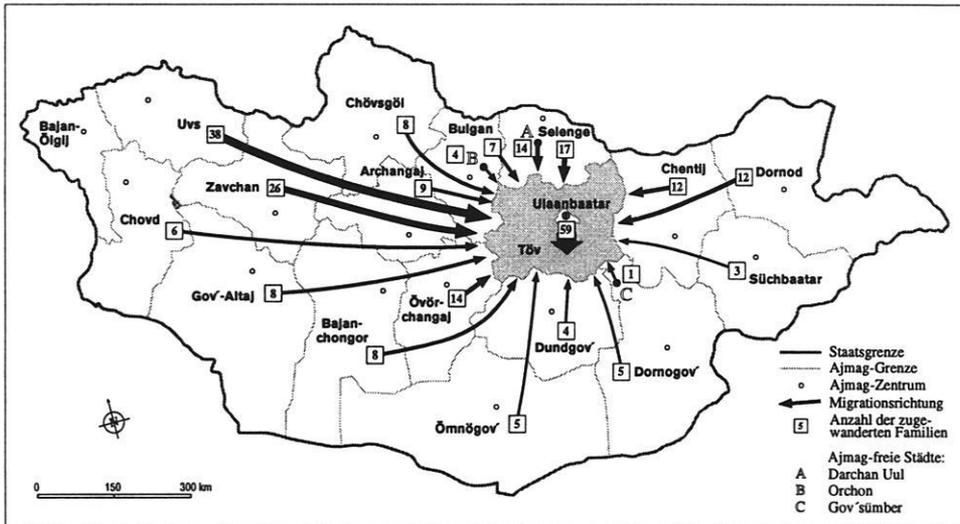


Abbildung 5-1: Mongolei: Naturschutzareale mit Restriktionen für die Weidenutzung



Quelle: Statistisches Amt der Ajmag-Verwaltung in Zuvnmod, Sept. 1997

Entwurf: J.Janzen,1999; Kartographie: Alexander Sadler

Abbildung 5-2: Mongolei: Zuwanderung im Töv-Ajmag (1.1.-30.6.1997)

Durch die Migration in die Nähe der großen Städte erhoffen sich die mobilen Tierhalter in erster Linie einen leichteren Zugang zu günstigeren Vermarktungsmöglichkeiten für tierische Produkte, bessere (Aus-)Bildungschancen für die Kinder und modernere Gesundheitseinrichtungen für medizinische Notfälle.

Der Exodus aus dem Uvs-Ajmag verursachte dort alleine im Jahre 1998 einen Bevölkerungsrückgang von 3,9 % gegenüber dem Vorjahr. Dadurch hat sich die Entvölkerung der direkt an der tuwinisch-russischen Grenze gelegenen Sum dramatisch zugespitzt. Die Bevölkerung Ulaanbaatars erhöhte sich durch ländliche Zuwanderer von 1991 bis 1998 um 10 % oder 69.700 Personen. Im selben Zeitraum wuchs zuwanderungsbedingt die Einwohnerzahlen des Orchon-Ajmag mit der Industriestadt Erdenet um 30 % oder 25.000 Menschen und die des Darchan-uul-Ajmag mit der Industriestadt Darchan um 15 % oder 13.300 Personen (E.M.D.N., 1999).

Die Verwaltung befindet sich in einer schwierigen Situation, da sie die Zuwanderer nicht einfach zurückschicken kann, obwohl sich diese überwiegend illegal in ihrem neuen Zielgebiet aufhalten, wo sie sich aus Angst vor staatlichen Restriktionen meist nicht angemeldet haben. Die Zuwanderer pochen auf das allen Mongolen seit Einführung der Demokratie zustehende Recht der freien Wahl des Wohnortes. Weiterhin argumentieren sie mit den von der Regierung zu verantwortenden desolaten Lebens- und

Wirtschaftsverhältnissen in ihren Herkunftsgebieten.

Die Regierung hat bisher von Zwangsmaßnahmen gegen die Zuwanderer weitgehend abgesehen, um spektakulären Konflikten aus dem Wege zu gehen. Sie wird diese Politik jedoch nicht aufrecht erhalten können, um nicht schon in naher Zukunft noch größere Auseinandersetzungen um die Weide- und Wasserressourcen im Umland der Städte heraufzubeschwören. Außerdem gebietet es ihre Verantwortung für zukünftige Generationen, zum Erhalt der natürlichen Ressourcen rasch Maßnahmen in die Wege zu leiten, um die ökologische Degradation der stadtnahen Räume zu stoppen.

6 Fazit und Empfehlungen für eine nachhaltige Entwicklung im ländlichen Raum der Mongolei

Wenn in diesem Beitrag vor allem die sich aus dem ablaufenden Transformationsprozeß für den ländlichen Raum ergebenden Probleme erörtert worden sind, dann darf daraus keineswegs gefolgert werden, daß Privatisierung und marktwirtschaftliche Orientierung von den Tierhaltern abgelehnt würden. Im Gegenteil, die große Mehrzahl der Landbevölkerung wünscht sich kein Zurück zu alten Verhältnissen, auch wenn immer wieder die soziale und ökonomische Absicherung im Negdel-System als für sie besonders vorteilhaft hervorgehoben wird. Sie sind dankbar dafür, daß sie nun ausschließlich eigenes Vieh besitzen und ihre wirtschaftlichen Entscheidungen ohne staatliche bzw. vom Kollektiv verfügte Reglementierungen eigenverantwortlich treffen können. Was sie jedoch ausdrücklich bemängeln ist die Tatsache, daß es der Staat bisher versäumt hat, den neuen Verhältnissen angepaßte Rahmenbedingungen zur Verbesserung der Lebens- und Produktionsbedingungen der mobilen Tierhalter zu schaffen.

Diese Kritik ist durchaus berechtigt, haben doch die demokratisch gewählten Regierungen der Mongolei in entwicklungspolitischer Hinsicht bisher zu wenig für die mobile Tierhaltung und den ländlichen Raum unternommen. Hier besteht dringender Handlungsbedarf! Der ländliche Raum benötigt sicherlich nicht ein Zuviel an staatlichem Dirigismus, er braucht aber umgehend mehr Aufmerksamkeit seitens der neuen politischen, überwiegend an urbaner Entwicklung, der Exploration von Bodenschätzen und an lukrativen händlerischen Aktivitäten interessierten städtischen Elite. Will man die Ressourcen Weideland, Wald und Wasser für zukünftige Tierhalter-Generationen erhalten, dann ist es höchste Zeit, **regional angepaßte integrierte Entwicklungsprogramme für den ländlichen Raum** zu erstellen.

Hierzu gehören neue weiderechtliche Regelungen im Falle eines Defizits bei Saisonalweiden sowie Abstimmungen mit den Raumansprüchen des Naturschutzes zur Konfliktvorbeugung und Konfliktlösung ebenso, wie die Rehabilitierung früherer Brunnensysteme und degradiert Weideareale, die Bereitstellung preiswerter Dienst-

leistungsangebote im Bereich der technischen und sozialen Infrastruktur, der materiellen und beraterischen Unterstützung beim Aufbau von einheimische tierische Produkte verarbeitenden Klein- und Mittelbetrieben sowie bei der Schaffung von freiwilligen Zusammenschlüssen auf der Grundlage des Selbsthilfeansatzes zwecks Verbesserung der Produktions-, Versorgungs- und Vermarktungsbedingungen für die mobile Tierhaltung.

Dieses wichtige Aufgabenpaket ist nur in enger Kooperation zwischen staatlichen Stellen, mongolischen und ausländischen Entwicklungshilfeorganisationen und Forschungseinrichtungen zu leisten.

Abschließend seien die aus den bisherigen Erfahrungen in der West-Mongolei abgeleiteten wichtigsten Empfehlungen zur Verbesserung der Lebens- und Wirtschaftsverhältnisse der mobilen Tierhalter in einem vorläufigen **Sechs-Punkte-Programm** zusammengestellt:

1. Das Weideland sollte auf keinen Fall privatisiert und z.B. in Anlehnung an das westliche Ranchsystem bewirtschaftet werden. Als Grundprinzip sollte vielmehr das bewährte mongolische, auf einem hohen Grad an räumlicher Mobilität basierende Weidenutzungssystem dienen. Es sollten in Zukunft möglichst aus vier Saisonalweidegebieten bestehende Areale an Weidegemeinschaften dauerhaft zur Nutzung übergeben werden, jedoch mit der Auflage für die jeweilige Nutzergruppe, gleichzeitig auch für die Erhaltung des ökologischen Gleichgewichtes in ihrem Aktionsraum Sorge tragen zu müssen. Es sollte nach Möglichkeit ein Höchstmaß an weidewirtschaftlich notwendiger Mobilität gewährleistet sein, um die Existenz der Tierhalter-Haushalte nachhaltig zu sichern. Ökologisch nicht angepaßte Weidenutzung sollte sanktioniert werden, was in extremen Fällen sogar den Entzug der Nutzungsrechte nach sich ziehen könnte (**Verantwortungsprinzip**).
2. Es ist dringend notwendig, die politisch-administrative Dezentralisierung im Lande rasch voranzutreiben, um entwicklungspolitisch wichtige territoriale und weiderechtliche Entscheidungen nicht mehr im fernen Ulaanbaatar fällen zu müssen. Derartige Regelungen sollten vielmehr in direkter Zusammenarbeit zwischen den politisch Verantwortlichen auf Bag-, Sum- und Ajmag-Ebene und unter enger Einbeziehung der betroffenen Tierhalter-Bevölkerung geschehen (**Dezentralisierung / Partizipativer Ansatz**).
3. Zur Schaffung zusätzlicher Einkommensmöglichkeiten für die Bevölkerung in den Sum- und Ajmag-Zentren sowie für diejenigen Angehörigen der Tierhalter-Bevölkerung, die aufgrund fehlender Weidegebiete nicht mehr einer ökologisch angepaßten mobilen Tierhaltung nachgehen können, sollten schnellstens den regional-spezifischen Besonderheiten des Landes angepaßte, integrierte ländliche Entwicklungsprogramme erarbeitet werden. Insbesondere die Errichtung kleiner und mittlerer Verarbeitungsbetriebe für tierische Rohstoffe und andere ländliche Erzeugnisse, gilt es zu fördern. Hierbei sollten Privatinvestoren von Entwicklungsorganisationen und staatlichen Einrichtungen durch Beratung und günstige Kredite aktiv und unbürokratisch unterstützt werden (**Stärkung kleinräumiger**

Wirtschaftskreisläufe / Gewerbe-Entwicklung).

4. Raumplanerisch sollte das Entwicklungsachsen-Konzept als Grundlage dienen. Die sich unter den neuen Bedingungen der Marktwirtschaft abzeichnenden Verdichtungsräume um die Städte herum und entlang wichtiger Fernverkehrsrouten sollten infrastrukturell erschlossen werden, damit sie ihren neuen Funktionen gerecht werden können. Besonders beim Ausbau / Neubau von Verkehrswegen als Anziehungspunkten für die Ansiedlung, sollte darauf geachtet werden, daß ökologisch angepaßte Weidenutzungsmuster möglichst wenig beeinträchtigt werden. Zwecks Umsetzung der raumplanerischen Erfordernisse müssen regionale Planungseinheiten geschaffen werden (**Entwicklungsachsen-Konzept / Regionalplanung**).
5. Der Staat muß überall dort im ländlichen Raum, wo der Privatsektor überfordert ist, wieder eine solide Basisversorgung mit technischen und sozialen Dienstleistungseinrichtungen schaffen, um die räumlichen Disparitäten in der Mongolei nicht noch weiter zu vergrößern. Dazu gehört auch die Gewährung sicherer Lebens- und Produktionsbedingungen in den Grenzgebieten des Landes. Nur auf diese Weise kann die aus der Peripherie in das Umland der städtischen Ballungsgebiete, allen voran nach Ulaanbaatar, Darchan und Erdenet gerichtete Landflucht abgeschwächt werden (**Infrastruktur-Ausbau**).
6. Die nach Auflösung der Negdel im Lebensraum der mobilen Tierhalter entstandenen Versorgungs- und Vermarktungsstrukturen beinhalten noch viele Unzugänglichkeiten und materielle Nachteile für die Tierhalter. Ein großes Problem stellt deren oft totale Abhängigkeit von mobilen Händlern dar. Das gilt vor allem für die weniger bemittelten Tierhalter, die keinen direkten Zugang zu Kraftfahrzeugen besitzen. Zur Erreichung gerechterer Konditionen für die Tierhalter bei der Versorgung und Vermarktung ist es dringend notwendig, die Bildung freiwilliger lokaler Zusammenschlüsse, die z.B. aus den Haushalten mehrerer Chot-ajl einer Talschaft bestehen können, zu unterstützen. Durch Beratung und Gewährung von Krediten (z.B. für die LKW-Anschaffung) könnte für die Tierhalter eine sinnvolle Förderung erfolgen (**Förderung von Zusammenschlüssen durch Selbsthilfe-Ansatz**).

Im Falle einer Berücksichtigung der aufgeführten Punkte in der Entwicklungsplanung könnten nach Meinung der Verfasser wichtige Voraussetzungen für eine nachhaltige Entwicklung im Sinne einer sozial, wirtschaftlich und vor allem ökologisch dauerhaften Entwicklung im Lebens- und Wirtschaftsraum der mobilen Tierhalterbevölkerung der Mongolei geschaffen werden. Es bleibt zu hoffen, daß der mobilen Tierhaltung -als der wichtigsten Säule der mongolischen Volkswirtschaft- endlich wieder die ihr gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wird.

7 Summary

The transformation process in rural Mongolia and its impact on spatial mobility patterns of mobile pastoralists: an empirical study.

The 1990s have seen a number of fundamental changes in mobile pastoralism and in the rural environment of Mongolia. In particular, the privatization of collectively owned livestock and the introduction of a market economy have given rise to new economic and social structures. The neglect of rural infrastructures on the part of the state and the absence of adequate supply and marketing facilities have created considerable problems for the mobile pastoralists. Insufficient capital and lack of initiative hinder the rapid development of self-help activities for the marketing of animal products in particular. As a result, the pastoralists become heavily dependent on non-local itinerant dealers. Recent developments such as these have been accompanied by a rapid increase in livestock numbers, which has already led to overstocking and overgrazing in large parts of the country. The ensuing ecological damage is further intensified by the fact that grazing has become more concentrated for reasons of economy. Large numbers of poor pastoralist families have neither a vehicle nor the means to hire one in order to undertake frequent and extended migrations. The result of such problems is a strong and uncontrolled drift of mobile pastoralists with their herds from peripheral areas into the environs of large towns, in particular Ulaanbaatar. This can only aggravate the socio-economic and above all the ecological problems in the urban areas. A comprehensive development program aimed at sustainability is therefore urgently needed for the rural environment.

8 Literatur

- BATBUYAN, B.; MAAM, S.; SHIIREV-ADIYA, S.; ENKHZEZEG, B. (1997): Socioeconomic issues concerning land use in the buffer zones of the Hustain Nuruu Protected Areas. Scientific Study of the Center of Nomadic Pastoralism Studies, Institute of Geoecology, Mongolian Academy of Sciences, Ulaanbaatar
- BAZARGUR, D. (1988): Geography of Pastoral Animal Husbandry. Ulaanbaatar
- BOLD, B.- O. (1996): Socio-economic segmentation - Khot-Ajl in nomadic livestock keeping of Mongolia. In: Nomadic Peoples 39: 69-86
- E.M.D.N. (E-MAIL DAILY NEWS). (ed.) (1999): Nation news in brief, No.56(623), 24 March 1999, Ulaanbaatar
- FINKE, P. (1995): Kazak pastoralists in western Mongolia: economic and social change in the course of privatization. In: Nomadic Peoples 36/37: 195-215

- JANZEN, J. (1998): Mobile Tierhaltung in der Mongolei nach der Privatisierung. Weidenutzung und privater Handel in der West-Mongolei. In: Tagungsband der Internationalen Konferenz zur Erforschung der Altaj-Region, Chovd, 25.-28.9.97 (auf russisch)
- M.N.E. (MINISTRY FOR NATURE AND THE ENVIRONMENT) (ed.) (1996): Mongolian Environmental Laws. Ulaanbaatar
- MÜLLER, F.-V. (1995): New nomads and old customs: general effects of privatization in rural Mongolia. In: Nomadic Peoples 36/37: 175-194
- MÜLLER, F.-V. (1999): Der unverbesserliche Nomadismus. Selbsthaftigkeit und mobile Tierhaltung in der Mongolei des 20. Jahrhunderts (Habil.-Schrift). Berlin
- MÜLLER, F.-V. / JANZEN, J. (1997): Die ländliche Mongolei heute. Mobile Tierhaltung von der Kollektiv- zur Privatwirtschaft. In: Geographische Rundschau 49, H.5, S. 272-278
- N.S.O.M. (NATIONAL STATISTICAL OFFICE OF MONGOLIA) (ed.) 1998: Mongolian Statistical Yearbook 1997. Ulaanbaatar
- SCHOLZ, F. (1974): Belutschistan (Pakistan). Eine sozialgeographische Studie des Wandels in einem Nomadenland seit Beginn der Kolonialzeit. Göttingen (=Göttinger Geographische Abhandlungen, Heft 63)
- SCHOLZ, F. (1995): Nomadismus. Theorie und Wandel einer sozio-ökologischen Kulturweise. Stuttgart (=Erdkundliches Wissen, Heft 118)

Rückzugsgebiet und Migration: Überlegungen zur Mobilität als Existenzsicherungsstrategie in Hochasien

HERMANN KREUTZMANN

Inhalt

1	Einleitung	83
2	Das Rückzugsgebiet-Modell	85
3	Siedlungsdynamik und Mobilität in Hochgebirgen	90
4	Mobilität und Wanderung im Hochgebirge	92
5	Fallbeispiele aus Hochasien	96
6	Schlußfolgerungen.....	99
7	Summary	99
8	Literatur.....	100

1 Einleitung

„Wie wir sehen, kehren die Berge mit ihren Lasten und ihren Wohltaten der großen Geschichte den Rücken. Oder sie akzeptieren sie nur widerstrebend. Dennoch: Das Leben sorgt dafür, daß die Bevölkerung der Höhen sich immerfort mit der des Flachlandes vermischt. Im Mittelmeergebiet findet man keinen jener abgeriegelten Berge, wie sie im Hinteren Orient in China, Japan, Indochina und in Indien bis hin zur Halbinsel Malakka die Regel sind; Berge, die sich, da sie keinerlei Verbindung zum Erdgeschoß haben, jeweils als autonome Welten konstituieren müssen.“
(BRAUDEL 1994 I: 54-55)

Eine weitverbreitete Sichtweise auf Hochgebirgsregionen ist die, daß dort auftretende Phänomene eine durch den Naturraum bedingte Besonderheit aufweisen. Um so mehr gilt dieses für außereuropäische Gebirge, wie das Zitat von Fernand Braudel stellvertretend illustriert. Ihr außerordentlicher Charakter wird häufig mit dem natürlichen Ressourcenangebot und den in höherem Maße risikoreichen Lebensumständen

umschrieben. Die Hochgebirgsökologie und der damit verknüpfte Wirtschaftsraum zeichnen sich dabei durch eine dichte Aufeinanderfolge unterschiedlich ausgestatteter und spezifische Nutzungsformen ermöglichende Zonen, durch hohe Reliefenergie mit Katastrophen auslösendem Mobilisierungspotential, durch problematische Verkehrerschließung und Austausch behindernde Marktferte aus. Die unübersehbare Vertikalität scheint nach solchen Wahrnehmungen dafür verantwortlich zu zeichnen, daß Talschaften in Hochgebirgen besondere Entstehungsbedingungen und ihren Bewohnern eigentümliche Verhaltensmuster zugeschrieben werden. Die Metapher von Hochgebirgen als Hort archaischer Völker und abgeschieden lebender Gemeinschaften mit besonderen Eigenschaften kommt beispielhaft in JAMES HILTONS *Lost Horizon* und dem darin beschriebenen *Shangri-La* sowie in dem verschiedenen Hochgebirgsregionen attestierten Langlebigkeits-Mythos zum Ausdruck.¹

In der anthropogeographischen Forschung hält sich der Mythos über den Rückzugsgebietscharakter von Hochgebirgstälern. Darin präsentiert sich eine Verknüpfung von Vorstellungen über die zweizyklischen Entstehungsbedingungen von Gemeinschaften, die sich zunächst über Migration und anschließender Abschottung an der Peripherie der Ökumene vermittelt. Ein aus Schutzbedürfnis resultierender aktiver Prozeß sei dafür verantwortlich zu machen, daß sich hier besondere Ausprägungen hinsichtlich der Gruppenbildung, festzumachen an Religion, Sprache und Verhaltensnormen, aber auch in bezug auf regionale Mobilität und dadurch möglich gewordene Nutzungsformen wie beispielsweise saisonale Staffelmirtschaft ausgebildet und erhalten haben. Gesamtgesellschaftlich gesehen häufig marginale Personengruppen, die in den Randbereichen der Ökumene territorial dominant sein können, haben danach dieses Los zur Existenzsicherung aktiv gewählt.

Die Frage nach den Hintergründen solcher Entstehungsprozesse von Gemeinschaften stellt sich allgemein mit Blick auf Überlebensstrategien in der Peripherie. Fred SCHOLZ (1974: 49) hat in seiner vor 25 Jahren publizierten Habilitationsschrift und im Zeitgeist des raumwissenschaftlichen Ansatzes auf die Bedeutung des räumlichen Verwirklichungsmusters verwiesen, das er versteht „als die aus der Gesamtheit aller raumwirksamen und distanzabhängigen Aktivitäten einer Gruppe erwachsenden räumlichen Systeme.“ In derselben Schrift bestimmt er „regionale Mobilität“ als „einen raumabhängigen, nach ökonomisch-existenzsichernden Motiven ablaufenden, aktiven Anpassungsprozeß an die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse eines Landes ...“ (SCHOLZ 1974: 57). Den Aspekt der Mobilität im Zusammenhang der Existenzsicherung aufnehmend seien im folgenden verschiedene Sichtweisen hinsichtlich

¹ HILTON 1933. Der in deutscher Übersetzung unter den Titeln „Der verlorene Horizont“ und „Irgendwo in Tibet“ erschienene utopische Roman - und hier ist „utopisch“ durchaus als „ohne Ort“ verstanden - hat immer wiederkehrende Versuche einer Parallelisierung der dort idealisiert beschriebenen Gemeinschaft mit real existierenden Bergsiedlungen in Hochasien ausgelöst. Frank Capra verfilmte den Roman 1937 und verarbeitete buddhistische, hinduistische und muslimische Elemente zu einem exotischen Hochgebirgs-Cocktail und einem synkretistischen Bilderzyklus. Jüngst stritten sich zwei Dörfer in China um die Vermarktungsrechte als das einzig „wahre“ Shangri-La, vgl. MAASS 1998. Der Mythos vom längeren Leben in Hochgebirgen und kraftvoller Lebensführung bis ins hohe Alter erfährt immer neue Wiederbelebungsversuche in Talschaften der Anden, des Kaukasus und des Karakorum, hier vor allem festgemacht und verortet im Hunza-Tal.

des Rückzugsgebietscharakters von Hochgebirgsregionen sowie der extra- und intramontanen Migrationsvorgänge dargestellt und im hochasiatischen Kontext diskutiert.

2 Das Rückzugsgebiet-Modell

Die durch die Höhengrenze der Besiedlung charakterisierten Randbereiche der altweltlichen Ökumene weisen neben einer geringen Bevölkerungsdichte eine ausgeprägte kulturelle Vielfalt ethnischer Gruppen auf.² Obwohl empirische Detailstudien zu Bevölkerungsprozessen vergleichsweise rar gestreut sind, durchzieht diese Beobachtung sozialgeographische Studien in Hochgebirgsregionen. Erklärungsansätze für die Entstehung des wahrgenommenen Verbreitungsmusters betonen häufig die verkehrsgeographische Abseitslage. Der im Vorfeld der Rio+5-Konferenz publizierte Zustandsbericht über die Gebirge der Welt greift in seinem Kapitel über „Mountain Peoples and Cultures“ den Topos von Abgeschlossenheit und Unzugänglichkeit erneut auf und führt ihn als verantwortlichen Faktor für die Ausbildung polyethnischer Strukturen an.³ FRIEDRICH RATZEL, der „Begründer der wissenschaftlichen Anthropogeographie“ (KULS 1978: 2), hatte schon mehr als ein Jh. zuvor eine ähnliche Erklärung bemüht:

„Die Hochgebirge sind Fundgruben alter Sitten. Die natürlichen Schlupfwinkel, die Möglichkeit des Rückzuges in kaum bewohnte Teile begünstigen die Erhaltung in den Gebirgen.“ ...

„In den Gebirgstälern wohnen Völkchen menschenalterlang wie auf Inseln, abgeschlossen vom Verkehr und ohne Wunsch, nach außen zu wirken. Sie bilden Völkerinseln voll Eigentümlichem, das aus erhalten gebliebenem Alten und in der Abgeschlossenheit herangekeimtem Neuen in Sprache, Religion und Sitte sich seltsam mischt. Mit dem Ruhm ihrer Eigenartigkeit und ihres Alters kontrastiert oft scharf ihre geringe Größe.“⁴

Die Charakterisierung von Hochgebirgen als Rückzugsgebieten ethnischer Minderheiten ist seither gebräuchlich und in zahlreichen hochgebirglichen Untersuchungen

² In besonderem Maße trifft diese Einschätzung für den altweltlichen asiatischen Kettengebirgsgürtel zu. Besonders hervorzuheben sind der Kaukasus (HALBACH/ KAPPELER 1995; STADELBAUER 1984) und der Hindukusch-Karakorum-Himalaya-Bogen (BRAUEN 1984, JETTMAR 1989; KREUTZMANN 1995, PFAFF-CZARNECKA 1989).

³ GRÖTZBACH/ STADEL 1997. Die „sanctuary theory“ wird im selben Band dagegen in Frage gestellt und eher konflikttheoretisch diskutiert (LIBISZEWSKI/ BÄCHLER 1997).

⁴ RATZEL ³1909: 282-283. Zitiert nach der dritten Auflage der erstmals 1882 und anschließend 1889 überarbeiteten Neuauflage der „Anthropogeographie“ (Erster Teil: Grundzüge der Anwendung der Erdkunde auf die Geschichte).

herausgestellt worden.⁵ Verschiedene konzeptionelle Ansätze, wie zuletzt der von SKELDON unter dem Titel *regions of refuge*⁶ vorgestellte, heben in erster Linie die physischen Distanzen zwischen bevölkerungsreichen Tieflands- und bevölkerungsarmen Gebirgsregionen hervor. Eine über längere historische Zeiträume reichende Isolation, vor-industrielle Lebensformen der Bergbevölkerung und ihre untergeordnete Position gegenüber der mächtigeren Vorlandsbevölkerung werden als Bestimmungsgrößen von ethnischer Vielfalt in Rückzugsgebieten herangezogen (SKELDON 1985: 234). Einschätzungen solcher Art hatte schon Frederik BARTH in Frage gestellt:

„Though the naïve assumption that each tribe and people has maintained its culture through a bellicose ignorance of its neighbours is no longer entertained, the simplistic view that geographical and social isolation have been critical factors in sustaining cultural diversity persists.“ (BARTH 1969: 9)

Der mit seinem Namen verbundene Paradigmenwechsel lenkte die Aufmerksamkeit auf die sozio-kulturellen Faktoren zur Aufrechterhaltung ethnischer Grenzziehungen. Austauschbeziehungen, Kommunikationsformen und Mobilität zwischen Siedlungsgebieten unterschiedlicher Gruppen sind danach Ausdruck sozialgruppenspezifischer Prozesse, in denen Gruppen und ihre Persistenz durch Abgrenzung, Bildung von Korporationen und Ausschluß bestimmt werden. Austausch zwischen Gruppen ist gerade von ihrer Unterschiedlichkeit abhängig und trägt zu ihrer Stabilisierung bei.⁷ Ethnische und kulturelle Vielfalt wird wahrgenommen und geht in die Erklärung räumlicher und sozialer Strukturen ein.

Diese Aspekte werden in traditionellen geoökologischen Untersuchungen zur Ausstattung und Inwertsetzung unterschiedlicher Zonen im Hochgebirge weniger herausgestellt. Die menschliche Dimension geht in Potentialberechnungen unter dem Stichwort der Tragfähigkeit⁸ ein. Auch in kulturökologischen Arbeiten zu Anpassungs- und Nutzungsstrategien steht die optimale Inwertsetzung einer durch Höhenzonen diversifizierten und strukturierten Umwelt durch Bergbauern und Nomaden im Vordergrund.⁹ Das Hauptaugenmerk konzentriert sich auf den in einer bestimmten Region zur Verfü-

⁵ Verweise auf den Rückzugsgebietscharakter finden sich u.a. bei BOBEK 1950: 195; CZAJKA 1953: 44; GRÖTZBACH 1972: 111-112; 1982: 15; PLANHOL 1984: 360-362; RATHJENS 1968: 209; SCHWEINFURTH 1982: 15; SKELDON 1985: 234.

⁶ SKELDON (1985) bezieht sich in seinen Ausführungen auf FLEURE (1919), der Hochgebirge als *regions of difficulty* titulierte, und das von AGUIRE BÉLTRAN (1967) im andinen Kontext entwickelte Modell der *regiones de refugio*. Auf Hochasien übertragen und verkürzend führt SKELDON (1985: 234) den Synkretismus aus autochthoner Bon-Religion und lamaistischer Ausprägung des Buddhismus als Beleg für solch eine Region an, deren Bevölkerung sich dadurch von der aus Hindus, Muslimen und Chinesen zusammengesetzten Tieflandsbevölkerung abhebe.

⁷ Vgl. die Ausführungen bei BARTH (1969: 9-10). Komplementäre Beziehungen zwischen Bergbauern und Nomaden in der gegenseitigen Versorgung mit benötigten Nahrungsmitteln können hier als Beispiel angeführt werden.

⁸ Die Problematik von Tragfähigkeitsmodellen hat GEIST (1993) systematisch und kritisch diskutiert.

⁹ Vgl. zur Entwicklung der Hochgebirgsforschung und den bearbeiteten Fragestellungen GRÖTZBACH 1982; HEWITT 1988, 1992; KREUTZMANN 1993, 1998; SCHWEIZER 1984; UHLIG/ HAFFNER 1984. GUILLET (1983: 567) konzediert, daß Beschäftigung mit „... the role of ethnicity in competition over resources...“ vernachlässigt wurde.

gung stehenden Vorrat an Ressourcen in Relation zur gesamten dort wirtschaftenden Bevölkerung. Mögliche Interessengegensätze innerhalb der Bergbevölkerung und externe Einflußnahme werden weitgehend ausgeblendet.¹⁰ Die überwältigende Bedeutung der natürlichen Umwelt läßt die Beschäftigung mit gesellschaftlichen Prozessen und Austauschbeziehungen gerade in der Hochgebirgsforschung zurücktreten. Diese Aussage gilt in hohem Maße auch für die Abhandlung des Himalayan Dilemma (IVES/ MESSERLI 1989), in dem die Bedeutung der menschlichen Aktivitäten im Hochgebirge zwar konstatiert, aber im Hinblick auf Verteilungsprobleme und Ethnizitätskonflikte nicht thematisiert wird. Die Beschränkung der Diskussion auf einen perzipierten Interessengegensatz zwischen Bergbauern und Tieflandbewohnern aufgrund ökologisch begründeter Indizienketten verschleiert die Bedeutung intra- und extramontaner Wirtschaftsverflechtungen und Konfliktkonstellationen. Auch das Nachfolgewerk (MESSERLI/ IVES 1997) läßt trotz größerer Bemühungen eine verstärkte Problematisierung der „livelihood strategies“ vermissen. Die Einbindung peripherer Gesellschaften in Weltmarktstrukturen gebietet eine Berücksichtigung der den Handlungsrahmen bestimmenden Akteure und der Wirkungen auf regionaler und lokaler Ebene.¹¹ Ein Verständnis der Entwicklungstendenzen im Hochgebirge erfordert daher eine über makroskopische Zusammenhänge von Bevölkerungswachstum und Nahrungspotential hinausgehende differenzierte Behandlung der beteiligten sozialen Prozesse und Verflechtungen. Der globale Hochgebirgszustandsbericht problematisiert die Bedeutung ethnischer Vielfalt in Relation zu Zielvorstellungen über nachhaltige Entwicklung¹²:

„The multiplicity of ethnic and linguistic groups in all the nooks and corners of the Himalayan region may add yet another dimension to the problems of sustainability. The very diversity which, under conditions of peace, may be a positive resource for sustainable development can, under certain conditions, be the cause of widespread socio-economic instabilities which encourage hostility between the various mountain communities. Quick socio-economic transformations, insensitive to the fine structure of ethnicity and language in the Himalaya, run a grave risk to transfor-

¹⁰ Auf dieses Defizit hat CANFIELD (1973: 1513) in der Diskussion der „rural ethnic groups“ ebenfalls hingewiesen: „But there is a better reason for questioning the view that the 'environmental niches' of rural ethnic groups are essential natural, purely a matter of economic adaptation. It is that political considerations also affect the locations of rural ethnic groups. It is in this sense that Barth's 'ecologic niche' must be understood: relations with competitors - in spatial context - are as important as those with natural resources.“

¹¹ Schon SCHÖLLER (1957: 14-16) hat in seiner Kritik an RATZEL „Zukunftswege und Forschungsaufgaben der Politischen Geographie“ aufgezeigt, die über die reduktive Analyse der physischen Umwelt hinaus in regionalen Fallstudien „geschichtlich geprägte Lebens- und Organisationsräume“ zum Untersuchungsgegenstand erheben.

¹² Die Diskussion über die Schaffung von Bedingungen, die nachhaltige Entwicklung (*sustainable development*) in Ländern der Dritten Welt ermöglichen, wird seit dem Brundtland-Bericht von 1987 intensiv geführt. In der sog. Rio-Erklärung von 1992 wurde nachhaltige Entwicklung, die auf einen schonenden Umgang mit den vorhandenen Naturressourcen bei Befriedigung der Grundbedürfnisse auch zukünftiger Generationen abzielt, als verbindlicher Handlungsrahmen verankert; (vgl. HAUCHLER 1993: 294). Die von STONE (1992) herausgegebene Untersuchung wurde im Vorfeld der UNCED-Konferenz in Rio de Janeiro zur Standortbestimmung der Entwicklungen im Hochgebirgsraum durchgeführt, MESSERLI/ IVES (1997) erweiterten die Perspektive für die Rio+5-Konferenz in New York.

ming diversity into fragmentation and generating ethnic conflicts. Once ethnic conflicts emerge as a dominant social process, concern for sustainable development becomes the first and easiest victim. Thus ethnic and cultural diversity in the Himalaya needs serious and positive attention not just because of the usefulness of indigenous knowledge for sustainable development, but because it is an important factor that can jeopardize the prospects of ever achieving it.“ (STONE 1992: 115)

Die Dimensionen von Ethnizität in Krisensituationen, die zur Artikulation und Konfrontation von Partikularinteressen steuernd beitragen, werden im Hinblick auf Konfliktverschärfung thematisiert. Die Verknüpfung von Ethnizität und nachhaltiger Entwicklung erfordert auch im montanen Milieu die Berücksichtigung relevanter Faktoren, wie die Einbeziehung politisch-institutioneller und sozio-ökonomischer Rahmenbedingungen sowie globaler Verflechtungen, in Untersuchungen mit holistischem Anspruch. Damit wird die Perspektive von Entwicklungsforschung im Hochgebirge erweitert (vgl. KREUTZMANN 1998).

Die Kritik an herkömmlichen Rückzugsgebiet-Konzeptionen bezieht sich zu allererst auf die ahistorische Betrachtung von peripheren Regionen als isolierte, abgeschiedene Siedlungsgebiete ethnischer Minderheiten, die sich danach in ihrer kulturellen Eigenart aufgrund fehlender Austauschbeziehungen und in hohem Maße subsistenter Versorgung bewahren konnten. Die Perzeption von der Dichotomie zwischen entwickelten geschichtsmächtigen und unterentwickelten geschichtslosen Völkern wird von WOLF (1986: 532) kommentiert:

„Diese Veränderungen [die Zunahme globaler Verflechtungen] betrafen nicht nur die zu den Trägern der 'eigentlichen' Geschichte ausersehenen Völker, sondern auch die ethnischen Gruppen, die von Anthropologen als 'primitive' bezeichnet und häufig als unverfälschte Überreste einer zeitlosen Vergangenheit studiert werden. Auch für diese Gruppen sind die weltumspannenden Prozesse, die durch die europäische Expansion in Gang gesetzt wurden, ein Teil ihrer Geschichte. Demnach gibt es also keine 'zeitgenössischen Urahnen', keine geschichtslosen Völker bzw. keine Völker, deren Geschichte - um mit Lévi-Strauss zu sprechen - 'kalt' geblieben wäre.“

Einer modernisierungstheoretischen, historische Zusammenhänge und Verflechtungen negierenden Sichtweise liegt die Auffassung von dualen, nebeneinander existierenden Strukturen zugrunde. Der Gegensatz traditionell-modern, der Isolation und Stagnation sowie den Entwicklungsrückstand peripherer Regionen hinreichend umschreibt, manifestiert sich in unverbundenen sozio-ökonomischen Sektoren. Im Gegensatz dazu hat die sozialwissenschaftliche Dependencia-Debatte die Einbeziehung historischer Prozesse in den Diskussionszusammenhang von Entwicklungsfragen eingefordert und das Paradigma der Isolation als Erklärungsbasis für Unterentwicklung aufgehoben. Gerade die Austauschbeziehungen zwischen Sektoren unterschiedlicher sozio-ökonomischer Ausstattung und Produktionsweise sowie ihre Funktionen im Weltmarkt wurden zur Erklärung von Unterentwicklung als einer prozessualen Größe

herangezogen.¹³ Die Wechselwirkung zwischen exogener Verursachung und endogenen Ausgangsbedingungen bildete die Grundlage für Zentrum-Peripherie-Modelle, mit denen die Marginalisierung schwacher Gruppen, Regionen und Nationalstaaten erklärbar sein sollte. Die Gelenkverbindungen zwischen unterschiedlichen Hierarchieebenen, wie sie sich auf lokaler Ebene artikulieren, stellte der sog. Bielefelder Verflechtungsansatz besonders heraus.

Der Befund ethnischer Vielfalt an der Obergrenze der Ökumene ist danach weniger aus räumlicher Ferne als aus gesellschaftlicher Marginalität zu interpretieren. Hochgebirgsregionen in der Peripherie sind in weltwirtschaftliche Verflechtungen in einem Maße eingebunden, das von ihrem ökonomischen, strategisch-territorialen und verkehrsgeographischen Potential abhängt. Diese Feststellung impliziert,

- ◆ daß Hochgebirgsregionen in unterschiedlichem Grade in Herrschaftsgebilde integriert sein können,
- ◆ daß auch in Hochgebirgen flexible Anpassung an sich wandelnde Rahmenbedingungen unausweichlich ist,
- ◆ daß der Integrationsgrad montaner Gesellschaften mit den staatlichen Aufwendungen von Kontrolle und Verwaltung zusammenhängt,
- ◆ daß ihre Funktion als Minderheitenregion Ergebnis historischer Prozesse ist und sich ihre Bedeutung diesbezüglich im Laufe der Zeit wandeln kann und
- ◆ daß Stigmatisierungen und Assimilierungsdruck seitens der Mehrheitsbevölkerung unterschiedlich ausgeprägt sein können.

Aus der Kombination dieser Faktoren ergeben sich gewisse Freiräume, die Sonderentwicklungen¹⁴ erlauben und häufig mit einem Rückzugsgebietscharakter der Hochgebirge gleichgesetzt werden. Die Nutzung ökologischer Nischen i.S. von BARTH (1969) besitzt neben flexiblen Adaptionsstrategien immer auch die Dimension des Machtausgleichs und den Aspekt der politischen Verdrängung in Konflikten. Der zu einem gegebenen Zeitpunkt zu beobachtende Zustand ist folglich das Ergebnis endogener und exogener Prozesse.

Regionalanalysen und Studien zu einzelnen ethnischen Gruppen haben ebenso auf unterer Ebene existierende lokale Wirtschaftskreisläufe wie auf allen anderen hierarchischen Ebenen Einflüsse, die für den Untersuchungsgegenstand relevant sind, zu berücksichtigen. Unwegsamkeit des Geländes und vergleichsweise mangelnde Verkehrsanbindung können allein kein Beleg für Persistenz von Minderheitensituationen, für fehlenden Austausch bzw. für Ausschluß peripherer Regionen und stigmatisierter

¹³ Vgl. zur Umsetzung dieser Forschungsperspektive in der geographischen Entwicklungsforschung u.a. BOHLE 1986; RAUCH 1985; SCHOLZ 1985.

¹⁴ In diesem Sinne hat schon BOBEK (1950: 195) festgestellt, daß periphere Regionen „... nicht ein Rückzugsgebiet von Verdrängten und Ausgestoßenen, sondern ein soziales Vorzugsgebiet“ darstellen können.

Gruppen von externen Einflußnahmen sein.¹⁵ Durch veränderte Rahmenbedingungen hervorgerufene raumzeitliche Prozesse bedürfen einer angemessenen Interpretation im konkreten, empirisch zu untersuchenden Fall. Nach der Kritik am Rückzugsgebietsmodell und die Perspektive der Ortsgebundenheit im Hochgebirge verlassend sei im folgenden die Verknüpfung mit intramontaner Mobilität hergestellt.

3 Siedlungsdynamik und Mobilität in Hochgebirgen

Der saisonalen, episodischen und/oder permanenten Bevölkerungsmobilität gebührt in diesem Zusammenhang eine verstärkte Aufmerksamkeit, stellt sie doch das wesentliche Moment territorialer Aneignung im Siedlungsprozeß, der Erschließung existenzsichernder Nischengebiete und ihrer Bewirtschaftung sowie der Beteiligung an marktorientierten Austauschprozessen von Waren und Dienstleistungen dar. In der historischen Rückschau erfuhren die jeweiligen Perspektiven eine veränderte Fokussierung und Einschätzung von Migrationen. In bildreicher Sprache erklärte FRIEDRICH RATZEL zur Jahrhundertwende die Besiedlung der Hochgebirge aus einem Diffusionsprozeß:

„Wo freier Raum ist, da ergießen sich die Völker wie eine Flüssigkeit über breite Flächen und fließen soweit, bis ein Hindernis entgegen tritt. Wo Hindernisse entgegenstehen, da teilt sich die Bewegung und dringt in der Richtung des geringsten Widerstandes vorwärts, sei es in Tälern oder Lücken des Waldes oder zwischen den Wohnstätten von Menschen.“¹⁶

Seine Aussage macht deutlich, daß er die Verteilung der Bevölkerung im Raum einerseits als Ergebnis von Völkerwanderungen ansieht und andererseits die Hochgebirgsregionen als siedlungsarme Inseln aus den dicht bevölkerten Flachlandregionen herausragen. Als Randgebiete der Ökumene erfolgte ihre Besiedlung relativ spät und getreu dem diffusionistischen Prinzip unter spezifischen Bedingungen:

„In großen Völkerbewegungen werden schwache Stämme in die Gebirge gedrängt oder suchen dort Schutz vor ihren Feinden.“ (RATZEL 1909: 284)

Die Vorstellung von einem Auszug ganzer Völkerschaften zu neuen Siedlungsgebieten beherrscht archäologische und historisch-ethnographische Untersuchungen, nicht nur die der vedischen und biblischen Migrationen. VAJDA sieht die Migrationsvorstellungen von RATZEL in den Überlegungen von JOHANN GOTTFRIED HER-

¹⁵ Umgekehrt belegt die physische Existenz einer Straße noch keine Partizipation am „modernen“ Sektor, wie es beispielsweise das *accessibility*-Konzept von ALLAN (1986) vermitteln möchte; vgl. zur Kritik daran auch UHLIG 1995.

¹⁶ RATZEL (³1909: 85). Im Vorwort zur Erstausgabe seiner „Anthropogeographie“ bringt RATZEL seine Verpflichtung gegenüber den Migrationstheorien des Zoologen Moritz Wagner zum Ausdruck; vgl. zur zeitgeschichtlichen Einordnung und zur kritischen Bewertung des universalgeschichtlichen Diffusionsansatzes MÜHLMANN (¹1986: 124-126), SCHÖLLER (1957: 2).

DER (1744-1803) verankert, der davon ausging, daß

*„alle oder doch die meisten Nationen der Erde früher oder später gewandert sind.“
Weiterhin sei von Erkenntnisinteresse, „aus welchem Klima ein Volk kam, welche
Lebensart es einbrachte, welches Land es vor sich fand, mit welchen Völkern es
sich vermischte, welche Revolutionen es in seinem neuen Sitz durchlebt hat.“¹⁷*

Die Plausibilität dieser Erklärungen bezweifeln jedoch Kritiker wie MARSCHALL (1983), MÜHLMANN (⁴1986) und VAJDA (1973/74), die Kulturkontakte, Auswanderung und Ausdehnung der Ökumene als außengerichtete Aktivitäten von Teilpopulationen und Eliten sowie einzelner Individuen deuten. Sie fordern daher eine differenzierte Betrachtung der Wanderungsmotive, Gruppengrößen und Abläufe. Der Prozeß der Inkulturnahme im Hochgebirge ist allseits verbunden mit historisch abgestuften Zuwanderungen unterschiedlicher ethnischer Gruppen, Verlagerungs- und Verdrängungsphänomenen sowie mit einer an den Naturraum angepaßten Wirtschaftsweise. Diese kann im Berggebiet mit einer saisonalen Mobilität zur Erschließung des ökologischen Nutzungspotentials verbunden sein.

Die Mobilität der Gebirgsbevölkerung erklärt RATZEL (1909: 284) aus ihrer ökonomischen Lage:

„Auf dieser Armut beruht denn auch die Expansion der Gebirgsbewohner. Die Armut löst den Widerspruch zwischen der Abschließung der Gebirge und der Tatsache, daß gerade die so sehr zur Völkersonderung neigenden Gebirge in vielen Fällen mehr Menschen in die Fremde hinaussenden, als die offenen, dem Verkehr in allen Formen zugänglichen Länder der Ebene. Ein gewisser Wandertrieb gehört zu den bezeichnendsten Merkmalen vieler Gebirgsvölker und erlangt bei einigen eine ungewöhnliche Bedeutung für das ganze Leben des Volkes.“

Dieser Erklärungsansatz für die Emigration aus dem vergleichsweise verarmten und unterentwickelten Hochgebirge, das daher auch keine Attraktionen für Zuwanderer bietet, findet sich wieder in den späteren Begriffen der Höhen- bzw. Bergflucht und der Erforschung des Bergbauernproblems.

Gleichzeitig betont RATZEL eine allgemeine Mobilitätsbereitschaft der Gebirgsbevölkerung.¹⁸ Das Spektrum der Bevölkerungsbewegungen und Wanderungen umfaßt Besiedlungsstrategien und Urbarmachung durch Meliorationsmaßnahmen, von saisonaler Mobilität geprägte Wirtschaftsformen der Nutzung unterschiedlicher Höhenstufen, intra- und extramontane Arbeitskräftewanderungen, mobilen Handel, Pilgerfahrten und Erholungsverkehr. Diese unterschiedlichen Formen der Mobilität haben im Forschungsfeld der Geographie und benachbarter Disziplinen verschiedenartige Be-

¹⁷ Zitiert nach VAJDA (1973/74: 5-6).

¹⁸ JULES BLACHE greift in seinem Standardwerk *L'homme et la montagne* (1950) diese Beobachtung wieder auf: Austausch und Mobilität seien „Ausdruck des Lebens im Gebirge“ (zit. nach GRÖTZBACH 1982: 10); vgl. auch UHLIG/ HAFFNER (1984: 26); JENTSCH (1977: 63). Letzterer sieht in der Mobilität der Gebirgsbevölkerung „... eine durch den Lebensraum erzwungene Eigenschaft, die keineswegs auf besondere Wanderungswilligkeit hindeutet.“

handlung erfahren.

4 Mobilität und Wanderung im Hochgebirge

Als Erklärungsziel soziologischer Migrationstheorien formuliert RICHMOND (1988, 1994) sechs Gesichtspunkte, die sich auf die Größenordnung, Richtung und Zusammensetzung der Bevölkerungsbewegung sowie auf die Wanderungsgründe, die Bedingungen sozialer Integration im Zielgebiet und spätere Entwicklungen wie Rückwanderung und Rückkehrbewegungen beziehen. Eine Bestandsaufnahme bisheriger Untersuchungen anhand dieser Kriterien bestärkte RICHMOND in dem Eindruck, daß vorwiegend Teilaspekte hervorgehoben und analysiert wurden. Auf der Makroebene lassen sich in erster Linie Migrationsströme und -bedingungen, demographische und sozio-ökonomische Charakteristika der Migranten erfassen sowie Adaptionsprozesse von Migranten, ihre sozio-ökonomische Integration und Assimilation nachzeichnen. In zahlreichen Untersuchungen konnte die Dominanz ökonomischer Faktoren für eine Migrationsentscheidung sowie die zusätzliche Relevanz anderer Einflußgrößen nachgewiesen werden (vgl. ALBRECHT 1972: 42-75; MASSEY et al. 1993).

Für die Hochgebirgsforschung instrumentalisierte GRÖTZBACH (1984) die Ansätze von ZELINSKY (1971), der die Wanderungsgesetze (nach RAVENSTEIN 1885 und LEE 1966) mit dem Fünf-Phasen-Modell der demographischen Transformation verknüpfte. ZELINSKY (1971: 221-222) geht dabei von zwei Hypothesen aus:

„There are definite, patterned regularities in the growth of personal mobility through space-time during recent history, and these regularities comprise an essential component of the modernization process.“

Während die erste Hypothese lediglich eine regelhafte Kausalbeziehung zwischen Veränderungen in der Mobilität und der historischen Dimension nahelegt, stützt sich die zweite auf eine normative Verknüpfung von Entwicklung und Mobilität. Dem Grad der Mobilität wird demzufolge eine Indikatorfunktion für gesellschaftliche Entwicklung zugeschrieben. Die Untersuchungen von ZELINSKY bezogen sich auf idealtypische Staatengebilde der industrialisierten Welt seit dem Mittelalter, deren Modernisierungsphasen nachgezeichnet wurden. Die Übertragbarkeit der so gewonnenen Erkenntnisse auf kleinere räumliche Einheiten bzw. Hochgebirgsregionen bezweifelt ZELINSKY (1971: 229) selbst. Der Versuch, das Modell der Mobilitätstransformation auf Entwicklungsländer zu übertragen, endete so zwangsläufig in der modernisierungstheoretischen Folgerung, daß diese Länder und Regionen zeitlich und entwicklungsbezogen als rückständig zu betrachten seien und einen beschleunigten Prozeß nachholender Entwicklung zu durchlaufen hätten. In seinem Ansatz, die Mobilitätstransformation auf den „Periphererraum Hochgebirge“ zu übertragen, gelangt GRÖTZBACH (1984: 79-86) zu der Auffassung, daß zwischen den „modernen“ Hochgebirgen Europas und dem „traditionsverhafteten“ Hochasien eine zeitliche Pha-

senverschiebung von einem Jh. zu konstatieren sei. Die traditionellen Mobilitätsformen in Hochasien tragen nach GRÖTZBACH (1984: 81) nicht zur entwicklungsfördernden Mobilität bei, da sie „Ausdruck des Gebirgslebens schlechthin“ seien.¹⁹ Der Übergang zur frühen transitionalen Gesellschaft erfolge erst im 20. Jh. als Folge eines wachsenden Bevölkerungsdruckes, der Abwanderung fördere. Hier werden also Mobilitätsformen in stagnative und progressive unterschieden. Letztere werden als zielgerichtetes Mittel zum Abbau regionaler Disparitäten bewertet und leiten eine nachholende Entwicklung ein.²⁰ Das Abheben auf den alleinigen Indikator Mobilität, der zwar von ZELINSKY nach Formen und seinen Entwicklungsbeiträgen in internationale, Pionier- und Stadt-Land-Wanderung, innerstädtische und Umzüge von Stadt zu Stadt sowie Zirkulation differenziert wird, bietet kein geeignetes Modell zur Beschreibung der Migrationsprozesse in kolonialzeitlich geprägten Hochgebirgen. BÄHR (1997: 282) befindet über die Mobilitätstransformation, daß

„...viele Aspekte und Einflußgrößen der räumlichen Mobilität in einer derartig komprimierten Zusammenschau naturgemäß nicht berücksichtigt werden“ konnten und daß sie eher „... eine Beschreibung und Systematisierung historischer Vorgänge [liefert], als daß sie die abgelaufenen Veränderungen erklärt.“

Neben den Beweggründen zur Migration in den bislang vorgestellten Ansätzen erfordert eine historisch dimensionierte Beschäftigung mit raumzeitlicher Mobilität im Hochgebirge eine verstärkte Berücksichtigung von politischen Rahmenbedingungen und sozio-ökonomischen Transformationsprozessen. Als Beispiel seien an dieser Stelle die kolonialen Grenzziehungen angeführt, die Fluchtbewegungen über neugeschaffene Grenzlinien erst zum Phänomen werden ließen.

Ein allgemeines Problem stellt sich in der Frage der Zuordnung von Flüchtlingen zu Migranten. Flüchtlinge weisen einen hohen Mobilitätsgrad auf, dieser Wanderungstyp fällt auf den ersten Blick jedoch nicht in die Kategorie, die in der Mobilitätstransformation zur Festlegung des Entwicklungsstandes herangezogen wird.²¹ Kritiker herkömmlicher Migrationstheorien, wie BLACK (1991) und RICHMOND (1988, 1994), fordern eine ganzheitliche Betrachtungsweise der Mobilitätserscheinungen im Kontext allgemeiner Entwicklungs- und Konflikttheorien. Fluchtphänomene, die erst in jüngster Zeit zu einem bedeutenden Forschungsfeld avancierten, werden nach wie vor bevorzugt als singuläre Schicksalsschläge, wie Naturkatastrophen, Epidemien und politi-

¹⁹ Vgl. die oben zitierte Aussage von RATZEL (1909: 284).

²⁰ Kritiker des Modernisierungskonzeptes halten dagegen diese Formen von Arbeitsmigration für geeignet, regionale Entwicklungsunterschiede zu vertiefen und sozialstrukturelle Gegensätze zu verschärfen; vgl. z.B. ELSENHANS 1978, ELWERT 1984: 389-390. Eine modifizierte Wiederaufnahme der Ansätze von ZELINSKY (1971) innerhalb der Entwicklungsländerforschung verfolgt SKELDON (1990), der Bevölkerungsmobilität im Zusammenhang der Theorie des demographischen Übergangs diskutiert und die Perspektive auf das Weltwirtschaftssystem ausweitet.

²¹ Staaten mit Bevölkerungsanteilen von mehr als 2 % Flüchtlingen an der Gesamtbevölkerung liegen nach BLACK (1991: 282) in den 80er Jahren ausnahmslos in Afrika und Asien.

sche Umwälzungen, oder im Zusammenhang mit diesen behandelt.²² Die Einschätzung von Abwanderung und Flucht als Lösungsstrategie von Konflikten und Krisen sozio-ökonomischer und politischer Natur verbreitert das Mobilitätsspektrum in einem Maße, das die monokausale, modernisierungstheoretische Abfolge auf gesamtgesellschaftliche Problemdimensionen ausdehnt. Die klassische Dichotomie der Entscheidungsfindung in freiwillige und erzwungene Wanderung verlassend bieten sich hier eher mehrdimensionale Modelle (Abbildung 4-1, S. 95) an, die sowohl dem Kontinuum der Entscheidungsautonomie von maximal bis minimal als auch der sozio-politisch-ökonomischen Dimension für die Verortung von Migrantengruppen Rechnung tragen. Eine Zweiteilung in progressive und stagnative Mobilität entfällt ebenfalls. Ihre Erklärung wird kontextbezogen vorgenommen.

Eine Integration aller Migrationsformen - verstanden im allgemeinen Sinne²³ als Wechsel des Aufenthaltsortes über längere Zeiträume - in Analysen der Bevölkerungsentwicklungen erscheint insbesondere bei der Betrachtung peripherer, am Rande der Ökumene lokalisierter und vergleichsweise jungbesiedelter Untersuchungseinheiten geboten.²⁴

In einer Hochgebirgsumwelt gelten gesonderte Bedingungen für Überlebensstrategien. Zur Klärung der Migrationsgeschichte von peripheren Gebieten, die durch regionale Mobilität erschlossen wurden, bleibt die übergeordnete Frage zu untersuchen, ob Besiedlungsprozesse vorwiegend das Ergebnis politischem und ökonomischem Druck im Gebirgsvorland ausweichender und ins Hochgebirge abgedrängter Bevölkerungsgruppen sind. In diesem Zusammenhang ist der Stellenwert intra-montaner Migration vor dem Hintergrund des ökologischen Rahmens und des machstrukturellen Ausgleichs zwischen benachbarten ethnischen Gruppen zu beleuchten.²⁵ Damit verbunden sind spezielle montane Reproduktionsbedingungen, die in räumlicher Distanz zu dichtbesiedelten Regionen eine demographische Reaktion auf limitiertes Ökopotential und externe Interventionsversuche darstellen.²⁶

²² Vgl. hierzu die Literaturübersicht bei BLACK (1991: 281), der die zunehmende Beschäftigung mit der Flüchtlingsproblematik in der zweiten Hälfte der 80er Jahre anhand der Publikation von Aufsatzsammlungen, der Sonderausgaben von Fachzeitschriften, der Gründung des Journal of Refugee Studies (1988) sowie einer Vielzahl von Fallstudien nachweist. Auffällig bleibt, daß viele Autoren außereuropäische Flüchtlingsbewegungen allein als Phänomene der zweiten Hälfte des 20. Jh. auffassen, vgl. beispielsweise HARRELL-BOND (1988). Eine Beschäftigung mit den Geschichtsquellen liefert hinreichende Belege für das Gegenteil, vgl. auch GESTRICH, KLEINSCHMIDT/ SONNABEND (1991), KREUTZMANN (1996: 79-134) zu historischen Wanderungsbewegungen. Im Rahmen der Analyse von ethnisch-religiösen Konflikten und Minderheitenfragen erweiterten neuere Ansätze die Perspektive auf die Interdependenz von Ethnizität und Migration (SCHEFFLER 1985). Fragen der umweltbedingten Migration treten seit einigen Jahren stärker in den Vordergrund; vgl. SWAIN 1996.

²³ Vgl. hierzu auch WHITE/ WOODS (1980: 3).

²⁴ Bei einer solchen Erweiterung des zu analysierenden Mobilitätsspektrums ergäbe sich im Rahmen der Ansätze von ZELINSKY (1971) und für Hochgebirge von GRÖTZBACH (1984) beispielsweise eine Aufhebung der oben erwähnten Phasenverschiebung und Parallelisierung des Beginns der frühtransformativen Phase in den Alpen und in Hochasien.

²⁵ Auf diesen Zusammenhang und seine räumliche Ausprägung weist schon CANFIELD (1973: 1513) hin: „... relations with competitors - in spatial context - are as important as those with natural resources.“

²⁶ Vgl. z.B. BRUSH 1988; GOLDSTEIN/ BEALL 1991; SKELDON 1985: 234.

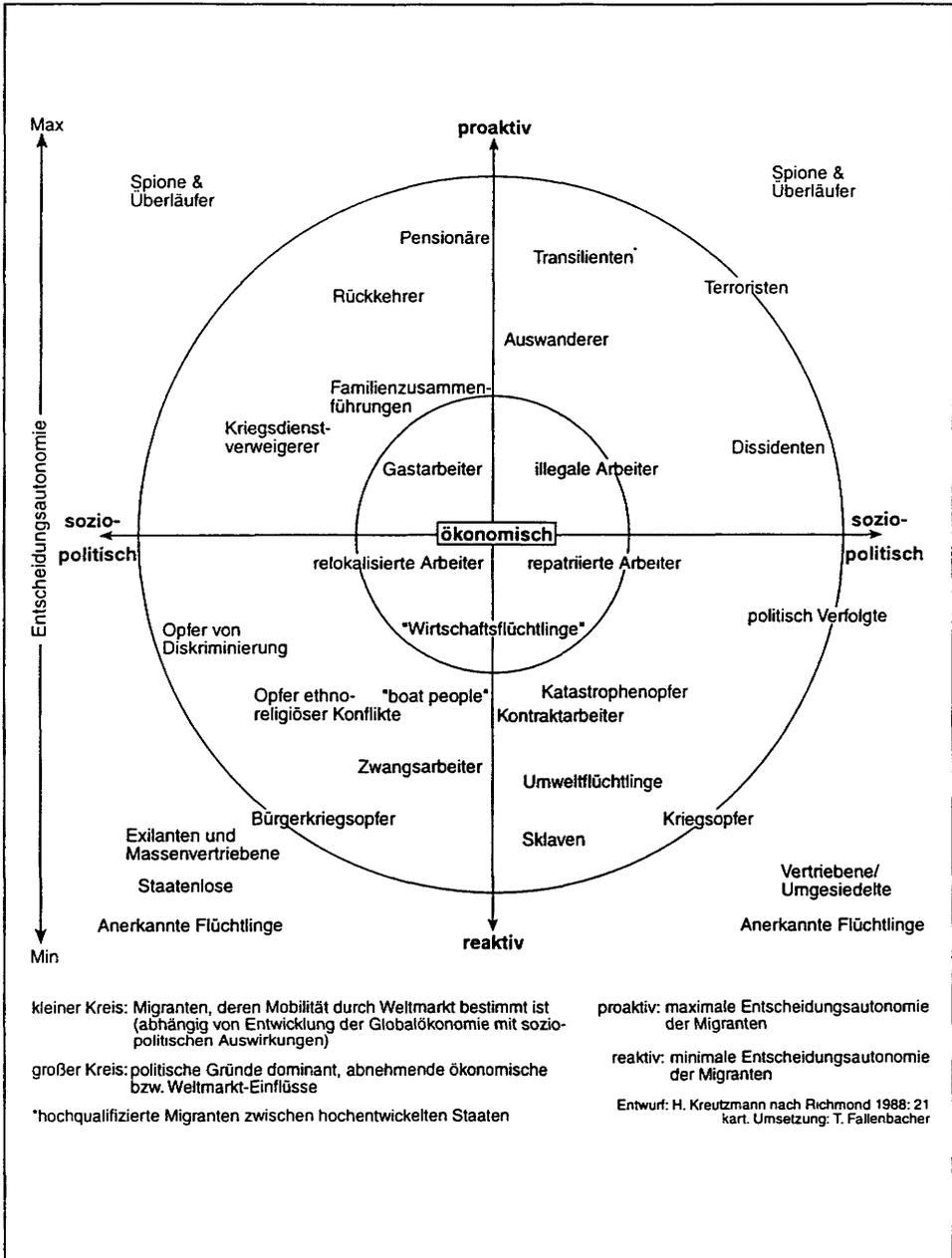


Abbildung 4-1: Multidimensionales Migrations-Modell (nach RICHMOND 1988, 1994)

Gleichzeitig werden jedoch Austauschbeziehungen mit Nachbarn bzw. dem Gebirgsvorland als wichtige Indikatoren für Abhängigkeit und Produktivität verstanden.

In diesem Beitrag kann jedoch nur summarisch auf das Spektrum gegenwärtiger Migrationsvorgänge in Hochgebirgsregionen eingegangen werden.

5 Fallbeispiele aus Hochasien

Fast die gesamte Palette der im Richmond-Diagramm (Abbildung 4-1, S. 95) dargestellten Mobilitätsphänomene läßt sich im Laufe des letzten Jh. auch in Hochasien nachweisen. Die Bedeutung und der Umfang der Migrationen mögen sehr stark variieren, einzelne Phänomene eine kaum wahrzunehmende bzw. vernachlässigbare Rolle spielen. Konfliktsituationen spielen sich in diesem Zusammenhang auf mehreren Ebenen und in unterschiedlichen Größenordnungen ab. In der folgenden Übersicht sind lediglich einige markante Beispiele herausgegriffen, die in bezeichnender Weise die Betroffenheit größerer Gruppen illustrieren:

(i) Zwangsumsiedlungen im Rahmen der sowjetischen Kollektivierung betrafen auch Pamirbewohner, die aus den Berggebieten des Autonomen Oblast Gorno-Badakhshan (Ostteil Tadschikistans) in die agro-industriellen Baumwollanbaugelände des westlichen Tadschikistan verschleppt wurden. Im Gefolge der Unabhängigkeit der mittelasiatischen Republiken hat sich eine Rückkehrbewegung gebildet, die zu einer überschaubaren Wiederbesiedlung und landwirtschaftlichen Inwertsetzung im Jagnob-Tal geführt hat (vgl. GUNJA 1996).

(ii) Ausgelöst durch dieselben politisch-historischen Rahmenbedingungen ist eine gesteuerte Abwanderung von Pamir-Bewohnern Tadschikistans, die überproportional im Dienstleistungsbereich in den Städten und besonders in der Hauptstadt Dushanbe vertreten waren, seit 1990 in die entgegengesetzt gerichtete Richtung zu verzeichnen. Der tadschikische Bürgerkrieg hat die Bevölkerung des Autonomen Oblast Gorno-Badakhshan um 55.000 Personen anwachsen lassen, was einem Flüchtlingsanteil von 23 % an der Residenzbevölkerung des Verwaltungsgebietes im Jahre 1993 entsprach (KREUTZMANN 1996: 183). Die schon zuvor prekäre Versorgungslage wurde dadurch weiter verschärft. Zur Abwendung einer Hungerkatastrophe wurde das *Pamir Relief and Development Programme* ins Leben gerufen, das die Maßnahmen internationaler Entwicklungsorganisationen koordiniert.

(iii) In den späten 70er Jahren wurde die Weltöffentlichkeit auf die Präventivflucht kirgisischer Nomaden aus dem afghanischen Wakhan aufmerksam. Nach vierjährigem Exil im pakistanischen Ost-Hindukusch siedelte ein Teil in die Osttürkei über, wo ihm Asyl gewährt wurde. Die Siedlung Altin Dere (Goldenes Tal) im kurdisch dominierten Kreis Ercis (nördlich des Van-Sees) wurde bis heute zu ihrer Heimstatt (vgl. DOR 1987; SHAHRANI 1980, 1984). Seit einigen Jahren laufen Verhandlungen über eine Ansiedlung in Kirgyzstan. Die restliche Gruppe hatte das Überleben in abgelegenen Regionen des afghanischen Wakhan dem türkischen Exil vorgezogen und war in die Hochweidegebiete zurückgekehrt. Nach jüngsten Befragungen haben sich dort einige

Zeltgemeinschaften als Viehzüchter behaupten können und nehmen nun wieder am Warenaustausch mit ihren Nachbarn teil.

(iv) Die Bedeutung der Hindukusch-Täler im afghanisch-pakistanischen Grenzgebiet als geschützte und semiautonome Territorien hat sich im Laufe der nunmehr zwanzigjährigen kriegerischen Auseinandersetzungen gewandelt. Bedeutende Bevölkerungsbewegungen von der Entsedlung und Flucht bis hin zur verkehrlichen Neuerschließung zuvor unbesiedelter Regionen kennzeichnen diese aussichtslos erscheinende Kriegssituation, deren Opfer im wesentlichen in einer durch minimale Entscheidungsautonomie gekennzeichneten (= unterer Bereich von Abbildung 4-1, S. 95) Sphäre zu suchen sind. Wiederholte Flucht- und Rückkehrbewegungen sowie längerfristige Aufenthalte in Flüchtlingslagern gehören zu den Erfahrungen der beteiligten Personengruppen (Abbildung 5-1, S. 97). Ausgangs des 20. Jh. ereignet sich in dieser Region vom Ausmaß und von der betroffenen Gruppengröße her gesehen die schwerste Flüchtlingskatastrophe seit der Teilung von Indien und Pakistan vor 50 Jahren.

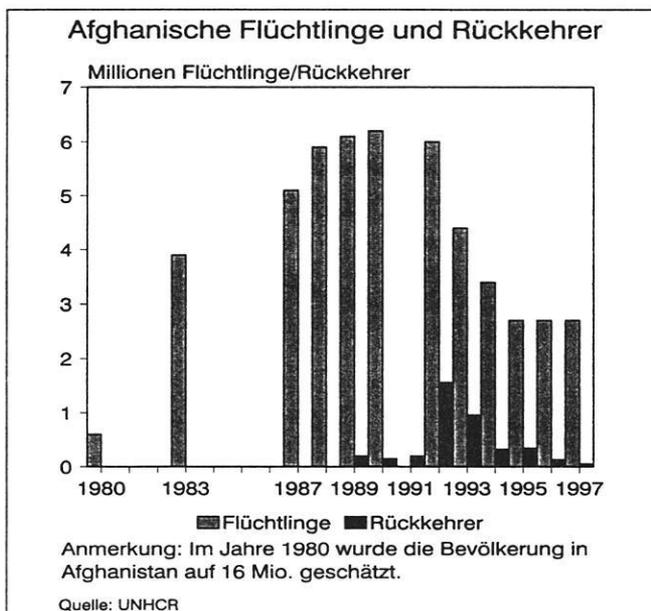


Abbildung 5-1: Afghanische Flüchtlinge und Rückkehrer 1980-1997

(v) Eine langwierige, seit vierzig Jahren bestehende Flucht- und Exilsituation charakterisiert die Migrationsbeziehungen zwischen der Autonomen Region Xizang bzw. Tibet und den Nachbarstaaten. In Nepal, Indien und Bhutan wurden seither bis zu 10.000 tibetische Flüchtlinge aufgenommen. Während sie in den Hochgebirgsregionen vorwiegend im verwandten Sprachraum verblieben sind, finden sich tibetische Exilgemeinden auch in Südindien (METHFESSEL 1995).

(vi) Seit Abschluß des Vertrages über offene Grenzen zwischen Indien und Nepal im Jahre 1950 verstärkte sich der Strom arbeitssuchender Nepali nach Indien, die in vielen Dienstleistungsgewerben und als „Gurkha“-Soldaten in der Armee beschäftigt wurden. Ein Gegenstrom von indischen Siedlern und Händlern ins Terai und ins Kathmandu-Tal war eine weitere Begleiterscheinung, die schon seit 35 Jahren zu Spannungen führt, die ihren Niederschlag in Gesetzgebungsverfahren zu Eigentum und Staatsbürgerschaft sowie in Grenzschließungen gefunden haben.

(vii) Die intramontane Migration im Himalayaraum wird von manchen Autoren als Land-Stadt-Wanderung bzw. „Bergflucht“ mit gravierenden Verstärkungstendenzen aufgefaßt (GOLDSTEIN, ROSS/ SCHULER 1983; HOFFMANN 1995; STEVENS 1993). Deutlich kristallisieren sich die Hauptstadt Kathmandu sowie die neuen Städte im Terai als Migrationsziel heraus. Statistisch ist damit eine Bevölkerungsverlagerung aus dem Berggebiet, aber vor allem aus dem nepalesischen Mittelland in die Kolonisationsgebiete im südlichen Himalaya-Vorland erfaßt (BISHOP 1990; SHRESTHA 1990).

(viii) Als Ausdruck einer schon seit dem 19. Jh. erfolgenden Migrations- und Kolonisationsbewegung von Nepali im Ost-Himalaya haben sich dort Siedlerkolonien ausgebreitet. Damit verbunden sind Forderungen nach Repräsentanz, die in Sikkim seit der indischen Annexion 1975 dort immer wieder zu Spannungen zwischen Bürokratie, Migranten und autochthonen Lepcha geführt haben. Letztere sind mittlerweile eine Minderheit geworden. In Bhutan gewährte man den nepalesischen Zuwanderern 1959 die Staatsbürgerschaft, ein Zugeständnis, das seit Mitte der 80er Jahre schrittweise wieder eingeschränkt wurde. Höhepunkt der Entwicklung war bislang die durch den König verordnete Vertreibung von nepali-sprachigen Bhutanesen und die Aberkennung ihrer Bürgerrechte Anfang der 90er Jahre. Seither mußte ein Siebtel der Bevölkerung Bhutans, die zur Zeit mit 600.000 Einwohnern angegeben wird, das Land verlassen und lebt in nepalesischen und westbengalischen Flüchtlingslagern (STRAWN 1994; WOLF 1997). Die gegenwärtigen Verhandlungen über eine Rückkehr der 93.000 in Flüchtlingslagern lebenden Exil-Bhutaner werden zwischen Nepal und Bhutan geführt, die politischen Repräsentanten der Flüchtlinge knüpfen ihre Forderungen an Garantien bezüglich einer Demokratisierung und der Wahrung der Menschenrechte in Bhutan (PRADHAN 1998).

(ix) Innerhalb Westbengalens haben sich im Distrikt Darjeeling, der als arbeitsintensives Teeplantagegebiet zu den dichtest besiedelten Regionen im Himalaya zählt, vorwiegend Migranten aus Nepal niedergelassen. Seit Beginn des Jh. bemühte sich die sog. „Gorkhaland“-Bewegung (CHAUDHURI 1993; SUBBA 1992) um eine Teilautonomie innerhalb des heutigen Westbengalen (Photo 10, S. 295). Das Anliegen wurde zur Hauptagenda der 1980 gegründeten *Gorkha National Liberation Front* (GNLF). Mit der Gewährung eines „Hill Council“ und teilweiser Haushaltshoheit 1988 konnte eine Verschärfung dieses Konfliktes, der in einen militärischen zu eskalieren drohte, vorerst abgewendet werden.

6 Schlußfolgerungen

Das eingeschränkte, hier ausgewählte Segment von Migrationsphänomenen mag ansatzweise die überaus große Spannweite der vorgestellten Problematik verdeutlichen. In den beiden ersten präsentierten Fällen aus Tadschikistan können wir eine zum Hochgebirge gerichtete Wanderungsbewegung erkennen. Migrationsvorgänge sind nicht notwendigerweise mit einer „Höhenflucht“ verbunden bzw. ein allein vom Hochland ins Tiefland führendes Phänomen, wie diese Exempel belegen. Intramontane Migration diente vielfach in der Geschichte Hochasiens als Problemlösungsstrategie auf der Suche nach Sicherheit, hier aufgezeigt am Beispiel kirgisischer Nomaden, tibetischer Flüchtlinge, bhutanesischer Migranten und nepalesischer Bergbauern. Verlagerungen von Personengruppen treten auf als krisengestützte Ausweichmanöver, die als Kolonisationsmaßnahmen, Arbeitssuche, Söldnerdienste und Fluchtbewegungen raumwirksam werden. Dennoch zeigt sich auch hier, daß die beobachteten Phänomene keineswegs allein einer intramontanen Problemlage Ausdruck verleihen, vielmehr spiegeln sich hier übergeordnete Vorgänge mit lokalen Auswirkungen. Der Topos des Rückzugsgebietes als einer von der Außenwelt abgeschlossenen Enklave greift auch hier nicht, zumal als auslösende Faktoren eher diejenigen dominant auftreten, die mit der supra-regionalen und der globalen Ebene verflochten zu sein scheinen. Eine spezifische Beschäftigung mit Hochasien zeigt ebenfalls, daß bestimmte durch Migration vermittelte Konfliktstrategien keinesfalls hochgebirgsspezifisch sind, sondern Teil einer allgemeinen Wahrnehmung von Mobilitätsvorgängen sein sollten.

7 Summary

Abstract: Refuge and migration: Mobility as a security strategy in the Asian highlands.

Following some general remarks about popular and scientific views of high mountain regions this study identifies two ubiquitous aspects that relate to the search for security. First, high mountain regions are perceived as remote enclaves of ethno-linguistic minorities with an archaic lifestyle. The secluded setting enables their survival. Second, migration was the cause for the initial settlement of these regions of refuge. The aspect of mobility is here pursued by challenging the refuge model as an unilinear explanation for minority situations and by questioning the view of stagnant livelihood conditions in high mountain regions. The settlement process in these remote

areas is characterized by an unavoidable participation in overall developments, dynamic adaptation to changing socio-economic conditions and a high degree of regional mobility. Applying a migration model developed by Richmond, some typical cases from High Asia are introduced and interpreted in a wider context. The regional selection ranges from Tajikistan in the West to Bhutan in the East, the migratory patterns vary between extra- and intra-montane mobility with some cases of lowland-highland migration, and the decision-making processes of migrants are sometimes reactive, sometimes proactive in a multitude of different socio-political environments.

8 Literatur

- ALBRECHT, G. (1972): *Soziologie der geographischen Mobilität*. Stuttgart.
- ALLAN, N. (1986): *Accessibility and Altitudinal Zonation Models of Mountains*. In: *Mountain Research and Development* 6: 185-194.
- BÄHR, J. (1997): *Bevölkerungsgeographie*. Stuttgart.
- BARTH, F. (1969): *Introduction*. In: Barth, F. (Hrsg.): *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference*. Oslo und London: 9-38.
- BÉLTRAN, A. (1967): *Regiones de refugio*. Mexico (= Instituto Indigenista Interamericano. Ediciones Especiales 46).
- BISHOP, B. (1990): *Karnali under Stress. Livelihood strategies and seasonal rhythms in a changing Nepal Himalaya*. Chicago (= Geography Research Paper 228-29).
- BLACHE, J. (1950): *L'homme et la montagne*. Paris (= Géographie humaine 3).
- BLACK, R. (1991): *Refugees and displaced persons: geographical perspectives and research directions*. In: *Progress in Human Geography* 15 (3): 281-298.
- BOBEK, H. (1950): *Soziale Raumbildung am Beispiel des Vorderen Orients*. In: *Verhandlungen des 27. deutschen Geographentages, München 1948*. Landshut: 193-206.
- BOHLE, H.-G. (1986): *Südindische Wochenmarktsysteme. Theoriegeleitete Fallstudien zur Geschichte und Struktur polarisierter Wirtschaftskreisläufe im ländlichen Raum der Dritten Welt*. Stuttgart (= Erdkundliches Wissen 82).
- BRAUDEL, F. (1994): *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II*. 3 Bde. Frankfurt/M.
- BRAUEN, M. (Hrsg.) (1984): *Nepal – Leben und Überleben*. Zürich (= Ethnologische Schriften Zürich 2).
- BRUSH, S. (1988): *Traditional Agricultural Strategies in the Hill Lands of Tropical America*. In: Allan, N. J. R., Knapp, G./ Stadel, C. (Hrsg.): *Human Impact on Mountains*. Totowa, New Jersey: 116-126.
- CANFIELD, R. (1973): *The ecology of rural ethnic groups and the spatial dimension of power*. In: *American Anthropologist* 75: 1511-1528.
- CHAUDHURI, S. (1993): *Problems of Sub-Regionalism in West Bengal: The GNLf*. In: Palanithurai, G./ R. Thandavan (Hrsg.): *Perspectives on Indian Regionalism*. Delhi: 109-126.
- CZAJKA, W. (1953): *Lebensformen und Pionierarbeit an der Siedlungsgrenze*. Hannover, Darmstadt.
- DOR, R. (1987): *Return to Karagunduz with the Kirghiz in Turkey*. In: *Central Asian Survey* 6 (3):

61-72.

- ELSENHANS, H. (Hrsg.) (1978): Migration und Wirtschaftsentwicklung. Frankfurt.
- ELWERT, G. (1984): Die Verflechtung von Produktionen: Nachgedanken zur Wirtschaftsethnologie. In: Ethnologie als Sozialwissenschaft. Opladen: 379-402.
- ELWERT, G. (1985): Überlebensökonomien und Verflechtungsanalyse. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 29/2: 73-84.
- EVERS, H.-D. (1987): Subsistenzproduktion, Markt und Staat: Der sogenannte Bielefelder Verflechtungsanstz. In: Geographische Rundschau 39 (3): 136-140.
- GEIST, H. (1993): Wie tragfähig ist das Tragfähigkeitstheorem? In: Massarrat, M. et al. (Hrsg.): Die Dritte Welt und wir. Bilanz und Perspektiven für Wissenschaft und Praxis. Freiburg: 191-202.
- GESTRICH, A., KLEINSCHMIDT, H./ H. SONNABEND (Hrsg.) (1991): Historische Wanderbewegungen. Migration in Antike, Mittelalter und Neuzeit (= Stuttgarter Beiträge zur Historischen Migrationsforschung 1). Münster, Hamburg.
- GOLDSTEIN, M./ BEALL, C. (1991): Die Nomaden Westtibets. Der Überlebenskampf der tibetischen Hirtennomaden. Nürnberg.
- GOLDSTEIN, M./ ROSS, J./ Schuler, S. (1983): From a Mountain-Rural to a Plains-Urban Society: Implications of the 1981 Nepal Census. In: Mountain Research and Development 3 (1): 61-64.
- GRÖTZBACH, E. (1972): Kulturgeographischer Wandel in Nordost-Afghanistan seit dem 19. Jahrhundert (= Afghanische Studien 4). Meisenheim am Glan.
- GRÖTZBACH, E. (1982): Das Hochgebirge als menschlicher Lebensraum. München (= Eichstätter Hochschulreden 33).
- GRÖTZBACH, E. (1984): Mobilisierung von Arbeitskräften im Hochgebirge. Zur sozioökonomischen Integration peripherer Räume. In: Grötzbach, E./ G. Rinschede (Hrsg.): Beiträge zur vergleichenden Kulturgeographie der Hochgebirge (= Eichstätter Beiträge 12). Regensburg: 73-91.
- GRÖTZBACH, E./ Stadel, C. (1997): Mountain peoples and cultures. In: Messerli, B./ J. Ives (Hrsg.): Mountains of the World. A global priority. New York, London: 17-38.
- GUILLET, D. (1983): Toward a Cultural Ecology of Mountains. The Central Andes and the Himalaya Compared. In: Current Anthropology 24/5: 561-574.
- GUNJA, A. (1996): Ressourcen, Risiken und Möglichkeiten der nachhaltigen Nutzung im Jagnobtal/Tadschikistan. In: Petermanns Geographische Mitteilungen 140 (2), pp. 67-94.
- HALBACH, U./ KAPPELER, A. (Hrsg.) (1995): Krisenherd Kaukasus. Baden-Baden (= Nationen und Nationalitäten in Osteuropa 2).
- HARRELL-BOND, B. (1988): The Sociology of Involuntary Migration: An Introduction. In: Current Sociology 36: 1-6.
- HAUHLER, I. (Hrsg.) (1993): Stiftung Entwicklung und Frieden: Globale Trends 93/94. Daten zur Weltentwicklung. Frankfurt/M.
- HEWITT, K. (1988): The Study of Mountain Lands and Peoples: A Critical Overview. In: Allan, N. J. R., Knapp, G. W./ C. Stadel (Hrsg.): Human Impact on Mountains. Totowa N. J.: 6-23.
- HEWITT, K. (1992): Mountain Hazards. In: GeoJournal 27 (1): 47-60.
- HILTON, J. (1933): Lost Horizon. London.
- HOFFMANN, T. (1995): Migration und Entwicklung am Beispiel des Solu-Khumbu-Distriktes, Ost-Nepal. Saarbrücken (= Freiburger Studien zur geographischen Entwicklungsforschung 10).
- IVES, J./ MESSERLI, B. (1989): The Himalayan Dilemma. Reconciling Development and Conservation. London und New York.

- JENTSCH, C. (1977): Für eine vergleichende Kulturgeographie der Hochgebirge. In: Jentsch, C. (Hrsg.): Beiträge zur geographischen Methode und Landeskunde. Festgabe für Gudrun Höhl. Mannheim: 57-71
- JETTMAR, K. (1989): Northern Areas - an ethnographic sketch. In: Dani, A. H.: History of Northern Areas of Pakistan. Historical Studies (Pakistan) Series: 5. Islamabad: 59-88.
- KREUTZMANN, H. (1993): Entwicklungstendenzen in den Hochgebirgsregionen des indischen Subkontinents. In: Die Erde 124, Heft 1, 1993: 1-18.
- KREUTZMANN, H. (1995): Sprachenvielfalt und regionale Differenzierung von Glaubensgemeinschaften im Hindukusch-Karakorum. Die Rolle von Minderheiten im Konfliktfeld Nordpakistan. In: Erdkunde 49 (1): 106-121.
- KREUTZMANN, H. (1996): Ethnizität im Entwicklungsprozeß. Die Wakhi in Hochasien. Berlin.
- KREUTZMANN, H. (1998): From water towers of mankind to livelihood strategies of mountain dwellers: approaches and perspectives for high mountain research. In: Erdkunde 52 (3): 185-200.
- KULS, W. (Hrsg.) (1978): Probleme der Bevölkerungsgeographie. Darmstadt (= Wege der Forschung 468).
- LEE, E. (1966): A Theory of Migration. In: Demography 3; S. 47-57 [deutsche Übersetzung in Széll, G. (Hrsg.) 1972: Regionale Mobilität. München: 115-129].
- LIBISZEWSKI, S./ BÄCHLER, G. (1997): Conflicts in mountain areas - a predicament for sustainable development. In: Messerli, B./ J. Ives (Hrsg.): Mountains of the World. A global priority. New York, London: 103-130.
- MAASS, H. (1998): Kein Frieden in Shangrila. Zwei Berggemeinden im chinesischen Himalaya streiten darüber, wer von ihnen das wahre Himmelsparadies ist. In: Frankfurter Rundschau vom 24.10.1998, p. 3.
- MARSCHALL, W. (1983): Zur Analyse von Migrationen. In: Centlivres-Demont, M. (Hrsg.): Migrations en Asie. Migrants, déplacés et réfugiés. Bern: 1-8.
- MASSEY, D., et al. (1993): Theories of International Migration: A Review and Appraisal. In: Population and Development Review 19 (3): 431-466.
- MESSERLI, B./ IVES, J. (Hrsg.) (1997): Mountains of the World. A global priority. New York, London.
- METHFESSEL, T. (1995): 35 Jahre Tibet im Exil. Eine Analyse der sozio-ökonomischen Anpassungsprozesse in Indien und Nepal. Marburg/Lahn.
- MÜHLMANN, W. (1986): Geschichte der Anthropologie. Wiesbaden.
- NOHLEN, D./ Nuscheler, F. (1992): Handbuch der Dritten Welt. Band 1: Grundprobleme - Theorien - Strategien. Bonn.
- PFAFF-CZARNECKA, J. (1989): Macht und rituelle Reinheit: Hinduistisches Kastenwesen und ethnische Beziehungen im Entwicklungsprozeß Nepals. Grösch.
- PLANHOL, X. de (1968): Pression démographique et vie montagnarde (particulièrement dans la ceinture alpino-himalayenne). In: Revue de Géographie Alpine 57: 531-551.
- PRADHAN, S. (1998): Heimkehr mit Hindernissen. Nepals Regierung wegen Haltung zu Bhutan-Flüchtlingen gerügt. In: Frankfurter Rundschau vom 7.12.1998.
- RATHJENS, C. (1968): Neuere Entwicklungen und Aufgaben einer vergleichenden Geographie der Hochgebirge. In: Geographisches Taschenbuch 1966/69. Wiesbaden: 199-210 [Nachdruck in: Uhlig, H./ W. Haffner (Hrsg.) 1984): Zur Entwicklung der Vergleichenden Geographie der Hochgebirge (= Wege der Forschung 223). Darmstadt: 364-376].
- RATZEL, F. (1909): Anthropogeographie. Erster Teil: Grundzüge der Anwendung der Erdkunde auf

- die Geschichte. Stuttgart [Erstausgabe 1882, überarbeitete Neuausgabe 1899].
- RAUCH, T. (1985): Peripher-kapitalistisches Wachstumsmuster und regionale Entwicklung. In: Scholz, F. (Hrsg.): *Entwicklungsländer (= Wege der Forschung 553)*. Darmstadt: 163-191.
- RAVENSTEIN, E. (1885): The laws of migration. In: *Journal of the Royal Statistical Society* 48: 167-227.
- RAVENSTEIN, E. (1889): The laws of migration. In: *Journal of the Royal Statistical Society* 52; S. 214-301.
- RICHMOND, A. (1988): Sociological Theories of International Migration: The Case of Refugees. In: *Current Sociology* 36: 7-25.
- RICHMOND, A. (1994): *Global Apartheid. refugees, racism, and the New World Order*. Toronto, New York, Oxford.
- SCHEFFLER, T. (Hrsg.) (1991): *Ethnizität und Gewalt*. Hamburg.
- SCHÖLLER, P. (1957): Wege und Irrwege der politischen Geographie und Geopolitik. In: *Erdkunde* 11 (1): 1-20.
- SCHOLZ, F. (1974): Belutschistan (Pakistan) - Eine sozialgeographische Studie des Wandels in einem Nomadenland seit Beginn der Kolonialzeit. Göttingen (= *Göttinger Geographische Abhandlungen* 63).
- SCHOLZ, F. (Hrsg.) (1985): *Entwicklungsländer (= Wege der Forschung 553)*. Darmstadt.
- SCHWEINFURTH, U. (1982): Der innere Himalaya - Rückzugsgebiet, Interferenz, Eigenentwicklung. In: *Erdkundliches Wissen* 59 (= *Festschrift für Harald Uhlig*): 15-24.
- SCHWEIZER, G. (1984): Zur Definition und Typisierung von Hochgebirgen aus der Sicht der Kulturgeographie. In: Grötzbach, E./ G. Rinschede (Hrsg.): *Beiträge zur vergleichenden Kulturgeographie der Hochgebirge (= Eichstätter Beiträge 12)*. Regensburg: 57-72.
- SHAHRANI, M. (1980): The Kirghiz, now of Pakistan. In: *Cultural Survival Quarterly* 4 (4): 11-12.
- SHAHRANI, M. (1984): Afghanistan's Kirghiz in Turkey. In: *Cultural Survival Quarterly* 8 (1): 31-34.
- SHRESTA, N. (1990): *Landlessness and migration in Nepal*. Boulder.
- SKELDON, R. (1985): Population pressure, mobility, and socio-economic change in mountainous environments: regions of refuge in comparative perspective. In: *Mountain Research and Development* 5/3: 233-250.
- SKELDON, R. (1990): *Population mobility in developing countries: a reinterpretation*. London, New York.
- STADELBAUER, J. (1984): Bergnomaden und Yaylabauern in Kaukasien. Zur demographischen Entwicklung und zum sozioökonomischen Wandel bei ethnischen Gruppen mit nicht-stationärer Tierhaltung. In: *Paideuma* 30: 201-229.
- STEVENS, S. (1993): *Claiming the High Ground. Sherpas, Subsistence, and Environmental Change in the Highest Himalaya*. Berkeley.
- STONE, P. B. (Hrsg.) (1992): *The State of the World's Mountains. A Global Report*. London, New Jersey.
- STRAWN, C. (1994): Nepali Migration to Bhutan. In: *European Bulletin of Himalayan Research* 7: 25-36.
- SUBBA, T. (1992): *Ethnicity, State and Development: A case study of the Gorkhaland movement in Darjeeling*. New Delhi.
- SWAIN, A. (1996): Environmental migration and conflict dynamics: focus on developing regions. In:

- Third World Quarterly 17 (5): 959-973.
- UHLIG, H./ HAFFNER, W. (Hrsg.) (1984): Zur Entwicklung der Vergleichenden Geographie der Hochgebirge (= Wege der Forschung 223). Darmstadt.
- UHLIG, H. (1995): Persistence and Change in High Mountain Agricultural Systems. In: Mountain Research and Development 15 (3): 199-212.
- VAJDA, L. (1973/74): Zur Frage der Völkerwanderungen. In: Paideuma 19/20: 5-53.
- WHITE, P./ Woods, R. (1980): The geographical impact of migration. London, New York.
- WOLF, E. (1997): Shangrila ohne Menschenrechte. Die Kehrseite von Bhutans Donnerdrachen. In: Südasien 17 (3): 57-65.
- WOLF, E. (1986): Die Völker ohne Geschichte. Europa und die andere Welt seit 1400. Frankfurt und New York.
- ZELINSKY, W. (1971): The Hypothesis of the Mobility Transition. In: The Geographical Review 61: 219-249.

Mobile Tierhaltung in Chitral: Hochweidenutzung und Existenzsicherung im pakistanischen Hindukusch

MARCUS NÜSSER

Inhalt

1	Einführung und Problemstellung	105
2	Das Untersuchungsgebiet	108
3	Regionale Fallstudien zur mobilen Tierhaltung in Chitral	110
3.1	Laspur Gol: Bergbäuerliche Almwirtschaft im oberen Chitral	110
3.2	Tirich Gol und Zani An: Bergbauern und Gujur im nördlichen Chitral	115
3.3	Shishi Gol und Golen Gol: Gujur und Bergbauern im südlichen und zentralen Chitral	119
3.4	Schlußfolgerungen und Ausblick: Differenzierung und Wandel der vertikal-räumlichen Verwirklichungsmuster in Chitral	124
4	Summary	127
5	Literatur	128

1 Einführung und Problemstellung

In zahlreichen Studien aus subtropischen Gebirgsräumen wird die Landnutzung vorwiegend unter dem Aspekt der Anpassungsstrategie lokaler Bevölkerungsgruppen an die naturräumlich-ökologischen Ressourcenpotentiale der jeweiligen Region behandelt. Abgesehen von der charakteristischen Reliefgliederung legt die dreidimensionale Klima- und Vegetationszonierung im Hochgebirge ein vertikal und saisonal differenziertes Nutzungsmuster nahe. Da keine einzelne Höhenstufe das erforderliche Potential zur Subsistenzsicherung über den gesamten Jahresverlauf aufweist, muß die Ressourcenbasis durch die Nutzung verschiedener Höhenstufen in Form von Staffelsystemen erweitert werden. Vor diesem Hintergrund läßt sich die vertikal-räumliche Mobilität der Gebirgsbevölkerung als eine charakteristische Strategie zur Existenzsicherung

werten.¹ Darüber hinaus stellen natürliche Prozesse und Ereignisse wie gravitative Massenbewegungen und Starkniederschläge sowie interannuelle Schwankungen in der Vegetationsperiode Gefährdungen für die landwirtschaftlichen Nutzungssysteme dar. Um mögliche Produktionsausfälle infolge von *Natural Hazards* besser kompensieren zu können, zielt eine angepasste Strategie auf eine breite Risikostreuung innerhalb der agraren Produktion ab. Die genannten Aspekte deuten das Ausmaß an, in dem naturräumliche Faktoren die Potentiale, Limitierungen und Risiken der Landnutzung im Hochgebirge beeinflussen.

Eine Analyse von Nutzungssystemen in Gebirgsregionen läßt sich aber nicht ausschließlich auf die Aspekte der Adaption an gegebene Ressourcenpotentiale und der Bewältigung von Naturkatastrophen reduzieren. Vielmehr kann das regionale Landnutzungsgefüge - und dies gilt nicht nur für die Gebirge - nur vor dem Hintergrund einer sozioökonomischen Situationsanalyse im Kontext der historischen Entwicklungen interpretiert werden. Dazu ist eine Auseinandersetzung mit den lokalen Existenzsicherungsstrategien einschließlich einer Erfassung der Ressourcenzugangs- und -nutzungsrechte einzelner Bevölkerungsgruppen erforderlich. In Abhängigkeit von den regionalen Gegebenheiten können sich daraus Fragen nach der Besiedlungsgeschichte und der ethnischen Differenzierung ergeben. Da Landnutzungssysteme generell dynamisch auf veränderte Rahmenbedingungen reagieren, müssen vielfältige Aspekte der sozialen Transformation sowie der Umbewertung von Ressourcenpotentialen berücksichtigt werden. Aus den Komponenten der natürlichen Ressourcenausstattung und dem Ressourcenmanagement einschließlich der territorialen Nutzungsrechte konstituiert sich ein komplexes System, dessen Analyse nach einer integrativen Betrachtungsweise verlangt.² Das Konzept des „räumlichen Verwirklichungsmusters“ (SCHOLZ 1974: 49) erweitert den Analyserahmen, indem die einzelnen sozialen Gruppen als Akteure in den Vordergrund gestellt werden.

In den Hochgebirgen Nordpakistans bildet eine Kombination aus Bewässerungsfeldbau und mobiler Tierhaltung die Basis der Existenzsicherung. Dabei werden die Komponenten Anbau und Tierhaltung in wechselseitiger Abhängigkeit voneinander praktiziert und die Ressourcen der einzelnen Höhenstufen über Staffeln i.S. von UHLIG (1976, 1995) in die Nutzung einbezogen. Als *Mixed Mountain Agriculture* (RHOADES/ THOMPSON 1975: 537) ist diese bergbäuerliche Wirtschaftsweise für eine Vielzahl von Tälern im Karakorum, NW-Himalaya und Hindukusch beschrieben worden.³ Neben dieser almwirtschaftlichen Nutzungsform, die nur eine geringe hori-

¹ Nach GUILLET (1983) ist die Nutzung unterschiedlicher Höhenstufen generell als eine der wichtigsten ökonomischen Strategien von Bevölkerungsgruppen in Gebirgsräumen anzusehen. Theoretische Ansätze zum Verständnis montaner Produktionsstrategien liefern z.B. ORLOVE/ GUILLET (1985) und UHLIG (1995).

² Aus einer Reihe aktueller Arbeiten, in denen zu diesem Thema Stellung bezogen wird, seien hier exemplarisch die Studien von BERKES/ FOLKE (1998), FORSYTH (1998) und KREUTZMANN (1998a) aufgeführt. Eine Umsetzung dieses integrativen Ansatzes wird u.a. von BISHOP (1990), MEURER (1993), STEVENS (1993), NÜSSER (1998) und SCHICKHOFF (1998) angestrebt.

³ Stellvertretend seien die Arbeiten von GRÖTZBACH (1984), KREUTZMANN (1989, 1993), SNOY (1993), CLEMENS/ NÜSSER (1994, 1997), EHLERS (1995) und HERBERS/ STÖBER (1995) genannt. Im Vergleich zum Karakorum und NW-Himalaya läßt sich für den pakistanischen Hindukusch ein größeres For-

zontale Reichweite zwischen den Dauersiedlungen und der Hochweidestufe aufweist, kommt es in einzelnen Gebieten auch zu einer Überlagerung mit bergnomadischen Gruppen, deren saisonale Weidewanderungen über große Entfernungen vom Vorland in das Gebirge reichen (vgl. z.B. NÜSSER/ CLEMENS 1996: 170).⁴ Generell können die Herdentiere bei der mobilen Tierhaltung als Bindeglied zwischen den sozio-ökologischen Rahmenbedingungen und der Wirtschaftsweise der jeweiligen sozialen Gruppe betrachtet werden, wie es SCHOLZ (1995: 51-52) für den Nomadismus aufgezeigt hat.

Am Beispiel der Talschaft Chitral⁵ zeigt der vorliegende Beitrag Probleme und Entwicklungen mobiler Tierhaltung im östlichen Hindukusch auf. Dazu ist eine grundsätzliche Unterscheidung zwischen der alteingesessenen bergbäuerlichen Kho-Bevölkerung und den später siedelnden Gujur zu treffen. Die Gujur stellen eine vorwiegend auf Tierhaltung spezialisierte Ethnie dar, die wegen der Ausdehnung der Bewässerungslandwirtschaft im 19. Jh. aus dem Punjab abgedrängt wurde. Daraufhin drangen sie als Bergnomaden in den Hindukusch und West-Himalaya vor, um dort ungenutzte Hochweiden zu besetzen (vgl. z.B. UHLIG 1973: 160-162, EDELBERG/ JONES 1979: 100-101). Für das ehemalige Fürstentum Chitral erwähnt ROBERTSON (1896: 298) die Bestrebungen des lokalen Herrschers (Mehtar von Chitral), Gujur im Süden der Talschaft anzusiedeln.⁶ Dies erfolgte vorwiegend, um die Sömmerung der Tierherden des Mehtar und anderer einflußreicher Familien sicherzustellen.

Im Zuge ihrer verstärkten Selbsthaftigkeit erwarben die Gujur in einzelnen Tälern eigenen Landbesitz und wurden in der Folgezeit zunehmend von der lokalen Kho-Bevölkerung zur Übernahme der Hochweidewirtschaft gedungen. Diese Veränderung läßt sich als Übergang von einer bergnomadischen zu einer transhumanten und z.T. auch zu einer bergbäuerlich-almwirtschaftlichen Nutzungsstrategie kennzeichnen (HASERODT 1989: 98). Somit überlagern sich in diesem Raum Lebens- und Wirtschaftsweisen autochthoner Bergbauern und ehemaliger Bergnomaden. Diese konfliktträchtige Situation zwingt zu entsprechenden Regelungen und Übereinkünften.

Nach der These von GRÖTZBACH (1973: 54) hat sich der komplexe Charakter der Staffelsysteme im Hindukusch erst während der vergangenen hundert Jahre voll ent-

schungsdefizit feststellen. Für Chitral und das benachbarte Nuristan liefert die deutsche Hindukusch-Expedition 1935 grundlegende Kenntnisse zur Landnutzung (SCHEIBE 1937) und Vegetationsausstattung (KERSTAN 1937). Darüber hinaus muß die landeskundlich ausgerichtete Arbeit von HASERODT (1989) als wichtige Basis für vergleichende Studien im Raum Chitral gewertet werden.

⁴ Nach GRÖTZBACH (1980: 272) kann die Verbreitung und Intensität der Hochweidenutzung als Indikator für die sozioökonomische Gesamtsituation in Hochgebirgen interpretiert werden. Zur Kritik dieser These vgl. KREUTZMANN (1989: 143).

⁵ Im folgenden wird die Bezeichnung „Chitral“ als Synonym für die geographische Einheit der Talschaft verwendet, die mit der administrativen Einheit des Chitral-Distrikts identisch ist. Ist der gleichnamige Hauptort gemeint, wird hierfür die Bezeichnung „Chitral-Ort“ gewählt.

⁶ Darüber hinaus förderte der Mehtar von Chitral auch die Ansiedlung von Tadjiken aus Badakhshan im Shishi Gol. Diese Tadjiken galten als Spezialisten in der Waffenproduktion (GENERAL STAFF INDIA 1928: 51, 246, ISRAR-UD-DIN 1969: 56). Für den Ort Madaglasht wird die Ansiedlung dieser Gruppe bereits von BIDDULPH (1880: 64) erwähnt.

wickelt. Inwieweit diese generalisierende Aussage vor dem Hintergrund des jungen sozioökonomischen Wandels Gültigkeit besitzt, muß für Chitral geprüft werden. Daraus ergibt sich die Frage, wie sich die Nutzungsmuster in Chitral räumlich differenzieren lassen und auf welche Ursachen diese Unterschiede zurückzuführen sind. Damit wird gleichzeitig die Frage nach der sozialen Differenzierung der einzelnen Nutzungsgruppen und ihren räumlichen Verwirklichungsmustern gestellt.

2 Das Untersuchungsgebiet

Der periphere Gebirgsraum Chitral bildet den nördlichsten Distrikt der North West Frontier Province (NWFP) Pakistans und grenzt nach Westen und Nordwesten an die afghanischen Provinzen Nuristan und Badakhshan, einschließlich des Wakhan-Korridors im Norden. Im Süden grenzt Chitral an das westliche Kohistan mit den Gebieten von Dir und Swat, und nach Osten schließen sich die *Northern Areas* an. Die einzige Straßenverbindung in das etwa 400 km südlich gelegene Peshawar besteht über den Lowari An⁷ (3.118 m), der allerdings zwischen November und Mai aufgrund der Schneeverhältnisse geschlossen bleibt (vgl. Photo 11, S. 296). Dadurch ist die Talschaft Chitral mit dem gleichnamigen Verwaltungssitz und Bazar im zentralen Ort Chitral (1.475 m) für die Hälfte des Jahres weitgehend vom pakistanischen Tiefland abgeschnitten. Lediglich über die inoffizielle Kunhar-Route, die entlang des Hauptflusses z.T. durch afghanisches Gebiet verläuft, findet während des Winters ein begrenzter Güterverkehr statt. Eine weitere Route über den Shandur An (3.720 m) verbindet Chitral mit Gilgit, dem Hauptort der benachbarten *Northern Areas*. In den vergangenen Jahren sind zudem alle größeren Seitentäler durch Pisten erschlossen worden (vgl. Abbildung 2-1, S. 109).⁸ Der Aspekt der Erschließung dieses Gebirgsraumes ist von besonderer Relevanz, da die Ernährungssicherung der wachsenden Bevölkerung⁹ nur über eine zusätzliche Außenversorgung mit staatlich subventioniertem Brotgetreide aus dem Tiefland zu gewährleisten ist.

⁷ Im folgenden werden die Täler und Pässe nach der in Chitral verbreiteten Sprache (Khowar) als *Gol* (Tal) und als *An* (Paß) bezeichnet.

⁸ Zum historischen Kontext der Zugänglichkeit und Handelsverbindungen Chitrals sowie zu den Planungen eines zukünftigen Ausbaus der Verkehrsinfrastruktur vgl. KREUTZMANN (1998b).

⁹ In ihren Grundzügen entspricht die demographische Entwicklung Chitrals derjenigen in anderen Talschaften Nordpakistans. Für den Zeitraum zwischen 1951 und 1981 läßt sich die jährliche Bevölkerungszuwachsrate im Distrikt Chitral mit durchschnittlich etwa 2,3 % beziffern (KREUTZMANN 1996: 268). Daten zur demographischen Entwicklung Chitrals werden auch von ISRAR-UD-DIN (1971: 39) und HASERODT (1989: 103-106) zusammengestellt.

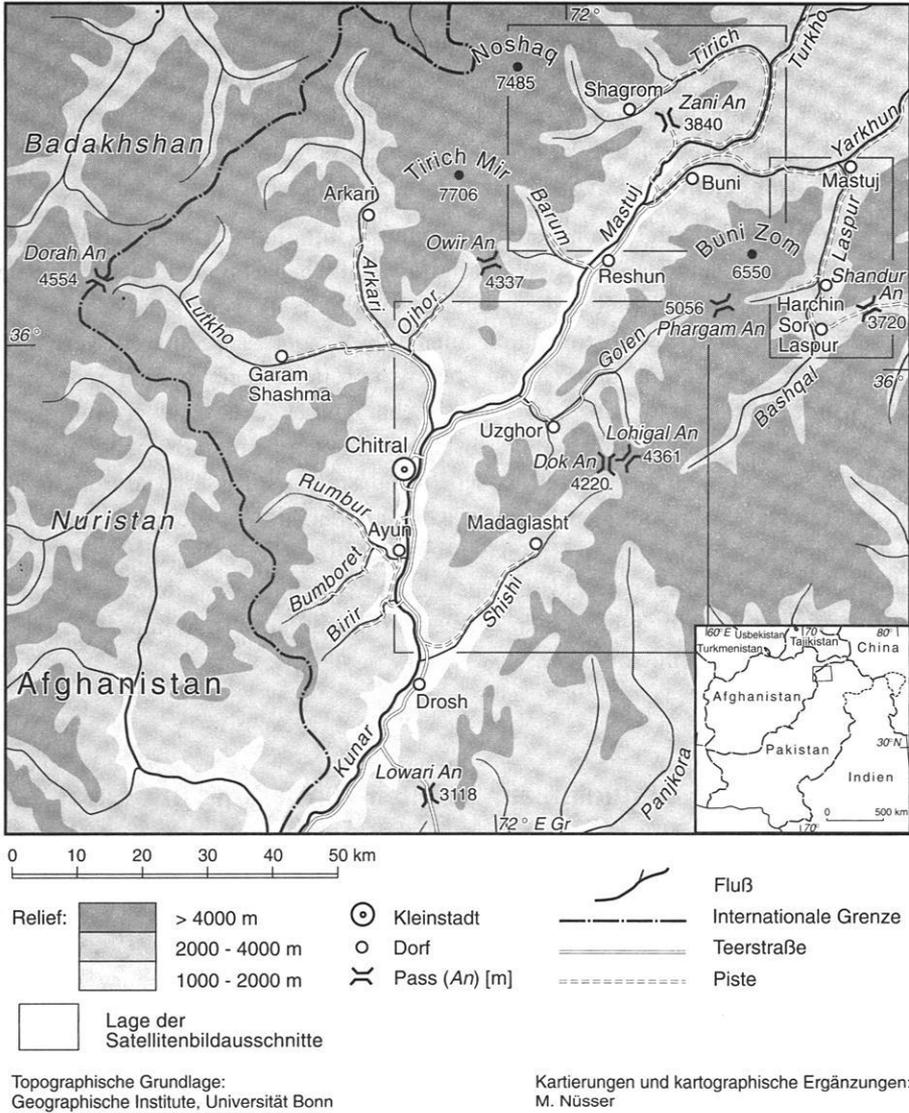


Abbildung 2-1: Die Talschaft Chitral in Nordpakistan

Orographisch wird die Talschaft Chitral durch die Hauptketten des Hindukusch und des Hindu Raj dominiert. Die über eine Länge von fast 300 km vom oberen Yarkhun im Nordosten nach Südwesten verlaufende Haupttalachse weist Höhenlagen zwischen etwa 2.800 und 1.000 m auf. Entlang der Tallinien und auf den Schwemmfächern der Seitentäler befinden sich die Siedlungs-oasen mit Bewässerungsfeldbau. Das Bestreben zur Ausweitung der Anbauflächen im Haupttal und in den Seitentälern, auf denen in

unterschiedlichen Höhenlagen Weizen (bis ca. 3.300 m), Mais (bis ca. 2.900 m) und Reis (bis ca. 2.300 m) dominieren, charakterisiert die jüngere Entwicklung im Bewässerungsfeldbau. Innerhalb der gemischten Hochgebirgslandwirtschaft ist der Stellenwert der Tierhaltung regional differenziert. Generell ist der pastorale Wirtschaftszweig in den Einfacherntegebieten der höher gelegenen Seitentäler von größerer Bedeutung als in den Doppelernteregionen des Haupttales zwischen Drosh und Buni.

Hinsichtlich der Vegetationsverteilung nimmt Chitral eine Übergangsposition zwischen Süd- und Zentralasien ein. Während die südlichen Seitentäler (Shishi, Rumbur, Bumboret) immergrüne Steineichenwälder oberhalb der Talböden und feuchte Koniferenwälder mit Zedern, Kiefern und Tannen in der montanen Stufe aufweisen, liegen die Täler Turkho, Laspur und Yarkhun bereits nördlich der regionalen Trockengrenze des Waldes (vgl. Photo 12, S. 296). Diese charakteristische Waldverteilung ist Ausdruck eines von Südwesten nach Nordosten gerichteten Gradienten abnehmender Jahresniederschläge. Die Vegetation der Hochweidestufe wird in Chitral von subalpinen Dornpolsterfluren und alpinen Steppenrasen gebildet. Im Vergleich zum Nanga Parbat-Gebiet im nordwestlichen Himalaya (vgl. TROLL 1939; NÜSSER 1998) sind die Hochweiden Chitrals generell als ertragsarm zu bezeichnen. Nur durch ein hohes Maß an räumlicher Mobilität i.S. einer extensiven Weideführung können diese Flächen durch Tierhaltung genutzt werden.

3 Regionale Fallstudien zur mobilen Tierhaltung in Chitral

Die Auswahl der in Form einzelner Fallstudien behandelten Seitentäler orientiert sich daran, die Bandbreite der unterschiedlichen Tierhaltungssysteme im Raum Chitral zu erfassen. Dabei soll die Ressourcennutzung in den untersuchten Tälern nicht umfassend analysiert, sondern unter vergleichbaren Gesichtspunkten gegenübergestellt werden. Dazu gehört die Aufnahme der pastoralen Migrationsmuster und der regional wie saisonal differenzierten Futtersituation einschließlich der Verteilung der Weidesiedlungen unter Berücksichtigung territorialer Nutzungsrechte. Darüber hinaus werden auch die Zugänglichkeit und Verkehrsanbindung der einzelnen Täler in den Vergleich einbezogen.

3.1 Laspur Gol: Bergbäuerliche Almwirtschaft im oberen Chitral

Das im nordöstlichen Chitral gelegene Laspur Gol (Abbildung 3-1, S. 112) stellt ein nach Norden geöffnetes Hochtal zwischen dem Buni Zom (6.550 m) im Westen und

der nach Osten anschließenden Gebirgskette des Hindu Raj dar.¹⁰ Im oberen Abschnitt dieses Tales liegt der glazial angelegte Transfluenzpaß des Shandur An (3.720 m, Photo 13, S. 297). Durch das Laspur Gol und über den Shandur An verläuft die seit der Kolonialzeit bedeutsame Verbindung zwischen den zentralen Orten Chitral und Gilgit (vgl. z.B. LOCKHART/ WOODTHORPE 1889: 292-294, GENERAL STAFF INDIA 1928: 289-291).¹¹

Zwischen den Dörfern Mastuj (2.500 m) und Sor Laspur (3.030 m) bildet das Laspur Gol ein Beispiel für die bergbäuerliche Nutzung mit zwei- bis dreiteiligen Anbau- und Weidestaffeln. In allen Dauersiedlungen dieses Tales sind Weizen, Mais und Kartoffeln die wichtigsten Kulturen im Bewässerungsfeldbau. Daneben wird auch Gerste angebaut, die heute allerdings nicht mehr als Brotgetreide, sondern fast ausschließlich als Tierfutter verwendet wird. Die winterliche Futtersversorgung der Tiere, die generell einen limitierenden Faktor im Bereich der Tierhaltung darstellt, wird weitgehend durch geschneiteltes Weidenlaub und den weitflächigen Anbau von Luzerne (*Medicago X varia*) gesichert. Bereits in kolonialzeitlichen Quellen wird für die Dörfer Harchin, Balim und Sor Laspur auf gravierende Futterengpässe hingewiesen (GENERAL STAFF INDIA 1928: 140, 200, 306), die bis in die Gegenwart ein Problem darstellen und sich vorwiegend während der kalten Jahreszeit einstellen. Eine wichtige Futterressource bildet das Laub der siedlungsnahen Weiden- und Pappelbestände (*Salix* spp., *Populus* sp.) entlang der Flüsse und Bewässerungskanäle, die für die winterliche Stallfütterung geschneitelt werden.

Die bäuerliche Almwirtschaft im Laspur Gol weist ein saisonales Mobilitätsmuster mit relativ geringen Horizontalabständen von den Dörfern zu den Hochweiden auf. Zwischen der Dauersiedlung Sor Laspur, der Sommerweidesiedlung Laspur Ghari und der als Zwischenstaffel eingeschalteten Sommeranbausiedlung Shapir Mali liegen maximale Wanderungsabstände von 7 bis 10 km bei einem Höhenunterschied von etwa 600 m (Abbildung 3-2, S. 113). Damit sind alle Nutzungsstaffeln durch Tageswanderungen erreichbar und die in den einzelnen Siedlungen erforderlichen landwirtschaftlichen Arbeiten, wie die Bewässerung der Felder und das Hüten der Tierherden, lassen sich günstig miteinander vereinbaren.

¹⁰ Die folgenden Satellitenbilddausschnitte basieren auf geometrisch korrigierten Landsat TM-Daten (151/35) vom 29.8.1993. Zur besseren Anschaulichkeit sind die Anbauflächen in allen Ausschnitten einheitlich in einem hellen Grauton ausgewiesen.

¹¹ Bis zur Fertigstellung der Jeppiste zwischen Chitral und Mastuj gegen Ende der vierziger Jahre wurde zwischen Mitte Juli und Mitte September auch die schwierige Route über den Phargam An (5.056 m) in das westlich gelegene Golen Gol begangen (vgl. Abbildung 2-1, S. 109). Noch heute finden sich auf beiden Seiten dieses Hochpasses Reste des alten Weges. In der Gegenwart ist diese Route für die lokale Bevölkerung allerdings weitgehend bedeutungslos.

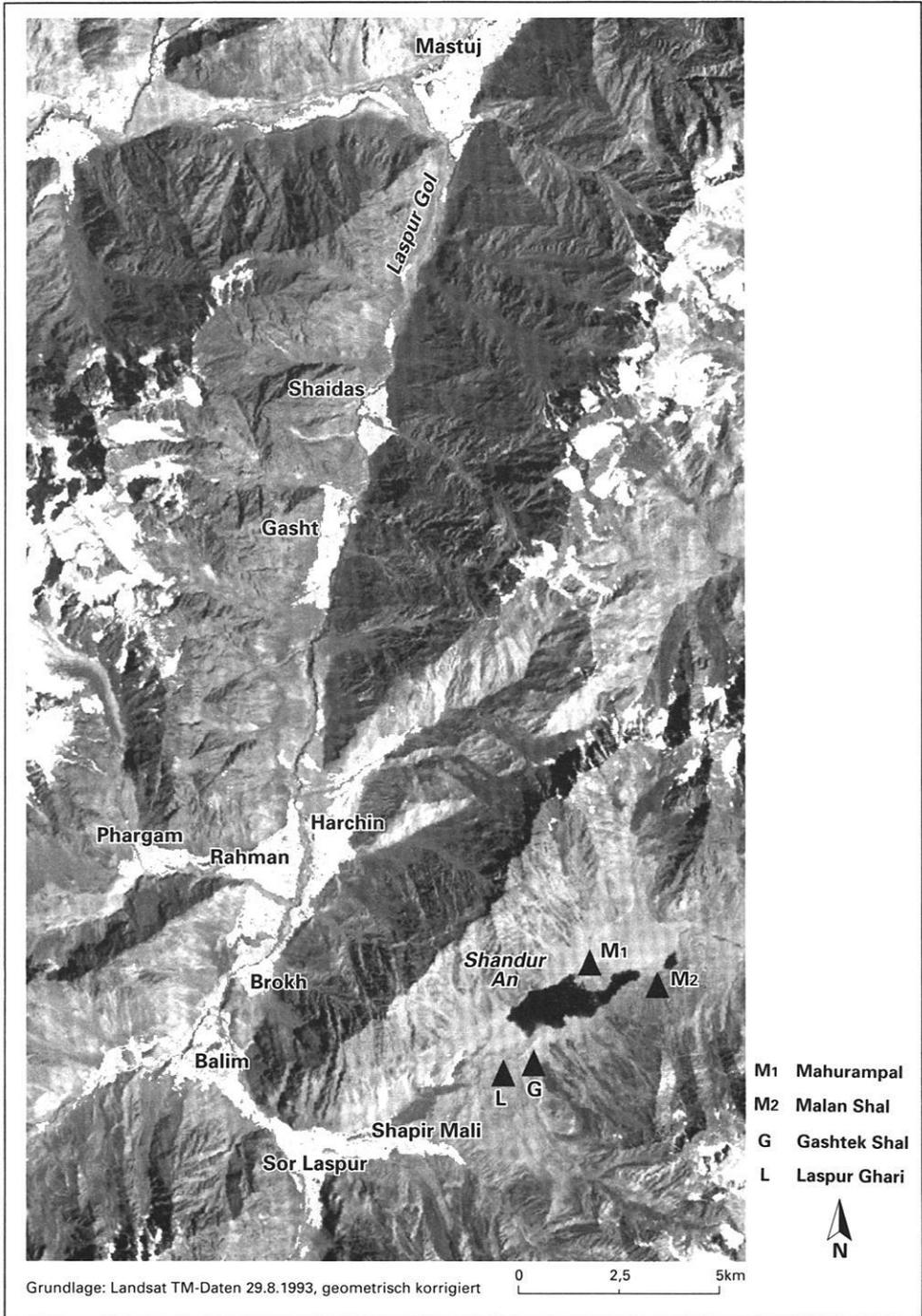


Abbildung 3-1: Laspur Gol und Shandur An (Satellitenbildausschnitt)

Die Seitentäler des Laspur Gol bilden ergänzende Nutzungsareale der nächstgelegenen Dauersiedlungen. So wird das Phargam Gol von den Bewohnern der Dörfer Rahman, Phargam und Harchin als Weidefläche genutzt. Aufgrund der Besiedlungsgeschichte und enger Verwandtschaftsbeziehungen können diese Dörfer zusammen betrachtet werden. Häufig verfügen die Haushalte der drei Siedlungen über Landbesitz in den jeweils anderen Gemarkungen, was sich sowohl im saisonalen Migrationsmuster als auch in gemeinsamen Nutzungsrechten ausdrückt.

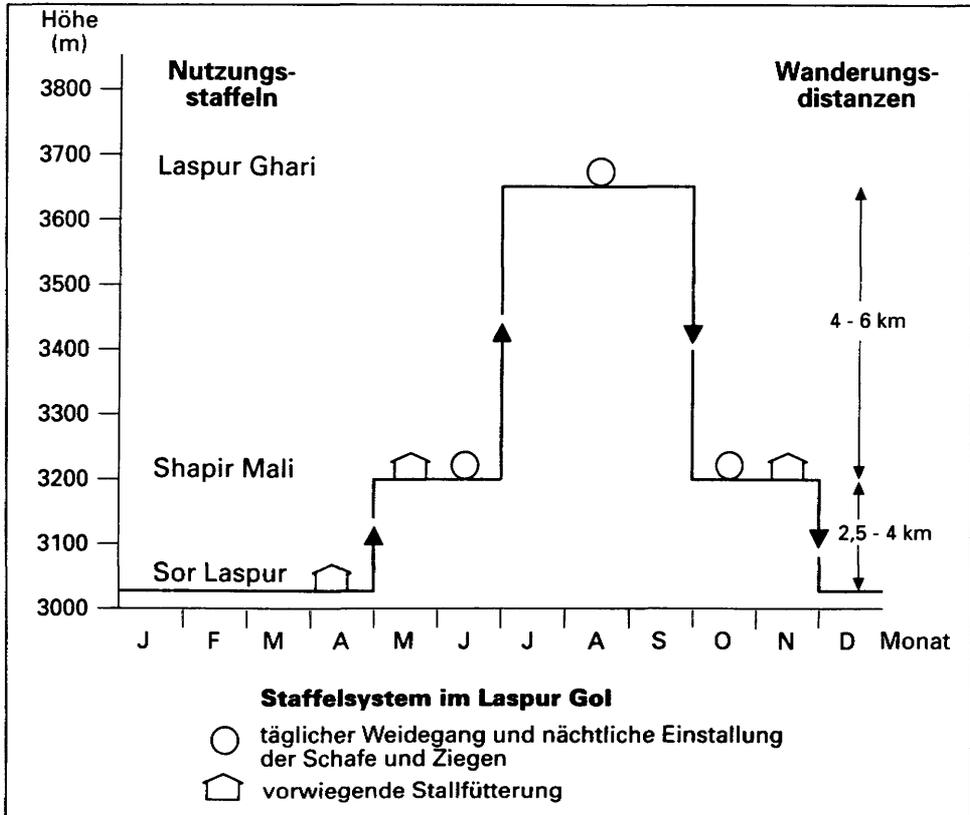


Abbildung 3-2: Mobilitätsmuster im Laspur Gol (Staffelprofil)

Von den insgesamt etwa 40 in Phargam (3.120 m) lebenden Haushalten bleiben nur zehn ganzjährig in diesem Dorf, während die Mehrzahl den Winter in den tiefer gelegenen Dauersiedlungen Rahman oder Harchin verbringt. In allen drei Siedlungen werden die Tiere zwischen Januar und März eingestallt. Die Schafe und Ziegen erhalten Heu, Gerste und Weidenlaub als Winterfutter, dagegen werden die Boviden und Esel vorwiegend mit Ernterückständen und Mais gefüttert. Lediglich für die Yaks und Yak-Hybriden ist eine freie Winterweide mit eventueller Stallfütterung nach starken

Schneefällen möglich.¹² Im Frühjahr und Herbst werden die dauersiedlungsnahen Flächen in Form täglicher Weidegänge genutzt. Während der Sommermonate werden auch die Hochweiden des Phargam Gol durch täglichen Auf- und Abtrieb von der Siedlung Phargam aus bestoßen. Im oberen Abschnitt dieses Seitentales befinden sich Reste der vor etwa 30 Jahren aufgrund der defizitären Brennholzversorgung aufgegebenen Siedlung Dhaer Shal (3.620 m), die eine ehemals intensivere Nutzung der dortigen Weiden belegen.¹³ In der Gegenwart konzentriert sich die sommerliche Weidenutzung im Phargam Gol vorwiegend auf das Galtvieh, während die Milchtiere auf den Shandur An (3.720 m) getrieben werden.

Die meisten Bergbauern des Laspur Gol zwischen den Siedlungen Gasht und Sor Laspur treiben ihre Tiere über den Sommer auf die großen Hochweiden am Shandur An. Dort besteht die Vegetation aus kräuterreichen Steppenrasen (*Carex stenophylla*, *Chorispora macropoda*, *Psychrogeton andryaloides*, *Astragalus toppinianus*, *Eremopoa altaica*) und Halbstrauchsteppen mit zahlreichen Weidezeigern (*Acantholimon lycopodioides*, *Ephedra gerardiana*, *Uranodactylus silaifolius*, *Euphorbia cyrtophylla* (= *E. pamirica*)). Genutzt werden diese weitflächigen und für die mobile Tierhaltung günstigen Areale in der Umgebung des Sees und auf den umliegenden Hängen von den vier Weidesiedlungen Laspur Ghari (gehört zu Sor Laspur), Gashtek Shal (zu Gasht), Malan Shal (zu Brokh und Balim) und Mahurampal (zu Rahman, Harchin und Phargam) (Abbildung 3-1, S. 112; Photo 14, S. 297).

Die Weiderechte der Bergbauern aus dem Laspur Gol reichen nach Osten über das Paßgebiet hinaus. Zwischen den einzelnen Sommersiedlungen am Shandur An sind keine Nutzungsgrenzen festgelegt. I.d.R. werden diese Weidesiedlungen zwischen dem Auftrieb der Kleintierherden Anfang Juli und dem Abtrieb Ende September von Hirten aus dem Laspur Gol bewohnt. Vorher und nachher sind dort lediglich frei weidende Boviden (Rinder, Yak-Hybriden und einzelne Yaks; vgl. Photo 15, S. 298) und Esel (ab Anfang Juni) anzutreffen, die über Nacht die Stallungen aufsuchen. Insgesamt werden über den Sommer zwischen 5.000 und 6.000 Schafe und Ziegen sowie 1.500 Boviden am Shandur An geweidet.

Die arbeitsaufwendige Tätigkeit des täglichen Hütens der Kleintierherden wird im gesamten Laspur Gol nach einem gemeinschaftlich festgelegten Rotationszyklus (*Soudsery*; Khowar) auf Verwandtschafts- oder Nachbarschaftsgruppen verteilt. Danach müssen alle Haushalte, die ihre Tiere zur Hochweide schicken, unabhängig von ihrer jeweiligen Herdengröße, Hirten zur Verfügung stellen, die i.S. einer Hüterotation den Weidegang an unterschiedlichen Tagen durchführen.¹⁴ Dadurch reduziert sich der

¹² Für das gesamte Laspur Gol einschließlich der Shandur-Region nennt HASERODT (1989: 125) eine Größenordnung von 900 Yaks und Yak-Hybriden. In den waldfreien Gebieten im oberen Chitral bildet Yakdung ein wichtiges Brennmaterial.

¹³ Allerdings wird bis heute Brennholz (vorwiegend *Lonicera asperifolia*) aus dem oberen Talabschnitt (Kulakmali, 3.900 m) nach Phargam transportiert.

¹⁴ Ähnliche Organisationsformen bei der Verteilung der Hüteaufgaben zwischen den einzelnen Haushalten sind aus dem Nanga Parbat-Gebiet (CLEMENS/ NÜSSER 1994: 377) und dem Yasin-Tal (HERBERS/ STÖBER 1995: 99) in den benachbarten *Northern Areas* bekannt.

Arbeitsaufwand für alle Beteiligten. Diese informelle Institution gemeinschaftlich organisierter Arbeitsteilung bildet eine wichtige Grundlage der traditionellen Weidewirtschaft und kann als ein Indikator für die Nachhaltigkeit des Nutzungssystems betrachtet werden (MASOODUL MULK 1991: 45). Da die Weidenutzung gemeinschaftlich erfolgt, liegt ein verantwortungsbewußtes Ressourcenmanagement im Interesse aller Beteiligten. Darüber hinaus bildet diese Hütegemeinschaft auch eine Basis für den gegenseitigen Beistand in Krisenzeiten, da diejenigen Haushalte, die über größere Herden und eine ausreichende Ernährungs- oder Futtergrundlage verfügen, zur Unterstützung der ärmeren Haushalte verpflichtet sind.

Im gesamten Laspur Gol verfügt ausschließlich die lokale Bevölkerung über Rechte zur Ressourcennutzung (ISRAR-UD-DIN 1992: 167). Diese werden durch Dorfgemeinschaften und Clans ausgeübt. Da der Einfluß der ehemaligen Herrscherfamilien in diesem Tal auch in der Vergangenheit gering blieb, entwickelten sich segmentär gegliederte Gemeinschaften mit einer relativ egalitären Sozialstruktur¹⁵ und einer starken Position lokaler Autoritäten. Dies zeigt sich bis zur Gegenwart in Form einer ungebrochenen Bedeutung informeller Institutionen, die eine kontrollierte Ressourcennutzung gewährleisten. Eine Konsequenz aus dieser Situation besteht darin, daß die lokalen Bergbauern die Sömmernung ihrer Herden selbst übernehmen und keine Gujur zur Herdenbetreuung gedungen werden.¹⁶

3.2 Tirich Gol und Zani An: Bergbauern und Gujur im nördlichen Chitral

Das Tirich Gol entwässert einen Teil der Hindukusch-Hauptkette zwischen dem Tirich Mir (7.706 m) und dem Noshaq (7.485 m) nach Osten. Südlich wird das Tal durch einen vom Tirich Mir nach Osten austreichenden Kamm begrenzt, über den am Zani An (3.840 m) eine Verbindung zwischen dem Tirich Gol und dem Mulkho Gol¹⁷ besteht (Abbildung 3-3, S. 116).¹⁸ Im gesamten Längsprofil des von Südwesten nach Nordosten verlaufenden Tirich Gol lassen sich markante Expositionsdifferenzen mit Hochweiden in Nordexposition und steilen Schutthängen mit einzelnen Wacholderbüschen (*Juniperus turkestanica*) an schwer erreichbaren südexponierten Standorten feststellen. Der obere Talabschnitt weist zudem flußbegleitende Birkenwälder (*Betula uti-*

¹⁵ Im *Chitral Diary* vom 12.3.1896 wird vermerkt: „In Laspur the people are practically all of one class...“ (IOL/P&S/7/85, zitiert nach KREUTZMANN 1996: 269).

¹⁶ Im Laspur Gol ist keine Weidenutzung durch Gujur zugelassen. Eine Ausnahme besteht lediglich im oberen Talabschnitt des südlich von Sor Laspur gelegenen Bashqual Gol. Dort sind einzelne Gujur anzutreffen, die über den Kachgani An aus dem Swat-Tal kommen.

¹⁷ Unterhalb der Konfluenz der Flüsse Tirich und Turkho wird der Talabschnitt bis zur Einmündung in den Hauptfluß Mastuj als Mulkho Gol bezeichnet.

¹⁸ Von der Siedlung Uthul im Mulkho Gol ist diese Route als Jeeppiste auf den Zani An ausgebaut, die aber nicht über den Paß in das Tirich Gol reicht. Der Bau dieser Piste ist ausschließlich auf militärische Erwägungen aufgrund der Grenznähe zu Afghanistan zurückzuführen.

lis) mit Weiden (*Salix* spp.) zwischen 2.850 und 3.450 m auf.¹⁹

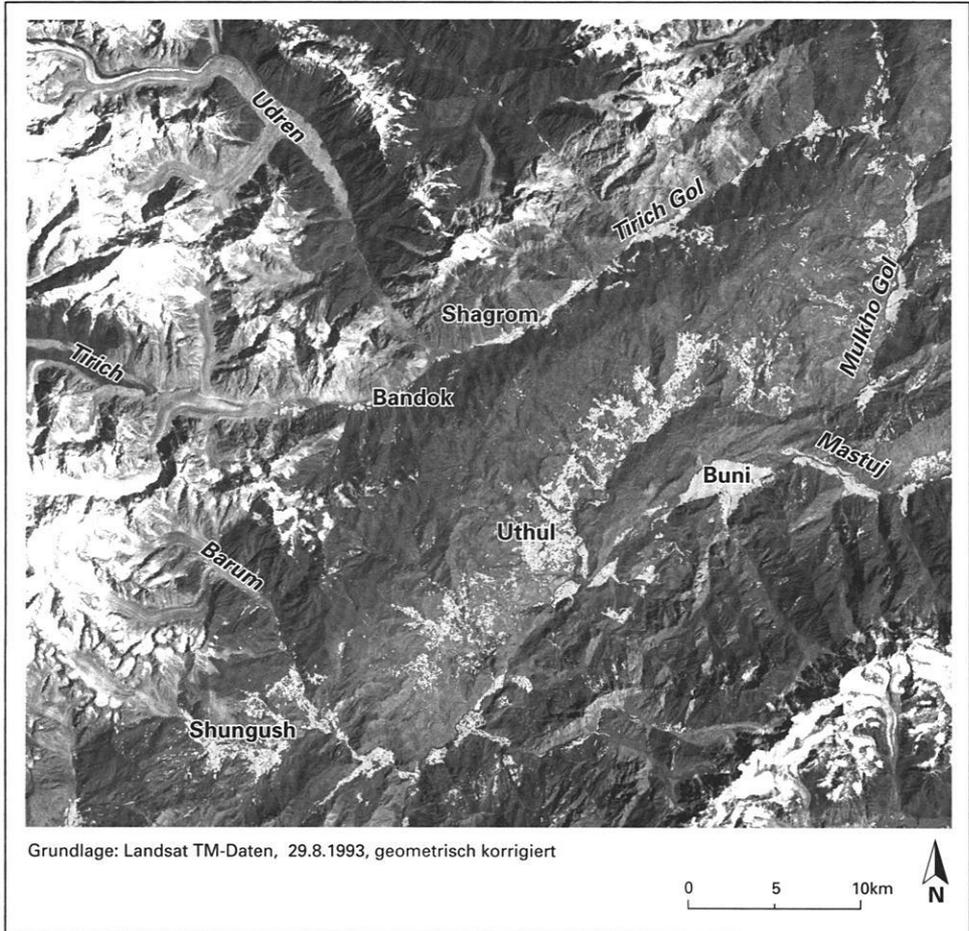


Abbildung 3-3: Die Täler im Westen des Tirisich Mir (Satellitenbildausschnitt)

Aufgrund der ausgedehnten Gletscher der umgebenden Massive Tirisich Mir, Noshag und Istor-O-Nal stellt sich die Bewässerungssituation in diesem Tal vergleichsweise günstig dar, woraus sich die hohe Bedeutung des Feldbaus erklärt. Mais (bis ca. 2.800 m) und Weizen bilden die wichtigsten Anbaufrüchte in den Dörfern des unteren Tirisich Gol. Während in der obersten Dauersiedlung Shagrom (2.900 m) noch Weizen die Hauptanbaufrucht darstellt, dominiert Gerste in der etwa 250 m höher gelegenen Sommeranbausiedlung Bandok (3.140 m). Abhängig von der Schneeschmelze beginnt die Vorbereitung der Felder in Bandok zwischen Anfang und Ende Mai. Die Feld-

¹⁹ Die ausgedehnten Birkenwälder im oberen Tirisich Gol bilden wahrscheinlich den nördlichsten Waldstandort Chitrals.

früchte werden Ende September geerntet. Ab Mitte August werden die Wiesen geschnitten und das Heu nach Shagrom transportiert. Da Shagrom und Bandok nur etwa 8 km voneinander entfernt liegen, können die notwendigen Bewässerungsaufgaben in beiden Feldfluren gut miteinander vereinbart werden.

Im oberen Tirich Gol treiben die Bergbauern aus Shagrom ihre Milchkühe zwischen Anfang August und Ende September nach Bandok (Abbildung 3-4, S. 117). Während des Frühlommers beschränkt sich die Nutzung des gesamten oberen Talabschnitts auf Tagesweiden, die von Shagrom aus durchgeführt werden. Charakteristisches Kennzeichen der Tierhaltung in diesem Tal ist eine weitgehende Stallhaltung der Milchkühe, die durch Weidenutzung der siedlungsnahen Hänge ergänzt wird. Das Galtvieh weidet über den Sommer im oberen Talabschnitt frei. Auch die Schafe und Ziegen werden von Bandok aus täglich zur Weide in die umliegenden Hänge getrieben. Der tägliche Weidegang wird auch im Tirich Gol nach dem oben erwähnten Rotationsprinzip zwischen den beteiligten Haushalten (*Soudsery*) aufgeteilt.

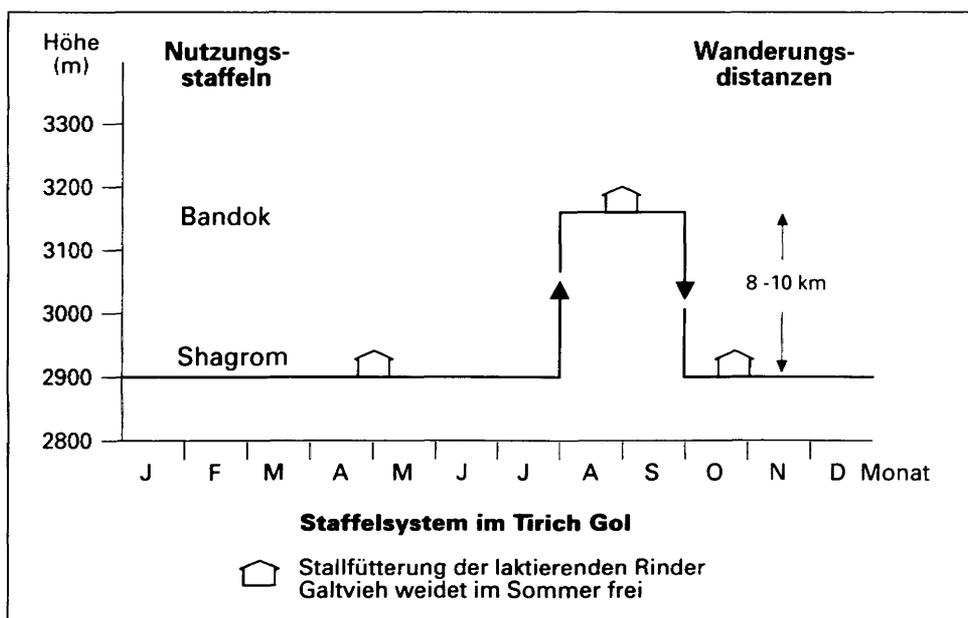


Abbildung 3-4: Mobilitätsmuster im Tirich Gol (Staffelprofil)

In der Umgebung des Zani An (3.840 m) befinden sich die saisonal bewohnten Weidesiedlungen Margali Shal und Kathgaz Shal (Abbildung 3-5, S. 118; Photo 16, S. 298), die während der Sommermonate von Gujur bewohnt werden. Die kargen Weiden am Zani An bestehen im wesentlichen aus den Dornpolstersteppen der Hänge (*Astragalus lasiosemius*, *Cousinia buphthalmoides*, *Acantholimon lycopodioides*, *Eremurus stenophyllus*, *Eremostachys speciosa* (= *E. edelbergii*), *Semenovia lasiocarpa* mit

Bromus stenostachyus und *Koeleria cristata*), den Polsterpflanzengesellschaften der Paßhöhe (*Hedysarum minjanense*, *Draba korshinskyi*, *Gypsophila sedifolia* mit *Carex stenophylla*, *C. pseudofoetida* und *Festuca* spp.) und Einzelpflanzen auf Schutt (*Acrogonum tortuosum*, *Nepeta paulsenii*).

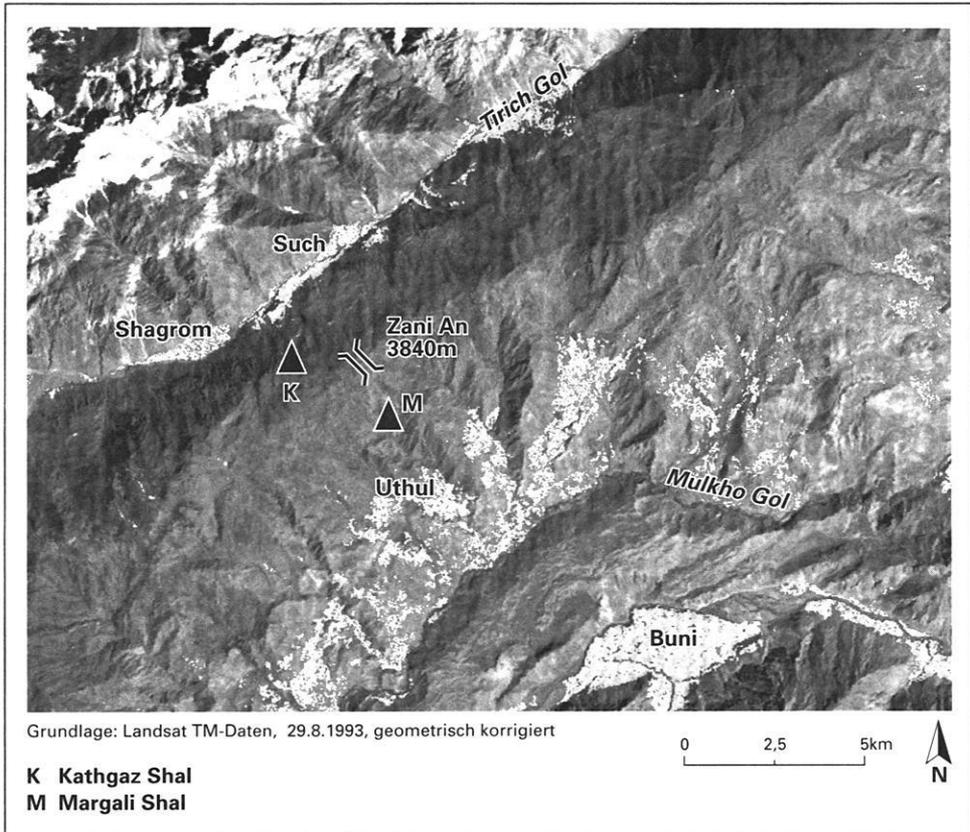


Abbildung 3-5: Tirich Gol und Zani An (Satellitenbildausschnitt, vgl. Abbildung 3-3, S. 116)

In Margali Shal (3.440 m) leben zwischen Mai und Ende September zwei Gujur-Haushalte, die sich über den Winter mit ihren Herden im südlichen Chitral-Tal in der Nähe von Drosh aufhalten, dort aber kein eigenes Land besitzen. Mit 30 bis 40 eigenen Schafen und Ziegen werden die saisonalen Wanderungen zwischen dem Winteraufenthalt in der kollinen Talstufe und den sommerlichen Hochweiden über eine Entfernung von ca. 120 km entlang der Straße durchgeführt. Neben ihren eigenen Tieren nehmen diese Gujur auch Tiere von etwa 50 Haushalten aus Uthul in Pension, so daß insgesamt zwischen 500 und 600 Schafe und Ziegen von Margali Shal aus geweidet werden. Auch die in Kathgaz Shal (3.600 m) über die Sommermonate lebenden Gujur führen neben 50 bis 60 eigenen Schafen und Ziegen auch diejenigen von 40 Haushalten aus der Siedlung Such im Tirich Gol zur täglichen Weide und organisieren somit die

Hochweide von zusammen etwa 600 bis 700 Tieren. In beiden Fällen bleibt die Nutzung der kargen Hochweiden weitgehend auf Kleintiere beschränkt (Photo 17, S. 299), wobei Ziegen deutlich überwiegen, da nur deren Milch zur Herstellung von Butterfett (*Ghi*) genutzt wird. Daher werden auch nur die jungen Ziegen von den Muttertieren getrennt und über Nacht in separate Bereiche eingepfercht (Abbildung 3-6, S. 119).

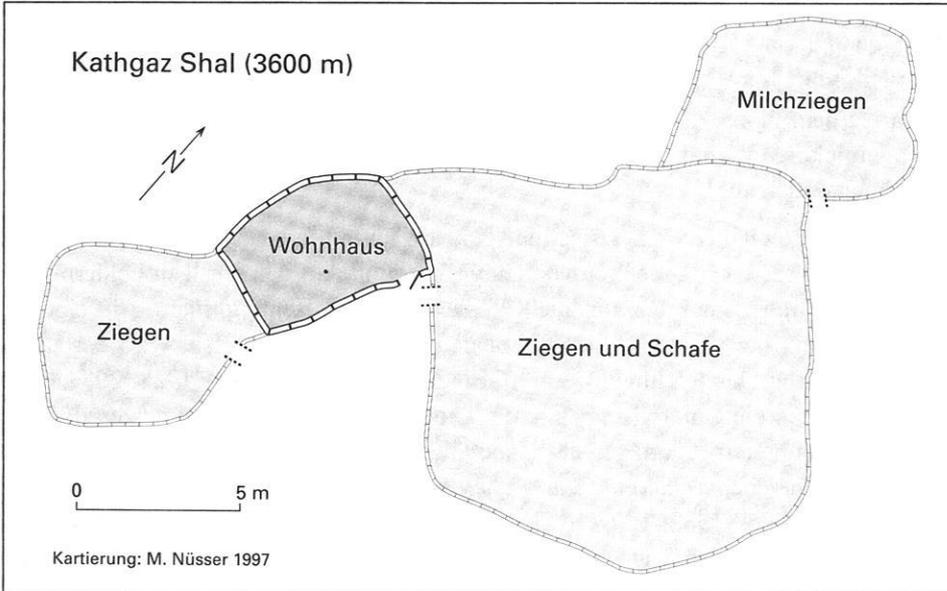


Abbildung 3-6: Weidesiedlung Kathgaz Shal am Zani An (Lageskizze)

Die aufgezeigten Unterschiede zwischen der räumlich getrennten Ressourcennutzung mit autochthonen Bergbauern im Tirich Gol und Gujur-Gruppen am Zani An lassen sich auf die jeweiligen Träger der Hochweidenutzung und deren spezifische Nutzungsrechte zurückführen. Während die Kho-Bergbauern über territoriale Rechte zur Ressourcennutzung auf Basis der dörflichen Gemeinschaften verfügen, können die Gujur als gedungene Hirten keine Rechte einklagen. Ihre Möglichkeiten beschränken sich in dieser Region ausschließlich auf die Nutzung von Nischen, die sie durch die Übernahme von Pensionsvieh der lokalen Bauern besetzen dürfen.

3.3 Shishi Gol und Golen Gol: Gujur und Bergbauern im südlichen und zentralen Chitral

Das nach Südwesten geöffnete Shishi Gol erstreckt sich über eine Länge von etwa 50 km und mündet nördlich von Drosh in das Haupttal. Im Bereich des oberen Talabschnitts bestehen über die beiden benachbarten Hochpässe Lohigal An (4.361 m) und

Dok An (4.220 m) Fußwege in das weiter nördlich gelegene Golen Gol. Beide Täler entwässern den südlich des Buni Zom (6.550 m) gelegenen Gebirgskamm nach Westen und sind durch Jeepisten erschlossen. Im unteren Shishi Gol reichen offene Steineichenwälder von etwa 1.600 bis 2.500 m; darüber schließen sich im mittleren Talabschnitt feuchte Koniferenwälder mit Zedern (*Cedrus deodara*), Tannen (*Abies pindrow*) und Kiefern (*Pinus wallichiana*) an.

Im Gegensatz zu den vorhergehenden Fallbeispielen müssen die Gujur im Shishi Gol als Hauptträger mobiler Tierhaltung betrachtet werden (GENERAL STAFF INDIA 1928: 199, 297, ISRAR-UD-DIN 1969: 55, HASERODT 1989: 129).²⁰ Mit ihren großen Herden, in denen Ziegen gegenüber Schafen deutlich überwiegen, weisen sie eine räumliche Mobilität mit großen Wanderungsdistanzen zwischen den Sommer- und Winterweiden auf.

Die Siedlungen Kutik, Chin Nissar und Kawash im mittleren Shishi Gol (Abbildung 3-7, S. 121) werden ausschließlich von Gujur bewohnt. Auf den dortigen Feldern werden vor allem Mais, untergeordnet auch Weizen und Kartoffeln kultiviert. Auf eigenen Kulturlandbesitz der Gujur im Shishi Gol unterhalb von Madaglasht wird bereits in kolonialzeitlichen Quellen hingewiesen (GENERAL STAFF INDIA 1928: 297). Über den Winter leben die Gujur-Gruppen in der Umgebung von Drosh und nutzen dort die Terrassen und unteren Hanglagen des Haupttales als Winterweiden. Hinzu kommt das Laub der Steineichen (*Quercus baloot*) als winterliche Futterressource (SCHEIBE 1937: 127, STALEY 1982: 180, HASERODT 1989: 126, SNOY 1993: 66). Die Konzentration auf den Maisanbau beruht vorwiegend auf den hohen anfallenden Stroherträgen, die als ergänzendes Winterfutter für die großen Herden verwendet werden. Zu den seßhaft gewordenen Gujur bemerkt bereits LAWRENCE (1908: 35): „...and even in their cultivation, chiefly maize, their first thought is for their animals.“

Gegenüber der Situation in den oberen Seitentälern stellt sich die winterliche Futtersversorgung im Shishi Gol insgesamt günstiger dar.

Auf ihrer Wanderung von Drosh in das obere Shishi Gol passieren die Gujur die Siedlung Madaglasht (2.450-2.670 m). Im Vergleich zu den Gujur besitzen die dortigen Bewohner (aus Badakhshan eingewanderte Tadjiken, s.o.) deutlich weniger Tiere und konzentrieren sich vor allem auf eine kleinräumige Almwirtschaft mit Milchkühen und vorwiegender Stallfütterung. Der obere Talabschnitt des Shishi Gol befindet sich bis heute im Besitz der Nachfahren der ehemaligen Feudalherrscher Chitrals, die von den Gujur Pachtabgaben für die Weidenutzung erhalten. Aus der Zahlung dieser vereinbarten Pacht in Form von Naturalien²¹ leitet sich eine entsprechende Akzeptanz der

²⁰ Für das südliche Chitral ist außerdem auf die Kalash-Bevölkerung in den Tälern Rumbur, Bumboret und Birir hinzuweisen. In den Arbeiten von PARKES (1987, 1992) wird die Bedeutung der Tierhaltung bei den Kalasha untersucht. Aufgrund ihrer ethnischen und religiösen Zugehörigkeit stellen die Kalasha einen Sonderfall dar.

²¹ Für die Kolonialzeit wird diese Pachtabgabe mit 60 *maunds* (ca. 2.240 kg) Butterfett (*Ghi*) pro Jahr beziffert (GENERAL STAFF INDIA 1928: 199). Für die 70er Jahre nennt HASERODT (1989: 172) eine ähnliche Größenordnung.

Weidenutzung ab (vgl. HASERODT 1989: 112).



Abbildung 3-7: Die Täler im Südosten Chitral (Satellitenbildausschnitt)

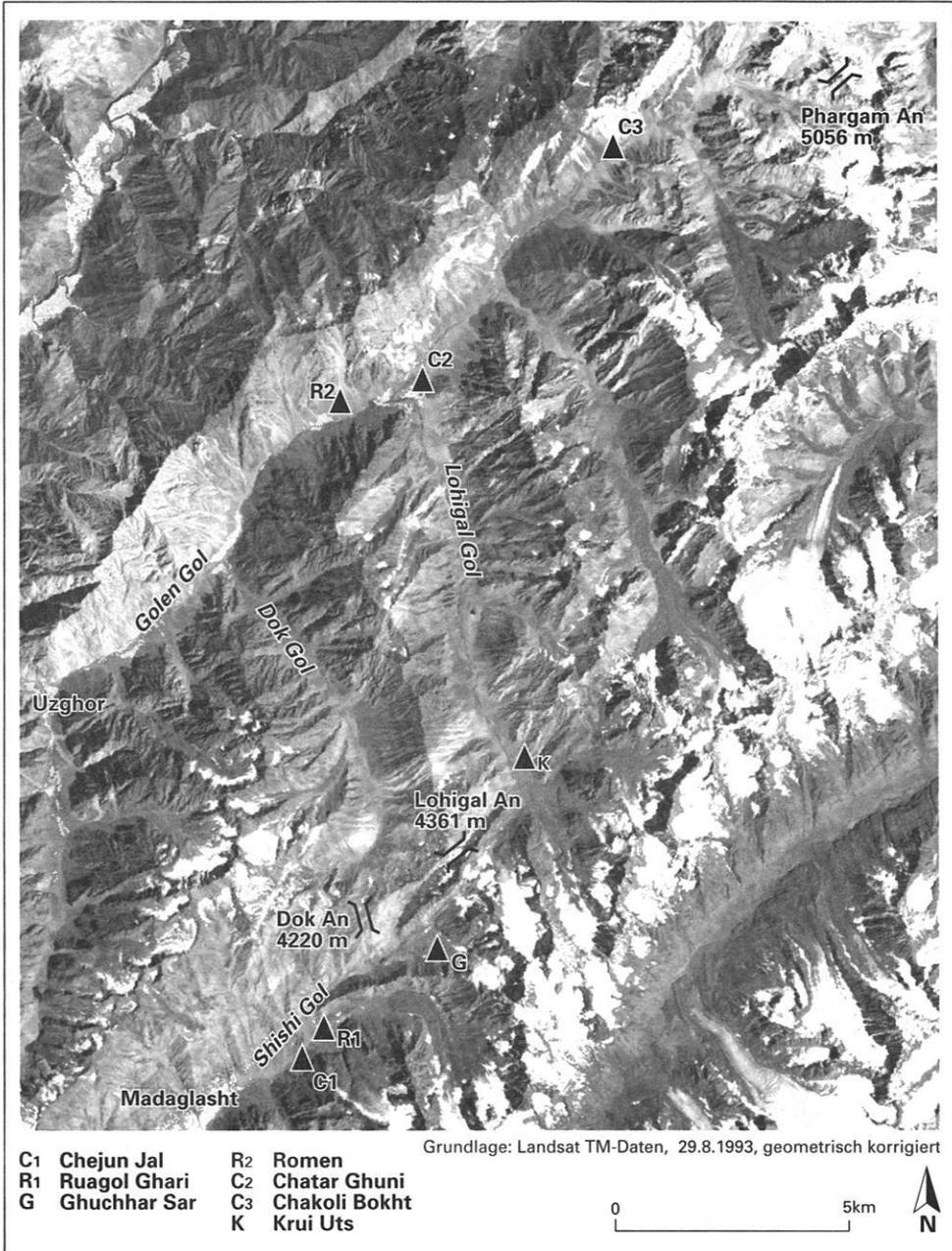


Abbildung 3-8: Oberes Shishi Gol und oberes Golen Gol (Satellitenbildausschnitt, vgl. Abbildung 3-7, S. 121)

Über den Sommer bewohnen die Gujur verschiedene Weidesiedlungen in den oberen Talabschnitten. Diejenigen aus Kutik nutzen sowohl die als Rodungsinsel im Koniferenwald gelegene Weidesiedlung Ruagol Ghari (3.100 m, Photo 18, S. 299) als auch

die oberhalb der Waldgrenze gelegene Weidesiedlung Ghuchhar Sar (3.500 m) im oberen Talschluß des Shishi Gol (Abbildung 3-8, S. 122, S. 122, Photo 19, S. 300). Da die alpinen Rasen auf Blockschutt (*Poa supina*, *Festuca alaica*, *Carex nivalis*, *Cousinia thomsonii*) im oberen Shishi Gol keine ausreichende Sommerweide darstellen, überqueren die Gujur aus Chin Nissar und Kawash die Hochpässe Lohigal An und Dok An mit ihren Herden und nutzen die Weiden in den Tributären des oberen Golen Gol (Abbildung 3-7, S. 121 & Abbildung 3-8, S. 122). Unter Einbeziehung aller Zwischenstaffeln addieren sich die saisonalen Wanderungsdistanzen der Gujur im Shishi Gol auf bis zu 70 km, wobei z.T. Höhenunterschiede von mehr als 3.000 m überwunden werden (Abbildung 3-9, S. 124).

Die Weidesiedlung Krui Uts (3.580 m) im oberen Lohigal Gol wird zwischen Mitte Juni und Anfang September von 10 Gujur-Haushalten aus Chin Nissar bewohnt, die mit etwa 1.200 Ziegen, 200 Schafen und wenigen Rindern über den Lohigal An ziehen. In diesem Seitental des oberen Golen Gol sind in Höhenlagen zwischen 3.900 und 4.000 m ausgedehnte flache Weiderasen vorhanden. Aufgrund der Überquerung der Hochpässe Lohigal An und Dok An durch Gujur aus dem Shishi Gol kommt es zu territorialen Konflikten um die Hochweidenutzung. Der von HASERODT (1989: 130) in den 80er Jahren festgestellte Rückgang der Paßüberquerungen hat sich gegenwärtig nicht weiter fortgesetzt. Im Gegenteil zwingt der Mangel an geeigneten Weideflächen zu einer Aufrechterhaltung der mobilen Weideführung durch die Gujur. Die Kho-Bergbauern aus dem Golen Gol fordern ein Verbot dieser paßüberschreitenden Weideführung und argumentieren mit der naturräumlichen Begrenzung durch die Kammlinien. Der obere Haupttalabschnitt des Golen Gol mit den Weidesiedlungen Chatar Ghuni (3.300 m) und Chakoli Bokht (3.750 m) (Abbildung 3-9, S. 124) wird dagegen nicht durch Gujur, sondern ausschließlich durch lokale Bergbauern aus Uzghor (2.225 m) als Sommerweide genutzt.

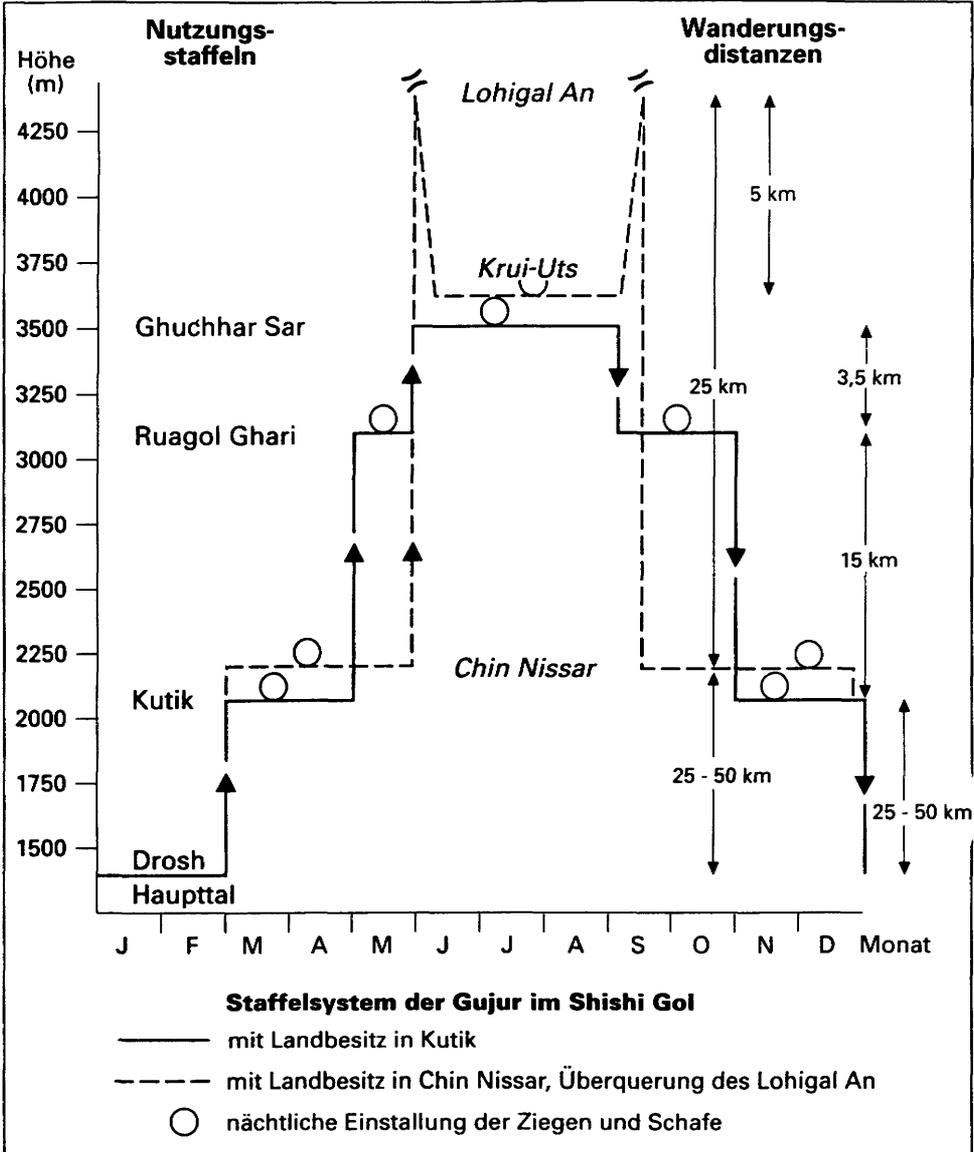


Abbildung 3-9: Mobilitätsmuster der Gujur im Shishi Gol (Staffelprofil)

3.4 Schlußfolgerungen und Ausblick: Differenzierung und Wandel der vertikal-räumlichen Verwirklichungsmuster in Chitral

Grundsätzlich ist die mobile Tierhaltung in Chitral in das großregionale verbreitete Nutzungsmuster der gemischten Hochgebirgslandwirtschaft mit einer ausgeprägten vertikal-räumlichen und saisonalen Differenzierung integriert. In allen untersuchten Seitentälern leistet der pastorale Wirtschaftszweig bis heute einen wichtigen Beitrag

zur Sicherung der Existenz. Im Vergleich lassen sich allerdings Unterschiede nachweisen, die einerseits auf spezifische Aspekte des Ressourcenmanagements der verschiedenen Bevölkerungsgruppen und andererseits auf besiedlungsgeschichtliche und nutzungsrechtliche Faktoren zurückzuführen sind.

Auf Grundlage der dargestellten Fallbeispiele können die vertikal-räumlichen Verwirklichungsmuster der einzelnen Gruppen voneinander abgegrenzt werden. Die Kho-Bevölkerung im Laspur Gol sichert ihre Subsistenz auf der Basis einer bergbäuerlichen Almwirtschaft innerhalb der erweiterten Haushaltsverbände. Zwischen den Anbau- und Weidestaffeln liegen nur relativ kurze Wanderungsdistanzen, wodurch eine flexible Koordination der notwendigen landwirtschaftlichen Arbeiten im Feldbau und bei der Tierhaltung möglich wird. Eine weitere Voraussetzung für das Funktionieren dieser Staffelmirtschaft ist die Bereitschaft zu Gemeinschaftsarbeiten, die durch informelle Institutionen auf der Basis von Verwandtschafts- und Nachbarschaftsgruppen sichergestellt wird.

Im Gebiet des Tirich Gol zeigt sich ein Nebeneinander einer bergbäuerlichen Ressourcennutzung durch sesshafte Kho-Bevölkerung und einer mobilen Tierhaltung durch einzelne Gujur-Gruppen. Die almwirtschaftliche Nutzung der Bergbauern ist vorwiegend auf die Milchtierhaltung mit Stallfütterung und eventueller siedlungsnaher Weideführung ausgerichtet und bleibt weitgehend auf das Längsprofil des Tirich Gol beschränkt. Dagegen wird die Sömmierung der Kleintierherden von den meisten Bergbauern in dieser Region an saisonal zuwandernde Gujur-Gruppen delegiert. Dadurch erhalten diese ein Gewohnheitsrecht zur Nutzung der Hochweiden im Bereich des Zani An. Diese Übereinkunft zwischen der alteingesessenen Kho-Bevölkerung und den Gujur erlaubt den Bergbauern, sich weitgehend auf Bewässerungsfeldbau und Milchtierhaltung zu konzentrieren und verschafft den Gujur einen beschränkten Zugang zu Weideflächen. Dabei ist das saisonale Mobilitätsverhalten der Gujur durch die Überwindung großer Distanzen zwischen ihren Winterquartieren im Süden der Talschaft Chitral und den Sommerweiden am Zani An gekennzeichnet.

Im Shishi Gol wird die mobile Tierhaltung weitgehend von Gujur dominiert, die ursprünglich die wenig genutzten Hochweiden in diesem Tal als Nische besetzten. Im Verlauf der vergangenen Jahrzehnte läßt sich allerdings eine Veränderung der agraren Wirtschaftsaktivitäten dieser ehemaligen Bergnomaden nachvollziehen, die in der Gegenwart zunehmend über eigenes oder gepachtetes Kulturland verfügen. Erfolgreich erweisen sie sich vor allem im Maisanbau, der für ihre Herden die höchsten Stroherträge bringt. Trotz der damit verbundenen stärkeren Sesshaftigkeit sind die saisonalen Wanderungsmuster der Gujur noch immer durch hohe Mobilität und große Distanzen gekennzeichnet, die sich auch in der Überquerung einzelner Hochpässe zeigt. Im Kontaktbereich zwischen den Gujur des Shishi Gol und den Bergbauern des Golen Gol ergeben sich erhebliche Konflikte hinsichtlich der Nutzungsrechte. Gerade in diesem Tal wird sich die Konfliktsituation durch ein geplantes Staudammprojekt und die beabsichtigte Ausweisung eines Naturschutzgebietes mit entsprechenden Nutzungsein-

schränkungen voraussichtlich verschärfen.

In der Synthese zeigt der Vergleich von vertikal-räumlichen Verwirklichungsmustern unterschiedlicher Nutzungsgruppen, daß die Formen mobiler Tierhaltung nicht auf den Aspekt der Adaption an die physischen Umweltbedingungen reduziert werden können. Vielmehr sind sie als Ausdruck eines aktiven Anpassungsprozesses an die sozioökonomischen und naturräumlichen Verhältnisse einer Region zu interpretieren und folgen primär dem Motiv der Existenzsicherung (vgl. SCHOLZ 1974: 57). Daher bildet eine gruppenspezifische Differenzierung unter Berücksichtigung territorialer Aspekte die entscheidende Grundlage zum Verständnis der pastoralen Ressourcennutzung in Chitral.

Differenzierungen zwischen den einzelnen Nutzungsgruppen und Teilregionen lassen sich auch hinsichtlich der Tierbestände erkennen. Die Tierhaltung der Gujur konzentriert sich vorwiegend auf Ziegen, da diese für große Wanderungsdistanzen und schwieriges Gelände die besten Voraussetzungen besitzen. Dagegen werden von den seßhaften Kho-Bergbauern neben Schafen und Ziegen in erster Linie Boviden gehalten, die einerseits als Zugtiere im Feldbau benötigt werden (Galtvieh) und andererseits die Basis einer produktiven Almwirtschaft (Milchtiere) bieten. Yaks und Yak-Hybriden bleiben ausschließlich auf die hochgelegenen Seitentäler im oberen Chitral beschränkt, da diese Tiere in den tieferen Lagen des südlichen Chitral wegen der dort höheren Durchschnittstemperaturen nicht gehalten werden können.

In unterschiedlichem Ausmaß müssen die Bewohner aller Täler winterliche Futterengpässe bewältigen. Bei der Bewältigung dieses limitierenden Faktors der Tierhaltung lassen sich Unterschiede zwischen der vorherrschenden Stallfütterung in den Seitentälern des oberen Chitral und der Möglichkeit zur Winterweide mit ergänzender Nutzung von Steineichenlaub im südlichen Chitral erkennen. Ein weit verbreiteter Vorwurf gegenüber den Gujur besteht in deren mangelnder Verantwortung für einen nachhaltigen Umgang mit den natürlichen Wald- und Weideressourcen in den von ihnen genutzten Gebieten (EDELBERG/ JONES 1979: 100, MASOODUL MULK 1991: 46). Gerade in den Steineichenwäldern im unteren Chitral zeigen sich deutliche Unterschiede im Ressourcenmanagement zwischen bestandserhaltenden Maßnahmen der ansässigen Kho-Bevölkerung (HASERODT 1989: 126, SNOY 1993: 66) und starker Übernutzung durch die Gujur entlang ihrer Weidekorridore.

In den Beziehungen zwischen den autochthonen Bergbauern und den ehemaligen Bergnomaden werden sowohl Interessenkoalitionen und Übereinkünfte im Ressourcenmanagement als auch konkurrierende Ansprüche und Konflikte um Nutzungsareale erkennbar. Generell konnten sich Gujur-Gruppen nur in den Tälern ansiedeln und eine Weidenutzung mit eigenen Tieren etablieren, in denen die ehemaligen Herrscherfamilien über Landbesitz verfügten und auch nach dem Ende der Feudalherrschaft in den Jahren 1972-74 noch großen Einfluß besitzen.

Für den Raum Chitral muß auch die Bürgerkriegssituation im benachbarten Afghanistan und der Einfluß afghanischer Flüchtlingsgruppen auf die traditionelle Landnut-

zung berücksichtigt werden. Sowohl bei der Tierhaltung als auch im Bewässerungsfeldbau kommt es zunehmend zum Arbeitseinsatz von Bürgerkriegsflüchtlingen. Teilweise werden Afghanen von der bergbäuerlichen Kho-Bevölkerung als Hirten gedungen und damit in einem Bereich tätig, der vorher weitgehend von Gujur besetzt war.

Mit dem Ausbau der Verkehrsinfrastruktur und einer engeren Anbindung an das pakistanische Tiefland werden die lokalen Subsistenzsysteme zunehmend durch exogene Prozesse modifiziert. Dadurch treten Austauschbeziehungen zwischen Hochland und Tiefland, vermehrte Möglichkeiten zu außerlandwirtschaftlicher Erwerbstätigkeit und eine Zunahme von Agrarinnovationen in den Vordergrund. Diese Faktoren tragen wesentlich zur sozioökonomischen Transformation bei. Die anhaltende Bedeutung und Intensität mobiler Tierhaltung in Chitral läßt allerdings erwarten, daß sie trotz zunehmender externer Einflüsse auch zukünftig einen wesentlichen Beitrag zur Existenzsicherung leisten wird. Neben der vorwiegend subsistenzorientierten Tierhaltung der lokalen Bevölkerung in den einzelnen Seitentälern findet auch ein überregionaler Handel mit Schlachtvieh statt. Die Viehtransporte aus dem Tiefland über den Lowari An und der weit verbreitete Viehschmuggel durch Afghanen über den Dorah An (vgl. KREUTZMANN 1993: 30, 1996: 159, Photo 20, S. 300) belegen einen hohen Bedarf an Schlachttieren auf dem Bazar des zentralen Ortes Chitral. In einer stärker marktorientierten Tierhaltung könnte eine zusätzliche Einkommensmöglichkeit für die lokale Bevölkerung liegen, die allerdings bislang weitgehend ungenutzt bleibt.

4 Summary

Mobile pastoralism in Chitral: Highland grazing and making a living in the Pakistani Hindu Kush.

This article analyses seasonal pastoral migrations to high pastures as a strategy for utilising the natural resources in Chitral (Eastern Hindukush). Especially at the marginal belts of human habitation, environmental conditions and related potentials and limitations of resource utilisation are closely connected. The altitudinal zonation of climate and vegetation stipulates a vertical and seasonal migration pattern as part of an adapted agro-pastoral economy. On a sub-regional scale, however, one can observe that livelihood strategies in the individual valleys of Chitral vary from one another because of different territorial rights of access and utilisation that are mainly connected to factors of ethnic segregation and settlement processes. On the basis of three case studies, this paper points out the differences between the utilisation patterns of autochthonous mountain farmers and formerly nomadic Gujur groups.

Since colonial times the regional land use pattern in Chitral has been transformed by the impact of external factors relating to living conditions and exchange relations. The increased accessibility ensuing from road networks as well as other agrarian innovations have all brought far-reaching changes. Notwithstanding all these changes, animal husbandry still plays a vital role in the regional livelihood strategy. In order to understand better the socio-economic development process, the analysis of animal husbandry and pastoral utilisation has to take into account the complexity of different influences as well as autochthonous adaptation strategies. In this context, the spatial and temporal diversity of resource potentials and limitations must be analysed, along with the motivations, decisions, and activities of the local population, that form the basis of livelihood strategies.

Anmerkungen

Der vorliegende Beitrag beruht auf Untersuchungen, die während eines dreimonatigen Feldaufenthaltes im Sommer 1997 durchgeführt wurden. Für die großzügige Unterstützung sei an dieser Stelle der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) sowie den wissenschaftlichen Koordinatoren des Schwerpunktprogrammes *Kulturraum Karakorum* (CAK), Prof. Dr. I. Stellrecht (Tübingen), Prof. Dr. E. Ehlers und Prof. Dr. M. Winiger (beide Bonn), herzlich gedankt. Meinem bewährten Bergführer und Freund Akhtar Hussain (Tarishing, Nanga Parbat) gebührt Dank für seine umsichtige Organisation und hilfreiche Begleitung auf allen Touren. Für die botanischen Bestimmungen bin ich Dr. B. Dickoré (Göttingen) zu großem Dank verpflichtet.

5 Literatur

- BERKES, F./ FOLKE, C. (Eds.) (1998): *Linking Social and Ecological Systems. Management Practices and Social Mechanisms for Building Resilience*. Cambridge.
- BIDDULPH, J. (1880): *Tribes of the Hindoo Koosh*. Calcutta [Reprints: Graz 1971, Karachi 1977, Lahore 1986].
- BISHOP, B. (1990): *Karnali Under Stress. Livelihood Strategies and Seasonal Rhythms in a Changing Nepal Himalaya*. Chicago (= Geography Research Paper 228-229).
- CLEMENS, J./ NÜSSER, M. (1994): *Mobile Tierhaltung und Naturraumausstattung im Rupal-Tal des Nanga Parbat (NordwestHimalaya): Almwirtschaft und sozioökonomischer Wandel*. In: Petermanns Geographische Mitteilungen 138, S. 371-387.
- CLEMENS, J./ NÜSSER, M. (1997): *Resource Management in Rupal Valley, Northern Pakistan: The Utilisation of Forests and Pastures in the Nanga Parbat Area*. In: STELLRECHT, I./ M. WINIGER (Eds.): *Perspectives on History and Change in the Karakorum, Hindukush and Himalaya*. Köln (= Culture Area Karakorum, Scientific Studies 3), S. 235-263.
- EDELBERG, L./ JONES, S. (1979): *Nuristan*. Graz.
- EHLERS, E. (1995): *Die Organisation von Raum und Zeit - Bevölkerungswachstum, Ressourcenmanagement und angepasste Landnutzung im Bagrot/ Karakorum*. In: Petermanns Geographische

Mitteilungen 139, S. 105-120.

- FORSYTH, T. (1998): Mountain Myths Revisited: Integrating Natural and Social Environmental Science. In: Mountain Research and Development 18, S. 107-116.
- GENERAL STAFF INDIA (1928): Military Report and Gazetteer on Chitral. Calcutta. (= IOR L/P&S/20/B/287).
- GRÖTZBACH, E. (1973): Formen bäuerlicher Wirtschaft an der Obergrenze der Dauersiedlung im afghanischen Hindukusch. In: RATHJENS, C., TROLL, C./ H. UHLIG (Hg.): Vergleichende Kulturgeographie der Hochgebirge des südlichen Asien. Wiesbaden (= Erdwissenschaftliche Forschung 5), S. 52-61.
- GRÖTZBACH, E. (1980): Die Nutzung der Hochweidestufe als Kriterium einer kulturgeographischen Typisierung von Hochgebirgen. In: JENTSCH, C./ H. LIEDTKE (Hg.): Höhengrenzen in Hochgebirgen. Saarbrücken (= Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Universität des Saarlandes 29), S. 265-277.
- GRÖTZBACH, E. (1984): Bagrot - Beharrung und Wandel einer peripheren Talschaft im Karakorum. In: Die Erde 115, S. 305-321.
- GUILLET, D. (1983): Toward a Cultural Ecology of Mountains. The Central Andes and the Himalayas Compared. In: Current Anthropology 24, S. 561-574.
- HASERODT, K. (1989): Chitral (pakistanischer Hindukusch). Strukturen, Wandel und Probleme eines Lebensraumes zwischen Gletschern und Wüste. In: HASERODT, K. (Hg.): Hochgebirgsräume Nordpakistan im Hindukusch, Karakorum und Westhimalaya. Berlin (= Beiträge und Materialien zur Regionalen Geographie 2), S. 43-180.
- HERBERS, H./ STÖBER, G. (1995): Bergbäuerliche Viehhaltung in Yasin (Northern Areas, Pakistan): organisatorische und rechtliche Aspekte der Hochweidenutzung. In: Petermanns Geographische Mitteilungen 139, S. 87-104.
- ISRAR-UD-DIN (1969): The People of Chitral. A Survey of their Ethnic Diversity. In: Pakistan Geographical Review 24, S. 45-57.
- ISRAR-UD-DIN (1971): Population of Chitral: Growth, Distribution and Socio-Economic Structure. In: Pakistan Geographical Review 26, S. 38-58.
- ISRAR-UD-DIN (1995): Habitat in the Highlands of Pakistan. A Study of the Yarkhun and Laspur Valleys of Chitral District. In: STELLRECHT, I. (Ed.): Problems of Comparative High Mountain Research with Regard to the Karakorum. (= Culture Area Karakorum, Occasional Papers 2), S. 147-173.
- KERSTAN, G. (1937): Die Waldverteilung und Verbreitung der Baumarten in Ost-Afghanistan und in Chitral. In: SCHEIBE, A. (Hg.): Deutsche im Hindukusch. Bericht der deutschen Hindukusch-Expedition 1935 der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Berlin (= Deutsche Forschung 1), S. 141-167.
- KREUTZMANN, H. (1989): Hunza. Ländliche Entwicklung im Karakorum. Berlin (= Abhandlungen - Anthropogeographie 44).
- KREUTZMANN, H. (1993): Challenge and Response in the Karakoram: Socioeconomic Transformation in Hunza, Northern Areas, Pakistan. In: Mountain Research and Development 13, S. 19-39.
- KREUTZMANN, H. (1996): Ethnizität im Entwicklungsprozeß. Die Wakhi in Hochasien. Berlin.
- KREUTZMANN, H. (1998a): From Water Towers of Mankind to Livelihood Strategies of Mountain Dwellers: Approaches and Perspectives for High Mountain Research. In: Erdkunde 52, S. 185-200.
- KREUTZMANN, H. (1998b): The Chitral Triangle. Rise and Decline of Trans-Montane Central Asian Trade, 1895-1935. In: asien-afrika-lateinamerika 26, S. 289-327.

- LAWRENCE, W. (Ed.) (1908): *The Imperial Gazetteer of India. Kashmir and Jammu*. Calcutta (= Provincial Series 13) [Reprint: Lahore 1983].
- LOCKHART, W./ WOODTHORPE, R. (1889): *Confidential Report of the Gilgit Mission 1885-86*. London.
- MASOODUL MULK (1991): *A Microcosm of Farmers Strategies in Chitral*. Gilgit: AKRSP (= Occasional Paper 1).
- MEURER, M. (1993): *Geo- und weideökologische Untersuchungen im Mogod-Bergland Nordwest-Tunesiens*. Stuttgart (= Erdwissenschaftliche Forschung 29).
- NÜSSER, M. (1998): *Nanga Parbat (NW-Himalaya): Naturräumliche Ressourcenausstattung und humanökologische Gefügemuster der Landnutzung*. Bonn (= Bonner Geographische Abhandlungen 97).
- NÜSSER, M./ CLEMENS, J. (1996): *Landnutzungsmuster am Nanga Parbat: Genese und rezente Entwicklungsdynamik*. In: KICK, W. (Hg.): *Forschung am Nanga Parbat. Geschichte und Ergebnisse*. Berlin (= Beiträge und Materialien zur Regionalen Geographie 8), S. 157-176.
- ORLOVE, B./ GUILLET, D. (1985): *Theoretical and Methodological Considerations on the Study of Mountain Peoples: Reflections on the Idea of Subsistence Type and the Role of History in Human Ecology*. In: *Mountain Research and Development* 5, S. 3-18.
- PARKES, P. (1987): *Livestock Symbolism and Pastoral Ideology among the Kafirs of the Hindu Kush*. In: *Man (N.S.)* 22, S. 637-660.
- PARKES, P. (1992): *Reciprocity and Redistribution in Kalasha Prestige Feasts*. In: *Anthropozoologica* 16, S. 37-46.
- RHOADES, R./ THOMPSON, S. (1975): *Adaptive Strategies in Alpine Environments: Beyond Ecological Particularism*. In: *American Ethnologist* 2, S. 535-551.
- ROBERTSON, G. (1896): *The Kafirs of the Hindukush*. London [Reprint 1987, Lahore].
- SCHEIBE, A. (1937): *Die Landbauverhältnisse in Nuristan*. In: SCHEIBE, A. (Hg.): *Deutsche im Hindukusch. Bericht der deutschen Hindukusch-Expedition 1935 der Deutschen Forschungsgemeinschaft*. Berlin (= Deutsche Forschung 1), S. 98-140.
- SCHICKHOFF, U. (1998): *Die Degradierung der Gebirgswälder Nordpakistans. Faktoren, Prozesse und Wirkungszusammenhänge in einem regionalen Mensch-Umwelt-System*. Habilitationsschrift, Universität Bonn.
- SCHOLZ, F. (1974): *Belutschistan (Pakistan). Eine sozialgeographische Studie des Wandels in einem Nomadenland seit Beginn der Kolonialzeit*. Göttingen (= Göttinger Geographische Abhandlungen 63).
- SCHOLZ, F. (1995): *Nomadismus. Theorie und Wandel einer sozio-ökologischen Kulturweise*. Stuttgart (= Erdkundliches Wissen 118).
- SNOY, P. (1993): *Alpwirtschaft im Hindukusch und Karakorum*. In: SCHWEINFURTH, U. (Hg.): *Neue Forschungen im Himalaya*. Stuttgart (= Erdkundliches Wissen 112), S. 49-73.
- STALEY, J. (1982): *Words for my Brother: Travels between the Hindu Kush and the Himalayas*. Karachi.
- STEVENS, S. (1993): *Claiming the High Ground. Sherpas, Subsistence, and Environmental Change in the Highest Himalaya*. Berkeley.
- TROLL, C. (1939): *Das Pflanzenkleid des Nanga Parbat. Begleitworte zur Vegetationskarte der Nanga Parbat-Gruppe (Nordwest-Himalaya) 1:50 000*. In: *Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Deutschen Museums für Länderkunde zu Leipzig, N.F.* 7, S. 149-193.
- UHLIG, H. (1973): *Wanderhirten im westlichen Himalaya: Chopans, Gujars, Bakerwals, Gaddi*. In: RATHJENS, C., TROLL, C./ H. UHLIG (Hg.): *Vergleichende Kulturgeographie der Hochgebirge des südlichen Asien*. Wiesbaden (= Erdwissenschaftliche Forschung 5), S. 157-167.

UHLIG, H. (1976): Bergbauern und Hirten im Himalaya. Höhenschichtung und Staffelsysteme - ein Beitrag zur vergleichenden Kulturgeographie der Hochgebirge. Wiesbaden (= Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen des 40. Deutschen Geographentages Innsbruck), S. 549-586.

UHLIG, H./ KREUTZMANN, H. (eds.) (1995): Persistence and Change in High Mountain Agricultural Systems. In: Mountain Research and Development 15, S. 199-212.

Mobilität zwischen saisonalen Aktionsräumen: Eine Fallstudie zu nomadischen Gruppen im Osten des tibetischen Hochplateaus

ANGELA MANDERSCHIED

Inhalt

1	Einführung	133
2	Das Untersuchungsgebiet.....	135
2.1	Naturraum und Möglichkeiten der Landnutzung.....	135
2.2	Soziopolitische Situation seit den 50er Jahren.....	136
3	Mobilität zwischen den Aktionsräumen.....	138
4	Mobilität einer 'aBrog-pa Familie.....	141
4.1	Winterzeitlicher Aktionsraum.....	141
4.2	Zwischenstandort.....	142
4.3	Sommerzeitlicher Aktionsraum.....	142
5	Mobilität eines Zhing-'abrog pa Haushalts.....	143
5.1	Winterzeitlicher Aktionsraum.....	143
5.2	Zwischenstandort und sommerzeitlicher Aktionsraum.....	144
6	Verzahnte Mobilitätsmuster zweier Zhing-'abrog pa Gruppen.....	147
7	Schlußfolgerungen.....	148
8	Anmerkungen zu den Perspektiven des Nomadismus in Dzam-Thang.....	149
9	Summary.....	150
10	Literatur.....	150

1 Einführung

Die mobile Tierhaltung stellt die einzige Form der landwirtschaftlichen Nutzung für Regionen dar, in denen natürliche Gegebenheiten wie große Höhe, geringe Niederschlagsmengen oder hoher Salzgehalt des Bodens den Anbau verhindern. Dabei ist die „nomadische Lebens- und Wirtschaftsweise im Prinzip durch die episodische oder pe-

riodisch/ saisonale Wanderung des Produktionsmittels 'Tier' zwischen mehreren sich ergänzenden Produktionsstandorten gekennzeichnet" (SCHOLZ 1992: 7). Die Nomaden des Altweltlichen Trockengürtels folgen mit ihren Viehherden und ihrem sonstigen Hab und Gut dem Niederschlag, der die wichtigste Voraussetzung für Gedeihen der Weidevegetation darstellt. Weiterhin gewährleistet die Wanderung zwischen verschiedenen Weidegebieten, daß die sensible Ressource Naturweide nicht überbeansprucht wird. Eine lange Verweildauer an einem Standort führt zu Überweidung und Zerstörung der Pflanzendecke durch mechanische Beanspruchung, was eine Abnahme der Reproduktionsfähigkeit der für die Futteraufnahme wichtigen Pflanzen, eine Veränderung der Biomasse und eine Verminderung der Artenvielfalt zur Folge haben kann.

Etwas anders stellt sich die Situation im Osten des tibetischen Hochplateaus dar. Hier bestimmen neben der Pflege der Weideressourcen die thermischen und nicht die hygrischen Bedingungen das Wanderverhalten der mobilen Tierhalter. Dem jährlichen Temperaturgang entsprechend werden Weidegebiete in unterschiedlichen Höhenstufen aufgesucht. Wissenschaftliche Abhandlungen zum Nomadismus auf dem tibetischen Hochplateau gab es bis Ende der 80er Jahre kaum. Nur die amerikanischen Anthropologen GOLDSTEIN und BEALL hatten in Zentraltibet detaillierte Untersuchungen durchgeführt. Im Jahre 1990 wurde daher zwischen dem Zentrum für Entwicklungsländerforschung (ZELF/ FU Berlin) und dem Chengdu Institute of Biology der Academia Sinica die Durchführung einer gemeinsamen Studie zur mobilen Tierhaltung von Tibetern beschlossen. Als Untersuchungsregion wurde ein Kreis im Nordosten der Provinz Sichuan ausgewählt, wo in den Jahren 1991 und 1992 die Feldforschung stattfand (vgl. Abbildung 1-1, S. 135).

Im vorliegenden Beitrag soll erläutert werden, wie sich die räumliche Mobilität von nomadischen Gruppen zwischen ihren saisonal in Wert gesetzten Aktionsräumen darstellt und welches Mobilitätsverhalten die Existenzsicherung erfordert. Die Fallbeispiele sind im Kreis Dzam-thang angesiedelt. Zunächst wird der Naturraum vorgestellt. Dem folgen die Möglichkeiten der Landnutzung und die soziopolitische Situation der Region.

Die saisonalen Aktionsräume der mobilen Tierhalter liegen auf unterschiedlichen Höhenstufen. In einem nächsten Schritt wird die Mobilität von zwei nomadischen Gruppen zwischen ihren Aktionsräumen erläutert und zwar einer

- ◆ Gruppe reiner Tierhalter (tib. 'aBrog-pa)¹ und die einer
- ◆ Gruppe, die Tierhaltung mit Anbau kombiniert (tib. Zhing-'abrog pa).²

Daran anschließend wird gezeigt, wie die Mobilitätsmuster von zwei *Zhing-'abrog pa* Gruppen miteinander verflochten sind. Die Schlußfolgerungen und Anmerkungen

¹ Wörtlich: Hochweidenbenutzer. Aussprache: Drog pa.

² Wörtlich: Feld- und Hochweidenbenutzer. Aussprache: Shing drog pa.

zu den Perspektiven des Nomadismus in Dzam-thang schließen die Abhandlung.

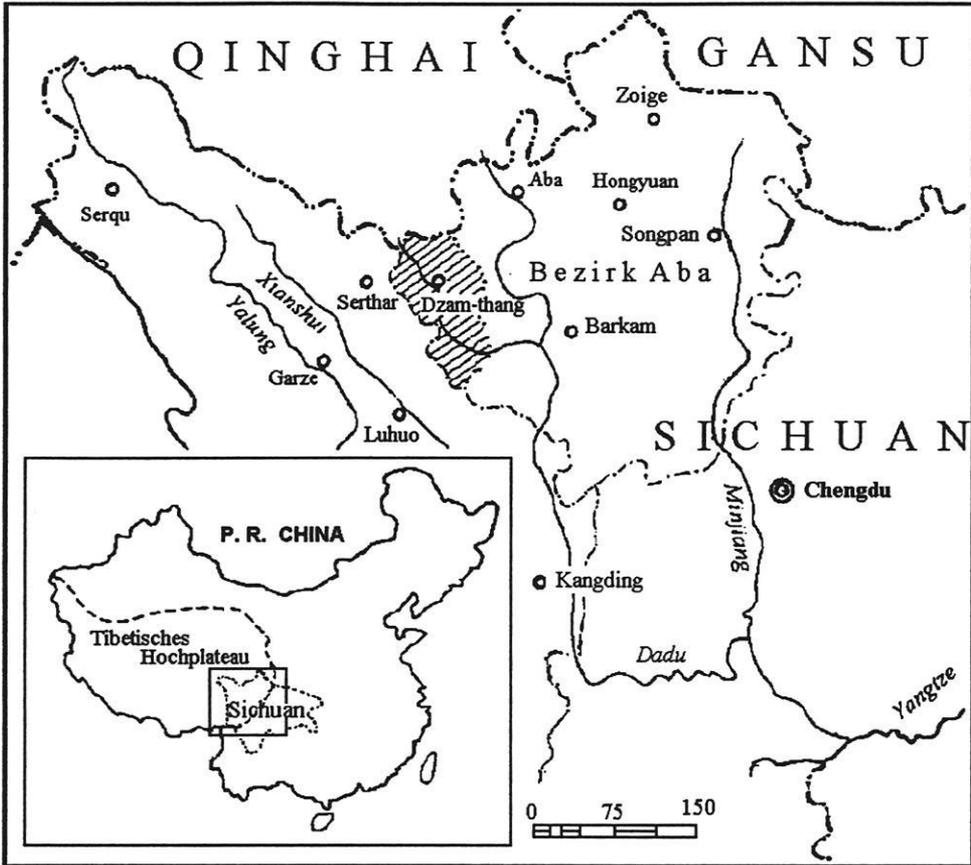


Abbildung 1-1: Lage des Untersuchungsgebietes Dzam-thang in der Ostabdachung des tibetischen Hochplateaus. Dzam-thang liegt im Nordwesten der Provinz Sichuan und ist ein Kreis des autonomen Bezirkes der Tibeter Aba.

2 Das Untersuchungsgebiet

2.1 Naturraum und Möglichkeiten der Landnutzung

Der Kreis Dzam-thang liegt am Ostrand des tibetischen Hochplateaus. Im Nordosten Dzam-thangs sind wellige, glazial überformte Hochlandflächen (tib. *thang*) vorherrschend, während sich im Südwesten eine Landschaft tiefeingekerbter Flußtäler (tib. *rong*) erstreckt. Der rDo-gang, die Wasserscheide zwischen dem nach Norden fließenden Dzi-chu und dem in südöstlicher Richtung entwässernden rDo-chu, bildet die Grenze zwischen den Naturräumen (vgl. Abbildung 2-1, S. 137).

Eine montane Stufe (2.650 m bis 3.600 m) wird durch Anbauflächen und ehemals dichte Waldbestände geprägt. Gerste bildet das Hauptanbauprodukt. Die Baumgrenze der Waldvegetation liegt bei 3.900 m, an südexponierten Hängen ca. 100 m niedriger. Die forstwirtschaftliche Nutzung der Holzbestände bildet den wichtigsten ökonomischen Faktor im Außenhandel Dzam-thangs. Hier gedeihen auch Pilze und Heilkräuter, die von der Bevölkerung intensiv gesammelt und vermarktet werden.

Die alpine Mattenstufe liegt zwischen dieser höhenbedingten Holzvegetationsgrenze und der subnivalen Stufe (ab ca. 4.200 m). Auf dieser Höhenstufe erfolgt die mobile Tierhaltung. Die Weidewirtschaft bildet die wichtigste Form der Landnutzung in Dzam-thang. Yaks machen fast 80% der Herdenzusammensetzung aus (AO CHEPU 1988). Die Klimastation in der Hauptstadt Dzam-khog Zhen (3.284 m) gibt die durchschnittlichen jährlichen Niederschläge mit 765 mm an, die hauptsächlich im Sommer fallen. Die Jahresmitteltemperatur liegt bei 4,7 Grad.

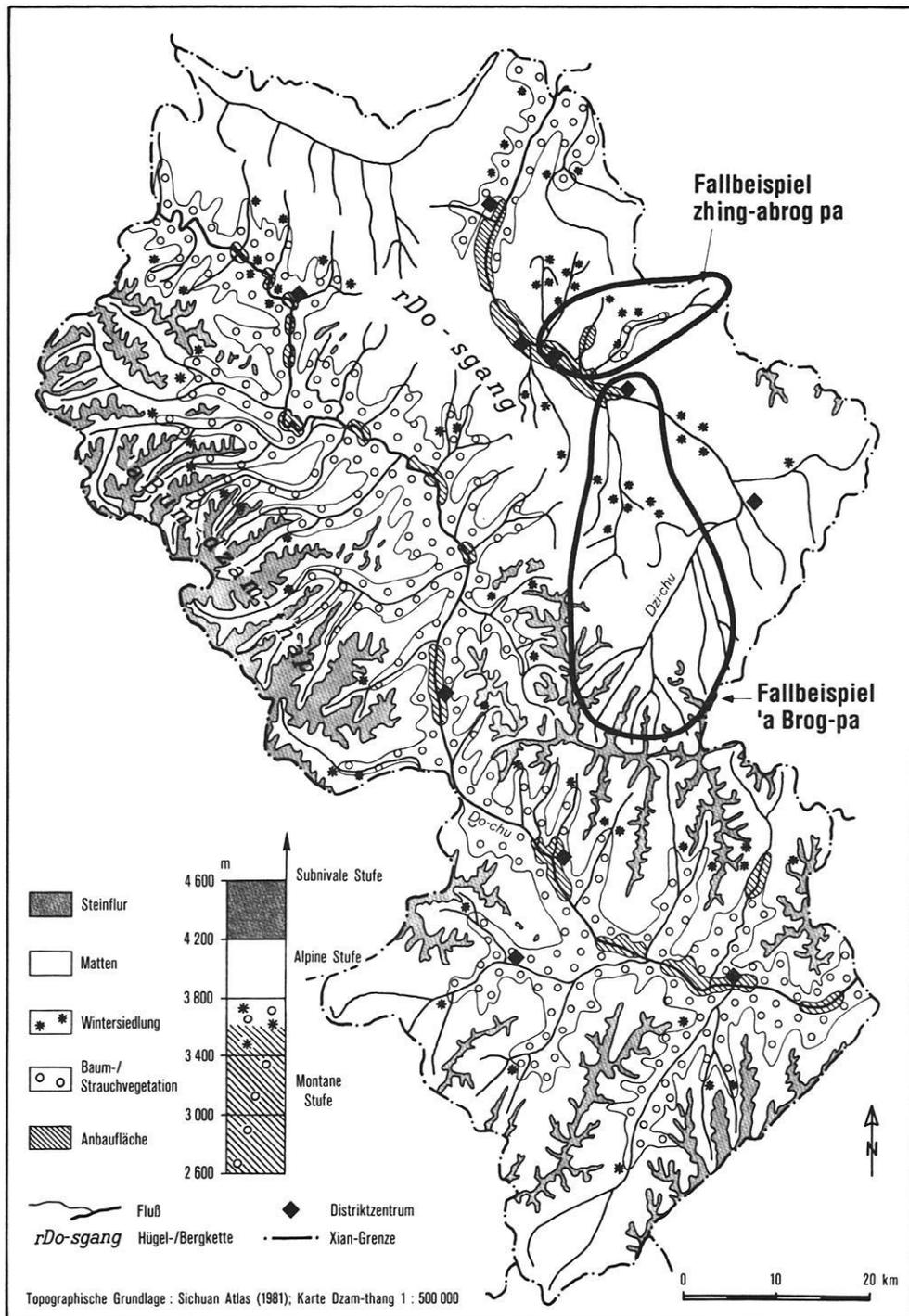
Die montane Stufe wird durch Waldbestände und Anbauflächen geprägt. Der größte Teil der Fläche Dzam-thangs liegt in der alpinen Mattenstufe, wo Nomaden mobile Tierhaltung betreiben.

2.2 Soziopolitische Situation seit den 50er Jahren

Der Anteil an Tibetern an der ca. 30.000 Menschen umfassenden Gesamtbevölkerung belief sich 1990 auf 79%, wovon 64% als Nomaden verzeichnet waren (STA.LOK.AD.).

Zwischen 1953 und 1956 wurde Dzam-thang Stück für Stück von der Volksbefreiungsarmee der Chinesischen Kommunistischen Partei „friedlich befreit“ und 1958 der Kreis, im folgenden „Xian“, Dzam-thang offiziell gegründet. Während der politischen Phasen „Großer Sprung“ und „Kulturrevolution“ in den 60er und 70er Jahren gingen sämtliche Produktionsmittel in China in den Volksbesitz über, und die Landwirtschaft wurde zentralistisch verwaltet. Im vom Machtzentrum Peking weit entfernten Dzam-thang traten die politischen Maßnahmen dieser Zeit nur mit Verzögerung in Kraft. Die entstandenen Kollektive wurden 1980/81 wieder aufgelöst und die Nutztiere an die Familien verteilt. Für das Weideland schloß die Verwaltung mit den Nomaden Nutzungsverträge ab. Seitdem bestimmt der nomadische Haushalt wieder selbst die Produktionsweise.

Als ein naturräumliches und ethnisches Übergangsgebiet mit einer ausgeprägten Höhendifferenzierung bietet das Untersuchungsgebiet Raum für eine Vielfalt von lokalspezifischen Systemen des nomadischen Lebens und Wirtschaftens. Eine Bestandsaufnahme der in der Untersuchungsregion existierenden Nomadismusvarianten ergab, daß in Dzam-thang das Spektrum von mobilen Gruppen reiner Tierhalter über ebenfalls noch mobile Gruppen, die neben der Tierhaltung auch Anbau betreiben, bis hin zu einigen wenigen teilseßhaften Gruppen reicht (MANDERSCHIED 1998: 61).



Quelle : Sichuan Zhabei 1 : 3 000 000; eigene Erhebungen 1991/92

Entwurf : A. Manderscheid Zeichnung : I. Leger

Abbildung 2-1: Naturräumliche Gliederung und Landnutzung in Dzam-thang

Im folgenden soll das unterschiedliche Mobilitätsverhalten von nomadischen Gruppen im Dzam-thang dargestellt werden.

3 Mobilität zwischen den Aktionsräumen

Die saisonale Weidewanderung der Nomaden im Osten des tibetischen Hochplateaus ist vertikal gerichtet³, führt also in eine niedrigere oder höhere Lage. Die Höhendifferenz zwischen dem winterzeitlichen und sommerzeitlichen Aktionsraum liegt in Dzam-thang bei durchschnittlich 300 Höhenmetern. Die Migration zwischen den Aktionsräumen geht mit einem Naturraumwechsel einher. Im Sommer ziehen die Nomaden in die Zone der alpinen Matten oberhalb der Wald- und Anbaugrenze, während der winterzeitliche Aktionsraum an der Waldgrenze, in Waldlichtungen, in Flußtälern oder Becken, in der Übergangszone zwischen alpiner und montaner Zone liegt (vgl. Abbildung 2-1, S. 137). In Ausnahmefällen kehrt sich dieses Wandermuster um. Im benachbarten Hongyuan (vgl. Abbildung 1-1, S. 135) leben Gruppen, die im Winter aus den weiten Talsohlen und Ebenen hinauf in die geschützten Lagen von Talköpfen ziehen. Eine horizontal gerichtete Weidewanderung, die keinen wesentlichen Naturraumwechsel aber große Wanderdistanzen mit sich bringt, ist in den Hochebenen Zentraltibets denkbar. Sie konnte aber im Rahmen dieser Untersuchungen in Osttibet nicht festgestellt werden. Wie sich die vertikal ausgerichteten Wanderungen auch in der Kommunikation der Nomaden niederschlagen, soll ein kurzer Dialog verdeutlichen: Begegnen sich auf den Hochweiden Amdos⁴ zwei Nomaden, so stellen sie die Frage: „Wohin gehst Du?“. Die Antwort lautet immer: „Nach oben!“ oder „Nach unten!“.

Heute wird die Aufenthaltsdauer in den saisonalen Aktionsräumen von der „Abteilung für Tierzucht“ der Gemeindeverwaltung (chin.: Xiang) festgelegt. Der Termin für den Umzug vom winterzeitlichen- in den sommerzeitlichen Aktionsraum liegt zwischen Mitte Juni und Mitte Juli, für den herbstlichen Umzug zwischen Ende Oktober und Anfang November. Der Vorsitzende eines jeden „Cun“⁵ teilt diesen in einer Versammlung den Tierhaltern mit. Im Frühjahr muß das Winterweidegebiet pünktlich verlassen und darf vor dem Herbsttermin nicht wieder aufgesucht werden. Da die Anzahl geeigneter Standorte für den Winter begrenzt und die dort vorhandenen Weideressourcen knapp sind, muß insbesondere die Winterweide geschont werden. Dem Aufenthalt in der bodensteten Behausung am Winterstandort wird von einigen nomadischen Gruppen der Vorzug gegeben. Die Standortverlegung vom winterzeitlichen Aktionsraum weg erfolgt daher erst kurz vor dem festgelegten Termin. Ein Angestell-

³ Im Gegensatz zur horizontalen Wanderung. Vgl. SCHOLZ 1992: 10ff.

⁴ Tibetische Bezeichnung für Nordosttibet.

⁵ = Nachbarschaft; „Dorf“.

ter der „Abteilung für Tierzucht“ überprüft die Einhaltung der Termine während einer Inspektionsreise im Frühjahr und Herbst. Hat eine Familie der Anordnung nicht Folge geleistet, wird sie zunächst ausdrücklich aufgefordert, den Umzug vorzunehmen, ansonsten droht eine Geldstrafe. Daß es auch Ausnahmen gibt, zeigte sich 1991, als einige Haushalte „über den Termin“ im Winterhaus verweilen konnten, um an einer Festveranstaltung teilzunehmen.

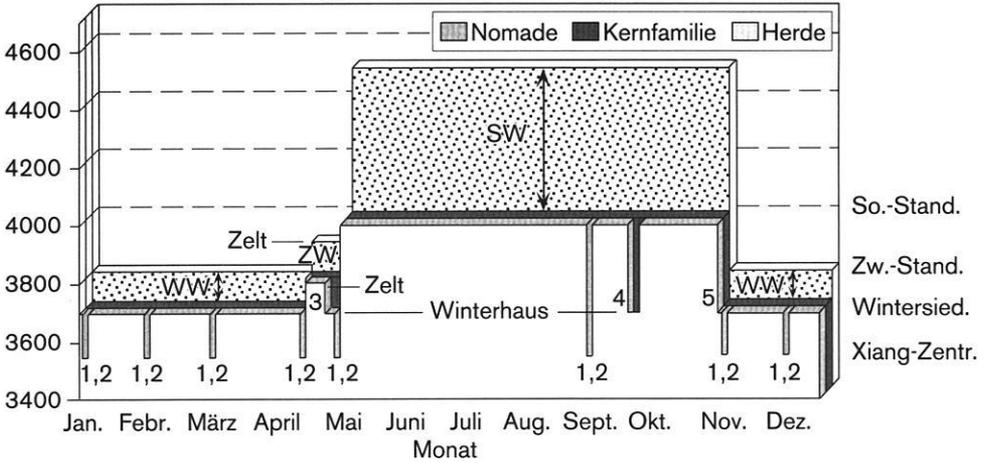
Die Distanzen zwischen den Aktionsräumen betragen in Dzam-thang zwischen 10 und 15 km, die maximale Entfernung (Tierhalter ohne Anbau) liegt bei 40 km. Die Tageswanderung wird durch die Marschgeschwindigkeit der beladenen Yaks (13-16 km pro Tag) bestimmt. In die abgelegenen Regionen erfolgen der saisonale Weideumzug und die Standortverlegung im geschlossenen Verband der Siedlungsgemeinschaft (tib. *Yul*), da nach Aussagen der Nomaden Überfälle durch Wolfsrudel drohen. Die zu einem *Yul* gehörenden drei oder vier Familien sind verwandt oder befreundet. Die Zuordnung kann aber auch einer administrativen Anordnung unterliegen. Die Zelte des *Yul* stehen im Sommerweidegebiet beieinander.

Die Mobilität der Nomaden zwischen den saisonalen Aktionsräumen dient in vielfacher Hinsicht der Existenzsicherung. In diesem Beitrag sei sie am Beispiel der Getreidebeschaffung und -verarbeitung verdeutlicht. Getreide und zwar Gerste bildet den wesentlichen Anteil an der Ernährung der Tibeter. Diese wird, nachdem sie gedarrt wurde, zu *Tsampa* vermahlen und als Brei verzehrt. Bei der Versorgung der nomadischen Haushalte mit Getreide muß differenziert werden zwischen:

- ◆ Haushalten, die selber Ackerland besitzen und aufgrund der Erträge Selbstversorger sind bzw. kleine Überschüsse auf den Markt bringen;
- ◆ Haushalten, deren Ertrag nur einen Teil des Bedarfs deckt und die somit auf den Zuerwerb von Getreide angewiesen sind sowie
- ◆ Haushalten ohne Ackerland, die vollständig vom Erwerb von Getreide abhängig sind.

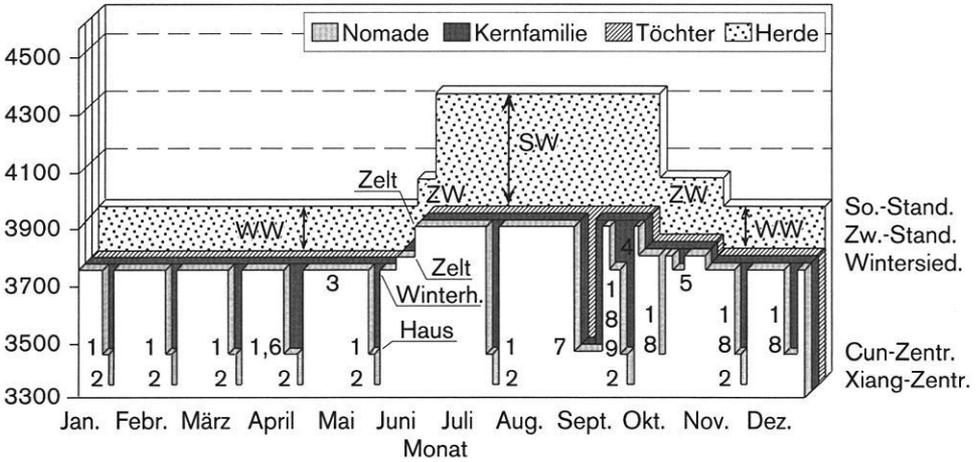
Unterschiedliche Mobilitätsverhalten, die die Getreidebeschaffung und -verarbeitung mit sich bringen, seien anhand von zwei Staffeldiagrammen verdeutlicht. Die Fallbeispiele sind im östlichen Dzam-thang angesiedelt (vgl. Abbildung 2-1, S. 137). Abbildung 3-1, S. 140 stellt die saisonalen „Wirtschaftsstaffeln oder Aktionsräume und die Mobilität“ einer *'aBrog-pa* Familie dar. Es wird gezeigt:

- ◆ Wie lange sich die Familie auf einer Staffel aufhält und
- ◆ durch welche Personengruppe wie oft und zu welchem Zweck Mobilität zwischen den Höhenstufen erfolgt.



Xiang-Zentrum Dzam-thang (3550 m)
 1 Getreide mahlen 2 Einkauf
Wintersiedlung Sangri (3700 m)
 3 Einsaat *Avena* 4 Heuernte 5 Winterhaus reparieren
Zwischenstandort (3800 m) Sommerstandort Simer (4000 m)
WW Winterweide (3700-3800 m) ZW Zwischenweide (3800-3900 m)
SW Sommerweide (4000-4500 m)
 Quelle: Eigene Erhebungen 1991/92. Entwurf: A. Manderscheid 1999

Abbildung 3-1: Aktionsräume und Mobilität von 'aBrog-pa (2. Dui von Dzam-thang Xiang).



Xiang-Zentrum Ka-thog (3340 m)
 2 Einkauf
Cun-Zentrum Shug-nang (3450 m)
 1 Getreide mahlen 6 Pflügen/Einsaat von Getreide
 9 Haus reparieren 8 Dreschen 7 Ernte von Getreide/Pflügen
Wintersiedlung Sa-mar (3750 m)
 3 Einsaat *Avena* 4 Heuernte 5 Winterhaus reparieren
Zwischenstandort (3800 m) Sommerstandort Namo-tsch (3900 m)
WW Winterweide (3750-3900 m) ZW Zwischenweide (3800-4000 m)
SW Sommerweide (3900-4300 m)
 Quelle: Eigene Erhebungen 1991/92. Entwurf: A. Manderscheid 1999

Abbildung 3-2: Aktionsräume und Mobilität von Zhing-'abrog pa (Dzam-thang Xiang).

Zu Abbildung 3-1: Die Nomaden, die ausschließlich mobile Tierhaltung betreiben, nutzen 4 Aktionsräume (Sommerweidegebiet, Zwischenstandort, Winterweidegebiet und das Xiang-Zentrum). Der Nomade besucht das Xiang-Zentrum gewöhnlich alleine, wo er Getreide erstein und mitgebrachtes, bereits gedarrtes Getreide mahlen läßt.

Zu Abbildung 3-2: Das Mobilitätsmuster der *Zhing-'abrog pa* gestaltet sich komplizierter als das der *'abrog-pa*. Die Anforderungen der Feldbestellung zwingen sie zu einer großen Mobilität zwischen den Aktionsräumen und zu einer größeren Differenzierung der Familie im Wirtschaftsprozess. Die Töchter werden wie der Nomade in dieser Abbildung getrennt von der Kernfamilie aufgeführt.

4 Mobilität einer 'aBrog-pa Familie

4.1 Winterzeitlicher Aktionsraum

Die *'aBrog-pa* Familie nutzt vier Aktionsräume. Sangri, der Winterstandort in einer Höhe von 3.690 m, bildet den Lebensmittelpunkt der Familie vom 2. Dui⁶ von Dzam-thang Xiang. Die Winterhäuser wurden von der Elterngeneration, d.h. in den 70er Jahren (Kulturrevolution) auf Anordnung der lokalen Administration errichtet. Davor diente auch im Winter das Zelt als Behausung. Die Winterhäuser der *'aBrog-pa* Gruppen sind meist aus unbeständigen Materialien wie Lehm, Weidengeflecht und Holz errichtet. Die funktionale Innenaufteilung ist recht undifferenziert und erinnert stark an das Zelt. Eine umfriedete Fläche für den Anbau von Winterfutter und als Standort für die Tiere grenzt an das Haus an.

Die Familie verweilt mit der Herde (ca. 200 Yaks) 5 1/2 Monate in Sangri. Einmal im Monat sucht der Haushaltsvorstand (in den Abbildungen „der Nomade“) das 20 km entfernt liegende Xiang-Zentrum Dzam-thang auf, um mitgebrachtes Getreide mahlen zu lassen (1), in staatlichen oder privaten Geschäften einzukaufen (2), dem Kloster einen Besuch abzustatten, eventuell Freunde und Verwandte zu besuchen und im Getreidebüro (chin.: *liang shi jü*) mit Bezugsscheinen (chin.: *liang piao*) Getreide zu erwerben (2). Die Vergabe von subventioniertem Getreide auf *piao* wurde in China schrittweise bis 1993 abgeschafft. Diese Form der Getreidebeschaffung war aber in Dzam-thang zum Untersuchungszeitpunkt noch relevant. Heutzutage erwerben die Nomaden das benötigte Getreide auf den Märkten vorwiegend in den Xiang-Zentren. Es wird auf Yaks oder Pferden hinauf zum Siedlungsstandort transportiert, wo es die Nomadenfrau darft. Beim nächsten Besuch im Xiang-Zentrum läßt es der Nomade mahlen und nimmt es wieder zurück zum Siedlungsstandort, wo es verzehrt wird (vgl. Photo 24, S. 302).

⁶ = Produktionsgruppe. Der Begriff wurde offiziell 1978 abgeschafft und durch Zu ersetzt. Die beschriebene Gruppe verwendete ihn allerdings noch.

4.2 Zwischenstandort

Mitte April verlegt die Familie ihren Standort zur ca. 15 km entfernten und 100 m höher gelegenen Frühjahrsweide. Im Frühjahr verfügen die Tiere nach der winterlichen Futterknappheit nur noch über wenig Energie, ein Grund dafür zunächst einen nahe gelegenen Zwischenstandort aufzusuchen. Im Gegensatz zu den Sommerweidegebieten hat das Vegetationswachstum schon eingesetzt.

Hier verweilt die Familie 15-20 Tage, und das Zelt bildet die Behausung. Von nun an verlangt die Tierbewirtschaftung einen erhöhten Arbeitseinsatz (Pflege der neugeborenen Kälber, Verarbeitung des ansteigenden Milchertrages). Kurz vor der nächsten Standortverlegung Anfang Mai reitet das Ehepaar für ca. 5 Tage zum Winterhaus, um dort als Winterfutter eine Haferart (*Avena sativa*) einzusäen (3) und das Winterhaus für die sommerliche Abwesenheit endgültig abzusichern. Der Nomade läßt im Xiang-Zentrum Dzam-thang einen ausreichenden Getreidevorrat für die Sommermonate mahlen. In einigen Orten besitzen die Familien gemeinschaftliche Mühlen, in denen Nomadenfrauen ihr Getreide selber mahlen (vgl. Photo 23, S. 302).

4.3 Sommerzeitlicher Aktionsraum

Anschließend setzt die Wanderung zu höhergelegenen Wirtschaftsstaffeln ein. Die 25 Kilometer zum entlegenen Sommerweidegebiet Simer wandert jedes *Yul* gemeinschaftlich. Trotz der großen Tagesdistanz wird der Umzug an einem Tag bewältigt. Der Standort der Zelte liegt bei 4.000 m, und als Weideareale werden die ausgedehnten Matten an der Grenze nach Barkam Xian genutzt.

Erst im September nach der in den Anbauregionen erfolgten Getreideernte begibt sich der Haushaltsvorstand wieder ins Xiang-Zentrum (1,2). Häufigere Besuche während der Sommermonate sind wegen der weiten Entfernung (40 km) und der hohen Produktivität in den Sommermonaten (neben der Milchverarbeitung treten Tätigkeiten wie das Scheren der Yak, ausgedehntere Weidegänge und das Sammeln von Heilpflanzen) nicht möglich. Ende September erfolgt ca. fünf Tage lang die Heuernte von Wildgras und *Avena* beim Winterhaus (4) durch das Nomadenpaar. Während dieses Aufenthaltes werden schon Vorarbeiten getroffen, das Winterhaus „winterfest“ zu machen. Diese Tätigkeiten können auch nach dem Einzug ins Winterhaus fortgeführt werden (5). Ab Anfang September setzen Nachfröste und Schneefall ein, doch erst im November kehrt die Familie ohne Zwischenaufenthalt in das Heimgut zurück. Bei jeder saisonalen Standortverlegung wird die Herde geschlossen mitgeführt. Eine Differenzierung der Herde und die Errichtung von Haupt- und Nebenlagern wie von GOLDSTEIN/ BEALL (1990: 58ff.) für Phala beschrieben erfolgen nicht. Nach dem Umzug ins Winterhaus werden die milchgebenden Tiere nur noch morgens gemolken,

ab November nur noch gelegentlich, so daß sich der Arbeitsaufwand für die Tierhalter im Winter erheblich reduziert. Nach der Getreideernte erstehen die selbst keinen Anbau betreibenden Nomaden eine größere Getreidemenge, doch sind die Lagermöglichkeiten im Winterhaus beschränkt.

Die reinen Tierhalter vom 2. Dui von Dzam-thang Xiang setzen also vier Aktionsräume (Xiang-Zentrum, Winterweide, Zwischenweide, Sommerweide) in Wert. Auf den drei oberen hält sich die Kernfamilie mit der Herde auf. Das Xiang-Zentrum wird fast ausschließlich vom Haushaltsvorstand aufgesucht, zuweilen zusammen mit den Männern anderer Familien. Die Mobilität zwischen Xiang-Zentrum und saisonalem Standort dient wesentlich dem Erwerb und der Verarbeitung von Getreide. Vergleichend dazu zeigt das folgende Staffeldiagramm das Wander- und Wirtschaftsverhalten von Nomaden, die Tierhaltung mit Anbau kombinieren.

5 Mobilität eines *Zhing-'abrog pa* Haushalts

5.1 Winterzeitlicher Aktionsraum

Das Mobilitätsmuster der *Zhing-'abrog pa* gestaltet sich komplizierter als das der *'abrog-pa*. Da die Differenzierung der Familie im Wirtschaftsprozeß größer ist, werden in Abbildung 3-2, S. 140 neben dem Haushaltsvorstand die Töchter getrennt von der Kernfamilie aufgeführt. Die oberste Wirtschaftsstaffel liegt niedriger und in geringerer Distanz zu den Cun- und Xiang Zentren. Die Herdengröße liegt bei 60 Nutztieren mit einem Kleintieranteil von 12%. Ein wesentlicher Unterschied ist, daß die *Zhing-'abrog pa* Familie eine Wirtschaftsstaffel mehr in Wert setzt und zwar die Cun-Ebene, wo sie Anbauflächen und ein Haus besitzt. Im Wirtschaftsprozeß fällt dem Haus die Funktion als Getreidelager und als Unterbringungsort der landwirtschaftlichen Geräte zu. Weiterhin dient es der gelegentlichen Übernachtung.

Den Lebensmittelpunkt bildet für die nomadische Familie jedoch die Wintersiedlung Sa-mar. Im Gegensatz zu den vereinzelt stehenden Winterhäusern der Vollnomaden sind sie aus Stein errichtet und dorftartig um ein Kloster gruppiert. Hier verweilt die Familie sieben Monate. Einmal im Monat begibt sich der Haushaltsvorstand (Nomade) ins Cun-Zentrum Shug-nang. Er läßt dort einen Teil des im Haus gelagerten Getreides mahlen, das er anschließend nach Sa-mar transportiert. Das Getreide wurde zuvor von der Nomadenfrau entweder in Sa-mar oder in Shug-nang gedarrt. Der Einkauf (2) wird im 9 km entfernten Xiang-Zentrum Ka-thog erledigt (vgl. Abbildung 6-1, S. 146).

Im April ziehen der Haushaltsvorstand und seine Frau für 5-6 Tage ins Haus in Shug-nang. Sie pflügen die Ackerflächen und säen Gerste und Erbsen (6). In dieser

Zeit werden auch Gerste gemahlen, Einkäufe im Xiang-Zentrum oder der Hauptstadt erledigt und das Kloster in Dzam-thang Xiang aufgesucht. Anfang Mai wird Futterhafer in dem Areal um das Winterhaus eingesät (3).

5.2 Zwischenstandort und sommerzeitlicher Aktionsraum

Im Jahre 1992 mußte die Wintersiedlung Sa-mar bis zum 20. Mai verlassen werden. Die Nomaden verlegten ihren Standort zur Zwischenweide im 'aGam-khog Tal (vgl. Abbildung 6-1, S. 146) und Anfang Juni in den sommerzeitlichen Aktionsraum. Ende Juli begibt sich der Haushaltsvorstand zum Getreidemahlen ins Cun-Zentrum und ins Xiang-Zentrum, um Einkäufe zu erledigen. Da die Distanz zwischen dem Sommerweidegebiet und den übrigen Aktionsräumen für einen berittenen Nomaden schnell zurückzulegen ist, besucht der Haushaltsvorstand oder seltener die Ehefrau auch im Sommer gelegentlich Sa-mar (14 km), Shug-nang (20 km) oder die Xiang-Zentren Dzam-thang oder Ka-thog (20 km).

Zur Erntesaison im September ziehen alle verfügbaren Arbeitskräfte nach Shug-nang und leben dort für 10 Tage im Haus. Zur Mobilisierung aller verfügbaren Arbeitskräfte gehört auch, daß die im Familienverband lebenden Mönche, die ansonsten von Arbeit freigestellt sind, mithelfen. Nachdem diese Arbeiten innerhalb einer Woche erledigt sind, bleiben 1-2 Familienmitglieder zum Pflügen in Shug-nang (drei Tage). Die Arbeitskraft der restlichen Familienmitglieder wird dringend im sommerzeitlichen Aktionsraum benötigt. Die Tierbewirtschaftung betreiben während der Erntesaison die Töchter mit Unterstützung von jüngeren Geschwistern. Zu diesem Zeitpunkt ist die Milchproduktion der weiblichen Herdentiere sehr hoch, d.h. das Melken und die Verarbeitung der Milch erfordern einen hohen Arbeitseinsatz.

Verfügt eine Familie über wenige Arbeitskräfte, muß sie für diese Zeit besondere Strategien zur Arbeitsbewältigung entwickeln. Hilfreich ist es, Herde und Zelte möglichst nahe an die Anbauflächen zu bringen. Auf diese Weise können die Familienmitglieder die Tierhaltung und Verarbeitung der Milchprodukte am Morgen und Abend gemeinsam betreiben und tagsüber die Felder abernten. Da die Weideareale in der montanen Höhenstufe jedoch beschränkt sind, ist dies nur möglich, wenn die Herde nicht allzu groß ist. Laut administrativer Anordnung darf zu diesem Zeitpunkt die Sommerweide noch nicht verlassen werden, doch scheint es in Einzelfällen Ausnahmen zu geben.

Nach der Ernte Mitte September schneiden 1-2 Familienmitglieder *Avena* und Wildgras (5-6 Tage) in Sa-mar (4). Die Nomadenfrau kehrt nochmals zum Cun-Zentrum zurück, wo sie mit dem Dreschen beginnt (8), Getreide röstet und falls nötig mit dem Ehemann das Haus ausbessert (9). Während ihrer Aufenthalte in Shug-nang drischt die Nomadenfrau bis Dezember das gesamte Getreide (vgl. Photo 22, S. 301), welches im Haus gelagert wird. Der Nomade bringt es nach und nach zur Mühle. Das Gerstenstroh und die Erbsen werden als Trockenfutter für den Winter von Shug-nang

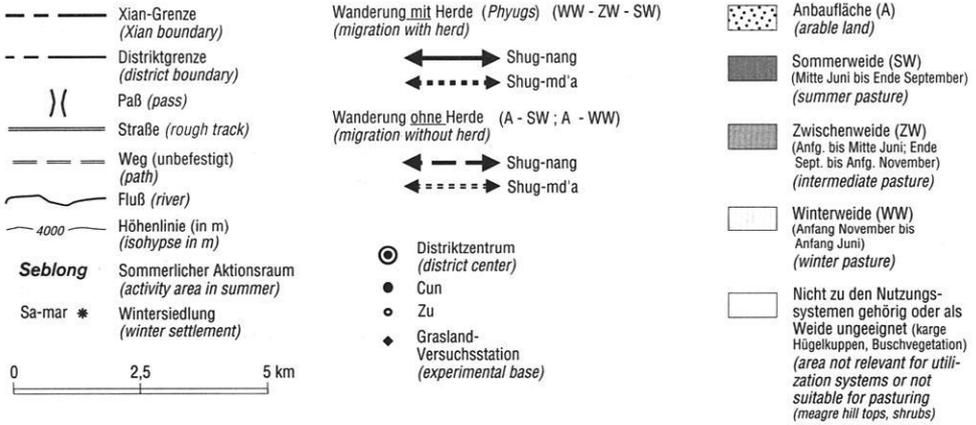
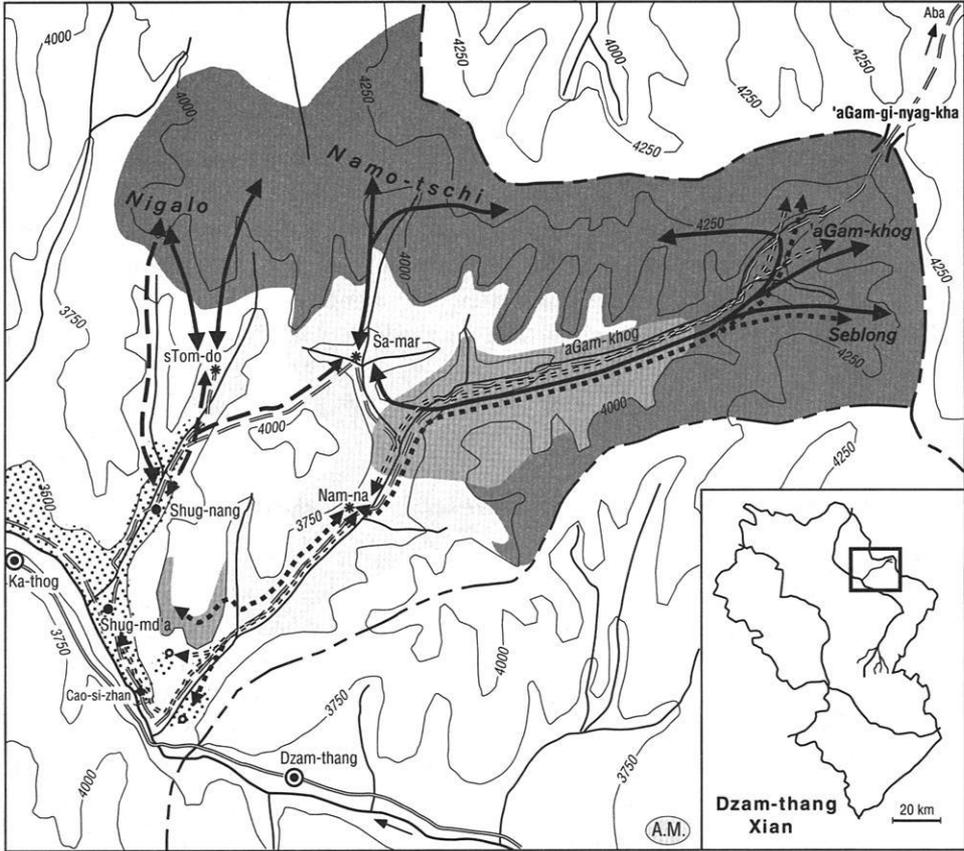
nach Sa-mar transportiert und auf dem Winterhaus gelagert. Anfang Oktober werden wiederum die Zwischenweiden im 'aGam-khog Tal aufgesucht, von wo aus 1-2 Familienmitglieder das Winterhaus „winterfest“ machen (5). Anfang November kehrt die gesamte Familie nach Sa-mar zurück.

Die *Zhing-'abrog pa* Dzam-thangs nutzen fünf Aktionsräume und somit eine Wirtschaftsstaffel mehr als die *'aBrog-pa* und zwar die Cun-Ebene mit den Anbauflächen. Das Einsäen des Getreides, die Ackerpflege und die Ernte erfordern eine große Mobilität zwischen den Aktionsräumen. Allerdings sind nur nomadische Gruppen im südlichen Dzam-thang Selbstversorger mit Getreide. Die anderen Haushalte erhielten bis 1993 die restliche Getreidemenge auf *liang piao*. Heute wird der fehlende Anteil auf dem Markt zugekauft.

6 Verzahnte Mobilitätsmuster zweier *Zhing-aBrog pa* Gruppen

Beim saisonalen Standortwechsel werden i.d.R. keine administrativen Grenzen überschritten. Alle Haushalte, die verwaltungsmäßig zu einem Cun gehören, haben auch ihre saisonalen Weiden, den Zeltstandort und die Häuser innerhalb der Gemarkungsgrenzen. Nach Aussagen von lokalen Verwaltungsangestellten und vieler Nomaden sind in Dzam-thang die Weidenutzungsrechte heute mit dem Zustand vor der „Befreiung“ identisch. Dies bestätigt auch CLARKE (1987: 33) für die Region Namtsho in der Autonomen Region Tibet. Trotzdem wirken sich „neue“ Grenzen, wie sie beispielsweise durch die Gründung des Xians Dzam-thang entstanden sind, auf das Mobilitätsverhalten der Nomaden aus. Die kämpferischen Auseinandersetzungen im Jahre 1992 zwischen Nomaden aus dem Xian Sertar (vgl. Abbildung 1-1, S. 135), aus Baima (in Qinghai) und Dzam-thang deuten darauf hin, daß neue Grenzen traditionelles Stammesgebiet durchschneiden.

Abbildung 6-1, S. 146 stellt die ineinander verzahnten Mobilitätsmuster von zwei *Zhing-'abrog pa* Gruppen dar und zwar des Cuns Shug-nang und des Cuns Shug-md'a. Die Mobilität eines Haushalts des Cuns Shug-nang zwischen ihren saisonalen Aktionsräumen wurde schon in Abbildung 3-2, S. 140 dargestellt. Deshalb soll hier noch gezeigt werden, wie ihr Mobilitätsmuster mit dem einer zweiten Gruppe, die ebenso den Anbau mit der Tierhaltung kombiniert, zusammenwirkt.



Quellen (Sources): Sichuan Atlas (1981): Karte (map) Dzam-thang 1 : 500 000; Kartierung der Verfasserin 1991/92 (own investigation of author '91/92)
 Entwurf (design): A. Manderscheid; Kartographie (cartography): D. Engel

Abbildung 6-1: Mobilitätsmuster von zwei *Zhing-abrog pa* Gruppen. Die Anbauflächen mit den Häusern der Bewohner des Cuns Shug-nang und des Cuns Shug-md'a liegen getrennt. Sie nutzen allerdings gemeinsame Zwischenstandorte und Sommerweidegebiete.

Shug-nang bedeutet das „Innere“ oder „in einem Tal gelegene“ Shug, während „md'a“ wahrscheinlich auf „md'o“ zurückzuführen ist und somit das „untere Shug“ bedeuten könnte. Die Winterhäuser etwa der Hälfte der Haushalte Shug-nangs stehen in Sa-mar, die der Einwohner Shug-md'as in Nam-na. Haushaltsgegenstände, Getreidevorräte, Wintermäntel, Decken sowie Dung und Holzvorräte, die nicht unbedingt während des Sommers gebraucht werden, lassen sie in den Wintersiedlungen zurück. Die Winterhäuser sind während des Sommers entsprechend verschlossen oder ein Familienmitglied (z.B. die Großmutter) bleibt im Winterhaus zurück.

Vom winterzeitlichen Aktionsraum aus begeben sich die Nomaden beider Cuns mit ihren Herden zur Zwischenweide im 'aGam-khog Tal, wo sie sich treffen. Die Zeltstandorte in der Flußtalsohle und an den Hangfüßen des engen Trogtales liegen zwischen 3.550 und 3.800 m. Als Weide werden die angrenzenden Hügel bis 3.800 m genutzt. Anfang Juni wandern beide Cuns gemeinsam zu den Sommerweiden Seblong und 'aGam-khog an der Grenze zu Aba Xian. Die Sommerweide erstreckt sich bis 4.200 m. Im September suchen dann die in der Ernte beschäftigten Familienmitglieder die Anbauflächen auf und zwar der Cun-Zugehörigkeit entsprechend entweder Shug-nang und Shug-md'a im Dzi-chu Tal. Nach der Getreideernte und -verarbeitung kehren alle nach und nach zum sommerzeitlichen Aktionsraum zurück. Im Oktober begeben sich die nomadischen Haushalte beider Cuns gemeinsam mit ihren Herden zur Zwischenweide. Anfang November erfolgt dann die Rückkehr in die jeweilige Wintersiedlung. Ein Teil der Nomaden des Cuns Shug-nang nutzt im Sommer das Weidegebiet Namotschi, wo sie immer höher gelegene Weideareale aufsuchend noch zwei- oder dreimal umziehen. Ihr Mobilitätsmuster verzahnt sich nicht mit dem der Haushalte Shug-md'as.

Die winterzeitlichen Aktionsräume und die Zentren der beiden Cuns liegen getrennt. Verschieden von anderen nomadischen Gruppen suchen sie jedoch teilweise dieselben Zwischen- und Sommerweidegebiete auf. Die Verflechtung der Mobilitätsmuster deutet auf einen Wandel in der wirtschaftlichen Betätigung der Nomaden Dzam-thangs hin, der eine gemeinsame Nutzung von Weidegebieten mit sich bringt.⁷

⁷ In Dzam-thang hat nach der Reprivatisierung der Nutztiere die Gewichtung der Tierhaltung in der wirtschaftlichen Betätigung einiger nomadischer Gruppen zugenommen (vgl. MANDERSCHIED 1999, Kap. 3.7.4).

7 Schlußfolgerungen

Im Osten des tibetischen Hochplateaus setzen nomadische Gruppen saisonal Aktionsräume auf unterschiedlichen Höhenstufen in Wert. Während des Aufenthaltes im sommerzeitlichen Aktionsraum unterscheiden sich Lebens- und Wirtschaftsformen von *'aBrog-pa* und *Zhing-'abrog pa* Gruppen kaum. Die Wirtschaftsstaffeln der *'aBrog-pa* liegen aber generell in größerer Distanz zu den zentralen Orten, und sie bleiben im Oktober trotz niedriger Temperaturen noch auf den Hochweiden. Die Nutzung von peripheren Räumen gewährleistet ausgedehntere Weideareale und bei längerer Aufenthaltsdauer im Sommerweidegebiet eine gute Futtergrundlage für die großen Herden der *'aBrog-pa*. Die Herde bewegt sich bei beiden Gruppen lediglich auf den oberen drei Staffeln und gelangt somit nicht in die montane Höhenstufe, auf der der Anbau stattfindet.

Die Existenzsicherung der Nomaden erfordert einen hohen Grad an räumlicher Mobilität zwischen den Aktionsräumen. In diesem Beitrag wurde hauptsächlich dargestellt, welches Mobilitätsverhalten die Getreidebeschaffung und -verarbeitung erfordern. Die ackerbautreibenden Nomaden nutzen eine Wirtschaftsstaffel (das Cun-Zentrum) mehr als die reinen Tierhalter. Dieser Aktionsraum wird von den unterschiedlichen Personengruppen zu verschiedenen Anlässen (Anbau, Getreidemahlen, Dreschen etc.) immer wieder aufgesucht. In der wirtschaftlichen Betätigung der *Zhing-'abrog pa* kommt der Anbau von Getreide zur Tierhaltung hinzu. Je größer die Gewichtung des Anbaus im Wirtschaftsprozeß ist, um so häufiger müssen die Felder beispielsweise zur Ackerpflege aufgesucht werden. Daher sind für sie die Weideareale nahe der Anbauflächen die zweckmäßigsten. Die Distanz zwischen dem Cun-Zentrum und dem Winterstandort beträgt 6 km und zur Sommerweide 20 km. Im Cun-Zentrum der *Zhing-'abrog pa* befindet sich auch die Getreidemühle, wo sie das in den Häusern gelagerte Getreide mahlen lassen. Da die Nomadenfrau die Gerste im Haus darrt, entfällt der zweimalige Transport zum saisonalen Standort, den die reinen Tierhalter vornehmen. Diese müssen zum Getreidemahlen das Xiang-Zentrum (im Fallbeispiel: Dzam-thang) aufsuchen, welches 40 km vom Sommerweidegebiet und 20 km vom Winterweidegebiet entfernt liegt. Der Aufwand für die Getreideverarbeitung ist für *'aBrog-pa* also größer.

Obwohl *Zhing-'abrog pa* generell über einen geringeren Tierbestand verfügen, ist die Gesamtarbeitsbelastung besonders für die Frauen höher. Die Arbeitsspitze liegt im Herbst, wenn die Laktation der weiblichen Tiere ihren Höhepunkt erreicht, aber auch die Ernte eingeholt werden muß. Die Anforderungen der Feldbestellung zwingen *Zhing-'abrog pa* zu einer hohen Mobilität zwischen den Wirtschaftsstaffeln und einer größeren Differenzierung der Familie im Produktionsprozeß.

Ein ausgeklügeltes und zum Untersuchungszeitpunkt gut funktionierendes System einer höhendifferenzierten Landnutzung ermöglicht unterschiedlich wirtschaftenden

nomadischen Gruppen in Dzam-thang die Existenzsicherung. Eine Grundvoraussetzung für das Funktionieren des Systems ist, daß die Mobilität zwischen den saisonalen Aktionsräumen ungehindert erfolgen kann (vgl. JANZEN 1993: 29).

8 Anmerkungen zu den Perspektiven des Nomadismus in Dzam-Thang

Vor 1980 zielte die chinesische Agrarpolitik auf eine ausreichende Versorgung der lokalen Bevölkerung ab. Seitdem wird versucht, unter der Leitidee einer marktorientierten Produktion den Agrarsektor zu reformieren. Doch bestand bislang auf dem chinesischen Markt kaum Nachfrage nach den Produkten der Nomaden. In jüngster Zeit kann aber ein steigender Konsum von Milchprodukten und Rindfleisch in Gesamtchina beobachtet werden (LVRC 1993).

Auf den Hochweiden der vier Provinzen Gansu, Qinghai, Sichuan und Autonome Region Tibet (ART), wo die Rinderzucht überwiegend von tibetischen mobilen Tierhaltern betrieben wird, weiden 24% aller chinesischen Rinder (CSYB 1990). Um der steigenden Nachfrage nachzukommen, wird versucht, die Produktivität der Viehwirtschaft zu steigern. Die Maßnahmen umfassen die Einführung verbesserter Rinderassen, die Winterfütterung und eine reglementierte, saisonale Weidenutzung mit Weideabgrenzungen.

Jedoch stellt die Vermarktung der tierischen Produkte, hierbei vor allem die Verarbeitung und der Transport zu den Absatzmärkten, ein Problem dar. Beispielsweise ist die Verbindungsstraße zwischen der chinesischen Ebene und dem entlegenen Dzam-thang aufgrund von Hangrutschungen oder Überschwemmungen oft wochenlang für LKW's unpassierbar. Um eine überregionale Vermarktung der nomadischen Produkte zu erreichen, wurde 1992 in Dzam-thang der Bau einer Fleischfabrik beschlossen, die 1994 die Produktion aufnahm.

Ein Rückgang der nomadischen Produktionsweise im Untersuchungsgebiet kann ab den 50er Jahren bis hin zum Beginn der 80er Jahre verzeichnet werden. Seit die mobilen Tierhalter wieder selbst über weite Teile ihres Wirtschaftens bestimmen, ist der Nomadismus in Dzam-thang wieder aufgelebt. Aufgrund der neuen Nachfrage nach tierischen Produkten auf dem chinesischen Markt und der Einsicht der nationalen Landwirtschaftsbehörden, daß es für die Hochweiden Tibets keine bessere Nutzungsform als die der mobilen Tierhaltung auf Naturweiden gibt, wird meines Erachtens nach die nomadische Lebens- und Wirtschaftsweise nicht wie in anderen Regionen der Welt völlig verdrängt werden. Jedoch könnte die Entwicklung langfristig dahin führen, daß auch im Untersuchungsgebiet aus nomadischen Tierhaltern überwiegend marktorientierte seßhafte Tierzüchter werden, und somit das tibetische Nomadentum mit seinen bewährten existenzsichernden Nutzungsformen saisonaler Aktionsräume

verschwindet.

9 Summary

Mobility between seasonal stations. A case study of nomad groups on the Eastern Tibetan Plateau.

The study examines the mobility patterns of nomad groups between their seasonal working stations in the eastern part of the Tibetan plateau. The locations are at different altitudes. Two groups, one engaged exclusively in animal husbandry (Tibetan: 'aBrog-pa) and the other engaged in a combination of animal husbandry and agriculture (Tibetan: Zhing-'abrog pa) are used as examples to demonstrate and compare the patterns of movement dictated by their livelihoods (in this case cereal procurement and processing). The Zhing-'arbrog pa have one extra location, a work zone situated below the alpine pasture level, where their farming land and houses are situated. Their agricultural activities demand a high degree of mobility between their work locations. Because their houses alongside the farming land can be used for storing and processing the cereal, they are spared two trips transporting cereal between different levels, an advantage not shared by the group of livestock keepers, whose pasture lands are also further away from the flour mills in the district centres. The herds of both groups are kept only on the upper working levels. An intricate and, the time of this study, successful system of altitudinally zoned landuse in Dzam-thang enables nomadic groups with different economic pursuits to secure a living. A basic provision for the success of the system is mobility between the seasonal areas.

10 Literatur

- AO CHEPU (Ed.)(1988): Si chuan shao shu min zu di qu she hui jing ji fa zhan li shi tong ji nian jian. <Statistics of socioeconomic and social development in the minority areas of Sichuan province, 1945-1985>. Statistic Bureau of Sichuan Province. Chengdu.
- CLARKE, G. (1987): China's reforms of Tibet, and their effects on pastoralism. Brighton (Discussion Paper 237).
- CHINA STATISTICAL YEARBOOK (CSYB) (1990): State statistical bureau of the P.R. of China (Ed.) 1991. New York.
- GOLDSTEIN, M./ BEALL, C. (1991): Die Nomaden Westtibets. Nürnberg.
- JANZEN, J. (1993): Mobile Livestock Keeping in Somalia: General Situation and Prospects of a Way of Life Undergoing Fundamental Change. In: Baumann, M. (Hrsg.): Pastoral Production in Central Somalia. 1993: 17-32.

LÄNDERBERICHT VOLKSREPUBLIK CHINA (LVRC). Statistisches Bundesamt (Ed.). Stuttgart.

MANDERSCHIED, A. (1998): Life and economic patterns of nomads on the eastern Tibet plateau. 'Broga Pa and Sa Ma 'Broga in 'Dzang-thang. In: Steinkellner, E (Ed.): Proceedings of the 7th Seminar of the International Association for Tibetan Studies, Graz 1995. Vol. V: Clarke, G. (Ed.): Development, Society and Environment. Wien 1998: 59-67. (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Denkschriften, 262. Band)

MANDERSCHIED, A. (1999): Lebens- und Wirtschaftsformen von Nomaden im Osten des tibetischen Hochlandes. Academic Dissertation presented to the Faculty of Geosciences of Free University of Berlin for public discussion on June 30th, 1998. To be published in 1999.

SCHOLZ, F. (1992): Nomadismus Bibliographie. Berlin.

SCHOLZ, F. (1994): Nomadismus - Mobile Tierhaltung. In: GR 46 (1994) H.2:72-78.

STA.LOK.AD. (=Statistik der lokalen Administration). Statistische Angaben zu Dzang-thang für das Jahr 1991. Administration von Dzang-thang <unveröffentlicht>

Developments in Tibetan pastoral society in the last four decades and their impact on pastoral mobility in north-western Sichuan, China

WU NING

Contents

1	Introduction	153
2	Description of the Study Area	154
3	The Changes in the Last Four Decades	156
	3.1 Historical Background	156
	3.2 The Early Period of Collectivization: 1958-1972	156
	3.3 Commune Period: 1973-1980	158
	3.4 The Period of Responsibility System	158
4	The Current Process of Privatization of Rangelands	159
5	Effects of Present Development Project on Pastoral Nomadism	161
6	Conclusion	163
7	Summary	164
8	Literatur	165

1 Introduction

Nomadic pastoralism is the only way that the land can be used in most areas of the Tibetan Plateau due to the high altitude and the harsh environment (GOLDSTEIN et al. 1990; SCHOLZ 1995; WU 1997a). In the last four decades, however, numerous demographic and economic changes have occurred, triggering changes likely to significantly transform the traditional pastoral system (MILLER 1995; WU 1997a; 1997b). Research on the socio-economic consequences and the decision-making processes of China's new pastoral policies is, therefore, an important area of geographical investigation on the Tibetan Plateau. So far, little research information on this topic,

however, has surfaced and virtually none from the eastern region of the Plateau.

This paper begins to clarify this issue through an examination of the development processes taking place in a Tibetan pastoral area of northwestern Sichuan. It concludes with a study of the pastoral dynamics during the current process of privatization of the rangelands. Data was collected in the field in Hongyuan County, northwestern Sichuan. Field work was carried out in *Rozam (Longrang) Xiang* (township) from 1996 to 1998. Documentation and information collection was conducted in Chengdu and in Hongyuan, by visiting concerned institutions and interviewing a number of key informants. Traditional anthropological methods, such as participant observation and in-depth interview, and systematic measurements of ecological parameters provide the data utilized in this research.

2 Description of the Study Area

Hongyuan County, one of the 13 counties in Aba Tibetan and Qiang Autonomous Prefecture of Sichuan Province, is located on the eastern part of the Tibetan Plateau 500 km to the northwest of Chengdu (see figure 2-1, S. 155). It covers an area of about 8439.9 km², of which 91.47% is natural rangeland. Administratively, this county includes 2 *Zhen* (towns) and 8 *Xiang* (townships), which are subdivided further into 33 *Cun* (villages). Geographically Hongyuan consists of a high-altitude plateau, with the average elevation exceeding 3,400 m. Baihe River, a branch of Yellow River whose drainage area comprises approximately 79% of the county's land surface, flows northwards through the county. The annual mean temperature is 1.1°C and there is no absolutely frost-free period. The annual precipitation is 753 mm, 86.4% of which occurs from May to October.

As of the census in 1995, the population of Hongyuan was 32,097 people residing in 7,655 households, with 24,594 Tibetan people, accounting for 76.62% of the total (SBS 1996). The population density is thus about 3.8 per square kilometer. After the Tibetans, the *Han* Chinese make up 21.16%, most of whom migrated there in the last four decades. The rural population in 1995 was 24,816, comprising 21,138 herdsmen (85.18%) and 3,678 farmers (14.82%). This means that livestock grazing absorbs most of the rural labor force. In 1995 the output value of animal husbandry formed over 78.83% of the GDP as a whole (SBS 1996).

Rozam Xiang, the case-study site, is located in the center of the county's territory and is inhabited almost totally by Tibetan nomads of the *Marshal* Tribe. There are three *Cun* (villages) included in this *Xiang*. The total population was 2,840 in 1996 residing in 597 households, including 1,687 in the work force. The total number of livestock was 34,230, of which 29,678 (86.7%) were yaks (including their hybrids), 1,878 (5.49%) horses and 2,674 (7.81%) sheep.

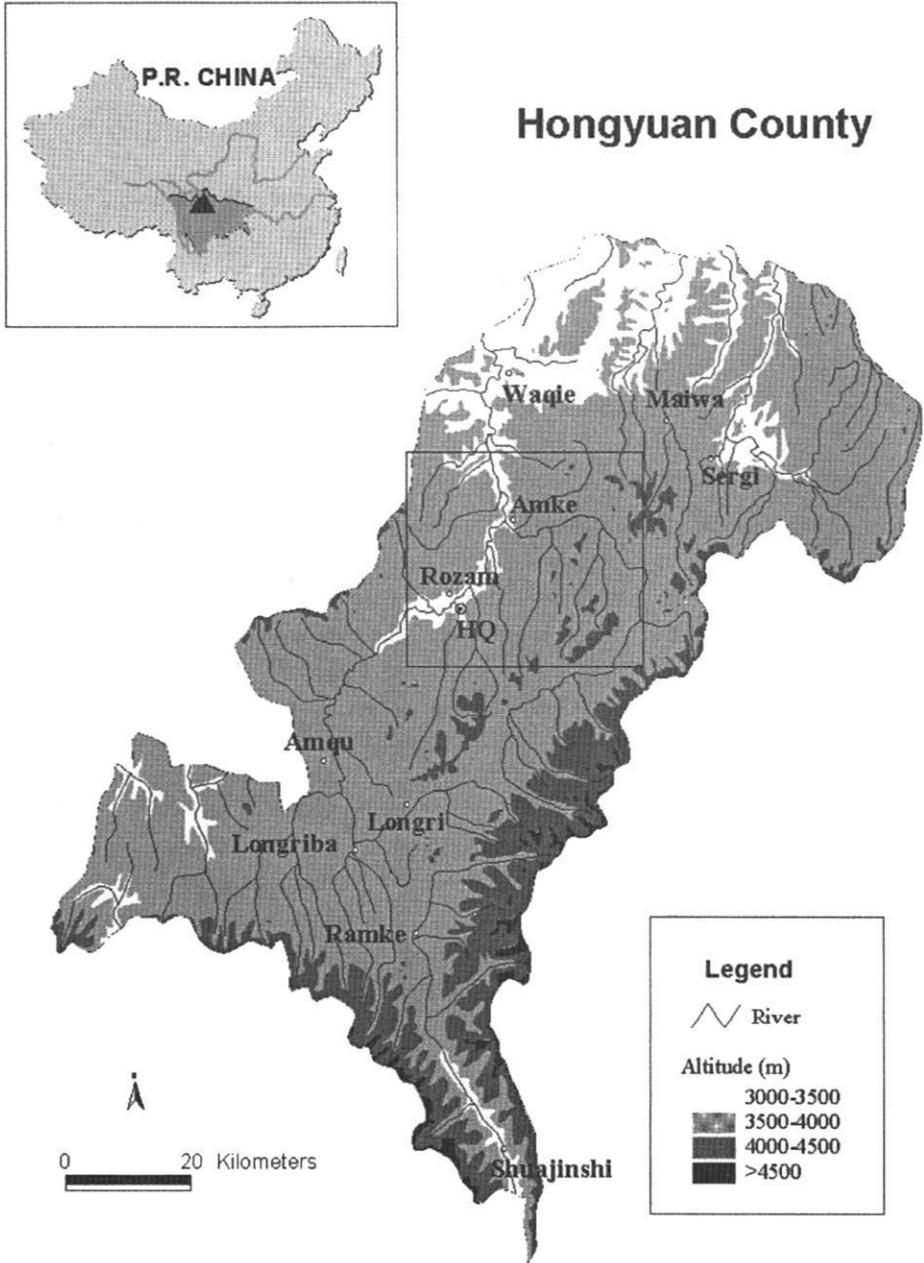


figure 2-1: Hongyuan County

3 The Changes in the Last Four Decades

3.1 Historical Background

Before the establishment of Hongyuan County in 1960, this region belonged to Songpan County and then Lixian County administratively and was occupied by some 20 Tibetan nomadic tribes. Before 1952, *Rozam* was inhabited by *Dozarekun* Tribe, a branch of *Maiwa* Tribe. In the summer of 1952, after a tribal conflict, *Marshal* Tribe fled from their original homeland - the southern bank of *Yellow River* in Qinghai Province. After requesting permission from *Gongtang Lama* of *Lapunen* Monastery (in Gansu Province), they migrated into Hongyuan County after a 18 day trek. The total population that migrated in that time included 90 nomadic households and about 30 monks of *Benbo* and *Ningma* School.

During the tribal era, animal husbandry was totally nomadic. Rangelands were a common resource, but there were clear borders between tribal territories. The head of a tribe had the right to allocate the grazing-use of rangelands, such as the location and duration of campsites for each household and the moving time for all the tribe. The time spent in summer pastures was generally from the end of April to the middle of October; nomads changed their campsites 5-6 times. Natural calamities such as snowstorms and diseases were the most serious factors affecting livestock production. Survival rate of calves was often only about 70%. From 1950 to 1956, the total number of animals in Hongyuan only increased from 98,600 to 118,000, an average growth rate of 2.81% per annum. The very low productivity of the grazing lands used by nomadic herders means that a very large area is needed to sustain the animals and as a result (human) population densities are very low in the nomadic herding regions. From 1950 to 1956, the nomad population increased from 9,425 to 10,614, an average annual growth rate of 1.8%. The population density was thus 1.12 - 1.26 per square kilometer. During the same period the percentage of yaks in livestock herds was 77.54 - 81.95; while sheep were 6.16 - 11.76 %, and horses 10.45 - 11.90 %. Therefore, the yak is the main livestock species traditionally raised by the nomads in Hongyuan.

3.2 The Early Period of Collectivization: 1958-1972

After the establishment of the Peoples' Republic of China (PRC) in 1949, nomads in Hongyuan were not collectivized immediately. The traditional nomadic social structure lasted until the „Democratic Reform” in 1958. When „Democratic Reform” was carried out in northwestern Sichuan, the 164 nomadic households of *Marshal* Tribe were newly classified as „pastoral lord” (6 households); „wealthy” (14 house-

holds); „middle” (32 households); and „poor” (112 households). Some livestock and property of „lords” or „wealthy” households were confiscated and distributed among poor households. At the end of 1958 *Xingfu* (happy) *Xiang* was established in the territory of the two tribes - *Marshal* and *Dozarekun*. The collectivizing policy called „mutual aid” was implemented. Households from the „middle” and „poor” classes were formed into mutual aid groups that jointly held pastures and cooperated in tasks such as herding, although economic decisions remained the prerogative of individual households, as did all income. In the following year, a more rigorous collectivization was implemented and 31 „Mutual Aid Cooperations” were established in the present territory of Hongyuan. The total of 2,046 households (83.56%) and 130 thousand animals (99%) were brought into these „cooperations” and nomads had to share their profits based on their investment (animals). *Tuanjie* (union) *Xiang* (*Amuke*) was merged into *Xingfu Xiang*. The land tenure of pastures was transferred to the state and the animals and production tools belonged to the collectives as well. All livestock production business was managed by collectives. Owing to the premature advance of development policies, the death rate of animals in 1959 was recorded as high as 8.3%. For sheep the death rate was 25.74%. In 1960 *Dozarekun* Tribe was separated from this *Xiang* and formed *Amuke Xiang*. *Xinghu Xiang* was only inhabited by the members of *Marshal* Tribe and named *Rozam* (means ‘long valley’ in Tibetan). In 1960 the collectivization was accelerated greatly. The total 143,508 animals in Hongyuan, state farms owned 20.70%; collectives 72.74%; and private households only 6.55%.

The emergence of the „Great Cultural Revolution” in 1966 introduced a new phase of more radical political intrusions into daily life in *Rozam*. In 1967 *Rozam* and *Amuke* were combined together again and named *Amuke Xiang*. During the 15 years from 1958 to 1973, the number of animals in Hongyuan increased from 120,300 to 400,350, with an average growth rate of 15.52% per annum. It should be mentioned that the percentage of yaks in the animal herds decreased from 77.41 in 1958 to 62.20 in 1973, but that of sheep increased from 14.98 to 33.88. This phenomenon resulted from the encouragement of the government and the fact that collectives who could organize enough labor for the management of sheep. Although „People’s Commune” was not implemented in this region during this era, the social and political organizations were dramatically restructured by transferring ownership of the means of production and all marketing and production decisions from the household to the collectives. Some permanent settlements were built up around the *Xiang* Headquarters and formed small townships, such as that in *Rozam*. Winter houses instead of tents were established, and the ownership of livestock became communal rather than individual. At the same time, the percentage of non-rural population increased from 7.59 to 25.26.

3.3 Commune Period: 1973-1980

In 1973, the nomadic areas in Hongyuan were organized into communes. In the territory of Hongyuan, 10 people's communes were established, which administered 20 pastoral communal brigades, 8 farming communal brigades and 7 communal farms. In 1974 *Amuke Xiang* was divided into two parts again and called „*Rozam* People's Commune" and „*Amuke* People's Commune" respectively. During this period, the government encouraged nomads to greatly increase the number of animals. The growth rate of animals in 1973 rose to 16.34% and then to 19.27% in 1974. Since the rangelands could not support such an abrupt increase, the growth rate of animals decreased greatly in the following two years. In 1977, the debilitated base of animal industry in Hongyuan was hit by harsh weather conditions, with about 10,950 livestock dying from snowstorms and 8,700 head dying from disease. Government became aware that not enough attention was being paid to pastoral production, and a large-scale fencing project was initiated from 1976 onwards. A lot of long fences were constructed from soil and turf, which led to serious destruction of the vegetation (WU 1997a).

During the commune period, no attempt was made to reduce the geographic scope of pastoralism by expropriating nomad pastureland or resettling nomads in agricultural areas. Because the commune was mostly kept in the frame of the original tribe, the seasonable movements to traditional pastures were still allowed and some traditional migration routes could be used. From 1973 to 1980, the number of animals increased from 400,350 to 483,390, with an average growth rate of 2.59% per annum. The percentage of yak decreased further from 62.20 to 55.23 and that of sheep increased from 33.88 to 41.07. Some improved breeds of cattle were introduced to crossbreed with yaks and some species of forage grasses were cultivated for hay-making (WU 1997b). In the 1970s, under the commune system, veterinary facilities were made available, and winter livestock shelters were constructed on a large scale.

3.4 The Period of Responsibility System

After 1978 the government of China recognized the need for corrective measures in the economy and made a major shift in policy. It slowly moved away from state control and ownership towards a more market-oriented economy and formulated policies to encourage a more liberalized economic structure. As in the rest of China, the major program of rural economic reform in Hongyuan was known as the „Household Responsibility System". This system restored many of the incentives for herdsmen to increase pastoral output and productivity. In the fall of 1983 this program was initiated in *Rozam*. The commune was dissolved and renamed *Xiang* (the brigade *Cun*). All the commune's animals were divided equally among the nomads regardless of age. That year, each *Rozam* nomad received 16.7 head of livestock: 10.4 yak, 0.66 horse, and 5.7 sheep. Overnight, each household became completely responsible for its own produc-

tion and marketing as in the pre-1958 era. Subsequently, the percentage of sheep in the livestock herd decreased rapidly. In Hongyuan, the percentage of sheep declined from 41.75 in 1982 to 23.33 in 1985 and then to 9.88 in 1995, which was similar to that before „Democratic Reform”. The percentage of yak increased considerably. In *Rozam*, it grew from 61.87 in 1983 to 85.82 in 1996. Three possible reasons for this restructure of livestock herd composition are:

- ◆ Ecological conditions, such as high precipitation, humid air, and *Cyperaceae* dominated pasture, are more suitable for the grazing of yaks than Tibetan sheep;
- ◆ The production unit based on household, as opposed to collectives, can not provide enough labor for the raising of sheep as that in collectives; and
- ◆ Nomads in Hongyuan traditionally prefer yak-raising.

It should be stressed that the total population of animals did not increase dramatically under the conditions of private economics, although *Rozam* nomads also believed that more animals provided extra insurance against livestock losses in times of harsh weather. From 1983 to 1995, under the newly liberalized policies, although the number of yaks increased by 41.48% in *Rozam*, the number of sheep dramatically decreased by 76.83%. Therefore, for *Rozam* nomads one of the development strategies is to regulate the structure of their livestock herds and pay more attention to the raising of more productive animals. Meanwhile, the livestock off-take from the pastoral sector has also increased under the private economy. From 1983 to 1995, the off-take of beef (including sold and eaten by nomads themselves) was raised by 91.78%. Therefore, allegations that the wealth of the nomads is only judged by the number of animals they possess and that in nearly all nomadic societies the objectives are only to increase animal numbers, are not valid for Tibetan nomads in Hongyuan.

4 The Current Process of Privatization of Rangelands

The introduction of household contracts evidently does raise problems about collective resource management (WU 1997a). When communal livestock was divided among households, the tenure of the rangeland remained with the state. Aiming at the alleviation of contradiction between communal land-tenure and private ownership of livestock, the government has accelerated the process of rangeland privatization in the last decade. Furthermore, since the serious and continuous loss of livestock through heavy snowfalls on the Tibetan Plateau, many government officials believe that this is mainly because nomads are backward and do not practice modern, scientific animal husbandry methods. The structure of nomads' herds is thought to be irrational and uneconomic, with too few breeding females and too many unproductive animals. It was

said that these unproductive animals are just status symbols. Many officials also believe that the traditional migratory grazing practiced by nomads does not allow for proper management of the grasslands, which are overgrazed and degraded. In addition, since the nomads are not settled, officials often claim that it is difficult to provide them with social services such as education and health care. It is widely believed that only settling down nomads successfully would help prevent large livestock losses during snow disasters, improve rangeland management, increase productivity and raise overall living standards.

At the beginning of the 1990s, the government began a project to settle nomads and divide rangeland between individual households in areas of Tibet. In 1995, a large integrated development program was further launched by the government, entitled „Integrated Socio-Economic Development in the Pastoral Regions”. There are 25 counties in western China to be selected as demonstration sites for rangeland privatization. Based on the investigation in Hongyuan County, the program proclaimed by the government aims to:

- ◆ substantially increase livestock off-take and pastoral incomes through more intensive management, such as sedentarization and fencing open rangeland;
- ◆ raise the nomads' enthusiasm for rangeland management through the privatization of rangelands;
- ◆ rationalize land use by limiting livestock numbers to carrying capacity; and
- ◆ increase the nomads' level of technological capability and strengthen their marketing sense through improvements in rural infrastructure.

Starting in the traditional winter grazing lands, each nomad family was allocated an area of rangeland on a long-term contract in what was essentially a privatization of the previously communally managed grassland. Land allocation was based on the supposed carrying capacity of the rangeland and the number of livestock each family had. The construction of houses for nomads, sheds for livestock, fencing, and development of artificial pasture was also heavily subsidized. This program, deemed a success by officials, was later expanded to privatize grazing lands used throughout the year, not just the winter pastures.

In Hongyuan County, for example, every settled household must construct a 70 m² house for family, a 80 m² shed for animals, and a 20 m² barn for storing hay. Among the selected 1,600 households for demonstration, 500 *mu* (1ha=15*mu*) pasture per household must be fenced, including 2 *mu* artificial pastures and 8 *mu* semi-artificial pastures. In the fall of 1995, Sichuan provincial government issued „Measures for Contracting Pastures of Sichuan Province” in order to guide and force the implementation of the development plan. In 1996, a special working group was set up in Hongyuan, responsible for organizing, training and managing the affairs of this program. In 1997, the division of rangelands was practically completed. Altogether, the area of

contracted winter pasture comprises 70% of the total rangeland, on which the grazing time must be for 8-9 months. A license for rangeland use, good for 50 years, is given to every nomad household.

Period	Administrative structure below county level		Ownership of Rangeland	Ownership of Livestock
Tribal era (before 1958)			Tribe	Private
Collective period (1958 -1972)	1958	<i>Xiang</i> (Township)≡ <i>Zu</i> (mutual aid group)	Mutual aid group	Private
	From 1959	<i>Xiang</i> = <i>He zuo se</i> (Mutual aid cooperation) ≡ <i>Cun</i> (village)	State	Collectives
Commune period (1973 – 1980)	<i>Gong se</i> (People's commune)≡ <i>Dui</i> (Brigade) ≡ <i>Sheng chan dui</i> (Production team)		State	Commune
Responsibility period (1981 - 1994)	<i>Xiang</i> (township)≡ <i>Cun</i> (village) ≡ <i>Zu</i> (family group)		State	Contracted to private
Privatization period (1995 - ?)	<i>Xiang</i> ≡ <i>Cun</i> ≡ <i>Zu</i>		Contracted to private	Contracted to private

table 4-1: Changes of administrative structure below county level and ownership of rangeland and livestock in pastoral northwestern Sichuan, China

5 Effects of Present Development Project on Pastoral Nomadism

In western Sichuan, the modern sedentarization of nomads has occurred since collectivization, and especially during the commune era (WU 1997b). However, before the implementation of the present project, most attempts were limited to semi-sedentarization, i.e., in winter, nomads with their grazing animals are settled in winter pastures where there are fixed winter settlements, but in summer they still migrate to summer pastures. This system means that it is easier for administrative units to control the utilization of communal pasturelands and nomads' seasonal migration. Generally speaking, sedentarisation offers opportunities for improved land management, permanent investments in land productivity, and the application of innovative technologies. Small favorable areas in the rangeland, such as run-off areas and drainage lines may be used for hay meadows. However, the changes from a wide ranging and mobile herding system to a close-range and sedentary one bear the potential for following negative effects:

(1) *Increasing risk of environmental degradation.* The emerging trends toward close-range herding systems can have deleterious effects on range vegetation. Over-

grazing is found in the immediate vicinity of permanent settlements. A clear contrast in vegetation in terms of grass yield and biodiversity between the outside and inside of fenced pastures is apparent (WU 1997a; see Photo 25 and Photo 26, p. 303). Grazing pressure on the residual open range is becoming exhaustive. Since areas with higher potential are usually enclosed first, the residual open range areas have lower capacities to support livestock and are prone to faster degradation. Furthermore, seasonal migration has not yet been carried out in all the households since the division of pastures, although the summer pastures are appointed. In the case-study site, only 2 households in a *Zu*, which has 8 households, moved to summer pastures in 1997 and the movement was equally for the purposes of the collecting medicinal plants. Owing to the area of winter pastures having expanded to 70% and because of the cultivation of forage for hay making in artificial pastures, it was reported that nomads will not move until the carrying capacity of winter pastures is overloaded.

(2) *Increasing production risks for the individual herd owner as well as for the industry as a whole.* One of the main purposes of settling down nomads is to maintain proper stocking rates on the rangeland and to practice 'modern' grazing techniques. If pastoral areas are sparsely populated and include access to reliable summer pastures, this presents no problem. Neither of these two conditions, however, can be met at present. Due to the improved conditions, the survival rate of yak calves has increased. Furthermore, under the present socio-economic conditions, compulsory destocking in a large scale would not be feasible, because it would reduce the already narrow base for the subsistence of nomads. It should be stressed that pastoralists are nearly all engaged in multi-resource economics and pastoralists' economic strategies are geared not just for current production but for long-term security under quite severe environmental fluctuations (SCHOLZ 1994; 1995). Consequently, attempts to change nomadism into a Western ranching system do not easily find acceptance among nomads. In addition, settling down nomads is always accompanied by the enclosure of pastures and the building of settlements. The high investment required for fencing and building implies an economically unsustainable system if there is not financial support from government. In Hongyuan, for example, the total investment on the project in 1995 was 7.5 million yuan, of which 3 million was from the state government, 1.8 million from provincial, 1.2 million from Prefecture and county level and 1.5 million yuan was raised by nomads themselves.

(3) *Accelerated breakdown of social structures which previously served as a form of social security system.* Traditional mobile livestock raising is founded upon a traditional social system, which secures the realization of multiple goals that pastoralists pursue rather than only economic goals (BEHNKE 1984; SANDFORD 1983; JANZEN 1986). Governments have thought, perhaps, that they could trade stabilized feed and technical supply for pastoralists through sedentarization in order to improve the

output of pastoral products. However, it oversimplifies the diversity of the real situation and undoubtedly neglects the particular diversity in a pastoral society. Nomadic economics requires distinguishable strategies both for short-term productivity and longer-term insurance (WU 1997a). Moreover, a nomadic society responds in its entirety to the change of environment and the availability of resources. Any attempt by which only part of a system is changed will lead to imbalance in the whole system.

(4) *Deepening differences between the wealthy and the poor.* An undesirable consequence of this privatization process is the potential for deepening differences between the wealthy and the poor. Present research studies have shown that intra-community wealth differences among nomads' households do exist. This implies that producers vary considerably in the size of their livestock holdings, in their access to essential elements of production, and in income and expenditures. As the division of pastures was carried out on the *Cun* level, which leads to the imbalance of pastures between households in different *Cun* where the area and quality of rangelands are different, the basis for pastoral development is different among nomads. Greater wealth opens increased possibilities of access to purchased livestock inputs. In contrast small stock owners must struggle to provide the minimum necessary for subsistence. This dilemma of a limited resource base among the poor pastoral families is further aggravated by the threat to herd survival by severe cold conditions and winter snow-storms which can decimate herds.

6 Conclusion

Over the past four decades the tribal based local administration system has been eliminated without being replaced by an effective and stable local administration (CLARKE 1987; GOLDSTEIN et al. 1991; MILLER et al. 1992). In the 1990s, new pastoral development policies that promote the privatization of rangelands, settling down of Tibetan nomads and fencing of the open range, have been promulgated. These policies are resulting in profound changes in traditional land tenure. The development of the pastoral sector can only be successful in the long term if development projects are economically, socially, politically and ecologically sustainable (SCHOLZ 1995; WU 1997a). Otherwise it is doomed to failure before it begins. At present, nomadic herders are being transformed into livestock ranchers operating on smaller tracts of rangeland. The excessively centralized settlements, undue expansion of enclosed pastures and irrational encouragement of longer periods of stay in the winter pastures, and abandonment of large-scale pastoral movements between seasonal pastures will inevitably result in higher input levels and reduced spatial mobility. In the end, these may prove to be economically and ecologically unsustainable. An additional problem has

been that the concept of establishing rights to the use of specific areas of land is inconsistent with traditional systems that provide for the sharing of pasture resources by different social groups. Nowadays, the contradiction between privately owned livestock and the common use of rangeland is an annoying problem facing all nomadic societies (SALZMAN 1980; BEHNKE 1984; SCHOLZ 1991). The privatization of rangelands in Hongyuan is undoubtedly a sincere attempt by the government to improve nomads' livelihoods. How to alleviate the negative effects of this process is still a question for development planners and academics. However, it should be stressed that as the primary user the nomad should be one of the decision-makers in this transformation taking place on the rangeland. His attachment to the land and his traditional customs should govern decisions regarding maintaining the long-term sustainability of the grazing land. Technological developments should supplement the nomads' conventional wisdom. Plans for rangeland privatization must take into account the basic needs of the local people and also must be oriented to improving environmental conservation.

7 Summary

Developments in Tibetan pastoral society in the last four decades and their impact on pastoral mobility in north-western Sichuan, China.

Based on field work in northwestern Sichuan, this paper documents the transformations in the last four decades that have taken place at the household, nomad group, and township level. Changes in pastoral land-use and livestock production practices began with the introduction of collectivization in 1958. In 1983, collectives were disbanded and the 'Responsibility System' was initiated, which allocated livestock to individual families but left the property of rangeland to the State. Now, in the 1990s, rangeland is being privatized and contracted out to individual families on long-term leases. Fences are being built to demarcate properties and to control livestock grazing. Houses for nomads and barns for animals are being constructed. While the current process of settling nomads is bringing improved access and services to nomads, it is also reducing the traditional spatial mobility of livestock herds, intensifying grazing use in winter pastures, and leading to increasing differences between wealthy and poor nomads. Previous government attempts to substantially increase livestock off-take through additional inputs and more intensive management have not sounded so economically sustainable. This paper questions the sustainability of current pastoral development programs with their large subsidized investments in livestock development and 'up-down' driven approach.

Acknowledgements

I would like to acknowledge financial support from the National Geographic Society (5947-97), the Chinese Natural Science Foundation (49601018) and the Chinese Academy of Sciences (Plan of Western Bright) for my field studies. I am grateful to Daniel Miller for his valuable suggestions during the course of this work. Many thanks are due to Qiao Yong-Kang and Liu Qing for their assistance in the field.

8 Literature

- AO CHEPU/ ZHU SHIYI (eds.) (1987): The Historical Statistics of Socio-economic Development in the Minority Area of Sichuan Province. – Chengdu (in Chinese).
- BEHNKE, R. (1984): Fenced and Open-range Ranching - The Commercialization of Pastoral Land and Livestock in Africa. In: Simpson, J. R. and P. Evangelou (eds.): Livestock Development in Sub-Saharan Africa - Constraints, Prospects, Policy. – Colorado. 261-284.
- CLARKE, G. (1987): China's Reforms of Tibet, and their Effects on Pastoralism. – London.
- GOLDSTEIN, M./ BEALL, C./ CINCOTTA, R. (1990): Traditional Nomadic Pastoralism and Ecological Conservation on Tibet's „Northern Plateau“. - National Geographic Research 6(2): 139-156.
- GOLDSTEIN, M. / BEALL C. (1991): Nomadic Pastoralism on the Western Tibetan Plateau. - Nomadic People 28:105-122.
- HUANG QIRU et al. (eds.) (1992): The Historical Statistics of Socio-economic Development in the Minority Area of Sichuan Province, 1985-1990. - Chengdu (in Chinese).
- JANZEN, J. (1986): The Process of Nomadic Sedentarization - Distinguishing Features, Problems and Consequences for Somali Development Policy. In: CONZE, P. and T. LABAHN (eds.): Agriculture in the Winds of Change. epi/ Dokumentation 2: 73-91. – Saarbrücken.
- MILLER, D./ BEDUNAH, D. / PLETSCHER, D./ JACKSON, R. (1992): From Open Range to Fences - Changes in the Range-livestock Industry on the Tibetan Plateau and Implications for Development Planning and Wildlife Conservation. In: PERRIER, G. (ed.): Proceedings of the 1992 International Rangeland Development Symposium. February 11, 1992, Spokane. - Washington.
- MILLER, D. (1995): Herds on the Move - Winds of Change among Pastoralists in the Himalayas and on the Tibetan Plateau. Discussion paper series No. MNR 95/2. ICIMOD. – Kathmandu.
- SALZMAN, P. (ed.) (1980): When Nomads Settle - Processes of Sedentarization as Adaptation and Response. - Praeger Scientific A. J. F. Bergin Publishers Book.
- SANDFORD, S. (1983): Management of Pastoral Development in the Third World. – London.
- SBS (Statistics Bureau of Sichuan) (1996): Statistical Yearbook of Sichuan. - Beijing (in Chinese).
- SCHOLZ, F. (1991): Nomadic Pasture Area - Potential for the Future? Applied Geography and Development 37. – Tübingen.
- SCHOLZ, F. (1994): Nomadism - Mobile Livestock Keeping: Forms, Decline and Prospects for a Traditional Way of Life and of Economic Activity. Geographische-Rundschau 46 (2), 72-78.
- SCHOLZ, F. (1995): Nomadismus - Theorie und Wandel einer sozio-ökologischen Kulturweise. Erdkundliches Wissen 118. – Stuttgart.

- SCHOLZ, F./ JANZEN, J. (eds.) (1982): Nomadismus - Ein Entwicklungsproblem? Abhandlungen des Geographischen Instituts – Anthropogeographie 33. - Berlin.
- WU NING (1997a): Ecological Situation of High-frigid Rangeland and Its Sustainability – A Case Study on the Constraints and Approaches in Pastoral Western Sichuan. – Berlin.
- WU NING (1997b): Conservation of Yak Biodiversity and Its Development Potential in Western Sichuan, China. In: MILLER, D. J.; CRAIG, S. R. and G. M. RANA (eds.): Conservation and Management of Yak Genetic Diversity. - Kathmandu: 131-163.
- WU NING (1997c): Indigenous Knowledge and Sustainable Approaches for the Maintenance of Biodiversity in Nomadic Society - Experience from Eastern Tibetan Plateau. Die Erde 128: 67-80.

Migrationskorridore und transnationale soziale Räume. Eine empirische Skizze zur Süd-Nord-Migration am Beispiel ägyptischer „Sans-papiers“ in Paris

DETLEF MÜLLER-MAHN

Inhalt

1	Süd-Nord-Migration als Folge der Globalisierung?	167
2	Das Dorf in Ägypten: Sozialer Hintergrund und Migrationsentscheidung.....	172
3	Der Weg nach Europa	177
4	Das ägyptische Dorf in Paris: Ein Beispiel für Entstehung und Funktion transnationaler sozialer Räume	182
5	Migrantenkarrieren und soziale Migrationskorridore	188
6	Auswirkungen auf das Heimatdorf	194
7	Offene Fragen statt eines Fazits	197
8	Summary	198
9	Literatur.....	198

1 Süd-Nord-Migration als Folge der Globalisierung?

Weltweite Migrantenströme haben seit Ende der achtziger Jahre sprunghaft zugenommen. Millionen von Kriegsverfolgten, Hungerflüchtlingen und Arbeitsmigranten sind unterwegs, um nach besseren Existenzbedingungen zu suchen. Die Ursachen für diese Zunahme von räumlicher Mobilität sind vielschichtig und von Region zu Region unterschiedlich, aber es läßt sich ein gemeinsamer Hintergrund erkennen: Das Anschwellen der Süd-Nord-Migration im letzten Jahrzehnt des 20. Jh. ist eingebunden in Globalisierungsprozesse, die direkte und indirekte Auswirkungen auf die Beweggrün-

de der Migranten haben.¹

Konventionelle regressionsanalytische Konzepte von Migration betonen die individuellen Motive der Migranten und konzentrieren sich deshalb folgerichtig bei ihrem Versuch, die Steuerungsmechanismen dieser Prozesse zu erklären, auf die Analyse von „push“- und „pull“-Faktoren. Dieser Unterscheidung sei hier zunächst einmal gefolgt, um Auswirkungen der Globalisierung thesenhaft aufzuzählen. Im Bereich der „push“-Faktoren lassen sich die folgenden drei Veränderungen feststellen:

- ◆ Erstens führen Dynamisierung und Konzentration in der Weltwirtschaft zu einer Verstärkung sozioökonomischer Disparitäten im Weltmaßstab wie auch innerhalb der Entwicklungsländer, durch die vor allem die Masse der (welt)wirtschaftlich abgekoppelten Bevölkerungen in absolute Armut zurückfällt (vgl. STERNBERG 1997: 680ff; ALTVATER/ MAHNKOPF 1997).
- ◆ Zweitens ergeben sich aus den Verelendungsprozessen in der Peripherie zunehmend krisenhaft verlaufende Entwicklungen mit existenzbedrohenden Konsequenzen für die Menschen, die zu einer Verschärfung des Wanderungsdrucks führen und damit das Entwicklungsdilemma zum „Kernproblem der Internationalen Beziehungen schlechthin“ machen (vgl. MENZEL 1998: 225).
- ◆ Und drittens wird unter diesen Bedingungen die Migration, sei es als temporäre Arbeitsmigration oder als permanente Abwanderung, zu einer alternativen Strategie der Existenzsicherung für die besonders bedrohten bzw. die besonders mobilen Bevölkerungsgruppen.

Hinsichtlich der „pull“-Faktoren seien drei unmittelbare Effekte der Globalisierung genannt, die die Attraktivität der reichen Industrieländer für Menschen aus Entwicklungsländern erhöhen und dadurch verstärkend auf die Süd-Nord-Migration wirken:

- ◆ Erstens hat sich das Wohlstandsgefälle zwischen den reichen und den armen Staaten der Welt durch das überproportionale Wirtschaftswachstum in den Ländern der Triade in den vergangenen Jahren drastisch verschärft.
- ◆ Zweitens führt die Ausweitung des weltumspannenden Informationsflusses dazu, daß Kenntnisse über die globalen Inseln des Wohlstands und die Reisewege dorthin auch in den Armutsregionen der Welt im Prinzip allgemein zugänglich sind.
- ◆ Und drittens reduzieren tendenziell sinkende Transport- und Reisekosten die Bedeutung der räumlichen Distanz als ökonomische Schwelle, die die Erreichbarkeit der Wohlstandsländer früher unmöglich machte.

Die Unterscheidung von „push“- und „pull“-Faktoren reduziert das komplexe Prozeßgefüge der Migration auf ein einfaches bipolares Schema. Push-pull-Modelle beruhen auf einer Vorstellung von Migration als einer weitgehend in einer Richtung ver-

¹ Zur Theoriediskussion über den Zusammenhang von Globalisierung und Migration vgl. u.a. HELLER/ BÜRKNER 1995, HOFFMANN-NOWOTNY 1995, MASSEY 1993, SASSEN 1998.

laufenden Bewegung in einem Kräftefeld von Abstoßung und Anziehung, also zwischen zwei räumlich getrennten Polen. Die Frage stellt sich aber, ob solche bipolaren Modelle unter den Bedingungen der Globalisierung tatsächlich noch das Wesentliche erfassen, um damit den Verlauf und die internen Mechanismen von grenzüberschreitenden Migrationsprozessen und speziell der Süd-Nord-Migration zu erklären. In der nachfolgend vorzustellenden empirischen Skizze wird der Auffassung der neueren soziologischen Migrationsforschung² gefolgt, daß im Kontext der Globalisierung die konventionelle Betrachtung von Herkunfts- und Zielgebieten als mehr oder weniger separaten Einheiten nicht mehr ausreicht, sondern daß sich die Analyse mit den Zusammenhängen, Verflechtungen und Netzwerken zwischen diesen beiden Polen auseinandersetzen muß.

Die Fallstudie soll zeigen, daß die hier exemplarisch vorzustellenden Phänomene globalisierter Migrationsprozesse vor allem in zwei Aspekten zu einem weitergehenden konzeptionellen Verständnis von Migration herausfordern. Der erste in dem empirischen Beispiel zu berücksichtigende Gesichtspunkt besteht in der internen Organisation der untersuchten Migrantengemeinschaft. Die These wird theoretisch abzuleiten und empirisch zu begründen sein, daß die Süd-Nord-Migration unter den Bedingungen der Globalisierung zur Herausbildung grenzüberschreitender sozialer Beziehungsgefüge führt, die das Handeln der Migranten im Herkunfts- wie im Zielgebiet strukturieren und einen „sozialen Raum“ i.S. von BOURDIEU (BOURDIEU 1985) bilden, der sich von den Begrenzungen des geographischen Raumes partiell gelöst hat. Dieses neu entstehende, grenzüberschreitende Beziehungsgefüge wird als „transnationaler sozialer Raum“ bezeichnet (vgl. PRIES 1996).

Die zweite Beobachtung der empirischen Skizze richtet sich auf den Migrationsprozeß selbst. Es wird zu zeigen sein, daß dieser Prozeß durch konventionelle push-pull-Modelle nicht hinreichend erklärt werden kann. Zum Verständnis ist es vielmehr notwendig, sich mit grenzüberschreitenden Netzwerken zu beschäftigen, die die Grundlage der beschriebenen Wandlungsmuster bilden. Diese in der Fallstudie konstatierten Muster sollen hier als soziale Migrationskorridore gekennzeichnet und in ihren internen Mechanismen jenseits der bipolaren push-pull-Logik analysiert werden.

Die Forderung nach einem differenzierteren, stärker systemorientierten Verständnis von Migration ist nicht neu, ihre aktuelle Berechtigung wird aber besonders deutlich, wenn man die politische Dimension des Problems berücksichtigt (vgl. KRINGS 1995; RITTER u. TOEPFER 1992). Seit dem Zusammenbruch des Ostblocks, dem Fall der Berliner Mauer und der schrittweisen Aufhebung der europäischen Binnengrenzen wächst im europäischen Wirtschaftsraum die Angst vor einer Welle von Migranten, die aus den Krisen- und Armutsgebieten der Welt den Weg in die Wohlstandsinsel Europa suchen. Es ist festzustellen, daß Globalisierung nationalstaatliche Grenzen kei-

² Vgl. FAWCETT 1989, GLICK SCHILLER et al. 1995, NAUCK 1988. Zum historischen Wandel von Migrationsbewegungen vgl. BÄHR 1995, zu den theoretischen Schlußfolgerungen HELLER/ BÜRKNER 1995.

neswegs generell durchlässiger macht. Die wirtschaftliche und politische Integration innerhalb der drei großen Blöcke des Nordens wird durch eine Politik der Abschottung nach außen flankiert. Zum Schutz des eigenen Wirtschaftsraumes soll eine unkontrollierte Zuwanderung aus den weniger entwickelten Regionen des Südens verhindert werden. Das Mittelmeer wird von Sicherheitspolitikern als Teil eines neuen Limes betrachtet, der verhindern soll, daß von den Zuwanderern aus Nordafrika und besonders aus Algerien gewaltträchtige Konflikte nach Europa hineingetragen werden (RUFIN 1993).

Das Paradoxe an der Situation besteht darin, daß Globalisierung mit all ihren Folgen im wesentlichen ein grenzüberwindender Prozeß ist, während die Abwehr von Migration, wie sie z.B. an den europäischen Außengrenzen betrieben wird, grenzproduzierend wirkt. Aus der Widersprüchlichkeit von Entgrenzung und neuerlicher Abgrenzung infolge von Globalisierung ergeben sich massive innenpolitische Probleme für die Zielländer. Migration wird seit einigen Jahren immer mehr zu einer Herausforderung für die liberalen und ihrem Selbstverständnis nach offenen europäischen Gesellschaften, weil die Öffnung Europas nach innen von deutlichen Schließungstendenzen nach außen begleitet wird (BÖS 1997). Normenkonflikte sind unter diesen Umständen unvermeidlich, wie die Debatten um Einbürgerung und Staatsbürgerschaft in verschiedenen europäischen Ländern zeigen.

Die europäische Einwanderungspolitik agiert in einem Spannungsfeld von zunehmendem Migrationsdruck von außen und widersprüchlichen gesetzlichen Prinzipien der EU-Mitgliedsländer. Die Maßnahmen der einzelnen Regierungen sind auf z.T. groteske Weise widersprüchlich. Während in Deutschland Anfang des Jahres 1999 noch über die „Grenze der Belastbarkeit“³ und die Vor- und Nachteile eines Einwanderungsgesetzes⁴ debattiert wurde, haben die Mittelmeeranrainerstaaten Frankreich und Italien bereits erheblich weitergehende Schritte vollzogen.⁵ So nutzten allein in Frankreich im Sommer 1998 etwa 70.000 „Sans-papiers“ die Möglichkeiten zur Legalisierung ihres Aufenthaltes (vgl. LE MONDE 16.-17.08.1998). In Italien wurden im Frühjahr 1996 und im Herbst 1998 Anerkennungsverfahren durchgeführt, die ebenfalls einer großen Zahl von Ausländern nachträglich eine Aufenthaltsgenehmigung verschafften. Das italienische Kabinett verabschiedete im Februar 1999 ein Dekret, das die im Vorjahr vorgesehene Quote von 38.000 mit einer Aufenthaltsgenehmigung zu versehenen „Illegalen“ auf 250.000 anheben soll. Trotz dieser relativ großzügigen Regelung liegt aber selbst in Italien die Zahl der Antragsteller noch immer deutlich

³ In einem Interview des Berliner Tagesspiegel (14.11.1998) sagte Bundesinnenminister Otto Schily: „Die Grenze der Belastbarkeit Deutschlands durch Zuwanderung ist überschritten.“

⁴ In einem „Eckwertepapier“ wurden 1996 von der SPD-Fraktion im Bundestag Vorschläge für ein Einwanderungsgesetz erarbeitet.

⁵ Das Gesetz 98-349 vom 11. Mai 1998 eröffnete den ohne Papiere in Frankreich lebenden Ausländern die Möglichkeit der „Régularisation“, d.h. der offiziellen Anerkennung ihres Aufenthaltes, falls sie sich registrieren ließen. Die gesetzlichen Grundlagen und Ausführungsbestimmungen sind in einer ausführlichen Dokumentation zusammengestellt bei: Groupe d'information et de soutien des immigrés GISTI (1998): *Entrée, séjour et éloignement des étrangers après la loi Chevènement*. Paris.

über der neuen Quote (vgl. BERLINER ZEITUNG 10.02.1999).

Wegen der offenen EU-Binnengrenzen haben die ausländerpolitischen Maßnahmen der Nachbarländer auch für die Bundesrepublik und ihr exklusives Staatsbürgerrecht unmittelbare Konsequenzen, machen die Situation aber keineswegs einfacher.⁶ Der Nachholbedarf für die Legislative zur Überarbeitung des auf dem mittelalterlichen ius sanguinis beruhenden deutschen Staatsbürgerrechtes ist deshalb besonders groß, weil dieser Rechtsbereich im geteilten Deutschland zentrale Bedeutung für den Gedanken der Einheit der Nation hatte und deshalb nicht von der Bundesrepublik im Alleingang geändert werden konnte.

Angesichts drängender Probleme ist heute der politische Handlungsbedarf besonders in Deutschland, aber auch in den anderen Mitgliedsländern der Europäischen Union drückend. Die öffentliche Diskussion über Steuerungen bzw. Restriktionen der Zuwanderung, Quotenregelungen und Grenzsicherungen reduziert jedoch das Problem auf quantitative Aspekte, und die Fragen nach den Ursachen, Zusammenhängen und Steuerungsmechanismen globaler Wanderungsströme werden oft gar nicht erst gestellt. Das Bild der Migranten bleibt undifferenziert, weil sie selbst als Problem betrachtet werden und nicht das Prozeßgefüge der Migration.

Auf dieses Defizit bezieht sich die Fragestellung des vorliegenden Beitrages: Es soll anhand einer Fallstudie gezeigt werden, wie komplex die Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen Herkunfts- und Zielgebieten von Arbeitsmigranten strukturiert sind. Als Beispiel dient eine kleine, klar identifizierbare Migrantengruppe aus einem Dorf im Nildelta, zu der der Autor eher zufällig in Kontakt geriet. Der Anstoß zu der Studie, deren Ergebnisse hier vorzustellen sind, ergab sich aus einem zwischen 1992 und 1996 durchgeführten Forschungsprojekt über ländliche Entwicklung in Ägypten. Im Rahmen der über mehrere Jahre verteilten empirischen Arbeit wurde u.a. das Dorf Sibrbay am nördlichen Stadtrand von Tanta regelmäßig besucht. Auffällig an diesem Ort ist nicht nur die außerordentlich expansive räumliche Entwicklung, sondern auch die ungewöhnliche Ausrichtung der Arbeitsmigration. Die Besonderheit dieses Ortes besteht darin, daß das wichtigste Zielland für die zahlreichen von hier stammenden Arbeitsmigranten nicht in der arabischen Welt liegt, sondern in Frankreich. Etwa 250 bis 300 Männer aus dem Dorf leben und arbeiten zur Zeit in Paris.⁷

Die Frage ist naheliegend, warum sich gerade in diesem Dorf eine solche Form der Süd-Nord-Migration herausbildete. In Anlehnung an das oben geforderte differenziertere Verständnis von Migrationsprozessen soll das Interesse im folgenden besonders auf die Verzahnung zwischen Herkunfts- und Zielort gerichtet werden. Dazu sind die

⁶ Zum Vergleich Deutschland/Italien vgl. KRINGS 1995.

⁷ Niemand kann genau sagen, wieviele Migranten aus Sibrbay gegenwärtig in Paris leben. Die hier angegebene Zahl ist das Ergebnis einer Schätzung, die sich auf Befragungen in beiden Orten stützt. Die Auskünfte der Migranten selbst waren höchst unterschiedlich, mit Zahlen zwischen 50 und 1.000.

verschiedenen Schritte der Migration nachzuvollziehen, von der Aufbruchentscheidung über die Reise nach Europa, die Organisation von Arbeit und Alltag in der Fremde bis hin zu den Transferleistungen und der Rückkehr in das Heimatland bzw. der Integration im Gastland. Für das Verständnis von Entscheidungen spielen die Motive der Menschen eine besondere Rolle. Die Auseinandersetzung mit individuellen Perspektiven der Migranten und ihrem subjektiven Erleben der Ausnahmesituation in der Fremde erfordert einen qualitativen Forschungsansatz, der durch quantitative Angaben ergänzt wird. Qualitative Untersuchungsergebnisse sind im wesentlichen Biographien und Erzählungen einzelner Migranten, die im nachfolgenden Text durch Kursivschrift gekennzeichnet werden. Grundlage für die statistischen Aufstellungen ist eine in Paris durchgeführte Befragung, in der im Juli 1998 insgesamt 92 Migranten aus Sibrbay erfaßt werden konnten.

Die Untersuchung kann wegen der begrenzten Zahl der einbezogenen Personen und wegen der besonderen Umstände ihrer Entstehung keinen Anspruch auf statistisch abgesicherte Repräsentativität erheben. Die Studie sei deshalb ausdrücklich – wie schon im Titel angeführt – als empirische Skizze bezeichnet. Weiterhin muß als Einschränkung vorausgeschickt werden, daß einige der im Rahmen der Feldforschung ermittelten Informationen nicht im Detail dargestellt werden können, weil die Auskunftsbereitschaft der überwiegend in der Illegalität lebenden und arbeitenden Informanten auf langjähriger Bekanntschaft und somit einem Vertrauensverhältnis zum Autor beruhen. Sämtliche im Text und den Fallbeispielen genannten Namen sind anonymisiert.

2 Das Dorf in Ägypten: Sozialer Hintergrund und Migrationsentscheidung

Der folgende Abschnitt befaßt sich mit der Frage, aus welchem Milieu die Migranten stammen und welche Faktoren zu ihrer Aufbruchentscheidung beigetragen haben. Dazu seien zunächst einige allgemeine Informationen über den Herkunftsort gegeben, um dann zu untersuchen, wodurch sich die Gruppe der Migranten innerhalb der Bevölkerung dieses Ortes auszeichnet und welche Motive ihrer Entscheidung zugrunde liegen.

Sibrbay ist ein altes Dorf im zentralen Nildelta am nördlichen Rand der Großstadt Tanta. Die Einwohnerzahl des Dorfes ist in den vergangenen Jahren rasch auf inzwischen über 22.000 angewachsen.⁸ Die jüngere Entwicklung des Ortes wird durch Suburbanisierungsprozesse bestimmt, die von der benachbarten Stadt ausgehen. Nach und nach überlagern sie die ruralen Charakteristika des Dorfes.⁹ Verstärkt wird dieser

⁸ Eigene Berechnung auf der Grundlage von CAPMAS 1996.

⁹ Eine ausführliche Darstellung der Entwicklung von Sibrbay wird in Kürze an anderer Stelle erscheinen: MÜLLER-MAHN 1999.

Effekt wie in vielen anderen stadtnahen Dörfern des zentralen Nildeltas durch den verbesserten Bildungsstand der Bevölkerung und den Zuzug von Städtern (vgl. FANCHETTE 1995: 353ff). Infolgedessen hat die ökonomische Bedeutung der Landwirtschaft für die Existenzsicherung der Familien in den vergangenen drei Jahrzehnten kontinuierlich abgenommen. Seit Mitte der siebziger Jahre erlebte der Ort einen beispiellosen Bauboom, der zu einer Vervierfachung der Siedlungsfläche und einem weitgehenden Umbau des Gebäudebestandes im alten Ortskern führte. Im Gegensatz zu den traditionellen ein- bis zweistöckigen Bauernhäusern wurden die Neubauten in Betonständerbauweise mit drei oder vier, gelegentlich sogar bis zu sechs Geschossen errichtet. Die im Vergleich mit anderen ländlichen Siedlungen in Ägypten ungewöhnlich weitgehende Umgestaltung des Dorfes und die extreme horizontale und vertikale Expansion zeigen, daß in den vergangenen Jahren ein massiver Kapitalzufluß von außen stattgefunden hat.

Die wichtigste Quelle zur Finanzierung des Baubooms, der ganz Ägypten seit Ende der siebziger Jahre erfaßte, sind Gastarbeiter-Rücküberweisungen. Als bevorzugte Zielländer ägyptischer Arbeitsmigranten gelten bis heute die arabischen Ölförderstaaten. Sie hatten vor allem während der achtziger Jahre eine Art Ventilfunktion für den überbesetzten ägyptischen Arbeitsmarkt, indem sie vielen jungen Männern, die zu Hause nur als Tagelöhner oder als unterbeschäftigte mithelfende Familienangehörige in der Landwirtschaft ihren Lebensunterhalt hätten verdienen können, die Möglichkeit zum Gelderwerb und damit zur Gründung eines eigenen Hausstandes boten. Selbst die Daheimgebliebenen profitierten von dem massiven Abzug von Arbeitskräften, weil der dadurch verursachte Mangel an Saisonarbeitern in der Landwirtschaft zu deutlichen Lohnsteigerungen führte (vgl. RICHARDS/ MARTIN/ NAGAAR 1983: 21ff).

Der Zentralbereich des Nildeltas ist mit durchschnittlich 1400 Einwohnern pro Quadratkilometer (FANCHETTE 1995: 354) extrem dicht besiedelt. Die landwirtschaftlichen Betriebe sind so klein, daß nur ein Anteil von etwa 10 Prozent aller ländlichen Familien in der Lage ist, den Lebensunterhalt durch die Agrarproduktion zu decken.¹⁰ Dieser Prozentsatz liegt in Sibirbay sogar noch etwas niedriger, wie eine Befragung im Jahre 1992 ergab (vgl. MÜLLER-MAHN 1999). Die landwirtschaftlichen Betriebe werden überwiegend im Nebenerwerb bewirtschaftet. Besonders kritisch ist die Beschäftigungssituation für Schul- und Universitätsabsolventen, die nach ihrem Abschluß häufig jahrelang kein regelmäßiges Einkommen finden. Landknappheit und Mangel an alternativen Beschäftigungsmöglichkeiten werden deshalb in verschiedenen Studien als die entscheidenden „push“-Faktoren für die temporäre internationale Arbeitsmigration in Ägypten angeführt (vgl. NADA 1991; NOUR 1995).

Mit dem Rückgang der Ölpreise seit 1984, der verstärkten Anwerbung von nicht-arabischen Gastarbeitern in den Ölstaaten und schließlich der durch den zweiten

¹⁰ Vgl. dazu entsprechende Fallstudien bei COMMANDER 1987: 144; RADWAN/ LEE 1986/87: 31-32, STAUTH 1983, 1990.

Golfkrieg ausgelösten Rückkehr fast aller Arbeiter aus dem Irak im Jahre 1990/91 sank das Arbeitsplatzangebot für Ägypter in den Golfstaaten drastisch (vgl. MEYER 1995). Für viele junge Männer in den überbevölkerten Kleinbauerdörfern im Delta bedeutete dies, daß ihre Chancen zum Aufbau einer eigenständigen wirtschaftlichen und sozialen Existenz erheblich beeinträchtigt wurden. In Sibrbay, wo in den siebziger und achtziger Jahren immerhin ein Viertel aller Männer für einen Zeitraum von meist zwei bis drei Jahren in Saudi Arabien oder dem Irak gearbeitet hatte¹¹, brachte der plötzliche Wegfall der Arbeitsmöglichkeiten im arabischen Ausland die Zukunftsplanungen einer ganzen Altersklasse durcheinander. Auf der Suche nach anderen Einkommensmöglichkeiten orientierten sich daraufhin einige der jungen Männer, die ursprünglich in den Irak reisen wollten, in eine völlig andere Richtung: nach Europa.

Tabelle 2-1 zeigt, seit wann die in der Untersuchung in Paris im Juli 1998 erfaßten Personen aus Sibrbay bereits in Frankreich leben. Deutlich wird in dem Anstieg der Zahlen 1991/1992 der zeitliche Zusammenhang zwischen den geopolitischen Veränderungen in der Golfregion Anfang der neunziger Jahre und der Zuwanderung nach Frankreich. Die in Sibrbay festzustellende Verlagerung der Migrationsrichtung läßt sich demzufolge als eine Reaktion auf die Blockade der bisherigen Zielgebiete deuten. Diese Interpretation paßt durchaus in die Logik von push-pull-Modellen. Offen bleibt dabei aber die Frage, warum sich die Migranten aus Sibrbay ausgerechnet Paris als Ziel ausgewählt haben.

Einreisejahr	1981 / 86	1987 / 88	1989 / 90	1991 / 92	1993 / 94	1995 / 96	1997 / 98
Anzahl	4	7	10	25	14	20	7

(n=92); Quelle: Befragung Juli 1998

Tabelle 2-1: Jahr der ersten Einreise nach Frankreich

Der Grund dafür, daß Frankreich seit dem Sommer 1990 so rasch den Irak als wichtigstes Zielland für Arbeitsmigranten aus Sibrbay ablösen konnte, liegt darin, daß schon seit Mitte der siebziger Jahre einige Männer aus dem Dorf in Paris lebten. Diese ersten „Pioniere“ kamen eher zufällig hierher, fungierten aber fortan als Anlaufadressen für ihre nachkommenden Landsleute.

Über die ersten Anfänge des Zuzugs nach Paris werden von den Informanten verschiedene und z.T. widersprüchliche Versionen erzählt, aber den Anfang einer langen Kette von Migranten dürfte wohl ein Mann gemacht haben, den es bereits in den fünfziger Jahren aus Sibrbay nach Paris verschlug. Er hatte als Koch bei einer französischen Familie gearbeitet und war dieser bei ihrer Rückkehr nach Frankreich gefolgt. Dort heiratete er eine Französin, nahm die französische Staatsbürgerschaft an und integrierte sich in seine neue Umgebung, pflegte aber auch wei-

¹¹ Eigene Befragung 1992.

terhin seine Beziehungen in das Heimatdorf, wo seine Eltern und Verwandten wohnten. Ende der siebziger Jahre wurde er dann von einigen Studenten aus Sibrbay besucht, die ursprünglich als Touristen nach Frankreich kamen und sich Geld zur Finanzierung ihrer Reise verdienen wollten.

Aus diesen ersten Arbeitskontakten entstand dann in den Folgejahren ein gut durchorganisiertes Netzwerk von Ägyptern in Paris, die sich gegenseitig bei der Arbeitssuche unterstützten und die Neuankömmlinge aus dem Heimatdorf aufnahmen. Familiäre Beziehungen zu auslandserfahrenen Personen erleichterten neuankommenden Migranten den Zugang zum Gastland. Wie an späterer Stelle noch zu zeigen sein wird, spielten deshalb die verwandtschaftlichen Verbindungen eine zentrale Rolle bei der Steuerung des Nachzuges von Arbeitsmigranten und für die Erfolgchancen der Neuzugänger bei der Existenzsicherung in der Fremde.

Als nächstes ist die Frage zu beantworten, wodurch sich die Migranten von den Nicht-Migranten in ihrem Dorf unterscheiden. Auch dazu sei zunächst wieder auf die Untersuchungsergebnisse zurückgegriffen, die in den Tabellen auf S. 175 dargestellt sind. Die Tabellen zeigen den Ausbildungsstand und die Beschäftigung der Migranten vor ihrer Ausreise. Aufgrund dieser Angaben läßt sich vermuten, daß Mobilität und Flexibilität der Migranten durch ihren überdurchschnittlichen Bildungsstand und durch ihre frühere berufliche Tätigkeit begünstigt wurden. Wie zu sehen ist, hatten immerhin 16 der statistisch erfaßten 92 ägyptischen Gastarbeiter ein Universitätsstudium angefangen bzw. abgeschlossen. Der große Anteil der Hochschulabgänger ist dadurch zu erklären, daß die Arbeitslosenraten in dieser Gruppe seit Aufhebung der staatlichen Beschäftigungsgarantien Mitte der achtziger Jahre kontinuierlich angestiegen sind.

Hinsichtlich der beruflichen Beschäftigung vor der Reise nach Europa fällt in Tabelle 2-3, S. 175 der hohe Anteil von Befragten auf, die eine Tätigkeit im handwerklichen Bereich ausübten.

Sekundarschulabschluß	27
Gewerbeschulabschluß („Diplom“)	17
Universität	16
Keine Angaben	27

Quelle: Befragung Juli 1998;n=92

Tabelle 2-2: Ausbildungsstand der Arbeitsmigranten

Handwerker	23
Angestellter	12
Handel, Restaurant	10
Schulbesuch, Universität	10
Bauer	7
Ohne Beschäftigung	5
Keine Angaben	25

Quelle: Befragung Juli 1998;n=92

Tabelle 2-3: Beschäftigung in Ägypten vor der Reise nach Europa

Dazu gehören z.B. drei Brüder, die in Sibrbay als Schreiner arbeiteten. Der älteste der drei kam schon 1988 nach Paris. Er arbeitete zuerst als Anstreicher, fand dann

aber eine Beschäftigung in seinem alten Beruf. Er holte seine beiden jüngeren Brüder 1991 und 1997 nach, und gemeinsam gelang es ihnen, sich eine eigene Schreinerei aufzubauen, die inzwischen gut eingeführt ist. Ihren Verdienst investierten sie z.T. in die Einrichtung einer neuen Werkstatt in Sibirbay, in der mehrere Angestellte unter der Leitung ihres Vaters arbeiten.

Häufig ausgeübte handwerkliche Berufe vor der Übersiedlung nach Europa waren die des Klempners und des Elektrikers. Neben den Handwerkern befanden sich in der untersuchten Migrantengruppe immerhin 12 ehemalige Angestellte, die ihr gesichertes, aber schlecht bezahltes Arbeitsverhältnis im ägyptischen Staatsdienst zugunsten einer risikoreicheren, aber sicherlich einträglicheren Tätigkeit im Ausland aufgaben. Schließlich wurden noch die Berufsgruppen Bauer und Handel/ Restaurant genannt. Diese Beschäftigungsfelder sind in Ägypten häufig Bereiche, in denen sich ein hoher Anteil verdeckter Arbeitslosigkeit verbirgt. Die Arbeitskraft in landwirtschaftlichen Kleinbetrieben ist meist nur unvollständig ausgelastet, und auch die zahlreichen kleinen Läden und Kioske, in denen einige der Befragten gearbeitet hatten, können kaum die Versorgung einer Familie sichern.

Wie vielschichtig die Motive der Migranten sein können, zeigt das Beispiel des 28 Jahre alten Ibrahim:

Ibrahim stammt aus einer für die Verhältnisse des Dorfes durchaus wohlhabenden Familie, die eine Bäckerei besitzt und von den Einkünften gut leben kann. Er betont deshalb ausdrücklich, daß für ihn nicht wirtschaftliche Gründe ausschlaggebend für die gefährvolle Reise in die Fremde waren, sondern familiäre: Als ältester von vier Brüdern hatte er früher die Hauptlast im Familienbetrieb zu tragen, während sein Vater nur noch die Aufsicht führte und seine jüngeren Brüder mit dem Lieferwagen spazierenfuhren und sich an der schweren Arbeit nicht genug beteiligten. Jetzt spart er in Paris das Kapital zusammen, um eine automatische Backanlage anzuschaffen und sich damit zukünftig zu Hause den Ärger mit seinen Brüdern und den Bäckereihilfen zu ersparen. Ein zweiter Grund für seinen Aufbruch neben der Unzufriedenheit mit seiner Arbeit zu Hause war auch das Vorbild der anderen Männer aus Sibirbay, die bereits in der Ferne ihr Glück gemacht hatten. Alle, die zu Besuch in das Dorf kamen oder nach ein paar Jahren im Ausland nach Hause zurückkehrten, erzählten aufregende Dinge über Paris und beschriebenen das Leben dort in leuchtenden Farben. Außerdem brachten sie reiche Geschenke mit, kauften Land, bauten Häuser und konnten teure Hochzeiten ausrichten. Heute weiß Ibrahim aus eigener Erfahrung, daß diese Rückkehrer – so sagt er wörtlich - alle gelogen haben und daß das Leben in Paris für Leute wie ihn öde und schlecht ist. Trotzdem hätte er früher niemandem geglaubt, der die Schattenseiten von Paris geschildert hätte, weil er nur den Reichtum der Rückkehrer sehen konnte. Sein Wunsch ist es, noch eine Weile hier auszuhalten, viel Geld zu verdienen und dann zu seiner Familie heimzukehren.

Ein zentrales Motiv für den Aufbruch nach Europa läßt sich im Zusammenhang mit der in Tabelle 2-4, S. 177 dargestellten Altersstruktur erklären.

Alter (Jahre)	16 – 20	21 – 25	26 – 30	31 – 35	36 – 40	41 – 45
Anzahl	2	14	12	32	17	10

Quelle: Befragung Juli 1998; n=92; unbekannt = 5

Tabelle 2-4: Altersstruktur der Arbeitsmigranten aus Sibrbay in Paris

Diese Tabelle zur Altersstruktur der untersuchten Migrantengruppe zeigt, daß die Altersklasse zwischen 31 und 35 Jahren mit Abstand am stärksten vertreten ist. Diese Verteilung hat verschiedene Gründe. Die Mitglieder der größten Altersklasse gelangten überwiegend bereits in den beiden Jahren nach Ende des Golfkrieges 1991 hierher, waren damals also Mitte 20. Die meisten Arbeitsmigranten sind, wenn sie zum ersten Mal nach Frankreich reisen, unverheiratet. Häufigstes Motiv für ihre Aufbruchentscheidung ist es, diesen Zustand möglichst rasch zu beenden. Drei Viertel der interviewten Männer unter 35 Jahren gaben an, daß sie Geld verdienen wollten, um in Ägypten heiraten zu können. Manche von ihnen verlobten sich noch kurz vor der Abreise und blieben dann jahrelang in Frankreich, während ihre zukünftigen Ehefrauen in Ägypten warteten und auf eine reiche Mitgift hofften. Aus diesen Ergebnissen läßt sich hinsichtlich der Aufbruchentscheidung folgern, daß die Migration aus Sibrbay nach Europa nicht eine Reaktion auf eine unmittelbar existenzbedrohende Not darstellt. Vielmehr erhoffen sich die Migranten dadurch eine langfristige Verbesserung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage.

3 Der Weg nach Europa

Wenn der Entschluß gefallen ist, in Frankreich nach Arbeit zu suchen, haben die Reisewilligen eine Vielzahl von Schwierigkeiten zu überwinden. Zunächst einmal müssen sie entscheiden, auf welche Weise sie versuchen wollen, die gut gesicherten europäischen Außengrenzen zu überwinden. Von zurückgekehrten Migranten kennen sie verschiedene Wege, über die man nach Europa hineingelangen kann, aber sie wissen auch von den Gefahren, mit denen sie rechnen müssen. Die meisten von ihnen waren vorher noch nie außerhalb Ägyptens, sprechen weder Französisch noch Englisch und beschäftigen sich deshalb monatelang mit dem Für und Wider eines Aufbruchs ins Unbekannte. Die Stimmung der Migrationswilligen wird durch eine Mischung von Unsicherheit, Trennungsschmerz und Angst bestimmt und nur selten durch positiv-optimistische Einstellungen wie Abenteuerlust, Neugier auf ein anderes Land oder gar Vorfreude auf die Reise.

Unter diesen Umständen wenden sich viele an einen „Reiseorganisator“, der sich auf diese Form von Reisen spezialisiert hat und weiß, wie man nach Europa hinein-kommen kann. Auch in Sibrbay gibt es zwei solche Fachmänner für schwierige Rei-

sewege, die selbst zu den ersten Arbeitsmigranten in Frankreich gehört hatten. Sie verfügen über weitreichende Erfahrungen und gute Kontakte, um die Reisenden zumeist in kleinen Gruppen sicher nach Europa zu bringen. Zu ihren Dienstleistungen gehört das Einholen von Touristen- oder Geschäftsvisa für verschiedene EU-Staaten, z.B. in Verbindung mit (fingierten) Messebesuchen. Außerdem übernehmen sie die Organisation der Flug- oder Landreise und schließlich sogar, falls der Kunde dies wünscht, die Betreuung durch Kontaktleute im Zielland. Mit gültigen Reisepapieren kann die Einreise nach Europa legal und risikofrei erfolgen, was aber natürlich seinen Preis hat: Eine Reiseorganisation mit Erfolgsgarantie kostet umgerechnet etwa 6.000 bis 8.000 DM pro Person.¹²

Um einen solchen Betrag aufbringen zu können, gibt es nach Auskunft der in Paris befragten Migranten im wesentlichen nur zwei Möglichkeiten: Der erste Weg, das Geld zu beschaffen, besteht darin, Land oder Vieh zu verkaufen. Diese Finanzierungsart ist jedoch eher unpopulär, weil die meisten der jungen Migranten ja gerade deshalb ins Ausland gehen, weil sie Land für den Bau eines Hauses kaufen wollen. Bevorzugt wird daher die zweite Alternative, nämlich den erforderlichen Betrag von Verwandten zu leihen. Typischerweise sind solche finanziellen Unterstützungen auf die engere Familie beschränkt in der Erwartung, daß die Gastarbeiter-Rücküberweisungen für ein gemeinsames großes Haus verwendet werden.

Billiger wird die Überfahrt, wenn man die Reise selbst organisiert. Wer Glück hat, erreicht sein Ziel dann schon für 2.000 DM, aber das Risiko läßt sich für solche „Abenteurer“ nur schwer kalkulieren. Manche Männer aus Sibrbay haben schon mehrfach versucht, das Mittelmeer zu überwinden, sind aber jedesmal an Grenzkontrollen oder anderen Hindernissen unterwegs gescheitert.

Ein Beispiel dafür ist Hassan, der 1986 zum ersten Mal nach Paris kam, aber schon nach sechs Monaten von der Polizei aufgegriffen und wieder abgeschoben wurde. In Ägypten borgte er sich Geld für einen weiteren Einreiseversuch über Belgien nach Frankreich. Nach drei Jahren, die ihm schon eine erfreuliche Verbesserung seiner Vermögensverhältnisse gebracht hatten, wurde er ein zweites Mal festgenommen und wieder nach Ägypten abgeschoben. Von 1991 bis 1995 investierte er all sein Ersparnis in drei weitere Einreiseversuche, die aber alle scheiterten. Beim ersten Versuch wollte er auf einem Flug nach Marokko das Flugzeug während eines Zwischenstops in Barcelona verlassen, wurde dabei jedoch festgenommen. Sein zweiter Versuch endete in Tunis, als ihm kurz vor der Überfahrt nach Italien sein Geld gestohlen wurde. Der dritte Anlauf schließlich scheiterte in Marokko, wo er ohne Visum einreisen wollte und auf eigene Kosten wieder nach Ägypten abgeschoben wurde.

Abbildung 3-1, S. 179 zeigt die Anreisewege von jenen 55 erfolgreichen Arbeitsmigranten aus Sibrbay, die darüber in Paris zur Auskunft bereit waren. Es fällt auf, wie

¹² Als Extremwerte wurden Preise von bis zu 15.000 DM genannt.

breit die dargestellten alternativen Routen aufgefächert sind: Im Westen verlaufen sie über Marokko und die Straße von Gibraltar, während die Ostroute mit dem langen Weg über Rußland oder andere osteuropäische Staaten und schließlich die Oder-Neiße-Grenze führt. Die Hauptwege in der Abbildung ziehen über Land durch Süd- und Westeuropa. Marokko hatte bis 1990 eine besondere Attraktivität als „Sprungbrett“ nach Europa, aber seitdem hat sich die bevorzugte Route nach Italien verschoben. Nach verschärften Kontrollen in der Straße von Gibraltar und zahlreichen Unfällen beim Übersetzen wird dieser Weg von den Leuten aus Sibrbay heute nicht mehr favorisiert. Besonders billig, dafür aber um so abenteuerlicher ist die Anreise über Ost- bzw. Südosteuropa, von wo aus die EU-Außengrenze auf dem Landweg überquert werden muß. Die folgende Geschichte sei in aller Ausführlichkeit dokumentiert, um begreifbar zu machen, wie aufwühlend das Erlebnis der Reise für viele der jungen Männer ist, die zuvor noch nicht weit über ihr Dorf hinausgekommen waren.

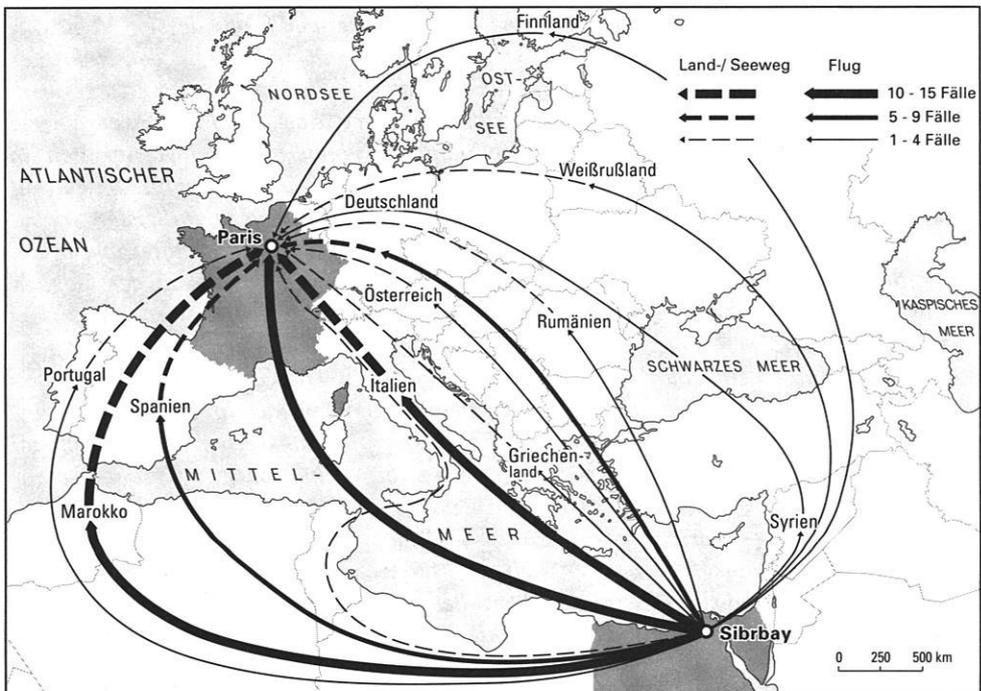


Abbildung 3-1: Migrationsrouten Sibrbay-Paris

Im Oktober 1995 ließ sich Ali von dem Reiseorganisator in seinem Heimatdorf ein Flugticket und ein Visum für Weißrußland besorgen, was ihn umgerechnet etwa 3700 DM kostete. Im Preis eingeschlossen war jedoch nicht die weitere Organisation der Reise. Bei einer Zwischenlandung in Kiew verließ er das Flugzeug und wur-

de von einem ägyptischen Kontaktmann in Empfang genommen, der ihm ein Visum für Polen verschaffte. Während der zwei Wochen in Kiew konnte er gegen Bezahlung bei seinem Landsmann Unterkunft finden. Mit dem Zug fuhr er dann Mitte November weiter Richtung Warschau, hatte aber Pech, denn er wurde an der polnischen Grenze zurückgewiesen. Da er auch für die Ukraine nur ein Transitvisum gehabt hatte, konnte er auch nicht mehr zurück. Schließlich nahmen ihm die Grenzbeamten der Ukraine 400 Dollar ab und ließen ihn mit einem neuerlichen Transitvisum für ein paar Tage wieder nach Kiew zurückreisen. Da Ali wenig Zeit hatte und fast kein Geld mehr, blieb ihm gar nichts anderes übrig, als noch einmal die Einreise per Zug nach Polen zu wagen. Diesmal hatte er Glück und wurde an der Grenze durchgelassen. Es wäre geschickter gewesen, wie er im nachhinein feststellte, sein letztes Bargeld gleich für die Einreise nach Polen einzusetzen. In Warschau traf er wieder einige Ägypter, deren Adresse ihm sein Helfer in Kiew mitgegeben hatte. Sie kümmerten sich zusammen mit Polen und Ukrainern um die Weiterleitung von Transitreisenden nach Deutschland.

Man fuhr ihn zusammen mit einer Gruppe von Reisenden aus Ägypten und verschiedenen anderen Ländern in die Nähe der Grenze nach Deutschland. Ein einheimischer Begleiter führte die Gruppe an einen kleinen Fluß, dessen Name Ali nicht kannte. Den ganzen Tag über warteten sie in einem Haus in der Nähe des Flusses, um im Schutz der Dunkelheit auf die andere Seite hinüberwaten zu können. Ali war sehr aufgeregt, da er nicht schwimmen konnte, aber der Führer versicherte ihm, das Wasser sei an dieser Stelle flach und man könne ohne Schwierigkeiten an das andere Ufer gelangen. Als die Gruppe dann endlich in der Nacht bepackt mit ihren Reisetaschen das Wasser erreicht hatte, kamen polnische Polizisten vorbei und schossen in die Luft. Alle Personen in der Gruppe wurden verhaftet und in ein Gefängnis gesteckt. Nur der Führer war entkommen, weil er sich in der Gegend auskannte. Am selben Tag aber wurde die ganze Gruppe schon wieder aus dem Gefängnis entlassen, ohne daß Ali den Grund verstand. Alle erhielten ein Papier, mit dem sie in ihre Heimatländer zurückkehren sollten. Die Gruppe wurde aber von ihrem einheimischen Führer abgefangen, der sie sofort wieder an die Grenze bringen wollte. Die Reisenden waren jedoch zu erschöpft und wollten sich erst einmal ausruhen, nachdem sie schon zwei Tage und zwei Nächte unterwegs gewesen waren. Erst in der Nacht um drei Uhr früh wurden sie dann wieder an den Fluß geführt. Das Wasser war so eiskalt, wie sich Ali das in Ägypten nie hatte vorstellen können. In der Dunkelheit mußten sich die Männer an den Händen fassen. Ali bekam furchtbare Angst und wollte nicht weiter, weil das Wasser immer höher stieg und ihm schließlich bis an den Hals reichte. Die anderen zogen ihn aber weiter.

Auf der anderen Seite des Flusses in Deutschland wartete bereits ein Auto auf sie, in das sie sich mit ihrer nassen Kleidung frierend hineinzwängten. Als sie gerade losgefahren waren, wurden sie von der Polizei entdeckt und verfolgt. Zum Glück kannte ihr Fahrer die Gegend gut, so daß er die Verfolger abschütteln konnte, indem er plötzlich von der Hauptstraße abbog und dann vier Stunden kreuz und quer durch Wälder fuhr bis in eine große Stadt¹³. Von dort ging es mit dem Zug weiter

¹³ Wahrscheinlich handelte es sich um Dresden (A.d.V.).

nach Paris.

Bei seiner Ankunft in Paris rief Ali sofort seinen Schwager an, der schon seit 1991 dort lebte, sich inzwischen eine (gefälschte) belgische Aufenthaltsgenehmigung zugelegt hatte und als Maler und Verputzer gut verdiente. Der Schwager holte ihn vom Bahnhof ab und besorgte ihm eine Unterkunft in dem großen Mietshaus, in dem er selbst und viele andere Leute aus Sibrbay wohnten. Am zweiten Tag seines Aufenthaltes nahm der Schwager Ali zum ersten Mal mit zur Arbeit. Dabei lief er jedoch gleich der Polizei in die Hände, die ihn in Abschiebehaft nahm. Er verriet dabei nicht seine Aufenthaltsadresse, um seine Landsleute nicht zu gefährden. So hatte Ali die lange aufregende Reise überstanden, um dann doch noch zu scheitern, wie es aussah.

Der Tag seiner Abschiebung war festgesetzt und er hatte sich im Gefängnis schon zum Aufbruch fertiggemacht, als zwei Stunden vor seinem Flug ein anderer Ägypter ohne Aufenthaltsgenehmigung eingeliefert wurde, der den Fehler begangen hatte, seinen Ausweis mit sich zu führen und deshalb wohl unkomplizierter nach Hause geschickt werden konnte als Ali, der seinen Paß in der Wohnung gelassen hatte. Ali hatte also wieder Glück, sein Landsmann bekam seinen Platz im Flugzeug und er selbst wurde etwas später aus dem Gefängnis entlassen, ohne zu verstehen, warum. In den seitdem vergangenen drei Jahren wurde er noch mehrmals von der Polizei aufgegriffen. Das letzte Mal verbrachte er mehrere Wochen in Haft, aber er fand das immer noch besser, als wieder nach Ägypten abgeschoben zu werden. Er will, wenn es sich irgendwie einrichten läßt, noch ein paar Jahre in Frankreich Geld verdienen. Papiere besitzt er zwar immer noch nicht, verfügt aber inzwischen über große Erfahrung und Vorsicht. Seine Reisegeschichte und die verschiedenen Mißgeschicke mit der Polizei schildert er lachend, wie eine Aneinanderreihung von Anekdoten. Dabei betont er immer wieder, daß er großes Glück gehabt habe, immer im richtigen Moment Leute gefunden zu haben, die ihm halfen.

Das, was Ali als sein Glück bezeichnet, beruhte nicht nur auf Zufall, sondern auf Planung. Den Weg nach Europa hätte er ohne seine ägyptischen Helfer an den verschiedenen Stationen der Reise kaum bewältigen können. Auch die folgende Fallschilderung zeigt die Bedeutung der Etappenhelfer, wobei hier deutlich wird, wie skrupellos sich diese gelegentlich auch gegenüber ihren unerfahrenen Landsleuten verhalten.

Die zweite Reisegeschichte, die das Abenteuer der Überfahrt in eine abweisende Fremde schildert, ist die von Ashraf, einem 34 Jahre alten Koranlehrer aus Sibrbay. Er reiste zum ersten Mal mit seinem Cousin im Jahre 1989 über Marokko nach Paris, wo er zwei Jahre lang in einem nördlichen Vorort mit mehreren anderen Landsleuten zusammen wohnte und arbeitete. Im Jahre 1991 geriet er in eine Polizeikontrolle und wurde abgeschoben. Er blieb vier Jahre lang in Ägypten und arbeitete wieder wie schon vor seiner Reise als Koranlehrer. Als Arbeitsstelle wurde ihm aber diesmal die Moschee eines Ortes zugewiesen, der weit entfernt von Sibrbay lag, so daß er einen großen Teil seines Einkommens für das Fahrgeld ausgeben mußte. Wegen dieser ungünstigen Arbeitsbedingungen entschied er sich

1996, noch einmal die Reise nach Europa zu wagen. Von dem Reiseorganisator des Dorfes ließ er sich ein Visum für Ungarn und ein Flugticket beschaffen, was ihn nur umgerechnet 2.300 DM kostete. Es war ein äußerst günstiges Angebot. Von Budapest fuhr er mit dem Zug weiter nach Slowenien, wobei er sich beim Grenzübertritt unter einem Waggon verbergen mußte. In Slowenien nahm ihn ein Führer in Empfang und brachte ihn zu Fuß über die Grenze nach Italien. Die Weiterfahrt von Ungarn bis Italien kostete ihn wegen der Überquerungen der Grenzen noch einmal knapp 1.500 DM.

Als er in Rom ankam, traf er eine Gruppe von Ägyptern, die ihm erzählten, daß in Italien gerade ein neues Gesetz verabschiedet wurde, welches hier illegal lebenden Ausländern die Möglichkeit gäbe, eine Aufenthaltsgenehmigung zu erwerben. Voraussetzung dafür sei aber der Nachweis, daß man schon ein Jahr im Lande gearbeitet habe. Diese Gelegenheit wollte sich Ashraf auf Anraten seiner neuen ägyptischen Freunde nicht entgehen lassen. Er bezahlte einen Betrag von umgerechnet 3.300 DM an einen Ägypter, der ihm versicherte, er habe einen Laden in Rom und könne ihm dort eine rückwirkende Arbeitsbescheinigung ausstellen. Mit dieser Bescheinigung ging er zum zuständigen italienischen Arbeitsamt, mußte jedoch dort feststellen, daß er betrogen worden war, weil sein Landsmann gar kein Geschäft besaß. So war er nach einem Monat in Italien bereits hochverschuldet, denn das Geld hatte er sich von einem Cousin in Paris per Post auf das Konto des ägyptischen Betrügers überweisen lassen.

Ohne Papiere fuhr er weiter nach Paris, wo er zunächst bei seinem Cousin und seinem älteren Bruder, der schon länger in Frankreich lebte, wohnen konnte. Sein Bruder vermittelte ihm auch sofort eine Arbeitsstelle als Anstreicher in einer informellen Arbeitsrotte von Malern, in der er auch selbst mitarbeitete. Nach sechs Monaten wechselte er zusammen mit zwei anderen entfernten Verwandten aus Sibrbay zu einem anderen Betrieb, über dessen Inhaber ihnen eine gemeinsame neue Wohnung vermittelt wurde. Nach und nach wurde das Leben für ihn angenehmer, obwohl er hart für die Rückzahlung seiner Schulden arbeiten und sparen mußte.

Harte Arbeit, sparsamer Lebenswandel und vielfältige Beschränkungen kennzeichnen den Alltag der Migranten, aber auch der Versuch, in der fremden Umgebung ein eigenes, vertrautes Milieu zu schaffen, in dem das Überleben leichter und angenehmer wird. Wie dies geschieht, soll der folgende Abschnitt zeigen.

4 Das ägyptische Dorf in Paris: Ein Beispiel für Entstehung und Funktion transnationaler sozialer Räume

Die Männer aus Sibrbay, die glücklich den langen Weg aus ihrem Dorf bis in die französische Hauptstadt geschafft haben, sind bei ihrer Ankunft in der Metropole zunächst einmal überwältigt von der neuen Umgebung. Ohne die Hilfe ihrer Landsleute

würden sie hier rasch untergehen. Wenn sie per Zug oder Bus im Bahnhofsviertel von Paris ankommen, werden sie von Freunden oder Verwandten abgeholt, die sich auch in der Folgezeit um sie kümmern. Erster Anlaufpunkt ist für viele ein großes Mietshaus in einem der nördlichen Stadtviertel, in dem ständig sechs bis zehn Wohnungen von Leuten aus Sibrbay angemietet sind. Für Neuankömmlinge findet sich hier immer eine Schlafstelle. Die z.T. schon seit Jahren im Ausland lebenden Gastgeber warten auf die Erzählungen und Neuigkeiten aus der Heimat. Das große Mietshaus gehört einem Algerier mit französischer Staatsangehörigkeit, der nicht nach den Pässen seiner Mieter fragt. Die Vermietung an illegale Ausländer geschieht nicht aus humanitären Gründen, sondern aus wirtschaftlichen Interessen: Die Sans-papiers zahlen i.d.R. deutlich höhere Mieten als Personen mit gültigen Papieren, und sie beklagen sich auch nicht über dunkle, heruntergekommene Unterkünfte.

Die mit der Großstadt noch nicht vertrauten Sans-papiers müssen ständig auf der Hut sein vor möglichen Polizeikontrollen. Sie müssen lernen, sich im Straßengewirr zurechtzufinden, ohne aufzufallen. Dazu kommt die Konfrontation mit einer fremden Kultur, in der viele Dinge erlaubt und üblich sind, die im konservativ-islamischen Weltbild der ägyptischen Landbewohner als „haram“ (Sünde) gelten. So wird „alghurba“, die Fremde, zumindest in der ersten Zeit des Aufenthaltes als latent feindlich erlebt, und der Zusammenhalt der Schicksalsgenossen wird darum um so bedeutsamer.

Abbildung 4-1, S. 184 zeigt, daß die 92 in der Untersuchung erfaßten Arbeitsmigranten im wesentlichen auf drei Stadtviertel im Norden von Paris konzentriert sind, nämlich das Bahnhofsviertel und zwei Gebiete unmittelbar nördlich des Boulevard Péripherique. Die räumliche Verteilung ist ein Ausdruck dafür, daß die internen Führungskontakte sowohl im Sozialleben als auch in den wirtschaftlichen Tätigkeiten der Migranten eine wichtige Rolle spielen. Als Ersatz für das weitgehend familiengebundene Sozialleben im Heimatdorf fungieren Wohngemeinschaften, in denen i.d.R. drei bis fünf Männer zusammenleben. Diese Wohngemeinschaften bilden so etwas wie kleine ägyptische Inseln in einem Meer der Fremdheit voller Bedrohungen und Versuchungen. Die Rückzugsinseln bieten Schutz und Geborgenheit. Sie erfüllen zugleich auch einen ökonomischen Zweck, weil sie helfen, die Miet- und Lebenshaltungskosten niedrig zu halten. Die in Abbildung 4-1, S. 184 zu erkennenden Konzentrationen von Migranten in bestimmten Vierteln entstehen dadurch, daß die Wohnungen mehrerer Gemeinschaften in unmittelbarer Nachbarschaft oder sogar im selben Haus liegen. In Sibrbay hat sich aufgrund der vielen Erzählungen der Frankreich-Migranten ein Bild von Paris und der Wohnsituation der Ägypter dort ausgeprägt, das wesentlich durch den Aspekt der Nachbarschaft bestimmt ist: Die Daheimgebliebenen im Dorf sind davon überzeugt, es gäbe in Paris eine Straße, in der fast ausschließlich Leute aus Sibrbay wohnten.

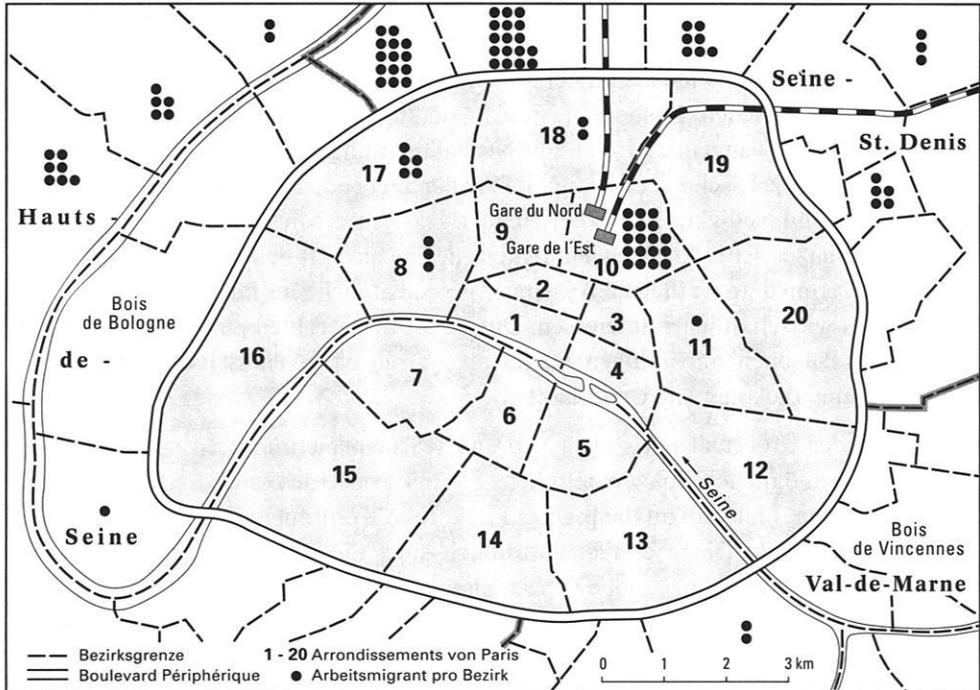


Abbildung 4-1: Räumliche Verteilung der ägyptischen „Sans-papiers“ in Paris

Die z.T. jahrelange Trennung von ihren Familien, ihren Frauen und Kindern stellt für die Sans-papiers in Paris eine große psychische Belastung dar. Das Heimweh plagt sie alle. Manche von ihnen besprechen Kassetten, die sie ihren Angehörigen nach Hause schicken.

Ein fünfjähriger Junge führte dem Autor einmal in Sibrbay die von seinem Vater in Paris aufgenommene Kassette vor. Eine ganze Stunde lang erzählte der Vater in dieser Aufzeichnung seinem Sohn vom Eiffelturm, den großen Straßen und der Metro in Paris. Der Junge kannte den Text schon fast auswendig, so oft hatte er die Kassette bereits gehört. Seinen Vater, der kurz vor der Geburt des Sohnes nach Frankreich ausgeweist war, hatte er noch nie gesehen.

Die Mitglieder der Wohngemeinschaften sind fast immer Verwandte. Nur in zwei von 44 aufgenommenen Wohnungen lebten nicht miteinander verwandte Männer, während 19 von Brüdern oder Cousins bewohnt waren. In den übrigen Wohnungen lebten Männer alleine (13) oder mit Frauen (10). In den Wohngemeinschaften führen sie zusammen eine Haushaltskasse und bereiten sich gemeinsam ihre Mahlzeiten. Da die Wohnungsgenossen selten alle gleichzeitig eine Arbeitsstelle haben, übernehmen sie abwechselnd die Versorgung des Haushalts. Arbeitslose und Kranke erhalten Unterstützung von den anderen. Die wichtigste Freizeitbeschäftigung besteht darin, sich gegenseitig zu besuchen. Die Sans-papiers vermeiden es dabei aber, weite Strecken

mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurückzulegen, um sich nicht unnötig dem Risiko einer Kontrolle auszusetzen. Wer keine gültigen Papiere besitzt, verbringt seine Freizeit und auch die Tage und manchmal Wochen ohne Arbeit innerhalb der eigenen Wohnung oder bei Freunden nebenan.

Hamdi besitzt keine Papiere und muß daher stets sehr vorsichtig sein. Zu Hause in Ägypten ist er verheiratet und hat eine kleine Tochter. Seit vier Jahren hat er sie nicht mehr gesehen. Das Leben in Paris gefällt ihm nicht. Er ist nur hier, weil er auf diese Weise schneller Geld verdienen kann als in Ägypten. Sein Leben spielt sich zur Zeit ausschließlich zwischen den wechselnden Arbeitsstellen und der Unterkunft ab, in der er sich einen engen dunklen Raum an einem Hinterhof mit vier anderen Männern aus Sibrbay teilt. Der Raum ist nur 19 m² groß. Er ist ausgestattet mit einer Kochecke, einer Toilette mit Dusche, einer alten Schlafcouch, einem Telefon und einem Fernseher. An der Wand hängen ein Teppich mit einem Bild der Kaaba in Mekka und ein paar zerknickte Ansichtskarten und Fotos aus Ägypten. Der Raum riecht feucht und muffig, weil die Männer hier auch ihre Wäsche trocknen. Wenn Ibrahim nicht arbeitet, vermeidet er es, das Zimmer zu verlassen, um kein unnötiges Risiko einzugehen. Seine sozialen Kontakte beschränken sich auf seine Freunde und Verwandten aus seinem Dorf, von denen einige inzwischen über Papiere verfügen und somit ohne Angst vor Polizeikontrollen Besuche in anderen Stadtvierteln unternehmen können.

Ein wichtiges Kommunikationsmittel zur Pflege der Verbindungen ist das Telefon. Alle Wohnungen sind telefonisch erreichbar, und viele der bereits länger im Lande lebenden Migranten verfügen außerdem über Mobiltelefone. Der ständige Austausch von Neuigkeiten, Tratsch und Grüßen zwischen den Wohnungen im gesamten Stadtgebiet von Paris hat nicht nur eine soziale Funktion, sondern er dient auch der Vermittlung von Arbeit.

Das Telefon dient auch der Aufrechterhaltung regelmäßiger Kontakte zu den Angehörigen zu Hause in Sibrbay. Einer der Migranten hat an dieser Nahtstelle der Kommunikation eine wichtige Funktion übernommen, indem er eine Art Telefonzentrale für seine Landsleute betreibt:

Mahmoud arbeitet mit einem Partner in einem nordafrikanischen Land zusammen, der dort Zugang zu einer internationalen Vermittlungsstelle seines Landes hat und nebenbei und ohne Bezahlung die Verbindungen in beiden Richtungen nach Frankreich und Ägypten schalten kann. Wer von Paris aus ein Ferngespräch nach Sibrbay führen will, meldet sich bei Mahmoud an, der die gesammelten Nummern an seinen Kompagnon weiterleitet und vom Ausland aus die Verbindungen herstellt. Auf diese Weise kostet ein viertelstündiges Gespräch mit Ägypten nur umgerechnet etwa 15 DM. Das Geld wird dann später an Mahmoud bezahlt, der alle paar Monate den Gewinn mit seinem Partner teilt, wenn dieser nach Frankreich kommt. Mahmoud selbst wurde durch dieses einträgliche Geschäft innerhalb kurzer Zeit wohlhabend. Er baute 1994 in Sibrbay ein großes Haus mit acht Wohnungen

und besorgte für seine beiden Brüder und den Mann seiner Schwester Aufenthaltsgenehmigungen für Italien und Frankreich. Zur Tarnung arbeitet er gelegentlich als Anstreicher.

Die enge Verbundenheit mit der Familie in Sibrbay zeigt sich besonders deutlich bei den Männern, die Frau und Kinder in der Obhut ihres Vaters oder eines Bruders zurückgelassen haben. Per Telefon nehmen sie an dem Familienleben zu Hause teil. Das enge Beziehungsgefüge familiärer Bindungen und Verpflichtungen wird bei den meisten von ihnen durch die räumliche Distanz und die Jahre der Trennung nicht gelöst.

Sameh kam vor sieben Jahren nach Paris. Ein Jahr nach seiner Ankunft wurde sein Vater krank und starb, aber er konnte ihn weder besuchen noch zur Beerdigung kommen, weil er noch keine Papiere besaß. Erst vor zwei Jahren erwarb er eine Aufenthaltsgenehmigung in Italien. Er fuhr sofort nach Hause, um den lange gehegten Wunsch seines verstorbenen Vaters zu erfüllen: Für die Familie das bisher nur gepachtete Land als Eigentum zu erwerben. Außerdem kaufte er einen Traktor, so daß er in Sibrbay heute einen mittleren bäuerlichen Betrieb besitzt. Der Traum des Vaters wurde durch den Sohn verwirklicht und die Familie stieg in die Schicht der landbesitzenden Bauern auf.

Trotz des Bestrebens der Migranten, in Wohngemeinschaften zusammenzuleben, können sie keine geschlossenen Nachbarschaften bilden wie in ihrem Heimatdorf. Es bedarf vielmehr, wie die Bedeutung des Telefons zeigt, eines erheblichen Aufwandes, den Zusammenhalt immer wieder zu bekräftigen. Besonders hervorzuheben ist in dieser Hinsicht, daß sich Kontaktpflege und Solidarität ganz wesentlich an sozialen Strukturen orientieren, die aus dem Heimatdorf mitgebracht wurden. Das Fundament des Zusammenhaltes wird durch verwandtschaftliche Beziehungen gebildet, genau wie in Sibrbay.

Da sich Leben und Arbeiten der Männer in Paris überwiegend in der Illegalität abspielen, können sie sich als Sans-papiers nicht auf die regulativen Institutionen des Staates berufen. Für den Alltag sind solche übergeordneten Instanzen im allgemeinen überflüssig, aber bei internen Streitigkeiten und Notfällen können doch Situationen auftreten, in denen die isolierten Segmente von Migranten bei der Suche nach Lösungen überfordert sind. In solchen Fällen wird ein islamischer Geistlicher, der ebenfalls aus Sibrbay stammt, eingeschaltet.

Haji Muhammad gilt unter seinen Landsleuten als angesehener, frommer Mann. Er war früher der Imam einer Moschee in Sibrbay, die von der Moslembrüderbewegung kontrolliert wird. Im Jahre 1992 wurde er mit Unterstützung der ägyptischen Moslembrüder nach Paris vermittelt und bekleidet dort inzwischen den Posten eines Imam an einer der größten Moscheen der Stadt. Gleichzeitig fungiert er als einer der Vorsitzenden des Verbandes der Moslembrüder in Frankreich. Er ist mit einer Algerierin verheiratet, deren Vater ein islamisches Zentrum außerhalb von Paris

leitet. Ursprünglich hat er an der Universität von Tanta in Ägypten ein Chemiestudium absolviert und arbeitete anschließend drei Jahre lang als Lehrer im Jemen. Als Imam verfügt er für die Arbeitsmigranten aus seinem Heimatdorf, die mit ihm in Paris leben, über besondere Autorität und bildet somit eine Art von informellem Mittelpunkt der in den letzten Jahren stark angewachsenen Gemeinschaft. Er ist befugt, Eheschließungen nach islamischem Recht vorzunehmen. Er schlichtet Streitigkeiten innerhalb der Gruppe der Arbeitsmigranten und auch zwischen Sibrbay-Leuten und Dritten, die von typischen Wohngemeinschaftsproblemen bis zu handfesten ökonomischen Konflikten reichen. Wenn Arbeitgeber ihre Arbeitnehmer nicht bezahlen, redet ihnen Hajj Muhammad ins Gewissen oder droht mit der Polizei. Außerdem sammelt er von allen Mitgliedern der Gemeinschaft bei bestimmten Anlässen Geld für eine Solidaritätskasse, wie z.B. vor drei Jahren für eine Beerdigung.

Hinsichtlich der Stellung der Migranten in der Gesellschaft des Gastlandes ist auffällig, daß die untersuchten Sans-papiers nur in äußerst beschränktem Umfang direkte Kontakte zu Einheimischen unterhalten, also weder privat noch geschäftlich mit gebürtigen Franzosen zu tun haben. Gesellschaftliche Beziehungen werden allenfalls zu Arabern und Araberinnen aus dem Maghreb unterhalten. Die Mitglieder der Migrantengemeinschaft wohnen und arbeiten zwar mitten in Paris, aber ihr Zusammenleben, ihre Freizeitgestaltung und ihre Wertorientierungen werden wesentlich durch Strukturen ihres Heimatortes bestimmt. Wenn man ihre abendlichen Zusammenkünfte erlebt, scheint es fast, als hätten sie ihr Dorf mit nach Europa gebracht, weil für sie dadurch die Fremde erträglicher wird. Die soziale Umgebung, in der sie agieren, ist in vieler Hinsicht immer noch die von Sibrbay. Die Übertragung sozialer Verflechtungszusammenhänge, die hier zu beobachten läßt, führt zur Entstehung eines transnationalen sozialen Raumes.

Unter sozialem Raum wird von Bourdieu ein „Kräftefeld“ verstanden, das durch die unterschiedlichen Positionen der Akteure, ihr kulturelles und soziales Kapital und ihre Lebensstile entsteht (vgl. BOURDIEU 1985: 10ff). Es ist ein

„...Raum von Beziehungen, ebenso wirklich wie der geographische, worin Stellenwechsel und Ortsveränderungen nur um den Preis von Arbeit, Anstrengungen und vor allem Zeit zu haben sind“ (BOURDIEU 1985: 13).

Der soziale Raum, innerhalb dessen die Migranten aus Sibrbay in Paris agieren, ist von der Geographie ihres Heimatdorfes abgelöst, er ist „de-lokalisiert“. Trotzdem bildet er für die Akteure einen „Raum von Beziehungen“, in dem die sozialen Strukturen des Herkunftsortes auch in der Ferne eine wichtige Rolle für das Zusammenleben spielen. Dieses „de-lokalisierte“ soziale Beziehungsgefüge, das weit auseinanderliegende geographische Räume in einen Zusammenhang bringt, ist ein Produkt globalisierter Migrationsprozesse (vgl. PRIES 1996).

Im folgenden Abschnitt sei untersucht, wie Entstehung und Wachstum des transnationalen sozialen Raumes am Beispiel der untersuchten Migrantengemeinschaft zu er-

klären sind.

5 Migrantenkarrieren und soziale Migrationskorridore

Die meisten Migranten aus Sibrbay sind wegen der Kosten ihrer Reise bei ihrer Ankunft in Paris zunächst hoch verschuldet. Sie versuchen daher, so rasch wie möglich eine Beschäftigung zu finden und Geld zu verdienen. Ohne Sprach- und Ortskenntnisse sind sie bei der Suche nach einer Einkommensquelle vollständig auf ihre Verwandten und Freunde angewiesen. Unter diesen Umständen verläuft die Vermittlung einer Erwerbstätigkeit fast immer nach dem gleichen Muster: Schon nach wenigen Tagen werden die Neuankömmlinge von ihren bereits länger in Frankreich lebenden Landsleuten zu einer Baustelle mitgenommen, in ihre neue Tätigkeit eingewiesen und für einen Tageslohn verpflichtet. Da die Beschaffung von Arbeit unter den Bedingungen der Illegalität stets von persönlichen Kontakten abhängt, hat sich im Laufe der Zeit eine Konzentration auf einen engen, relativ speziellen Beschäftigungsbereich herausgebildet. Die Männer aus Sibrbay arbeiten mit nur wenigen Ausnahmen als Anstreicher und Verputzer. Ähnliche Spezialisierungen lassen sich auch unter den anderen ägyptischen Migrantengemeinden in Paris beobachten. Bestimmte große Gemüsemärkte der Stadt werden von Händlern dominiert, die jeweils aus demselben Dorf im Nildelta stammen. Ein Beispiel dafür ist der Markt von Belleville, dessen Händler überwiegend aus dem Dorf Mit Badr Hallawa im Landkreis Samanud kommen.

Einer der Männer aus Sibrbay antwortete auf die Frage, warum fast alle seine Landsleute aus dem Dorf ihre Erwerbstätigkeit in Frankreich als Anstreicher beginnen, mit den Worten: „Einer folgt dem anderen. Ich war einer der ersten, der hier angefangen hat. Wenn einer von meinen Freunden herkommt, um mich hier zu besuchen, wie soll ich dem dann helfen? Ich kann ihm am besten in meiner eigenen Branche weiterhelfen. So kann ich mich nach einer Stelle für ihn erkundigen, ich kenne doch die Leute und weiß, wie es geht. Und nach und nach kommen alle in dem Bereich unter, alle als Anstreicher, vielleicht 95 Prozent der Leute aus Sibrbay.“

Das Phänomen der ausgesprochenen Spezialisierung von Migrantengruppen auf bestimmte Nischen des informellen Sektors, das im Falle der Männer aus Sibrbay besonders deutlich wird, bedarf einer Erklärung, die das Konzept des transnationalen sozialen Raumes einbezieht. Die Akteure innerhalb des Migranten-Netzwerkes entstammen zwar alle demselben Herkunftsort und vergleichbaren sozialen Ausgangsbedingungen, aber sie sind hinsichtlich ihrer ökonomischen und rechtlichen Stellung in ihrem Zielgebiet keineswegs gleich. Vielmehr ist die ökonomische Ungleichheit bei fortbestehender sozialer Nähe geradezu eine konstitutive Bedingung für ihren Erfolg.

Die funktionale Arbeitsteilung in den Malereibetrieben ist hierarchisch strukturiert.

Die unterste Ebene bilden einfache Anstreicher und Hilfsarbeiter, die zumeist keine Papiere besitzen und deshalb froh sind, wenn sie pro Tag 100 DM, gelegentlich sogar bis zu 150 DM verdienen. Da sie im Monat durchschnittlich nur für etwa 15 Tage Arbeit finden und ihre Beschäftigung zudem starken saisonalen Schwankungen unterliegt, mit Arbeitsspitzen während der Sommerferien im August, können sie ein monatliches Einkommen von ungefähr 1.500 bis 2.000 DM erreichen. Dieser Verdienst ist jedoch keineswegs sicher, und insbesondere während der Wintermonate kann er auch deutlich niedriger ausfallen.

An der Spitze der Hierarchie steht der „Patron“, der sich als Unternehmer um Aufträge bemüht, Preise und Verträge aushandelt und bis zum Abschluß der vereinbarten Leistungen Kontakt mit den Kunden unterhält. Ein Patron muß französischer Staatsangehöriger sein oder zumindest eine Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung in Frankreich besitzen, um legal seine Geschäfte abwickeln zu können. Großaufträge, beispielsweise auch von staatlichen Stellen, werden schriftlich festgelegt, während kleinere Vorhaben meist nur mündlich vereinbart werden. Je kleiner die Malereibetriebe sind, desto mehr Möglichkeiten haben sie, kostengünstig zu arbeiten, indem sie durch verschiedene „Tricks“ den Anteil von Steuern und Lohnnebenkosten minimieren. I.d.R. hat ein Patron, um flexibel operieren zu können, allenfalls zwei oder drei feste Mitarbeiter und braucht deshalb je nach Auftragslage zusätzliche Arbeitskräfte, die tageweise bezahlt werden. Die übliche Strategie der Kostenminimierung besteht darin, daß ein unter den Augen des Staates völlig legal agierender Patron einen Teil seiner zu erbringenden Leistungen an einen Unterauftragnehmer oder „Muqawwil“ (Plural: Muqawwilin) weitergibt, dessen Wirken mehr oder weniger im Bereich der Schattenwirtschaft liegt.

Ein Muqawwil sollte, da er viel in der Stadt unterwegs ist, über eine Aufenthaltsgenehmigung verfügen. Seine wichtigste Aufgabe ist die Vermittlung von ungelerten Anstreichern und Hilfsarbeitern für Gelegenheitsarbeiten. Zur Auftragsbeschaffung muß er mit verschiedenen Patrons persönlich bekannt sein, und gleichzeitig muß er als Mittelsmann den Kontakt zu einer größeren Anzahl von arbeitswilligen Männern unterhalten, die wegen fehlender Papiere ein eher zurückgezogenes Leben führen. Ein erfolgreicher Muqawwil kann aufgrund seiner Beziehungen und Bekanntschaften das benötigte Personal für einen Patron kurzfristig organisieren und Arbeitskolonnen je nach der erforderlichen Qualifikation zusammenstellen. Patrons und Muqawwilin stehen in regelmäßigem Kontakt per Mobiltelefon. Bei größeren oder anspruchsvolleren Aufträgen werden die Malerkolonnen der zumeist nur gering qualifizierten Anstreicher von einem erfahrenen Vorarbeiter angeleitet. Bei allen Aufträgen kontrolliert der Muqawwil persönlich den Fortgang der Arbeiten, oder er faßt sogar selbst mit an.

Die ersten kleinen Malerbetriebe in Paris, bei denen die ägyptischen Sans-papiers Ende der siebziger Jahre als Gelegenheitsarbeiter Beschäftigung fanden, gehörten Tunesiern und Marokkanern. Diese kleinen Gewerbetreibenden aus dem Maghreb waren gerne bereit, Ägypter zu beschäftigen, weil diese im Gegensatz zu den meisten Gastar-

beitern aus dem Maghreb kein Französisch sprachen und als Illegale vollkommen von ihren Arbeitgebern abhängig waren. Sie arbeiteten für Minimallöhne, da sie praktisch keine Alternativen in anderen Wirtschaftszweigen hatten. Typisch für die Nische des informellen Sektors, in der die Migranten aus Sibrbay Anfang der achtziger Jahre Fuß zu fassen begannen, war also eine „ethnische“ Gliederung mit zumeist französisch-maghrebinischen Kleinunternehmern, nordafrikanischen Mittelsmännern und den ägyptischen Sans-papiers als billigen Arbeitskräften.

Diese Korrelation von funktionaler Arbeitsteilung und unterschiedlichen Herkunftsländern hat sich in der Zwischenzeit weitgehend aufgelöst. Innerhalb weniger Jahre gelang es nämlich einzelnen Ägyptern, sich neben den maghrebinischen Kleinunternehmern in dem Anstreicher-Gewerbe zu etablieren und eigene Betriebe zu gründen. Das größte Unternehmen, das heute von einem Sibrbay-Ägypter in Paris geführt wird, beschäftigt über 40 Angestellte. Dieser relative ökonomische Aufstieg der Ägypter beruht im wesentlichen auf zwei Voraussetzungen: Erstens müssen die Inhaber von Malerbetrieben über einen gesicherten rechtlichen Status verfügen, d.h., sie müssen in den Besitz der französischen Staatsbürgerschaft gelangen, und zweitens sind sie ihrerseits angewiesen auf einen ungehinderten Nachschub an billigen, d.h. illegalen, Arbeitskräften.

Geradezu als Prototyp des erfolgreichen Aufsteigers und Geschäftsmannes gilt für die Männer aus Sibrbay Herr S., der den Autor und einen ägyptischen Begleiter nach telefonischer Terminabsprache in seinem modern eingerichteten Büro in einem Vorort von Paris zum Gespräch empfängt. Herr S. kam bereits 1977 als einer der ersten jungen Arbeitsuchenden aus Sibrbay nach Frankreich. Damals stand er kurz vor dem Abschluß seines Betriebswirtschaftsstudiums an der Universität Tanta. Weil er als einfacher Anstreicher in Paris ein Vielfaches von dem verdienten konnte, was ihm eine Stelle in der ägyptischen Verwaltung eingebracht hätten, beschloß er, sein Studium abzubrechen und in Frankreich zu bleiben. Damals war es, wie Herr S. sagt, schwieriger als heute, sich in Paris ohne Papiere zu behaupten, weil es nur wenige Landsleute gab, die einem helfen konnten. Mehrere Jahre lang arbeitete er auf verschiedenen Baustellen, gewann an Erfahrung und wurde schließlich Vorarbeiter mit einem besseren Lohn als die einfachen Anstreicher. Als er dann Anfang der achtziger Jahre eine Aufenthaltsgenehmigung bekam, konnte er als Muqawwil selbst Leute anstellen und sich damit besser um neu aus seinem Heimatdorf nachkommende Arbeitsuchende kümmern. Einer der ersten, den er aus Sibrbay nach Paris holte, war sein Bruder, mit dem zusammen er eine kleine Firma gründete. Zwei Jahre später kam außerdem ein Cousin, der anfangs ebenfalls mit den beiden Brüdern arbeitete. Auch privat hatte Herr S. Glück: Er heiratete die Tochter des Inhabers eines großen Malerfachbetriebes und erwarb die französische Staatsbürgerschaft. Schließlich trat er 1985 selbst in die Firma seines Schwiegervaters ein und kümmert sich dort heute als Mitinhaber um die Geschäftsführung. Sein Jahresumsatz liegt bei umgerechnet fast 20 Millionen DM. Nach Ägypten fährt er zweimal im Jahr, weil seine Mutter noch im Dorf lebt. Er selbst will aber in Frankreich bleiben, denn hier hat er seine Familie, sein Leben und seine Karriere.

Die in Tabelle 5-1, S. 191 nach den soeben genannten Hierarchie-Ebenen untergliederte aktuelle Beschäftigung der in die Untersuchung einbezogenen 92 Migranten aus Sibrbay in Paris zeigt, daß die erreichte Ebene in einer engen Beziehung zu der bereits in Frankreich verbrachten Zeit steht. Von den 21 Migranten, die bereits vor 1991 nach Frankreich kamen, arbeiten 17 inzwischen als Patron. Die in den Jahren 1991 bis 1994 eingereisten 39 Männer sind überwiegend als Muqawwil (18) bzw. Patron (9) tätig, und nur bei den nach 1995 gekommenen Migranten arbeiten noch 16 von 26 auf der untersten Stufe der einfachen Anstreicher und Hilfsarbeiter.

Einreisejahr	Patron	Muqawwil, Vorarbeiter	Anstreicher, Hilfsarbeiter	Andere Beschäftigung
1981 – 1990	17	1	1	2
1991 – 1994	9	18	9	3
1995 – 1998	-	7	16	3
Summe	26	26	26	8

Quelle: Befragung Juli 1998; n=92; keine Angaben = 6

Tabelle 5-1: Aktuelle Beschäftigung der ägyptischen Arbeitsmigranten aus Sibrbay in Paris in Abhängigkeit von der Aufenthaltsdauer

Eine Erfolgsbedingung für den dargestellten informellen Wirtschaftsbereich war in den vergangenen Jahren der Nachzug von Leuten, die als Sans-papiers das untere Lohnsegment auffüllten und damit den bereits länger im Lande lebenden Migranten den Aufstieg in höhere Funktionsebenen ermöglichten. Das bedeutet also, daß zwischen den verschiedenen Altersstufen der Migranten eine elementare Interessenverknüpfung besteht, die auf eine Aufrechterhaltung und wenn möglich Ausweitung der Zuwanderung gerichtet ist. Hier wird auch wieder die Bedeutung der verwandtschaftlichen Verbindungen innerhalb des transnationalen sozialen Raumes sichtbar, denn häufig finanzieren bereits länger in Paris lebende Migranten die Reisen für nachziehende Verwandte, die dann zumindest vorübergehend für sie arbeiten. Damit etablieren sie Abhängigkeitsstrukturen, die die Funktion „Informeller Institutionen“ (Scholz 1986) ausüben und in der Ziel- wie der Herkunftsregion für eine Ungleichverteilung von Kapital verantwortlich sind.

Das Wanderungsmuster, das sich hier abzeichnet, läßt sich als „sozialer Migrationskorridor“ bezeichnen: Kennzeichnend für dieses Wanderungsmuster ist, daß die Reisewege und die damit zusammenhängenden räumlichen Aspekte der Migration inzwischen eine untergeordnete Rolle für die Leute aus Sibrbay spielen, während die sozialen Beziehungen innerhalb des transnationalen sozialen Raumes der Migrantengemeinschaft die entscheidenden Steuerungsmechanismen für den Verlauf des Migrationsprozesses bilden. Die besten Chancen, nach Frankreich zu kommen, haben diejenigen, die von dort Unterstützung für die Reise durch Verwandte erhalten.

Entscheidende Voraussetzung für einen Aufstieg vom einfachen Hilfsarbeiter zum Muqawwil und schließlich zum selbständigen Unternehmer ist der Erwerb einer Aufenthalt- und Arbeitsgenehmigung. Tabelle 5-2, S. 193 zeigt, daß es die vor 1995 gekommenen Migranten aus Sibrbay inzwischen fast alle geschafft haben, aus dem Schattendasein der Sans-papiers herauszutreten und einen legalen Status zu erreichen. Dabei wurden unterschiedliche Wege beschritten.

Die beste rechtliche Absicherung bietet selbstverständlich die französische Staatsbürgerschaft, über die immerhin 12 der 92 Männer aus Sibrbay inzwischen verfügen. Voraussetzung für die Einbürgerung und damit die zumindest in rechtlicher Hinsicht vollständige Integration in die Gesellschaft des Gastlandes ist die Eheschließung mit einer Französin. Weitere 20 der 92 Migranten sind ebenfalls mit französischen Staatsbürgerinnen verheiratet und haben dadurch ein unbefristetes Bleiberecht in Frankreich erhalten. Damit hat mehr als ein Drittel der Männer der untersuchten Gruppe von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, die Heirat zur Absicherung ihres Status zu nutzen.

Bei den Französinen, die eine Ehe mit Männern aus Sibrbay eingegangen, handelt es sich überwiegend um Frauen arabischer Abstammung aus Marokko und Algerien, die bereits einmal verheiratet waren und z.T. auch Kinder aus ihrer früheren Beziehung haben. Von den ägyptischen Migranten werden die Verbindungen mit den Maghrebenerinnen z.T. nur als Ehen auf Zeit betrachtet bzw. als sogenannte „business-Ehen“, die zum Zweck des Erwerbs einer Aufenthaltsgenehmigung gegen Bezahlung geschlossen werden. Dementsprechend wurden bereits viele dieser Ehen wieder geschieden. Es ist nicht zu verkennen, daß dabei gelegentlich die soziale Notlage oder auch die Naivität der Frauen ausgenutzt werden.

Die folgende Geschichte wurde von einem jungen Mann aus Sibrbay über einen Bekannten erzählt, der es seiner Meinung besonders geschickt angestellt hatte, eine Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen: „Safwat traf nachts in der Metro eine junge Französin, eine Drogensüchtige. Er nahm sie mit in seine Wohnung, weil sie keine Unterkunft hatte. Drei Monate lang besorgte er ihr Drogen, damit sie bei ihm blieb. Dann sagte er ihr, daß er kein Geld mehr für sie hätte, weil er als Sans-papier nur wenig verdiene. Wenn sie ihn aber heiraten würde, könne er mehr Geld und Drogen beschaffen. Sie willigte ein und ging mit ihm zur Mairie, um ein Papier zu unterschreiben. Kurze Zeit später verschwand sie wieder und keiner weiß, wo sie hinging. Safwat war wirklich clever.“

Neben dem Erwerb des Bleiberechts durch Heirat nutzten zahlreiche Migranten, die in den Jahren 1991 bis 1994 kamen, die Möglichkeit, im Rahmen verschiedener Amnestie-Programme in Frankreich und vor allem in den Jahren 1996 und 1998/99 in Italien zu offiziellen Papieren zu kommen, die ihnen ein auf zehn Jahre befristetes Bleiberecht und damit auch eine Arbeitsgenehmigung für die Länder der Europäischen Union gewährte.

Einreisejahr	Französische Nationalität	Bleiberecht durch Heirat	Aufenthaltsgenehmigung anderer EU-Staaten	Ohne Papiere
1981 – 1990	9	8	1	3
1991 – 1994	2	12	20	5
1995 – 1998	1	-	3	22
Summe	12	20	24	30

Tabelle 5-2: Legalisierung des Status und Aufenthaltsdauer (n=92)

Das strategische Handeln, das hier deutlich wird, folgt einer klaren wirtschaftlichen Rationalität. Der Erwerb einer Aufenthaltsgenehmigung verbessert schlagartig die Einkommensmöglichkeiten und beseitigt das Risiko einer vorzeitigen Abschiebung. Der für eine „business-Ehe“ übliche Preis von umgerechnet knapp 4.000 DM oder die etwas preiswerter zu beschaffenden Papiere aus Italien sind Investitionen, die sich lohnen. Der entscheidende Vorteil der Legalisierung ihres Status liegt für die Sans-papiers aber nicht allein in der daraus entstehenden ökonomischen Verbesserung, sondern darin, daß der Erwerb von Papieren ihr Leben und ihre wirtschaftliche Zukunft planbar macht.

Die Zuerkennung eines unbefristeten Bleiberechts ermöglicht den Migranten eine langfristige Weichenstellung, die sich in ihrem Lebensstil, ihrem Konsum- und Investitionsverhalten niederschlägt. Sie können sich nun entscheiden, ob sie in ihrem transnationalen sozialen Raum „Sibrbay-sur-Seine“ verwurzelt bleiben, ihr Leben während der verbleibenden Zeit in Frankreich „ägyptisch“ führen und dann irgendwann in ihren Heimatort zurückkehren wollen, oder aber ob sie das soziale Beziehungsgefüge ihres Dorfes zumindest partiell oder sogar vollständig verlassen und sich in eine neue soziale Umgebung in ihrem Gastland integrieren wollen. Diese Entscheidung verläuft zumeist als ein längerer Prozeß, in der sich die Orientierung der Migranten in einer Art von Schwebezustand zwischen Rückkehr und Bleiben befindet.¹⁴

Fathis Eltern in Sibrbay arrangierten vor vier Jahren seine Verlobung mit einer jungen Frau aus der näheren Verwandtschaft, um ihren Sohn, der schon seit mehreren Jahren in Frankreich lebte, langsam wieder zur Heimkehr zu bewegen. Er selbst hatte damals noch keine Papiere, so daß die Absprachen über den zu beschaffenden Goldschmuck nur per Telefon getroffen werden konnten. Erst zwei Jahre später, nachdem er 1996 eine Aufenthaltsgenehmigung in Italien erworben hatte, fuhr er nach Ägypten und übergab seiner Verlobten einen Teil des vereinbarten Goldes. Seinen finanziellen Verpflichtungen gegenüber der Familie in Ägypten kommt er jedoch heute nur noch unvollständig nach. Ein Leben in Sibrbay könne er sich nicht mehr vorstellen, sagt er, weil es dort langweilig sei. Seine Verlobte aus Sibrbay würde auch nicht nach Paris kommen können, denn wie sollte sie hier le-

¹⁴ In seiner Untersuchung über Mexikaner in den USA kommt PRIES (1996: 463) zu ganz ähnlichen Beobachtungen.

ben? Vorläufig hat sich Fathi mit einer marokkanischen Freundin in seiner Wohnung in Paris eingerichtet und macht sich über die weitere Zukunft keine großen Gedanken.

Einige der Männer aus Sibrbay haben sich bereits entschieden, in Frankreich zu bleiben. Sie haben die heimischen Wohngemeinschaften verlassen, sind in entfernte Stadtteile gezogen und pflegen nur noch unregelmäßige Kontakte zu den Leuten aus ihrem Dorf. Dementsprechend schicken sie auch nur noch mehr oder weniger symbolische Geldüberweisungen an ihre Familien zu Hause. Sie verbrauchen ihren Verdienst überwiegend selbst, weil sie die Annehmlichkeiten des Lebens in Paris für sich entdeckt haben. Ihre Lebensführung wird von den eher traditionell-islamisch denkenden Landsleuten mit Mißfallen beobachtet.

Die meisten derjenigen aber, die in den Besitz von Papieren kommen, behalten trotzdem eine nach Ägypten ausgerichtete Zukunftsperspektive. Sie wollen zurückkehren und sind nun in der Lage, ihr Kapital gezielt in ihrem Heimatdorf anzulegen.

6 Auswirkungen auf das Heimatdorf

Die sozialen und kulturellen Auswirkungen der Arbeitsmigration nach Europa sind in Sibrbay bisher noch nicht besonders deutlich zu erkennen, weil die meisten Migranten noch nicht zurückgekehrt sind. Insofern läßt sich zwar an einzelnen Rückkehrern beobachten, daß sie sich bewußt als Innovatoren betätigen, aber diese Einzelfälle lassen nur bedingt weiterführende Schlüsse zu. Deutlich sichtbar sind hingegen Auswirkungen des massiven Kapitalzuflusses. Er trägt zu einer Entwicklung bei, die mit der spezifischen Form der Kapitalverwendung zu tun hat.

Sichtbar werden die investierten Rücküberweisungen vor allem durch die große Zahl von Neubauten am Rand und sogar in der Mitte des Dorfes (vgl. Photo 27 - Photo 32, S. 304ff). Abbildung 6-1, S. 196 zeigt die Verteilung von Wohnhäusern und Geschäften, die in den letzten Jahren von Frankreich-Migranten in Sibrbay errichtet wurden. Dargestellt sind hier nur jene 60 Gebäude, deren Lage aufgrund der Interviews mit Informanten in Paris identifiziert werden konnte. Die wirkliche Zahl der Migrantenhäuser liegt erheblich höher. Trotz der eingeschränkten Repräsentativität der Untersuchungsgruppe lassen sich in der Karte einige Beobachtungen zur räumlichen Verteilung der Migrantenhaushalte anstellen, die durch eine Kontrollbefragung im Dorf im März 1999 weitgehend auch bestätigt wurden. Auffällig ist in der Abbildung, daß die Häuser der Frankreich-Migranten vor allem im Norden und Westen des Ortes konzentriert liegen, während der alte Ortskern und der Osten nur einzelne dieser Häuser aufweisen. Diese Verteilung läßt sich mit drei Gründen erklären:

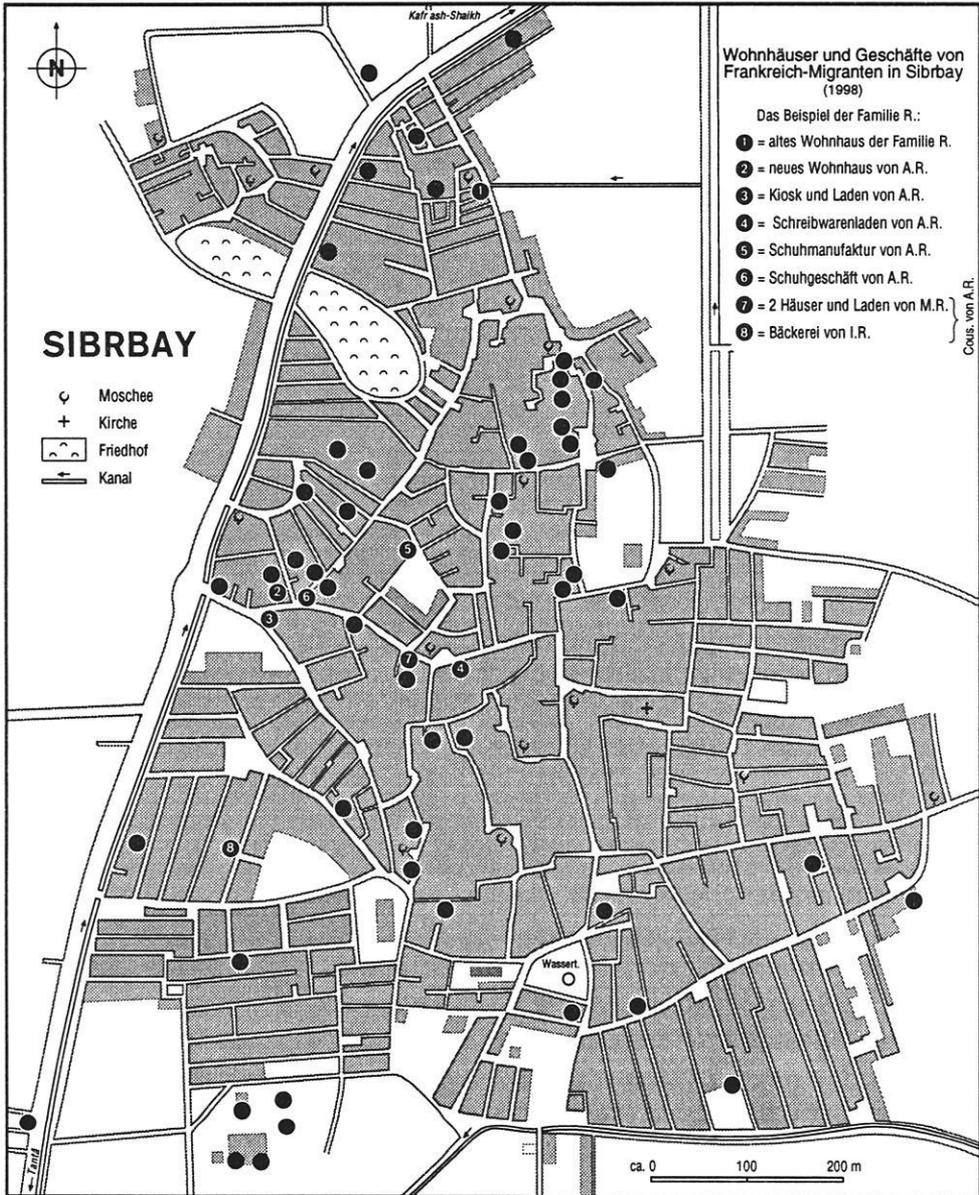
Erstens leben im südöstlichen Quadranten des Dorfes die meisten Fellachen, also Angehörige jenes Teiles der Dorfbevölkerung, der noch mehr oder weniger stark auf

landwirtschaftliche Einkommen angewiesen ist. Dieses Segment der Dorfgesellschaft ist naturgemäß nach wie vor stärker an den Boden gebunden und zeigt daher eine geringere Mobilitätsbereitschaft, wie ja auch schon anhand der Übersicht zur beruflichen Tätigkeit vor der Reise nach Frankreich (Tabelle 2-3, S. 175) festgestellt wurde. Zweitens liegen die abgebildeten Migrantenhäuser zum großen Teil in den Zonen des Ortes, die die höchsten Bodenpreise aufweisen (vgl. Abbildung 6-2, S. 197). Und drittens rekrutieren sich die Frankreich-Migranten überwiegend aus zwei größeren Familienverbänden, deren Angehörige vorwiegend in der Nordhälfte des Dorfes leben.

Als Beispiel für die mit Gastarbeiter-Remissen aus Frankreich finanzierten geschäftlichen Aktivitäten sei die Familie R. angeführt. Die Wohn- und Geschäftshäuser der Familie sind jeweils mit einem schwarzen Punkt und einer innenstehenden Zahl gekennzeichnet. Ein Mann aus der Familie (A.R.) arbeitet schon seit Ende der achtziger Jahre in Paris. Mit seinen regelmäßigen Geldüberweisungen finanzierte er zuerst den Umbau des Elternhauses (1) und die Errichtung eines großen neuen Wohnhauses (2). In den folgenden Jahren investierte er nacheinander in einen Kiosk mit einem daneben liegenden Getränkeladen (3) an der passantenreichsten Stelle des Ortszuganges, einen Schreibwarenladen (4), eine Schuhmanufaktur (5) mit fünf Angestellten und schließlich ein Schuhgeschäft (6) in zentraler Lage im Dorf. Zwei Cousins von A.R., die später als er nach Frankreich kamen, besitzen inzwischen ebenfalls eigene geschäftliche Einrichtungen (7 und 8).

Eines der vordringlichen Motive der Arbeitsmigration der jungen Männer aus Sibrbay liegt darin, Geld für die Familiengründung zu verdienen. Die erfolgreichen Migranten sind, wenn sie lange genug im Ausland waren, erheblich finanzkräftiger als ihre daheimgebliebenen Altersgenossen und können daher höhere materielle Erwartungen hinsichtlich des Brautschatzes oder der Ausstattung einer gemeinsamen Wohnung erfüllen. Folge des selektiven Kapitalzuflusses war in den vergangenen Jahren eine Konkurrenzsituation, die zu einem deutlichen Anstieg der Hochzeitskosten führte. In einigen Fällen wurden die eingeforderten Leistungen seitens der Brautfamilien regelrecht hochgehandelt, so daß die zukünftigen Ehemänner noch einmal ihre geplante Auslandszeit verlängern mußten.

Neben der Verteuerung von Hochzeiten führt die Zunahme von Rücküberweisungen nach Sibrbay zu einer Anheizung des Immobilienmarktes, die sich in der räumlichen Differenzierung und zeitlichen Entwicklung der Bodenpreise niederschlägt. Abbildung 6-2, S. 197 zeigt, daß die Quadratmeterpreise für Bauland ein für ägyptische Verhältnisse überaus hohes Niveau erreicht haben. Entlang der Hauptstraße nach Tanta und am Eingang des Dorfes, wo sich in den vergangenen Jahren ein Ladenzentrum gebildet hat, wurden bereits 1994 Höchstpreise von 260 ägyptischen Pfund, also umgerechnet etwa 130 DM pro Quadratmeter bezahlt. Fünf Jahre später haben sich diese Preise noch einmal annähernd verdoppelt.

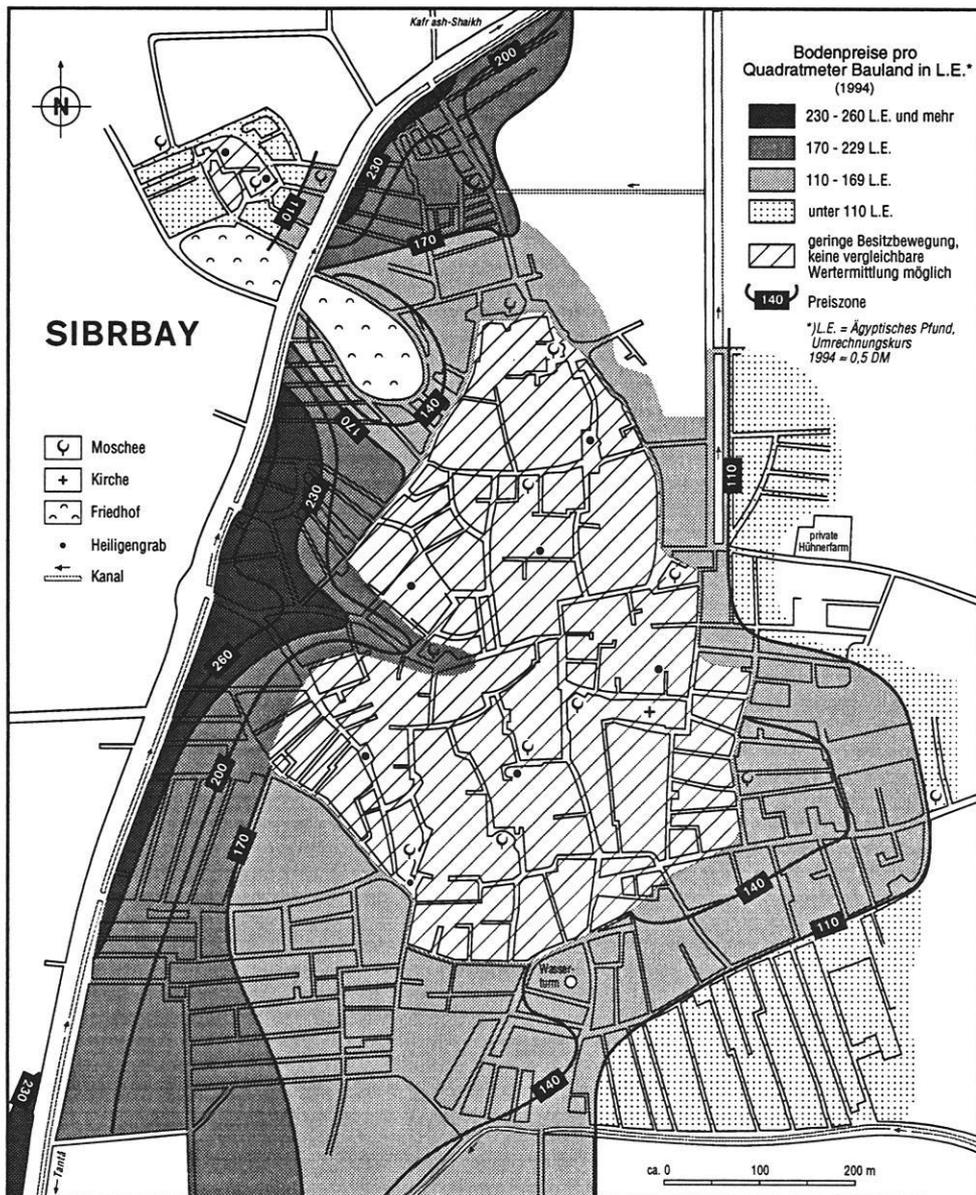


Entwurf: D. Müller-Mahn 1999

EDV: M. Hoffmann

Abbildung 6-1: Wohnhäuser und Geschäfte von Frankreich-Migranten im Sibrbay (1998)

Folge der Preissteigerungen für Hochzeiten und für Bauland ist, daß ärmere Familien in der ökonomischen Konkurrenz immer weiter zurückgedrängt werden. Soziale Unterschiede werden tendenziell verschärft, weil es, wie eingangs gezeigt, nicht die ärmsten Dorfbewohner sind, die sich auf die Reise nach Europa machen, sondern eher Angehörige solcher sozialen Gruppen, die das Kapital für die Reise aufbringen und das Risiko des Scheiterns verkraften können.



Entwurf: D. Müller-Mahn 1999-04-22

EDV: M. Hoffmann

Abbildung 6-2: Bodenpreise pro Quadratmeter Bauland in L.E. (1994)

7 Offene Fragen statt eines Fazits

Die empirische Skizze, die hier präsentiert wurde, kann nicht zu abschließenden Antworten führen, sondern allenfalls zur Präzisierung von Fragen und zur Anregung

weiterführender Überlegungen.

Der erste Themenkomplex, der einer weiteren Klärung bedarf, bezieht sich auf die Natur der transnationalen sozialen Räume und ihre Funktion für globalisierte Migrationsprozesse. Sie nehmen, wie die Fallstudie zeigte, eine Mittelstellung zwischen Herkunfts- und Ankunftsregionen ein. Sie begründen und festigen die Verflechtungen zwischen beiden Regionen. Damit verfügen sie aber trotz der oben angeführten These von ihrer De-Lokalisiertheit über eindeutige geographische Bezüge.

Die Entstehung des transnationalen sozialen Raumes wurde als ein Prozeß geschildert, der noch nicht abgeschlossen ist. Die Frage stellt sich daher, wie dauerhaft das Phänomen ist, ob es sich nur um eine Übergangserscheinung handelt, oder ob tatsächlich etwas qualitativ Neues entsteht, ein durch spezifische Lebensstile, soziale Verflechtungszusammenhänge und Erwerbsformen gekennzeichnetes Feld zwischen Herkunfts- und Zielregion, eine Brücke zwischen den Welten.

Die Stabilisierung von Migrationskorridoren und die vielfältigen Verflechtungen des transnationalen sozialen Raumes könnten, wie im Falle von Sibrbay nur angedeutet werden konnte, ein Entwicklungspotential für die Herkunftsregionen enthalten, weil sie nämlich mit dem Einsatz erheblicher Human- und Kapitalressourcen verbunden sind. Die Frage stellt sich, ob die Zielländer durch die Mobilisierung dieser Ressourcen und mit einer darauf ausgerichteten konstruktiven Migrationssteuerung zur Entwicklung peripherer Regionen beitragen können.

Auf der anderen Seite ist aber auch zu fragen, ob und in welcher Weise die negativen oder zumindest kritisch zu bewertenden Effekte des beobachteten Migrationsprozesses, die sich vor allem in einer Verschärfung sozialer und ökonomischer Disparitäten innerhalb des Dorfes niederschlagen, auf die Existenz „Informeller Institutionen“ (Scholz 1986) innerhalb des transnationalen sozialen Raumes zurückzuführen sind.

8 Summary

Migration corridors and transnational social spaces. An empirical study of south-north migration based on Egyptian „Sans-papiers“ in Paris.

The article presents an empirical study of a group of about 250 labor migrants in Paris who all came from the same village in the Nile delta in Egypt and now work in one particular field of the informal sector in the French capital. The theoretical argument developed in the article addresses the effects of globalization on international migration. The validity of conventional push-pull models to explain migration under the conditions of globalization is disputed, and instead two other concepts are presented. The first is that of „migration corridors“, which are defined in social and not in geographical terms: migration follows family networks rather than certain geographical guidelines. The second concept is that of „transnational social space“, defined as a

de-localized network of social relations that bridges the home and target areas of the migrants.

Most of the villagers came to Paris as illegal immigrants immediately after the Gulf war, when Iraq as one of the favorite destinations of Egyptian labor migration was suddenly no longer accessible. The reason that they chose a European instead of an Arab country was that some people from their village had already established themselves in Paris some years earlier. The journey across European borders is usually organized by specialized travel agencies in Egypt. The newly arrived migrants depend on the help of relatives and friends in France, who find them a job in the same profession where they all work, as painters. Most of the migrants in the sample succeeded in legalizing their stay in France within three or four years. With permanent residence they are better able to organize their daily life as well as their economic activities, and the overall improvement in their situation may well be regarded as a „career“. Even so, most of the migrants that were interviewed intend to return to their home village and they invest a large part of their income in their village.

The effects of labor remittances on the village can be observed in an increase in prices: marriages have become more expensive, and land prices and construction activities have grown tremendously. In the end, the massive return flow of capital, which is concentrated in the hands of particular families, leads to a widening of the social gap within the village.

9 Literatur

- ALTVATER, E./ MAHNKOPF, B. (1997): Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft, Münster.
- BÄHR, J. (1995): Internationale Wanderungen in Vergangenheit und Gegenwart. In: Geographische Rundschau 47, S. 398-404.
- BOURDIEU, P. (1985): Sozialer Raum und >Klassen<. Leçon sur la leçon. Frankfurt.
- BÖS, M. (1997): Migration als Problem offener Gesellschaften. Globalisierung und sozialer Wandel in Westeuropa und in Nordamerika. (Leske + Budrich) Opladen
- CAPMAS (1996): Gouvernorat al-Gharbiya. Zensus 1996, vorläufige Ergebnisse (arab.), Kairo.
- COMMANDER, S. (1987): The State and Agricultural Development in Egypt since 1973, London.
- FANCHETTE, S. (1995): Les migrations pendulaire dans le centre et le sud du Delta du Nil. In: R. Escallier/ Signoles, P. (ed.): Les nouvelles formes de la mobilité spatiale dans le monde arabe. Tome II, URBAMA, Fascicule de Recherches 28, Tours, S.: 353-380.
- FAWCETT, J. (1989): Networks, Linkages, and Migration Systems. In: International Migration Review 22, S. 671-680.
- GLICK SCHILLER, N./ BASCH, L./ BLANC-SZANTON, C. (1995): From Immigrant to Transmigrant: Theorizing Transnational Migration. In: Anthropological Quarterly 68, S. 48-63.
- HELLER, W./ BÜRKNER, H.-J. (1995): Bisher vernachlässigte theoretische Ansätze zur Erklärung

- internationaler Arbeitsmigration. In: GANS, P./ KEMPER, F. (Hrsg.): *Mobilität und Migration in Deutschland. Beiträge zur Tagung des Arbeitskreises „Bevölkerungsgeographie“ des Vernetzes der Geographen an deutschen Hochschulen am 15. Und 16. September 1994 in Erfurt.* Erfurter Geogr. Studien 3, Erfurt, S. 175-196.
- HOFFMANN-NOWOTNY, H.-J. (1995): *Soziologische Aspekte internationaler Migration.* In: *Geographische Rundschau* 47, S. 410-414.
- KRINGS, T. (1995): *Internationale Migration nach Deutschland und Italien im Vergleich.* In: *Geographische Rundschau* 47, S. 437-442.
- MASSEY, D. u.a. (1993): *Theories of International Migration.* In: *Population and Development Rev.* 19, S. 431-466.
- MEYER, G. (1995): *Arbeiterwanderungen in die Golfstaaten.* In: *Geographische Rundschau* 47, S. 423-428.
- MENZEL, U. (1998): *Globalisierung versus Fragmentierung,* Frankfurt a.M.
- MÜLLER-MAHN, D. (vorauss. 1999): *Fellachendörfer. Sozialgeographischer Wandel im ländlichen Ägypten.* (Erdkundliches Wissen), Stuttgart.
- NADA, A. (1991): *Impact of Temporary International Migration on Rural Egypt.* In: *Cairo Papers in Social Science* 14, 3, Cairo.
- NAUCK, B. (1988): *Sozialstrukturelle und individualistische Migrationstheorien. Elemente eines Theorienvergleichs.* In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 40, S. 15-39.
- NOUR, E. (1995): *Ländliche Ökonomie im Schatten der interarabischen Arbeitsmigration am Beispiel eines ägyptischen Dorfes im Nildelta.* (Studien zur Volkswirtschaft des Vorderen Orients, Bd. 7), Hamburg.
- PRIES, L. (1996): *Transnationale soziale Räume. Theoretisch-empirische Skizze am Beispiel der Arbeitswanderungen Mexico-USA.* In: *Zeitschrift für Soziologie, Jg. 25, H. 6, S. 456-472.*
- RADWAN, S./ LEE, E. (1986): *Agrarian Change in Egypt – an Anatomy of Rural Poverty.* London.
- RICHARDS, A./ MARTIN, P./ NAGAAR, R. (1983): *Labor Shortages in Egyptian Agriculture.* In: A. RICHARDS, P. MARTIN (ed.): *Migration, Mechanization, and Agricultural Labor Markets in Egypt.* Boulder, S. 21-44.
- RITTER, G./ TOEPFER, H. (1992): *Aktuelle Binnenwanderungen in der Türkei.* In: *Petermanns Geographische Mitteilungen* 136, S. 267-293.
- RUFIN, J. (1993): *Das Reich und die neuen Barbaren.* Berlin.
- SASSEN, S. (1998): *Globalization and Its Discontent. Essays on the New Mobility of People and Money.* New York.
- SCHOLZ, F. (1986): *Informelle Institutionen versus Entwicklung.* In: *Die Erde*, 117, S. 285-297.
- STAUTH, G. (1983): *Die Fellachen im Nildelta: Zur Struktur des Konflikts zwischen Subsistenz- und Warenproduktion im ländlichen Ägypten.* Wiesbaden.
- STAUTH, G. (1990): *Stadt und Land in Ägypten – Folgen der Modernisierung.* Berlin.
- STERNBERG, R. (1997): *Weltwirtschaftlicher Strukturwandel und Globalisierung. Umfang und Ursachen räumlicher Ungleichgewichte bei sozioökonomischen Indikatoren.* In: *Geographische Rundschau* 49, 12, S. 680-687.

„Wir waren wie die Nomaden ... „, Mobilität und Flexibilität, die Basis der Existenzsicherung von „Nawar“ in der Arabischen Republik Syrien

ANTON ESCHER UND FRANK MEYER

Inhalt

1	Einführung	201
2	Die Nawar im Vorderen Orient.....	203
3	Mobile Nawar-Handwerker in der Arabischen Republik Syrien.....	204
	3.1 Mubayyidin, Kesselreiniger.....	206
	3.2 Dom, Hersteller von Sieben und Kaffeemörsern	209
	3.3 Die Siyaghin, Zahnersatzmacher	215
4	Ergebnisse.....	218
5	Summary	221
6	Literatur.....	222

1 Einführung

Im Zentrum des wissenschaftlichen Werkes von Fred Scholz steht seit vielen Jahren die Beschäftigung mit der sozio-ökologischen Kulturweise Nomadismus. Im Vorderen Orient und Nordafrika existieren jedoch auch andere mobile Lebensformen. SCHOLZ (1974, 1979, 1981, 1991, 1994) grenzt den Nomadismus immer wieder davon ab: Nomadismus ist eine mobile Lebens- und Wirtschaftsweise, die durch Viehwirtschaft als ökonomische Grundlage, durch räumliche Mobilität wegen Futtersuche und verwandtschaftlich organisierte Gruppen gekennzeichnet ist (vgl. SCHOLZ 1991: 30).

Marginalisierte bzw. abgesunkene Nomaden und peripherisierte Beduinen deutet Scholz als „neue“, gesellschaftliche Randseiter, die elende, randstädtische Hütten- und Barackensiedlungen bewohnen. Sie sind meist „unqualifizierte Arbeitskräfte“ und stellen „das Heer städtischer Arbeitsloser“. Andere Gruppen ehemaliger Nomaden fol-

gen,

„... von ihren ehemaligen Weidegebieten auf ungünstige Standorte verdrängt, kleinen Ziegen- oder Schafherden oder ziehen als Gelegenheitsarbeiter, Schausteller, Handwerker und gedungene Hirten umher, nicht selten von den Seßhaften als ‚gypsees‘ bezeichnet“ (SCHOLZ 1981: 4).

Dieses Zitat beinhaltet drei Aussagen: Erstens werden verarmte Nomaden angesprochen. Zweitens werden umherziehende Gruppen erwähnt, die keine Viehhaltung betreiben, sondern andere Tätigkeiten ausüben. Und drittens wird berichtet, daß in dieser Form umherwandernde Bevölkerungsgruppen von den Seßhaften als „gypsees“ gesehen werden. Damit wird für SCHOLZ (1982) die allgemein negative Einstellung in den islamisch-orientalischen Ländern zu allen umherziehenden Gruppen demonstriert (vgl. auch CHATTY 1986). Alle Gruppen, die noch heute im Vorderen Orient umherwandern, werden zudem von der etablierten, seßhaften Gesellschaft für rückständig gehalten.

„Bereitschaft und Fähigkeit zur Aufnahme von Neuerungen werden ihnen meist abgesprochen“ (SCHOLZ 198: 13).

SCHOLZ (1995: 210-241) beschreibt eine Vielfalt unterschiedlicher Erscheinungsformen sozio-ökonomisch abgesunkener, marginaler und umherziehender Gruppen im Altweltlichen Trockengürtel. Diese Formen interpretiert SCHOLZ als Ausdruck einer Verarmungsentwicklung in allen Ländern der Dritten Welt.

„Mobilität, Herumziehen auf der Suche nach Beschäftigung und Nahrung ist ihre Antwort auf den sich ständig verengenden Ressourcenzugang. Fast, so ließe sich folgern, befinden sie sich strukturell in der Nähe jener von RAO (1987) beschriebenen „other nomads““ (SCHOLZ 1995: 241).

Diese Gruppen werden in der ethnologischen Literatur als nicht-ökologische Nomaden (MISRA 1972), als Dienstleistungsnomaden (HAYDEN 1979), als „non-food-producing nomads“ (RAO 1982) und schließlich als peripatetische Gruppen (BERLAND 1979; RAO 1983, 1986 u. 1987) sowie als eine eigenständige, auf einen anderen Entstehungszusammenhang zurückgehende Lebensform charakterisiert.

Die Beobachtungen und Ausführungen von Scholz haben uns veranlaßt, nach den strukturellen Unterschieden und der qualitativen Andersartigkeit bei der Suche nach Existenzsicherung von sogenannten „other nomads“ oder „Nawar“, wie sie in Syrien genannt werden, zu suchen. Der vorliegende Beitrag will am regionalen Beispiel der Arabischen Republik Syrien durch eine empirische Analyse die räumliche Mobilität und die wirtschaftlichen Tätigkeiten sowie die soziale Organisation von verschiedenen Nawar-Gruppen darstellen. Dabei werden ihre konstruierte, partielle Affinität zu Nomaden und die Strategien ihrer heutigen Existenzsicherung besonders hervorgehoben.

2 Die Nawar im Vorderen Orient

Das Wort Nawar ist eine arabische Fremdbezeichnung für unterschiedliche ethnische Gruppen. Ihre traditionelle sozioökonomische Organisation läßt sich nach RAO (1987) durch Mobilität, das Fehlen von Nahrungsmittelerzeugung und Endogamie charakterisieren. Dieses Konzept der sogenannten peripatetischen (griechisch: umherwandernden) Gruppen ist allerdings sehr statisch, es vernachlässigt jüngere Entwicklungen und Assimilationsformen der Nawar. Heute treffen nicht mehr alle drei Charakteristika auf alle Gruppen der Nawar zu. So gibt es beispielsweise in Syrien Nawar, die Land besitzen und es agrarisch nutzen, oder andere Gruppen, bei denen Mobilität durch neue oder modifizierte Erwerbsquellen keine besondere Bedeutung mehr hat (vgl. MEYER 1994). Dennoch sind diese Gruppen im ethnischen Sinne Nawar, denn sie sind weiterhin endogam und grenzen sich von anderen Gruppen ab und/oder werden abgegrenzt. Ebenso gibt es heute „Nomaden“, die sich nicht mehr auf der Basis sozio-ökologischer Kulturweise verwirklichen, die aber dennoch in einem Stammesverband verbleiben, zumindest partiell an alten Bräuchen und überlieferten Normen festhalten sowie sich anhand ideeller Werte mit „Nomaden“ (badu, arab) identifizieren.

Die Bezeichnung Nawar wird hauptsächlich im syro-palästinensischen Sprachraum verwendet; sie ist aber auch in Ägypten bekannt. Von Nordafrika bis Indien existiert eine Vielzahl Synonyme. Dazu zählen die Begriffe Qurbat bzw. Kurbat in Nordsyrien und Persien (KENRICK 1976/77; RAO 1983), Çingene und Abdal in der Türkei (ANDREWS 1989), Halab, Ghajar und Fehemi in Ägypten (ELFERT 1985; HANNA 1993), Halab im Sudan (STRECK 1984, 1992 und 1996), Ghorbat bzw. Jat in Afghanistan (RAO 1982, 1983 und 1987) sowie Kanjar, Jogi, Lohar, Mirasi und Qalandar in Pakistan (BERLAND 1987), um nur einige zu nennen. Einer der grundlegenden Unterschiede zwischen Nomaden und Peripatetikern ist die Wirtschaftsweise. Die klassischen Erwerbsquellen der Nawar im Vorderen Orient waren (und sind es z.T. noch heute) immer mit Mobilität verbunden; dazu zählen gesellschaftlich stigmatisiertes Handwerk, Handel, Musizieren, Schaustellerei, Prostitution, Wahrsagerei, Tätowieren und Betteln. Damit übten die Gruppierungen der Nawar Tätigkeiten aus, die der übrigen Bevölkerung aus religiösen oder kulturellen Gründen verpönt oder verboten waren. Deshalb wird heute noch z.B. in Syrien der Ausdruck Nawar als Schimpfwort für eine Person mit unsittlichem Lebenswandel verwendet.

Nawar in Syrien, Jordanien und Palästina sind in zahlreichen Reiseberichten und sprachwissenschaftlichen Abhandlungen des 19. Jh. und der ersten Hälfte des 20. Jh. erwähnt bzw. beschrieben worden (vgl. BURCKHART 1823; HÜß 1828; POTT 1844; von KREMER 1853; SEETZEN 1854, 1855; BURTON 1898; MUSIL 1908; SINCLAIR 1908; MACALISTER 1909-1912; ANASTAS 1913-1914; LITTMANN 1920; DALMANN 1932-1939 und ASHKENAZI 1938). Daraus und aus den heutigen Er-

zählungen der Nawar über vergangene Zeiten lassen sich ihre sozioökonomische Organisation und die damit zusammenhängenden Migrationsmuster bis zur einsetzenden „Seßhaftwerdung“ seit Mitte des Jh. rekonstruieren.

Die Migrationsmuster der Nawar waren danach dem Agrarkalender der Bauern und insbesondere den jahreszeitlichen Wanderungen der Nomaden angepaßt, aber auch Städte wurden immer wieder aufgesucht. Generell lebten die Nawar in einer Symbiose mit allen Bevölkerungsgruppen, allerdings in unterschiedlicher Qualität. Einen sehr intensiven Austausch pflegten die Nawar mit den Nomaden. Der Kontakt war durch Handel, Handwerk und Dienstleistungen geprägt (vgl. LANCASTER/ LANCASTER 1987). Dieser Austausch und ihre ebenfalls mobile Lebensform führte bei den Nawar zu partiellen Assimilationsformen auf identifikativer und materiell-kultureller Ebene, die sich heute bei zahlreichen Nawar-Gruppen in Syrien mit zunehmendem Wohlstand noch stärker entfaltet haben (vgl. MEYER 1994: 94 ff). SEETZEN (1854: 183) berichtet von einem „Trupp“ Nawar in Nablos/ Palästina, der sein schwarzes Zelt (!) in einem Ölbaumgehölz aufgeschlagen hatte, und dessen Frauen wie die „Beduinenweiber“ ihre Unterlippe schwarzblau gefärbt und einige eingeätzte Punkte um den Mund herum von gleicher Farbe hatten. Sie stellten jedoch Siebe her, machten kleine Metallarbeiten und flickten Kessel. An anderer Stelle wurde für die Region des Hauran im heutigen Syrien darauf hingewiesen, daß die Nawar am Anfang des Sommers mit den östlichen Beduinen, den „Wuld Ali“, erscheinen würden (vgl. BURTON 1898: 228). Auch heute noch konstruieren die Nawar ihre Verwandtschaft mit den arabischen Stämmen über eine Herkunftslegende aus vorislamischer Zeit (vgl. MUSIL 1908; PALMISANO 1984; ELFERT 1985; CASIMIR 1987; MEYER 1994). So erklärt sich ihr beduinisch anmutender Habitus, der sich nach RAO (1987) als ethnisches Mimikry bezeichnen läßt. Die Erntezeit der Bauern bildete einen weiteren Anziehungspunkt für die Nawar, um Agrarprodukte gegen handwerkliche Arbeiten (z.B. Getreidesiebe) und Dienstleistungen (z.B. Musizieren, Wahrsagerei) einzutauschen. Ihre befestigten Winterlager errichteten die Nawar am Rande von Dörfern und Städten. Außerdem traten verschiedene Gruppierungen der Nawar auch bei Festen der Seßhaften, in den Sommerfrischen der Städter (vgl. ESCHER 1991), aber ebenso bei den Nomaden als Musikanten und Schausteller auf.

3 Mobile Nawar-Handwerker in der Arabischen Republik Syrien

Im Verlauf des 20. Jh. haben sich die Rahmenbedingungen für alle mobilen Lebensweisen auch in Syrien stark verändert. Im Zuge nationalstaatlicher Organisation seit den 50er Jahren mußten sich alle Bevölkerungsgruppen zahlreichen Reglementierungen beugen. Von besonderer Bedeutung für räumlich mobile Gruppen wie die Nawar und Nomaden war die ab 1957 in Syrien durchgeführte Zivilregistrierung. Alle erfaßten Personen unterliegen seither der Schulpflicht und die männliche Bevölkerung

dem Militärdienst. Dennoch bilden verschiedene Formen von Mobilität weiterhin für viele Nawar-Gruppen eine wichtige Dimension ihrer Existenzsicherung. Obwohl die meisten Nawar-Gruppen in Syrien heute über ein „Haus aus Stein“ verfügen, ist es für viele von ihnen zum Gelderwerb notwendig, individuell oder im Familienverband, mit einem Zelt, oftmals aus Sackleinen, mobil zu sein (vgl. Photo 33, S. 307 und Photo 34, S. 307). Dies trifft insbesondere auf die Handwerker zu.

Nawar sind in Syrien unterschiedliche ethnische Gruppen, die sich durch Selbstbezeichnung, Sprache, Religionszugehörigkeit, Stammeszugehörigkeit und wirtschaftliche Aktivität differenzieren lassen. Die geschätzte Anzahl der Nawar in Syrien liegt bei 200.000 Personen. Davon nehmen die ethnischen Gruppen der Dom und Turkman, die sich wiederum in Stämme und weitere verwandtschaftliche Gruppen (bait, ashira) differenzieren, den weitaus größten Teil ein (vgl. MEYER 1996). Aufgrund von heute verschiedenen handwerklichen Erwerbstätigkeiten der Männer wurden drei Nawar-Gruppen zur empirischen Analyse für die vorliegende Studie ausgewählt: eine Gruppe, die den althergebrachten Beruf der Kesselreiniger ausübt; eine Gruppe, die heute von der Herstellung von Sieben zur Produktion von Kaffeemörsern wechselt und eine Gruppe, die modernen Zahnersatz herstellt und einsetzt.

Insgesamt wurden elf narrative Interviews mit Mitgliedern der genannten Nawar-Gruppen von den Autoren im Herbst des Jahres 1996 in verschiedenen Regionen Syriens durchgeführt. Die mehrstündigen Interviews wurden auf Tonband aufgezeichnet, übersetzt und nach den lebensweltlichen Bezügen Tätigkeit/ Beruf, Stamm/ Familie/ Wohnung und Wanderungszyklus/ Verdienst ausgewertet. Bei allen Gruppen wurden ausschließlich Männer befragt. Dabei muß angemerkt werden, daß bei den Nawar auch Frauen vielfach einen Beitrag zum Lebensunterhalt leisten (z.B. Bettelei, Wahrsagerei, Prostitution, Tanzen und Singen in Nachtclubs; vgl. MEYER 1994). Das empirische Material wird in Form einer angereicherten Erzählung einer einzelnen Person, nach den genannten Auswertungsfeldern geordnet, präsentiert: d. h. die Eigensichten der befragten Individuen wurden zu *einem* narrativen Text verdichtet. Auf inhaltliche Authentizität und formale Nähe zu den in arabisch gesprochenen Texten wurde geachtet. Wir sind uns des konstruktiven Charakters jeglicher ethnologischer und geographischer Repräsentation von Kulturen bewußt (vgl. CLIFFORD/ MARCUS 1986; CLIFFORD 1988; BACHMANN-MEDICK 1992; KNECHT/ WELZ 1995). So betrachten wir Kultur nicht nur als ein Geflecht von Bedeutungen (vgl. GEERTZ 1983), sondern insbesondere als ein Geflecht von Diskursen (vgl. BACHMANN-MEDICK 1992), Geschichten und Erzählungen. Die aktuelle wissenschaftliche Konstruktion über die Nawar wurde kurz skizziert, und der eigene, subjektive Diskurs der Nawar über sich selbst wird in der angesprochenen Form dargestellt. Die Befragten sollen für sich selbst sprechen, wobei die Auswahl und die Anordnung der erzählten Texte bereits Interpretationen sind. Erläuterungen rahmen die Texte ein, um Aussagen zu verdeutlichen und zu ergänzen.

Wenn die Befragten Aussagen über ihre eigene Gruppe treffen, aber im Kontext der

Befragung nicht selbst mit dieser Aussage konfrontiert werden möchten, sprechen sie i.d.R. - wie auch in der Übertragung wiedergegeben - in der dritten Person. Die vergleichende Betrachtung der drei verschiedenen Gruppen soll Elemente und Strukturen der Relation Mobilität und Existenzsicherung sowie deren Zusammenhang mit scheinbarer Marginalität, augenscheinlicher Selbsthaftwerdung und nationalstaatlicher Integration ermöglichen.

3.1 Mubayyidin, Kesselreiniger

„Mubayyidin“ ist die Berufsbezeichnung für eine Gruppe von Nawar, die sich in ethnischer Hinsicht von den großen Gruppen der Dom und Turkman unterscheiden. Die Männer der Gruppe arbeiten seit vielen Generationen als Kessel- und Kochtopfreiniger sowie als Kesselflicker.

„Wir reinigen Kessel und Kochtöpfe aus Kupfer, wie unsere Väter und Großväter dies schon getan haben. Wenn Kessel und Kochtöpfe schwarz geworden oder wenn sie verrostet sind, machen wir sie wieder weiß. Die Kessel oder die Kochtöpfe werden zunächst mit Ammoniaksalz gestrichen und geputzt. Daraufhin werden sie auf das Feuer gelegt bis sie rot werden. Dann streicht man die Kessel mit Schwefelsäure ein, bis sie weiß werden. Danach werden sie nochmals gereinigt bis sie vollständig weiß werden. So reinigt man die Kessel oder Kochtöpfe (vgl. Photo 35, S. 308). Sollte ein Topf ein Loch haben, dann legt man einen Flicker aus Kupfer auf die Stelle und lötet ihn mit dem Feuer, damit der Topf wieder in Ordnung ist. Das ist der Beruf des Kesselreinigers, den schon meine Großväter gelernt hatten und den ich von meinem Vater gelernt habe.

Wir arbeiten zur Zeit mit Petroleum- oder Gaskochern, nicht wie früher mit den Ventilatoren bzw. Propellern. Früher haben wir Kohle verwendet, später billigeres Brennholz, aber seit 30 Jahren gebrauchen wir dieses Gerät nicht mehr. Die Arbeit mit dem Brenner ist sauberer und er ist leichter zu transportieren. Außerdem gelingt die Arbeit besser als mit Kohle oder Brennholz und es ist billiger. Die Zahl der Kesselreiniger hat abgenommen, viele Leute haben den Beruf aufgegeben und verdienen jetzt ihren Unterhalt auf andere Weise. Deswegen ist jetzt die Nachfrage für die Männer unseres Stammes, die noch Kessel reinigen, sehr groß.“

Der Beruf des Kesselreinigers bzw. Kesselflickers wird in Syrien ausschließlich von Nawar ausgeübt. Es ist eine schmutzige Tätigkeit, die zudem Mobilität erfordert. Im ländlichen Raum Syriens besteht die weitgehend ungebrochene Tradition, bei großen Festen, wie Hochzeiten, das Essen für die Gäste in großen Kesseln auf offenem Feuer zuzubereiten. Aber auch im alltäglichen Gebrauch wird vielfach auf offenem Feuer (Gas, eher selten Holz oder Kohle) gekocht. Die Kessel und Töpfe aus Weißblech werden von außen schwarz, so daß sie wieder „geweißt“ (arab. bayyada, daher mubayyidin) werden müssen. Noch bis in die 60er Jahre gab es Gruppen schiitischer Turkman, die als Kesselreiniger tätig waren. Sie werden deshalb noch heute von ande-

ren Nawar als „Tanjarliye“ nach dem arabischen Ausdruck für Topf – tanjara – bezeichnet.

„Wir sind vom Stamm der Qarnaqut, al-Mubayyidin. Ich wurde im Jahr 1930 in der Umgebung von Aleppo geboren und habe im Jahr der Einheit zwischen Syrien und Ägypten eine Weile in der Armee gedient. Seit mehr als zwanzig Jahren haben wir Häuser in Aleppo. Die Mehrheit unseres Stammes, etwa 80 bis 90 Familien, wohnen dort gemeinsam im Viertel Sharmaksut. Früher haben wir uns die meiste Zeit des Jahres in der Ghuta von Damaskus (die Ghuta bezeichnet die Bewässerungs-oase von Damaskus, die Autoren), in der Nähe der Siedlung Daraya aufgehalten. Bei unseren Wanderungen haben wir erfahren, daß man in Aleppo günstig bauen kann, deshalb haben wir uns dort niedergelassen. Die Männer unseres Stammes heiraten die Töchter unserer Familien. Wenn man nicht im eigenen Stamm heiratet, wird man nicht zufrieden sein und man bekommt später Ärger, sagen unsere Sprichwörter. Fremde Frauen z.B. aus Aleppo, die brauchen viel Schmuck und Make-Up sowie Sachen, die nicht zu uns passen. Unsere Mädchen, unsere Frauen sind bescheiden und akzeptieren alles. Sie akzeptieren unsere Verhältnisse, das paßt uns besser als andere Frauen. Es gibt Männer bei uns, die sind mit mehr als einer Frau verheiratet. Ja, es gibt viele. Ich habe sechs Söhne und vier Töchter. Gott sei Dank, ich habe zehn Kinder. Zwei Jungen machen zur Zeit ihren Militärdienst. Die Kinder schicken wir auf die Schule. Ich habe zwei meiner Kinder in Aleppo auf die Schule geschickt.“

Zu Beginn dieser Sequenz wird auf die Identität eingegangen, wobei die Mubayyidin sich als Angehörige des Stammes der Qarnaqut bezeichnen. Ihre Gesamtzahl beträgt ungefähr 100 Familien, und es wird fast ausschließlich endogam geheiratet. Das Wort Qarnaqut oder je nach Dialekt auch Arna'ut geht auf die türkische und osmanische Bezeichnung Arnavut für Albaner und Albanisch zurück. Bei früheren Feldforschungen haben Angehörige der Mubayyidin sich selbst auch als Alban, die Qarnaqut bzw. Arna'ut sprechen, bezeichnet. Es ist durchaus möglich, daß es sich bei den Mubayyidin um Abkömmlinge von Roma aus Albanien handelt, die während der Herrschaft des osmanischen Reiches nach Syrien gelangt sind. Sprachwissenschaftliche Untersuchungen, die hier Klarheit schaffen könnten, stehen allerdings noch aus.

„Im Frühling beginnen wir unsere Wanderung in Syrien und reisen zu den Arabern, zu den Beduinen in die Wüste Richtung Tadmor und Qaryatain; in die Gegend, wo die Araber, die Beduinen siedeln. Wir reisen zu den Beduinen mit der ganzen Familie und allen Kindern. Wir richten dort unser Zelt ein und bleiben von Ende März bis Ende April oder bis Mai, je nachdem wieviel Arbeit es gibt. Bei den Beduinen arbeiten wir eine kürzere Zeit am Tag und verdienen trotzdem mehr als anderswo. Man bearbeitet sieben bis acht Kessel pro Tag und ein Kessel kostet den Beduinen 500 Lira. Wenn wir von den Arabern zurückkehren, dann bringen wir fünf, sechs Kanister mit Samane (Butterschmalz aus Schafmilch, die Autoren), wir bringen fünf, sechs große Säcke mit Schafwolle und wir bringen Käse und Joghurt mit. Im Mai brechen wir zu den Kurden nördlich und nordwestlich von Aleppo auf und rei-

sen bis zu den Dörfern Afrin und Bulbul an der Grenze der Türkei. Dorthin nehmen wir viele Kessel mit, große Kessel, die an beiden Seiten große Griffe haben. Wir verkaufen die Kessel und viele andere Sachen auf die Schuldweise an die Kurden. Wir reinigen aber auch die Kessel. Die Kurden können nicht bezahlen, deshalb fahren wir im November, wenn sie ihre Oliven geerntet und ihre Produkte verkauft haben nochmals zu ihnen, um das Geld zu holen. Nach dem Aufenthalt bei den Kurden kommen wir im Sommer mit unseren Zelten nach Daraya in die Ghuta von Damaskus. Wir arbeiten zur Zeit hier in Daraya und wir sind hier bekannt. Die Menschen fragen nach uns, wo wir zur Zeit unser Zelt aufgeschlagen haben. Alle Leute kommen zu uns aus verschiedenen Dörfern. Häufig bringen die Kunden viele Kessel und Töpfe mit Autos, um sie bei uns reinigen zu lassen. Wir arbeiten auch in der Umgebung von Daraya, wir arbeiten in Saqba, in Hamura, in Jizrin und in Kafr Batna. Meine Kinder sind hier erzogen worden, hier in der Ghuta nicht in Aleppo, da wir die meiste Zeit hier sind. Bevor wir feste Häuser in Aleppo hatten, waren wir die meiste Zeit des Jahres hier. Es gibt auch Verwandte von uns, die in dieser Gegend ihr Zelt aufgeschlagen haben z.B. in Babila, Agraba, Khabiya und Asrafiya. Sie sind überall in der Gegend. Alle Bauern kennen uns und es herrscht Sicherheit und Vertrauen mit den Menschen.

Den Winter verbringen wir im Haus in Aleppo und arbeiten dort. Hauptsächlich unsere Kinder arbeiten auch in Aleppo. Es gibt viel zu tun für uns Kesselreiniger in Aleppo. Die Kinder sollen lernen, Geld zu verdienen. Deswegen hören sie nicht auf, sie arbeiten immer, auch in Aleppo. Aber nicht nur unsere Kinder, sondern auch unsere Frauen verdienen Geld. Damals als die Engländer nach Damaskus gekommen sind, hatte meine Frau Beziehungen zu ihnen. Sie ist zu den Engländern gegangen und sie hat immer viele Geschenke, viele Sachen bekommen, viel Geld, was sie wollte hat sie bekommen. Das war eine gute Zeit.

Viele Leute, Kurden, Türken und Turkman werden beim Staat angestellt. Es gab Beduinen, die aus der Steppe gekommen sind und jetzt Angestellte geworden sind. Wir wollen nicht staatliche Angestellte werden. Ein Angestellter verdient 2.000 Lira im Monat. Für so wenig Geld arbeiten wir nicht. Wir schlafen solange wir wollen und arbeiten ein paar Stunden und verdienen am Tag leicht 1.000 Lira bis 1.500 Lira oder bei den Beduinen akzeptiert man nicht weniger als 2000 Lira vielleicht 3.000 Lira am Tag. Und außerdem haben wir keinen Chef. Das ist viel besser als ein Angestellter.“

Die Wanderung der Mubayyidin beginnt im Frühjahr. Man verläßt die Häuser in Aleppo und fährt mit gemieteten Pickups zu den Nomaden in die Region Tadmor, wo sie vor Ort mit ihren Zelten bei den Beduinen lagern. Für ihre Arbeit erhalten die Mubayyidin von den Nomaden Naturalien wie Lämmer, Wolle und Milchprodukte sowie Geld. Sie bleiben von Ende März bis Ende April/ Anfang Mai in der Region, dann geht es, nach einem kurzen Zwischenstop in ihren Häusern in Aleppo, weiter zu den Kurden an der türkischen Grenze. Dort werden nicht nur Kessel gereinigt, sondern es werden insbesondere Kessel und Kochtöpfe verkauft. Im Sommer reist man dann in die Ghuta von Damaskus, wo sie vergleichsweise die meisten Monate des Jahres verbringen. Im November oder Dezember fährt man nochmals zu den Kurden, um das Geld zu kassieren. Denn erst nach der dortigen Olivenernte verfügen die Kurden über

größere Summen Bargeld. Die kältesten Wintermonate werden dann in den Häusern in Aleppo verbracht, eine Zeit, in der hauptsächlich die jungen Leute vor Ort arbeiten. Die heutigen Migrationsmuster der Familien der Mubayyidin, so wie es hier an einem

Beispiel aufgezeigt wurde, entsprechen noch sehr stark den klassischen Migrationsmustern der Nawar. Im Frühjahr werden die Nomaden aufgesucht und im Sommer und Herbst die Bauern (Abbildung 3-1, S. 209). Die grundlegenden Neuerungen bzw. Veränderungen gegenüber „früheren Zeiten“ betreffen folgende Bereiche: das Winterlager bildet heute ein festes Wohnhaus (früher befestigtes Zeltlager), der Transport erfolgt mit gemieteten Pickups (früher Esel), zumindest einige der Kinder besuchen die Schule, und die jungen Männer müssen Militärdienst leisten. Die kleine Episode über die Ehefrau ist ein deutlicher Hinweis auf Gelegenheitsprostitution.

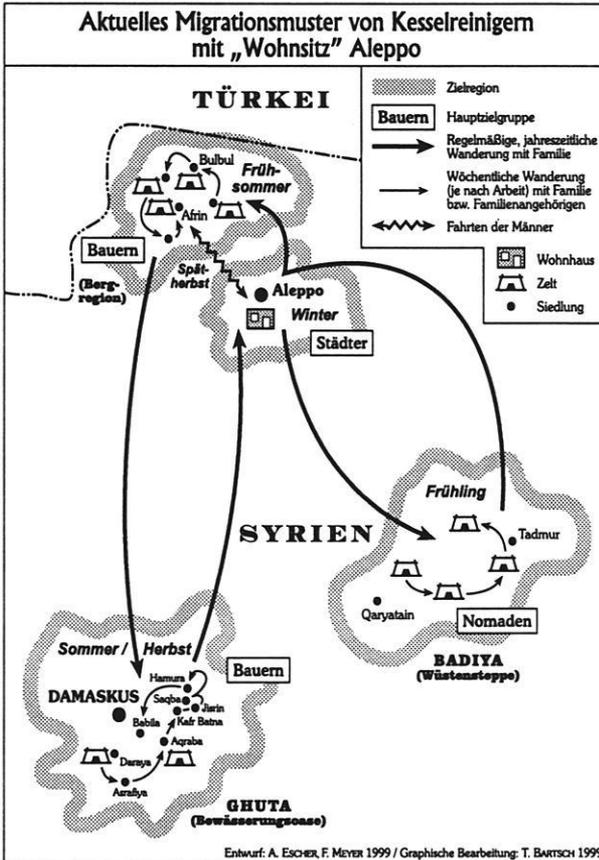


Abbildung 3-1: Aktuelles Migrationsmuster von Kesselreinigern mit „Wohnsitz“ Aleppo

3.2 Dom, Hersteller von Sieben und Kaffeemörsern

Die ethnische Gruppe der Dom ist u.a. für die Herstellung von Sieben (arab. Sing. Ghirbal) und Kaffeemörsern (arab. Sing. Jurn) in Syrien bekannt. Während die Tätigkeit als Siebmacher langsam ausstirbt, spezialisieren sich immer mehr Angehörige der Dom auf die Herstellung hölzerner Kaffeemörser. Die Kaffeemörser bilden einen wichtigen Bestandteil der rituellen Kaffeezubereitung - einem Symbol der Gastfreundschaft - bei den Nomaden. Diese Art der Kaffeezubereitung und die damit verbundene Gastfreundschaft bilden zumindest heute ebenso einen wichtigen Bestandteil des kul-

turellen Selbstverständnisses bei vielen Nawar. Bei dem Kaffee handelt es sich um den bitteren Kaffee (arab. qahwa murra), der bei den Nomaden und Nawar des gesamten arabisch-sprachigen Vorderen Orients beim Empfang von Gästen, bei vielen Feierlichkeiten wie Hochzeiten, Begräbnissen und Konfliktschlichtungen gereicht wird. Die grünen Kaffeebohnen werden geröstet, unter Zugabe von Kardamom im Mörser zerstampft und dann bis zu einer Stunde mit Wasser gekocht. Bereits bei ASHKENAZI (1938) ist die Herstellung von Kaffeemörsern bei den Nawar dokumentiert, eine Tätigkeit, die allerdings bei weitem nicht so verbreitet war wie die Siebmacherei.

„Das Herstellen von Sieben ist ein alter Beruf, den ich von meinem Vater übernommen und mein Vater von meinem Großvater erlernt hat. Zuerst bringt man das Holz in eine bestimmte Form und dann streicht man es mit Seife und Wachs mehrmals ein. Mit Hilfe von zwei Rädern wird das Holz gerollt, nach oben und unten. Danach wird es an beiden Seiten mit einem Nagel befestigt. Die kreisförmigen Holzstücke bilden den Rahmen. Von den Gerbern kaufen wir Leder, das wir in Stücke schneiden, um daraus die Bänder für das Sieb herzustellen. Danach wird der gelochte Rahmen mit einer Stricknadel verbunden und das Netz des Siebes zusammengenäht (vgl. Photo 36, S. 308). Das ist die Siebmacherarbeit. Es gibt viele Varianten von Sieben, je nachdem für welchen Zweck die Siebe gebraucht werden. Je nachdem, ob Weizen oder Linsen oder andere Sachen gesiebt werden sollen, machen wir die Maschen des Siebnetzes größer oder kleiner. Mein Vater macht sieben verschiedene Größen, für deren Herstellung er die unterschiedlichsten Werkzeuge benutzen muß (vgl. Photo 37, S. 309). Ein großer Teil unserer Tätigkeit ist das Flickken und Reparieren von alten Sieben.“

Die Tätigkeit der Siebmacher gilt als eine schmutzige, unreine Arbeit, da für die Herstellung des Netzwerkes frisches Leder oder auch Därme verwendet werden. Um an dieses Material zu kommen, haben die Siebmacher früher verendeten Tieren (Kamelen, Eseln, Pferden und Kühen) die Haut abgezogen. Obwohl heute das Leder in Gerbereien gekauft wird, gilt die Arbeit immer noch als schmutzig. Die Herstellung von unterschiedlichen Siebtypen durch die Nawar wird bei DALMAN (1932: 140) dokumentiert, wobei darauf hingewiesen wird, daß es in Jerusalem auch andere Siebmacher gibt. Nur einige junge Männer der Dom sind heute noch bereit, sich dem Handwerk der Siebmacherei zu widmen. Zudem kann man heute in Damaskus Drahtsiebe, die länger halten, billig kaufen. Dazu macht die Mechanisierung der Landwirtschaft den Gebrauch von Sieben weitgehend überflüssig, deshalb scheint die Siebmacherei mit der alten Generation langsam auszusterben.

„Bevor wir dieses Haus vor über 30 Jahren gebaut haben, waren wir wie die Nomaden, vor allem in der Zeit meines Großvaters und meines Vaters. Wir sind mit Reittieren und Zelt von einem Ort zum anderen Ort gezogen. Wir sind früher mit der Familie nach Dayr Khabiya gezogen und haben im Winter dort gewohnt. Im Frühling sind wir dann in die Region von Adra gezogen, wo sich zu dieser Zeit die Beduinen und Araber aufhielten. Dort haben wir Waren verkauft wie Nadeln, Ahlen, Spiegel, Spindeln und solche Sachen. Kleinigkeiten haben wir an die Araber verkauft oder eingetauscht gegen Milch, Wolle und Fett. Nach dem Frühling, wenn wir aus der Steppe zurückkehrten, sind wir Richtung Hauran und den Jabal Druz

gezogen. Dort im Hauran haben wir Siebe gemacht. Wenn wir eine Arbeit von den Leuten bekamen, dann blieben wir einen Tag, drei Tage oder auch einen Monat, je nachdem wieviel wir zu tun hatten. Und wenn die Arbeit zu Ende war, dann zogen wir mit unseren Eseln weiter zu einem anderen Dorf. So blieben wir drei, vier Monate unterwegs. Wir haben in Jordanien die Städte von Salt bis Amman besucht, wir kamen im Libanon nach Zahle und Baalbek, wir waren sogar mit den Eseln in Baghdad und haben Siebe verkauft. Es war ganz einfach, wir beluden unsere Esel und brachen auf und waren unterwegs bis der Winter kam. Wenn es kalt wurde, dann kehrten wir in unser Winterlager zurück. Im Winter richteten wir das große Zelt ein und bauten rundherum eine Befestigung mit Steinen, damit kein Wind herein blies. Und im Winter taten wir nichts, im Winter tranken wir jeden Tag Kaffee und besuchten einander. So war das Leben. Und zum Sommer ließen wir dann wieder einige Sachen von uns und das große Zelt bei den Bauern im Dorf, dann beluden wir unsere Esel und zogen wieder von Ort zu Ort.“

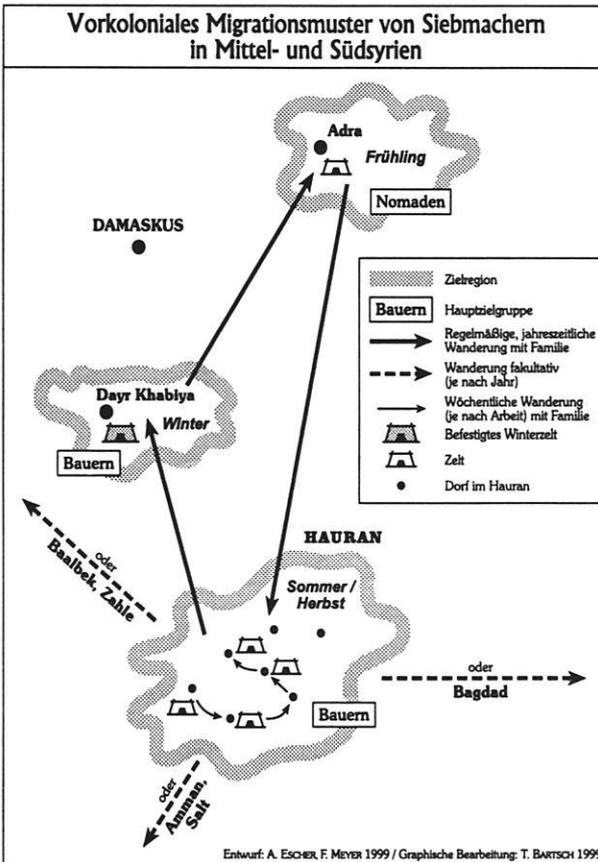


Abbildung 3-2: Vorkoloniales Migrationsmuster von Siebmachern in Mittel- und Südsyrien

In dieser Erzählsequenz wird vom traditionellen Migrationsmuster der Siebmacher berichtet. Dabei wird deutlich, daß sich die jährlichen Wanderungen in große Reisen zwischen den Zielgebieten und in das Umherziehen von Dorf zu Dorf bzw. von Zeltlager zu Zeltlager bei Bauern bzw. Nomaden einteilen lassen (Abbildung 3-2, S. 211).

Heute sind es fast ausschließlich alte Leute, die noch als Siebmacher tätig sind. Ein älteres Ehepaar haben wir auf seiner Wanderung im Hauran besucht, wo es uns von dem heutigen Ablauf seiner Tätigkeit erzählte. Seit über sechs Jahren hat es keine Esel

mehr, sondern verwendet gemietete Pickups für den Transport des Zelttes, der Haushaltsgegenstände und der Arbeitsmaterialien. Im Gegensatz zu den Eseln, die ja auch Futter brauchen, ist das billiger und schneller. Heute wohnen die Siebmacher in festen Häusern, die sie nur zu den Erntemonaten im Sommer und Herbst in Richtung Hauran verlassen. Man zieht nicht mehr zu den Nomaden. Im Hauran wandern sie dann je nach Arbeitslage von Dorf zu Dorf, um Siebe zu reparieren und um neue Siebe zu verkaufen, die sie, während der „seßhaften“ Zeit, in ihren Häusern in Dayr Asafir auf Vorrat hergestellt haben. Der Transport von Dorf zu Dorf erfolgt mit Pickups (Abbildung 3-3, S. 213). Die bereits erwachsenen Kinder des älteren Ehepaares sind heute als Musikanten tätig, aber auch sie haben das Siebmacherhandwerk gelernt. Einer der Söhne besucht immer wieder die Eltern im Hauran, um notwendige Materialien zu bringen oder ihnen beim Weiterziehen zu helfen. Im Gegensatz zu den jungen Leuten hängt der alte Mann sehr am Leben im Zelt:

„Heutzutage leben wir im Haus, in einem gebauten Haus aus Steinen und so. Eigentlich gefällt mir dieses Haus nicht, das Leben im Zelt gefällt mir viel besser als jetzt so ein festes Leben in einer bestimmten Wohnung. Früher hatte man mehr Freiheit als heutzutage. Man kann einfach das Zelt einrichten und nach ein paar Tagen wieder woanders hinziehen. Aber so gebunden an einem Ort zu sein ist nicht schön. Bei mir ist ein Zelt aus Sackleinen viel mehr wert als 1.000 Häuser, die aus Stein gebaut sind, da es mit dem Zelt viel einfacher ist. Man kann ganz schnell umziehen, von einem Ort zum anderen. Und außerdem, für die Arbeit war es ganz gut für mich im Zelt zu leben. Ich habe mich ganz wohl gefühlt im Zelt, ich war ganz zufrieden. Man kann frische Luft schnuppern, verschiedene Dörfer besuchen. Aber jetzt in einem Haus aus Steinen ist es nicht schön.“

In der Ortschaft Sayyida Zainab sind 12 Stämme (die arabischen Begriffe ashira bzw. bait werden hier synonym verwendet) der Dom ansässig. Die Halabi, die ohne Verwendung eines verwandtschaftlichen Begriffes auch einfach al-Halabiye genannt werden, zählen mit zu den größten Stämmen der Dom, die sich nochmals in zwei große verwandtschaftliche Einheiten, den „awlad-amm“-Gemeinschaften (d.h. die Angehörigen sehen sich als Cousins), unterteilen. Ende der 50er Jahre sind die ersten Dom in Sayyida Zainab „seßhaft“ geworden, d.h. die ersten Häuser, die gebaut wurden, dienten zunächst als bessere Winterlager. Heute handelt es sich in Sayyida Zainab um die größte Ansiedlung von Dom in Mittelsyrien, so daß ihr Viertel sogar in der offiziellen topographischen Karte als „Harat an-Nawar“ (Wohnviertel der Nawar) eingezeichnet ist.

„Die Nachfrage für die Siebmacher geht ständig zurück. Es gibt inzwischen Siebe aus Metall und Plastik. Deswegen habe ich eine andere Tätigkeit angenommen. Wie viele Männer unseres Stammes produziere ich heute Kaffeemörser (vgl. Photo 38, S. 309). Die Herstellung von Kaffeemörsern lohnt sich derzeit. Schon meine Großväter haben auch Kaffeemörser hergestellt und an die arabischen Stämme verkauft. Zuerst kaufe ich einen großen Baumstamm und lasse ihn in Stücke schneiden. Das beste Holz ist Butum (eine Pistazienart, die Autoren), da es beim Schlagen des Mörsers den besten Klang abgibt. Außerdem verwende ich Zedernholz, Akazie und Maulbeerbaum. Die Holzstücke bringe ich in die Dreherei von Abu Nur in Hamura. Ich lasse die Stücke mit einer Maschine aushöhlen bzw. entleeren und dann bringe ich das Holz zu meiner Werkstatt. Alles weitere ist Handarbeit. Ich mache zuerst die

Gestalt und die Form des Mörsers. Die geplante Form wird aufgezeichnet und herausgearbeitet. Dann wird das Holz mit Glaspapier geglättet und Risse im Holz werden mit Sägemehl und Leim ausgefüllt. Danach streichen wir den Mörser mit Farbe an. Der Öffnung wird ein Metallstück aufgesetzt. Danach verzieren wir den Rohling mit Hilfe unserer Werkzeuge (vgl. Photo 39, S. 310). Der Stößel wird ebenfalls aus Holz geschnitzt. Alles mache ich selbst ohne Vorlage. Ich male was mir einfällt. Im Haus arbeiten wir alle zusammen und helfen uns gegenseitig.“

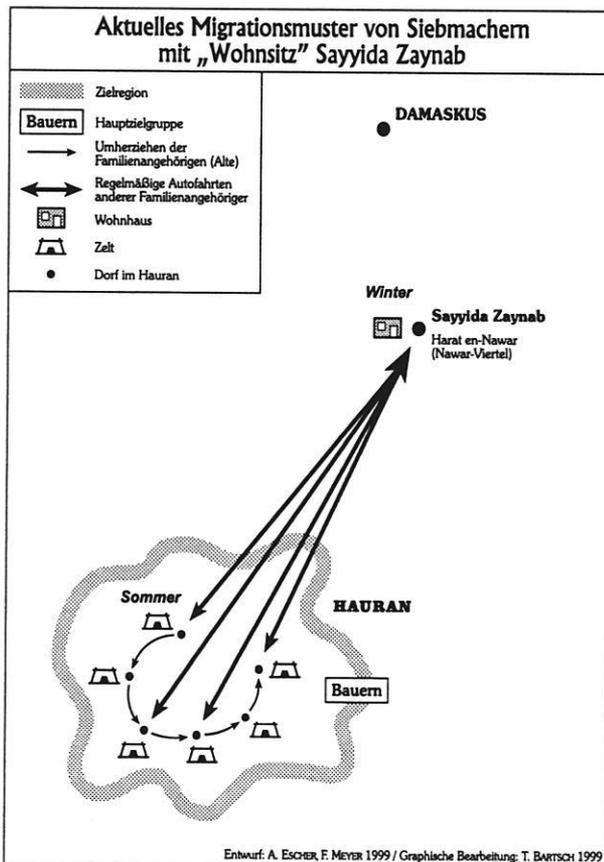


Abbildung 3-3: Aktuelles Migrationsmuster von Siebmachern mit „Wohnsitz“ Sayyida Zainab

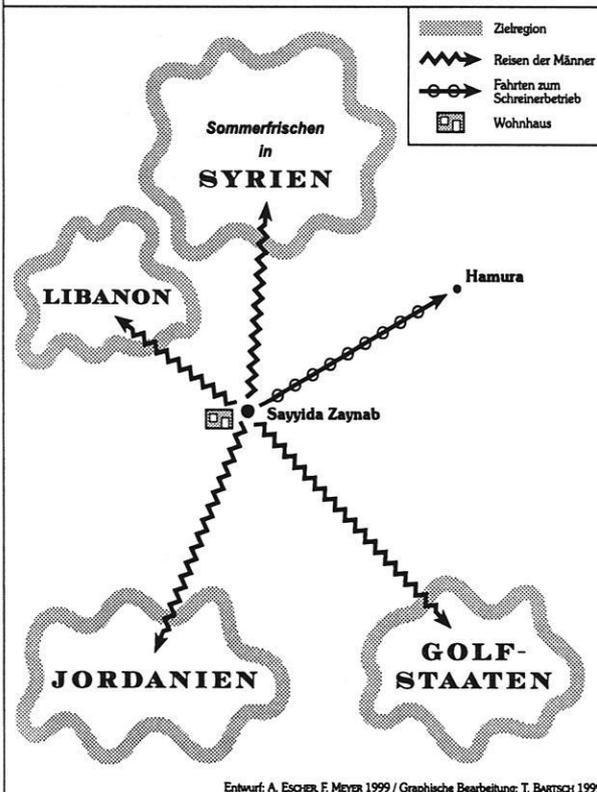
Der Dreher Abu Nur in der Ortschaft Hamura (östliche Ghuta) ist kein Nawar. Er hat ursprünglich bei einem Schmied in Damaskus gearbeitet und sich auf Nachfrage von Nawar im Jahr 1977 eine Drehmaschine aus China gekauft (vgl. MEYER 1994: 72 ff). Seitdem produziert er für einen Kundenstamm von etwa 100 Personen – fast ausschließlich Dom - ausgehöhlte Holzrohlinge. Die Stößel werden ebenfalls von ihm gedreht.

„Wir sind vom Stamm der Halabi, denn wir sind wahrscheinlich ursprünglich aus Aleppo. Wir wohnen in Sayyida Zainab in einem festen Haus, das mein Vater gebaut hat. Mein Alter ist 37 oder 38 Jahre, oder so etwas. In unserem Haus wohnen mit den Kindern 25 Personen. Meine fünf Brüder und ich, wir machen dieselbe Arbeit. Wir machen Kaffeemörser. Ich bin der Älteste und habe meinen Brüdern diese Arbeit beigebracht. Einige Männer unserer Familie stellen noch Siebe und Rababat (ein Streichinstrument, die Autoren) her. Ich habe niemals die Schule besucht, Militärdienst habe ich für dreieinhalb Jahre geleistet.“

„Heute kommen die Händler zu mir, um Mörser zu kaufen. Ich empfangen jeden Tag Kunden, sie kaufen 50 Stück oder mehr. Die Kunden kommen aus verschiedenen Städten Syriens, aus Damaskus, Aleppo, Homs, Hama überall. Es kommen Kunden aus dem Libanon, aus Jordanien, den Golfstaaten, aus Saudi-Arabien, der Türkei, aus verschiedenen Ländern der arabischen Stämme kommen sie zu mir. Aber die Mehrzahl der Kundschaft kommt aus Jordanien und vor allem aus dem Libanon. Dieser Beruf ist ein alter Beruf, hat eine alte Tradition bei uns hier in Sayyida Zainab. Wir sind die einzigen in Syrien, die Mörser herstellen. Mein Cousin hat die

jordanische Staatsangehörigkeit und arbeitet seit zwanzig Jahren in Kuwait. Er kauft von mir mit zwanzig, manchmal hundert Stück. Und verkauft diese Stücke in Jordanien und Kuwait.“

Zielgebiete „Fliegender Händler“ und Großhändler aus Sayyida Zaynab für den Verkauf von Kaffeemörsern im Vorderen Orient



Die ganze Arbeit für einen Kaffeemörser dauert so etwa drei Tage. Und ich arbeite das ganze Jahr, im Sommer und im Winter, mache ich Kaffeemörser. Die Preise der Mörser beginnen bei 500 Lira und steigen bis 20.000 Lira. Ich habe sogar einmal einen für 30.000 Lira verkauft. Die Preise hängen von der Holzqualität und den Schnitzereien ab.“

Abbildung 3-4: Zielgebiete „Fliegender Händler“ und Großhändler aus Sayyida Zainab für den Verkauf von Kaffeemörsern im Vorderen Orient

Die Herstellung und der Verkauf von Kaffeemörsern haben sich zu einem lukrativen Geschäft entwickelt, das im Gegensatz zur Siebmacherei nur noch beschränkt mit Mobilität verbunden ist. Die

Kaffeemörser werden - von der Dreherei einmal abgesehen - in den Wohnhäusern, die auch gleichzeitig als Werkstätten dienen, bearbeitet. Die Kunden kommen in die Werkstätten, und/ oder die Handwerker bzw. andere Familienangehörige bieten die Mörser als „umherziehende Händler“ in syrischen Sommerfrischen und im arabischen Ausland, insbesondere in Jordanien und im Libanon, an (Abbildung 3-4, S. 214). Eine wichtige Klientel sind die Golfaraber, die einen beduinischen Lebensstil pflegen und deshalb Kaffeemörser zur Ausstattung ihrer Wohnungen benötigen. Sayyida Zainab ist heute das quantitative und qualitative Zentrum der Herstellung von Kaffeemörsern, obwohl inzwischen auch andere Nawar-Gruppen zu diesem Produktionszweig übergegangen sind.

3.3 Die Siyaghin, Zahnersatzmacher

Die Angehörigen der Ashira As-Siyaghin sind ebenfalls zur ethnischen Gruppe der Dom zu rechnen. Die Stammesbezeichnung entspricht ihrer ehemaligen beruflichen Tätigkeit als Hersteller von Schmuck (arab. Siyagha). Heute hat sich diese Nawar-Gruppe auf die Produktion von Zahnersatz spezialisiert.

„Wir ziehen keine Zähne, das ist der Beruf des Arztes, wir machen nur Zahnersatz, Brücken, künstliche Gebisse, Goldzähne und ähnliches. Wir waren wie die Nomaden, wir sind von einem Ort zum anderen gezogen und wir haben Schmuck wie z.B. Ringe und Armbänder hergestellt. Außerdem haben wir Fleischspieße, Messer, Dolche und Spitzmesser für die Beduinen aus Eisen gemacht. Wir können alle Sachen aus Metall anfertigen. Und wir können kaputte Waffen reparieren. Wir sind in die Steppe zu den arabischen Stämmen gezogen und haben diese Sachen verkauft. Vor ungefähr 30 oder 35 Jahren haben einige von uns begonnen, Zahnersatz zu machen. Davor haben wir nur Goldkappen für Zähne mit dem Hammer aus Goldmünzen geklopft. Damals ist ein christlicher Junge, der Sohn eines Bauern, zu uns gekommen und wuchs bei uns auf. Als er erwachsen war, heiratete er ein Mädchen von uns und hatte zwei Söhne. Die beiden, die wir immer noch Christen nennen, haben die Herstellung von Zahnersatz als erste gelernt. Und die Tätigkeit den anderen beigebracht. Einer der Brüder ging bei einem Zahnarzt in die Lehre. Heute verwenden wir elektrische Geräte zum Bearbeiten der Zähne und der Materialien. Wir führen alles Material und die Geräte in einem Aktenkoffer immer mit uns (vgl. Photo 40, S. 310). Die künstlichen Zähne, das Bindematerial, die Bohrer und alles was wir brauchen beziehen wir aus verschiedenen Ländern der Welt, wie z.B. aus Deutschland, der Türkei und Japan. Wir kaufen es in der Apotheke oder in Läden für medizinische Geräte. Im allgemeinen verwende ich keine Betäubungsmittel bei meiner Tätigkeit. Aber ich habe etwas von dem Mittel zu Hause, nicht hier bei mir. Ich verwende ab und zu Betäubungsmittel vor allem für die besonderen Kunden, die ich habe, nur für meine Kunden. Man verwendet es wenn man z.B. die Zähne kürzen oder schleifen oder bohren will.“

Die Angehörigen der Siyaghin waren früher allgemein als „Metallhandwerker“ tä-

tig, die Herstellung von Schmuck stand jedoch immer im Vordergrund. Sie zählen nicht zu den sogenannten Schmieden (Haddadin) unter den Dom, die sich heute weitgehend im Hauran in der Ortschaft Sheikh Miskin angesiedelt haben. Ein wichtiger Aspekt des narrativen Textes ist die Erwähnung eines jungen Christen, der bei den Nawar aufgenommen und integriert wurde. An anderer Stelle wurde bereits von der Aufnahme verarmter Bauern bei Nawar berichtet (MEYER 1994: 43). Offensichtlich kam und kommt es immer wieder vor, daß marginalisierte oder von anderen Gruppen ausgestoßene Individuen bei Nawar aufgenommen werden. Über die „Nawarisierung“ ganzer endogamer Einheiten liegt für Syrien keine Information vor.

„Die Nawar haben früher vom Betteln gelebt. Ihre Männer und ihre Frauen haben immer gebettelt! Die Nawar hatten Kontakte zu den arabischen Stämmen, zu den Christen, zu den Drusen und zu den Muslimen und von allen haben sie etwas gelernt. Viele andere Nawar haben ihren Beruf als Siebmacher aufgegeben und arbeiten heute als Zahnersatzmacher. Unser Stamm war der erste, der mit dem Zahnersatz begonnen hat. Wir haben unseren Hauptwohnsitz in Homs. Es gibt noch einen Teil unserer Verwandtschaft in Aleppo, in Hama und an anderen Orten. Ich bin 35 Jahre alt. Ich bin niemals, keine Stunde, in die Schule gegangen. Ich kann nicht lesen und nicht schreiben. Aber meine Kinder gehen in die Schule, es ist Pflicht. Meinen Beruf habe ich ganz jung mit 13 Jahren von meinem Vater gelernt. Ich habe immer meinen Vater begleitet und für ihn den Koffer getragen. Damals hatten wir keine elektrischen Geräte und mußten alles mit der Hand machen. Ich habe sechs Brüder und sie arbeiten alle mit Zahnersatz. Der älteste Bruder ist 45 Jahre alt; er ist mit drei Frauen verheiratet und hat acht Kinder, die er in unseren Beruf einweist. Meine Frau und die Frauen meines Bruders arbeiten nicht. Sie machen Hausarbeit. Unsere Familie hier in Syrien sind ungefähr 500 oder 600 Personen, wir sind die größte Familie des Stammes und wir alle in unserem Stamm machen Zahnersatz.

Ich wohne jetzt mit meiner Familie in Duma und fahre mit dem Moped nach Harasta, nach Arbain, in die östliche Ghuta, wo ich arbeite. Für diese Gegend bin ich zuständig. In fast jedem Ort habe ich Stammkunden. Im Winter bin ich mit meiner Familie in Homs. Im Winter arbeite ich nicht; im Winter ist es kalt. Wir sitzen zusammen und trinken bitteren Kaffee, schauen Television und erzählen uns gegenseitig von der Arbeit und unseren Reisen. Aber im Sommer komme ich wieder mit meiner Familie nach Duma für zwei oder drei Monate und wir leben im Zelt. Es ist ein Militärlager. Danach kehren wir nach Homs zurück.“

Die Siyaghin sind heute nicht mehr die einzigen, die Zahnersatz herstellen, sondern es gibt auch andere Nawar, die sich in diesem Beruf versuchen. Aber ebenso wie die Dom von Sayyida Zainab im Bereich der Herstellung von Kaffeemörser, so gelten die Siyaghin in bezug auf Zahnersatz als diejenigen, die den „Markt“ qualitativ und quantitativ bestimmen. Der größte Teil der Siyaghin wohnt in Häusern in Homs, aber die meiste Zeit des Jahres sind sie in Sachen Zahnersatz unterwegs. Die kalten Wintermonate verbringen sie in Homs.

„Wir heiraten nur Frauen aus unseren eigenen Reihen. Fremde Frauen, wie z.B. diese Tänzerinnen anderer Nawar heiraten wir nicht. Wir heiraten auch keine kurdischen Frauen und keine kurdischen Nawar-Frauen. Frauen von Nawar-Familien, die Betteln, heiraten wir auch nicht.

Es gibt auch diejenigen von unserem Stamm, die immer noch zu den arabischen Stämmen ziehen, sie wandern in die Steppe, machen Zahnersatz, aber sie verdienen nicht so viel, wie die anderen, sie leben immer noch in Zelten, auf die alte Weise. Sie machen außerdem Amulette für Frauen aus Silber. Aber die neue Generation aus unserem Stamm hat begonnen, ins Ausland zu reisen.

Wir arbeiten in Syrien. Syrien ist unter uns in Dörfer aufgeteilt, wo wir arbeiten. Die Bevölkerung kennt die Person, die für ihr Dorf zuständig ist. Und wir arbeiten überall auf der Welt. Ich war schon in Tansania, Burkina Faso, Tunesien, Algerien und Ägypten. Andere aus unserem Stamm waren schon in Amerika und Spanien. Die Menschen wissen wer wir sind und was wir machen. Und wir reisen ohne Visum. Ich fahre immer ohne Visum. Und wenn ich an der Grenze stehe und die Polizei oder der Zoll fragen, dann lege ich ihnen Geld in meinen Paß und sie lassen mich in ihr Land. Ich habe das vom Leben gelernt, ich weiß was sie verlangen und ich komme mit ihnen zurecht. Zwar spreche ich nicht die verschiedenen Sprachen, die man dort spricht, wohin ich gegangen bin, aber die Leute kennen uns. Im Land gibt es keine Probleme, man wird nicht nach dem Visum gefragt und man kann sich bewegen wie man will. Uns gelingt es immer überall dorthin zu kommen, wo wir hören, daß es Nawar oder Araber gibt, die unsere Dienste brauchen. Sicherlich gibt es in Syrien auch Zahnärzte, die in Europa ausgebildet wurden. Aber wir arbeiten zu einem Drittel der Kosten der Ärzte oder noch billiger und wir machen gute Arbeit. Wenn wir keine gute Arbeit machen, lassen die Leute nicht mehr bei uns arbeiten. Alle kennen uns. Vielleicht machen wir unseren Beruf besser als die Zahnärzte. Viele kommen zu uns und fragen, ob wir bei ihnen arbeiten wollen. Und wir sagen, nein Danke! Sie wollen uns nur 3.000 Lira im Monat bezahlen. Wir können diesen Betrag an einem Tag von nur einem Kunden verdienen, deswegen lohnt es sich nicht beim Arzt zu arbeiten. Und durch diesen Beruf, der Fertigung von Zähnen, Backenzähnen und künstlichen Gebissen, also genauso wie im Labor, also durch diesen Beruf sind Leute von uns reich geworden. Natürlich nicht alle, aber ein Teil ist ganz nach oben gekommen, wie man auf dem Mars ist, ganz oben.

Wir hatten früher sogar einige Unterlagen, auch von der Gewerkschaft, alte Papiere, aber jetzt haben wir nichts. Die Behörden kennen uns, und obwohl wir keine Genehmigung haben für diesen Beruf und auch keine Lizenz, haben wir überhaupt kein Problem. Und wir fügen niemanden Schaden zu, deswegen haben wir keine Probleme.“

Die Siyahin bilden heute für die Zahnärzte eine ernsthafte Konkurrenz, da sie schneller und billiger arbeiten. Das Wissen wird innerhalb des Stammes bzw. der Familien weitergegeben. So bewirkt auch das zu Beginn der narrativen Sequenz erwähnte endogame Heiratsverhalten ein Bewahren detaillierter Kenntnisse und besonderer „Kniffe“ des Handwerks sowie die Kunst des Reisens bzw. Umherziehens innerhalb des Stammesverbandes. Außerdem dringt die Kenntnis des Kundenstammes nicht

nach „außen“, denn die Siyaghin haben ganz Syrien unter sich aufgeteilt. In welcher Form dies geschieht und wie die Aufteilung konkret aussieht, ist nicht bekannt. Die Siyaghin bedienen jedenfalls in vielen Dörfern und Städten des Landes eine umfangreiche Stammkundschaft. Darüber hinaus fahren viele von ihnen immer wieder ins Ausland, um dort mehr Geld zu verdienen (Abbildung 3-5, S. 218). Dabei zeigen sie sich flexibel genug, über gesetzliche Regelungen hinwegzusehen. So gibt es heute

viele Familien der Siyaghin, die mit der Herstellung von Zahnersatz zu beachtlichem Reichtum gekommen sind. Die Migrationsmuster der Siyaghin gehen von einem festen Wohnsitz in Form eines Wohnhauses in Homs aus. In den Sommermonaten werden die Patienten bzw. Kunden in Syrien von einem „festen“ Zelt aus versorgt, und im übrigen Jahr wird das Glück im Ausland versucht. Während des Winters leben sie in Homs. In dieser Zeit trinken die Männer Kaffee und tauschen mit den Angehörigen des Stammes wichtige Informationen über ihre Reisen und ihre Arbeit aus.

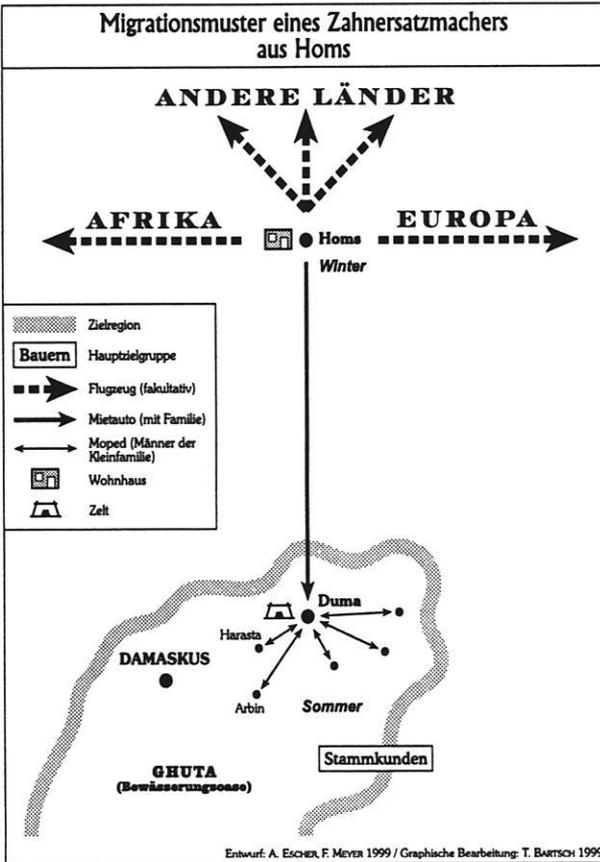


Abbildung 3-5: Migrationsmuster eines Zahnersatzmachers aus Homs

4 Ergebnisse

Die dargelegten empirischen Befunde lassen generalisierte Aussagen über die räumliche Mobilität, die wirtschaftlichen Aktivitäten und die Strategien zur Existenzsicherung der Nawar in Syrien zu.

Die räumliche Mobilität ist ein zentrales Element der Lebensweise der handwerklich tätigen Nawar. Die Spannweite der Mobilität reicht vom konventionellen Typ, der zwischen den Aufenthaltsorten bzw. Siedlungen der Bauern, Nomaden sowie Städter

im jahreszeitlichen Rhythmus pendelt, über die Arten, die weiterhin größtenteils auf Gelderwerb bei Bauern und Nomaden setzen, bis zu Mobilitätsformen, bei denen klar definierte Zielgebiete mit Produkten und Dienstleistungen versorgt werden.

Bei diesem Spannungsbogen ist althergebracht die gesamte Familie im Zelt unterwegs. Bei anderen Formen begleitet die Familie die Männer nur noch zeitweise, bis hin zu der Lebensweise, die nur noch die temporäre Wanderarbeit der Männer umfaßt bzw. sich auf Händlertätigkeit von einzelnen Männern, bei Seßhaftigkeit der anderen Familienmitglieder, beschränkt. Festzuhalten ist dabei, das sich das Steinhaus als ein fester räumlicher Bezugspunkt im modernen syrischen Staat, welches das Zelt für das Winterlager ersetzt, bei allen Handwerkern der Nawar durchgesetzt hat. Es ist evident, daß sich im Verlauf der Entwicklung auch die Verkehrsmittel verändert haben und der Esel dem Moped, Auto oder ggf. dem Flugzeug weichen mußte. So kann heute bei den meisten Handwerkern der Nawar in Syrien von einer semi-mobilen Lebensweise mit temporär unterschiedlichen Wohnformen gesprochen werden (Abbildung 4-1, S. 219).

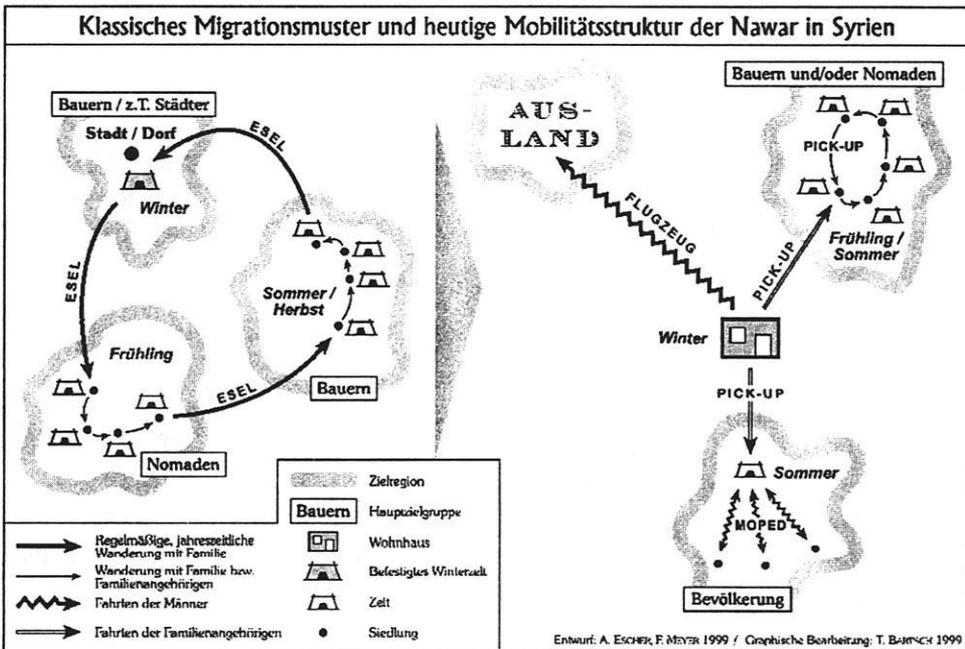


Abbildung 4-1: Das klassische Migrationsmuster und die heutige Mobilitätsstruktur der Nawar in Syrien

Die empirischen Befunde zeigen deutlich, daß die Nawar gesellschaftlichen und technischen Innovationen aufgeschlossen gegenüberstehen und bereit sind, diese aufzunehmen und in ihren Alltag zu integrieren. Sie haben in keiner Weise mit moralischen Hindernissen oder normenbezogenen Schranken zu kämpfen, da ihre Lebens-

weise gesellschaftliche Normen anderer Bevölkerungsgruppen schon immer partiell mißachtete. Kurz gesagt, die Überschreitung gesellschaftlicher Normen ist für die Nawar alltäglich, und dies ermöglicht es ihnen - in vielerlei Hinsicht -, sich unter veränderten Rahmenbedingungen besser zurechtzufinden. Die lebensweltliche Kenntnis vieler gesellschaftlicher Gruppen bzw. vieler „Subkulturen“ in Syrien, erworben durch Kontakt und Kommunikation mit allen Gruppen, sowie ihre kontextuelle Anpassungsfähigkeit tragen dazu bei, daß die Nawar in Syrien über erhebliche Vorteile gegenüber anderen Bevölkerungsgruppen verfügen. Dabei darf letztlich nicht übersehen werden, daß die Philosophie der syrischen Einheits- und Regierungspartei, die von der Gleichheit aller syrischen Staatsbürger ausgeht, den Nawar zumindest in offizieller Diktion das gesellschaftliche Stigma nimmt.

Die politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen haben sich in Syrien in der zweiten Hälfte des 20. Jh. grundlegend geändert, und die ethnischen Gruppen der Nawar haben auf die veränderten Rahmenbedingungen, im Gegensatz zur meist üblichen gesellschaftlichen Meinung über die Nawar, flexibel und innovativ reagiert. Sie haben die notwendigen Rahmenbedingungen akzeptiert und versuchen, die neu entstandenen Möglichkeiten zielorientiert zu nutzen. Räumliche Mobilität und moralische Flexibilität spielen dabei - wie früher - eine erhebliche Rolle. Ein Nawar der Zahnersatz herstellt, teilt uns diese Erkenntnis in seinen Worten mit:

„Es gibt Veränderung und Entwicklung und das Leben entwickelt sich und macht Fortschritte. Vor allem machen die Leute Fortschritte. Viele Menschen wechseln von ihrem Beruf zu einem anderen Beruf. Sie verlassen ihren Beruf und lernen einen neuen Beruf. Das ist ganz üblich bei den Nawar“.

Wenn man die ökonomische Lebensweise der Nawar als Strategie der Existenzsicherung in einer sich veränderten Welt konstruiert, zeigt sich deutlich, daß für diese Strategien räumliche Mobilität unabdingbar ist. So wie die sozio-ökologische Kulturweise Nomadismus als konstitutives Element „räumliche Mobilität zur Futtersuche im Rahmen der Viehwirtschaft“ aufweist, ist die Lebensweise der Nawar in Syrien an „räumliche Mobilität zum Gelderwerb durch spezialisiertes Handwerk und Dienstleistungen aller Art“ gebunden.

5 Summary

„We used to live like nomads....“, Mobility and flexibility, the basis of the Nawar way of life in the Arab Republic of Syria.

Spatial mobility is a central element in the way of life of Nawar artisans and craftsmen. The scope of their mobility encompasses the conventional seasonal commuting between temporary or permanent residences of farmers, nomads and city dwellers, as well as movement to and from specific areas of supply and demand for their goods and services.

Whereas traditionally the entire family migrates with a tent, in other forms of mobility the family moves together for only part of the time, or only the men move, as temporary migrant workers or traders, while all other members of the family are permanently settled. It must be noted in this context that the trend towards stone houses, as a fixed spatial point of reference in the modern Syrian state, replacing the tent for winter camp, is well-established among the Nawar artisans. It is evident that with this development the means of transport also had to change radically: donkeys were replaced by mopeds, cars and, where necessary, planes. Thus, as regards most artisans among the Nawar today, we can talk of a semi-mobile way of life with temporary differences in the forms of residence.

Nawar are open to social and technical innovations and are prepared to take them up and integrate them into their everyday life. Transgression of social norms is customary for the Nawar, and this enables them - in many respects - to get along better with changed conditions. Their good knowledge of the reality of life of many social groups and sub-cultures in Syria, gained by direct contact and communication with them, as well as their ability to adapt to changing contexts contribute to the fact that the Nawar in Syria have gained considerable advantages over other groups of the population.

The ethnic groups of the Nawar have reacted to changing conditions with great flexibility and innovation. Spatial mobility as well as moral flexibility - now as ever - play a major role in this process. Taking the economic way of life of the Nawar as a strategy for securing a livelihood in a changing environment, this strategy presupposes spatial mobility. Just as the socio-economic culture of a nomadic existence has as its constitutive element a „spatial mobility for finding feeding ground for cattle“, the way of life of the Nawar in Syria is defined by a „spatial mobility for making money with specialised crafts and services of all kind“.

6 Literatur

- ANASTAS, P. (1913-1814): The Nawar or gypsies of the East. In: *Journal of the Gypsy Lore Society* (New Ser.) VII (4), S. 298-319, VII (2), S. 140-153, VIII (4).
- ANDREWS, P. (1989): *Ethnic Groups in the Republic of Turkey*. Wiesbaden. (Beihefte zum TAVO, Reihe B, Nr. 60).
- ASHKENAZI, T. (1938): *Tribus Semi-Nomades de la Palestine du Nord*. Paris.
- BACHMANN-MEDICK, D. (1992): „Writing Culture“ – ein Diskurs zwischen Ethnologie und Literaturwissenschaft. *kea – Zeitschrift für Kulturwissenschaft*, Heft 4, S. 1-20.
- BERLAND, J. (1979): Peripatetic, pastoralist and sedentist interactions in complex societies. In: *Nomadic Peoples Newsletter Issue 4*, S. 6-8.
- BERLAND, J. (1987): Kanjar Social Organisation. In: Rao, A. (Hrsg): *The Other Nomads*. Köln, S. 247-267. (Kölner Ethnologische Mitteilungen, Bd. 8).
- BURCKHARDT, J. (1823): *Reisen in Syrien, Palästina und der Gegend des Berges Sinai*. Erster Band. Weimar.
- BURTON, R. (1898): *The Jew, The Gypsy and El Islam*. London.
- CASIMIR, M. (1987): In search of guilt. Legend on the origin of the peripatetic niche. In: Rao, A. (Hrsg): *The Other Nomads*. Köln, S. 373-390. (Kölner Ethnologische Mitteilungen, Bd. 8).
- CHATTY, D. (1986): *From Camel to Truck: The Bedouin in the Modern World*. New York.
- CLIFFORD, J. (1988): *The Predicament of Culture*. Cambridge and London.
- CLIFFORD, J./ MARCUS G. (Hrsg.) (1986): *Writing culture: The poetics and politics of ethnography*. Berkeley.
- DALMANN, G. (1932-1939): *Arbeit und Sitte in Palästina*. Band II: Der Ackerbau. (Reproduktion der Ausgabe Gütersloh 1932); Band III: Von der Ernte zum Mehl. (Reproduktion der Ausgabe Gütersloh 1933); Band V: Werkstoffe, Spinnen, Weben, Kleidung. (Reproduktion der Ausgabe Gütersloh 1937); Band VI: Zeltleben, Vieh und Milchwirtschaft, Jagd, Fischfang. (Reproduktion der Ausgabe Gütersloh 1939). Hildesheim 1964.
- ELFERT, P. (1985): *Zigeuner in Ägypten. Eine kritische Auswertung des aktuellen Forschungsstandes*. Hamburg (Magisterarbeit Universität Hamburg).
- ESCHER, A. (1991): *Sozialgeographische Aspekte raumprägender Entwicklungsaspekte in Berggebieten der Arabischen Republik Syrien*. Erlangen. (Erlanger Geographische Arbeiten, Sonderband 20).
- GEERTZ, C. (1983): *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt a.M.
- HANNA, N. (1993): *Die Ghajar. Zigeuner am Nil*. München. (Sudanesische Marginalien, Bd. 5).
- HAYDEN, R. (1979): The Cultural Ecology of Service Nomads. In: *Eastern Anthropologist* 32 (4), Delhi, S. 297 - 309.
- HÜB, J. (1828): *Beschreibung der Europäischen Türkei nebst einer allgemeinen Übersicht des ganzen Türkischen Reiches*. München.
- KENRICK, D. (1976 und 1977): Romanies in the Middle East. Roma 2, S.30-36 und Roma 3, S.23-39.
- KNECHT, M./ WELZ, G. (1995): *Ethnographisches Schreiben nach Clifford*. *kea – Zeitschrift für*

- Kulturwissenschaft, Sonderband 1 (Ethnologie und Literatur), S. 71-94.
- KREMER, A. von (1853): Mittelsyrien und Damaskus. Geschichtliche, ethnographische und geographische Studien während eines Aufenthaltes daselbst in den Jahren 1849, 1850 und 1851. Wien.
- LANCASTER, W./ LANCASTER, F. (1987): The Function of Peripatetics in Rwala Bedouin Society. In: Rao, A. (Hrsg.): The Other Nomads. Köln, Wien, S. 311-322 (Kölner Ethnologische Mitteilungen, Bd. 8).
- LITTMANN, E. (1920): Zigeuner-Arabisch. Wortschatz und Grammatik der arabischen Bestandteile in den morgenländischen Zigeunersprachen nebst einer Einleitung über das arabische Rotwälsch und die Namen der morgenländischen Zigeuner. Bonn, Leipzig.
- MACALISTER, R. (1909-1913): A Grammar and Vocabulary of the Language of the Nawar or Zutt, the Nomad Smiths of Palestine. *Journal of the Gypsy Lore Society* III (1909-1910) H.2, S.120-148, *Journal of the Gypsy Lore Society* V (1911-1912) H. 4, S.54-68 u. S.289-305, *Journal of the Gypsy Lore Society* VI (1912-1913) H. 3, S.161-240.
- MEYER, F. (1994): Dom und Turkman in Stadt und Land Damaskus. Erlangen (Erlanger Geographische Arbeiten, Sonderband. 22)
- MEYER, F. (1996): Nawar – die Zigeuner des Vorderen Orients. *Geographische Rundschau* 48, Heft 10, S. 601 – 606.
- MISRA, P. (1972): The Gaduliya Lohars. In: Leshnik, L./ Sontheimer, G. (Hrsg.): Pastoralists and Nomads in South Asia. Wiesbaden, S. 235 – 246.
- MUSIL, A. (1908): Arabia Petraea, Bd. III. Ethnologischer Reisebericht. Wien.
- PALMISANO, A. (1984): Autoethnographie der Nawar Oberägyptens. Die Untersuchung Giovanni Canovas. Gießener Hefte für Tsiganologie, Jg. 1, Heft 2, Gießen, S. 65-73.
- POTT, A. (1844): Die Zigeuner in Europa und Asien, ethnographisch-linguistische Untersuchung, vornehmlich ihrer Herkunft und Sprache. 2 Bände, Halle. (Neudruck Leipzig 1964).
- RAO, A. (1982): The Ghorbat of Afghanistan: Non-Food-Producing Nomads and the Problem of their Classification. *The Eastern Anthropologist* 35, Heft 2, S.115-134.
- RAO, A. (1983): Zigeunerähnliche Gruppen in West-, Zentral- und Südasien. In: Vossen R. (Hrsg.): Zigeuner. Roma, Sinti, Gitanos, Gypsies zwischen Verfolgung und Romantisierung. Frankfurt, Berlin, Wien, S. 163-186.
- RAO, A. (1986): Peripatetic Minorities in Afghanistan. Image and Identity. In: Orywal, E. (Hrsg.): Die ethnischen Gruppen Afghanistans. Fallstudien zu Gruppenidentität und Intergruppenbeziehungen. Wiesbaden.
- RAO, A. (1987): The Concept of Peripatetic: an Introduction. In: Rao, A. (Hrsg.): The Other Nomads. Köln, Wien, S. 1-34 (Kölner Ethnologische Mitteilungen, Bd. 8)
- SCHOLZ, F. (1974): Belutschistan (Pakistan). Eine sozialgeographische Studie des Wandels in einem Nomadenland seit Beginn der Kolonialzeit. Göttingen (Göttinger Geographische Abhandlungen 63).
- SCHOLZ, F. (1979): Detribalisierung und Marginalität. Eine empirische Fallstudie über Randseiter in Quetta/ Pakistan. In: Koehler, W. (Hrsg.): Pakistan. Analysen – Berichte – Dokumentation. Hamburg, S. 31-71
- SCHOLZ, F. (1981) (Hrsg.): Beduinen im Zeichen des Erdöls. Studien zur Entwicklung im beduinischen Lebensraum Südost-Arabiens. Wiesbaden.(Beihefte zum TAVO. Reihe B. Nr. 45).
- SCHOLZ, F. (1982): Nomadentum und Städtetum. In: Politische Bildung. Der Mittlere Osten. Kulturraum und Krisenfaktor 15/1, S. 3-22.
- SCHOLZ, F. (1989): Vom Hirten zum Geschäftsmann. Essay über einen bemerkenswerten Fall. In: *Sociologus* 39, 2, S. 97-112.

- SCHOLZ, F. (1991): Von der Notwendigkeit, gerade heute über Nomaden und Nomadismus nachzudenken. In: Scholz, F. (Hrsg.): *Nomaden - Mobile Tierhaltung. Zur gegenwärtigen Lage von Nomaden und zu den Problemen und Chancen mobiler Tierhaltung*. Berlin.
- SCHOLZ, F. (1992): Transformation bergnomadischer Gruppen in mobile Gelegenheitsarbeiter. Eine Fallstudie aus Nord-Belutschistan, Pakistan. In: *Erdkunde* 46, S. 14-25.
- SCHOLZ, F. (1994): Nomadismus - mobile Tierhaltung. Formen, Niedergang und Perspektiven einer traditionsreichen Lebens- und Wirtschaftsweise. In: *Geographische Rundschau* 46, 2, S. 72-78.
- SCHOLZ, F. (1995): *Nomadismus. Theorie und Wandel einer sozio-ökologischen Kulturweise*. Erdkundliches Wissen Bd. 118, Stuttgart.
- SEETZEN, U. (1854 und 1855): *Reisen durch Syrien, Palästina, Phönicien, die Transjordan-Länder, Arabia Petraea und Unter-Ägypten*. Zweiter Band und Dritter Band, Berlin.
- SINCLAIR, A. (1908): The Oriental Gypsies. *Journal of the Gypsy Lore Society, New Series*, Bd. 1, Heft 3, S. 197-211.
- STRECK, B. (1984): Über Sprache und Gewerbe der Niltal-Zigeuner. *Gießener Hefte für Tsiganologie* Jg. 1, Heft. 1, S. 26-57.
- STRECK, B. (1992): Shared Space and Seasonal Migration: The Niches of the Nubian Halab. In: Casimir, M. J. and A. Rao (Hrsg.): *Mobility and Territoriality. Social and Spatial Boundaries among Pastoralists and Peripatetics*. New York, S.365-373.
- STRECK, B. (1996): *Die Halab. Zigeuner am Nil. Sudanesische Marginalien* Bd. 4. Wuppertal.

Mobile Tierhaltung als Überlebenssicherung in Somalia: Von der Subsistenz- zur Marktproduktion¹

WERNER STERN

Inhalt

1	Einleitung	225
2	Sozio-ökonomische Elemente der mobilen Tierhaltung in Somalia	226
	2.1 Naturräumliche Voraussetzungen	226
	2.2 Wanderungsverhalten	231
	2.3 Tierhaltung	233
	2.4 Siedlungsverhalten	235
3	Ursachen des jüngeren Wandels	236
	3.1 Kolonialmacht und moderner Staat	236
	3.2 Tierhandel	239
	3.3 Arbeitsmigration	242
4	Konsequenzen und Ausblick	243
5	Summary	245
6	Literatur	245

1 Einleitung

Die sozio-ökologische Kulturweise Nomadismus² ist unbestritten weltweit dem

¹ Der vorliegende Artikel beruht im wesentlichen auf Ergebnissen des Forschungsprojektes 'Erfassung und Analyse der Entwicklungspotentiale, der stattgefundenen Entwicklung und der Entwicklungsmöglichkeiten im bäuerlichen/nomadischen Lebensraum Somalias', das am Geographischen Institut der FU Berlin in den Jahren 1983-1986 unter der Leitung von Prof. Dr. F. Scholz durchgeführt und von der Stiftung Volkswagenwerk unterstützt wurde. Dieser sei hier nochmals Dank ausgesprochen für die großzügige finanzielle Unterstützung.

² Die Verwendung der Begriffe Nomadismus/mobile Tierhaltung folgt der Definition von SCHOLZ (1992: 8ff) und bezeichnet eine mobile Lebens- und Wirtschaftsweise, die folgende charakteristische, übergreifende Merkmale aufweist:

Wirtschaftliche Grundlage bildet die Tierhaltung, mit den Produktionsmitteln Tier, Naturweide und Wasser durch ständig wiederkehrende weiträumig verlaufende Wanderungen. Produktionsziel ist die Selbstversor-

Niedergang geweiht, wobei sich lediglich die Szenarien unterscheiden (SCHOLZ 1995). Auch in Somalia, wo die mobile Tierhaltung heute noch dem überwiegenden Teil der Bevölkerung die Existenzgrundlage sichert und eine der wenigen pekuniären Einnahmequellen darstellt, unterliegt die sozio-ökologische Kulturweise einem tiefgreifenden Wandel. Wissenschaftlich haltbare statistische Angaben fehlen zwar, dennoch ist nach übereinstimmenden Schätzungen anzunehmen, daß ca. 50-60 % der Bevölkerung in diesem Wirtschaftssektor tätig sind. Sie erwirtschaften ca. 60 % des BIP und ca. 90 % der Exporteinnahmen. Für den Norden Somalias bzw. die (bisher völkerrechtlich noch nicht anerkannte) *Republik Somaliland* liegen die Quoten zweifelsohne noch ungleich höher. Die Zahlen demonstrieren das ungleich größere Gewicht der nomadischen Tierhaltung am 'Horn von Afrika' gegenüber anderen Staaten mit einem Anteil mobiler Tierhaltung an Wirtschaft und Gesellschaft (vgl. auch JANZEN 1995).

In Somalia ist die mobile Tierhaltung demnach noch immer ein wesentliche Faktor in Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft dieser Nation am 'Horn von Afrika'. Um so gewichtiger ist die in den letzten zwei Jahrzehnten abgelaufene bemerkenswerte Umwälzung der traditionellen Subsistenzwirtschaft der mobilen Tierhalter in eine exportorientierte Marktproduktion. Einige der wesentlichen Aspekte dieser Entwicklung und deren Konsequenzen sollen hier näher beleuchtet werden.³

2 Sozio-ökonomische Elemente der mobilen Tierhaltung in Somalia

2.1 Naturräumliche Voraussetzungen

Naturräumliche Gliederung Nord-Somalias

Regionale Mobilität⁴ stellt die unabdingbare Voraussetzung der mobilen Tierhaltung dar. Dabei handelt es sich um ein jahrhundertaltes und den physisch-geographischen Bedingungen optimal angepaßtes räumliches Verhaltensmuster der mobilen Tierhalter. Die naturräumliche Ausstattung Nord-Somalias wird durch das tektonische Bruchsystem und das dadurch entstandene Pultschollengebirge geprägt. Drei signifikante morphologische Erscheinungen sind kennzeichnend für das Gebiet:

gung mit tierischen Produkten und Transporttieren, bei gelegentlichem Zuerwerb durch Feldbau, Handel, räuberische Überfälle, Transport- und Militärdienste und/oder Abgaben von Sesshaften.

Der Zwang zur Futtersuche erfordert einen wiederkehrenden Ortswechsel der menschlichen Gruppen mit beweglichen Behausungs- und sonstigen Formen materieller Kultur.

Die zugehörigen menschlichen Gruppen können in Stämmen, Teilstämmen, Sippen/Klans, Großfamilien, Familien oder In-Gruppen organisiert sein.

³ Es handelt sich um eine zusammenfassende Darstellung ausgewählter Sachverhalte, die in diesem Jahr in einer Monographie des Verfassers mit dem Titel 'Mobile Tierhaltung Nord-Somalias im Wandel' erscheinen wird.

⁴ Nach SCHOLZ (1974: 57) stellt: „Regionale Mobilität ... einen raumabhängigen, nach ökonomisch-existenzsichernden Motiven ablaufenden, aktiven Anpassungsprozeß an die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse eines Landes dar.“

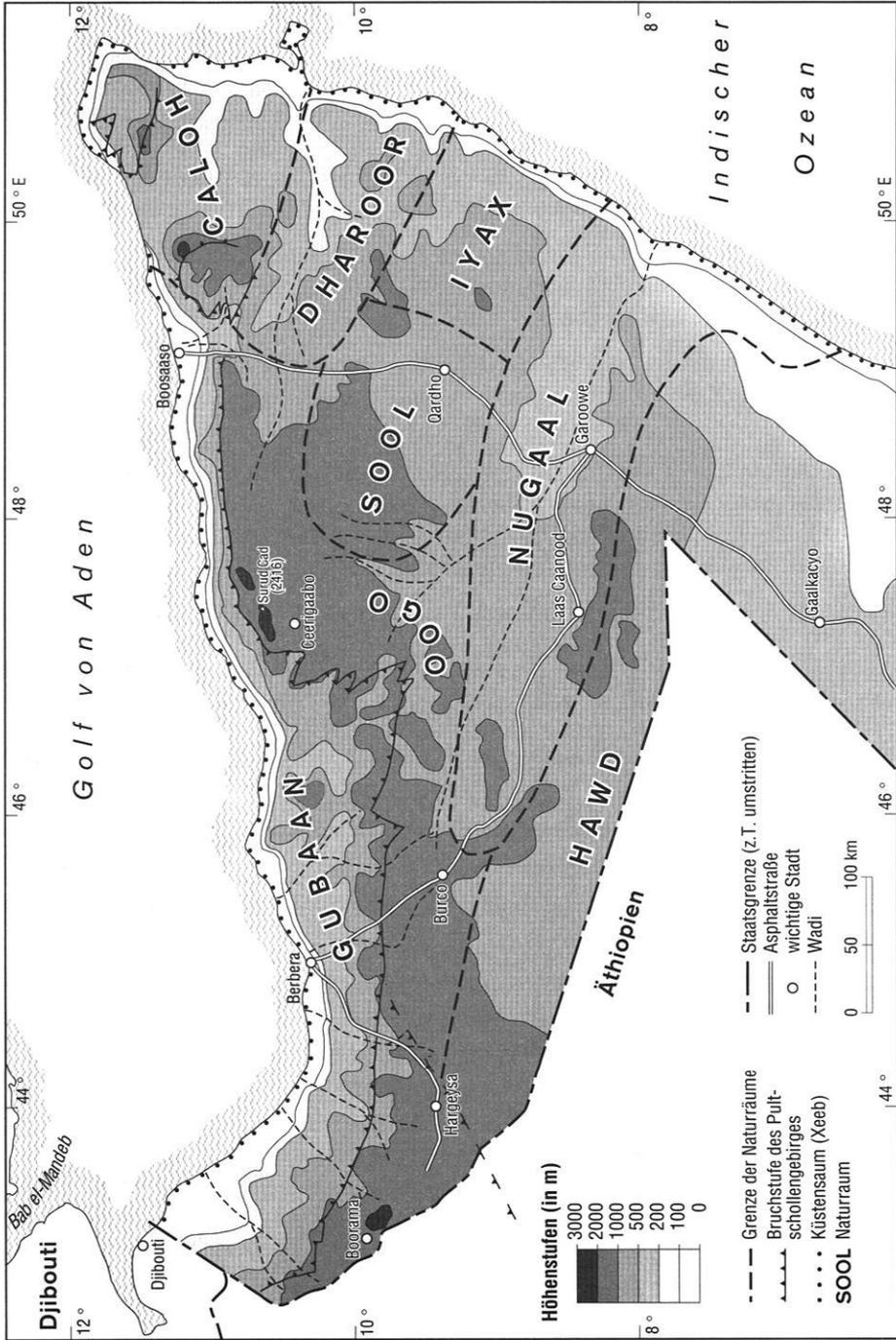
die abgesunkene maritime Küstenebene, der Gebirgskamm des Pultschollenrandes und das nach Südosten flach abdachende Plateau, unterbrochen von größeren Waditälern.

Die drei Großräume werden in folgende Naturlandschaften unterteilt (vgl. Abbildung 2-1, S. 228):

- ◆ Gubaan ('verbranntes Land') ist die trocken-heiße maritime Küstenebene, die einen einige hundert Meter breiten Sandstreifen direkt an der Küste, Xeeb, einschließt.
- ◆ Buur (somal. 'Berg') bzw. Cales markiert den nördlichen Steilhang des bis auf 2.400 m ansteigenden, sehr unregelmäßigen Plateaurandes, der bei Ceerigaabo massive, senkrechte Kliffs bildet.
- ◆ Oogo ('oben') ist die flache Südabdachung des Kammgebirges und bildet mehrere weite, flache steppenartige Ebenen, die in den Regenzeiten gute Weidegründe bilden.
- ◆ Dharoor ist ein ca. 300 km langes, zwischen 15 und 80 km breites Tal im Nordosten mit einem Wadibett im Zentrum des Tales. Die Zuflüsse von den nördlich und südlich gelegenen Plateaus schaffen trotz der Aridität gute Weidemöglichkeiten und Grundwasservorkommen.
- ◆ Nugaal bezeichnet ein weitaus größeres Tal, das sich auf über 500 km Länge und etwa 150 km Breite in W-E-Richtung von Burco bis zum Indischen Ozean erstreckt, mit dem Togdheer (somal. 'langes Wadi') im Zentrum. In den Regenzeiten stellt es eines der bevorzugten Zielgebiete nomadischer Wanderungen dar.
- ◆ Zwischen den beiden großen Tälern des Nordostens liegen nördlich der Höhenzug des Kurkur und das südliche Plateau des Iyax.
- ◆ Caloh ist der stark zerklüftete, stellenweise auf über 2.000 m aufragende nordöstlichste Ausläufer des Pultschollengebirges.
- ◆ Sool(-Hawd) ist die lokale Bezeichnung für die große abflußlose, leicht gewölbte Senke nördlich des Nugaal.
- ◆ Hawd (somal. 'dicht') bedeckt einen großen Teil des Nordens und stellt das besonders in den Regenzeiten wichtigste Weideland dar. Im Hawd versickert das Regenwasser aufgrund der geologischen Verhältnisse tief und fließt unterirdisch ab.

Klima

Das Klima der im Monsun-Gürtel gelegenen somalischen Halbinsel ist die einzige Ausnahme der äquatorialen Regenzone nördlich des Äquators, die ausgesprochen arid ist. Das Fehlen von Niederschlägen im Sommer beschränkt Niederschläge auf die Monate März/April und Oktober/November (FLOHN 1964). Die Niederschlagsmengen sind regional unterschiedlich verteilt und unterliegen großer Variabilität.



Entwurf: W. Stern; Kartographie: D. Engel

Quelle: OMC-Karte, Blatt TPC K-6C, K-6D

Abbildung 2-1: Naturräumliche Gliederung Nord-Somalias

Sie übersteigen auch in den Hochlagen des Nordens nur selten die 500 mm-Grenze. Das somalische Jahr gliedert sich grob schematisch gesehen in vier Jahreszeiten:

- ◆ Gu, die große Regenzeit von März bis Juni, in der Regen allerdings nur in Form von kurzen und heftigen, oft lokal begrenzten Starkregen niedergeht;
- ◆ Xagar, die von Juli bis September dauernde kleine Trockenzeit;
- ◆ Dayr (auch Karan), die kleine Regenzeit von September bis November mit nur kürzeren, sporadischen Regenschauern und
- ◆ Jiilaal, die große Trockenzeit von Dezember bis März, die nur im Gubaan (s.o.) Winterregen als Ausläufer des Monsunwechsels bringt – meist im Dezember/ Januar – und Weis genannt wird.

Vegetation

Die Unregelmäßigkeit und lokale Begrenzung der Niederschläge bestimmt das Vorhandensein von Weiden, der hauptsächliche Antrieb nomadischer Wanderungen. Sekundär bestimmen noch andere Faktoren das Regional-Mobilitäts-Verhalten, wie die lokalen Temperaturen (extrem heiße Küstenebene im Sommer und kalte Winter im Gebirge), die Salzversorgung der Tiere, Ungeziefer und Tierseuchen. Die Vegetationsverhältnisse sind in diesem Zusammenhang gleichermaßen wichtig und sind den morphologischen und klimatischen Bedingungen in den Naturräumen entsprechend unterschiedlich. Ungunstgebiete sind der aride und heiße *Gubaan* mit einer nur schütterten Vegetationsdecke. Nur in den maritimen Bergen des *Oogo-Gubaan* gibt es eine verdichtete Dornbusch-Vegetation mit guten Weidemöglichkeiten (G. S. W. O. 1907). Im *Cales*, dem nördlichen Steilhang des Gebirgszuges findet sich ebenfalls dichtere Vegetation, infolge der Steigungsregen, die in einigen Gebieten sogar Parklandschaften schaffen. Wirtschaftlich besonderer relevant sind die in diesem Gebiet des Steilabfalles von *Shiikh* bis zum *Raas Caseyr* in großer Zahl wachsenden Weihrauch- und Myrrhebäume, deren Harze wichtige Nebeneinkünfte der mobilen Tierhalter darstellen. Im *Oogo* wechseln sich dichte Dornstrauchsavanne mit weiten Grasebenen zwischen *Hargeysa*, *Shiikh* und *Burco* ab. Im *Nugaal*, dem bei *Burco* beginnenden weiten Tal des *Togdheer*, bilden sich nach Regenfällen binnen kurzem weite tropische Grasländer, die aber rasch (nach etwa vier Wochen) verdorren. Nach Osten hin wird das *Nugaal* wegen der abnehmenden Niederschläge und daher auch des unterirdischen Wasserzuflusses zunehmend arider. Die Gebiete des *Hawd* und des *Sool* stellen eine andere große Vegetationseinheit dar. Sie besteht aus wechselnder dichter Baum- und Dornbuschsavanne mit tropischen Grasländern. Hier ist die allenthalben in Nord-Somalia anzutreffende Überweidung am augenfälligsten, denn infolge der Degradation der Gräser in den Savannengebieten kommt es zunehmend zur Verbuschung.

Wasserversorgung

Abgesehen vom unentbehrlichen Faktor Weide ist die nicht minder lebensnotwendige Wasserversorgung für Mensch und Tier eine zusätzliche wanderungsbestimmende Komponente. Die Art der vorhandenen Wasserressourcen in Nord-Somalia hängt ebenfalls von der Ausstattung der einzelnen Naturräume ab: Es gibt nur wenige natürliche Wasserstellen, d. h. temporäres Fließwasser nach Regenfällen in den Trockenflußbetten (somal. *Tog*), perennierende und episodische Quellen (somal. *Ceel*) und natürliche Depressionen (somal. *War*, Plur. *Waro* für die kleineren Senken; *Balli*, Plur. *Balliyo* bzw. *Haro*, Plur. *Harooyin* für die größeren Senken⁵), in denen sich für einige Wochen Regenwasser sammelt. Daneben haben die Bewohner am 'Horn von Afrika' schon immer zur Absicherung der Existenzbasis zusätzlich künstliche Wasserstellen geschaffen. Dabei handelt es sich um handgegrabene Brunnen (somal. *Laas*⁶), einige wenige mechanische Tiefbrunnen, die von den jeweiligen Regierungen gebohrt wurden, sowie gegrabene Senken und Teichanlagen zum Auffangen der Schichtfluten nach Regenfällen. Diese künstlich geschaffenen Senken, die *Balliyo*, sind nach Auskunft der mobilen Tierhalter seit Menschengedenken als zusätzliche Wasserstellen eingerichtet worden. Von besonderer Bedeutung sind die Zisternen (somal. *Berked*, Plur. *Berkedo*; vgl. Photo 41, S. 311). Sie haben ganz wesentlich zur Veränderung der regionalen Mobilität der mobilen Tierhalter in den letzten Jahrzehnten beigetragen. *Berkedo* sind sehr kostspielige Wasserspeicher, die es ermöglichen, Wasser über einen wesentlich längeren Zeitraum zu speichern als herkömmliche Wasserstellen. Überdies erlauben sie den Verkauf der knappen Ressource Wasser an andere mobile Tierhalter. Die Veräußerung von Wasser stellt insbesondere in den Trockenzeiten eine lukrative Einnahmequelle für die *Berked*-Besitzer dar, die schon im letzten Jh. für andere Wasserstellen existierte (PAULITSCHKE 1893). Den größten Profit beim Wasserverkauf machen jedoch städtische Tankwagenbesitzer, die die *Berkedo* in den Trockenzeiten auffüllen. In den 50er Jahren wurden die ersten *Berkedo* gebaut. Danach stieg die Zahl der Zisternen immens an, vor allem in den Gebieten, die einst ohne längerfristige Wasserstellen waren (*Hawd*, *Oogo*). Die Finanzierung des Zisternenbaus erfolgt zum Großteil durch die Einkünfte der in den Arabischen Golfstaaten beschäftigten Somalis oder aus den Gewinnen des Tier- und Wasserverkaufes.

Die Verbreitung der *Berkedo* hat auf die regionale Mobilität einen erheblichen Einfluß genommen: Es entstanden ganzjährige Wasserstellen in Gebieten, die bis dahin nur während oder bis kurz nach den Regenzeiten aufgesucht werden konnten. Diese Entwicklung begann bereits unmittelbar mit dem Bau der ersten *Berkedo* (MARES 1954) und ist – wegen der räumlichen Verdichtung der Zisternen in diesen Gebieten – überwiegend im *Hawd* wie auch im westlichen *Oogo* erkennbar. Die Errichtung zahl-

⁵ Die somalischen Bezeichnungen der natürlichen Depressionen sind in der Literatur oft unterschiedlich und gegensätzlich verwendet worden. Der Verfasser hält sich daher an die von ihm selbst erfragten Begriffe bei den mobilen Tierhaltern in Nord-Somalia.

⁶ Viele Ortsnamen in Somalia weisen durch die Wendung „Laas“ im Namen auf das Vorhandensein eines Brunnens hin.

reicher Wasserreservoirs und Tiefbrunnen ermöglichen den Aufenthalt über einen längeren, oft ganzjährigen Zeitraum in einem Gebiet, dessen Wasserdargebot vormals Wanderungen mit den Tieren zu Wasserstellen außerhalb dieser Gebiete erzwang. Diese Reduzierung bzw. Einstellung der Fernwanderungen geschieht allerdings ohne Rücksichtnahme auf die lokalen Weideverhältnisse und hat in vielen Gebieten ein erhebliches ökologisches Ungleichgewicht verursacht. So ist eine starke Überweidung an vielen Stellen des Nordens wie auch in anderen Landesteilen zu verzeichnen (vgl. ABDULLAHI 1985; BAAS 1993; JANZEN 1984a, 1986a, 1987; WEHELIYE 1986, 1987). Die räumliche Nähe vieler Nomadenlager zu den Wasserstellen mit teilweise völliger Degradation des Bewuchses und das Verweilen in deren näherer Umgebung über einen langen Zeitraum sind die Konsequenzen einer Entwicklung, die ihren Ursprung in der Zeit der britischen Protektoratsregierung hat (NEWBOULD 1958; H. M. S. O. 1959).

2.2 Wanderungsverhalten

Soziale Einflußgrößen

Neben den naturräumlichen Gegebenheiten, die Nah- und Fernwanderungen erfordern, wirken sozio-ökonomische Grundlagen auf das Muster der Wanderungen ein. Besonders die Veränderungen der sozialen Verhältnisse in den letzten Jahrzehnten sind für den Wandel des Regional-Mobilitäts-Verhaltens verantwortlich. Einer der traditionellen und heute wieder ganz aktuellen Faktoren sind die Bannbereiche der einzelnen Klans in Somalia (ADAM 1995). Die Organisation von Nomaden in patrilinear aufgebauten Klanverbänden stellt eines der wesentlichen definitorischen Merkmale des Nomadismus dar (SCHOLZ 1982) und gilt auch für die mobilen Tierhalter Somalias. Nord-Somalia wird von drei der sechs großen somalischen Klan-Familien – den *Dir*, *Isxaaq* und *Daarood* – bewohnt (LEWIS 1969). Davon stellt die *Isxaaq*-Klanfamilie die größte Gruppe dar. Die somalischen Klans sind stark untergliederte Gruppen, die ihre eigenen Überlieferungen und „Mentalitäten“ haben, vor allem aber ein gemeinsames Gebiet beanspruchen, das gegenüber vermeintlichen Eindringlingen verteidigt und je nach Stärke der Gruppen auch ausgedehnt wird (LEWIS 1969). Die Beanspruchung eines bestimmten Territoriums (Streifgebietes), in dem die Gruppen über sog. 'Heimatbrunnen' verfügen, stellt eine limitierende soziale Einflußgröße für Wanderungen dar, die gerade in der jüngsten Zeit wieder stark an Bedeutung gewonnen hat. Nicht allein der traditionelle Anspruch auf bestimmte Gebiete schafft scheinbare Grenzen der Wanderungen sondern auch die bessere Kenntnis eines Territoriums, die das wirtschaftliche Risiko mindert, bindet eine Gruppe an ein abgegrenztes Gebiet (MIRREH 1978).

Verlauf der Wanderungen

Die Entscheidung für Wanderungen fällt der mobile Tierhalter in Abhängigkeit von den zur Verfügung stehenden Weide- und Tränkmöglichkeiten. In den Regenzeiten steht das Weideangebot im Vordergrund, in den Trockenzeiten die Wasserversorgung. Die Irregularität der Niederschläge in Nord-Somalia und demzufolge nur die sporadische Existenz von Weidegebieten erzwingt ein flexibles Reagieren auf das jeweils vorhandene Ressourcenangebot. Ein festgelegtes Wandermuster gibt es demzufolge nicht. Grob verallgemeinernd läßt sich eine Nord-Süd gerichtete Bewegung im Jahreszyklus erkennen (vgl. Abbildung 2-2, S. 234). Eher regulär ist die 'pulsierende' Wanderungsbewegung der mobilen Tierhalter (GILLILAND 1947), d. h. das Entfernen der Nomadengruppe vom Heimatbrunnen in den Regenzeiten, um Weiden aufzusuchen, und die Rückkehr in den Trockenzeiten, wenn die Wasserversorgung vorrangig wird. Die Wanderungsbewegungen unterteilen sich in Fern- und Nahwanderungen. Fernwanderungen erfolgen, wenn die Regenzeit (s. o.) tatsächlich begonnen hat. I. d. R. wandert dann die ganze Familie mit den Groß- und Kleintieren sowie den bodenvagen Behausungen vom Heimatbrunnen in die Gunstgebiete. Eine einschneidende Entwicklung der vergangenen drei Jahrzehnte ist der oben genannte Bau zahlloser Zisternen in ehemaligen Ungunstgebieten, die nur in den Regenzeiten aufgesucht werden konnten und nun durch die künstlichen Wasserstellen (*Berkedo*) ganzjährig beweidet werden.⁷ Diesen Vorteil haben aber nur wohlhabende Nomaden, die über einen eigenen *Berked* oder ausreichende Finanzmittel verfügen, um Wasser von *Berked*-Besitzern zu erwerben. Den Ärmeren bleibt nur die Wanderung oder Verschuldung bzw. Verpfändung von Tieren an die *Berked*-Besitzer.

Fernwanderungen erfolgen aus physiologischen Gründen i. d. R. nur mit den Kamelen, Nahwanderungen vorwiegend mit den Ziegen und Schafen, die keine großen Distanzen überwinden können. Neue Weidegebiete werden von Spähern (somal. *Sahan*) aufgespürt. Früher wurde hierzu ein Reitkamel benutzt, heute sind die *Sahan* nur noch per Lkw auf Erkundungsfahrt.⁸ Die Wanderung mit den Tieren wird stets zu Fuß zu meist in den Morgen- und Vormittagsstunden durchgeführt, die bodenvagen Behausungen werden auf Transportkamele verladen. Die durchschnittliche Tagesleistung liegt bei 20-30 km. Die temporären Niederlassungen der mobilen Tierhalter werden, wenn irgend möglich, stets in der Nähe zu kleinen Siedlungsplätzen errichtet, um dort Nahrungsmittel kaufen zu können.

Allgemein ist festzustellen, daß in jüngerer Zeit die Wanderungsbewegungen zu einer erheblich höheren Arbeitsbelastung für Frauen und Kinder geführt haben. Da mobile Tierhalterfamilien zunehmend sesshaft werden und viele männliche Familienmitglieder als Arbeitsmigranten in die großen Städte bzw. ins Ausland abwandern, muß sich die Restfamilie der Tierhaltung allein widmen. Zum anderen gibt es in Ausnah-

⁷ Diese ganzjährige Beweidung hat die Überstockung und Überweidung weiter Gebiete zur Folge, da die Regeneration der Vegetation jetzt unterbleibt.

⁸ In den Gebieten mit Pferdezucht (Nugaal) werden allerdings auch heute noch Pferde benutzt.

mefällen als moderne Variante auch 'Fernwanderung' per Lkw, die sich aber nur wohlhabende Nomaden bzw. jene, die Lkw-Besitzer als Verwandte haben, leisten können. Am augenfälligsten ist der weitverbreitete freiwillige Rückgang der Nahwanderungen durch die Schaffung permanenter oder zumindest fast ganzjährig verfügbarer Wasserstellen in Form der *Berkedo*. Die mobilen Tierhalter beweiden zunehmend punktuell Gebiete um ihre eigenen Zisternen mit zunehmend negativen ökologischen Auswirkungen. Die jahreszeitlich bedingten Wanderungen betreffen heute nicht mehr alle Tierarten und seit längerem nicht mehr alle mobilen Tierhalter. Wenn möglich, bleiben die Alten und Kranken aber auch junge Männer vermehrt in den Siedlungen bzw. in deren unmittelbarer Nähe zurück. Ein weiterer Einflußfaktor auf die Wanderungen, unabhängig von Wasser- und Weideangebot, ist zuweilen der Zwang, bestimmte Gebiete aufzusuchen, in denen die Tierhändler oder Mittelsmänner zur Begutachtung und zum Einkauf von Tieren zu erwarten sind.

Im Gegensatz zu den o. g. Einflüssen, die Richtung und Entfernung der Wanderungen verändert haben, gab es in den vergangenen zwei Jahrzehnten besonders einschneidende Entwicklungen für das Regional-Mobilitäts-Verhalten durch die jeweiligen Regierungen. Diese Beschränkungen bestanden in der Ausgrenzung von zuvor frei zugänglichen Flächen. Die Gebiete entstanden durch die Schaffung von Privatland zu Bebauungszwecken, für den Feldbau oder als Reserveflächen für privat genutzte Tierweiden. In weit größerem Maße aber gab es Flächenausgrenzungen durch das großräumige *Northern Rangeland Development Project* (NRDP) im Norden Somalias (vgl. STERN 1988). Im Rahmen dieses Projektes wurden riesige Weidereserven, Futterproduktionsgebiete und sog. Viehkooperativen⁹ geschaffen, die den mobilen Tierhaltern große Flächen der allgemeinen Nutzung entzogen.

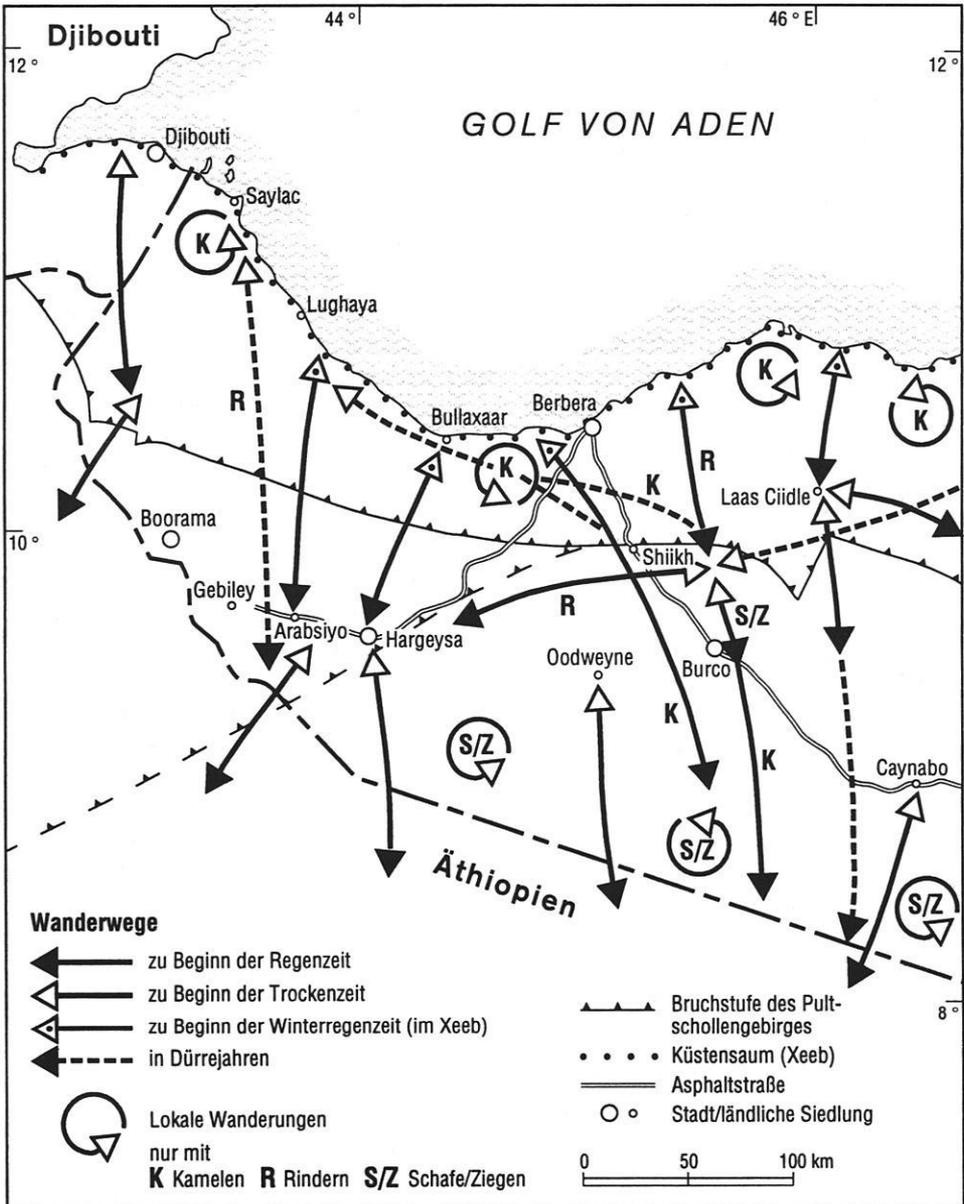
Solcherart Einschränkungen der regionalen Mobilität, die sich gerade durch die zur Existenzsicherung notwendige flexible Anpassung an die jeweiligen jahreszeitlichen Vegetationsverhältnissen auszeichnet, erschüttern eine der Grundfesten nomadischer Lebensweise, den freien Zugang zu Weiden.

2.3 Tierhaltung

Somalia ist gemessen an der Einwohnerzahl eines der tierreichsten Länder der Erde.¹⁰ Die Anzahl der Tiere in Somalia verteilt sich nach den Statistiken der FAO (1998) für 1997 wie folgt: 6,1 Mio. Kamele, 13,5 Mio. Schafe, 12,5 Mio. Ziegen, 5,2 Mio. Rinder sowie ca. 45.000 Esel und etwa 1.000 Pferde.

⁹ In den Viehkooperativen sollten Gruppen von mobilen Tierhaltern in Siedlungen sesshaft gemacht werden und ein abgegrenztes Gebiet in Rotation beweiden. Der Verfasser hat während seiner 1½-jährigen Feldarbeit nicht eine Kooperative besichtigt, in der dies wirklich der Fall war. Vielmehr wurden die Gebiete von den Kooperativmitgliedern lediglich als Weidereserve mißbraucht (vgl. JANZEN 1987).

¹⁰ Sämtliche vorliegende Daten über den Viehbestand in Somalia stellen nur vage Schätzungen dar, die lediglich grobe Anhaltswerte darstellen.



Quelle: Eigene Erhebungen (1984/85)

Entwurf: W. Stern; Kartographie: D. Engel

Abbildung 2-2: Generalisierte Wanderungsbewegungen mobiler Tierhalter in Nord-Somalia (80er Jahre)

Der in den nördlichen Regionen vorhandene Anteil an Schafen beträgt ca. 66 %, an Ziegen 42 %, an Kamelen 28 % und an Rindern 7%. Trotz der sich zuspitzenden ökologischen Probleme in den Weidegebieten ist der Tierbestand in den vergangenen Jahrzehnten leicht angestiegen. Grundstock der mobilen Tierhaltung ist die kombinierte Klein- und Großtierhaltung. Sie dient vorrangig der Versorgung mit Nahrungsmitteln, Fellen und Häuten, und sie ist ebenfalls das wesentliche Kapital und Sparguthaben sowie ferner die soziale Absicherung für die Tierhalter. Nur die Kombination der verschiedenen Tierarten garantiert die größtmögliche Ausbeute des kargen Weideangebotes. Als Großtiere werden vor allem Kamele und in einigen Gebieten zusätzlich Rinder gehalten; den Kleintieranteil stellen Schafe und Ziegen in alternierenden Anteilen. Esel und Pferde werden gleichfalls nur regional gehalten. In der ursprünglichen Überlebensstrategie der Nomaden diente die mobile Tierhaltung einzig der Subsistenzproduktion, die Vermarktung von Tieren war kein Bestandteil der Wirtschaftsweise des Nomadismus, auch wenn sie gelegentlich schon immer getätigt wurde.

Die traditionelle Wirtschaftsweise der mobilen Tierhalter Somalias war an der Existenzsicherung durch die Selbstversorgung mit hinreichenden Nahrungsmitteln orientiert. Dem dient die Produktion hochwertiger Lebensmittel, Milch und Fleisch, die mit pflanzlichen Produkten (Zucker, Hirse, Mais) seit jeher durch Tausch von tierischen Erzeugnissen ergänzt wurden. Seit einigen Dekaden zeigt die mobile Tierhaltung jedoch die zunehmende Tendenz, nicht mehr nur an der Subsistenz, sondern marktorientiert zu produzieren. Da der Markt, sowohl in den Ländern auf der Arabischen Halbinsel als auch der Binnenmarkt überwiegend Kleintiere (Schafe und Ziegen) verlangt, hat sich die Herdenzusammensetzung erheblich zugunsten der Kleintiere verändert. Diese Entwicklung hat wiederum erhebliche ökologische Nachteile: Der fortschreitende Prozeß der Überweidung und Überstockung ist in fast allen Gebieten des Nordens zu erkennen. Die besser angepaßten traditionellen Herdentiere, die Kamele (Dromedare), verlieren indes bei den Zuchtanstrengungen an Bedeutung.

2.4 Siedlungsverhalten

Eine der weitreichendsten Konsequenzen der jüngsten Entwicklungen im nomadischen Lebensraum Nord-Somalias ist der rapide und anhaltend fortschreitende Prozeß der Siedhaftwerdung – bzw. Halbseidhaftwerdung als Vorstufe. Er stellt eines der augenfälligsten Merkmale des Wandels der regionalen Mobilität dar. Anders als in den meisten Ländern mit einem Bevölkerungsanteil an mobilen Tierhaltern, verläuft der Prozeß der Siedhaftwerdung un gelenkt, auch wenn es in den 1970er Jahren staatlicherseits Versuche zur Siedhaftmachung gegeben hat, die aber als gescheitert gelten (vgl. JANZEN 1984b; LABAHN 1982; SCHRAEDER 1986). Orte der permanenten Niederlassung sind kleine ländliche Siedlungen, vor allem aber die großen Städte des

Nordens.

Im 19. Jh. sind kaum permanente Siedlungen bekannt (SPEKE 1860; MILES 1872; PAULITSCHKE 1893). Lediglich an der Küste gab es Handelsplätze, in denen nur zur Monsunzeit Handel getrieben wurde und die sonst verwaist waren (BURTON 1856). Erste Siedlungen im Landesinnern entstanden um die letzte Jahrhundertwende (G. S. W. O. 1907) oftmals als Niederlassungen religiöser Stiftungen, die Feldbau betrieben (LEWIS 1969). Die britischen Kolonialherren ließen neue Siedlungen anlegen oder erhöhten die Bedeutung bereits bestehender Orte durch die Einrichtung von Polizeistationen und Verwaltungssitzen. Permanente Wasserstellen waren fast immer die Grundlagen der Siedlungen. In jüngerer Zeit stellen die *Berkedo* (s. o.) die Basis einer 'Station' an den Verkehrswegen dar (vgl. MIRREH 1978), die nachfolgend zu festen Siedlungen ausgebaut werden. Die seit der Mitte des 20. Jh. und verstärkt in den letzten drei Dekaden rasch zunehmenden Neugründungen erfolgten überwiegend entlang der Verkehrswege (vgl. JANZEN 1984a). Besonders ausgeprägt ist der Trend zur Selbsthaftwerdung in den größeren Siedlungen *Hargeysa*, *Burco* und *Ceerigaabo*. Die Land-Stadt-Wanderung ist für die mobilen Tierhalter ein fundamentaler, da irreversibler Vorgang geworden, denn der Bevölkerungsdruck im ländlichen Raum bietet für potentielle Rückkehrer keine Beschäftigungsmöglichkeiten. Trotz der weitgehenden Aufgabe der regionalen Mobilität als Lebensgrundlage ist aber festzustellen, daß der selbsthaft gewordene mobile Tierhalter niemals gänzlich seine Verbindungen zu den noch mobil lebenden Verwandten aufgibt (vgl. LEWIS 1961).

3 Ursachen des jüngeren Wandels

3.1 Kolonialmacht und moderner Staat

Der nördliche Teil des 'Horns von Afrika' war in historischer Zeit als Lieferant z. T. wertvoller Rohstoffe bekannt, so daß sich das äußere Interesse an der Region wesentlich an den Handelsmöglichkeiten orientierte. Im 17. Jh. wurde es vom Osmanischen Reich offiziell unterworfen, mit der Absicht die bedeutenden Handelshäfen zu kontrollieren. Diese Herrschaft wurde 1866 auf Ägypten übertragen, das 1870 die Somalikküste ebenfalls wegen der gehandelten Rohstoffe annektierte (HILDEBRANDT 1878). Der Einfluß Ägyptens erstreckte sich jedoch nur auf die Küstenorte, da es wiederholt zu kriegerischen Auseinandersetzungen mit den somalischen Klans im Innern kam (BURTON 1856). Durch den 1869 fertiggestellten Suez-Kanal vergrößerte sich für Großbritannien das strategische Interesse am Roten Meer, um den Seeweg nach Indien zu sichern (GEISS 1984). Aus diesem Grunde nutzte Großbritannien den Rückzug Ägyptens von der nord-somalischen Küste, um 1884 die ersten Verträge mit somalischen Klans abzuschließen und schließlich 1887 offiziell ein Protektorat zu etablieren. *British-Somaliland* fiel somit beinahe zufällig unter britische Herrschaft (KITTER-

MASTER 1932).

Die britische Kronkolonie *Aden* stellte in der Sicherung des Seeweges einen wichtigen Stützpunkt dar, dessen Fleischversorgung vollständig von *British-Somaliland* abhing (LEWIS 1980). Das ausländische Interesse war erneut rein wirtschaftlicher Art, dementsprechend punktuell war zunächst die Eroberung Nord-Somalias durch die Briten, und es genügte eine lockere Form der Kontrolle (NUSCHELER/ ZIEMER 1980). Infolge der Unabhängigkeitsbestrebungen im Protektorat unter der Führung von *Maxamud Abdulle Xassan* und der daraus resultierenden jahrelangen Kämpfe wurde die britische Regierung gezwungen, dem Protektorat mehr Aufmerksamkeit zukommen zu lassen als es den drittrangigen Interessen entsprach (LEWIS 1980). Erst am Ende der kriegerischen Auseinandersetzungen 1920 kam es als Reaktion hierauf zu wirklichen Entwicklungsanstrengungen der Kolonialbehörden (KITTERMATER 1932).

Diese Maßnahmen konzentrierten sich auf den bis dahin von der Regierung unbeachteten Beginn des Sorghumanbaus durch religiöse Stiftungen (LEWIS 1980), der als Beginn einer Modernisierung betrachtet wurde.¹¹ Die bis heute voranschreitende Ausdehnung des Feldbaus – überwiegend Regenfeldbau in den Gebieten zwischen *Boor-aama* und *Burco* sowie bei *Ceerigaabo* – wurde durch die Absteckung und Privatisierung der Feldbauareale gefördert. Erstmals entstand Privatland im traditionell jedermann zugänglichen Weideland; zweifelsohne einer der ausschlaggebenden Beiträge der Kolonialverwaltung zu den Veränderungen der regionalen Mobilität. Zur Unterstützung der mobilen Tierhalter wurde in den 30er Jahren ein Brunnenbohrprogramm durchgeführt (THOMPSON 1943). Nach der kurzzeitigen Besetzung des Nordens durch Italien im Jahre 1940 erfolgte eine Rehabilitierung des britischen Protektorates im November 1941. Die neue Regierung sicherte zunächst die für Aden wichtige ungehinderte Abwicklung des Handels. Ein mehrjähriger landesweiter *General survey* (HUNT 1951) wurde durchgeführt, um verwertbare Ressourcen zu erfassen und den Ausbau der sozialen Infrastruktur voranzutreiben. Die ländliche Entwicklung konzentrierte sich erneut auf die Erweiterung und Modernisierung des Feldbaus. Den beginnenden Weidelandproblemen und den permanenten Dürregefahren wollte man mit Weidereserven beikommen. In den 50er Jahren verlagerte sich der Schwerpunkt der begrenzten Entwicklungsanstrengungen auf den Bildungssektor. Daneben erfolgte die Erweiterung der veterinärmedizinischen Versorgung und des Ackerbaus. Im nomadischen Lebensraum wurden weiter Wasserstellen geschaffen, welche die bis heute andauernde Erstellung von *Berkedo* und *Balliyo* initiierte. Eine weitere charakteristische Entwicklung war der Anstoß zur Selbsthaftwerdung der mobilen Tierhalter durch die Anlage von Kolonialsiedlungen, die zum Kristallisationspunkt weiterer Ansiedlung wurden.

Das 1960 unabhängig gewordene Somalia hatte vor allem mit der Vereinigung

¹¹ Parallel dazu wurde mit dem Aufbau eines Schulsystems begonnen.

zweier unterschiedlicher ehemaliger Kolonien und dem daraus resultierenden Nord-Süd-Gegensatz zu kämpfen, der bis heute eine wirkliche Staatsbildung verhindert. Die Entwicklungsziele der ersten somalischen Regierung beinhalteten die Bevorzugung des Feldbaus als Schwerpunkt und den Ausbau der technischen Infrastruktur. Die zugespitzte innenpolitische Situation in der jungen Republik führte 1969 zum Militärputsch unter General *Maxamed Siyyaad Barre*. Die wirtschaftliche Entwicklung unter seinem Regime sollte vor allem durch die Förderung des modernen Sektors, d.h. der Industrialisierung des Landes forciert werden. Der traditionelle Sektor wurde durch die Intensivierung des Regen- und Bewässerungsfeldbaus (JANZEN 1986a) gefördert, dem jedoch in den Fünfjahresplänen 1972-1988 nur jeweils unter 10 % des Gesamthaushaltes zukamen. Mobile Tierhaltung galt als rückständig, so daß ihr von der Landesentwicklungspolitik nur geringe Aufmerksamkeit zuteil wurde (ALI 1978). Dies bedeutete aber nicht, daß es keine Eingriffe in die mobile Tierhaltung gab. Aufgrund der enormen wirtschaftlichen Bedeutung des Sektors, vor allem des Tierexportes, war die Regierung bemüht, ihren Einfluß in Richtung einer verstärkten Exportvermarktung einzubringen.

Die vermeintlich rückständige mobile Tierhaltung sollte in eine 'moderne' Weidewirtschaft nach dem Muster amerikanischer Ranches umgewandelt werden. Die mobilen Tierhalter wurden auch in Somalia als Vertreter einer überholten Lebens- und Wirtschaftsform betrachtet, selbst wenn die Regierenden sich verbal gern zu ihren nomadischen Wurzeln bekannten. Selbst an den Planungen der Entwicklungspolitik und -projekte wurden sie nicht beteiligt. Die 1985 formulierte *National Development Strategy and Program* hatte mit Blick auf eine höhere Vermarktung eine Produktionssteigerung im Bereich der mobilen Tierhaltung zum Ziel (S. D. R. 1985a). Von der geplanten aktiven Teilnahme der Nomaden an den Projekten konnte jedoch zu keiner Zeit die Rede sein.

Nach einigen kleineren Pilotprojekten gab es ab 1979 das *Northern Rangeland Development Project* (NRDP).¹² Es war das wichtigste staatliche Entwicklungsprojekt, auch im Bereich der mobilen Tierhaltung in Nord-Somalia. Das Projekt sollte vor allem der Weidezerstörung entgegenwirken und zur Verbesserung der Weidegebiete sowie der Tiergesundheit beitragen. Diesen Zielen sollten u. a. vor allem die Einrichtung von Weidereserven und Futterproduktionsarealen und sog. *Cooperative ranches* dienen.¹³ Die Durchführung des Projektes war jedoch derart unzulänglich, so daß das NRDP letztlich zu einem völligen Fehlschlag wurde. Ursachen waren u. a. ein zu keiner Zeit vollständiges Expertenteam, inkompetente Partner, fehlende Verbrauchsmaterialien, mangelhafte Projektkontrolle und -unterstützung durch die somalischen Verantwortlichen, ungenügende Planung und Vorbereitung sowie Kontrolle der *Grazing reserves* und *Cooperative ranches*. Sie waren zweifelsohne gute Ansätze zur Bekämp-

¹² Später wurde das ähnlich ausgerichtete *Central Rangeland Development Project* (CRDP) eingerichtet (vgl. WEHELIYE 1986; ZEISSIN/FARAH 1993).

¹³ Hintergrund dieser Einrichtungen waren die Förderung der Selbstwertung mobiler Tierhalter und die Regierungsabsicht, Somalia in ein Land von 'Kooperativen' zu transformieren (vgl. ALI 1976).

fung der ökologischen Probleme in den Weidegebieten des Nordens, fanden aber nie eine echte Unterstützung seitens des Projektes. Die Kapazitäten in den Kooperativen sind nicht überprüft oder kontrolliert worden. Es gab keine Untersuchungen und keinen Zensus oder sonstiges statistisches Material, auf dessen Grundlage man hätte planen können. Die Betroffenen wurden nicht in die Planung eingebunden und Vorgaben der Weidebeschränkungen zugunsten privilegierter Einzelner mißachtet (vgl. FAO 1980; HEEMSTRA 1981; JANZEN 1988). Das Projekt ist vor allem deshalb mißglückt, weil es keine Einbindung der Betroffenen bei den Planungsmaßnahmen und der Implementierung gab.

Das NRDP ist dennoch nicht folgenlos geblieben. Durch die Einrichtung der zahlreichen reservierten Großflächen hat es der Entstehung von Privateigentum an Grund und Boden Vorschub geleistet. Die Gebiete waren durchweg nur ein Instrument lokaler Gruppen, eigene Machtansprüche und vor allem Gebietsansprüche durch regierungsamtliche Anerkennung langfristig festzuschreiben. Der Großteil der mobilen Tierhalter hatte dadurch keinerlei Vor-, sondern ausschließlich Nachteile zu erleiden. Weder unter der Kolonialregierung noch nach der Unabhängigkeit ist eine bemerkenswerte Verbesserung ihrer Lebenssituation festzustellen. Durch die jeweils gültige Entwicklungspolitik wurden den mobilen Tierhaltern zunehmend Flächen zur Nutzung entzogen und die zur Existenzsicherung notwendige Freizügigkeit, d.h. Raum für Wanderbewegungen mit den Tieren eingeschränkt.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß es sowohl unter britischer Kolonialherrschaft, als auch unter den Regierungen des unabhängigen Somalia keine wirklichen positiven Maßnahmen für die wirtschaftlich und gesellschaftlich so bedeutsamen mobilen Tierhalter gegeben hat. Obwohl das Motto *'Livestock is the backbone of our economy'* unter der vergangenen Regierung allgegenwärtig war und auch heute fortlebt (WARSAME 1998), wurde andererseits wenig getan, um der Bedeutung dieser sozio-kulturellen Kulturweise in der Landesentwicklung gerecht zu werden. Dagegen hat man in der britischen Kolonialzeit einen Prozeß der Landnahme durch Privatpersonen in Gang gesetzt, der im unabhängigen Somalia noch verstärkt wurde. Dadurch litt vor allem das Gros der einflußlosen und in Subsistenzwirtschaft existierenden mobilen Tierhalter, denen der lebenswichtige freie Zugang zu den Weidegebieten als Grundlage der regionalen Mobilität verwehrt wurde.

3.2 Tierhandel

Abgesehen von den geschilderten staatlichen Einflußfaktoren kommt insbesondere dem überaus bedeutsamen Tierhandel (vgl. Photo 43, S. 312) eine wichtige Rolle im Rahmen der jüngsten Veränderungen zu. In den letzten Jahrzehnten ist die Nachfrage nach somalischen Kleintieren zunächst in den arabischen Golfstaaten und später auch im Inland erheblich gestiegen. Die bis in die 70er Jahre relativ unbedeutende Ver-

marktung von Tieren wurde wegen der steigenden Nachfrage plötzlich für die mobilen Tierhalter zu einem wesentlichen Produktionsziel. Bis zu diesem Zeitpunkt betrieben sie fast ausschließlich Subsistenzproduktion, die den gelegentlichen Verkauf von Tieren nicht ausschloß, aber nur eine Randerscheinung war. Ziel der Zuchtbemühungen war die Existenzsicherung, die überschüssige Tiere als Reserve für Notzeiten anstrebte. Durch den wirtschaftlichen Aufschwung in Saudi-Arabien und anderen arabischen Golfstaaten stieg die Nachfrage gewaltig, und Somalia wurde zum zweitgrößten Tierexporteur Afrikas (UNCTAD 1987). Mit erheblichen Schwankungen werden bis heute beachtliche Mengen an Kleintieren in die Länder der Arabischen Halbinsel, insbesondere nach Saudi-Arabien verschifft (vgl. Photo 44, S. 312). Der Tierhandel ist zwar wegen der unzureichenden Infrastruktur in Somalia nur sehr bescheiden organisiert, funktioniert aber dennoch erstaunlich gut. Immerhin werden jährlich bis zu 2,8 Mio. Tiere exportiert. Selbst in den Zeiten des Bürgerkrieges organisierten Privatpersonen die Verschiffung von Tieren per Dhau in die arabischen Golfstaaten.

Handel spielte schon immer eine wichtige Rolle am 'Horn von Afrika' (BURTON 1856; PAULITSCHKE 1893), das seit dem Altertum einen wichtigen Rohstofflieferanten des Weltmarktes darstellt. Die Region Nord-Somalia hatte daran in der Antike einen erheblichen Anteil, bei bestimmten Gütern (Weihrauchharze) sogar eine Monopolstellung inne. Die Naturprodukte gelangten zum Export in die Hafenstädte an der südsomalischen (*Muqdisho*, *Merka* und *Brawa*) und an der Nordwestküste (*Saylac*, *Bullaxaar* und *Berbera*). Zu Beginn des 19. Jh. erlangte der Handel in der Region einen großen Aufschwung und steigerte das Interesse der europäischen Mächte. Räumliches Ziel des Handels war schon zu jener Zeit die Arabische Halbinsel. Vor allem die Vermarktung von Tieren und Tierprodukten war zu dieser Zeit fast ausschließlich exportorientiert.

Durch die Errichtung der Britischen Kronkolonie in Aden orientierte sich die Vermarktung auf dem dort entstandenen Absatzmarkt. Das 1887 entstandene *British Somaliland* diente von Anbeginn nur als Versorgungskolonie Adens, das wiederum lediglich den Seeweg nach Indien sichern sollte. Den mobilen Tierhaltern im Protektorat gab es die Gelegenheit, am aufblühenden Tierhandel teilzuhaben, dessen Fundament zu dieser Zeit gelegt wurde. Einen gewaltigen Aufschwung der Tierexporte gab es seit den 60er Jahren dieses Jh., als Saudi-Arabien durch die politische Isolierung Jemens zum primären Absatzmarkt somalischer Kleintiere wurde. Die Steigerung der Nachfrage Saudi-Arabiens hängt mit dem rasch steigenden Lebensstandard, der wachsenden Bevölkerungszahl sowie der schnell zunehmenden Zahl der Gastarbeiter, aber insbesondere mit der ständig wachsenden Zahl der Hadsch-Pilger in Saudi-Arabien zusammen. Mit einem Anteil von ca. 50 % der Tierexporte nach Saudi-Arabien, der für die rituellen Schlachtungen der Hadsch-Pilger eingesetzt wird, ist Somalia in eine einseitige Abhängigkeit von einem einzigen Absatzmarkt geraten. Dies erweist sich gerade in der jüngsten Zeit erneut als ein erhebliches Problem, da Saudi Arabien 1998 jegliche

Tierimporte vom 'Horn von Afrika' verboten hat (G. O. S. 1998).¹⁴

Wegen der beträchtlichen Exporte aus Somalia in den vergangenen drei Jahrzehnten ist der gleichfalls signifikante Anstieg der inländischen Vermarktung von Tieren weitgehend unbemerkt geblieben. Nach Schätzungen (FAO 1984; MORRIS o. J.) werden jährlich bis zu 1 Mio. Tiere im Inland vermarktet und eine weitaus höhere Zahl von den mobilen Tierhaltern selbst verbraucht. Die Versorgung des Binnenmarktes ist wegen einer höheren Eigenversorgung der Bevölkerung mit lokal produzierten Nahrungsmitteln wichtig. Kamele und Rinder werden kaum noch exportiert, deshalb bietet der Binnenmarkt ein geeignetes Ventil vorhandene 'Überkapazitäten' bei diesen Tierarten abzubauen. Die (künftigen) staatlichen Behörden müssen gerade dem Binnenmarkt ein Augenmerk widmen und den Absatz begünstigen, um den zu großen Tierbestand abzubauen. Gleichzeitig sollte die ökologisch angepaßte Kamelhaltung gefördert werden, die aufgrund der exportorientierten Kleintierzucht rückläufig ist. Gleichzeitig können somit die Nahrungsmittelversorgung mit inländischen Ressourcen gesteigert und die Außenabhängigkeit gemindert werden. Ein weiteres Argument ist, daß durch die Verarbeitung der Felle und Häute in einer revitalisierten Lederverarbeitung die dringend notwendigen Arbeitsplätze geschaffen werden und durch den Export der Lederwaren Devisen erwirtschaftet werden könnten (SCHRÖER 1992).

Bis zum offenen Ausbruch des Bürgerkrieges in Somalia Ende der 80er Jahre wurde der Tierexport von etwa 150 'traditionellen' Händlerfamilien kontrolliert. Sie stammen fast ausnahmslos aus dem Norden und sind in der zweiten, teilweise dritten Generation im Tierexport aktiv. Tierhandel war und ist eine der wenigen Möglichkeiten privater Investitionen in Somalia, allerdings ist der Zugang zu diesem Geschäft für Neueinsteiger aufgrund der Marktbeherrschung durch die traditionellen Familien sehr schwierig. In den letzten Jahrzehnten ist durch den umfangreichen Tierhandel eine Schicht reicher Tierhändler – neben der der wohlhabenden Gastarbeiter – im Zuge der sozialen Differenzierung der einstmal's 'egalitären Gesellschaft' (LEWIS 1961) entstanden. Diese Auseinanderentwicklung ist eines der Symptome des jüngeren Wandels im sozialen Bereich der somalischen Gesellschaft.

Die mobilen Tierhalter haben bis heute aus dem profitablen Exportgeschäft nur wenig Vorteile ziehen können, obwohl sie den Aufwand und das Risiko der Aufzucht des einzigen Exportgutes tragen. Der lukrative Verkauf von Kleintieren hat dazu geführt, daß meist auf die Tierreserven zurückgegriffen wird, die zur Absicherung in Notzeiten dienen. So wandelt sich die nomadische Subsistenzproduktion zunehmend in eine marktorientierte mobile Tierhaltung. Der Verkaufserlös aus dem Tierhandel wird verschiedenartig verwendet: Die armen, marginalisierten Nomaden bestreiten davon nur ihre Grundbedürfnisse. Dazu zählen auch der notwendige Wasserkauf in Notzeiten bzw. das Abtragen von Schulden, die durch Verpfändungen von Tieren an Wasserver-

¹⁴ Dieses Verbot basiert auf dem 1998 in Kenya ausgebrochenen Rift-Valley-Fieber, dessen Vorkommen allerdings in Nord-Somalia bislang nicht nachgewiesen werden konnte (WARSAME 1998).

käufer entstanden sind. Die vermögenden mobilen Tierhalter, die über einen großen Herdenbesitz verfügen und einen höheren Anteil von Tieren vermarkten können, investieren in den Bau von *Berkedo* (s. o.). Sie errichten permanente Behausungen in den kleinen Siedlungen oder in den Städten, wo sich ein Teil der Familie niederläßt, bzw. erbauen Teestuben oder Ladenboxen. Die nicht unerheblichen Erlöse des Tierexportes haben in der bisherigen Exportgeschichte allerdings kaum zur Hebung des Lebensstandards im Lande beigetragen, denn der Prozeß der Marginalisierung des Großteils der mobilen Tierhalter schreitet fort. Sie sind überwiegend zu Lieferanten des Weltmarktes geworden, ohne von den Gewinnen einen dauerhaften Nutzen zu haben. Dieser kommt insbesondere den Händlern zugute.

3.3 Arbeitsmigration

Eine Land-Stadt-Wanderung der Bevölkerung – wie in anderen Entwicklungsländern – ist auch bei den mobilen Tierhaltern in (Nord-)Somalia zu verzeichnen, da die mobile Tierhaltung nicht mehr allen Familienmitgliedern ein Auskommen bieten kann. Hinzu kommt die generelle Attraktivität der Stadt, die zahlreiche, vor allem junge Männer zur Abwanderung und Sesshaftwerdung bewegt. I.d.R. wandern die Arbeitsmigranten in die mittleren und großen Städte ab, um sich dort ein Einkommen zu suchen. Da das Arbeitsplatzangebot nur unzureichend und die Entlohnung nicht sehr lukrativ ist, trachten die meisten Migranten nach einer Möglichkeit, eine Tätigkeit in den arabischen Golfstaaten zu finden. Seit Mitte des vergangenen Jh. hat es somalische Gastarbeiter gegeben, die sich vor allem als Seeleute verdingt hatten und in Großbritannien eigene Gemeinschaften in Hafenstädten gründeten (PANKHURST 1977). Später wanderten zahlreiche Somalis aus dem Somaliland Protectorate nach Aden ab, um dort in der Verwaltung der britischen Kolonialverwaltung tätig zu werden.

Einen neuen und wesentlich stärkeren Impuls zur Abwanderung somalischer Arbeitskräfte brachte der aufkommende Wohlstand in den arabischen Erdölexportländern und der gleichzeitig wachsende Bedarf an Arbeitskräften. Das hohe Lohnniveau, die dadurch erheblich bessere soziale Absicherung, die generell attraktiveren Arbeitsbedingungen und Beschäftigungsmöglichkeiten im Vergleich zum Herkunftsland sowie die geographische Nähe zu einem kulturell ähnlichen Land sind weitere Faktoren, die die Arbeitsmigration verursachen (EL-SHAGI 1984). Verlässliche Angaben über somalische Gastarbeiter in den arabischen Golfstaaten fehlen, PENNISI (1981) schätzte sie auf 80.000 in den 80er Jahren, JANZEN (1986b) gibt inoffizielle Schätzungen der somalischen Behörden mit ca. 300.000 somalischen Gastarbeitern wieder. Es dürfte kaum eine Familie in Somalia geben, in der nicht wenigstens ein Mitglied sein Auskommen im Ausland sucht. Nach HUSSEIN (1990) sind fast 25 % der männlichen Mitglieder jedes Nomadenhaushaltes in Zentral-Somalia in die größeren Städte des Landes bzw. in die arabischen Golfstaaten migriert.

Die Arbeitsmigration hat mittel- und unmittelbare Einflüsse auf die mobile Tier-

haltung. Die permanente Abwanderung von Arbeitskräften in die Städte Somalias und in die Arabischen Golfstaaten impliziert den Verlust von Arbeitskräften. Da nur ein kleiner Teil der Arbeitsmigranten in den somalischen Städten ausreichende Einkünfte erwirtschaften kann, wird die Verbindung zur Familie aufrecht erhalten. Es gibt kaum einen Stadtbewohner, der nicht über Tiere im ländlichen Herkunftsgebiet verfügt, die die Familien oder andere Verwandte mithüten (müssen). So ist der Einzelne auch in Notzeiten abgesichert. Die Arbeitsmigration ist ein weiterer Faktor, der zur fortschreitenden sozialen Differenzierung der Bevölkerung beiträgt. Die Rückkehrer aus den arabischen Golfstaaten haben es i. d. R. zu einem gewissen Wohlstand gebracht und bevorzugen nach der Rückkehr eine Lebensform, die sich am seßhaften 'westlichen' Lebensstil orientiert. Es findet nicht selten eine Herauslösung aus dem Klanverband statt, dem man sich nicht mehr in gleicher Weise wie früher verpflichtet fühlt. Die Rückkehrer sind neben den Tierhändlern, den Mitgliedern der Regierung sowie vereinzelt wohlhabenden mobilen Tierhaltern die finanzkräftigste Gruppe. Investitionen tätigt man zu einem kleinen Teil im Feldbau oder Tierkauf, überwiegend aber im tertiären Sektor, d. h. im Handel (Einzelhandel, Wasserverkauf), im Transportwesen und durch die Bereitstellung anderer Dienstleistungen (Restaurants und Teestuben, kleinere Werkstätten).

4 Konsequenzen und Ausblick

Die mobile Tierhaltung in Somalia war und ist einem fundamentalen Wandel unterworfen, der sowohl die sozialen wie wirtschaftlichen Bereiche dieser sozio-ökologischen Kulturweise berührt. Die dargestellte Entwicklung bezieht sich zwar auf den Norden der Region, trifft aber auch auf den zentralen und südlichen Teil zu (vgl. ABDULLAHI 1985; BAAS 1993; JANZEN 1984a, 1986a, 1987; MIRREH 1978; SCHWENCK 1986; WEHELIYE 1986, 1987). Am stärksten hat sich das Regional-Mobilitäts-Verhalten der mobilen Tierhalter geändert. Die Wanderwege werden durch Wasserbaumaßnahmen und Halbseßhaftwerdung zunehmend kürzer, gleichzeitig durch die Schaffung von privatem Grundbesitz (Ackerbau, Obstplantagen, Weidere-serven) beschränkt. Der Prozeß der Seßhaftwerdung mobiler Tierhalter ist in vielen Fällen mit der Marginalisierung und Verarmung der Betroffenen verbunden.

Unter den am nachhaltigsten wirksamen Faktoren, die die traditionelle Lebens- und Wirtschaftsweise der mobilen Tierhalter Nord-Somalias verändert haben, steht der exportorientierte Tierhandel mit an oberster Stelle. Die Einbindung des Produktionsprozesses der mobilen Tierhalter in die (Welt-)Marktwirtschaft durch die zunehmende Vermarktung von Lebedtieren begann in den 50er und verstärkte sich erheblich seit den 70er Jahren dieses Jh. Durch die beträchtliche Nachfrage nach Tieren gab es einen neuartigen Anreiz zur Tierentnahme. Dadurch wurde eine bis heute andauernde Kommerzialisierung der mobilen Tierhaltung ausgelöst. Die Tierproduktion für den Markt

hat die mobilen Tierhalter in die nationalen und internationalen Wirtschaftskreisläufe eingebunden und damit auch marktabhängig gemacht. Die mobile Tierhaltung wandelt sich zunehmend zur Tierzucht, die den Qualitätsaspekt und Absatzmarkt favorisiert. Die Einbindung in den Markt durch den Verkauf von Tieren, aber auch durch den zunehmenden Konsum importierter Produkte, hat Abhängigkeiten entstehen lassen, die es in diesem Maße für den mobilen Tierhalter vorher nicht gegeben hat. Die Kommerzialisierung der mobilen Tierhaltung kann zweifelsohne nicht rückgängig gemacht werden, sondern ist eher in andere Bahnen zu lenken. Schon wegen der enormen Abhängigkeiten von fast nur einem Exportgut und einem Hauptabnehmer sollten die Bindungen an den Weltmarkt, soweit es möglich ist, gelockert werden. Deshalb ist ein Hauptinteresse auf die Binnenvermarktung zu richten, auch um Nahrungsmittelimporte zu substituieren. Wegen des hohen Bevölkerungsdruckes müssen alternative Beschäftigungsmöglichkeiten gefunden werden. Eine industrielle Verarbeitung und Vermarktung der Nebenprodukte der mobilen Tierhaltung könnten hier einen Beitrag leisten. Weitere alternative Einkommensmöglichkeiten könnten in der Harzsammelwirtschaft sowie der Küstenfischerei erschlossen werden (JANZEN 1991, 1995).

Bevor sich eine künftige Regierung den genannten Problemen annehmen kann, hat zunächst die Herstellung politischer Stabilität – wie sie zumindest in Nord-Somalia erreicht scheint (FARAH 1994) – oberste Priorität. Nur dann kann es gelingen, der Befriedigung der menschlichen Grundbedürfnisse erfolgreich nachzukommen. Generell sollte eine armutsbezogene Entwicklung zugunsten der sozial und ökonomisch benachteiligten, marginalisierten Teile der mobilen Tierhalter verfolgt werden. Der extensiven Schaffung von Privatland und der Reservierung von Weideflächen für Einzelne muß Einhalt geboten werden. Entwicklungsprojekte sollten kleinmaßstäblich beginnen und von Anbeginn die Erfahrung und Wünsche der betroffenen mobilen Tierhalter einbeziehen (WELTBANK 1995). Die mobile Tierhaltung muß unbedingt als Betätigungsfeld der Bevölkerung erhalten bleiben und zur Inwertsetzung aller Landesteile beitragen. Dazu bedarf es eines breit angelegten Ansatzes angepaßter Strategien zur nachhaltigen Entwicklung dieses Sektors. An oberster Stelle muß die größtmögliche Absicherung der räumlichen Freizügigkeit der mobilen Tierhalter stehen. Nur so kann die der mobilen Tierhaltung zustehende Rolle in der künftigen Landesentwicklung erhalten werden.

5 Summary

Mobile pastoralism as a survival strategy in Somalia: From subsistence production to a market economy.

Mobile livestock-keeping in Somalia has undergone fundamental changes in recent decades which are threatening a way of life ideally adapted to the harsh environment of the Horn of Africa. The changes are influencing economic as well as social aspects of the lifestyle of the majority of the population. One of the most affected areas is the regional migration of the nomadic people, an essential precondition for mobile livestock-keeping. The ongoing creation of water points (berkedo and balliyo) in previously 'waterless' areas, the still growing process of sedentarization of nomadic families and the privatization and reservation of grazing areas for private or government purposes is increasingly restricting the scope necessary to livestock keepers for their regional migration. The foundations for these developments were laid in some cases as early as colonial times, but the pace of change was forced under the last government. Perhaps the most important and far-reaching area of change is the commercialization of mobile livestock-keeping in Somalia. The former subsistence economy has been continuously transformed into a market economy since the 1950s and increasingly since the 1970s. Nowadays every nomad is seeking possibilities to participate in the livestock trade. Commercialization has integrated the nomads into the economic cycle, which has also made them dependent on the market. However, the market economy is not equally advantageous for all: while the wealthy nomads with large numbers of livestock are increasing their earnings, the poorer nomads are just making ends meet by selling stock on the market. In effect, commercialization has resulted in the social stratification of a formerly 'egalitarian society' and in an increase in the livestock population that poses a serious threat to the ecological environment.

6 Literatur

- ABDULLAHI, A. (1985): Die Ökonomie von Weidesystemen der trockenen Gebiete Ostafrikas am Beispiel Somalias. Berlin (= Diss. Techn. Univ. Berlin).
- ABDULLAHI, A. (1993): Livestock Policy in Somalia: Past and Present Status and Future Prospects. In: BAUMANN, M./ JANZEN, J./ SCHWARTZ, H.-J. (Hg.): Pastoral Production in Central Somalia. Eschborn (= Schriftenreihe der GTZ, Nr. 237), S. 61-76.

- ADAM, H. (1995): Clan Conflicts and Democratization in Somalia. In: GLICKMAN, H. (Hg.): Ethnic Conflict and Democratization in Africa. Atlanta, S. 197-226.
- ALI, M. A. (1978): The Strategy of Economic Development. In: Halgan (Aug.), S. 5-7.
- BAAS, S. (1993): Weidepotential und Tragfähigkeit in Zentralsomalia: Ein integriertes Evaluierungskonzept zur Bestimmung des Nutzungspotentials für Weidegebiete mit mobiler Tierhaltung. Berlin (= Abhandlungen – Anthropogeographie, Bd. 51).
- BURTON, R. (1856): First Footsteps in Africa. London.
- EL-SHAGI, E. (1984): Arbeitskräfteabwanderung aus Entwicklungsländern in die arabischen Ölländer. Köln (= Forschungsberichte des BMZ, Bd. 58).
- FAO (1980): Northern Rangeland Project, Somalia – Interim Report. Rom.
- FAO (1984): Northern Rangeland Project, Somalia – Interim Evaluation Report. Rom.
- FAO (1998): FAOSTAT (Statistical Databases). <http://apps.fao.org>.
- FARAH, A. (1994): Somalia: Wurzeln der Versöhnung. Friedensvermittlungsbemühungen zeitgenössischer Ältester – Eine Untersuchung von Friedenskonferenzen an der 'Graswurzel' in 'Somaliland'. Stuttgart (= epd-Entwicklungspolitik-Materialien IV/94).
- FLOHN, H. (1964): Über die Ursachen der Aridität Nordostafrikas. Würzburg. In: Würzburger Geographische Arbeiten 12, S. 25-41.
- GEISS, I. (1984): Britisches Empire und Dekolonisation. In: Zeitschrift für Kulturaustausch 34, S. 271-281.
- GILLILAND, H. (1947): An Approach to the Problem of the Government of Nomadic Peoples. In: South African Geographical Journal 41, S. 45-58.
- G. O. S. (Government of Somaliland): Ban of Livestock Exports to Saudi Arabia and its Consequences for Somaliland. www.anaserve.com/~mbali/rufapeal.htm.
- G. S. W. O. (GENERAL STAFF, WAR OFFICE) (1907): Official History of the Operations in Somaliland, 1901-1904 (2 Bde.). London.
- HEEMSTRA, H. (1981): Range Monitoring in Northern Somalia. FAO/ NRDP Field Document, Burao.
- HILDEBRANDT, J. (1878): Meine zweite Reise in Ostafrika. In: Globus 23, S. 269-271; 279-281; 296-298.
- H. M. S. O. (Her Majesty's Stationary Office) (1959): Somaliland Protectorate 1956 and 1957. London.
- HUNT, J. (1951): A General Survey of the Somaliland Protectorate 1944-1950. Hargeisa, London.
- HUSSEIN, M. (1990): Management of Camels and Emigration of Labour. Muqdisho (= Camel Forum, Working Paper 36).
- JANZEN, J. (1984a): Nomadismus in Somalia. Struktur der Wanderweidewirtschaft und Hintergründe aktueller Entwicklungsprobleme im nomadischen Lebensraum – ein Überblick. In: Afrika Spektrum 19, S. 149-171.
- JANZEN, J. (1984b): The Process of Nomadic Sedentarisation – Distinguishing Features, Problems and Consequences for Somali Development Policy. In: CONZE, P./ Th. LABAHN (eds.) Somalia. Agriculture in the Wind of Change. Saarbrücken (= epi-Dokumentation, Nr. 2), S. 73-91.
- JANZEN, J. (1986a): Ländliche Entwicklung in Somalia – Strukturen, Probleme, Tendenzen. In: Geographische Rundschau 38, S. 557-564.
- JANZEN, J. (1986b): Economic Relations between Somalia and Saudi-Arabia: Livestock Exports, Labour Migration, and the Consequences for Somalia's Development. In: Northeast African Studies 8, S. 41-51.

- JANZEN, J. (1987): Kennzeichen und Tendenzen ländlicher Entwicklung in Somalia. In: AVES, M./ BECHTHOLD, K.-H. (Hg.): *Somalia im Wandel – Entwicklungsprobleme und Perspektiven am Horn von Afrika*. Tübingen, S. 16-43.
- JANZEN, J. (1988): Mobile Viehwirtschaft – Überlebensstrategie für die Sahelländer? – Somalia als Beispiel. In: FIEGE, K./ RAMALHO, L. (Hg.): *Agrarkrisen. Fallstudien zur ländlichen Entwicklung in der Dritten Welt*. Saarbrücken, Fort Lauderdale (= ASA-Studien 14), S. 171-192.
- JANZEN, J. (1991): Somalias Küstenfischerei. Gegenwärtige Situation und zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten. In: *Die Erde* 122, S. 131-143.
- JANZEN, J. (1995): Mobile Livestock Keeping and World Market – The Situation in the Old World Dry Belt. In: HOFMANN, R./ SCHWARTZ, H. (eds.): *Proceedings of the International Symposium „Wild and Domestic Ruminants in Extensive Land Use Systems“* (3. and 4. Oct. 1994) Humboldt-Universität – Gärtnerischen Fakultät Berlin, Heft 2), pp. 278 – 287.
- KITTERMASTER, H. (1932): The Development of the Somalis. In: *Journal of the African Society* 31, S. 234-244.
- LABAHN, T. (1982): Nomadenansiedlungen in Somalia. In: SCHOLZ, F./ JANZEN, J. (Hg.): *Nomadismus – Ein Entwicklungsproblem?* Berlin (= *Abhandlungen des Geographischen Instituts – Anthropogeographie*, Bd. 33), S. 81-95.
- LEWIS, I. (1961): *A Pastoral Democracy. A Study of Pastoralism and Politics Among the Northern Somali of the Horn of Africa*. London, New York.
- LEWIS, I. (1969²): *Peoples of the Horn of Africa. Somali, Afar and Saho*. London.
- LEWIS, I. (1980): *A Modern History of Somalia. Nation and State in the Horn of Africa*. London, New York.
- MARES, R. (1954): *Animal Husbandry, Animal Industry and Animal Disease in the Somaliland Protectorate. Part I and II*. In: *British Veterinary Journal* 110, S. 411-423, 470-481.
- MARTINETZ, D./ LOHS, K./ JANZEN, J. (1989): *Weihrauch und Myrrhe. Kostbarkeiten der Vergangenheit im Licht der Gegenwart*. Akademie-Verlag. Berlin
- MILES, S. (1872): On the Somali Country. In: *Proceedings of the Royal Geographic Society* 16, S. 149-157.
- MIRREH, A. (1978): *Die sozialökonomischen Verhältnisse der nomadischen Bevölkerung im Norden der Demokratischen Republik Somalia*. Berlin (= *Veröffentlichungen des Museums für Völkerkunde zu Leipzig* 31).
- MORRIS, J. (o.J.): *Rangeland and their Importance*. FAO-Paper.o.O.
- NEWBOULD, J. (1958): A Journey through North Eastern Somaliland. In: *Oxford University Exploration Club Bulletin* 9, S. 29-43.
- NUSCHELER, F./ ZIEMER, K. (1980): *Politische Herrschaft in Schwarzafrika – Geschichte und Gegenwart*. München.
- PANKHURST, R. (1977): The First Ethnographic Survey of Somaliland by Ibrahim Ismaa'il. In: *Ethnologische Zeitschrift Zürich* 11, S. 71-91.
- PAULITSCHKE, P. (1893): *Ethnographie Nordost-Afrikas. Die materielle Cultur der Danâkil, Galla und Somâl*. Berlin.
- PAULITSCHKE, P. (1896): *Ethnographie Nordost-Afrikas. Die geistige Cultur der Danâkil, Galla und Somâl*. Berlin.
- PENNISI, G. (1981): *Development, Manpower and Migration in the Red Sea Region. The Case for Cooperation*. Hamburg (= *Mitteilungen des Deutschen Orient-Instituts* 15).
- SAMANTAR, A./ SALISBURY, L./ BASCOM, J. (1988): *The Political Economy of Livestock Mer-*

- keting in Northern Somalia. In: African Economic History 17, 112-119.
- S. C. C. I. A. (Somali Chamber of Commerce, Industry & Agriculture) (1989): Annual Report 1987/88. Mogadishu.
- SCHOLZ, F. (1974): Belutschistan (Pakistan). Eine sozialgeographische Studie des Wandels in einem Nomadenland seit Beginn der Kolonialzeit. Göttingen (= Göttinger Geographische Abhandlungen 63).
- SCHOLZ, F. (1982): Einführung. In: SCHOLZ, F./ JANZEN, J. (Hg.) 1982: Nomadismus – Ein Entwicklungsproblem? Berlin (= Abhandlungen des Geographischen Instituts – Anthropogeographie, Bd. 33), S. 1-8.
- SCHOLZ, F. (Hrsg.) (1992): Nomadismus – Bibliographie. Berlin.
- SCHOLZ, F. (1995): Nomadismus – Theorie und Wandel einer sozio-ökologischen Kulturweise. Stuttgart (= Erdkundliches Wissen, Heft 118).
- SCHRAEDER, P. (1986): Involuntary Migration in Somalia: The Politics of Resettlement. In: The Journal of Modern African Studies, 24, S. 641-662.
- SCHRÖER, Th. (1992): Der Weltmarkt für Häute und Leder – ein noch weitgehend ungenutztes Rohstoffpotential für Entwicklungsländer. In: Entwicklung + ländlicher Raum 26, S. 23-25.
- SCHWENK, B. (1986): Die derzeitige Lebens- und Wirtschaftsweise der Nomaden im Gawaan-Gebiet/ Zentral-Somalia unter besonderer Berücksichtigung des nomadischen Produktionssystems und der Haushaltsökonomie (= Unveröffentl. Hospitantenbericht für die GTZ). Berlin.
- S. D. R (Somali Democratic Republic) (1979a): Statistical Abstract 1978. Mogadishu.
- S. D. R. (Somali Democratic Republic), Ministry for National Planning (1985a): National Development Strategy and Programme. Mogadishu.
- SPEKE, J. (1860): Captain Speke's Adventures in Somaliland. In: Blackwood's Edinburgh Magazine 77, S. 561-580, 674-693.
- STERN, W. (1988a): Entwicklungspolitische Maßnahmen im Bereich mobiler Viehwirtschaft in Nord-Somalia. In: Die Erde 119, S. 235-242.
- STERN, W. (1988b): Livestock Trade in North-Somalia: its Organization, Implementation and Problems. In: PUGLIELLA, A. (Hg.): Proceedings of the Third International Congress of Somali Studies, University of Rome „La Sapienza“, May 26th-31st, 1986. Rom, S. 544-550.
- STERN, W. (1991): Mobile Viehhaltung als Hauptwirtschaftsfaktor – Der Fall Somalia. In: SCHOLZ, F. (Hg.): Nomaden – Mobile Tierhaltung: Zur gegenwärtigen Lage von Nomaden und zu den Problemen und Chancen mobiler Tierhaltung. Berlin, S. 111-129.
- STERN, W. o. J.: Mobile Tierhaltung Nord-Somalias im Wandel. Berlin (= Diss. Freie Univ. Berlin), (erscheint voraussichtlich Ende 1999)
- THOMPSON, B. (1943): The Water Supply of British Somaliland. In: Geographical Journal 101, S. 154-160.
- UNCTAD (United Nations Conference on Trade and Development) (1987): Handbook of International Trade and Development Statistics 1986. New York.
- UNRUH, J. (1995): The Relationship between Indigenous Pastoralist Resource Tenure and State Tenure in Somalia. In: GeoJournal 36, S. 19-26.
- WARSAME, I. (1998): A Report from a Fact-Finding Mission in Somaliland with Special Emphasis on the Livestock and Animal Health Situation. In: *Maroodi Jeex*, a Somaliland Alternative Newspaper 2. www.somaliland.com.
- WEHELIYE, N. (1986): Nomadenwirtschaft in der Zentralregion Somalias. In: Orient 27, S. 271-284.
- WEHELIYE, N. A. (1987): Weidewirtschaftskrise und ihre Ursachen in Zentral-Somalia. In: GAUER, K./ HEINE, M.-A./ RÖPER, C. (Hg.): Umwelt am Ende? Zur Umweltproblematik der Dritten

Welt. Saarbrücken, Fort Lauderdale, S. 219-235.

WELTBANK (1995): Pastoral Rangelands in Sub-Saharan Africa: Strategies for Sustainable Development. <http://www.worldbank.org/aftdr/findings/english/find40.htm>.

ZESSIN, K.-H./ FARAH, D. (1993): The Central Rangeland Development Project (CRDP) – An Approach for the Improvement of Rangeland Conditions and Income Generation in a Pastoral Area. In: BAUMANN, M./ JANZEN, J./ SCHWARTZ, H. (eds.): Pastoral Production in Central Somalia. Eschborn (= Schriftenreihe der GTZ, Nr. 237), S. 77-96.

Probleme der Existenzsicherung im Zeichen von Nachhaltigkeit am Beispiel eines Ressourcenschutzprojekts in der Republik Niger/Westafrika

THOMAS KRINGS

Inhalt

1	Einleitung	251
2	Die diskursanalytische Betrachtung von „Natur“, „Umwelt“, „Ressourcen“ und „nachhaltiger Entwicklung“	252
3	Der lange Weg zu Ansätzen der nachhaltigen Nutzung marginaler Ressourcen am Beispiel des „Projet de Développement Rural de Tahoua“ (PDRT)	257
4	Fazit	266
5	Summary	267
6	Literatur.....	268

1 Einleitung

Herrn Professor Dr. Fred Scholz, dem dieser Beitrag zu seinem 60. Geburtstag in Dankbarkeit und langjähriger Verbundenheit gewidmet ist, hat sich wie kaum ein anderer Vertreter unseres Faches nicht nur mit entwicklungstheoretischen Fragen, zahlreichen problem- und anwendungsorientierten Regionalstudien im altweltlichen Trokengürtel, sondern ganz besonders auch mit entwicklungspraktischen Fragen beschäftigt, die zum festen Bestandteil des Lehrkanons des von ihm in den 80er Jahren gegründeten „Zentrums für Entwicklungsländerforschung“ (ZELF) des Instituts für Geographische Wissenschaften der FU in Berlin gehören (vgl. SCHOLZ 1990; SCHOLZ/MÜLLER-MAHN 1993; SCHOLZ 1993). Aus diesem Grund sei dem Jubilar in diesem Band ein Beitrag gewidmet, in dem Entwicklungstheorie und -praxis gleichermaßen repräsentiert sind.

Auch wenn der vorliegende Aufsatz inhaltlich „neben“ dem Rahmenthema der Festschrift liegt, geht es in dem Beitrag doch um Fragen der Existenzsicherung unter dem Vorzeichen des Begriffes „Nachhaltigkeit“ im Kontext neuer entwicklungsstrategischer Ansätze, die im „Projet Régional de Développement Rural de Tahoua“ (PDRT), einem der größten Ressourcenschutzprojekte in der Republik Niger, erprobt werden.

Da der Autor bereits in einer früheren Veröffentlichung eine Reihe von Konzepten und Maßnahmen dieses Projekts vorstellte (vgl. KRINGS 1994), sollen auf dem Hintergrund der intensivierten diskursanalytischen Reflektionen in der sog. „postmodernen“ Geographie am Beispiel dieses Projekts die Probleme der sozialen Konstruktion von Nachhaltigkeit und Existenzsicherung unter den Bedingungen ländlicher Armut und Krisenanfälligkeit erörtert werden.

2 Die diskursanalytische Betrachtung von „Natur“, „Umwelt“, „Ressourcen“ und „nachhaltiger Entwicklung“

Einem neueren Trend in der angelsächsischen Entwicklungsdebatte folgend, wird hier die These von der „sozialen Konstruktion“ gängiger Mensch-Natur-Diskurse aufgegriffen. Aus poststrukturalistischer Perspektive i. S. von FOUCAULT (1972) ist keine wissenschaftliche Analyse denkbar, die nicht zugleich auch eine Diskursanalyse ist. Diese ist nicht nur eine linguistische, sondern zugleich eine soziale Theorie, eine Theorie der Produktion der sozialen Realität, die eine Analyse der Repräsentation von Leitkategorien mit einschließt. Es muß Klarheit darüber bestehen, wer in der Machtposition ist, wissenschaftliche Begriffe zu bilden, Probleme zu definieren und hierfür Lösungsansätze durchzusetzen. Die systematische „Dekonstruktion“, d.h. die Hinterfragung von zentralen Leitkategorien, ihre Einordnung in bestimmte kulturelle, ökonomische und Wissenschaftsdiskurse ist hier Programm.

Mit der paradigmatischen Überschrift „Sustainable Development: Death of nature, rise of environment“ umschreibt der amerikanische Ethnologe A. ESCOBAR (1996: 48) die begriffliche Durchsetzung ökonomistisch-planerischen Denkens in der gegenwärtigen Entwicklungsdiskussion, indem der Begriff „Natur“ zugunsten des Begriffes „Umwelt“ zurückgedrängt wird. Nach MOHR (1995: 29ff.) wird unter „Umwelt“ die für menschliche Zwecke und nach menschlichen Plänen gestaltete Natur verstanden. „Natur“ bezeichnet Phänomene, die auch ohne die Handlungen bzw. die Eingriffe von Menschen existieren und ihre Wirkungskraft entfalten. Tatsächlich scheint es, als ob „Umwelt“ und „Nachhaltigkeit“ in dem Maße zu Leitkategorien in gegenwärtigen Zukunftsdebatten wurden, in dem globale ökologische Krisen verstärkt ins Bewußtsein der sensibilisierteren akademischen Öffentlichkeit der „ersten Welt“ treten und heute unter dem Schlagwort „global change“ bearbeitet werden. Auslöser für die Erfolgsgeschichte der Begriffe „Umwelt“ und „Nachhaltigkeit“ ist der Bericht „Our Common

future“, der unter dem Vorsitz der früheren norwegischen Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland von der World Commission on Environment and Development der Vereinten Nationen im Jahr 1987 vorgelegt wurde.

Nach ESCOBAR liegt dem Brundtlandt-Bericht eine paternalistische, von ökonomischen Verwertungsinteressen beeinflusste managerhafte Haltung zugrunde, bei der Umweltpolitiker und Experten der Industrieländer sich die Verantwortung für die Existenz zukünftiger Weltgenerationen und für das Management der Nutzung des Planeten Erde übertragen.

Es erhebt sich die Frage, ob überhaupt sozialer Wandel in komplexen Entwicklungsgesellschaften geplant und gesteuert werden kann. Die Idee, daß arme Länder mehr oder weniger sanft durch Planung auf den Pfad des Fortschritts gebracht werden können, ist das unbestrittene Credo aller Entwicklungsexperten. Eine Art Betriebsblindheit hinsichtlich der Rolle von Planung zur Kontrolle der sozialen Welt findet sich auch im Bereich des sog. „Umweltmanagements“. Mit dem Erstarren der globalen „Umweltdebatte“ sind sektorale und integrierte Planungs- und Management-Konzepte gefragt, wobei Tropenwälder, sahelische Altdünen, Feuchtbiootope als „Ressourcen“ interpretiert werden. Bäuerinnen in Sri Lanka, Akteure im informellen Sektor Bangkoks, nomadische Tierhaltungsspezialisten in Somalia gewinnen die Rolle und Funktionszuweisung als „Humanressourcen“ bzw. „Humankapital“. Mit dem Begriff „Ressourcenmanagement“, einer seit den 80er Jahren in der Entwicklungsforschung und -praxis immer beliebter gewordenen Kategorie, die eine finale Problemlösungskompetenz suggeriert, wird das „Mensch-Natur“-System zielorientiert und „rational“ in Wert gesetzt (z.B. MANSARD 1984). Natürliche und menschliche, ja sogar kulturelle „Ressourcen“ gewinnen die Bedeutung von materiellen Produktionsfaktoren, werden zu Planungsbestandteilen einer von westlichen Experten gesteuerten Welt und zu Objekten, die nach Management durch Planer und Preiskalkulationen durch Ökonomen verlangen (vgl. SACHS 1992: 14).

Der endgültige Aufstieg des Begriffs „nachhaltige Entwicklung“ (sustainable development) vor allem seit der Umweltkonferenz von Rio de Janeiro 1992 als vornehmlich ökonomische Leitkategorie der 90er Jahre (vgl. RADKAU 1996: 36), die heute fester Bestandteil der Ländlichen Regionalentwicklungskonzepte ist, bedarf hier einer besonderen diskursanalytischen Betrachtung. Der Begriff problematisiert die Folgen des ökonomischen Wachstums vor allem in der sog. „ersten Welt“ in diesem Jh. Diese Problematisierung des zunehmenden Ungleichgewichts in den Mensch-Natur-Beziehungen erschien als eine neue Antwort auf den destruktiven Charakter der nachholenden, wachstumsorientierten Entwicklung in Schwellen- und Entwicklungsländern. Der Begriff spiegelt gleichzeitig aber auch die Internationalisierung der Umweltfragen wider. Was hier problematisiert wird, ist nicht die Nachhaltigkeit von lokalen Kulturen und sozialen Realitäten, sondern die des globalen Ökosystems. „Global“ wird hierbei definiert entsprechend einer Perzeption der Welt, die von denen aufgeteilt wird, die sie regieren. Ökosystem-Experten neigen dazu, ökologische Probleme

als das Resultat von komplexen Prozessen zu sehen, die kulturelle und lokale Kontexte überschreiten. Ein Musterbeispiel für diese Perzeption ist das syndromanalytische Konzept zur Identifizierung von globalen ökologischen Problemfeldern (z.B. „Sahel-Syndrom“, „Raubbausyndrom“) des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen. So werden hier beispielsweise mit dem Begriff „Sahelsyndrom“ die Formen der Umweltzerstörung in all denjenigen Regionen der Erde - gleichgültig, ob in Burkina Faso oder in Thailand - zusammengefaßt, in denen landwirtschaftliche Übernutzung marginaler Standorte verbunden mit ländlicher Armut auftritt (vgl. WBGU-Jahresgutachten 1996: 121 f.; REUSSWIG/ SCHELLNHUBER, 1998: 280 ff.). Eine aus der Sicht der neueren politisch-ökologischen Forschung wenig differenzierte, die regionalen historischen, politischen und sozial-kulturellen Kontexte außer acht lassende Sichtweise, bei der die spezifischen Rollen höchst unterschiedlicher Umweltakteure, ihre Interessen und Handlungsstrategien, die von der internationalen über die staatliche bis zur lokalen Ebene auf eine (Natur- und Kultur-) Region einwirken, unberücksichtigt bleiben.

Bezogen auf die am wenigsten entwickelten Länder kritisierten die naturwissenschaftlich orientierten Ökosystem-Analytiker seit den 70er Jahren die zerstörerischen, als irrational eingestuften Umweltpraktiken der Bevölkerungen in ländlichen Regionen. Nur gelegentlich schimmerte in diesen Analysen die Erkenntnis durch, daß umweltschädliche Praktiken Folgen einer kolonialzeitlich induzierten regional disparitären Entwicklung waren, die die ländlichen Räume strukturell benachteiligte und wo durch staatlichen Steuerdruck die Bodennutzungsformen zum Nachteil der gegebenen Naturpotentiale verändert werden mußten. Viele ländliche Gesellschaften wurden erst aufgrund erhöhter Verwundbarkeit gegenüber Naturrisiken zusätzlich gezwungen, durch Flächenextensivierung und Übernutzung im Umkreis der Siedlungen den Druck auf die fragilen Böden zu erhöhen, um zu überleben.

In der gegenwärtigen Debatte über nachhaltige Entwicklung werden zunehmend zentrale Aspekte der modernisierungstheoretischen Theorie reproduziert, wobei die klassischen Entwicklungsziele wie Grundbedürfnisorientierung, Bevölkerungspolitik, Ressourcenförderung, Technologietransfer, institutionelle Kooperation, Ernährungssicherung und nachholende Industrialisierung mit ökologischen Fragen vermengt werden. Dadurch kommt es zur Versöhnung des „alten“ Gegensatzpaares „Wachstum“ und „Umwelt“. Nur durch eine ständige Ausweitung der Märkte, Marktverflechtungen und Präsenz auf den wichtigsten Märkten im Zeitalter der Globalisierung scheint heute nachhaltige Entwicklung möglich. Hierbei wird deutlich, daß der gegenwärtige Nachhaltigkeitsdiskurs weniger die negativen Konsequenzen des ökonomischen Wachstums auf die Umwelt als vielmehr die Folgen der Umweltzerstörung für das potentielle Wirtschaftswachstum im nächsten Jh. thematisiert.

Während man in den 70er und frühen 80er Jahren noch die „Grenzen des Wachstums“ annahnte, heißt die Devise in den 90er Jahren im Zeichen der Globalisierung Wachstum „um fast jeden Preis“. Aus dem Blickwinkel der „Wettkampfperspektive“, induziert durch die Globalisierungswellen, werden „Wettbewerbsfähigkeit“ und

„Standortsicherung“ zu strategischen Imperativen für wirtschaftliche und staatliche Akteure (SACHS 1997: 100). Der Versöhnung von Wachstum und Natur verdankt die Kategorie „Umwelt“ ihre besondere Bedeutung, wobei „Natur“ ausschließlich aus einem profitorientierten Blickwinkel des industriell-städtischen Systems gesehen wird. In der Weltwirtschaft zirkulieren agrarische, industrielle Güter und Ressourcen, aber auch giftige Abfälle und immer mehr „Informationen“. Die Natur wird in eine statische Position gerückt, wird zu einem Appendix der Umwelt. Mit dem sich ständig verschlechternden Zustand der Natur aufgrund der massiven Vermarktung der „Rohstoffe“ und Vermüllung des Planeten konstatieren Wissenschaftler und die Öffentlichkeit in einer weitgehend passiven Beobachterposition den Niedergang der Natur (vgl. ESCOBAR 1996: 51 f.).

Ein spezifisches Merkmal der Nachhaltigkeitsdebatte ist, daß sie vornehmlich in den hoch entwickelten Industrieländern stattfindet. Erst seit wenigen Jahren werden Diskussionen über Nachhaltigkeit aufgrund des existentiellen Problemdrucks auch in Schwellenländern wie z.B. Thailand aufgenommen. Hier scheint der Hinweis auf den Herrschaftscharakter dieses Diskurses angebracht, der hauptsächlich in den Ländern geführt wird, die nicht nur die meisten Rohstoffe seit der industriellen Revolution verbrauchen und für die Probleme des „global change“ (globale Klimaveränderungen, Rückgang der Wälder und der Biodiversität, Süßwasserverknappung) verantwortlich sind, sondern auch den nachhaltigen Umgang mit Naturgütern gerade in den Entwicklungs- und Schwellenländern anmahnen. In diesen Herrschaftskontext paßt der scheinbar paradoxe Tatbestand, daß in vielen IL wie z.B. Japan, Deutschland oder Frankreich primäre Naturgüter wie z.B. die Wälder Flächenanteile zurückgewinnen und es sich diese Länder aufgrund säkular niedriger Weltmarktpreise leisten können, bestimmte Rohstoffe als „eiserne Reserve“ zu erhalten (wie z.B. die teilweise Schonung der Erdölreserven in Texas).

Gegenwärtig ist die Naturzerstörung in den Ländern am intensivsten, die dem neoklassischen Theorem der komparativen Kosten- und Standortvorteile folgend, ihre natürlichen Ressourcen für eine sekundäre und tertiäre Akkumulation einsetzen, um ein nachhaltiges Wirtschaftswachstum zu erreichen. Es sind dies vor allem noch ressourcenreiche und stark in die Weltwirtschaft integrierte Länder wie Malaysia, Indonesien oder Brasilien. Gerade in diesen durch Finanzkrisen und Währungsspekulationen betroffenen Ländern wehrt sich die Führungselite entschieden gegen Vorgaben aus den westlichen IL, wie sie mit ihren natürlichen Ressourcen umzugehen hätten. Nicht zuletzt auch deshalb, weil die führenden Eliten in starkem Maße von den Renteneinkommen durch die Vergabe von Konzessionen für die Rohstoff-Förderung profitieren (z.B. in Indonesien oder in Nigeria).

Vertreter einer kritischen Entwicklungsforschung verweisen darauf, daß Nachhaltigkeit vor dem Hintergrund des heutigen Weltwirtschaftssystems nicht funktionieren kann. Solange ein nachhaltiges Wirtschaften in den Ländern des Nordens nicht praktikabel ist, wird es auch in den Ländern der Dritten Welt nicht greifen (vgl. ALT-

VATER 1992; RADKAU 1996: 36).

NUSCHELER (1997: 28ff.) macht in diesem Zusammenhang auf den grundlegenden theoretischen Widerspruch zwischen neoklassischer Wachstumseuphorie und der „sustainability“-Debatte aufmerksam. Wenn der Weltmarkt als „Weltgericht“ über das Wohl und Wehe von ganzen Regionen entscheidet, steht seine neoliberale Vergötzung in IL und EL zur Debatte, weil ungehemmtes Wachstum zwangsläufig auf dem Rücken von Mensch und Natur ausgetragen wird. Der „Sachzwang Weltmarkt“ (ALTVATER) muß in Grundwiderspruch zu „nachhaltiger Entwicklung“ stehen.

Als regelrecht „überholt“ mutet die Forderung nach nachhaltiger Entwicklung im Kontext der ökonomischen Globalisierung an, da diese gleichzeitig auch eine ökologische Komponente beinhaltet. Im Zuge der Globalisierung halten weltweit niedrigere Umwelt- und Sozialstandards Einzug. Denn industrielle Auslandsinvestitionen aus der „ersten Welt“ in EL sind i.d.R. mit einem sog. „Öko-Dumping“ verbunden; es wird dort investiert, wo ein investitionsfreundliches Klima herrscht, wo Löhne und Umweltstandards niedrig sind. ALTVATER betont, daß im Zuge der Globalisierung die Entropie immer weiter steigt, d. h., daß sich in einem begrenzten und geschlossenen System mit der Zeit die Verfügbarkeit von Energie und Rohstoffen verringert und die nicht mehr nutzbaren Stoffe sich vermehren. Die Folge ist eine tendenzielle „Vermüllung“ der Erde (vgl. ALTVATER 1996: 35). Eine kartographische Erfassung der am stärksten „vermüllten Räume“ außerhalb der altindustrialisierten Räume der IL würde erstaunliche Ergebnisse zeitigen. Müll-„Senken“ finden sich weltweit in Form wilder Atommülldeponien an der Guinea-Küste Afrikas und der GUS-Staaten, ebenso als „chemische Zeitbomben“ in städtischen Ballungsräumen von New Delhi und Bhopal sowie im Umkreis von Bergbauzentren Boliviens und Chiles. Eine erste Karte zur Veranschaulichung dieser Phänomene wie z.B. die globale Verschmutzung der Weltmeere durch Mineralöl findet sich bei BARSCH/ BÜRGER (1996: 19f.).

Ist es auf diesem Hintergrund überhaupt vertretbar, nachhaltige Entwicklung i. S. des Brundtland-Berichts oder der Agenda 21 für die ärmsten EL zu fordern? Oder sind in den ländlichen Peripherien der Vierten Welt die Spielräume zur Erprobung von nachhaltiger Agrarentwicklung etwa günstiger als in IL? Wird in EL das realisiert, was in den Ländern des Nordens politisch und wirtschaftlich so schwer durchsetzbar ist?

Die Darstellung der Projektgeschichte und -konzepte des PDRT versucht darauf eine Antwort zu geben.

3 Der lange Weg zu Ansätzen der nachhaltigen Nutzung marginaler Ressourcen am Beispiel des „Projet de Développement Rural de Tahoua“ (PDRT)

Das PDRT ist mit der bisherigen Laufzeit von 18 Jahren (1980-1998) eines der ältesten und auch größten Projekte der Desertifikationsbekämpfung in der westlichen Sahelzone Afrikas. Verantwortlich für die Projektdurchführung ist die GTZ zusammen mit dem Deutschen Entwicklungsdienst (DED) sowie die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW), die sich finanziell in groß angelegten Erosionsschutzbauwerken im Rahmen des Programms „Antierosive Maßnahmen“ engagierte. Partnerinstitutionen auf der nigrischen Seite sind das Ministerium für Landwirtschaft und Tierzucht, technische Dienste des Arrondissements Tahoua sowie die sog. „Zielbevölkerung“ in 100 von insgesamt 172 Dörfern des Arrondissements Tahoua (vgl. Abbildung 3-1, S. 259).

In den Zeitraum 1980 - 1998 fallen wichtige Korrekturen in der strategischen Zielsetzung der bundesdeutschen Entwicklungspolitik. Wurde in den frühen 80er Jahren noch stark Produktionswachstum im Agrarsektor mit modernen Inputs propagiert, hielten in den 80er Jahren mehr und mehr die Leitbegriffe „Armut- und Zielgruppenbezug“ und seit 1987 der Begriff „Nachhaltigkeit“ Einzug in die Projektphilosophie. Die frühen 90er Jahre waren gekennzeichnet durch eine generelle Umorientierung aller Entwicklungsprojekte durch die Zielvorgaben „Partizipation“ und das Instrument „Landnutzungsplanung“ (LNP) mit besonderer Berücksichtigung von Partizipation und „gender“-Aspekten. Der jüngste Trend seit 1993/94 zeigt noch eine Verstärkung des partizipativen Moments in der LNP, wobei gerade im Ressourcenschutz auf die Einbeziehung von lokalem Wissen Wert gelegt wurde.

So sehr der Verfasser die Notwendigkeit der Berücksichtigung lokalen Wissens in der Entwicklungszusammenarbeit betonte (vgl. KRINGS 1992), so stellt sich ihm dennoch die Frage, ob damit auch auf längere Sicht tatsächlich das anspruchsvolle Ziel einer „sozialen, ökonomischen und ökologischen Nachhaltigkeit“ erreicht werden kann.

Das PDRT spiegelt in seiner wechselvollen Geschichte die erwähnten Paradigmenwechsel in der entwicklungspolitischen Diskussion der beiden letzten Jahrzehnte wider.

Phase I (1980 - 1988)

Schwerpunkt: „Produktionssteigerung“

Auf dem Hintergrund dramatischer Ernteausfälle und Hungersnöte in den Sahelländern im Zeitraum 1968-73 stand die Ernährungssicherung an oberster Stelle der Entwicklungsagenda. Das Projekt wurde 1980 als „Projet Productivité de Tahoua“ ge-

gründet, mit dem Oberziel, im Département Tahoua die Hirseproduktion zu steigern, so daß in allen vier Arrondissements eine Selbstversorgung gewährleistet würde. Es dominierte ein technischer Ansatz des Typs „development from above“ mit hohen externen Beratungsvorgaben und materiellen Inputs. Auf die Erhaltung der langfristigen Bodenfruchtbarkeit wurde kaum Wert gelegt (vgl. GTZ: GESTION DURABLE 1997: 10).

Phase II (1988 - 1993)

Schwerpunkt: „Ressourcenschutz und nachhaltige Bodenbewirtschaftung“

Mit dem Eintritt in die zweite Phase des Projekts wurde nun unter dem Eindruck der sich in den Projekten niederschlagenden Nachhaltigkeitsdebatte der Ressourcenschutz zum wichtigsten Oberziel des Projekts erhoben. Das Interventionsgebiet wurde angesichts des hohen technischen Aufwands für Erosionsschutzmaßnahmen auf ein Arrondissement reduziert. Zwischen 1991 und 1997 arbeitete das PDRT mit der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) zusammen, die großen Wert auf materialaufwendigen mechanischen Ressourcenschutz legte, der einen problemlosen Abfluß hoher Finanzmittel erlaubte. Unter Einsatz von schwerem technischen Gerät wurden auf den Plateauflächen die Lateritkrusten aufgebrochen und anschließend unter Einsatz der Zielbevölkerung in Handarbeit die losen Gesteinsbrocken zu Steinwällen (franz. „diguettes“) aufgeschichtet, die zusätzlich mit Akazienbäumen befestigt wurden. In den Staubereichen der „diguettes“ kommt es in der Regenzeit zur Ablagerung von Feinmaterial, so daß ein sog. „Bankettenfeld“ entsteht, auf dem bereits nach einem Jahr Hirse ausgesät werden kann. Die Arbeitsleistungen der Bevölkerung im Rahmen des Bankettenbaus wurden durch „food for work“ oder „food for cash“ entlohnt, um in der kritischen Übergangsphase die notwendigen Verfügungsmittel für die Ernährungssicherung bereitzustellen. Insgesamt konnten zwischen 1989 und 1993 auf den denudierten Plateaus ca. 3.500 ha Bankettenflächen errichtet werden. An steileren Hängen der tief in die Plateaus eingeschnittenen Kori-Abflußsysteme wurden Trockensteinmauern („murets“) angelegt, um den Wasserabfluß in den Koris zu steuern (vgl. KRINGS, 1994: 548). Innerhalb weniger Jahre gelang es auf diese Weise, ehemals fast völlig vegetationsfreie große Areale für den Hirseanbau wieder in Wert zu setzen; für außenstehende Beobachter (auch externe Evaluierungsteams) ein enormer technischer Erfolg. Wie wurden diese (im bildlichen und übertragenen Sinne) tiefgreifenden technischen Maßnahmen des Landschaftsumbaus von der Bevölkerung wahrgenommen?

Recht offen und selbstkritisch werden retrospektiv von den Projektverantwortlichen die Akzeptanzprobleme in der Phase II kommentiert. Zu viel sei mit den Bauern seit 1980 experimentiert worden. Viele Bauern hätten die meßbaren technischen Erfolge des Projekts im Ressourcenschutz nicht in ihre alltäglichen Handlungsstrategien integrieren können (vgl. GTZ: GESTION DURABLE 1997: 21). Durch die Ausweitung der Anbauflächen über die traditionellen Gunststandorte des Hirseanbaus hinaus, die in den mit Sand gefüllten Kori-Tälern liegen, mußte nun verstärkt Arbeitskraft für die Bewirtschaftung der neu hinzugewonnenen Flächen auf den Plateaus bereit gestellt werden, was akute Arbeitskraftengpässe in der Regenzeit verstärkte. Ein weiteres Problem waren die oft viele Kilometer weiten Wege zwischen den Dörfern und den restaurierten Flächen. Infolge der Arbeitsmigration der Männer im aktiven Alter zwischen 15 und 30 Jahren wurde Frauen und Kindern eine deutliche Arbeitsmehrbelastung auferlegt (vgl. HAMMER 1998: 13). Weitgehend unberücksichtigt blieben auch Fragen des Bodenrechts, das traditionell sehr flexibel, basierend auf Generationenverträgen zwischen Haussa und nomadischen Gruppen gehandhabt wird. So war es üblich, den Bouzou (ehemalige Abhängige der Tuareg) Weidegebiete und Anbauflächen auf den Plateaus zu verleihen.

Das Arrondissement Tahoua liegt heute in der gesetzlich für den Ackerbau ausgewiesenen Zone des Südsahel. Die Grenzlinie zu den ausschließlich für die Weidewirtschaft reservierten Zonen verläuft etwa 60 km nördlich der Stadt. Dennoch wandern im Verlauf von Dürreperioden Tuareg- und Fulbe-Hirten mit ihrem Vieh sehr weit nach Süden durch das Gebiet des Arrondissements Tahoua, um ihre Viehherden in Sicherheit zu bringen. Die neu angelegten Bankettenfelder und Trockensteinmauern im Projektgebiet erweisen sich hierbei für die Tiere als gefährliche Hindernisse, da sie bei überstürztem Viehtrieb ihre Hufe verletzen können (vgl. GTZ. GESTION DURABLE 1997: 21). Sowohl die Maßnahmen während der Phase I („Produktionssteigerung“) als auch in der Phase II („Ressourcenschutz“) waren offensichtlich wenig mit den Belangen der Tierhalter abgestimmt, für die eine größtmögliche räumliche Mobilität in Dürreperioden überlebenswichtig ist. Dabei spielt die Tierhaltung nicht nur bei den nomadischen Völkern eine Rolle, sondern in stationärer Form auch bei den Haussa, die große Ziegenbestände als Kapitalreserve halten. Bei den völlig auf den Ackerbau zugeschnittenen Ressourcenschutzmaßnahmen wurden die Erfordernisse für eine stationäre Kleintierhaltung, ausreichend große Weideflächen im Umkreis der Dörfer bereit zu stellen, kaum berücksichtigt.

Phase III (seit 1994)

Schwerpunkt „Landnutzungsplanung und die Integration lokaler Anbaupraktiken im Zeichen der Partizipationsdebatte“

In der jüngsten Phase III des Projekts wurde der weitere Bau von Banketten und

Steinmauern aufgegeben. Nachhaltige Landnutzung soll nun basierend auf den Prinzipien „Partizipation“ und „Planung“ zusammen mit den Landnutzern erreicht werden. Das Instrument zur Erreichung dieses Zieles heißt „Landnutzungsplanung“ (LNP) und wird seit Beginn der 90er Jahre in den unterschiedlichsten Projekttypen (Ressourcenmanagement, Ländliche Regionalentwicklung, Regierungsberatung für Sektorprogramme) eingesetzt wird. Das Leitbild der LNP wird folgendermaßen skizziert:

Landnutzungsplanung in der Technischen Zusammenarbeit ist ein iterativer, auf einem Dialog zwischen allen Beteiligten basierender Prozeß, der die Festlegung von Entscheidungen über die nachhaltige Form der Flächeninanspruchnahme im ländlichen Raum zum Ziel hat und auch die Initiierung sowie Begleitung der entsprechenden Umsetzungsmaßnahmen beinhaltet.

Ein weiterer Grundsatz der LNP ist die methodische und inhaltliche Orientierung an den lokalen Lebensbedingungen und am lokalen Umweltwissen. Ähnlich wie beim Konzept der „Hilfe zur Selbsthilfe“ (vgl. SCHOLZ 1993) werden Selbstverantwortung und Selbstverlaß als ebenso grundlegend angesehen wie der Zielgruppen- und „gender“-Bezug, da Männer und Frauen aufgrund ihrer kulturellen Rollenprägungen unterschiedliche Aufgabenbereiche und meist unterschiedlichen Zugang zu lebenswichtigen Ressourcen haben und sich auch durch die Möglichkeiten, ihre eigenen Interessen zu artikulieren, unterscheiden (vgl. EGER, VON LOSSAU et al. 1996: 23 f.).

Landnutzungsplanung wird im PDRT als „gestion des terroirs villageois“ (GTV) bezeichnet. Diese beinhaltet einen Planungsprozeß, bei dem für jedes in das Projekt einbezogene Dorf etwa 16 Tage veranschlagt werden, an dessen Ende die Etablierung eines sog. „Landnutzungsplanungskomitees auf Dorfebene“ (CVGT) stehen soll.

Folgende Planungsschritte werden in zeitlicher und organisatorischer Reihenfolge durchgeführt:

1. Informationsbeschaffung und Problemanalyse

- ◆ Identifikation der verschiedenen Landnutzergruppen in der Dorfgemarkung;
- ◆ Analyse ihrer sozio-ökonomischen Beziehungen;
- ◆ Auswertung von früheren Planungsstudien und von grauer Literatur.
- ◆ Durchführung: ein Soziologe, lokale Animateure/ Animatrices und die Dorfbevölkerung.
- ◆ Dauer: ca. 7 Tage

2. Sensibilisierung der Bevölkerung im Ressourcenschutz

- ◆ Identifizierung der Umweltveränderungen und Degradationserscheinungen;
- ◆ Möglichkeiten zur Behebung der Umweltschäden.

- ◆ Durchführung: Dorfbevölkerung (Männer und Frauen getrennt) zusammen mit dem Dorfvorsteher und Projektberatern unter Einsatz von selbst erstellten Postern und Schaubildern.
- ◆ Dauer: mehrere Gruppensitzungen verteilt über 2 Tage

3. Partizipative Detailanalyse der sozio-ökonomischen Situation

- ◆ Analyse der sozio-ökonomischen Strukturen, der Anbaukalender, der saisonalen Arbeitsbelastung, der Rolle und Lage der Frauen;
- ◆ Analyse der natürlichen Ressourcen und ihrer Nutzung, Erkennen der Erscheinungsformen der Umweltdegradation, Hierarchisierung der sozialen und ökonomischen Constraints.
- ◆ Durchführung: Dorfbevölkerung (Männer und Frauen getrennt) zusammen mit dem Dorfvorsteher und Experten unter Einsatz u.a. von Postern, Venn-Diagrammen,
- ◆ Zuhilfenahme von Luftbildern, die zusammen mit den Männer- und Frauengruppen interpretiert werden.
- ◆ Dauer: ca. 10 Tage

4. Planung

- ◆ Festlegung der Entwicklungsziele unter Bezug auf die festgestellten Constraints;
- ◆ Planung von Maßnahmen; Erstellen von Ablaufplänen für die künftige Landnutzung.
- ◆ Durchführung: Dorfbevölkerung, Dorfvorsteher, Projektpersonal unter Einsatz von Postern, Ablaufdiagrammen, sog. „Problembäumen“
- ◆ Dauer: ca. 2 Tage

5. Einrichtung von Unterstützungsstrukturen zur Durchführung der geplanten Maßnahmen

- ◆ Einrichtung eines dörflichen Landnutzungsplanungskomitees unter Beteiligung der Bevölkerung, eines Extension-Beraters und eines Supervisors
- ◆ Dauer: 1-2 Tage
- ◆ Erstellung eines dörflichen Landnutzungsplans, Ausbildung des dörflichen Landnutzungsplanungskomitees (Erarbeiten von technischen Anleitungen zum Ressourcenschutz, Erstellung eines „code rural“, Üben von Moderationstechniken zur Leitung von Versammlungen etc.)

6. Evaluierung, Selbstevaluierung und Monitoring der durchgeführten Maßnahmen

- ◆ Aufzeigen der Fortschritte und Probleme bei der Umsetzung der Projektmaßnahmen; Feststellung weiterer erforderlicher Maßnahmen durch fortlaufendes Monitoring.
- ◆ Evaluation der konkreten Ressourcenschutzmaßnahmen und der verbesserten Landnutzung. Evaluierung der Funktionsweise der Dorfkomitees und der Fähigkeit zur Selbstorganisation
- ◆ Dauer: fortlaufend

Quelle: GTZ: GESTION DURABLE (1997: 26ff.).

Die wichtigste Korrektur der Projektkonzeption in der Phase III ist der Versuch, in allen Planungsschritten der LNP von der Problemdiagnose der Umweltveränderungen bis hin zur Einrichtung von dörflichen Landnutzungsplanungskomitees partizipative Strukturen einzuführen, wenngleich - wie bei ESCOBAR (1996) erwähnt- die fast militärische Planungsprogrammatur nicht unproblematisch ist; denn innerhalb eines eng begrenzten Zeitraumes von nur zwei Wochen soll für jedes Dorf der Prozeß der Landnutzungsplanung theoretisch abgeschlossen sein.

Ein weiteres wichtiges Element der neuen Projektphilosophie ist die dezidierte Integration von lokalen Anbau- und Ressourcenschutzpraktiken. Statt des technisch aufwendigen Bankettenbaus wurde seit 1993 entsprechend dem Prinzip der Aktionsforschung nach bereits vorhandenen Wissenspotentialen zur Desertifikationsbekämpfung bei den Haussa-Bauern gesucht, und diese Potentiale wurden in die Projektpraxis integriert.

Lokale Formen des Ressourcenschutzes werden vom PDRT aufgegriffen

1. „Tassa“-Pflanzlöcher

Die „tassa“-Technik ist eine traditionelle Methode, um marginale, stark durch Bodenerosion und oberflächennahe Verkrustung gekennzeichnete Laterit-Böden wieder agrarisch in Wert zu setzen. Diese Methode wird seit Jh. in der Adrar-Region (Niger) und im Bereich des Mossi-Plateaus (Burkina Faso) angewandt. Bei den Mossi ist diese Technik unter der Bezeichnung „zai“ bekannt. „Tassa“ (od. auch „taska“ od. „taksa“) sind kreisrunde Vertiefungen mit einem Durchmesser von 20-30 cm und einer Tiefe von ca. 25 cm, die in regulären Reihen im Abstand von 50-60 cm in den verhärteten Boden mit der Handhacke gegraben werden. Der Begriff „tassa“ bedeutet in der Haussa-Sprache so viel wie „aufgehäuft“, da der Aushub senkrecht zur Gefällrichtung als kleiner Erdwall halbkreisförmig um das Pflanzloch aufgehäufelt wird.

Agartechnisch betrachtet, eignet sich diese Technik dazu, um

- ◆ degradierte Flächen wieder in Wert zu setzen,

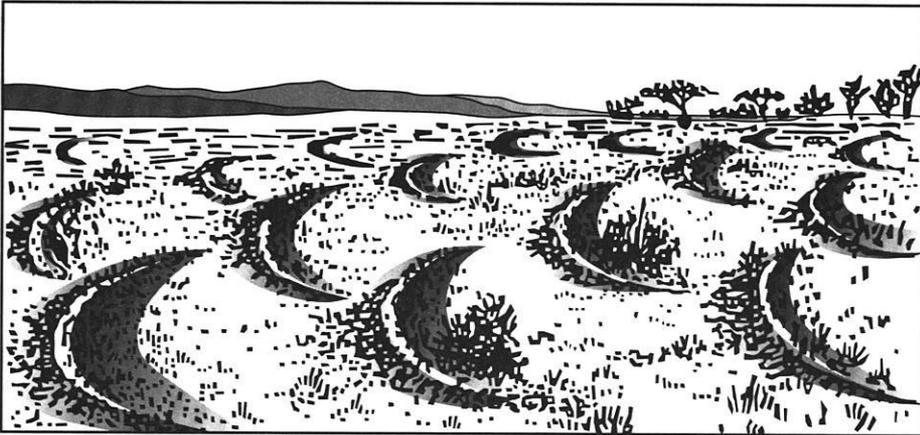
- ◆ den flächenhaften Wasserabfluß auf den verkrusteten Böden zu reduzieren,
- ◆ noch Ernten in Gebieten einzubringen, in denen weniger als 300 mm Jahresniederschlag fällt,
- ◆ gezielt „Water Harvesting“ zu betreiben.

Messungen ergaben, daß eine „tassa“ bis zu 10 l Wasser speichern kann. Zur Steigerung der Hirseerträge kann die traditionelle Technik noch dadurch verbessert werden, daß man in die Pflanzlöcher Tierdung einbringt. Dies setzt eine systematische Gewinnung von Tierdung in den siedlungsnahen Kleintier-Nachtpferchen voraus. Die fruchtbarkeitssteigernde Wirkung des Tierdungs kann noch dadurch gesteigert werden, daß man Mistgruben anlegt, die regelmäßig gewässert werden, um die Zersetzungsprozesse zu beschleunigen. Die „tassas“ werden nach der Hirseernte im Oktober für die kommende Anbausaison angelegt, wenn der Boden noch eine geringe Restfeuchte aufweist und leichter zu bearbeiten ist; gleichzeitig wird auch der Ziegendingung eingebracht, der in den folgenden Monaten durch Mikroorganismen zersetzt wird und eine fruchtbare Pflanzerde in der „tassa“ ergibt.

Nach Untersuchungsergebnissen des PDRT beläuft sich der Hirse(korn)ertrag bei Anwendung der „tassa“-Technik bis zu 1,5 t/ha (vgl. GTZ: LES PRATIQUES AGRICOLES 1997: 58).

2. Halbmonde („demi-lunes“)

Halbmonde sind antierosive Maßnahmen für verschiedene Ziele (Landwirtschaft, Weidewirtschaft, Forstwirtschaft), die im Prinzip den „tassas“ ähneln mit dem Unterschied, daß parallel zur Gefällsrichtung Vertiefungen mit einem halbmondförmigen Wall angelegt werden, die ebenfalls dem Ziel des Water-Harvesting dienen (vgl. Abbildung 3-2, S. 265). Diese Technik, die in Israel erfunden und seit den 70er Jahren auch in weiten Teilen des nigrischen Sahel von der lokalen Bauernbevölkerung aufgegriffen wurde, empfiehlt sich vor allem auf Altdünen mit leicht verhärteter Oberfläche. Im Hirseanbau können mittels dieser Maßnahmen ohne Düngerezufuhr 0,8 t/ha, mit Düngung bis zu 1,8 t/ha Ertrag erzielt werden.



Quelle: Rocheleau,D./Weber,F./Field-Juma,A (1988, S. 131)

Abbildung 3-2: Erosionsschutz durch die Anlage von Halbmonden auf sandigen Böden mit verhärteter Oberfläche

3. Mulchungstechniken

Ein Hauptproblem der Böden in den semiariden Randtropen ist der Mangel an mineralischen Spurenelementen. Durch die Winderosion und den Getreideanbau werden pro Hektar und Jahr 60-100 kg an Phosphat, Kalium, Stickstoff und zahlreiche andere Elemente dem Boden entzogen. Neben der Düngung mit tierischen Exkrementen und der regelmäßigen Einschaltung von Brachezeiten kann sich der Boden nach einigen Jahren wieder erholen. Ist die Einhaltung ausreichender Brachezeiten nicht mehr möglich, bietet sich die Kombination mehrerer seit langem von den Haussa praktizierter Techniken an: Das Mulchen mit Hirsestroh („paillage“), das Ausbreiten und Verteilen von Zweigen auf den Feldern („branchage“) und die direkte Zufuhr von Tierdung.

Sofern das Hirsestroh nicht für andere Zwecke (z.B. als Viehfutter) benötigt wird, hat die „paillage“-Technik günstige Wirkungen für die Böden, dadurch daß die Termitenaktivität gefördert , die Bodentemperatur gesenkt und die Wasserinfiltration erhöht wird. Das verrottende Stroh bindet die feinen, fruchtbaren Bodenbestandteile und reduziert die Deflation. Die Technik der „branchage“, des Ausbreitens von holzigen Zweigen auf den Äckern, wird von den Bauern zum Zweck der Reduzierung der Flächenspülung auf flach geneigtem Gelände angewendet. Unter den Zweigen bilden sich Bereiche mit erhöhter biologischer Aktivität durch Termiten und Mikroorganismen. Als besonders geeignet für die „branchage“ erweisen sich *Boscia senegalensis*, verschiedene Combretaceen- und Akazien-Arten, deren Wachstum auf dem Kulturland i.S. eines agroforstlichen System gezielt gefördert wird. Durch Schneiteln der Bäume und Sträucher lassen sich gleichbleibend große Gehölmengen entnehmen, wobei gleichzeitig das Wachstum dieser Gehölze günstig beeinflußt wird.

Eine Neubewertung erfahren in dem Projekt auch andere sahelische Bäume wie z.B.

Salvadora persica, deren multipler Nutzen als Ziegenweide, menschliche Notnahrung in Krisenzeiten, Medizinalpflanze, Holzlieferant, Erosionsschutz gegen Deflation und natürliche Hecke der Sahelbevölkerung seit langem bekannt ist (vgl. v. MAYDELL. 1983: 343; SPITTLER 1989: 76f.). Gegenwärtig wird die Integration von *Salvadora persica* im Kulturland zum Zweck der Steigerung der Bodenfruchtbarkeit erprobt. Hier wird auf eine Erfahrung der Gartenbau treibenden Tuareg Kel Ewey im Air-Gebirge zurückgegriffen, die ihre bewässerten Weizen- und Gemüseparzellen in der Oase Timia mit Erdreich düngen, das unter den *Salvadora-persica*-Sträuchern gesammelt wird und das als besonders fruchtbar gilt (vgl. PDRT/ GTZ 1997: 52f.).

Einen wesentlichen Fortschritt in der Projektphase III stellt die Einbeziehung von Maßnahmen für die dörfliche Kleinviehhaltung auf Kommunalland dar, das die wenig fruchtbaren Areale auf Lateritflächen und Plateaus einnimmt. Hier setzt der Ressourcenschutz an den Hängen mit der Anlage von sog. „tranchés“ (längliche Gräben von ca. 2 m Länge) an, in die Bäume gepflanzt und Futtergrassamen ausgesät werden. Auf den sich unterhalb daran anschließenden Fußflächen werden „Halbmonde“ angelegt, die als „sites pastorales“ ausschließlich der Futtergewinnung dienen. Die angestrebte Produktion von Heu soll ebenfalls zur Verbesserung der Tierhaltung beitragen. Der in früheren Projektphasen propagierte Bau von Bankettenfeldern, die ursprünglich als Mikrostandorte für den Hirseanbau angelegt worden waren, wird nicht mehr weitergeführt; die bestehenden Banketten sind künftig ebenfalls für die Tierfutterproduktion reserviert. Zusätzlich sind rotatative Weidenutzungssysteme in Planung. Die Erkenntnis, daß Ressourcenschutz und Existenzsicherung im Sahel **auch** die Belange der überlebenswichtigen Kleinviehhaltung berücksichtigen muß, stellt einen wichtigen Fortschritt dar.

4 Fazit

Das Beispiel des PDRT in der Republik Niger zeigt die verschiedenen konzeptionellen Neuorientierungen in der Praxis der Desertifikationsbekämpfung. In der Anfangsphase des PDRT waren nur geringe Kenntnisse der Projektverantwortlichen über die tatsächlichen Bedürfnisse der Zielbevölkerung vorhanden (vgl. LEONHARDT 1997: 415). Aufgrund der produktionsorientierten Strategie wurde in den früheren Phasen allein der Bankettenbau zum Zweck der Getreideproduktion forciert. Eine völlig neue „Kunstlandschaft“ durchsetzt mit Banketten, Mauern und Erosionsschutzgräben entstand. Ressourcenschutz wurde allein als technische Herausforderung verstanden. Mit der Durchsetzung des Gedankens der partizipativen Landnutzungsplanung in Gestalt der CVGT-Institution wurden importierte Techniken des Ressourcenschutzes durch lokal bekannte Techniken ersetzt oder zusammen mit der Bevölkerung neue Landnutzungsformen entwickelt, bei denen Getreideproduktion und Tierhaltung als integriertes und vernetztes System erkannt wurde. Die lange Projektlaufzeit von fast

zwei Jahrzehnten ist von entscheidendem Vorteil, weil Fehler korrigiert und grundlegende konzeptionelle Korrekturen in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung durchgeführt wurden. Insgesamt zeigt sich an diesem Beispiel die Abkehr von einer technikintensiven Projektphilosophie unter hohem Kapital- und Maschineneinsatz. Heute dominiert ein partizipativer und genderorientierter, flexiblerer Ansatz, der mit einem lokalen Methoden- und Maßnahmenrepertoire arbeitet und stärker auf die wechselnden Existenzsicherungsanforderungen der Lokalbevölkerung ausgerichtet ist.

Die langfristige Nachhaltigkeit des Ressourcenschutzes in peripheren Räumen der Sahelländer kann jedoch künftig von einer Reihe externer Faktoren in Frage gestellt werden, wenn sich zeigen sollte, daß bei immer knapper werdenden Ressourcen (Kapital, Experten etc.) die beschränkten Mittel der Entwicklungshilfe künftig mehr in den wirtschaftlichen Aktivräumen investiert oder für „capacity building“ in der Hauptstadt ausgegeben werden. Bei einem weiteren Anhalten der Landflucht aus den ökologisch labilen Regionen kann der Punkt der absoluten Unrentabilität eines Projekts erreicht werden, an dem sich die Frage nach dem endgültigen Rückzug externer Berater stellt.

5 Summary

Problems of establishing a living within the framework of sustainability, as illustrated by a resource conservation project in the Republic of Niger, West Africa.

Problems of livelihood security in the context of the sustainability debate - the example of the „Projet de Développement Rural de Tahoua (PDRT)“ (Republic of Niger - West Africa)

This paper is gratefully dedicated to Professor Dr. Fred Scholz (Free University of Berlin, Institute of Human Geography - Center for Development Studies) on the occasion of his 60th birthday.

Global problems like the increasing livelihood insecurity and the destruction of natural resources in developing countries are closely linked with the discourse of „sustainable development“, launched globally in 1987 with the report of the World Commission on Environment and Development by the United Nations under the chairmanship of Norway's former Prime Minister, Gro Harlem Brundtland.

In the first part of this article the term „sustainability“ is analysed from a poststructural perspective. According to ESCOBAR (1996) the current debate on sustainable development is characterised by a shift from the use of the term „nature“ to more abstract terms like „environment“ and „resources“, concepts which imply the possibility of planning and management of natural resources from a technocratic angle. A reconciliation of economic growth and environmental protection seems to be facilitated by

the new concept of environment.

In the second part of the article the results of a dryland resource management project of the „Projet de Développement Rural de Tahoua (PDRT)“ in the Sahelian zone of Central Niger are investigated. The history of the different approaches and the numerous changes in German development strategies in the period from 1980 till 1998 demonstrate the difficulties of reconciling the aims of food security and ecological sustainability.

The former top-down planning approach and the basically production-oriented development strategy was replaced by a more flexible form of a participatory and gender-based land use planning concept which integrates western erosion control measures with different kinds of local anti-erosion technologies. Since 1993 in the surroundings of the town of Tahoua a new type of agrarian landscape has developed, which combines the needs of livestock keeping with grain production. This is a step forward to greater social and environmental sustainability.

6 Literatur

- ALTVATER, E. (1992): Der Preis des Wohlstandes oder Umweltplünderung und neue Welt(un)ordnung. Münster.
- ALTVATER, E. (1996): Feuer und Wasser. Passen Globalisierung und nachhaltige Entwicklung zusammen? In: Politische Ökologie (46), Mai/Juni S. 32-35.
- BARSCH, H./ BÜRGER, K. (1996): Naturressourcen der Erde und ihre Nutzung. Perthes Geographiekolleg. Gotha.
- EGER, H./ v. LOSSAU, A./ MÜLLER, U./ SCHWEDERSKY, Th. (1996): Landnutzungsplanung - Strategien, Methoden, Instrumente - Das GTZ-Konzept. In: Entwicklung und ländlicher Raum, 30, (2), S. 23-24.
- ESCOBAR, A. (1996): Construction of nature: elements for a political ecology. In: Peet. R./Watts, M. (Eds.): Liberation ecologies. Environment, development, social movements, S. 46-48. London.
- FOUCAULT, M. (1972): L'ordre des discours. Paris.
- GTZ (1997): Gestion durable des ressources naturelles - Lecons tirées du savoir des paysans de l'Adrar. Eschborn.
- GTZ/ PDRT (1997): Les pratiques agricoles: Causes principales de la dégradation alarmante des sols dans l'Adrar. Rapport No. 3. Niamey.
- HAHN, H.-P. (1996): Wieviel Beratung benötigt ressourcenschonender Landbau in Westafrika? Eine Fallstudie bei den Kassena. In: Entwicklung und Ländlicher Raum 30, (3), S. 17-19.
- HAMMER, Th. (1998): Erfolgsfaktoren ländlicher Entwicklungsstrategien im westafrikanischen Sahel. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie (42), H. 1, S. 11-21.
- KRINGS, Th. (1992): Die Bedeutung autochthonen Agrarwissens für die Ernährungssicherung in den Ländern Tropisch Afrikas. In: Geographische Rundschau (44), H. 2, S. 88-93.
- KRINGS, Th. (1994): Probleme der Nachhaltigkeit in der Desertifikationsbekämpfung. Zwischenbilanz nach 20 Jahren Entwicklungszusammenarbeit im Sahel. In: Geographische Rundschau, 46

- (10), S. 546-552.
- LEONHARDT, M. (1997): Zur Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojekten - Beobachtungen in Westafrika. In: Schulz, M. (Hrsg.): *Entwicklung. Die Perspektiven der Entwicklungssoziologie*. Opladen, S. 411-424.
- MANSHARD, W. (1983): Die Bedeutung des Ressourcenmanagements für die Entwicklungszusammenarbeit. In: *Geographische Zeitschrift* 71 (1), S. 41-50.
- MAYDELL, V. H.-J. (1983): *Arbres et arbustes du Sahel. Leurs caractéristiques et leurs utilisations*. Schriftenreihe der GTZ 147, Eschborn.
- MOHR, H. (1995): *Qualitatives Wachstum - Lösung für die Zukunft*. Stuttgart.
- NINCK, M. (1997): *Zauberwort Nachhaltigkeit*. Zürich.
- NUSCHELER, F. (1997): Entwicklungstheorien im Widerspruch. In: Zapotoczky, K./ Gruber, P. (Hrsg.): *Entwicklungstheorien im Widerspruch - Plädoyer für eine Streitkultur in der Entwicklungspolitik*. Frankfurt/M. S. 20-34.
- PDRT/ GTZ (1997): *De l'importance de l'arbre dans l'Adar: Le cas du Salvadora persica. Les expériences du „Projet Développement Rural de Tahoua“; Rapport No. 4, Niamey*.
- RADKAU, J. (1996): Beweist die Geschichte die Auswegslosigkeit von Umweltpolitik? In: Kastenholtz, H./ Erdmann, K.-H./ Wolff, M. (Hrsg.): *Nachhaltige Entwicklung (Zukunftschancen für Mensch und Umwelt)*. Heidelberg, S. 23-44.
- REUSSWIG, F./ SCHELLNHUBER, H.-J. (1998): Die globale Umwelt als Wille und Vorstellung. Zur transdisziplinären Erforschung des Globalen Wandels. In: Daschkeit, A./ Schröder, W. (Hrsg.): *Umweltforschung quer gedacht. Perspektiven integrativer Umweltforschung und -lehre, (Festschrift für Prof. Dr. O. Fränze zum 65. Geburtstag)* Heidelberg, S. 259-307.
- ROCHELEAU, D./ WEBER, F./ FIELD-JUMA, A. (1988): *Agroforestry in dryland Africa*. ICRAF, Nairobi.
- SACHS, W (1992): *Zur Archäologie der Entwicklungsidee*. Frankfurt/M.
- SACHS, W. (1997): Sustainable Development. Zur politischen Anatomie eines Leitbildes. In: Brand, K.-W. (Hrsg.): *Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung an die Soziologie*. Opladen, S. 93-110.
- SCHMITZ, A. (1996): Sustainable Development: Paradigma oder Leerformel? In: Messner, D./ Nuscheler, F. (Hrsg.): *Weltberichte und Weltkonferenzen*. Bonn, S. 103-119.
- SCHOLZ, F. (1993): Hilfe zur Selbsthilfe. In: *Geographische Rundschau* 45 (5), S. 284-289.
- SCHOLZ, F. (1990): Ländliche Regionalentwicklung. Eine Herausforderung für die geographische Diplombildung. In: *Die Erde* 121, S. 15-24.
- SCHOLZ, F./ Müller-Mahn, D. (1993): Entwicklungspolitik der Bundesrepublik Deutschland. In: *Geographische Rundschau* 45 (5), S. 264-270.
- SPITTLER, G. (1989): Dürren, Krieg und Hungerkrisen bei den Kel Ewey (1900-1985), *Studien zur Kulturkunde* 89, Wiesbaden.
- WBGU (1996): *Welt im Wandel - Herausforderung für die deutsche Wissenschaft. Jahresgutachten 1996, (Wiss. Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen)*, Berlin, Heidelberg.

Oberziel: „Abwanderung verringert“ - die Mißachtung von Migrationsstrategien durch die Entwicklungspolitik

THEO RAUCH¹

Inhalt

1	Projekte gegen Abwanderung.....	272
1.1	Nepal: Wer bietet Entwicklungsmöglichkeiten in den Bergdörfern?	272
1.2	Sambia: Stadtflucht dank IWF	274
1.3	Gemeinsamkeiten und Unterschiede	276
2	Migration als Problem	276
3	Migration als Lösung.....	278
4	Migration als Gegenstand der deutschen Entwicklungspolitik	279
5	Gründe für die Selbstüberschätzung der Entwicklungszusammenarbeit	283
6	Entwicklungspolitische Konsequenzen: Weder die Abwanderung noch deren Verhinderung ist ein Ziel per se	284
7	Summary	285
8	Literatur.....	286

¹ Unter Mitwirkung von Anka Derichs und Claudia Mayer. Sie fertigten für diesen Beitrag eine gut aufbereitete und wohl strukturierte Literaturrecherche an. Ohne diese fundierte Vorarbeit wäre dieser Aufsatz nicht möglich gewesen.

Nähre Dich redlich,
bleib nicht im Lande.
(John Galbraith)²

1 Projekte gegen Abwanderung

1.1 Nepal: Wer bietet Entwicklungsmöglichkeiten in den Bergdörfern?

Szenario I: Nepal. Dichtbesiedelt, intensiv genutzte Vorberge des Himalaya. Die Bevölkerungsdichte in den verschiedenen Teilregionen schwankt zwischen 50 und 150 Einwohnern je km².³ Für einen bäuerlichen Haushalt stehen durchschnittlich 0,9 ha, für die Ärmsten (50% der Bevölkerung) weniger als 0,5 ha Ackerbaufläche zur Verfügung, davon weniger als die Hälfte bewässerbar (GTZ 1997: 1). Das reicht nicht für die Ernährung einer Familie mit 5 Personen. Nur ein Drittel der Haushalte ist in der Lage, sich ganzjährig aus eigener Produktion mit dem Grundnahrungsmittel Reis zu versorgen. Die Intensivierungsspielräume sind weitgehend ausgeschöpft. Jeder Quadratmeter Boden wird bereits intensiv genutzt. Lange bevor die ersten Entwicklungsprojekte in die Region kamen, haben die Menschen an den steilen Hängen Terrassen angelegt. Zum Schutz der Bergwälder wurden strenge Regeln eingeführt und durch religiöse Rituale untermauert. Doch es gibt immer mehr Dörfer, in denen die Regeln mißachtet werden: Woher das Feuerholz nehmen? Wo noch Weideflächen für die Ziegen finden? Nur in den straßennahen Standorten ist es wirtschaftlich, die Erträge mit Hilfe von Mineraldünger zu steigern. Für die Mehrzahl der abgelegenen Standorte ist der Transport von ertragssteigernden Produktionsmitteln mit Trägern oder Mulis zu aufwendig. Wenn Mensch schon Geld zur Sicherstellung der Nahrungsmittelversorgung ausgeben muß, ist es oft lohnender, gleich mit dem außerhalb des Dorfes erworbenen monetären Einkommen Reis zu kaufen.

Diesen Zwängen gehorchend begaben sich viele Männer aus den Vorbergen des Himalaya auf die Suche nach Einkommensquellen in andere Regionen: In das Terai (das nepalische Tiefland), wo auf Großfarmen Saisonarbeiter gesucht wurden; nach Indien, wo die vergleichsweise billigen nepalischen Arbeitskräfte in Industrie und Landwirtschaft nachgefragt waren; nepalische Gurkha-Soldaten avancierten beim britischen Militär zu Elitetruppen, und in vielen Dörfern sind deren Pensionen immer noch wichtige monetäre Einkommensquellen. Seit dem Tourismus- und Teppichboom, der in den 1970er Jahren begann, wurde auch das Kathmandutal zu einer attraktiven Zuwanderungsregion. Heute gibt es kaum noch Familien, in denen nicht wenigstens ein Familienmitglied über weite Strecken des Jahres in anderen Regionen arbeitet, um

² GALBRAITH 1982: 103

³ Der Distrikt umfaßt ein Gebiet von 3.615 km² mit einer Bevölkerung von 272.000 Menschen (GTZ 1997: 1).

das zum Überleben der Familie notwendige Bargeld zu verdienen. Viele Familienväter, viele halbwüchsige Söhne (z.T. auch Töchter) kommen nur einmal im Jahr zum Urlaub ins Heimatdorf.

Diese Situation bringt vielfältige Probleme mit sich. Ehepaare leben die meiste Zeit ihres Lebens voneinander getrennt. Die Vormachtstellung der alten dörflichen Eliten im Dorf (welche nicht zur Migration gezwungen sind) bleibt unangetastet. Die abgewanderten Männer bringen nicht nur Geld und Nahrungsmittel, sondern auch problematische Gewohnheiten wie Alkoholismus und westliche Konsumneigungen mit ins Dorf. Ein großer Teil des verdienten Geldes wird am Arbeitsort ausgegeben und kommt nicht lokalen Wirtschaftskreisläufen zugute. Manche Beobachter/-innen erkennen aber auch positiv zu bewertende Neuerungen, wie z.B. eine Stärkung der Stellung der Frauen in den dörflichen Gemeinschaften, welche allerdings mit erhöhter Arbeitslast 'erkauft' wird.

Angesichts der mit Migration verbundenen Probleme und der moralischen Verfallserscheinungen ist es verständlich, daß es viele Bestrebungen der nepalischen Regierung, insbesondere aber auch von gemeinnützigen, z.T. politisch, z.T. religiös motivierten Nicht-Regierungsorganisationen gibt, mit Hilfe von Dorfentwicklungs- oder ländlichen Regionalentwicklungsprojekten verbesserte Existenzmöglichkeiten vor Ort zu schaffen, um auf diese Weise den Zwang zur Migration zu beseitigen und die Männer ins Dorf zurückzubringen. Voller Optimismus setzen sich deren Vertreter/-innen dann bei Planungs-Workshops dafür ein, daß die Rückkehr der Migranten in die Heimatregion in den Zielkatalog des Projektes aufgenommen wird. Politiker, denen es mißfällt, daß so viele Nepali für den ungeliebten Nachbarn Indien arbeiten, unterstützen diese Zielsetzung. Und auch die Vertreter/-innen aus ländlichen Hilfsorganisationen fühlen sich in Einklang mit den Zielen 'des Partners', gehört doch die Verhinderung von Landflucht zu den zentralen normativen Vorgaben der sie entsendenden Organisationen und Regierungen.

Edle Motive bei allen Intervenierern. Doch reichen die Mittel, um signifikant zur Erreichung des von allen angestrebten Oberziels beizutragen? 'Einkommensschaffende Maßnahmen' ist das Zauberwort. Doch die Standortfaktoren setzten enge Grenzen. Die lokalen Märkte werden von billiger indischer Massenware überschwemmt. Ob es sich um Seife, Speiseöl, Zucker oder Kleidung handelt: Die Dorfläden sind voll von indischen Produkten. Wer vor Ort mit kleingewerblicher Produktion dagegen konkurrieren will, verdient kaum noch etwas dabei. Die Suche nach Nischenprodukten für externe Märkte führte zu einigen wenigen Erfolgen, deren Dauerhaftigkeit durch die Nachahmung anderer Standorte in Frage gestellt wird: Frischgemüse für die expandierenden Märkte von Kathmandu und Pokhara bietet neue Einkommenschancen für einige hundert Haushalte. Deren Nachhaltigkeit ist geknüpft an die bange Frage, ob die lokale Vermarktungsgenossenschaft sich auf die Dauer gegenüber den oligopolistisch organisierten Händlern in Kathmandu durchsetzen kann, wenn die schützende Hand der Nicht-Regierungsorganisation wegfällt. Ähnlich verhält es sich bei Milchproduk-

ten. Ob ein Teil der Ausgaben der Bergwandertouristen von den großen Trekking-Organisationen in Kathmandu auf lokale, dörfliche Anbieter/-innen von Mahlzeiten, Unterkunft und Trägerdiensten umgeleitet werden kann, bleibt abzuwarten. Wenn alle Bestrebungen sich als erfolgreich erweisen werden, könnten für einen Distrikt mit knapp 300.000 Einwohner/-innen oder 50.000 Familien für ca. 5% der Familien auf Basis solcher Projekte neue Einkommensquellen geschaffen werden. Nicht einmal für einen Jahrgang von zusätzlich ins erwerbsfähige Alter hineinwachsenden Menschen könnte damit eine Alternative zur Abwanderung vor Ort geboten werden. Wesentlich größer ist der Beitrag arbeitsintensiver Straßenbaumaßnahmen. Aber diese sind von Gebergeldern abhängig und bieten keine dauerhafte Einkommensquelle. Niemand weiß tragfähige Wege zu einer breitenwirksamen, dynamischen lokalen Wirtschaftsentwicklung in den Bergregionen zu benennen. Die Instrumente der lokalen Wirtschaftsförderung reichen also in diesem Fall günstigstenfalls, um weitere Abwanderung zu verringern. Keinesfalls reichen sie, um den Trend umzukehren. Für die Mehrzahl der Menschen haben Entwicklungsprojekte keine dauerhafte Alternative zur Strategie der Abwanderung zu bieten.

1.2 Sambia: Stadtflucht dank IWF

Szenario II: Sambia. Dünnbesiedelte, extensiv bewirtschaftete Waldregionen an der angolanischen Grenze. Das verfügbare Land reicht zur Selbstversorgung seiner Bewirtschafteter/-innen und der wenigen nicht-bäuerlichen Haushalte. Die Abgelegenheit des Standorts und die relativ geringen natürlichen Standortvorteile lassen aber eine dynamische regionale Wirtschaftsentwicklung eher unwahrscheinlich erscheinen. Es waren jedoch nicht die lokalen ökonomischen und ökologischen Verhältnisse, welche die Bewohner (zumeist die männlichen) zur Abwanderung zwangen, sondern die Steuer- und Agrarmarktpolitik der britischen Kolonialherren (OPPEN 1985: 85ff), welche Arbeitskräfte für den Kupferbergbau und für die 'weißen' Großfarmen benötigten. Später war kein Zwang mehr notwendig. Neue, nur über Geld zu befriedigende Bedürfnisse waren nicht nur bei den Migranten, sondern auch bei deren Angehörigen in den Dörfern entstanden. Die Monetarisierung war, trotz Aufrechterhaltung des Selbstversorgungsprinzips im Nahrungsmittelbereich, so weit fortgeschritten, daß jede Familie davon abhängig war, daß Söhne ihren Lebensunterhalt andernorts verdienten, Geld überwiesen, als Brautgeld oder als anderweitig verwendetes Investitionskapital nach Beendigung einer oft zehn bis zwanzig Jahre langen Wanderarbeitsperiode zurückbrachten. Viele der Migranten blieben aber auch in den städtischen Zielregionen, wo sich - insbesondere in den Jahren nach der Unabhängigkeit (1964) - viele neue Existenzmöglichkeiten auftaten. Das Landleben und die kleinbäuerliche Existenzform wurde unattraktiv für junge Leute. In der Bodenbearbeitung mittels Hacke, im Roden von Feldern mit der Axt wollte niemand mehr seine Lebensperspektive im nach Modernisierung strebenden unabhängigen Sambia sehen.

Als die Kupferpreise gegen Mitte der 1970er Jahre sanken und damit die auf Kupfermonostruktur basierende nachkoloniale wirtschaftliche Expansionphase und damit auch das Angebot an Beschäftigungsmöglichkeiten im Staatsapparat zu Ende ging, gab die Regierung die Losung aus: „Back to the Land!“. Geberunterstützte ländliche Entwicklungsprogramme sollten helfen, die Aufforderung zur Rückkehr aufs Land attraktiver zu machen. Städtische Arbeitslosigkeit und Kriminalität waren zum Problem geworden. Die rückläufigen Deviseneinnahmen sollten durch bessere Nutzung der ländlichen Ressourcen kompensiert werden.

So fand man auch in Sambia in den Zielkatalogen aller ländlichen Entwicklungsprogramme Formulierungen wie „Landflucht verringert“ oder „Abwanderung gestoppt“. Daß solche Zielsetzungen damals nicht unter Einbeziehung der Betroffenen entstanden waren, zeigte sich daran, daß diese anderes im Sinn hatten oder aber klare Konditionen formulierten: „Wenn Ihr uns Traktoren für die Bewirtschaftung der Felder bringt, die Straße asphaltiert und wir überall Elektrizität und Leitungswasser bekommen, dann mag es interessant sein, auf dem Land zu bleiben“, war die häufig artikuliert Position potentieller Ab- oder Rückwanderer zur unpopulären „back to the land“ Parole.

Das von deutscher Seite unterstützte Projekt nahe der angolanischen Grenze lieferte weder Traktoren noch Asphalt und Elektrizität. Statt dessen wurden interessierte Bäuerinnen und Bauern mit Ochsenanspannung vertraut gemacht und konnten Karren erwerben, das lokale Wegesystem wurde ausgebaut, und der Zugang zu verbessertem Saatgut, zu Dünger und zu Absatzmärkten wurde erleichtert. Von diesen Angeboten zur Verbesserung der Möglichkeiten, Einkommen vor Ort zu erwirtschaften, machten zunächst nur diejenigen Gebrauch, die nicht mehr „abwanderungsgefährdet“ waren oder die ihre „Wanderjahre“ schon hinter sich hatten: 80% der erreichten Zielgruppe war nach fünf Projektjahren über 45 Jahre alt (ein Drittel davon Frauen). Die Jungen erhofften sich nach wie vor eine attraktivere Zukunftsperspektive in den Städten.

Im Laufe der 1980er Jahre verschärfte sich die Krise in den Städten. Die Regierung mußte sich den Strukturanpassungsaufgaben des IWF fügen (TEKÜLVE 1997: 63ff). Die Beschäftigungsmöglichkeiten in den Städten mußten weiter abgebaut, die Real-löhne gesenkt, die Preise für Grundnahrungsmittel entsubventioniert und damit angehoben werden. Abwanderer kamen ohne Geld und - nach Einschätzung der Dorfbewohner/-innen - mit „verdorbenem Charakter“ zurück, waren häufig mit dem kriminellen Milieu in Berührung gekommen.

Unter solchen Rahmenbedingungen waren die eher bescheidenen Optionen, welche sich durch die Projektintervention eröffnet hatten, nun auch eine attraktive Alternative für potentielle und für gescheiterte Abwanderer geworden. Nach zehn Projektjahren waren 50% der erreichten Zielgruppe unter 45 Jahre alt (RAUCH/ JANZ/ LENGE-MANN et al. 1988: 37ff). Auch aus den (im allgemeinen nicht allzu verlässlichen) Volkszählungen lassen sich eindeutige Hinweise darauf ablesen, daß der Abwanderungstrend zumindest zum Stillstand gekommen war (TEKÜLVE 1997: 176). Das

Überleben war auf dem Lande unter den neuen Bedingungen leichter zu sichern als in den Städten.

1.3 Gemeinsamkeiten und Unterschiede

In beiden Regionen haben Entwicklungsprojekte versucht, das Migrationsverhalten der regionalen Bevölkerung dadurch zu beeinflussen, daß sie halfen, verbesserte Existenzmöglichkeiten in den ländlichen Herkunftsregionen zu identifizieren bzw. zu schaffen. In den nepalischen Bergregionen konnte zwar viel zur Verbesserung der Situation der dort lebenden Menschen beigetragen werden. Der Versuch, die Abwanderung zu stoppen oder gar rückgängig zu machen, erwies sich jedoch als wenig aussichtsreich, da es zum einen attraktive, wirtschaftlich expandierende Zielregionen für die Migranten gab, und da zum anderen die Spielräume für eine nachhaltige Ressourcennutzung in den Herkunftsregionen von der Bevölkerung schon weitgehend ausgeschöpft waren. In Sambia hingegen fielen die Bemühungen des Projektes in eine Phase, in welcher die Zielregionen der Migranten sich im Zustand einer lang anhaltenden Abwärtsentwicklung befanden, während es in den Herkunftsregionen noch ungenutzte Ressourcenspielräume für die Sicherung einer bescheidenen Existenz gab. Das Angebot des Projektes, die Suche nach solchen ungenutzten Spielräumen zu unterstützen (z.B. durch Bereitstellung lokaler Transportmittel), konnte deshalb zu einer Veränderung des Migrationsverhaltens beitragen.

Generell aber tendiert die Entwicklungszusammenarbeit (EZ) dazu, sich zu überheben, wenn sie glaubt, in marginalen ländlichen Regionen attraktive Problemlösungsalternativen zu den Migrationsstrategien der lokalen Bevölkerung bieten zu können. In diesem Beitrag soll deshalb die Berücksichtigung von Migrationsphänomenen durch die deutsche Entwicklungspolitik analysiert werden. Dies geschieht vor dem Hintergrund einer Debatte darüber, inwieweit Migration das Problem oder die Lösung ist. Der Beitrag soll in Überlegungen münden, wie politische Interventionen mit Migrationsprozessen angemessen umgehen können. Der Fokus der Betrachtungen liegt dabei auf internen, sozioökonomisch bedingten Wanderungsbewegungen. Das Phänomen globaler Migration wird aufgrund der Besonderheiten dieser Problematik ebenso wie die Flüchtlingsproblematik nur am Rande behandelt.

2 Migration als Problem

Es galt nicht immer als selbstverständlich, daß eine Politik, die sich dem Gleichheitsgrundsatz verpflichtet fühlte, damit die Forderung nach gleichwertigen Lebensbedingungen *an allen Orten* verband. In europäischen Industrieländern setzten sich Gewerkschaften und die ihnen nahestehenden, egalitär orientierten politischen Parteien

lange Zeit primär für die Belange der Industriearbeiter/-innen ein. Der mit der Industrialisierung verbundene Verstädterungsprozeß wurde nicht nur als notwendiger Vorgang in Kauf genommen, sondern weitgehend als Befreiung des Menschen aus dem als rückständig und konservativ angesehenen ländlichen Milieu begrüßt. Erst in der Nachkriegsgesellschaft, nachdem Anfang der sechziger Jahre weitgehend Vollbeschäftigung erreicht war und der materielle Wohlstand die Masse der Bevölkerung erreicht hatte, wurde die Forderung nach gleichwertigen Lebensbedingungen überall laut. Leitbild der bundesraumordnungspolitischen Strategien wurde der „Ausgleich des traditionellen Stadt-Land-Gegensatzes“ (STIENS 1986: 438). Regionale Disparitäten wurden zum zentralen Gegenstand geographisch-regionalwissenschaftlicher Analysen. Mobilität wurde als „erzwungen“ begriffen (vgl. LINDER et al. 1975). Nun, da die schlimmste Not der arbeitenden oder der arbeitslosen Bevölkerung beseitigt war, wurde der Gleichheitsgrundsatz mit dem Heimatgedanken verknüpft. Als menschenwürdig galt, nicht aus Not die Heimatregion verlassen, nicht als Wochenpendler lange Zeit getrennt von der Familie leben zu müssen, um ein - gemessen an den gesamtgesellschaftlichen Standards - 'angemessenes' Lebensniveau erreichen zu können. „Bringt die Investitionen zu den Menschen, anstatt die Menschen der Standortlogik des Kapitals zu unterwerfen!“ Wer von uns 'engagierten' Geographen/-innen hätte sich nicht mit dieser Norm identifiziert?

Die letztlich müßige Auseinandersetzung um die Dominanz von 'Push'- oder 'Pull-Faktoren' war wohl vor allem eine Glaubensdebatte um den erzwungenen oder freiwilligen Charakter von Migration.

Unabhängig von der normativen Diskussion um das Recht auf Heimat und um Lebensqualität zerstörende Mobilitätswänge gibt es insbesondere in den den 'Entwicklungsländern' zugeordneten Regionen eine Vielzahl guter Gründe, die dort vorherrschenden Formen von Migration als Problem zu betrachten:

- ◆ Die mit Migration verbundenen Verstädterungsprozesse führen aufgrund der unzureichenden Beschäftigungs- und Einkommensmöglichkeiten in den Städten zu großer materieller Not, Ansteigen von Kriminalität und Gewalt und zu sozialer Zerrüttung. Migration erweist sich unter diesen Bedingungen meist nicht als Problemlösung, sondern schafft sowohl für die Migranten als auch für die an den Zielorten ansässige Bevölkerung, insbesondere für die Frauen, neue Probleme.
- ◆ Die Migration ist oft selektiv und schwächt die Problemlösungskompetenz in den Herkunftsregionen. Die bereits 1957 von G. MYRDAL identifizierten „backwash-Effekte“ lähmen jegliche Entwicklungsprozesse in ländlichen Regionen.
- ◆ Phänomene der Entwurzelung und des Wertevakuums sind häufig zu beobachten. Die an Bedeutung verlierenden alten Normen der Herkunftsregion werden an den Zielorten i.d.R. nicht durch tragfähige neue Wertesysteme ersetzt. Alkoholismus, Drogenmißbrauch und Prostitution sind verbreitet. Diebstahl wird auch in den Heimatdörfern zum Problem. Sekten, die versprechen, das Wertevakuum zu füllen, erhalten großen Zulauf.

Die hier nur kurz skizzierten Erscheinungsformen sind aus allen dem 'Süden' zugeordneten Kontinenten hinreichend bekannt und vielfach belegt (vgl. u.a. ENZEL 1995; MERTINS 1994; GAEBE 1994; ESSER 1980). Es gibt also gute Gründe dafür, staatliche Interventionen mit dem Ziel, den Zwang zur Abwanderung zu verringern, indem Problemlösungsmöglichkeiten in den Herkunftsregionen eröffnet werden, in Erwägung zu ziehen. Anders gesagt: Das Oberziel „Abwanderung verringert“ erscheint für viele ländliche Regionen erst einmal sinnvoll und plausibel - zumindest aus der Makroperspektive.

3 Migration als Lösung

Die neoklassische Wirtschaftstheorie sah Migration stets als problemlösenden Prozeß an: Indem die Arbeitskraft von der ärmeren in die reichere Region abwandert, verbessert sie nicht nur die eigene Einkommenssituation, sie reduziert auch den Arbeitskräfteüberschuß in der Herkunftsregion und trägt dadurch *tendenziell* zu einer Erhöhung des dortigen Lohnniveaus bei. Und sie trägt nicht zuletzt zu einer Erhöhung des Wohlstandniveaus des Gesamtsystems bei, indem sie dort wirksam wird, wo ihre Produktivität höher ist.

Aber auch Autoren, die sich nicht auf die Modellannahmen der Neoklassiker einlassen wie J. GALBRAITH, bezeichnen Auswanderung als „die älteste Maßnahme gegen die Armut“ (zit. in: STOCKHAUSEN 1983: 254). Auch F. NUSCHELER versucht die einseitig negative Einordnung von Abwanderung in Frage zu stellen, indem er darauf verweist, daß „in historischer Perspektive sich Migration aber eher als Normalfall und Selbsthaftigkeit als Ausnahme (erweist)“ (1994: 14). Mit dem Perspektivenwechsel der Sozialwissenschaften weg von der Analyse problemverursachender Strukturen, in welcher der Mensch meist nur als Opfer auftaucht, hin zur Akteursperspektive, welche den Menschen tendenziell als aktiv und strategisch handelnden Helden im Überlebenskampf in den Vordergrund stellt, geht auch eine verstärkte Tendenz einher, Migration als Problemlösungsstrategie zu betrachten.

Betrachten wir die beiden Fallbeispiele aus dieser Perspektive: Das Beispiel Nepal hat gezeigt, daß in dichtbesiedelten, ökologisch gefährdeten Bergregionen ein Überleben der Familie am Heimatstandort oft nur dadurch gewährleistet werden kann, daß ein Familienmitglied als Wanderarbeiter sein an anderen Standorten erwirtschaftetes Einkommen beisteuert. Ähnliche Fälle sind aus den Sahelländern bekannt, wo nur der saisonale Zuerwerb aus südlicheren Regionen die erforderliche Minimalversorgung gewährleistet und klimatische Risiken abfedert (vgl. KRINGS 1994). Die Nahrungskrisenforschung hat festgestellt, daß Migration zu den wichtigsten „coping strategies“ zur Vermeidung von Hungerkrisen zählt (vgl. HUGO 1991).

Das Beispiel Sambia hat gezeigt, daß unter bestimmten ökonomischen Rahmenbedingungen Abwanderung aus peripheren Regionen nicht nur zur Überlebenssicherung beiträgt, sondern neue Chancen zum sozialen Aufstieg oder zum Einstieg in als attraktiver empfundene Lebensformen eröffnet. Der Fall Sambia verdeutlicht aber auch, daß solche Optionen und damit auch die entsprechenden Strategien sich mit den Rahmenbedingungen verändern.

Migration *kann* also eine Lösung sein, ist aber keine generell zu einer Verbesserung führende Patentlösung. Es gibt die Fälle der geglückten Migrationsstrategien basierend auf realistischer Einschätzung der Potentiale der Herkunfts- und der Zielregion sowie der eigenen Fähigkeiten der Migranten/-innen. Es gibt die Fälle der überlebenssichernden Migrationsstrategien, der räumlichen Diversifizierungsstrategien familiärer Gemeinschaften. Da sie oft mit miserablen Lebensbedingungen für alle Beteiligten verbunden sind, verbietet es sich, diese Strategien als ‘geglückt’ zu bezeichnen, obgleich sie ihr Ziel der Verringerung des Überlebensrisikos erreichen. Es gibt aber auch die vielen Fälle mißglückter, auswegloser, verzweifelter Migrationsstrategien, in denen sich die Hoffnung auf Verbesserung am Zielort nicht erfüllte.

Es ist also falsch, Migration generell als ein erzwungenes Übel zu betrachten. Die Menschheitsgeschichte bietet genügend Beispiele für Situationen, wo nur Wanderungsbewegungen das Überleben sichern, den Untergang vermeiden konnten, wo nur räumliche Mobilität das Ziel einer nachhaltigen Ressourcennutzung erreichbar machte.

Migration ist weder per se ein Problem, noch per se die Lösung. Sie ist aber stets *eine* mögliche Problemlösungsoption, die von intervenierenden Entwicklungsagenturen ernst genommen werden sollte.

4 Migration als Gegenstand der deutschen Entwicklungspolitik

Seit Mitte der siebziger Jahre wird Verstädterung bzw. Landflucht in den entwicklungspolitischen Berichten der Bundesregierung als Problem thematisiert. Diese Problemdiagnose dient stets als Begründung für die Notwendigkeit der Unterstützung von Maßnahmen zur ländlichen Entwicklung:

„In den meisten Entwicklungsländern vollzieht sich die Verstädterung rascher als die Nachfrage nach Arbeitskräften in den Ballungszentren steigt. Daher müssen Arbeitsplätze, insbesondere in ländlichen Regionen, geschaffen werden.“ (BMZ 1975: 45)

Neben der Förderung von Maßnahmen in den Problemgebieten der Großstädte mißt die Bundesregierung der Entwicklung zentraler Orte in ländlichen Gebieten mit Dienstleistungsfunktionen für die Landwirtschaft und gewerbliche Wirtschaft zunehmende Bedeutung bei, um die Ballungszentren zu entlasten. Dabei wurde schon bald

erkannt, daß Projekte der ländlichen Entwicklung *alleine* das Problem der Landflucht nicht werden lösen können, wenn die agrarpolitischen Rahmenbedingungen nicht zugunsten der ländlichen Erzeuger/-innen geändert werden:

„Nationale Preis- und Subventionspolitik begünstigt in vielen Fällen den städtischen Verbraucher, während die Erzeugerpreise so niedrig gehalten werden, daß sie für den Produzenten keinen Anreiz bieten, mehr als für den Eigenbedarf zu produzieren. Hierin und in vielfach noch anstehenden Reformen der Agrarstrukturen, vor allem der Bodenbesitzverhältnisse, liegen die eigentlichen Ursachen der anhaltenden Landflucht und der unzureichenden Nahrungsmittelversorgung.“ (BMZ 1980: 10)

Trotz dieser Erkenntnis fanden die Rahmenbedingungen in der weiteren Strategiediskussion wenig Berücksichtigung. Es wurde weiter an strukturverbessernden Maßnahmen in ländlichen Regionen festgehalten:

„Langfristig werden jedoch nur solche Lösungen erfolgreich sein können, die bei den Ursachen ansetzen. So sind vor allem Verbesserungen bei den Lebensbedingungen in ländlichen Gebieten dringende Voraussetzungen, um den Bevölkerungsdruck auf die Städte und die dadurch sich verschärfenden Wohnungsprobleme zu mildern und damit die absolute Armut zu verringern.“ (BMZ 1985: 23) „Es geht um die Entwicklung aller Bereiche und aller Bevölkerungsschichten des ländlichen Raumes, um das bisher nicht voll genutzte Potential an menschlichen Fähigkeiten und Ressourcen zu erschließen und in den Entwicklungsprozeß miteinzubeziehen, damit langfristig der Landflucht entgegengewirkt wird. Wo immer es im Rahmen entsprechender Projekte und Programme möglich und sinnvoll ist, wird sich die Bundesregierung für einen gerechten Zugang der ländlichen Bevölkerung zu den Produktionsfaktoren Boden, Wasser und Investitionsmittel einsetzen.“ (BMZ 1985: 44)

Seit Ende der achtziger Jahre häufen sich die Formulierungen, die Skepsis andeuten hinsichtlich der Chancen, für die weiterhin anwachsende Landbevölkerung verbesserte Lebensbedingungen auf nachhaltiger Basis in den Heimatregionen schaffen zu können. Im Zusammenhang mit dem Problem der Ressourcendegradierung wird der zunehmende 'Bevölkerungsdruck' immer öfter thematisiert. Das Strategiepaket der ländlichen Entwicklung wird um die Komponente Familienplanung erweitert.

„Der - insbesondere in weiten Teilen Afrikas - stark zunehmende Bevölkerungsdruck führte bereits zur Übernutzung marginaler Standorte und Ausweitung der Anbauflächen auf ökologisch gefährdete Regionen (z.B. Steilhänge, Wüstenrandgebiete, Trockensavannen).“ (BMZ 1988: 16) „In vielen ökologisch labilen Regionen der Welt gefährden Ackerbauern und Viehzüchter das durch Erfahrungen von Generationen geprägte Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur. Auf der Suche nach bebaubarem Land überschreiten Bauern die agronomischen Trockengrenzen und stoßen in erosionsgefährdete Gebirgslagen vor. Dabei zerstören sie die bodenschützende natürliche Vegetation und geraten in weidewirtschaftlich genutzten Gebieten in Konflikte mit - oft nomadischen - Viehzüchtern, die ihre Herden dann in noch weniger geeignete Gebiete treiben. (...) Auch die durch Bevölkerungswachs-

tum und Landflucht immer rascher anwachsenden städtischen Ballungsräume (...) zeigen gravierende Umweltbelastungen mit entsprechenden Folgen für die Gesundheit und die Lebensverhältnisse der Menschen auf.“ (BMZ 1988: 28)

Die Strategieempfehlung der Bundesregierung lautete:

„In diesen Entwicklungsländern bedarf es auch des politischen Willens, eine durchgreifende Politik zur Verringerung des Bevölkerungswachstums durchzuführen. Sie muß sich in die allgemeine Wirtschafts- und Sozialpolitik ebenso einpassen, wie eine auf Eigenversorgung mit Grundnahrungsmitteln ausgerichtete Agrarpolitik.“ (BMZ 1988: 16) Die Dimensionen des Bevölkerungswachstums - vor allem in den Entwicklungsländern - erfordern angesichts der bestehenden Knappheit an Ressourcen erhebliche Anstrengungen, um ökologische, soziale, wirtschaftliche und politische Krisen zu vermeiden.“ (BMZ 1988: 25) „Neben Vorhaben zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion bedarf es der Schaffung von Kaufkraft (nicht nur im ländlichen Raum) sowie der umfassenden Entwicklung ländlicher Räume zur Verbesserung der Lebensbedingungen dort. Wichtige Voraussetzungen für den Erfolg von Fördermaßnahmen zur Ernährungssicherung aus eigener Kraft bilden eine aktive Bevölkerungspolitik, eine Markt- und Preispolitik, die Anreize zur Agrarproduktion schafft, sowie gesicherte Bodenbesitzverhältnisse bzw. langfristige Landnutzungsrechte für die Bauern.“ (BMZ 1990: 43)

Gleichzeitig setzt sich aber die Einschätzung durch, daß der Kampf gegen die Verstädterung nicht zu gewinnen ist:

„Der Prozeß der Verstädterung ist nicht umkehrbar, zumal er Ausdruck und Bedingung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung eines Landes ist. Allerdings lassen sich Tempo und Ausmaß der Verstädterung verlangsamen. Es gilt daher, die Potentiale für städtische Entwicklung und deren Bedeutung für das Land insgesamt zu erkennen, diese zu fördern und zu unterstützen.“ (BMZ 1990: 18)

Seit Beginn der neunziger Jahre beherrschen zwei neue Problemfelder die Erörterungen zum Thema Migration: Die internationale Süd-Nord-Migration und die Flüchtlingsproblematik (vgl. hierzu FISCHER 1995; BMZ 1992; NUSCHELER 1994; KLINGEBIEL 1994). Landflucht und Verstädterung treten demgegenüber in der Wahrnehmung des BMZ und der entwicklungspolitischen Öffentlichkeit etwas zurück. Auch die Vorschläge zur Vermeidung internationaler Migrations- und Flüchtlingsströme konzentrieren sich auf Maßnahmen zur Verbesserung der Situation in den Herkunftsregionen:

„Die Bundesregierung kann durch Hebung des wirtschaftlichen und sozialen Lebensstandards in den Herkunftsländern dazu beitragen, daß die Menschen in ihrer angestammten Heimat eine Lebensperspektive erhalten. Die deutsche Entwicklungspolitik mit ihren Schwerpunkten Armutsbekämpfung, Umweltschutz, Ernährungssicherung und Förderung des Bildungswesens dient der präventiven Flüchtlingspolitik. Sie verbessert die Lebenssituation in den Entwicklungsländern und damit die Perspektiven der Menschen dort.“ (BMZ 1992: 35)

Gleichzeitig werden die programmatischen Aussagen zur Verhinderung der Land-

flucht immer vorsichtiger.

In einer aktualisierten Fassung des Konzeptes der Ländlichen Regionalentwicklung (RAUCH/ GTZ 1993: 153) wird explizit Abwanderung als Problemlösungsstrategie anerkannt:

*„In vielen ökologischen Problemzonen ist **Migration** eine zwar nicht immer unproblematische, aber letztlich doch vielfach bewährte Überlebensstrategie der betroffenen Menschen. LRE-Programme sollten deshalb nicht an dem Ziel orientiert sein, der Migration entgegenzuwirken, solange nicht ökologisch und ökonomisch tragfähige Alternativen in der Region vorhanden sind.“*

1994 erst kommt es in einer Stellungnahme des Wissenschaftlichen Beirats des BMZ zum Thema „Migration und Entwicklungszusammenarbeit“ zu einer differenzierten Auseinandersetzung mit dem Thema, in welcher verdeutlicht wird, daß Migration - je nach Kontext - sowohl Problem als auch Lösung sein kann:

„Stets wies Migration helle und dunkle Seiten auf, führte Anpassungsfähigkeit und Engagement, aber auch Flucht und Not vor Augen. Einerseits signalisierte das Verlassen der gewohnten Umgebung Wagemut und Unternehmensgeist - und häufig trug diese Mobilität nicht nur zu Wachstum und Wohlstand in den Zuwanderungsgebieten bei, sondern förderte auch Pluralismus, Menschenrechte und freiheitliche Gesellschaftsordnungen. Insofern war Migration für Individuen, Familien und Staaten in der Vergangenheit ein wichtiger und insgesamt positiv zu bewertender Faktor, dem auch in einer immer interdependenter werdenden und durch zunehmende internationale und regionale Arbeitsteilung bestimmten Welt eine wachsende Bedeutung zukommt. Andererseits war Migration nicht selten von Gewalt begleitet und zugleich Ursache wie Folge von Kriegen und Konflikten sowie Vertreibungen und Verdrängungen, deren Folgen bis heute spürbar sind.“ (BMZ 1994: 1)

Entsprechend differenziert sind die Strategieempfehlungen für die Entwicklungszusammenarbeit: Neben der Aufgabe durch Entschärfung der Probleme in den Heimatregionen die Betroffenen zum Bleiben zu bewegen, wird eine zweite Option darin gesehen,

„in jenen Fällen, in denen aufgrund ungünstiger und unkorrigierbarer Rahmenbedingungen die Abwanderung und die Umsiedlung von Teilen der Bevölkerung in andere Teile des Landes und der Region als sinnvoll und möglich erscheint, solche Prozesse unterstützen, d.h. sie leiten, beschleunigen und die damit für die betroffenen Menschen und Länder verbundenen Härten und Risiken mildern.“ (BMZ 1994: 4f.)

Als weitere Optionen werden Unterstützung während der Wanderung bzw. Flucht und Unterstützung bei der Heimkehr vorgeschlagen. Dabei wird eingeräumt, daß der EZ bei der Eindämmung von Migrationsbewegungen „bestenfalls eine sekundäre Rolle“ zukommt (BMZ 1994: 7).

Obleich im entwicklungspolitischen Bericht der Bundesregierung von 1994 erstmals dem Thema Migration ein eigenes Kapitel gewidmet wird (in welchem län-

derübergreifende Wanderungen im Vordergrund stehen), finden sich dort die teilweise positiven Bewertungen von Migration als Problemlösungsstrategie ebenso wenig wieder wie die dort skizzierten differenzierten Interventionsstrategien.

5 Gründe für die Selbstüberschätzung der Entwicklungszusammenarbeit

„Im allgemeinen waren Politiken, die darauf abzielten, die Abwanderung vom Land in die Städte zu beschränken, erfolglos“ (KLINGEBIEL 1994: 28). Dies lag u.a. daran, daß solche Maßnahmen nicht verknüpft wurden mit einer Änderung der „Preisregulierung für landwirtschaftliche Produkte und Nahrungsmittel, die eine viel stärkere Bedeutung ausüben als regionale Entwicklungsstrategien“ (BMZ 1994: 33/34).

Auch eine OECD-Studie kommt zu dem Ergebnis, daß bisherige Erfahrungen mit migrationsorientierten EZ-Maßnahmen „eher enttäuschend“ waren. Programme zur ländlichen Entwicklung mit dem Ziel, zur Verringerung der Land-Stadt-Flucht beizutragen, waren kaum erfolgreich (vgl. OECD 1993). Das Oberziel, einen Beitrag zur Verringerung der Abwanderung zu leisten, stellt i.d.R. eine Überforderung für die EZ dar.

Wie kommt es zu dieser Selbstüberschätzung der Entwicklungsplaner/-innen?

Migration ist eine - oft auf unvollkommener Information über die Zielregionen basierende und deshalb auch nur begrenzt rationale - Strategie von Menschen, um unter bestimmten, die Situationen in Herkunfts- und Zielregion prägenden Rahmenbedingungen gegebene (oder auch nur vermutete) Überlebens- oder Verbesserungsspielräume zu nutzen. Interventionen von öffentlichen Unterstützungs- bzw. Dienstleistungsorganisationen, die das Ziel haben, diese Strategien zu beeinflussen, basieren auf der Annahme, daß es bei gegebenen Rahmenbedingungen in der Herkunftsregion ungenutzte Handlungsspielräume gibt. Die Selbstüberschätzung der intervenierenden Organisationen resultiert dabei meist aus mangelnder Analyse der begrenzenden Rahmenbedingungen bei der Planung solcher Interventionen. Deshalb werden die Ressourcen- und/oder Marktgrenzen für eine ökologisch und ökonomisch tragfähige Ausweitung der Ressourcennutzung an den Herkunftsstandorten meist negiert bzw. unterschätzt. Widrige Rahmenbedingungen werden nicht ernst genommen, werden verdrängt.

Dieser Verdrängungsprozeß dient als Voraussetzung für einen politisch geforderten Zweckoptimismus: Nur wer vorgibt, Landflucht verhindern zu können, hat Chancen, angesichts des ‘urban bias’ der staatstragenden Eliten mehr finanzielle Mittel für ländliche Entwicklung zu mobilisieren. Übertragen auf internationale Süd-Nord-Migration gilt entsprechend: Nur wer vorgibt, durch Verbesserung der Situation in den Herkunftsländern der Einwanderungswelle in die reichen Länder begegnen zu können,

kann hoffen, mehr Gelder für EZ zu mobilisieren.

Aus den meist begrenzten Möglichkeiten von entwicklungspolitischen Interventionen unter gegebenen Rahmenbedingungen läßt sich nicht schließen, daß die Migranten/-innen per se die besseren Strategien/-innen sind als die Entwicklungsplaner/-innen. Die Beispiele haben gezeigt, daß unter den in den meisten Ländern des 'Südens' vorherrschenden ökonomischen Rahmenbedingungen, Migrationsstrategien oft eine gleichermaßen realistische, wie verzweifelte und neue Probleme schaffende Anpassung an begrenzte Opportunitäten in einem globalisierten Wirtschaftssystem sind, welches für die Mehrzahl der Bewohner/-innen der Erde keine Chance vollständiger und stabiler Integration in ein Beschäftigungsverhältnis bietet. Dort, wo Massenkaukraft in den Städten nicht wächst, bleiben die Perspektiven für ländliche Entwicklung (bestenfalls) auf Subsistenzsicherung beschränkt.

Migration und räumliche Diversifizierung im Rahmen von regionsübergreifenden familiären Netzwerken sind unter solchen Bedingungen sinnvolle individuelle Problemlösungsstrategien. Sie führen aber nicht zu einer gesamtgesellschaftlichen Verbesserung, sondern blockieren manchmal eine solche. Mögliche Problemlösungen in den ländlichen Herkunftsregionen werden oft nicht in Angriff genommen, weil die anpassungsbedürftigen, innovatives Handeln erfordernden lokalen Produktionssysteme nicht mehr als wichtig wahrgenommen werden. Auch in den Städten aber kann nur schwer eine hinreichende soziale Basis für die Durchsetzung von Veränderungen entstehen, weil Migranten/-innen noch starke Verbindungen zu ihren ländlichen Herkunftsregionen pflegen, in welche sie im Notfall zurückkehren können.

6 Entwicklungspolitische Konsequenzen: Weder die Abwanderung noch deren Verhinderung ist ein Ziel per se

Die Auseinandersetzung darum, ob Migration das Problem oder die Lösung ist, bedarf einer Entdogmatisierung. Das 'Recht auf Heimat' verliert also als Norm dort seinen Sinn, wo Heimat unheimlich, lebens- und entfaltungsfeindlich geworden ist. Und Mobilität als solche ist mit zu hohen sozialen, ökonomischen und ökologischen Kosten verbunden, als daß sie es verdiente, zur neuen großen Tugend einer stets anpassungsfähigen, global standortoptimierenden, agierenden Menschheit hochgelobt zu werden. Migration bzw. deren Unterlassung ist kein Ziel an sich, sondern ein mögliches Mittel.

Eine von den betroffenen Menschen, deren Problemen, deren Potentialen und Problemlösungsstrategien ausgehende Entwicklungspolitik muß diese Menschen dabei unterstützen, situationsgerechte Lösungen für ihre Probleme unter Berücksichtigung der jeweiligen Bedingungen zu finden (vgl. RAUCH 1996). Dies kann in einem Fall bedeuten, daß der Zwang zur Abwanderung durch Verbesserung der Produktions-, Reproduktions- und Marktbedingungen in den Herkunftsregionen, also durch das altbe-

kannte Instrumentarium der ländlichen Regionalentwicklung verringert wird (vgl. RAUCH/ GTZ 1993). Es kann in einem anderen Fall bedeuten, daß die Suche nach neuen bzw. ergänzenden Existenzgrundlagen außerhalb der Heimatregion durch infrastrukturelle Erschließung untergenutzter Potentialregionen verbunden mit Unterstützung bei der Suche nach standortgerechten Produktions- und Lebensformen der Neuzugewanderte gefördert wird. Dazu zählen auch Maßnahmen, die darauf zielen, den Einstieg in städtische Existenzformen durch Starthilfen zu erleichtern. So haben es Neuzugewanderte i.d.R. schwer, als Individuen Zugang zu den Bezugs- und Absatzmärkten für Tätigkeiten im informellen Sektor zu finden. Hier kann Unterstützung bei der Formierung einschlägiger Organisationen helfen, daß die Abwanderung zum Erfolg führt. Die jeweiligen Strategien der Bewohner/-innen der Region sind bei der Planung solcher Interventionen ein wichtiger, in ihrer Logik ernst zu nehmender Ausgangspunkt. Sie dürfen aber angesichts der Schwierigkeit der Betroffenen, angemessene Antworten auf ständig neue Herausforderungen zu finden, auch nicht als 'best practice' interpretiert werden. Vielmehr sollten sie im Hinblick auf ihre historische Verursachungslogik, ihre Zweckrationalität, ihre Auswirkungen und auf die damit verbundenen Schwierigkeiten zusammen mit den betroffenen Akteurinnen und Akteuren analysiert werden. Die Identifizierung der meist bescheidenen und sich dynamisch verändernden Spielräume - ob vor Ort oder anderswo - bedarf des Dialogs lokaler und externer Strateginnen und Strategen.

7 Summary

„Aim: Reduced migration“ - Development policies' disregard of migration strategies.

GOAL: „Outmigration reduced“

The neglect of human migration strategies in development projects

Development cooperation projects tend to aim at reducing outmigration of their target groups by means of improving the living conditions within their regions of origin. In the early eighties, rural development programmes in particular were supposed to contribute towards arresting the trend of over-urbanization. Such interventions as a rule were not very successful. They tended to:

- ◆ overestimate their possibilities
- ◆ underestimate the limitations set by frame conditions
- ◆ neglect the rationale and the historical context of the migration strategies of local populations.

They tended to look at outmigration as a problem only, and failed to take into consideration that it may be the solution.

Only towards the end of the 1980ies, after ecological problems in rural regions in combination with continued rapid population growth became increasingly obvious, aiddevelopment cooperation agencies become more cautious in their ambition to stop hyper-urbanisation.

It is the aim of this study to demonstrate, with the two examples of Nepal and Zambia, that whether or not problem-solving measures in rural home regions can help reduce outmigration depending on developments beyond the control of regional intervention strategies.

The author concludes that outmigration is neither a problem nor a strategic solution as such. Many migration strategies in a global economy that does not offer sufficient existence opportunities for all people are rational and desperate at the same time. Consequently, neither prevention nor promotion or appreciation of migration should be an objective of planned (non-) interventions. Migrations or their reduction should rather be seen as a possible means which may or may not be found appropriate depending on the results of the careful analysis required and dialogues with those who tend to go for or to reconsider migration strategies.

8 Literatur

BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNG (BMZ) (1994): BMZ aktuell: Migration und Zusammenarbeit - Eine Stellungnahme des Wissenschaftlichen Beirats beim BMZ (WBB). Januar 1994.

- (1975): Bericht zur Entwicklungspolitik (Zweiter Bericht) - Entwicklungspolitische Konzeption der Bundesrepublik (Neufassung 1975). Bonn.

- (1980): Bericht zur Entwicklungspolitik (Vierter Bericht), Bonn.

- (1985): Bericht zur Entwicklungspolitik (Sechster Bericht). Bonn.

- (1988): Bericht zur Entwicklungspolitik (Siebter Bericht). Bonn.

- (1990): Bericht zur Entwicklungspolitik (Achter Bericht). Bonn.

- (1992): Bericht zur Entwicklungspolitik (Neunter Bericht). Bonn.

ENZEL, E. (1995): Land-Stadt-Wanderung in Nigeria. In: *Geographie und Schule* 94, April 1995, S. 14-17.

ESSER, H. (1980): Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse. *Soziologische Texte*, Bd. 119, Darmstadt/Neuwied.

FISCHER, B. (1995): Migration aus der Dritten Welt - Ursachen und notwendige Elemente einer globalen Strategie; In: *Nord-Süd-Aktuell*, 2. Quartal, S. 223-229.

GAEBE, W. (1994): Urbanisierung in Afrika. In: *Geographische Rundschau*, H. 10, S. 570-576.

- GALBRAITH, J. (1982): Die Arroganz der Satten. Zeitbombe Dritte Welt. Bern-München.
- GESELLSCHAFT FÜR TECHNISCHE ZUSAMMENARBEIT (GTZ) (1993): Ländliche Regionalentwicklung. LRE aktuell. Eschborn.
- (1997): Gorkha Development Project. Innovation Phase Project Activity Report. Kathmandu, Nepal.
- HUGO, G. (1991): Changing Famine Coping Strategies under the Impact of Population Pressure and Urbanization: the Case of Population Mobility. In: Bohle et al. 1991: Famine and Food Security in Africa and Asia. Indigenous Response and External Intervention to Avoid Hunger. Bayreuth.
- KLINGEBIEL, St. (1994): Beiträge der deutschen Entwicklungszusammenarbeit zur Verminderung der internationalen Flüchtlings- und Migrationsproblematik. Diskussions- und Erfahrungsstand. In: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik (DIE) (Hrsg): Berichte und Gutachten 6/1994, Berlin.
- KRINGS, Th. (1994): Theoretische Ansätze zur Erklärung der ökologischen Krise in der Sahelzone Afrikas. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie, Heft 1-2, S.1-10.
- LINDER, W./ MAURER, U./ RESCH, H. (1975): Erzwungene Mobilität. Alternativen zur Raumordnung, Stadtentwicklung und Verkehrspolitik. Köln/ Frankfurt a.M.
- MERTINS, G. (1994): Verstärkerprobleme in der Dritten Welt. In: Praxis Geographie, H. 1, S. 4-10.
- MYRDAL, G. (1957): Economic Theory and Underdeveloped Regions. London.
- NUSCHELER, F. (1994): Internationale Migration. Ein Hauptproblem für Global Governance. INEF-Report. Institut für Entwicklung und Frieden, Heft 9, Duisburg. OECD. Development Challenges, Development Co-operation and Migration, Development Co-operation Directorate, Paris 1993.
- OPPEN VON, A. (1985): Abwanderung, Arbeitskraftenzug und Subsistenzproduktion in einer peripheren Region Sambias. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie. Jg. 29, H. 2, S. 85-96.
- RAUCH, Th. (1996): Ländliche Regionalentwicklung im Spannungsfeld zwischen Weltmarkt, Staatsmacht und kleinbäuerlichen Strategien. Saarbrücken.
- RAUCH, Th./ Janz, K./ Lengemann, A./ et al. (1988): The Sustainability of the Impact of the Integrated Rural Development Programme (IRDP) Zambia/ NW-Province. Berlin.
- STIENS, G. (1986): Raumordnungspolitische Strategien und Instrumente im Wandel. In: Geographische Rundschau 38, Heft 9, S. 437-440.
- STOCKHAUSEN, von J. (1983): Auswanderung als Therapie gegen die ländliche Armut? - Anmerkungen zu der These von John Kenneth Galbraith. In: Vierteljahresberichte, Nr. 93, September 1983, S.251-258.
- TEKÜLVE, M. (1997): Krise, Strukturanpassung und bäuerliche Strategien in Kabompo/Sambia. Berlin.

Photo-Anhang
(alle Photos von den Autoren/-innen)

Franz-Volker Müller (S. 11ff):

Photo 1: Ulaanbaatar: Die Plattenbausiedlungen sind von einem Kranz von Jurten-Siedlungen umgeben

Jörg Janzen, Dambyn Bazagur (S. 47 ff):

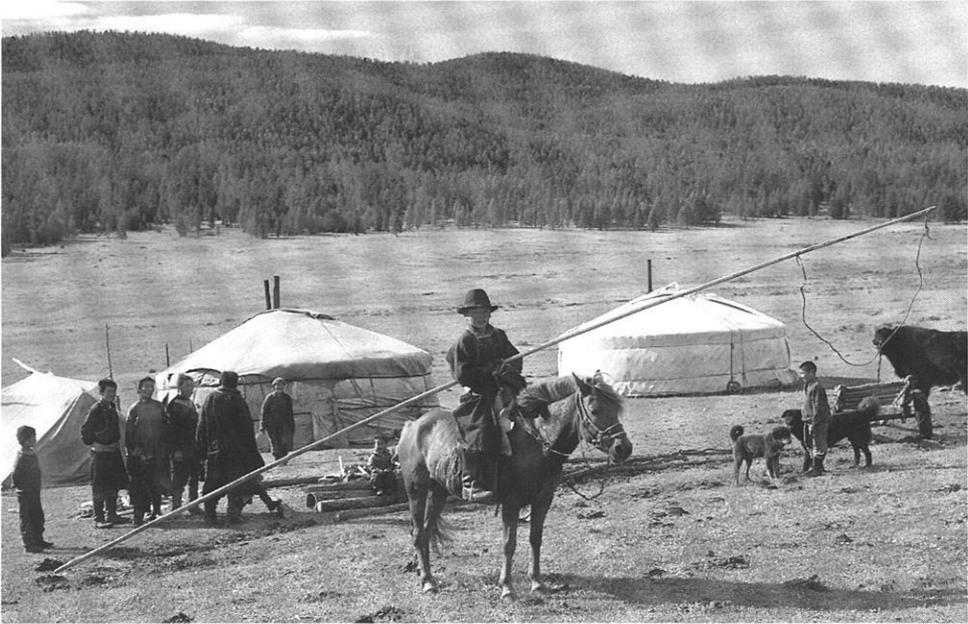


Photo 2: Bat-Ölzij Sum/Övörchangaj Ajmag: Aus zwei Haushalten bestehende Lagergemeinschaft (Chotajl) im Sommerlager. Neben den Jurten ist am linken Bildrand ein typisches kleines Zelt für die Fernwanderung (Otor) zu erkennen. (Aufn.: 8/1997)

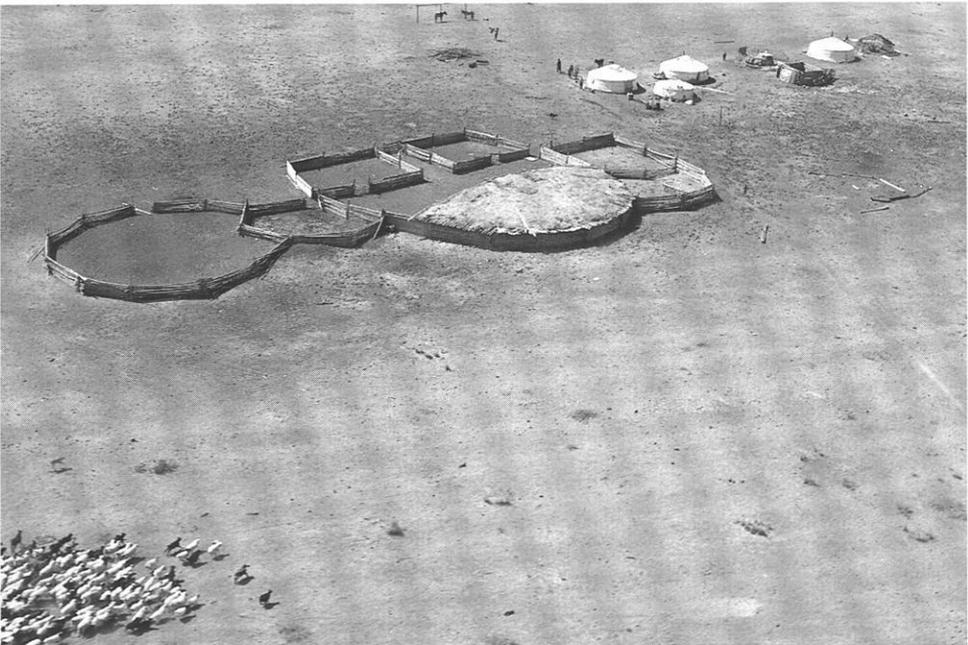


Photo 3: Bulgan Ajmag: Winter- und Frühjahrslager einer Tierhalter-Gruppe. Diese Lagerplätze werden wegen der dort stationär vorhandenen, aus Holz errichteten Viehställe und -pferche regelmäßig aufgesucht. (Aufn.: 5/1993)



Photo 4: Dsargalant Sum/Töv Ajmag: Auch in den ländlichen Versorgungszentren (Sum) besteht der größte Teil der Behausungen aus Jurten. In den Sommermonaten ziehen die Tierhalter in die Steppe. Ein immer größerer Teil hält sich wegen der besseren Versorgungs- und Vermarktungsmöglichkeiten im Nahbereich der Dauersiedlungen auf. (Aufn.: 7/1996)



Photo 5: Chovd Ajmag: Die materiell besser gestellten Tierhalter-Haushalte benutzen für den Umzug von einem Saisonallager zum anderen i.d.R. Kraftfahrzeuge. Diese Familie zieht endgültig in den Raum Ulaanbaatar um. Die Viehherden folgen nach. Der Viehtrieb dauert ca. 2-3 Monate. (Aufn.: 8/1996)



Photo 6: Delgerchaan Sum/Chentij Ajmag: Ein Tierhalter-Haushalt auf der Wanderung vom Sommer- zum Herbstlager. Aufgrund hoher Kosten für den Transport mit Kraftfahrzeugen benutzt eine wachsende Anzahl von Tierhaltern herkömmliche, von Tieren gezogene Transportmittel. (Aufn.: 10/1996)



Photo 7: Ulaan-Uul Sum/Chövsgöl Ajmag: Das Motorrad erfreut sich als schnelles und relativ preiswertes Fortbewegungsmittel steigender Beliebtheit. Es dient nicht nur der Personenbeförderung, sondern auch dem Transport von in der Steppe dringend benötigten Versorgungsgütern sowie der Vermarktung kleiner Mengen tierischer Produkte. (Aufn.: 7/ 1997)



Photo 8: Suchbaatar Ajmag: Verladung von zur Schlachtung bestimmten Schafen und Ziegen. Der Abtransport per LKW wird entweder von ortsfremden, meist aus den Sum- und Ajmag-Zentren sowie aus Ulaanbaatar stammenden "fliegenden Händlern" oder von materiell besser gestellten Tierhaltern selbst durchgeführt. (Aufn.: 10/1998)



Photo 9: Dsargalant Sum/Töv Ajmag: Ein Tierhalter verkauft in einer neu entstandenen Straßensiedlung Frischfleisch an Ortsansässige und Durchreisende. (Aufn.: 8/1997)

Hermann Kreutzmann (S. 83ff):

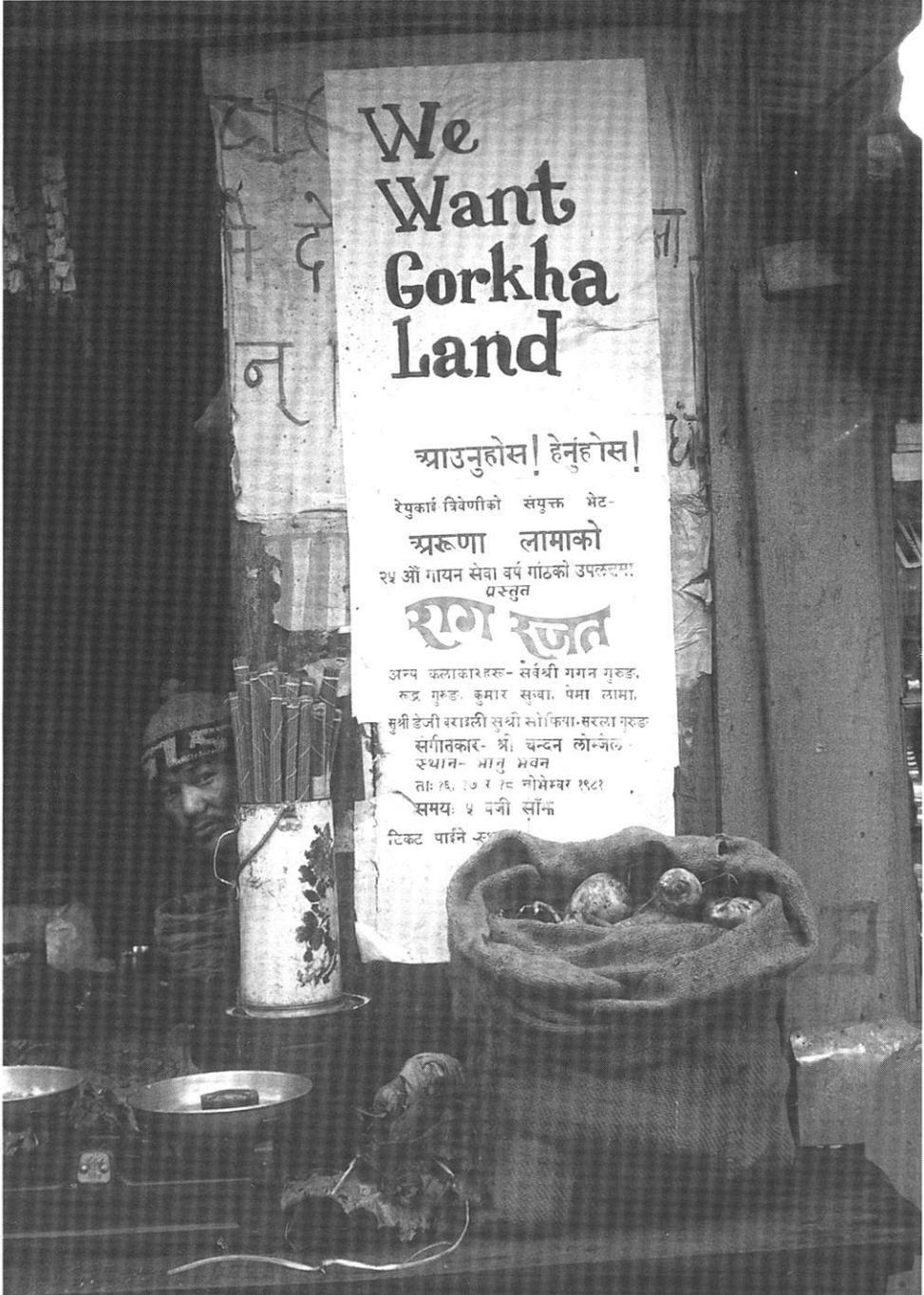


Photo 10: Die Gorkhaland-Bewegung macht sich Anfang der 80er Jahre in Darjeeling öffentlich bemerkbar. (Aufn.: 1982)

Marcus Nüsser (S. 105ff):



Photo 11: Über den Lowari An (3118 m) verläuft die wichtigste Verbindungsroute zwischen der Taltschaft Chitral und dem pakistanischen Tiefland. Während der Wintermonate bleibt dieser Paß für etwa sechs Monate geschlossen. Auf den Hängen sind ausgedehnte feuchte Koniferenwälder erkennbar (Aufn.: 12.6.1997, Standort: 3290 m).



Photo 12: Hochweiden im Owir Gol südlich des Tirich Mir. Im linken Bildbereich ist das Kulturland von Shungush und im Hintergrund die Buni Zom-Gruppe (6550 m) erkennbar (Aufn.: 18.8.1997, Standort: 4450 m, oberhalb des Owir An).



Photo 13: Hochweiden am Shandur An (3720 m) im Nordosten der Talschaft Chitral. Über den glazial angelegten Transfluenzpaß verläuft eine Piste, die Chitral mit den östlich benachbarten *Northern Areas* verbindet (Aufn.: 18.6.1997, Standort: 4500 m)



Photo 14: Saisonal genutzte Weidesiedlung Mahurampal am Shandur An. Die aus Weidenholz (*Salix*) konstruierten Dächer der Wohngebäude werden mit Dornpolsterpflanzen (vorwiegend *Acantholimon*) und Bodenmaterial gedeckt (Aufn.: 18.6.1997, Standort: 3720 m)



Photo 15: Frei weidende Yaks am Shandur An. Auch während der Wintermonate findet nur nach starken Schneefällen eine Stallfütterung statt. Aufgrund der unzureichenden Brennholzversorgung im nördlichen Chitral bildet Yackdung einen wichtigen Energieträger (Aufn.: 17.6.1997, Standort: 3740 m)



Photo 16: Über die Sommermonate wird die Weidesiedlung Kathgaz Shal (3600 m) unterhalb des Zani An von Gujur bewohnt. Im Hintergrund sind die moränenverkleideten Hänge des Tirich Gol erkennbar (Aufn.: 2.7.1997, Standort: 3800 m).

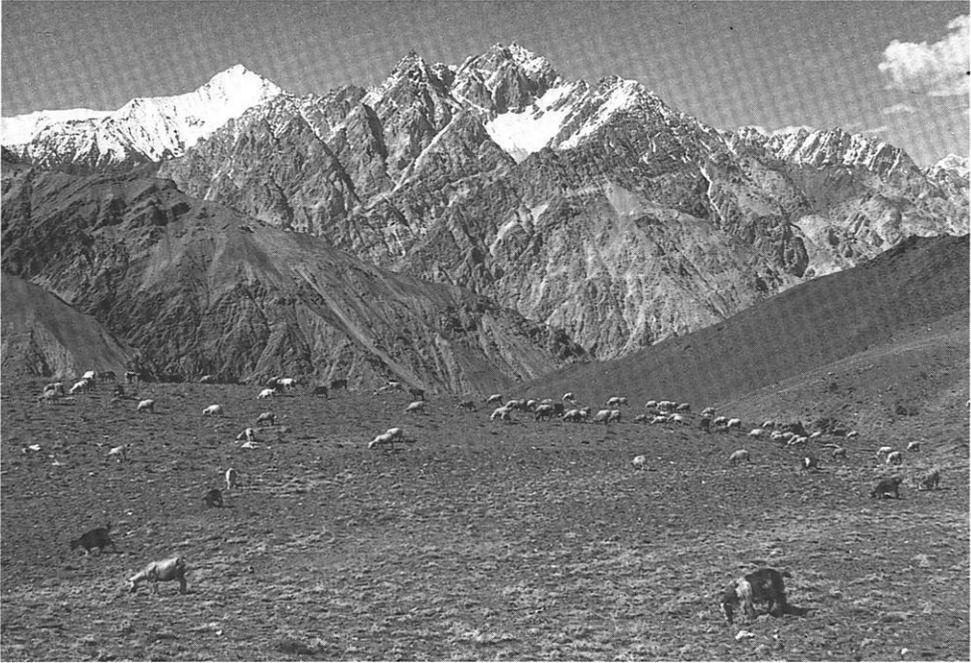


Photo 17: Die Polsterpflanzengesellschaften am Zani An (3840 m) werden vor allem durch Ziegen und Schafe beweidet (Aufn.: 2.7.1997).



Photo 18: Die von Gujur genutzte Sommersiedlung Ruagol Ghari (3100 m) im stark degradierten Kiefernwald des Shishi Gol (Aufn.: 13.7.1997).



Photo 19: Im oberen Talschluß des Shishi Gol bestehen die Hochweiden aus alpinen Rasen auf Blockschutt. In geschützter Lage liegt die Weidesiedlung Ghuchhar Sar (3500 m), die von Gujur-Gruppen genutzt wird (Aufn.: 13.7.1997, Standort: 3650 m).



Photo 20: Schlachtvieh, das von Afghanen über den Dorah An (4554 m) entlang der Piste durch das Luthko Gol auf den Bazar von Chitral getrieben wird. Aufgenommen unterhalb von Garam Shashma (Aufn.: 29.7.1997).

Angela Manderscheid (S. 133 ff):



Photo 21: Nyema Nomaden in Maqu, Süd-Gansu. Pferd und Yak dienen den Nomaden zur Fortbewegung zwischen den Aktionsräumen. Dem Pferd wird allerdings der Vorzug gegeben, da es schneller ist und leichter zu lenken (Aufn.: 9/ 1989).



Photo 22: Mit Gerste beladene Yaks in Dzam-thang. Das Getreide wird auf Yaks vom Feld zum Haus transportiert, wo die Nomadin es drischt (Aufn.:8/1992).



Photo 23: Wassermühle in Dzam-thang. Die Nomadin mahlt den zweimonatigen Gerstenbedarf einer Familie (Aufn. 7/ 991)



Photo 24: Vor einer Getreidemühle in Luqu, Süd-Gansu. Der Haushaltsvorstand füllt die gemahlene Gerste in einen Ledersack, in dem er sie zum Standort der Kernfamilie transportiert (Aufn. 8/1989)

WU Ning (S. 153ff):



Photo 25: Enclosed pasture in Hongyuan County/ Northwest Sichuan



Photo 26: Sand dunes on degraded rangeland in Hongyuan County/ Northwest Sichuan

Detlef Müller-Mahn (S. 167):

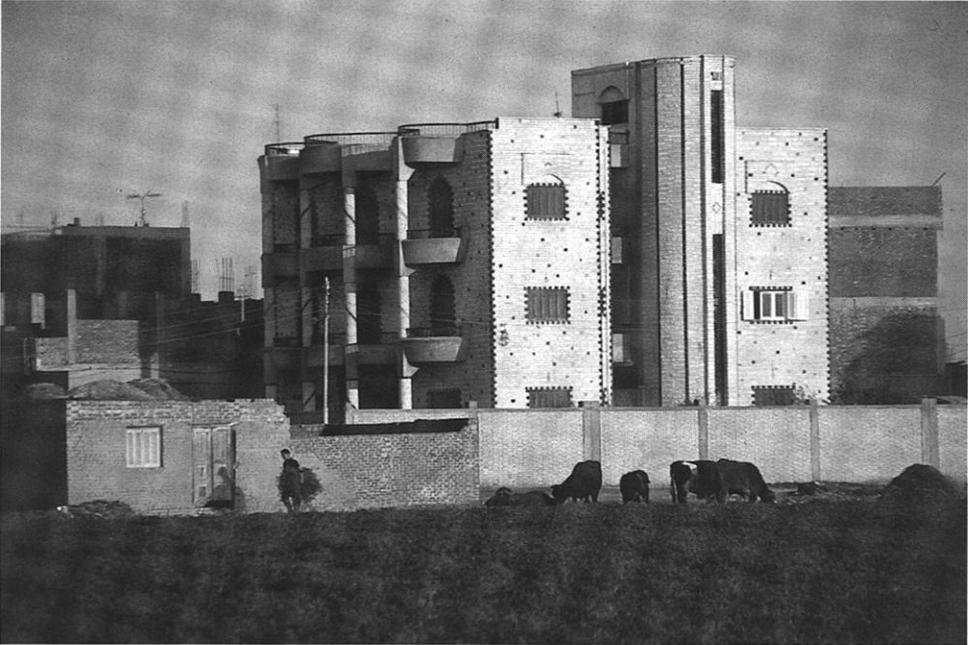


Photo 27: Villa eines Arbeitsmigranten im Sibrbay.



Photo 28: Haus eines zurückgekehrten Arbeitsmigranten im Sibrbay.



Photo 29: Mehrstöckige Neubauten verdecken Moschee und Kirche.



Photo 30: Ein durch Arbeitsmigration wohlhabend gewordenem Rückkehrer im Büro seines modern eingerichteten privaten Kindergartens

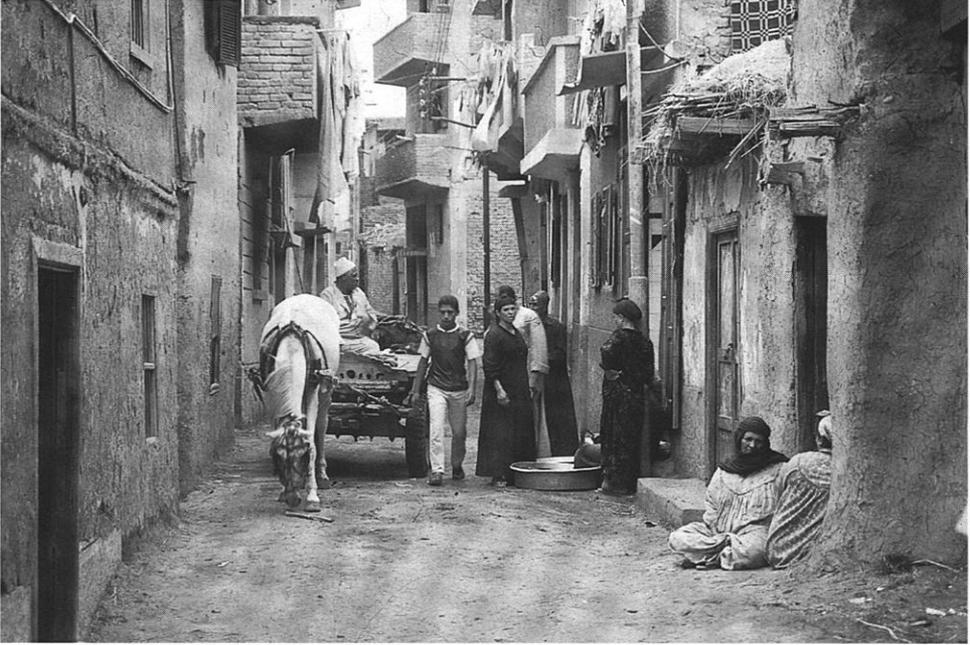


Photo 31: Eine Gasse im alten Dorfkern von Sibrbay, wo sich ein großer Teil des Alltags - auch der Frauen - außerhalb der Häuser abspielt.



Photo 32: Intensive Neubautätigkeit am Rand von Sibrbay. Die in Betonständerbauweise errichteten Häuser bleiben z.T. jahrelang halbfertig.

Anton Escher/ Frank Meyer (S. 201 ff):



Photo 33: Zelt einer Nawar-Familie in einem Dorf im Hauran (Südsyrien). Die typischen Zelte der Nawar in Syrien bestehen aus Sackleinen.

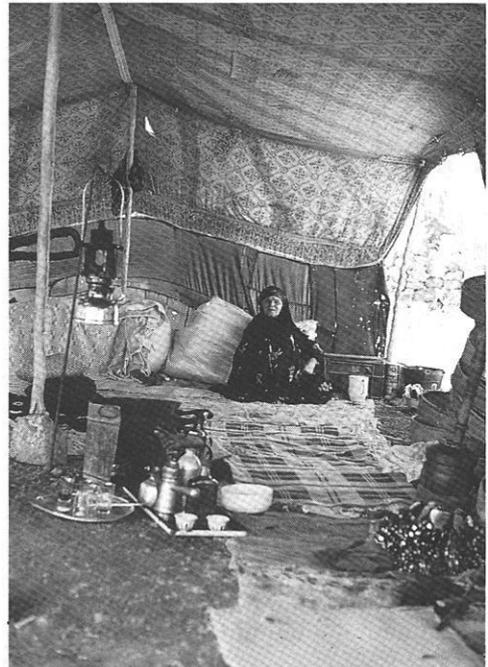


Photo 34: Der Innenraum eines Nawar-Zeltes ist - im Gegensatz zu Beduinenzelten - nicht abgeteilt. Die herkömmliche materielle Kultur der Nawar weist deutlich nomadische Elemente auf, wie z.B. Kaffeezeremonie und Kleidung.

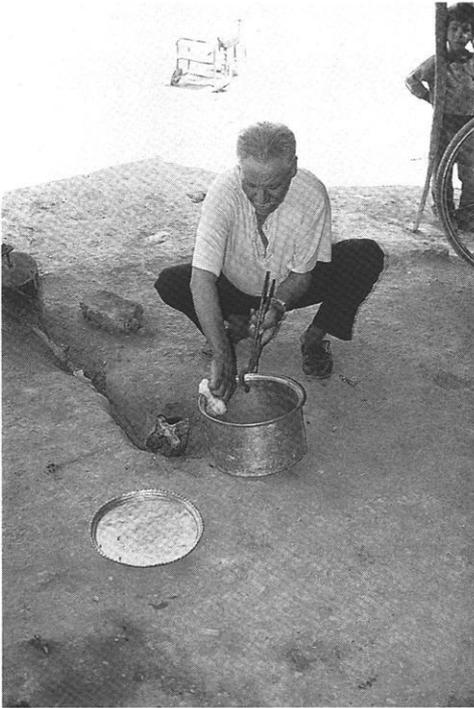


Photo 35: Der Kesselreiniger (Mubayyid) bei der Arbeit. Der in den Boden eingelassene Brenner und die Greifzange sind unerläßliche Arbeitsinstrumente.



Photo 36: Der Siebmacher (Gharablaji) zieht Lederstreifen in den Holzrahmen ein. Im Hintergrund stapeln sich alte Siebe, die zur Reparatur gebracht wurden.

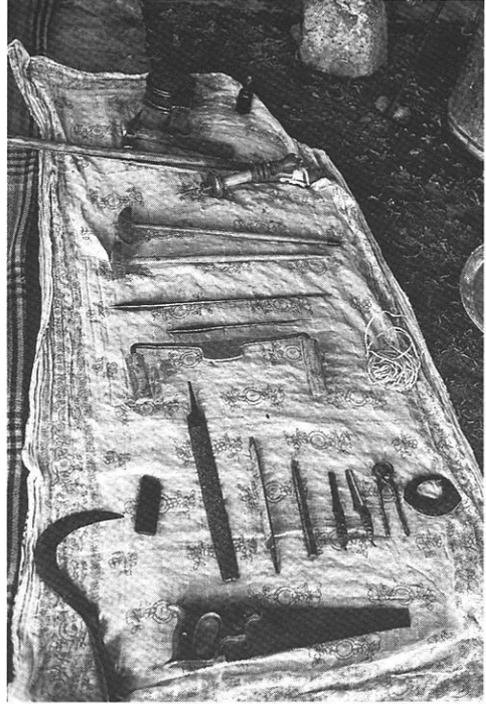


Photo 37: Die Arbeitsgeräte des Siebmachers. Die Werkzeuge dienen zur Aufbereitung des Leders, zur Gestaltung des Holzrahmens und zum Einziehen des ledernen Netzwerkes.

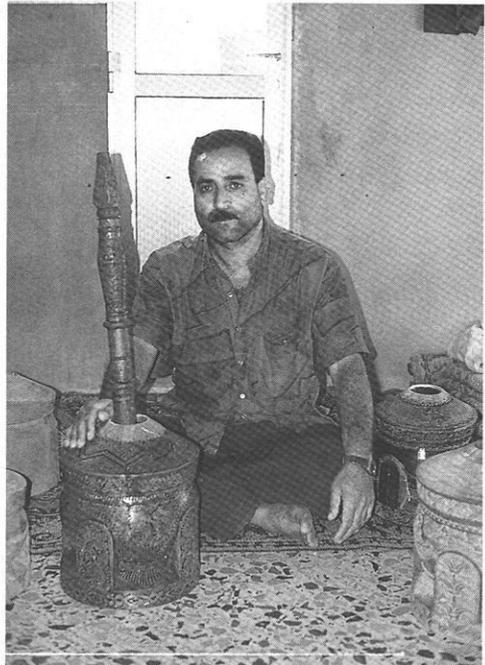


Photo 38: Der Meister der Kaffeemörser-Herstellung vor seinen Produkten in seinem Haus in Sayyida Zainab.



Photo 39: Der Handwerkskasten für die Arbeiten zur Verzierung der Mörser.



Photo 40: Der Meister für Zahnersatz vor seinem Handkoffer mit allen technischen Gerätschaften und notwendigen Utensilien zur Herstellung und zum Einbau von Zahnersatz.

Werner Stern (S. 225 ff):



Photo 41: Zisterne (som. *Berked*)



Photo 42: Beladung von Kamelen mit dem Aqal

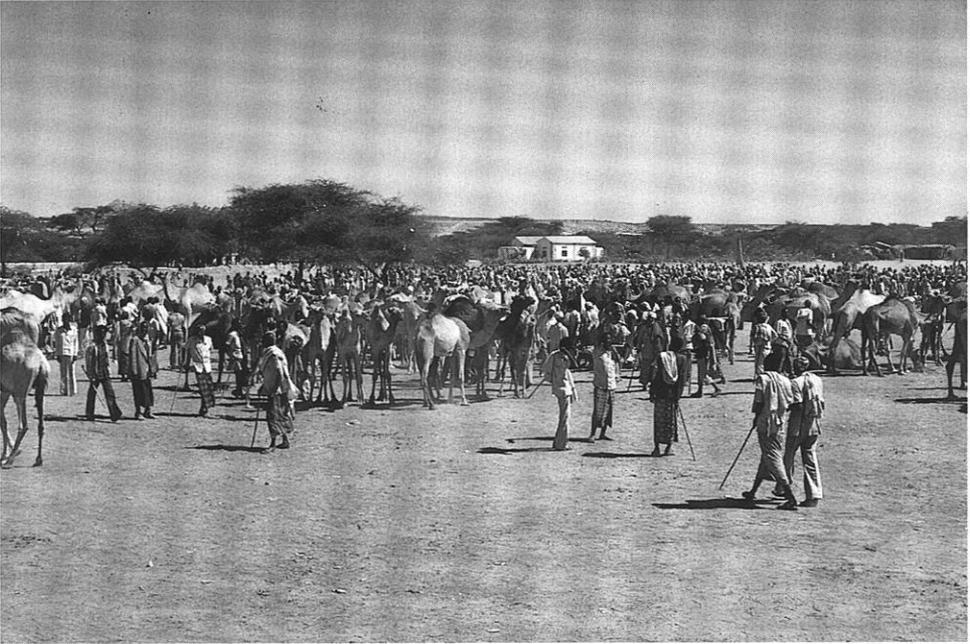


Photo 43: Viehmarkt in Burco

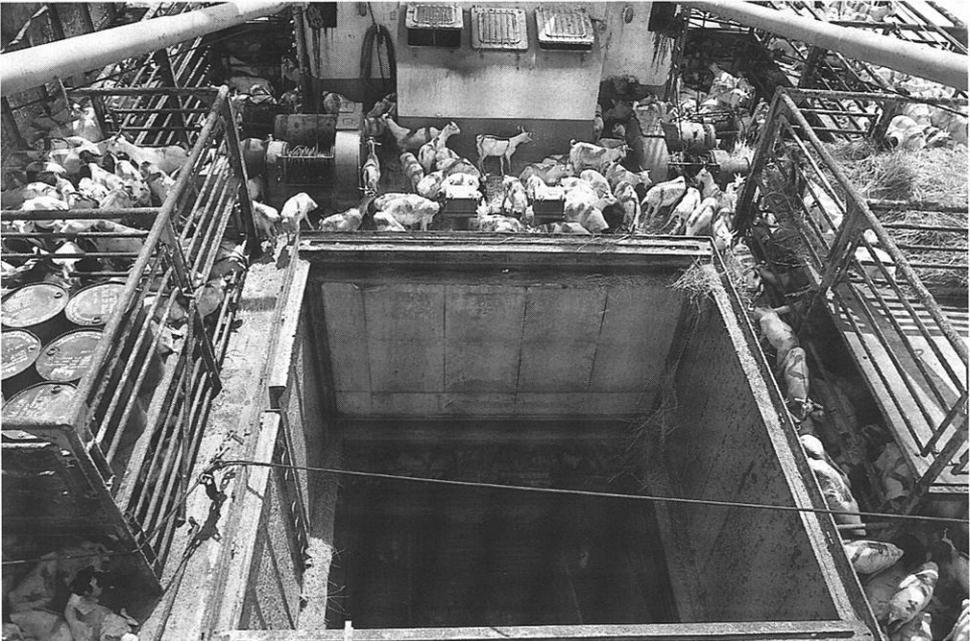


Photo 44: Tierverladung in Berbera

Thomas Krings (S. 251ff):

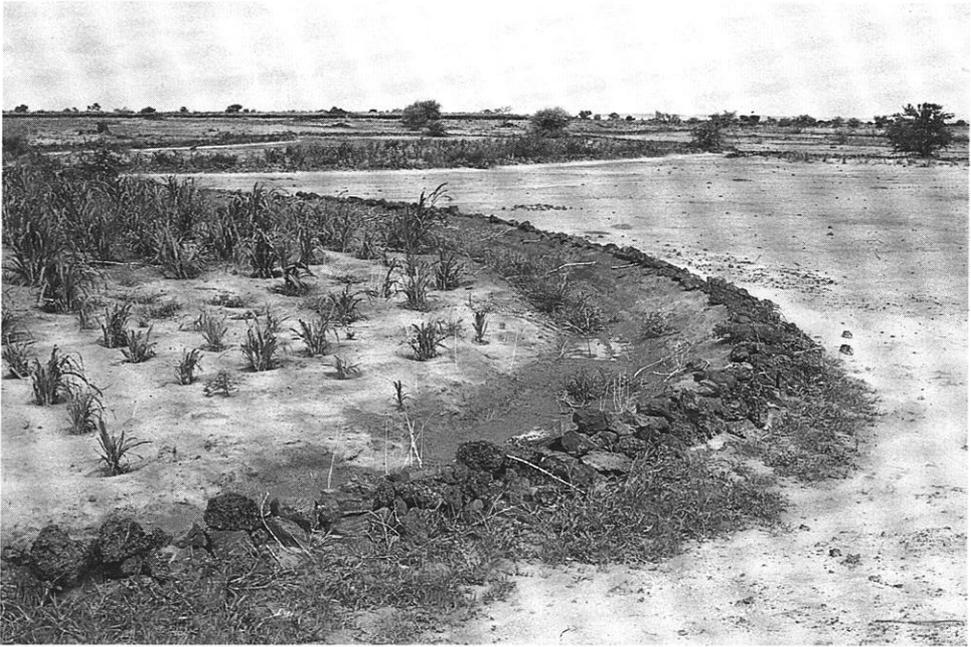


Photo 45: Bankettenfeld auf weitgehend denudierter Spülfläche, PDRT (Niger) 1993



Photo 46: Randliche Bepflanzung eines Bankettenfeldes mit Akazien PDRT (Niger) 1993



Photo 47: Neu angelegte Tassa-Pflanzlöcher für den Hirseanbau PDRT (Niger) 1993



Photo 48: In der Tassa-Technik angelegtes Pennisetum-Feld. Mit der „hilaire“ wird Unkraut gejätet PDRT (Niger) 1993

Autorenverzeichnis

Prof. Dr. Dambyn Bazargur

Centre of Nomadic Pastoralism Studies
Institute of Geocology
Mongolian Academy of Sciences
P.O. Box 1079
Ulaanbaatar 13
Mongolia
Tel.: + 976-1-325 509
e-mail: gograph@magicnet.mn

Prof. Dr. Anton Escher

Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Geographisches Institut
D - 55099 Mainz
Tel.: + 6131-395 654
Fax: + 6131-394 736
e-mail: a.escher@geo.uni-mainz.de

Dr. Jörg Janzen, AOR

Institut für Geographische Wissenschaften Zentrum für
Entwicklungsländer-Forschung, Freie Universität Berlin,
Malteserstr. 74-100, Haus K
D - 12249 Berlin
Tel.: 030-7792 222
Fax: 030-767 06 444
e-mail: janzen@geog.fu-berlin.de

Prof. Dr. Hermann Kreutzmann

Institut für Geographie
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Kochstr. 4
D - 91054 Erlangen
Tel.: + 9131-8522 639
Fax: + 9131-852 013
e-mail: hkreutzm@geographie.uni-erlangen.de

Prof. Dr. Thomas Krings

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Institut für Kulturgeographie
Werderring 4
D - 79085 Freiburg
Tel.: + 761-203 3563/3566
Fax: + 761-203 3575

Dr. Angela Manderscheid

University of Oulu
Department of Geography
P.O. Box 3000
FIN-90401 Oulu, Finland
Tel.: + 358-8-553 1722
Fax: + 358-8-553 1693
e-mail: Angela.Manderscheid@oulu.fi

Dr. Frank Meyer

Geographisches Institut der TU München
Arcisstr. 21
D - 80290 München
e-mail: frank.meyer@rz.tu-muenchen.de

Dr. Franz-Volker Müller

c/o Deutsche Botschaft/GTZ
Postfach 708
Ulaanbaatar 210613
Mongolia
Tel: 00976-1-323 325
Fax: 00976-1-323 905
e-mail: gtzselfhelp@magicnet.mn

Prof. Dr. Detlef Müller-Mahn

Geographisches Institut der Universität Bonn
Meckenheimer Allee 166
D - 53115 Bonn
Tel.: + 228-737 896
Fax: + 228-739 778

Prof. Dr. Wu Ning

Chengdu Institute of Biology
Academia Sinica
P.O. Box 416, Chengdu 610041
Sichuan, P. R. China
e-mail: wuning@public.cd.sc.cn

Dr. Marcus Nüsser

Geographisches Institut der Universität Bonn
Meckenheimer Allee 166
D - 53115 Bonn
Tel.: + 228-732 093
Fax: + 228-737 506
e-mail: m.nuesser@uni-bonn.de

Priv. Doz. Dr. Theo Rauch

Decentralised Development Planning (DDP)

Department of Constitutional Development
German Technical Cooperation
Corner Hamilton & Press sts., Pretoria
Private Bag X804 Pretoria 0001
Südafrika
Tel.: 0027-12-334 0802
Fax: 0027-12-334 0808
e-mail: vira@dso.pwv.gov.za

Dipl.-Geogr. Werner Stern,

Königsberger Str. 19
D - 65830 Krißfel
Tel: + 6192-972 034

ABHANDLUNGEN DES GEOGRAPHISCHEN INSTITUTS
DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN

- Band 1: Schröder, K. 1953: Die Stauanlagen der mittleren Vereinigten Staaten. Ein Beitrag zur Wirtschafts- und Kulturgeographie der USA, 96 S. mit 4 Karten, broschiert, DM 12,-.
- Band 2: Quelle, O. 1953: Portugiesische Manuskriptatlanten. 12 S. mit 25 Tafeln und 1 Kartenskizze (vergriffen).
- Band 3: Jensch, G. 1957: Das Ländliche Jahr in deutschen Agrarlandschaften, 115 S. mit 13 Figuren und Diagrammen, broschiert, DM 19,50.
- Band 4: Jensch, O. 1957: Glazialmorphologische Untersuchungen in Ostengland. Ein Beitrag zum Problem der letzten Vereisung im Nordseeraum. 86 S., mit Bildern und Karten, broschiert, DM 20,-.
- Band 5: Geomorphologische Abhandlungen. Otto Maull zum 70. Geburtstag gewidmet. Besorgt von E. Fels, H. Overbeck und J.H. Schultze 1957. 72 S. mit Abbildungen und Karten, broschiert, DM 16,-.
- Band 6: Boesler, K.-A. 1960: Die städtischen Funktionen. Ein Beitrag zur allgemeinen Stadtgeographie aufgrund empirischer Untersuchungen in Thüringen. 80 S. mit Tabellen und Karten (vergriffen).

Seit 1963 wird die Reihe fortgesetzt unter dem Titel

ABHANDLUNGEN DES 1. GEOGRAPHISCHEN INSTITUTS
DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN

- Band 7: Schultze, J.H. 1963: Der Ost-Sudan. Entwicklungsland zwischen Wüste und Regenwald. 173 S. mit Figuren, Karten und Abbildungen (vergriffen).
- Band 8: Hecklau, H. 1964: Die Gliederung der Kulturlandschaft im Gebiet von Schriesheim/Bergstraße. Ein Beitrag zur Methodik der Kulturlandschaftsordnung. 151 S. mit 16 Abbildungen und 3 Karten, broschiert, DM 30,-.
- Band 9: Müller, E. 1965: Berlin-Zehlendorf. Versuch einer Kulturlandschaftsgliederung. 144 S. mit 8 Abbildungen und 3 Karten, broschiert, DM 30,-.
- Band 10: Werner 1966: Zur Geometrie von Verkehrsnetzen. Die Beziehung zwischen räumlicher Netzgestaltung und Wirtschaftlichkeit. 136 S. mit 44 Figuren (vergriffen).
- Band 11: Wiek, K.D. 1967: Kurfürstendamm und Champs-Élysées. Geographischer Vergleich zweier Weltstraßen-Gebiete. 134 S. mit 9 Fotos, 8 Kartenbeilagen, broschiert, DM 30,-.
- Band 12: Boesler, K.-A. 1969: Kulturlandschaftswandel durch raumwirksame Staats-tätigkeit. 245 S. mit 10 Fotos, zahlreichen Darstellungen und Beilagen, broschiert, DM 60,-.
- Band 13: Boesler, K.A. u. A. Kühn (Hrsg.) 1970: Aktuelle Probleme geographischer Forschung. Festschrift anlässlich des 65. Geburtstages von Joachim Heinrich Schultze. 549 S. mit 43 Fotos und 66 Figuren, davon 4 auf 2 Beilagen, broschiert, DM 60,-.
- Band 14: Richter, D. 1969: Geographische Strukturwandlungen in der Weltstadt Berlin. Untersucht am Profilband Potsdamer Platz-Innsbrucker Platz. 229 S. mit 26 Bildern und 4 Karten, broschiert, DM 19,-.

- Band 15: Vetter, F. 1970: Netztheoretische Studien zum niedersächsischen Eisenbahnnetz. Ein Beitrag zur angewandten Verkehrsgeographie. 50 S. mit 14 Tabellen und 40 Figuren (vergriffen).
- Band 16: Aust, B. 1970: Stadtgeographie ausgewählter Sekundärzentren in Berlin (West). IX und 151 S. mit 32 Bildern, 13 Figuren, 20 Tabellen und 7 Karten (vergriffen).
- Band 17: Hasselmann, K.-H. 1976: Untersuchungen zur Struktur der Kulturlandschaft von Busoga (Uganda). IX und 294 S. mit 32 Bildern, 83 Figuren und 76 Tabellen, broschiert, DM 39,50.
- Band 18: Mielke, J. H. 1971: Die kulturlandschaftliche Entwicklung des Grunewaldgebietes. 348 S. mit 32 Bildern, 18 Abbildungen und 9 Tabellen, broschiert, DM 30,-.
- Band 19: Herold, D. 1972: Die weltweite Vergrößerung der Städte. Ihre Ursachen und Folgen aus der Sicht der Politischen Geographie. IV und 368 S. mit 14 Tabellen und 5 Abbildungen, broschiert, DM 19,-.
- Band 20: Festschrift für Georg Jensch aus Anlaß seines 65. Geburtstages, 1974: XXVII und 437 S. mit Abbildungen und Karten, broschiert, DM 32,-.
- Band 21: Fichtner, V. 1977: Die anthropogen bedingte Umwandlung des Reliefs durch Trümmeraufschüttungen in Berlin (West) seit 1945. VII und 169 S., broschiert, DM 22,-.
- Band 22: Zach, W.-D. 1975: Zum Problem synthetischer und komplexer Karten. Ein Beitrag zur Methodik der thematischen Kartographie. VI und 121 S., broschiert, DM 19,-.

Die Reihe wird fortgesetzt unter dem Titel:

ABHANDLUNGEN DES GEOGRAPHISCHEN INSTITUTS - ANTHROPOGEOGRAPHIE

- Band 23: Becker, CH. 1976: Die strukturelle Eignung des Landes Hessen für den Erholungsverkehr. Ein Modell zur Bewertung von Räumen für die Erholung. 153 S., broschiert, DM 29,50.
- Band 24: Arbeiten zur Angewandten Geographie und Raumplanung. Arthur Kühn gewidmet. 1976: 167 S., broschiert, DM 22,-.
- Band 25: Vollmar, R. 1976: Regionalplanung in den USA. Das Appalachian Regional Development Program am Beispiel von Ost-Kentucky. X und 196 S., broschiert, DM 18,-.
- Band 26: Jenz, H. 1977: Der Friedhof als stadtgeographisches Problem der Millionenstadt Berlin - dargestellt unter Berücksichtigung der Friedhofsgründungen seit dem 2. Weltkrieg. VII und 182 S., broschiert, DM 18,-.
- Band 27: Tank, H. 1979: Entwicklung der Wirtschaftsstruktur einer traditionellen Sozialgruppe. Das Beispiel der Old Order Amish in Ohio, Indiana und Pennsylvania, USA. 170 S., broschiert, DM 20,-.
- Band 28: Wapler, G. 1979: Die zentralörtliche Funktion der Stadt Perugia. 132 S., broschiert, DM 20,-.
- Band 29: Schultz, H.-D. 1980: Die deutschsprachige Geographie von 1800 bis 1970. Ein Beitrag zur Geschichte ihrer Methodologie. 488 S., broschiert, DM 32,-.
- Band 30: Grupp, M. 1981: Entwicklung und sozio-ökonomische Bedeutung der holzverarbeitenden Industrie im Südosten der Vereinigten Staaten von Amerika. XII und 188 S. mit Anhang, broschiert, DM 28,-.

- Band 31: Ramakers, G. 1981: Géographie physique des plantes, géographie physique des animaux und géographie physique de l'homme et de la femme bei Jean-Louis Soulavie. Ein Beitrag zur Problem- und Ideengeschichte der Geographie im achtzehnten Jahrhundert. II und 205 S. mit 8 Abbildungen, broschiert, DM 28,-.
- Band 32: Asche, H. 1981: Mobile Lebensformgruppen Südost-Arabiens im Wandel. Die Küstenprovinz Al Bātinah im erdölfördernden Sultanat Oman. XII und 344 S. mit 20 Tabellen, 36 Karten und 20 Fotos, broschiert, DM 36,- (zur Zeit vergriffen).
- Band 33: Scholz, F. u. J. Janzen (Hrsg.) 1982: Nomadismus - ein Entwicklungsproblem? Beiträge zu einem Nomadismus-Symposium, veranstaltet in der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. VIII und 250 S. mit 6 Fotos und 25 Karten und Diagrammen (zur Zeit vergriffen).
- Band 34: Voll, D. 1983: Von der Wohnlaube zum Hochhaus. Eine geographische Untersuchung über die Entstehung und die Struktur des Märkischen Viertels in Berlin (West) bis 1976. VII und 237 S. mit 76 Abbildungen, broschiert, DM 32,-.
- Band 35: El Mangouri, H.A. 1983: The mechanization of Agriculture as a Factor Influencing Population Mobility in the Developing Countries: Experiences in the Democratic Republic of the Sudan (Auswirkungen der Mechanisierung der Landwirtschaft auf die Bevölkerungsmobilität in Entwicklungsländern: Fallbeispiel - Die Republik Sudan). VI und 288 S. mit 8 Abbildungen, 2 Karten und 49 Tabellen, broschiert, DM 34,-.
- Band 36: Kluczka, G. (Hrsg.): Aktuelle Probleme der räumlichen Planung. Beiträge der Geographie zu ihrer Lösung. Ca. 150 S. (entfällt).
- Band 37: Kühn, G. 1984: Instrumentelle Möglichkeiten des Staates zur Steuerung der Raumentwicklung - dargestellt am Beispiel des Bundeslandes Hessen. XIV und 250 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Karten und Tabellen, broschiert, DM 36,-.
- Band 38: Hinz, H.-M. 1985: Sozio-ökonomische Bedingungen und Auswirkungen sowie Raumprobleme des amerikanischen Tourismus unter besonderer Berücksichtigung Floridas. XII und 344 S., broschiert, DM 48,-.
- Band 39: Schwedler, H.-U. 1985: Arbeitsmigration und urbaner Wandel. Eine Studie über Arbeitskräftewanderung und räumliche Segregation in orientalischen Städten am Beispiel Kuwaits. VIII und 234 S. mit 54 Abbildungen, broschiert, DM 38,-.
- Band 40: Stagl, R. 1986: Auswirkungen der Offenlegungspflicht der plutoniumverarbeitenden Anlage Rocky Flats auf Wahrnehmung und Bodenmarkt im Raum Denver/Boulder (Colorado, USA). XVI und 259 S., broschiert, DM 45,-.
- Band 41: Röhl, D. 1987: Die Relevanz und Bewertung von Geofaktoren in der räumlichen Planung mit Beispielen von den Entwicklungsmaßnahmen im Untereißeraum. XIII und 376 S. mit 33 Abbildungen, 2 Karten und 2 Tabellen, broschiert, DM 58,-.
- Band 42: Betz, R. 1988: Wanderungen in peripheren ländlichen Räumen Voraussetzungen, Abläufe und Motive. Dargestellt am Beispiel dreier niedersächsischer Nahbereiche. IX und 137 S. mit 19 Abbildungen, 2 Karten, 5 Übersichten und 46 Tabellen, broschiert, DM 38,-.
- Band 43: Koutcharian, G. 1989: Der Siedlungsraum der Armenier unter dem Einfluß der historisch-politischen Ereignisse seit dem Berliner Kongreß 1878: Eine politisch-geographische Analyse und Dokumentation. 336 S. mit 9 Karten, broschiert, DM 58,-.

Seit April 1989 wird die Reihe fortgesetzt unter dem Titel:

ABHANDLUNGEN - ANTHROPOGEOGRAPHIE

INSTITUT FÜR GEOGRAPHISCHE WISSENSCHAFTEN, FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

- Band 44: Kreuzmann, H. 1989: Hunza. Ländliche Entwicklung im Karakorum. XIV und 276 S. mit 44 Abbildungen (5 Beilagen), 24 Tabellen und 16 Fotos, broschiert, DM 58,-.
- Band 45: Hartleb, P. 1989: Die Messenische Mani. Eine Studie zum Wandel in der Peripherie Griechenlands. XII und 242 S. mit 52 Abbildungen, 14 Tabellen und 24 Fotos, broschiert, DM 54,-.
- Band 46: Müller-Mahn, H.-D. 1989: Die Aulad'Ali zwischen Stamm und Staat. Entwicklung und sozialer Wandel bei den Beduinen im nordwestlichen Ägypten. XII und 270 S. mit 32 Abbildungen, 7 Tabellen und 16 Fotos, broschiert, DM 56,-.
- Band 47: Höppl, G. 1990: Standortmerkmale US-amerikanischer High-Technology-Industrien. Eine Intraregionale Untersuchung am Fallbeispiel des Colorado Front Range Corridors. X und 234 S. mit 15 Abbildungen und 39 Tabellen, broschiert, DM 52,-.
- Band 48: Mortuza, S.A. 1992: Rural-urban migration in Bangladesh - causes and effects. XII und 160 S. mit 41 Abbildungen, 20 Tabellen und 10 Fotos, broschiert, DM 39,-.
- Band 49: Walz, G. 1992: Nomaden im Nationalstaat. Zur Integration der Nomaden in Kenia. XV und 230 S. mit 10 Abbildungen, 21 Tabellen und 12 Fotos, broschiert, DM 58,-.
- Band 50: Scott, J.W. 1992: The Challenge of the Regional City. Political traditions, the planning process and their roles in metropolitan growth management. XVIII und 250 S. mit 19 Abbildungen, 32 Tabellen und 8 Fotos, broschiert, DM 55,-.
- Band 51: Baas, S. 1993: Weidepotential und Tragfähigkeit in Zentralsomalia. Ein integriertes Evaluierungskonzept zur Bestimmung des Nutzungspotentials für Weidegebiete mit mobiler Tierhaltung. XXII und 316 S. mit 35 Abbildungen, 11 Karten, 34 Tabellen, 16 Fotos und 7 Anlagen, broschiert, DM 68,-.
- Band 52: Braun, G.O.(ed.). 1994: Managing and Marketing of Urban Development and Urban Life. Proceedings of the IGU-Commission on "Urban Development and Urban Life", Berlin, August 15th-20th, 1994. XII und 687 S. mit 140 Abbildungen und 90 Tabellen, broschiert, DM 129,-.
- Band 53: Holl, F.R. 1994: Der Langkawi-Archipel/Nordwest-Malaysia. Regionalentwicklung eines Peripherraumes unter dem Einfluß des Tourismus. XXI und 200 S. mit 14 Abbildungen, 7 Karten, 14 Tabellen und 8 Fotos, broschiert, DM 49,-.
- Band 54: Lübben, Ch. 1995: Internationaler Tourismus als Faktor der Regionalentwicklung in Indonesien. Untersucht am Beispiel der Insel Lombok. XIV und 186 S. mit 15 Abbildungen, 11 Karten, 15 Tabellen und 7 Fotos, broschiert, DM 49,-.

- Band 55:** Wu, Ning 1997: Ecological Situation of High-frigid Rangeland and its Sustainability. A Case Study on the Constraints and Approaches in Pastoral Western Sichuan/China. XXIV und 297 S. mit 47 Abbildungen, 32 Tabellen und 24 Fotos, broschiert, DM 45,-.
- Band 56:** Alff, Ch. 1997: Lebens- und Arbeitsbedingungen von Frauen im ländlichen Punjab/Pakistan. Empirische Fallstudien aus der Division Bahawalpur. 239 S. mit 19 Abbildungen, 15 Karten, 4 Kartenbeilagen, 18 Tabellen, 10 Übersichten und 8 Fotos, broschiert, DM 50,-.
- Band 57:** Zimmermann, J. 1997: Kleinproduktion in Pakistan. Die exportorientierte Sportartikelindustrie in Sialkot/Pakistan. XIII und 325 S. mit 12 Karten, 123 Tabellen und 16 Fotos, broschiert, DM 62,-.
- Band 58:** Tekülve, M., 1997: Krise, Strukturanpassung und bäuerliche Strategien in Kabompo, Sambia. (With a Comprehensive English Summary: Crisis, Structural Adjustment and Peasant Strategies in Kabompo/Zambia). XXVIII u. 316 S., 30 Abbildungen, 49 Tabellen und 14 Fotos, broschiert, DM 68,-.
- Band 59:** Lehner, E. 1998: Methode zur Lösung lokaler Planungsprobleme im städtebaulichen Kontext. XVIII und 438 S. mit 94 Abbildungen und 52 Tabellen, broschiert, DM 88,-.

SONDERHEFTE

1. Brosche, K.-U. 1978: Beiträge zum rezenten und vorzeitlichen periglazialen Formenschatz auf der Iberischen Halbinsel. V und 287 S., 19 Tabellen und 13 Abbildungen, broschiert, DM 32,-.
2. Vollmar, R. 1986: Regionalpolitik in den USA. Theoretische Grundlagen und politisch-administrative Praxis. XX und 309 S. mit 68 Abbildungen und 37 Tabellen, broschiert, DM 54,-.
3. Krings, Th. 1991: Agrarwissen bäuerlicher Gruppen in Mali/Westafrika. Standortgerechte Elemente in den Landnutzungssystemen der Senoufo, Bwa, Dogon und Somono. XXVI und 308 S. mit 65 Abbildungen, 27 Tabellen und 28 Fotos, broschiert, DM 78,-.

Schriftleitung: Dr. Jörg Janzen, Institut für Geographische Wissenschaften/ZELF, Freie Universität Berlin, Malteserstrasse 74-100, Haus K, D-12249 Berlin
Tel.: 030 / 7792-222 (223 Sekr.) Fax: 030 / 767 06 444
e-mail: janzen@geog.fu-berlin.de

Vertrieb durch: Dietrich Reimer Verlag GmbH, Charlottenstrasse 13, D-10969 Berlin
Tel.: 030 / 25 91 15 74